

**Aus der Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie
der Ludwig-Maximilians-Universität München**

Direktor: Prof. Dr. med. Dr. med. h. c. Thomas Ruzicka

**Die Beteiligung jüdischer Ärzte an der Entwicklung der Dermatologie
zu einem eigenständigen Fach in Frankfurt am Main**

Dissertation
zum Erwerb des Doktorgrades der Zahnheilkunde
an der Medizinischen Fakultät der
Ludwig-Maximilians-Universität zu München

Vorgelegt von
Dr. med. Henry George Richter-Hallgarten
aus
Schönbrunn

2013

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Berichterstatter: Prof. Dr. med. Rudolf A. Rupec

Mitberichterstatter: Prof. Dr. med. Wolfgang G. Locher
Prof. Dr. med. Dr. phil. Johannes Ring
Prof. Dr. med. Joest Martinius

Mitbetreuung durch den
promovierten Mitarbeiter:

Dekan: Prof. Dr. med. Dr. h.c. M. Reiser, FACR, FRCR

Tag der mündlichen Prüfung: 16.10.2013

Die Geschichte der Dermato-Venerologie in Frankfurt am Main

Band 1: Die Vorgeschichte (1800 – 1914) und der Einfluss jüdischer Ärzte auf die Entwicklung der Dermatologie zu einem eigenständigen Fach an der Universität Frankfurt am Main

Henry George Richter-Hallgarten Dr. med.

Der vorliegenden Publikation liegt die Inauguraldissertation: „Die Beteiligung jüdischer Ärzte an der Entwicklung der Dermatologie zu einem eigenständigen Fach in Frankfurt am Main“ zur Erlangung des Doktorgrades der Zahnheilkunde an der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München zugrunde.



Karl Herxheimer
Scherenschnitt von Rose Hölscher¹

*„Die Tragödie macht einer Welt – so abscheulich,
daß der eigene Vater, den Dingen ihren
Lauf in den Abgrund lassend, sie
verleugnete – den Prozeß.“*
Alfred Polgar

¹ Rose Hölscher: Geboren 1897 in Altkirch, gestorben in den 1970-er Jahren in den USA. Aus: Vereinszeitung SAW 08, Jansen, Hans Helmut; Jansen, Rosemarie. Deutscher Scherenschnittverein e.V.; <http://www.scherenschnitt.org/index>; siehe dazu auch: Hess. Ärztebl. (1977) S. 549-553 u. Landes, Erich: ebenda, (1991) S. 515ff. Rose Hölscher wurde 1921 mit „Klinik und Pathologie des Melanosarkoms“ zum Dr. med. bei Prof. Dr. Karl Herxheimer in Frankfurt am Main promoviert.



Photo: Prof. Dr. Rudolf Happle

Prof. Dr. med. Fereydoun Vakilzadeh
26.04.1938 Teheran – 04.10.2011 Hildesheim

**praeceptori diligenti
collegae amabili
amico fideli**

atque

Annemarie Wolff-Richter
27.07.1900 Breslau – 1945 KZ Jasenovac

in memoriam

1.	Inhaltsverzeichnis	
2.	Vorwort	9
3.	Einleitung: Geschichte der Dermatologie und ihre Institutionalisierung im Allgemeinen und im deutschsprachigen Raum	12
Teil A: Anfänge hautärztlichen Wirkens in Frankfurt a. M.		49
4.	Geschichte der Freien Stadt Frankfurt a. M. 1800 – 1866	49
5.	Geschichte der Frankfurter Juden 1800 – 1866	67
6.	Geschichte der Medizin in Frankfurt a. M. von 1800 bis 1866	82
6.1	Frankfurter Krankenanstalten	94
6.2	Register: Judenärzte und Ärzte jüdischer Herkunft in Frankfurt a. M. 1800 bis 1866	112
6.3	Die Universität Frankfurt a. M.	116
6.4	Frankfurter Ärzte, die zwischen 1800 und 1866 „dermato-venerologisch“ tätig waren oder auf dem Gebiet der Dermato-Venerologie publizierten bzw. als Garnisons- oder Militärärzte in Frankfurt a. M. wirkten. (Liste I)	119
6.5	Der Weg zur modernen Dermatologie	135
Teil B: Institutionalisierung der Dermato-Venerologie in Frankfurt a. M.		149
7.	Geschichte des preußischen Frankfurt a. M. und die Geschichte der Juden in der Stadt in den Jahren 1866 – 1914	149
8.	Geschichte der Dermatologie in Frankfurt a. M. 1866 - 1914 und ihre Entwicklung zu einem eigenständigen Fach	173
8.1	Register: Dermatologen in Frankfurt a. M. zwischen 1874 -1914. (Liste II)	194
8.1.1	Kliniken - Eine Übersicht	201
8.2	Statistik: Die in den Jahren 1867 - 1883 in den Frankfurter Kliniken behandelten dermato-venerologischen Fälle.	216
8.3	Statistik: Die in den Jahren 1884 - 1894 in den Frankfurter Kliniken behandelten dermato-venerologischen Fälle	220
8.4	Die Niederlassung von Salomon und Karl Herxheimer in Frankfurt a. M. 1874 bzw. 1887	229
8.5	Die Bestellung Karl Herxheimers zum Oberarzt, später dirigierenden Oberarzt bzw. Direktor (1906)	234
8.6	Ernennung Karl Herxheimers zum „preußischen Honorarprofessor“	261
9.	Die Einrichtung des dermato-venerologischen Lehrstuhles an der Universität Frankfurt a. M. und die Ernennung Karl Herxheimers zum o. ö. Professor für Haut- und Geschlechtskrankheiten	269
10.	Die Spezialärzte für Haut- und Geschlechtskrankheiten Salomon, Gotthold, Hans und Karl Herxheimer. Biographische Ergänzungen	300
10.1	Salomon Herxheimer	303
10.2	Gotthold Herxheimer	314
10.3	Hans Herxheimer	315
10.4	Karl Herxheimer	318

Teil C - Register Frankfurter Dermatologen und Assistenten Karl Herxheimers, Oscar Gans', Karl Altmanns	348
11. Alphabetisches Verzeichnis der Dermatologen in Frankfurt a. M. bis 1937 (Liste III)	348
12. Dermatologen, die als Assistenten oder Mitarbeiter in den Jahren bis 1937 bei Karl Herxheimer, Karl Altmann oder Oscar Gans vor ihrer Niederlassung beschäftigt waren	400
13. Zusammenfassung und Diskussion	410
14. Ausblick	417
15. Anhang	421
16. Quellen- und Literaturverzeichnis	435
17. Danksagung	455

2. Vorwort

Die vorliegende Arbeit behandelt ein Kapitel deutscher Medizingeschichte im Zeitraum vom Ende des Alten Reiches bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, dem Ende des wilhelminischen Kaiserreiches, also die Jahre 1806 bis 1914. Sie endet am 14. Oktober 1914, dem Tag, an dem Karl Herxheimer vom Deutschen Kaiser zum ersten Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten an der Universität Frankfurt a. M. ernannt wurde; wenige Wochen, nachdem der britische Außenminister Sir Edward Grey gegenüber einem Freund geäußert hatte: „*The lamps are going out all over Europe; we shall not see them lit again in our life time*“² und Deutschland „*started to totter in a monstrous tyranny, never surpassed in the dark, lamentable catalogue of human crime*“³

Die Arbeit beschäftigt sich mit einer für die Dermatologie im deutschsprachigen Raum, aber auch für die Stadt Frankfurt a. M. (hinfort: Frankfurt) wesentlichen Epoche, in der der Grundstein für die moderne Dermatologie gelegt wurde und Frankfurt sich vom Großherzogtum zu einer der bedeutendsten preußischen Großstädte wandelte. In der Dermatologie steht hier eine Familie im Mittelpunkt, die Familie Herxheimer, die man ohne weiteres zu den großen „Dynastien“ der deutschen Dermatologie zählen darf. So wie die Säulen im Tempel Salomons ihre Namen hatten, heißen die Säulen, die das Gebäude der deutschen Dermatologie tragen, gleichsam zuvörderst Hebra, Kaposi, Neisser, Unna, Herxheimer und Jadassohn.

Im politischen Geschehen waren die Frankfurter Oberbürgermeister Daniel Heinrich Mumm von Schwarzenstein, Johannes von Miquel und Franz Adickes die Persönlichkeiten, denen es Frankfurt zu verdanken hat, dass es nicht preußische Provinzstadt blieb, sondern sich letztendlich zu einer Wirtschaftsmetropole und Weltstadt weiterentwickeln konnte.

Die Leistungen und Veröffentlichungen der Brüder Salomon und Karl Herxheimer sowie der Neffen Karl Herxheimers, Gotthold und Hans Herxheimer, sind in einigen Publikationen und Dissertationen erfasst und

² Grey, Edward Viscount of Fallodon: “Twenty-Five Years 1892-1916.“ New York 1925, p. 20.

³ Churchill, Winston L. Spencer: Head’s Diary 1940, June 3rd.

gewürdigt worden. Hier nun soll versucht werden, nach den dermatovenerologischen Vorgängern Salomon und Karl Herxheimers in Frankfurt zu suchen und herauszufinden, inwieweit Ärzte jüdischer Herkunft darunter waren; wie und wo sie gewirkt haben, was sie hinsichtlich der sog. „Krätzigen und Syphilitischen“ publizierten und was sie zur Institutionalisierung des Faches Dermatologie in Frankfurt beitrugen. In einem weiteren Abschnitt finden die Lehrer sowie die Mitarbeiter und Schüler Salomon und Karl Herxheimers Beachtung und Würdigung, die als Dermatologen jüdischer Herkunft zusammen mit den Brüdern Herxheimer dazu beigetragen haben, dass sich die Dermato-Venerologie auch in Frankfurt zu einem eigenständigen medizinischen Spezialgebiet entwickeln konnte. 1914 war die Institutionalisierung der Dermato-Venerologie in Frankfurt mit der Einrichtung einer Hautklinik, verbunden mit dem Lehrstuhl an der neu gegründeten Universität, dem fünften im Deutschen Reich, abgeschlossen.⁴

Einige Zeilen meines verehrten, leider all zu früh verstorbenen Lehrers Prof. Dr. med. Gunter Mann, die er zusammen mit Franz Dumont ins Vorwort der Soemmerring-Reihe: „Samuel Thomas Soemmerring und die Gelehrten der Goethezeit“ schrieb, will ich etwas modifiziert hier vorausschicken, da mein „typographisches Grundwissen“ als ehemals praktizierender Arzt und Zahnarzt nicht dem entspricht, was heutzutage jeder Student als Grundwissen mit auf die Hochschule zu bringen scheint. Leider hat das aber auch dazu geführt, dass es diese guten Dissertations- und Habilitations-Sekretärinnen, die die Studenten meiner Zeit in Würzburg, Marburg, Frankfurt und Mainz noch mühelos fanden, nicht mehr gibt – sie sind wie so viele „Species“, einfach ausgestorben. Ich bitte daher manchen typographischen Fehler großzügig zu übersehen:

„Bücher werden heute in großer Zahl hergestellt. Der Wissenschaftler meint vielfach, es komme dabei vor allem auf den Inhalt an. Das ist nur zum

⁴ Die ersten Lehrstühle für Dermato-Venerologie im Deutschen Reich waren folgende: 1863 München, Josef von Lindwurm - 1907 Breslau, Albert Neisser - 1911 Berlin, Edmund Lesser - 1912 Rostock, Maximilian Wolters - 1914 Frankfurt a. M., Karl Herxheimer. „Im Jahre 1863 berief König Maximilian II von Bayern den damaligen Oberarzt Josef v. Lindwurm an der Klinik Ziemssenstraße zum ersten Ordinarius für Dermatologie und Syphilologie an der Ludwig-Maximilians-Universität. Es war dies der erste ordentliche Lehrstuhl für unser Fach in Deutschland.“ Prof. Dr. Dr. Johannes Ring, München. (Persönl. Mittlg.)

*Teil richtig. Wenn ich einen guten Wein aus einer Kaffeetasse trinke, wird er verdorben. Daß lieblose Fertigung (...) ein Buch verderben kann, erfahren wir ständig durch schlechte Einbände, zu engen, kleintypigen Satz, ein ungenügendes Layout usw. Der Leser wird finden, daß wir uns auch in der äußeren Gestalt der neuen [Arbeit] um eine der Wissenschaft angemessene Graphik, eine gute Handhabbarkeit und Lesbarkeit bemüht haben. Wir meinen, das eine müsse zum anderen kommen, um ein ganzes Buch, das inhaltlich und formal eine Einheit geworden ist, präsentieren zu können.*⁵

⁵ Mann, Gunter u. Franz Dumont: Samuel Thomas Soemmerring und die Gelehrten der Goethezeit. Stuttgart 1985, S. 6. (= Soemmerring-Forschungen. Beiträge zur Naturwissenschaft und Medizin der Neuzeit. Bd. 1. Hrsg. v. Mann, Gunter; Jost Benedum u. Werner F. Kümmel.)

3. Einleitung: Geschichte der Dermatologie und ihre Institutionalisierung im Allgemeinen und im deutschsprachigen Raum

Die Etymologie des griechischen Wortes δερειν (derein) = die Haut abziehen, häuten, hat ihre Wurzel im indogermanischen *dárt-ti*, er spaltet; das Verbalnomen δερμα (derma) = abgezogen, Haut, Fell, Leder, hat eine Ableitung, die Gewand = δερματικιον (dermatikion) bedeutet.⁶

Demnach beginnt die **Dermatologie** dort, wo sich Lebewesen mittels einer abspaltbaren, abschälbaren oder abreissbaren Membran, einer Haut, einer Pelle, einer Schale oder Rinde voneinander und von ihrer Umwelt abgrenzen. [Abb. 1 u. 2]

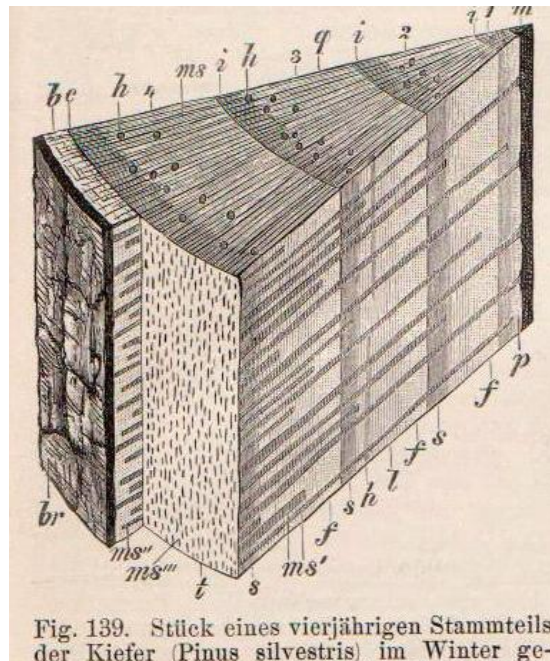


Abb. 1: Strasburger, E.(duard); F(ritz) Noll et alii: Lehrbuch der Botanik. Jena 1908, S.111.

⁶ Frisk, Hjalmar: Griechisches Etymologisches Wörterbuch. 2. unveränd. Aufl., Heidelberg 1973, Bd.1, S. 368ff.

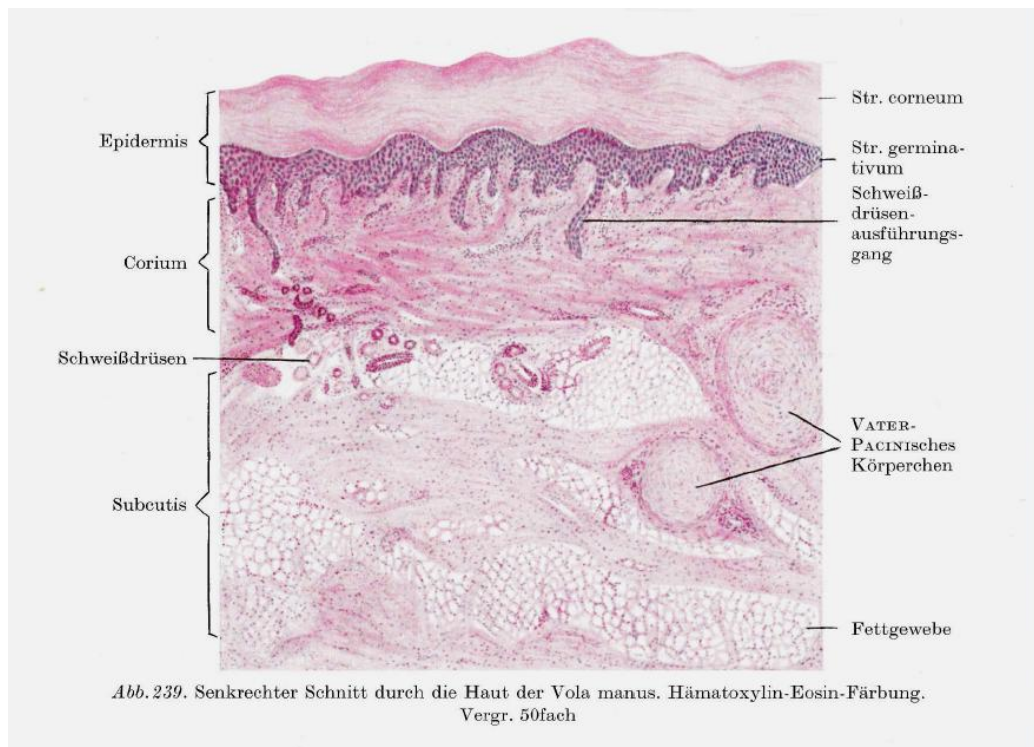


Abb. 2: Watzka, Max: Kurzlehrbuch der Histologie und mikroskopischen Anatomie des Menschen. Stuttgart 1962, S. 239.

Die **Geschichte der Dermatologie** nimmt ihren Anfang in dem Augenblick, in dem sich der Mensch seiner Haut oder der Haut seines Gegenübers bewusst wird. Die ersten schriftlichen Zeugnisse über Haut und Hautkrankheiten reichen weit zurück, bis tief ins zweite und dritte vorchristliche Jahrtausend.

Im Papyrus Ebers vom Anfang der XVIII. Dynastie Ägyptens, ca. 1600 Jahre v. Chr., und im Londoner Medizinischen Papyrus aus der Mitte der XVIII. Dynastie, ca. 1400 Jahre v. Chr., wird von Haut- und Haar-krankheiten und ihrer Behandlung berichtet.⁷ [Abb. 3]

⁷ Sigerist, Henry E.: Anfänge der Medizin. Zürich 1963, S. 252 u. 307.

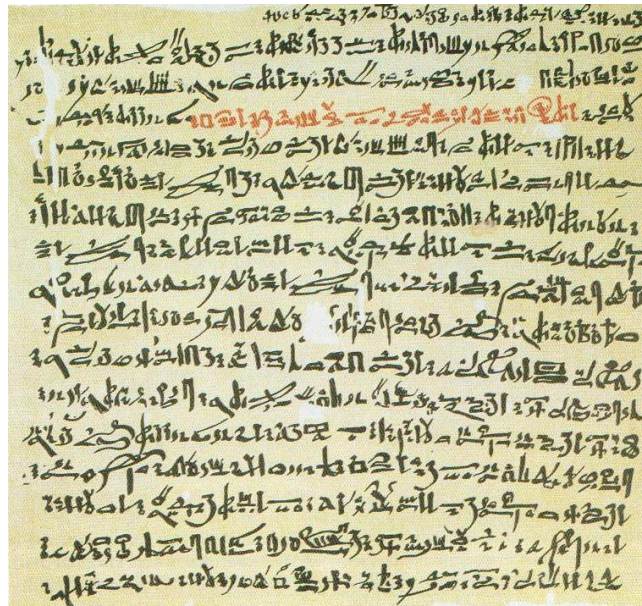


Abb. 3: Teilstück aus dem Papyrus Ebers. (London Britisches Museum)

Der im Britischen Museum in London aufbewahrte Medizinische Papyrus London um 1350 v. Chr.⁸ behandelt Hautkrankheiten⁹, Hämorrhoiden¹⁰ und Erkrankungen des Penis.¹¹ Auch kannte die ägyptische Medizin in der Behandlung von Hauterkrankungen schon Salben, Tampons, Verbände, Pflaster, Bäder und Klistiere.¹²

⁸ Britisches Museum: (Abk.: BM) pmed. London 10059. In: Habrich, Christa; Wolf Jörn Henning et alii. (Hrsg.) Ein Leib für Leben und Ewigkeit; Medizin im alten Ägypten. Ausstellungskataloge des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt. Ingolstadt 1985. (= Katalog des Deutschen Medizinhistorischen Museums). Am ausführlichsten sind Hauterkrankungen im Papyrus Ebers behandelt. Siehe dazu: Westendorf, Wolfhard: Handbuch der Altägyptischen Medizin. Köln 1999, S. 321-323; über die Geschlechtsteile und Geschlechtskrankheiten finden sich kaum Texte. Pockennarben werden bei der Mumie Ramses V. beschrieben, ebenso fanden sich an verschiedenen anderen Mumien Überreste von Kopfläusen und deren Eiern. An einer Mumie wurden Basaliome diagnostiziert. Ebenda S. 219-221 u. 463.

⁹ BM: pmed. London 6 und 7.

¹⁰ BM: pmed. London 37.

¹¹ BM: pmed. London 38. Im Londoner Papyrus L3 ist erstmals die Krätze erwähnt. Westendorf, Wolfhard, a. a. O., S. 102.

¹² Habrich, Christa: a. a. O., Ingolstadt 1985, S. 9-11.

Auch der griechische Marsyas-Mythos lässt hinter seiner entsetzlichen Grausamkeit ein beträchtliches Maß an dermatologischem Wissen erahnen.¹³ [Abb. 4]

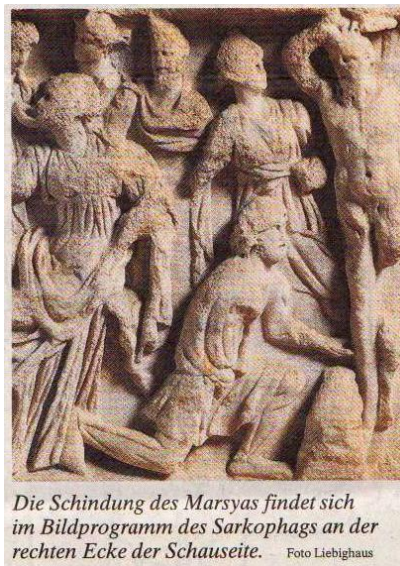


Abb. 4: FAZ Nr. 78 vom 03.04.2010, Z1, Mosebach, Martin; Frankfurter Alberici-Sarkophag, Liebighaus Frankfurt am Main.

Diese Art der Tötung, das Enthäuten lebender oder toter Menschen als Folter oder Hinrichtungsmethode bzw. Schindung, hat eine lange Tradition in der Menschheitsgeschichte. Schon die Assyrer ließen gefangenen Feinden oder fremden Herrschern, die sich nicht unterwarfen, die Haut vom

¹³ „Once Apollo, the god of music and more, was in a contest. He heard of a satyr named Marsyas getting too much fame for his music. So Apollo challenged him to a playing contest. The winner would give the loser a punishment in which he had to fulfill. The Muses were going to be the judges. Apollo played his lyre (which he often played for the other gods) and Marsyas played his flute. They both played exceptionally and without fault. When this happened, Apollo said to play the instrument upside down while singing. Apollo went first and played and sung a song praising the Muses. Marsyas knew he had lost because he knew that you can't play a flute upside down or sing while playing it. When Marsyas was proclaimed loser, Apollo skinned him alive and nailed him to a tree. A river then came up from the tree's roots. That river was named Marsyas and is still called by that name today.” (Aus. <http://library.thinkquest.org/13238/gather/apollo.html>. 20.11.2008)

Leibe ziehen und am Tor der eroberten Stadt annageln. Aus London wird berichtet, dass 1303 der Subprior und der Sakristan der Westminster Abtei in die Schatzkammer des Klosters eingebrochen seien und Reliquien gestohlen hätten. Anfang des 20. Jh. fand man an der alten Holztür dieses Raumes Reste menschlicher Haut. Dieser grausamen Art der Hinrichtung bedienten sich öfters auch chinesische Kaiser. Michelangelo Buonarroti hat sein Gesicht im „Jüngsten Gericht“ in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan in der abgezogenen Haut des Apostels Bartholomäus verewigt, von dem die Legende berichtet, dass er bei lebendigem Leibe gehäutet worden sei. Von den zahlreichen Berichten soll hier nur noch das Martyrium des bedeutenden Rabbiners Akiba (bzw. Akiva) ben Josef (circa 70 bis 137 n. Chr.) erwähnt werden, dem unter dem römischen Kaiser Hadrian, nach Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstandes, Predigt- und Lehrverbot unter Androhung der Todesstrafe erteilt wurde. Als er dieses nicht befolgte und weiterhin seine Schüler zu unterrichten versuchte, ließ ihn der Statthalter Rufus in Cäsarea nach dem Babylonischen Talmud (Berachot 61b; j. Ber. IX, 14b) die Haut seines Leibes *„mit eisernen Striegeln kämmen.“*¹⁴

Am ausführlichsten ist uns die Methode und Technik dieser entsetzlichen Art, Lebewesen zu quälen und umzubringen, durch die spanischen „Conquistadores“ überliefert. Danach wurden für Xipe Totec, den aztekischen Gott des Lebens, des Todes und der Wiedergeburt, der auch in Mittelamerika und Mexiko verehrt wurde, Menschenopfer dargebracht. Diese Opferungen fanden in der Regel im Frühjahr vor der Regenzeit am „*Tlacaxipehualiztli Fest*“ (Fest der Häutung von Menschen zu Ehren des Gottes Xipe) im März statt. Nachdem dem lebenden Opfer das Herz aus dem Leibe geschnitten worden war, wurde es auf den Bauch gelegt und durch einen Halsschnitt die Haut des Gesichtes und des Schädels vom übrigen Körper getrennt. [Abb. 8] Im Bereich des siebten Halswirbels wurde dann die Haut über der Wirbelsäule bis in den Sakralbereich durchtrennt und sorgfältig in toto vom Körper entfernt, wobei die Haut der Hände im Bereich der Handgelenke inzidiert wurde, so dass die Hände des Opfers dann lose an den Gelenken der Priester herunterhingen. [Abb. 5] Diese Haut wurde dann der Götterstatue übergehängt oder aber dem Priester wurde danach dieses „Hautkleid“, oft mit Fe-

¹⁴ Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Goldmann, Nachum u. Jakob Klatzkin. Bd. 1. S. 7-22. Berlin 1927.

dern, Gold und Juwelen geschmückt, wie ein Operationskittel übergezogen. Er trug es danach während des Fruchtbarkeitsfestes zwanzig Tage lang, um es dann in speziell dafür geschaffenen Behältern fest zu verschließen, damit der Verwesungsgeruch nicht störte. [Abb. 6] Auch die Kopfhaut wurde im hinteren Schädelbereich bis zum Ansatz der Halswirbelsäule durchgeschnitten und vom Schädel und dem Gesicht präpariert, so dass der Priester dieses wie eine Maske über sein bzw. das Gesicht der Götterstatue ziehen konnte. [Abb. 7]¹⁵

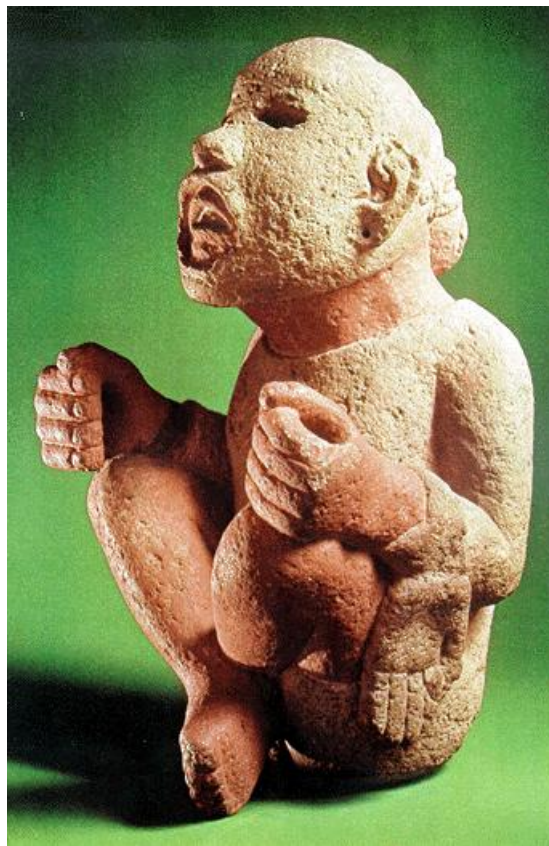


Abb. 5: Statue des Gottes Xipe Totec. Aus: Internet:
www.latinamericanstudies.org/aztecs/xipe.gif. 20.11.2011

¹⁵ Miller, Mary u. Karl Taube: An illustrated dictionary of the Gods and Symbols of ancient Mexico and the Maya. London 2003. Siehe auch Smith, Michael: The Aztec. Oxford 2003.



Abb. 6: Große Priesterfigur aus rotem Ton, bekleidet mit Menschenhaut, die man den Opfern für den Gott Xipe Totec abgezogen hatte. Frühe klassische Periode, Veracruz. Sammlung Stendahl USA.

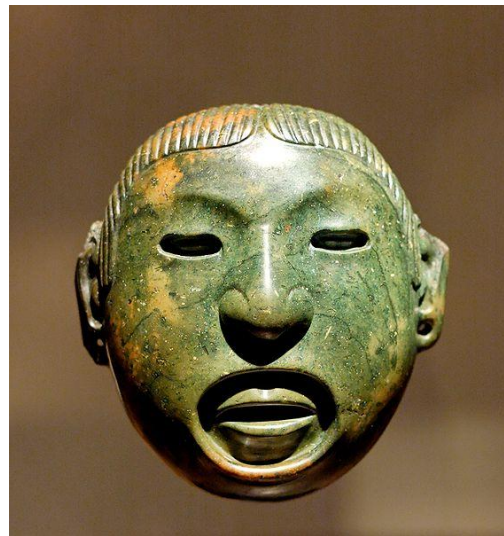


Abb. 7: Kopf einer Statue des Gottes Xipe Totec. Der Mund des Gottes wird sichtbar hinter dem geöffneten Mund der abgezogenen Gesichts- und Schädelhaut.
(www.wikipedia.org/wiki/Xipe_Totec. 21.11.2010)

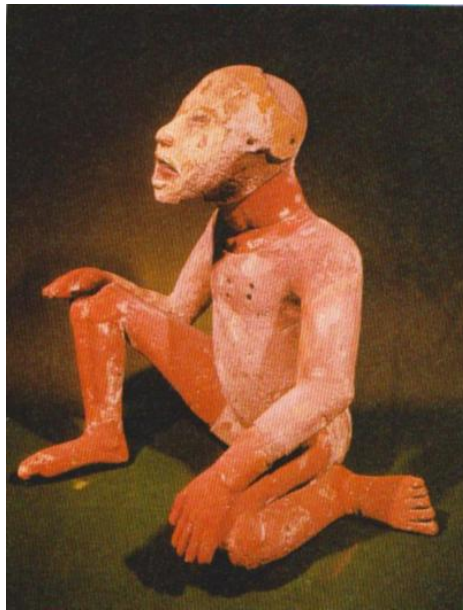


Abb. 8: Bemalte Tula-Statue aus Hidalgo, um 1000 - 1168 n. Chr., ein Opfer an Xipe Totec, „Unseren Herrn, der gehäutet wurde.“ Sammlung Mr. und Mrs. Robert Rowan, Pasadena, Kalifornien. Aus: Lyons, Albert S.; R. Joseph Petrucelli II: Die Geschichte der Medizin im Spiegel der Kunst. Köln 1980, S. 44, 45 u. 47.

Einer der frühen und eindrucksvollen dermatologischen Texte findet sich im Alten Testament, der Thora, im III. Buch Mose, 13. 1-6:

1. *Und der Herr redete mit Mose und Aaron und sprach:*
2. *Wenn einem Menschen an der Haut seines Fleisches etwas auffährt oder ausschlägt (Negah) oder eiterweiß wird, als wolle ein Aussatz werden an der Haut seines Fleisches, soll man ihn zum Priester Aaron führen oder zu einem unter seinen Söhnen, den Priestern (Kohen).*
3. *Und wenn der Priester das Mal an der Haut des Fleisches sieht, daß die Haare in Weiß verwandelt sind und das Ansehen an dem Ort tiefer ist denn die andere Haut seines Fleisches, so ist's gewiß der Aussatz. Darum soll ihn der Priester besehen und für unrein (tamei) urteilen.*
4. *Wenn aber etwas eiterweiß ist an der Haut seines Fleisches, und doch das Ansehen nicht tiefer denn die andere Haut des Fleisches und die Haare nicht in Weiß verwandelt sind, so soll der Priester ihn verschließen sieben Tage*

5. und am siebenten Tage besehen. Ist's, daß das Mal bleibt, wie er's zuvor gesehen hat, und hat nicht weitergefressen an der Haut,
6. so soll ihn der Priester abermals sieben Tage verschließen. Und wenn er ihn zum andernmal am siebenten Tage besieht und findet, daß das Mal verschwunden ist und nicht weitergefressen hat an der Haut, so soll er ihn rein urteilen; denn es ist Grind. Und er soll seine Kleider waschen, so ist er rein (tahor).¹⁶ [Abb. 9]



Abb. 9: Symmetrische Hypopigmentierung als Symptom einer tuberkuloiden Lepra.

Aus: Sawko Wassilew: Dermatosen auf farbiger Haut. Glaxo Pharmazeutika GmbH. Bad Oldesloe 1982.

Kutane Leishmaniasis bei weißem Europäer.

¹⁶ Aus: Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten u. Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Stuttgart 1950. Dazu: Unna, P. G.: Ein typischer Fall von „Papierwissenschaft.“ Das monistische Jahrhundert 1 (1912/13), S. 527-533, 559-566 u. 591-602. Darin vertritt er die Meinung, dass „Zaraath“, die im III. Buch Mose, 13. 1-6 beschriebene Krankheit, nicht die Lepra, sondern eine andere Hautkrankheit sei.

Die **Wissenschaftsgeschichte der Dermatologie** als Teilgebiet der Medizin beginnt bereits, wie Hannelore Mittag in ihrer Arbeit argumentiert, wenn Krankheitsbilder auf Grund irgendeiner Systematik zu einem medizinischen Teilgebiet zusammengefasst werden; ob dabei magische, religiöse oder histopathologische Kriterien oder Ähnlichkeiten des äußeren Erscheinungsbildes resp. Effloreszenzen als Ordnungsprinzip herangezogen werden, wie sie Isidor v. Sevilla (560 - 636 n. Chr.) in seiner Enzyklopädie in Kapitel 8 des 4. Buches „De morbis qui in superficie corporis videntur“ beschrieb, ist nicht von Bedeutung. Alle Ordnungsprinzipien, auch in der Medizin, sind zeitbedingt und daher relativ; wer weiß, nach welchen Kriterien nachfolgende Generationen Dinge oder Krankheitsbilder zusammenfassen oder ordnen werden. Wir wissen nicht, ob zukünftige Forschungsergebnisse in der Immunologie oder Molekularbiologie ganz andere Ordnungsprinzipien in der Medizin erforderlich machen werden.¹⁷

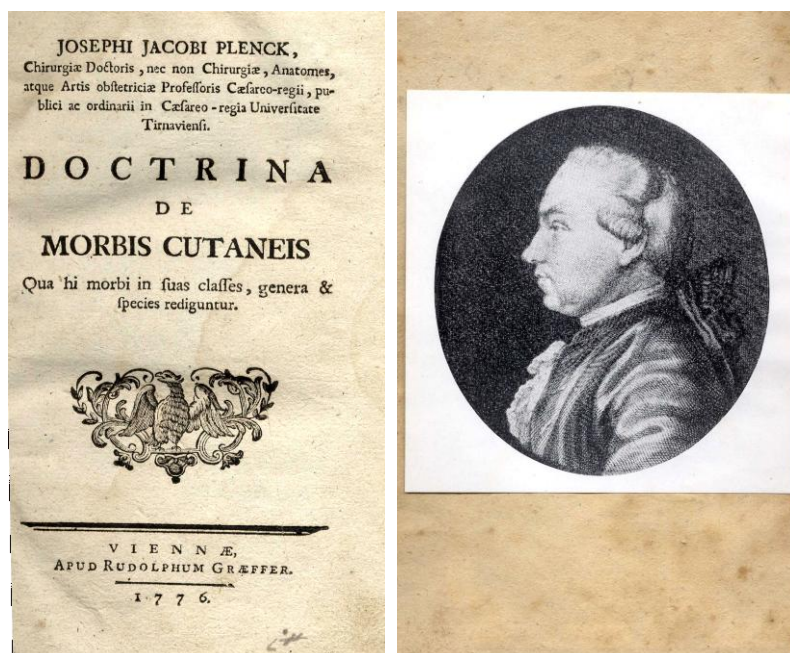


Abb. 10: Frontispiz Joseph Jakob Plenck: Lehre von den Hautkrankheiten. Aus: „Bibliotheca Plewigiana“ München.

¹⁷ Mittag, Hannelore: Dermatologie. 100 Jahre in Marburg – Fachgeschichte. Marburg 2009, S. 10.

Hannelore Mittag beginnt daher ihre Abhandlung „Dermatologie. 100 Jahre in Marburg – Fachgeschichte“ mit den Sätzen: „*Der eigentliche Beginn der Dermatologie wird in den fachgeschichtlichen Übersichtsarbeiten fast immer erst im späten 18. Jahrhundert gesehen, als nach dem Vorbild des schwedischen Naturforschers Carl von Linné (1707 - 1778) erste systematische Klassifikationen der Hautkrankheiten erfolgten (...), genannt werden dabei vornehmlich die Werke von Boissier de Sauvages de la Croix (1706 - 1767), Joseph Jakob Plenck (1735 - 1807) und Robert Willan (1757 - 1812) (...). Ohne die Leistung dieser Pioniere schmälern zu wollen, soll hier auf zwei vorangegangene Entwicklungsphasen hingewiesen werden (...) in der Spätantike / im beginnenden Mittelalter (Anfang des 7. Jh. n. Chr.)*“¹⁸ auf das Werk Isidors von Sevilla „De Medicina“ und für die Neuzeit in Deutschland auf das 1630 veröffentlichte Werk Samuel Hafnenreffers (1587-1680) mit dem sonderbaren Titel: „Gasthaus zum bunten Felle oder Pantocheion ailodermon“, es gilt als die erste Publikation eines dermatologischen Fachbuches im deutschen Sprachraum.

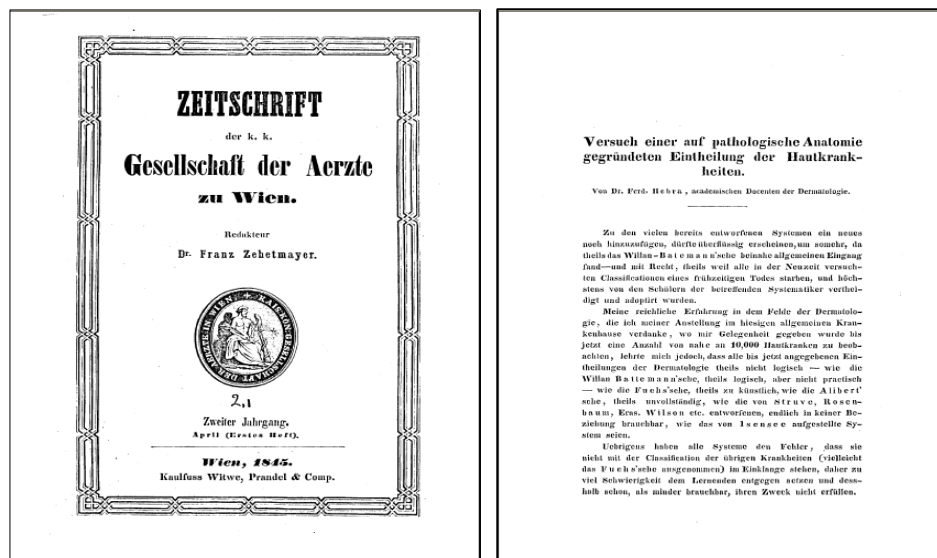


Abb. 11: Frontispiz der Zeitschrift d. k. k. Gesellschaft d. Aerzte in Wien, 1845 mit F. v. Hebras „Versuch einer auf pathologischer Anatomie gegründeten Eintheilung der Hautkrankheiten.“ Bayer. Staatsbibliothek München.

¹⁸ Ebenda S. 9ff.

Was wir heute als Dermatologie, ein Spezial- oder Teilgebiet der modernen Medizin, verstehen, beginnt tatsächlich erst am Ende des 18. Jahrhunderts bzw. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sich die Systematik der Hautkrankheiten auf der Basis der Veröffentlichungen Joseph J. Plencks von 1776 „Doctrina de morbis cutaneis“ bzw. seiner 1789 erschienenen „Lehre von den Hautkrankheiten“ [Abb. 10] und Ferdinand von Hebras Arbeiten über die Ursache der Scarbies und seiner Einteilung der Hautkrankheiten, dem „Versuch einer auf pathologischer Anatomie gegründeten Einteilung der Hautkrankheiten“ [Abb. 11], durchsetzte.¹⁹ Andererseits ist dies die Zeit, in der einzelne Ärzte beginnen, sich ausschließlich der Erforschung und Behandlung von Haut- und Geschlechtskrankheiten zu widmen, sich also spezialisierten.

Infolge administrativer Entscheidungen wurden in den meisten deutschen und österreichischen Hospitälern die „Krätzigen“ aus dem Bereich der Inneren Medizin und die Geschlechtskranken, die „Syphilitischen“, aus der Chirurgie genommen und dem neuen medizinischen Spezialgebiet Haut- und Geschlechtskrankheiten zugeordnet. Damit beginnt in Deutschland die **Institutionalisierung** des Faches Dermatologie im ersten und zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und ist am Ende des Jahrhunderts formal abgeschlossen.

Die erste Hautklinik im Deutschen Reich war Heinrich Köbners (1838 - 1904) in Breslau 1861 gegründete Poliklinik; zuvor war 1822 eine Klinik für Syphilitische in Berlin eröffnet worden.

Die ersten deutschen Universitätshautkliniken, in denen neben der Krankenversorgung Forschung und Lehre den gleichen Stellenwert einnahmen, waren München 1863, Würzburg 1872, Straßburg 1872, Berlin 1874 und Breslau 1877.²⁰

Zuvor aber, vor der Schaffung dermatologischer Lehrstühle an Universitäten und Hochschulen oder der Einrichtung kommunaler dermatovenerologischer Abteilungen bzw. Spezialkliniken, müssen in verschiedenen deutschen Großstädten private Praxen und Polikliniken für Hautkrankheiten

¹⁹ In: Zeitschr. d. k. k. Ges. d. Ärzte in Wien. 2 (1845), Bd.1, S. 34-52, 143-155 u. 211-231.

²⁰ Scholz, Albrecht; Karl Holubar, Günther Burg u. Harald Gollnick: Geschichte der deutschsprachigen Dermatologie. Berlin 2009. S. 13ff. Abk.: Gesch. d. dt. Derm.

genannt werden, die als Keimzelle der späteren kommunalen und wissenschaftlichen Einrichtungen in diesen Städten dienten und deren Leistungen nicht unterschätzt werden sollten.

Das waren in Breslau die schon erwähnte Klinik von Heinrich Köbner (nach 1868), in Dresden die Poliklinik für Hautkrankheiten und Syphilis von Justus Edmund Güntz (1838 - 1902) oder im österreichischen Wien die Klinik von Heinrich Auspitz (nach 1863), die später in der staatlichen Hautklinik aufging, sowie *„die von Salomon Herxheimer, dem ersten Spezialarzt für Hautkrankheiten in Frankfurt am Main, 1877 gegründete Klinik und Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten. [Diese] lag anfangs in der Friedberger Landstraße, später in der Heiligkreuzgasse und zuletzt im Holzgraben. Nach dem Tode des Gründers führte sein Bruder, Prof. Dr. Karl Herxheimer, die Anstalt weiter, bis zum Jahre 1914, wo sie mit der Hautklinik im Städtischen Krankenhaus vereinigt wurde.“* Im Oktober des gleichen Jahres wurde die Kgl. Universität Frankfurt am Main gegründet²¹ und *„Seine Majestät, der Kaiser und König, [hat] am 14. Oktober 1914, mit Beginn des Wintersemesters 1914/15, also ab 1. Oktober 1914 Karl Herxheimer zum Ordinarius seines Faches und gleichzeitig zum Direktor der Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten ernannt.“*²² Er war somit der vierte (bzw. fünfte) Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten im Deutschen Reich. Damit war auch in Frankfurt die Institutionalisierung des Faches Dermato-Venerologie als medizinisches Spezialgebiet formal erreicht.²³ Die Gestaltung der Dermatologie als eigenständiges Fach, sowohl medizinisch als auch administrativ, dauerte hiermit in Frankfurt fast 100 Jahre.

Es ergibt sich in der Regel eine relativ einfache Reihenfolge bei der Entstehung eines medizinischen Spezialfaches:

Allgemeines Krankenhaus mit einzelnen Betten für spezielle Erkrankungen
→ Spezialabteilung in einem Spital → Spezialklinik → Universitätsklinik.

²¹ Kallmorgen, Wilh.(elm): Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main. Frankfurt a. M. 1936, S. 137.

²² Notter, Bettina: Leben und Werk der Dermatologen Karl Herxheimer (1861 - 1942) und Salomon Herxheimer (1841 - 1899). Med. Diss. Frankfurt a. M. 1994, S. 108.

²³ Gesch. d. dt. Derm., S. 47.

Im Rahmen dieser Arbeit soll keine umfassende Geschichte der Dermatologie im Allgemeinen oder im deutschsprachigen Raum vorgelegt werden. Für das eine ist neben zahlreichen späteren Veröffentlichungen nach wie vor das 1928 im „Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten“ erschienene Werk des Berliner Dermatologen jüdischer Herkunft Paul Richter von Bedeutung,²⁴ für die Dermatologie im deutschsprachigen Kulturraum die von der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft initiierte und von Albrecht Scholz, Karl Holubar, Günter Burg, Walter Burgdorf und Harald Gollnick herausgegebene „Geschichte der deutschsprachigen Dermatologie.“

Bei der Beschäftigung mit der Entwicklung der Dermatologie im deutschsprachigen Raum taucht die Frage auf: Warum gab es in Deutschland so viele Dermatologen jüdischer Herkunft?

Diese Frage wurde auch Prof. Carl-Georg Schirren (1923 - 1969) [Abb. 12] während einer Vorlesung im Wintersemester 1968/1969 in Marburg/Lahn gestellt. Seine Antwort war:

„Junger Mann, Dermatologie zu Beginn war das Stiefkind der Medizin, dem sich nur Idealisten zuwandten und solche, die es sich von Hause aus leisten konnten, denn die Krankheiten galten als „häßlich und unrein“ und die überwiegende Zahl ihrer Patienten waren arme Schlucker, die außer einem Vergeltsgott keine Barschaft besaßen.“²⁵

²⁴ Richter, Paul: Geschichte der Dermatologie. In: Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten Hrsg. Jadassohn; J.; G. v. Arndt, B. Bloch, A. Buschke, E. Finger, E. Hoffmann, C. Kreibich, F. Pinkus, G. Riehl, u. L. v. Zumbusch. Berlin 1928, Bd. 14, 2.

²⁵ Mündliche Mitteilung. Auf die Frage von Albrecht Scholz an Oscar Gans: „Warum so viele jüdische Dermatologen?“ antwortet dieser in einem sehr persönlichen Brief an Scholz vom 19.01.1972: „Sie fragen warum in der 2.Hälfte des 19. Jahrhunderts die Dermato-Venerologen meist Juden waren?- Bis zu den 1864-66-70 Kriegen gab es auf deutschen Uni's auch jüd. Professoren oder getaufte jüd. Professoren, das Eintritts-Billet der Taufschein, wie mal jemand redete! In den 70er und 80er Jahren entwickelte sich dann Rassen-Antisemitismus begründet von dem Franzosen Gobineau, gefördert von Houston Steward Chamberlain dem Schwiegersohn Richard Wagners – und vor allem von Stöcker, dem von der Kaiserin Augusta Victoria (Frau Wilhelm II.) geförderten Hof-Prediger. Juden kamen damals in den großen »arisch« geführten Kliniken auch nicht mehr als Assistenten an, nur in den ‚kleineren‘ Fächern und da insbesondere in der Dermato-Venerologie, einfach weil deren Chefs meistens – wenn auch oft getauft – Juden waren: Wien, Breslau, Berlin. Und daher die vielen »Felljuden«, wie mir mal im 1914 / 18 Kriege ein Ordinarius der Psychiatrie sagte, der nicht wußte, daß ich Jude war. Geän-

Auch das mit den „Hässlichkeiten“ hat seine Geschichte: 1690 publizierte „*der gräflich Reuss'sche Hofmedicus Tobias Vogel*“ in Leipzig sein Werk „*Der curiose Haut = Diener, vorstellend der menschlichen Haut Schönheit und Heßligkeit.*“ [Abb. 13] Im Teil 3 dieser Veröffentlichung werden unter „*Heßligkeiten*“ systematisch geordnete Hautkrankheiten besprochen und Ratschläge zur Vermeidung solcher „*Heßligkeiten*“ gegeben.²⁶

Nicht vergessen werden sollte in diesem Zusammenhang, dass es bis zur Mitte des 19. Jh. als *lege artis* angesehen wurde, Hautkrankheiten nicht zu behandeln: „*Denn es galt (...) für den Patienten als gefährlich, Hautkrankheiten zu behandeln, weil man das aus der Haut »Herausgekochte« wieder ins Innere zurücktreiben könnte.*“ So galt die Krätze z. B. als „*probates Mittel zur »Ausleitung« innerer Krankheiten.*“²⁷

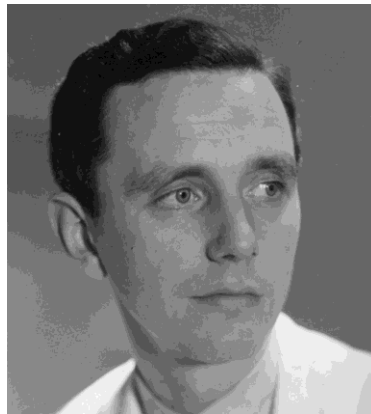


Abb. 12: Schirren, Carl-Georg. Photo: Prof. Dr. Thomas Schirren, Salzburg.

dert hat sich das erst nach 1918, aber auch da war es nur noch bei oder fast nur bei jüdischen Ordinarien möglich anzukommen. Die Parallele zum Mittelalter hat also schon etwas für sich.“ (Brief Oscar Gans‘, dem Autor von Prof. Dr. Albrecht Scholz dankenswerterweise überlassen.)

²⁶ Mittag, Hannelore: a. a. O., S. 26.

²⁷ Hauss, H. u. A. Proppe: Effloreszenzen. Klassifikation in moderner Sicht. München 1982. Zitiert nach: Wedemeyer, Jens: Die Geschichte der dermatologischen Lehrstühle und ihrer Ordinarien in Deutschland. Med. Diss. Lübeck 1986, S. 4ff.

Der Leibarzt Napoleons, Jean-Nicolas Corvisar, empfahl seinem Patienten, das Hemd eines Krätzekranken anzuziehen, als der Kaiser über Magenbeschwerden klagte, um solchermaßen die Beschwerden über die Haut abzuleiten.²⁸

Nach Wilhelm Kallmorgen waren Ende 1932 in Frankfurt 65 Prozent aller Ärzte Juden oder jüdischer Herkunft.²⁹ Was die Dominanz jüdischer Ärzte in der Dermatologie im deutsch-sprachigen Kulturraum des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts betrifft, schreibt Wolfgang

²⁸ Diese Vorstellung des „Ausschwitzens“ oder „Ausblühens“ von Krankheiten geht weit zurück in die Antike: Die Omayyaden-Kalife Al-Yazid (680 - 683) und Al-Walid (705 - 715) errichteten in ihrem Reich zahlreiche Hospitäler. Sie und ihr Nachfolger Al-Mamun begannen eifrigst griechische und lateinische philosophische und medizinische Handschriften zu sammeln und übersetzen zu lassen, zumal die Zentren mit großen Buchsammlungen wie Alexandria und Pergamon im Laufe der folgenden Jahrzehnte in den arabischen Machtbereich gelangten. Einer der großen in Bagdad lebenden Ärzte war der Nestorianer Ibn Ishaq (809 - 887), der vor allem griechische medizinische Texte und die Schriften Galens ins Arabische übersetzte. Zurückgehend auf Ansichten Galens vertrat er die Ansicht, dass die Effloreszenzen der Pockenerkrankung auf „unreines Blut“ zurückgingen: „Die Pocken (al-dschudari) entstehen dadurch, dass das Menstruationsblut während der Schwangerschaft, statt monatlich ausgeschieden zu werden, im Mutterleib zurück bleibt und auf die Leibesfrucht übergeht.“ Diese „inneren Ursachen der Hauterkrankungen“ werden auch etymologisch erklärbar: Exanthem aus: ex = aus und anthos = Blume, Blüte, damit erklären sich die Begriffe des Ausblühens von Hauterkrankungen bzw. der Effloreszenz (effloresco = hervorblühen) als Hautblüte. In: Gelbe Hefte 3 (11), Marburg/L. 1971, S. 127 ff. Hrsg.: Bösel, B. u. Hennessen, W. Siehe dazu auch: Kümmel, Werner Friedrich: Jüdische Ärzte in Deutschland – mit besonderer Berücksichtigung der Beispiele Mainz und Wiesbaden. In: Pelizäus, Ludolf (Hrsg.): Innere Räume – äußere Zäune: Jüdischer Alltag im Rheingebiet im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Mainz 2010, S. 153-172. So schreibt Kümmel hier: „Um das Jahr 1400 lebte in Südfrankreich ein jüdischer Arzt namens Leon Yoseph. Er übersetzte einen lateinischen Kommentar des Gerardus de Sol (gest. um 1360) zum neunten Kapitel eines medizinischen Lehrbuches des persischen Arztes Rhazes aus dem frühen 10. Jahrhundert ins Hebräische. Im Vorwort zu seiner Übersetzung berichtet er über sich Folgendes: ‚Solange ich unter Christen lebte, war ich in ihren Augen von niederem Rang, denn es gibt keinen Angehörigen unseres Volkes, der von ihnen geachtet wird, ausgenommen derjenige, der Arzt ist und sie von ihren Krankheiten heilt. In einem solchen Falle sitzt er an der Tafel der Könige und steht aufrecht vor ihnen, mag er nun von geringer oder vornehmer Herkunft sein, alles nur dank seiner Kenntnis der Medizin‘.“

²⁹ Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 454.

Weyer: „Of fifty-one dermatologists born between 1850 and 1890, thirty-one were Jewish, and many of them had Jewish disciples who became famous in their own right”.³⁰ Um die Frage beantworten zu können, warum zu dieser Zeit so viele Ärzte und vor allem Dermatologen, besonders in Deutschland und Österreich, jüdischer Herkunft waren, müssen wir drei Aspekte untersuchen:

1. Welche Stellung hatte der Arztberuf im Judentum?
2. Wie sah die Situation für jüdische Menschen im alten Deutschen Reich vor und nach der Französischen Revolution aus? Ab wann und inwieweit können wir von einer „Judenemanzipation“ sprechen?
3. Was machte das neue Fachgebiet Dermato-Venerologie gerade für jüdische Mediziner so interessant?



Abb. 13: Vogel, Tobias. Leipzig 1690. Aus: „Bibliotheca Plewigiana“ München.

Allgemein genießt der Arzt im Judentum sehr hohe Achtung. Die bedeutendsten Rabbiner des frühen Mittelalters waren zumeist auch berühmte Ärzte. So war im maurischen Spanien die jüdische Oberschicht in der Regel mehrsprachig und allein fähig, philosophisches und medizinisches Wissen

³⁰ Weyer, Wolfgang: Death of Medicine in Nazi Germany. New York 1998, S. 1. Anm.: Hervorhebung durch Fettdruck, Autor.

der Antike aus dem Arabischen ins Lateinische zu übertragen. Bei dieser Wissensvermittlung an das westliche Abendland spielten jüdische Gelehrte und Ärzte daher eine wichtige Rolle. [Abb. 15]

*„Schon in der frühesten Zeit war die Ausübung der Heilkunde bei ihnen [den Juden] mit einem besonderen Nimbus umgeben, indem sie vorzugsweise in den Händen der Leviten lag und somit an der Ehre der priesterlichen Stellung dieses Stammes theilnahm (...). In den Zeiten des Elends und der Gefangenschaft, sowie der Zerstreung des jüdischen Volkes behielt der jüdische Arzt seine geachtete Stellung (...). Viele von ihnen wurden Hofärzte (...) mächtiger Monarchen, einige genossen sogar das Vertrauen von Päpsten (...). Einer der bedeutendsten unter den ältern jüdischen Ärzten ist **Chasdai**, der unter dem Khalifen Abduzzaman III Minister wurde (...). **Jehuda Halevi**, der 100 Jahre später lebte und ausgezeichnete Werke über medizinische Praxis und Philosophie verfasste, gelangte gleichfalls zu hohem Ruhm. Von dem großen **Maimonidas** aus Cordova wird gerühmt, daß er die größten Heilerfolge erzielte, übrigens wollte ihn Richard Löwenherz zu seinem Hofarzt machen, trotzdem gerade von drei Päpsten (...) Edikte erlassen waren, wonach Christen keine jüdischen Ärzte beschäftigen sollten.“³¹*

Der geschätzte Frankfurter Rabbiner Dr. Marcus Horov(w)itz erzählte in einem Vortrag im Verein für jüdische Geschichte und Literatur am 18. Februar 1886 eine Legende, *“nach welcher die Arzneikunde bis auf die Zeit der Sintfluth zurückdatiert wird. Noa und seine Söhne waren in der Arche sicher, bis sich eines Tages böse Geister unter sie geschlichen. Da kam ein Engel, trug den Noa und die Seinen auf seinen Fittichen nach Eden und lehrte sie dort Heilkunde, und die Unholde mußten weichen.“* [Abb. 14]³²

³¹ Israelit. 99 (1905): Der Israelit. Zentralorgan für das orthodoxe Judentum. Mainz und Frankfurt a. M. 1860 - 1938; siehe dazu auch: Schipperges, Heinrich: Die frühen Übersetzer der arabischen Medizin in chronologischer Sicht; sowie: Zur Rezeption und Assimilation arabischer Medizin im frühen Toledo. In: Sudhoffs Archiv 39 (1955), S. 53-93, S. 261-283.

³² Israelit. 16 (1886); zweite Beilage, S. 283. Dazu auch: Kümmel, Werner Friedrich: Jüdische Ärzte in Deutschland, a. a. O., S. 155: „Die Juden besaßen zwar lange Zeit (...) keine eigene medizinische Literatur, doch hatten jüdische Ärzte schon im Laufe des Altertums Teile der griechischen Medizin rezipiert, und seit dem 9. Jahrhundert entstand



Abb. 14: Rabbiner Markus Horov(w)itz (1844 - 1910), Quelle: United States Holocaust Memorial Museum

Als am 18. September 1932 der Erweiterungsbau der Georgine Sara von Rothschild'schen Stiftung in Frankfurt eingeweiht wird, zitiert Willy Hofmann, der chirurgische Leiter des Hauses, in einer Rede den Medizinhistoriker Julius Leopold Pagel mit dem Satz aus dem 2. Buch Mose, 15. 27: „Denn Ich, Gott, bin dein Arzt“ und misst ihm bezüglich des Arztberufes im Judentum „eine metaphysische Unterströmung“ zu, „denn dieser Satz allein bezeugt die hohe Bewertung des Arztes und seiner Tätigkeit, der seinerseits ein Sendbote Gottes genannt wird.“³³ Aber nicht nur im Judentum und im Islam hat der ärztliche Beruf durch die Jahrhunderte bis in unsere Tage immer eine herausragende soziale Rolle eingenommen, auch in der christlichen Welt des Ostens und des Westens wird Christus als Salvator, Heiland oder göttlicher Arzt apostrophiert. [Abb. 16 u. 17]

eine medizinische Literatur in hebräischer Sprache, die ganz auf der antiken Medizin und deren Übernahme durch arabische und persische Gelehrte basierte.“

³³ Hofmann, Willy: Die Stellung der jüdischen Weltanschauung zu Krankheit, Arzt und Medizin. Frankfurt a. M. 1932, S. 10 ff. Siehe dazu auch: Jütte, Robert: Mit Ariel wär's nicht nur sauber. FAZ, Nr.172, 2001, S. 48. Rezension des Buches von John Efron: Medicine and the German Jews. New Haven, London 2001.

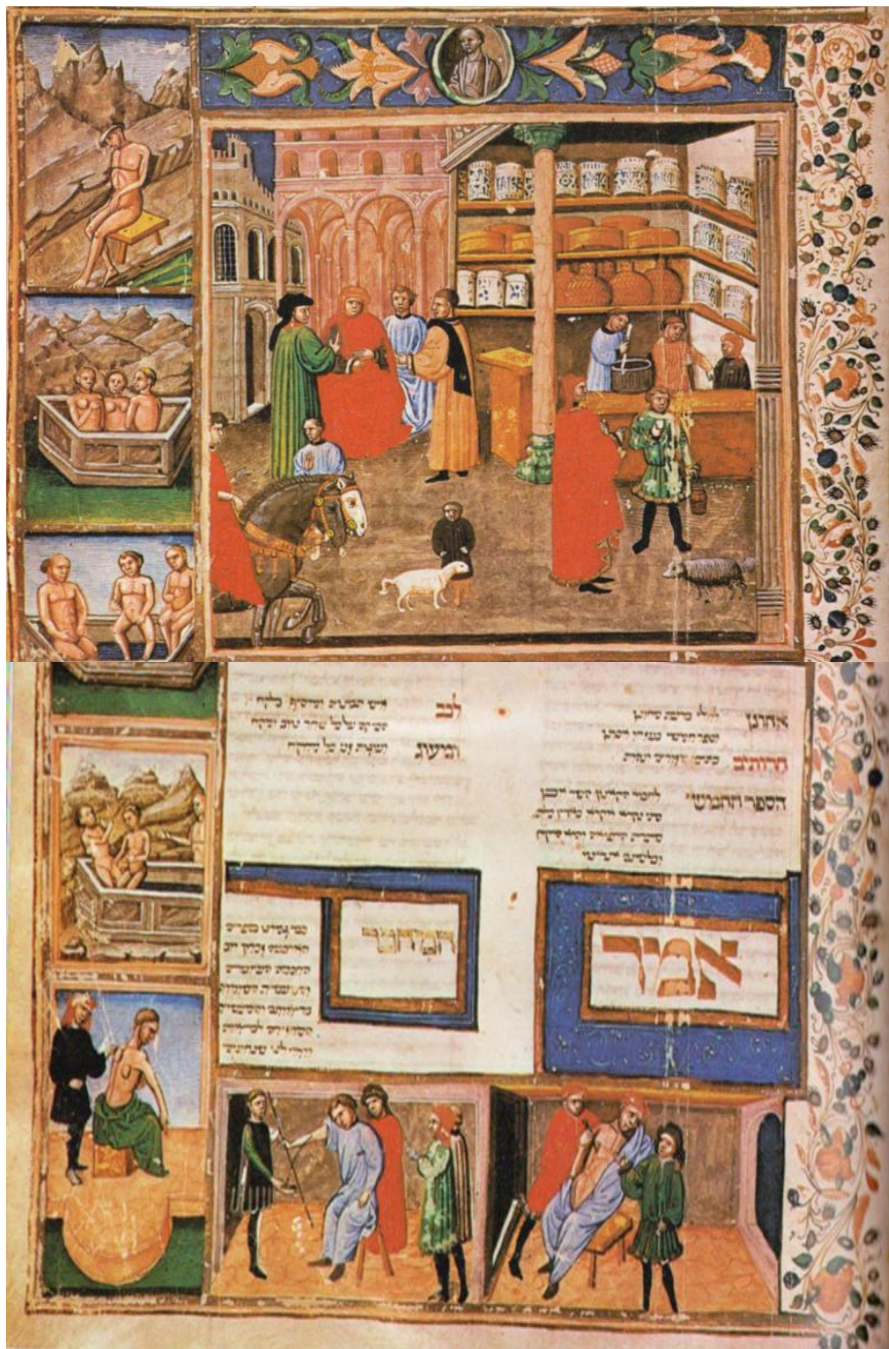


Abb. 15: Handschriftliche Kopie des Kanon von Avicenna in Hebräisch aus dem 15. Jahrhundert, Kodex 2197, fol. 492 a bis 38 b, Biblioteca Universitaria, Bologna. Aus: Lyons, Albert S. und Petrucelli II R., Joseph: Die Geschichte der Medizin im Spiegel der Kunst. Köln 1980, S. 314.

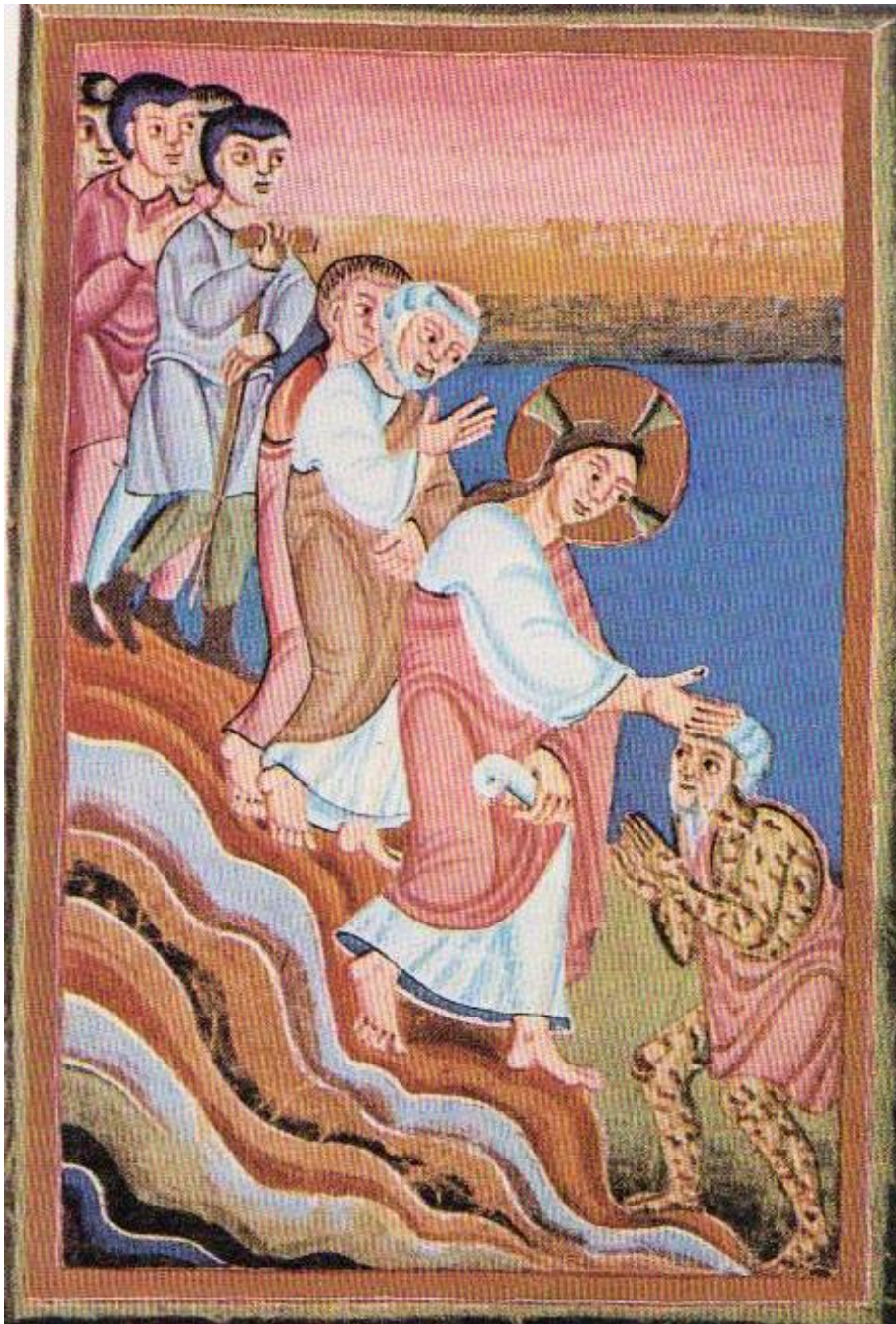


Abb. 16: Lyons, Albert S. u. Petrucelli II R., Joseph: a. a. O., S. 265.
Christus heilt einen Aussätzigen, Echternacher Evangeliar. Ms.
9428, fol. 23, Bibliothèque Royale Albert I., Brüssel.

Was Otto Weininger in seinem 1903 in Wien erschienenen Buch „Geschlecht und Charakter“ wirklich meinte, als er schrieb: „*Es hängt mit dem Einfluße jüdischen Geistes auch sicherlich zusammen, daß die Medizin **welcher die Juden so scharenweise sich zuwenden**, ihre heutige Entwicklung genommen hat. Stets, von den Wilden bis zur heutigen Naturheilbewegung, von der sich die Juden bezeichnenderweise gänzlich ferngehalten haben, hatte alle Heilkunde etwas Religiöses, war der Mediziner, der Priester*“,³⁴ bleibt sein Geheimnis.



Abb. 17: Lyons, Albert S. u. Petrucelli II R., Joseph: a. a. O., S. 372. Stichfolge Allegorie des medizinischen Berufes aus der Schule des Hendrik Goltzius. Der Arzt erschien dem Kranken, solange er Heilung suchte, als Gott, dem Genesenen hingegen als Teufel, der Lohn für seine Arbeit begehrt. Smith Kline and French Collection, Philadelphia Museum of Art.

Aber gehen wir zurück in die Zeiten vor der Französischen Revolution. In der Regel übernahmen bis in die Neuzeit auch in den jüdischen Familien

³⁴ Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. Wien 1903, (Nachdruck Berlin 1997), S. 418.

die Söhne den Beruf ihrer Väter. Nach der Reformation war es fast die Regel, dass in den protestantischen Pfarrersfamilien, in den Familien der Rabbiner, der Geldwechsler, der Bankiers und auch der Ärzte, vor allem die ältesten Söhne den väterlichen Beruf ergriffen. In Frankfurt lassen sich z. B. bei den Ärztedynastien wie „*Dr. Salomon Bing zur Blume, Sohn Dr. Abraham zu Bingen und Eidam des Dr. Delmedigo, der reiche und bewährte Arzt, 1645 - 1680*“ oder „*Salomon Abraham Doctor zur silbernen Krone 1723 - 1779*“ und „*Dr. Amschel Wolf Worms, 1721 - 1769*“, Nachfolger bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts nachweisen, die teilweise bekannte Ärzte waren.³⁵ (Siehe S. 134, Nr. 45 u. 46)

Auf welche Weise sonst konnte ein jüdischer junger Mann der Ghettoenge besser entfliehen und eine geachtete soziale Stellung erlangen, als dass er in Ferrara oder Padua, in Leyden oder später in Frankfurt an der Oder Medizin studierte und danach in irgendeiner der jüdischen Gemeinden als Judenarzt oder als Hofarzt beim Adel sein Glück suchte. Das setzte freilich Mobilität voraus, die in diesem Fall auch Unbehaustheit bedeutete. Da sie als jüdische Menschen, als Kammerknechte³⁶ im christlichen Abendland,

³⁵ Dietz, Alexander: Stammbuch der Frankfurter Juden. Frankfurt a. M. 1907, S. 393 ff.

³⁶ „Kammerknechtschaft oder Judenregal“: Eine Formulierung, welche die Juden als Ware, regalien = Waren des Königs, bzw. als Leibeigene klassifizierte. Der Begriff taucht erstmals in den Gesetzen von Teruel im christlichen Spanien des Jahres 1176 auf. Hier werden die Juden als „Leibeigene des Königs und zu den Besitztümern der königlichen Kammer gehörend“ aufgeführt. Um der geschichtlichen Wahrheit willen muss hier jedoch eingefügt werden, dass die Mehrzahl der das Land bewirtschaftenden christlichen Bevölkerung aus Leibeigenen, Unfreien und Hörigen bestand. Es ließe sich heute trefflich darüber streiten, wie groß die Unterschiede damals zwischen einem christlichen Hörigen und einem jüdischen Kammerknecht gewesen sein dürften, und ob sie sich in ihrer Unfreiheit überhaupt unterschieden. Es ist durchaus denkbar, dass sich ein jüdischer Kammerknecht seiner Unfreiheit weniger bewusst wurde als ein christlicher, höriger Bauer mit Verpflichtung zu Frondienst und Hand-Spanndiensten oder Aushebung zu Kriegsdiensten. Solange der Kaiser sein „Judenregal“ nicht verpfändete oder verkaufte, blieb er doch in jeder Hinsicht für die Juden die entscheidende Instanz. Und der Kaiser des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation war zumeist nicht jener persönlich in manches Geschick eingreifende Fürst, sondern in der Regel eine verstaubte, schwerfällige Bürokratie in Prag oder Wien. In einem Privileg für die Stadt Wien erklärte der Staufer Friedrich II. im Jahre 1237, es sei der „unerträglichen Sünde“ der Juden zuzuschreiben, dass er, Erbe der römischen Kaiser, ihr Herr sei, da „kaiserliche Gewalt diesen Juden seit altersher ewige Knechtschaft für die Sünde der Kreuzigung Jesu auferlegt hat.“ Und „schon seit den Tagen der Kirchenväter hatte die Kirche behauptet, Israel, das Jesu nicht

sowieso keine Bürger sein durften, und ihre Sesshaftigkeit immer nur einer zeitlichen Duldung entsprach – der Begriff Wanderjude verdeutlicht dieses Dasein –, war Veränderung, Unstetigkeit und Mobilität ihrem unglücklichen Dasein vorgegeben. Die meisten Universitäten und Hochschulen im Hl. Römischen Reich Deutscher Nation blieben ihnen sowieso bis in die späte Neuzeit verschlossen.

Der 1868 in Wien geborene und zu seiner Zeit weltweit geachtete Medizinhistoriker Max Neuburger schreibt 1918 in einem Artikel, den er in der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ veröffentlichte: *„Der Rechtsstandpunkt war, soweit die Behandlung christlicher Patienten in Betracht kam, (...) durch die speziellen Privilegien, wonach nur die an der heimischen Hochschule promovierten oder durch den sogenannten Repetitionsakt in den Schoß der Fakultät aufgenommenen fremden Doktoren in Wien die Praxis ausüben sollten. Diese Wege zur legitimen Praxis waren den Juden verschlossen. Bildete doch das katholische Glaubensbekenntnis die unumgängliche Voraussetzung der Zulassung zum Studium, [und] bildete doch der Eid de tuenda immaculata Conceptione B.M.V. [Unbefleckten Empfängnis] eine der vorgeschriebenen Bedingungen zur Aufnahme in die ärztliche Kooperation.“*³⁷

Und, Neuburger weiter, die als besonders großzügig beschriebene Kaiserin Maria Theresia hatte in einem 1749 erlassenen Dekret noch alle „Aca-

anerkannt und ihn umgebracht habe, sei geradezu ein Ebenbild des Kain, der seinen Bruder erschlug. Auch habe die Zerstreung der Juden Furcht und ewige Knechtschaft über sie gebracht. Der Vergleich mit Kain wurde von den Predigern systematisch weiterverbreitet. Er gab auch den Herrschern ein ideologisches Fundament für ihre Definition der jüdischen Knechtschaft.“ In: Ben-Sasson, Haim Hillel: Geschichte des jüdischen Volkes. München 1979, Bd. 2, S. 116 ff.

Nichts beschreibt dieses Verhältnis der Juden zur Bildung und zur Medizin besser als der jüdische „Witz“ – jidische wizen – das Wort im mittelalterlichen Sinne verstanden:

„Di Babe geit mit ire zwaz Eineglech nach dem Davenen aheim. Oif dem Weg trifft si den Rebben. Er fraegt sie freindlich: »Shalom Judith! Di hast takke zwae scheine Eineglech. Wie alt sennen sae?« »Der Dokter is zaehn und der Advokat acht, lieber Rebbe.““

³⁷ Neuburger, Max: Die ersten an der Wiener medizinischen Fakultät promovierten Ärzte jüdischen Stammes. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 3 (1918), S. 219.

tholicos“ von der Ausübung des ärztlichen Berufes in ihren Ländern ausgeschlossen:

„Nur allein wollen Ihre k. k. Majestät nach dem Beispiel Dero glorwürdigsten Vorfahren die A catholicos von dem Gradu ausgeschlossen haben, als welche nach der alten hergebrachten Verfassung keine Membra Universitatis sein können, noch auch sonst allhier practiciren dürfen, wenn sie nicht mit einem besonderen landesfürstlichen Protectionali, welches aber Allerhöchst dieselbe ausser gar wichtigen Ursachen nicht leicht erteilen werden, sich unterstützt befinden.“

Erst Josef II. hat mit seinem vom 17. Januar 1782 datierten Hofkanzleidekret an die niederösterreichische Regierung diesem Jahrhunderte währenden Unrecht ein Ende gemacht:

„Unter anderer der Judenschaft allermildest verwilligten Begünstigungen haben S. K. K. M. allergnädigst resolviret, dass die Kinder der Juden (da ihnen ausser der Theologie alle hohen Schulen zu besuchen gestattet ist), wenn sie sich durch Talent und Anwendung in Wissenschaften entscheidend auszeichnen, auch zur Erhaltung der Doktorwürde sowohl im juridischen- als medizinischen Fache über vorläufige Prüfung et praestitis reliquis praestandis fähig seyn sollen und solche erlangen mögen; welche Allerhöchste Entschliessung man ihr, Regierung, zur Wissenschaft und weiterer Bekanntmachung an das Consistorium ordinarium universitatis eröffnet, wie man dann Hn. directores der juridisch- und medizinischen Fakultät hiervon unter einem verständiget.“³⁸

Die Emanzipationsgesetze nach 1789 öffneten dann den begabten Söhnen der jüdischen Mittel- und Oberschicht besonders in Frankreich und bald auch in den deutschen Ländern endgültig die Türen zu den meisten Universitäten und Hochschulen. Und so wie jahrhundertlang der europäische Adel (Primogenitur) seine Zweitgeborenen im katholischen Süden auf einen fürstbischöflichen Thron zu befördern versuchte, der protestantische Adel für seine nachgeborenen Söhne eine angemessene Stellung im Militär oder in der Staatsverwaltung suchte, so wurden die Söhne der jüdischen Kaufleute oder Bankiers, die das väterliche Geschäft nicht weiterführen konnten oder wollten, und denen außerdem die Militär- und Verwaltungslaufbahn in

³⁸ Neuburger, Max.: a. a. O., S. 220.

Deutschland bis ins 20. Jh. verschlossen blieb, jetzt bevorzugt Ärzte, Anwälte oder Journalisten.³⁹ Denn selbst mit dem „Organisations-Gesetz“ vom 08.10.1864 in Preußen hatten die Juden nicht die volle staatsbürgerliche Gleichstellung erlangt; das gilt auch für das am 03.07.1869 erlassene Gesetz bezüglich ihrer „verfassungsmäßigen Gleichstellung.“ Die jeder gesellschaftlichen Minderheit von Kindesbeinen an „eingebleute“ Verpflichtung, besser und ehrgeiziger zu sein als die sie umgebende Mehrheitsgesellschaft, brachte bei den Begabten und Fleißigen dann auch ungewöhnlich talentierte Künstler und Wissenschaftler hervor.

Für die „Vorherrschaft der Juden“ im Fach Dermato-Venerologie werden in der Literatur neben logischen, nachvollziehbaren Argumenten auch absurde und gehässige Begründungen genannt; so bestehe nach Otto Kernholt in seinem Buch „Vom Ghetto zur Macht“ diese *„auffallende Tatsache, die gewiß mit der jüdischen Natur zusammenhänge, nämlich, daß die jüdischen Mediziner diejenigen Gebiete der Heilkunde besonders bevorzugen, die irgendwie mit geschlechtlichen Dingen zusammenhängen.“*⁴⁰ Otto Weininger (1880 - 1903) schreibt in seinem bereits erwähnten Werk „Geschlecht und Charakter“, welches von den Nationalsozialisten gerne zitiert wurde, da Weininger jüdischer Herkunft war und man in seinen Äußerungen neben der Diskreditierung der jüdischen Ärzte auch ein Beispiel „jüdischen Selbsthasses“ zu erkennen vorgab, z. B. Folgendes: *„Das unkeusche Anpacken jener Dinge, die der Arier im Grunde seiner Seele immer als Schickung empfindet, ist erst durch den Juden in die Naturwissenschaft gekommen.“*⁴¹

³⁹ Schoeps, Hans-Joachim: Preußen. Hamburg 2009 (Nachdruck), S. 32. Arnsberg, Paul: Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution. 3 Bde. Darmstadt 1983 (Abk.: Gesch. d. Ffm. J.). Bd.1, S. 796: „Das (...) Streben der Israeliten nach Bildung, das sie seit der Zeit der Aufklärung erfüllte, setzte sich auch nach Erlangung der vollen Gleichstellung fort (...) im Jahre 1869 kam ein höherer Schüler auf 243 evangelische Bewohner, auf 462 katholische und auf nur 53 jüdische.“

⁴⁰ Schmidt, Cathrin: Dermato-Venerologie im Nationalsozialismus – Die Neuordnung des Fachgebietes durch personelle Veränderungen im akademischen Bereich, in den Fachgesellschaften und Herausgeberkollegien der Fachzeitschriften. Med. Diss. Dresden. 1991, S. 20 ff.

⁴¹ Weininger, Otto: a. a. O., S. 419, siehe auch: Lessing, Theodor: Der jüdische Selbsthass. Berlin 1930 u. auch: Kümmel, Werner Friedrich: „Die Vorwürfe gegen jüdische Ärzte bezogen sich im Wesentlichen auf drei Punkte, wobei von Anfang an nicht die Konfession, sondern die unveränderliche Rasse der Angriffspunkt war:

Das mit dem „Unkeuschen“ hatte schon ein „Kirchenvater“, der Hl. Augustinus, festgestellt: „*Die Sünde – concupiscentia – gipfelte in der sexuellen Lust, der »libido, (...) qua obscenae partes corporis excitantur«*, der Lust, in der die unanständigen Körperteile erregt werden.“⁴²

Und da die Juden sowieso nach einem anderen „Kirchvater“, dem Hl. Chrysostomus (Goldmund), allesamt „*fleischliche Juden, schlüpfrige geile Juden, geldgierige Juden, verfluchte Juden (...) Trunkenbolde, Hurer und Verbrecher sind*“, hatten sie sich mit den medizinisch „unanständigen Dingen“ zu befassen. Freilich nur solange, wie das kein Geld und keinen Ruhm einbrächte, dann nämlich hatten sie das „Feld zu räumen“, um den „Anständigen“ das Anpacken des „Unanständigen“ zu überlassen.⁴³

Ein knappes Jahrhundert später wiederholt sich die Geschichte, als sich bei der Entstehung der Fächer Psychologie und Psychoanalyse sowie der Sexualwissenschaft Hautärzte und Neurologen zusammenfanden, die überwiegend jüdische Wurzeln hatten, wie Albert Eulenburg (1840 - 1917), Max Flesch (1852 - 1942), Sandor Ferenczi (1873 - 1933), Sigmund Freud (1856 - 1939), Max Hirsch (1877 - 1948), Harry Benjamin (1885 - 1986), Therese Benedek (1892 - 1977), Berndt Götz (1891 - 1942?), Arthur Kronfeld (1886 - 1941), Hans Friedenthal (1870 - 1942) und Felix Abraham (1901 - 1938?), die **Dermatologen** Alfred Blaschko (1858 - 1922), Georg Merzbach (1868 -

1. „Jüdischen Ärzten wurde eine gefährliche Einstellung zur Sexualität und die »schamlose Entschleierung des Geschlechtslebens« vorgehalten; das hing damit zusammen, dass vor allem jüdische Mediziner für eine Geburtenkontrolle, für die Abschaffung des § 175 und für die Psychoanalyse eintraten.

2. Ihnen wurde eine materialistische-spezialistische Auffassung der Medizin vorgeworfen. Darin drückte sich ein allgemeines Unbehagen gegenüber der modernen, naturwissenschaftlich-experimentellen Medizin aus, mit der Juden in besonderem Maße identifiziert wurden, weil sie nicht nur namhafte Forscher dieser Richtung stellten, sondern unter den neu sich bildenden Fachärzten auch weit überdurchschnittlich vertreten waren. Die Antisemiten mit ihrer Aversion gegen alles Moderne konnten weder die Zwangsläufigkeit der Spezialisierung in der Medizin erkennen, noch begreifen, warum gerade jüdische Mediziner an diesem Prozess so stark beteiligt waren.

3. Heftig kritisiert wurde auch, dass der Anteil von Juden unter den Ärzten überhaupt viel zu hoch sei.“ Kümmel, Werner Friedrich: Jüdische Ärzte in Deutschland, a. a. O., S. 159ff.

⁴² Kahl, Joachim: Das Elend des Christentums. Reinbeck b. Hamburg. 1969, S. 52.

⁴³ Ebenda, S. 36.

1939), Ferdinand Pecirka (1859 - 1922), Carl Posner (1854 - 1928, eigentlich Urologe),⁴⁴ Iwan Bloch (1872 - 1922), Max Marcuse (1877 - 1963), Felix Theilhaber (1884 - 1956), Bernhard Schapiro (1885 - 1966) und Hugo Bondy (1897 - 1939); wobei Rudolf Happle aus Freiburg i. Br. der Meinung ist, Alfred Blaschko habe sich zwar intensiv darum bemüht, die Diskriminierung gegenüber den Geschlechtskranken abzubauen, habe sich aber ansonsten herzlich wenig um Psychoanalyse resp. Sexualwissenschaft gekümmert.⁴⁵

Nach Volkmar Sigusch ist es nicht verwunderlich, dass viele Personen der Sexualwissenschaft wie Bloch, Moll, Marcuse oder Hirschfeld Juden waren. Dort konnten *„wegen deren schmutziger Materie [jüdische Ärzte] am ehesten Karriere machen“* und wurden auf diese Weise von den sauberen, männlichen Fächern ferngehalten.⁴⁶

Für uns hier ist einer der Genannten von Interesse: In den Jahren 1902 - 1903 ist der junge Dermatologe Dr. Max Marcuse „Hilfsarzt“ bei Karl Herxheimer im städtischen Krankenhaus in Frankfurt. Volkmar Sigusch beschreibt die Situation dort damals folgendermaßen:

„Der Berliner Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Max Marcuse, (...) gehört zu den aktivsten und einflussreichsten Sexualwissenschaftlern im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts (...). Wegen der »Zusammenhänge mit psychologischen und soziologischen Problemen«, namentlich mit den »Prostitutionsproblemen und den Sexualproblemen«, entschied sich M. nach dem Studium für die Dermato- und Venerologie. (...) Von September 1902 an war M. »Hilfsarzt« der Hautkranken-Station des Städtischen Krankenhauses in Frankfurt/M. Ende Februar 1903 verließ er jedoch unter Hinterlas-

⁴⁴ Bis zum Ende des 19. Jh. war in zahlreichen Universitäten und Städten die Dermatologie noch nicht als eigenständiges Fach etabliert, so dass häufig neben Chirurgen auch Internisten oder Urologen auch Haut- und Geschlechtskrankheiten behandelten; so firmiert in Frankfurt im RMK von 1895 Dr. Hermann Wittzack als „Arzt für Blasen- und Hautkrankheiten“, ebenso im RMK von 1900: Dr. Ferdinand Kahn: „Arzt f. Haut- u. Harnleiden.“ Und obwohl Salomon Herxheimer im RMK seit 1880 genannt wird, erscheint als erster „Spec. für Hautkrankheiten“ 1886 im RMK Dr. Josef Schütz.

⁴⁵ Mündliche Mitteilung.

⁴⁶ Sigusch, Volkmar u. Günter Grau (Hrsg.): Personenlexikon der Sexualforschung. Frankfurt a. M., New York. 2009, S. 460. Außerdem: <http://de.wikipedia.org/wiki/Sexualwissenschaft> (24.12.2011).

sung einer knappen Notiz stehenden Fußes das Städtische Krankenhaus, weil er nicht wie zugesagt zum Sekundärarzt befördert worden war. Ein Sohn eines ehemaligen Frankfurter Stadtrates war ihm vorgezogen worden, obgleich sich Karl Herxheimer (1861 - 1942), sein Chef, wärmstens für ihn verwandt hatte.“ (Siehe S. 383, Nr. 79)



Abb. 18: Mann, Gunter: J. Ch. Gustav Lucae (1814-1875) und die Senkenbergische Anatomie. Frankfurt 1963, Bild 5: „Ärztliches Kränzchen“, Gruppenaufnahme. Stehend von links nach rechts: Lucae; George C. F. Melber (1816 - 1873); Alexander Knoblauch (1820 - 1899); H. F. A. B. Bagge (1817 - 1895); sitzend von links nach rechts: Alexander Crailsheim (1806 - 1880); J. G. H. Kloß (1815 - 1884).

Die Dermato-Venerologie hatte zum Ende des 18. Jh. bis zur Mitte des 19. Jh. keinen hohen Stellenwert in der medizinischen Hierarchie. Allein der abwertende Begriff „Felljude“ für den Facharzt für Dermatologie, der noch in den 1960-er Jahren da und dort in der Kollegenschaft zu hören war, bringt

das deutlich zum Ausdruck.⁴⁷ Es lässt sich aber leicht belegen, dass zu Beginn des 19. Jh. die klassischen medizinischen Fächer wie Chirurgie, Geburtshilfe und Innere Medizin für die meisten jüdischen Ärzte noch verschlossen blieben, da das „christliche Establishment“ diese Fächer für sich beanspruchte.⁴⁸

Die „Krätzigen“ der Inneren und die „Syphilitischen“ der Chirurgie in den Hospitälern waren meist kleine, arme Leute oder entlassene, alte und verarmte Soldaten, die gesellschaftlich ausgegrenzt waren und ihr Dasein im wahrsten Sinne des Wortes fristeten.

Die Versorgung dieser Menschen erfolgte durch die meisten christlichen Ärzte nur widerwillig oder gar nicht, wie Wilhelm Stricker in seiner 1847 erschienenen „Geschichte der Heilkunde und der verwandten Wissenschaften in der Stadt Frankfurt am Main“ anschaulich beschreibt: *„1790 fragt der Rath von Frankfurt in Cassel und Berlin wegen Behandlung der Krätzkranken an, wahrscheinlich weil man mit dem Sommerladt, einem abgesetzten Bettelvogt, der damals die Kranken in Pflege hatte, unzufrieden war. Diesem werden, nachdem schon 1785 der Physicus Pettmann darauf angetragen hatte, demselben die an Ruhr und hitzigem Fieber Erkrankten zu entziehen, da der Raum für sie zu beschränkt und die Luft zu schlecht sey, auch die Krätzigen und die Syphilitischen 1791 entzogen, und einem Schneider, Namens Schweizer, übergeben. Physici berichten 1799 über die Anstalt (Act. XX VIII a) und von Neuem Dr. Ehrmann (Act. XXVIII d) im Mai 1803 mit folgenden Worten. »Die Wohnung (im Städtelshof am Allerheiligenthor) erhält keine frische Luft wegen der daran stossenden Stadtmauer, unter deren Bögen Menschengesamtheiten die Nase erfüllen; gleicher Erde sind feuchte, halb unterirdische Höhlen, wo das Wasser an den Wänden haftet, zwei Treppen hoch niedrige Dachkammern. Die Patienten, deren Krankheiten sich durch Wärme mittheilen, sind mit Federdecken bedeckt. Sie, bei denen es auf Reinlichkeit vor allem ankommt, haben schmutzige Wäsche, die Kranken, worunter viel Gesindel, sind sich selbst überlassen und seit dem 5. Mai auch ohne Arzt, dessen Stelle Schweizer, seines Handwerks ein Schneider, nach Gutdünken vertritt (...). Statt Schweizer's empfahl Ehrmann den*

⁴⁷ Siehe dazu: „Judenhaut“ in: Schmidt, Cathrin: a. a. O., S. 26.

⁴⁸ Stricker, Wilh.: Die Geschichte der Heilkunde und der verwandten Wissenschaften in der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt a. M. 1847, S. 68ff. (Abk.: Gesch. d. Heilk.).

*Schneider Riese, B93, Breitegasse, dem im Oktober 1803 die Krätzigen und Venerischen übergeben wurden (...). 1804 verpflichtete sich Riese jeden Kranken für 28 Kr. täglich zu verpflegen; Dr. Ehrmann wurde als Arzt angestellt. Die Anstalt bestand damals aus einem Saal mit 30 Betten, einer in Stuben eingetheilten Kegelbahn (...). 1810 wird der Vertrag mit Riese, doch nur in Bezug auf Krätzige und Venerische, erneuert. Die Anstalt zählte damals 60 Betten. 1816 wird dem in Ruhestand versetzten Dr. Ehrmann der Dr. G. Kloss [Abb. 18] mit Anspruch auf Nachfolge, doch bis zu Ehrmanns Tode ohne Gehalt, beigeordnet.*⁴⁹ (Siehe S. 119, Nr. 4 u. Nr. 9)

In den Augen der damaligen honorigen „Stadtphysici“ sank die Dermatologie auf das Niveau ihrer im Hospital untergebrachten Kranken. [Abb. 19 a - d] Dass sich die Situation hundert Jahre später nicht wesentlich geändert hatte, entnimmt man aus einem Artikel, den Albrecht Scholz zum 100-jährigen Bestehen der Universitäts-Haut- und Poliklinik Rostock im Jahre 2000 veröffentlichte.⁵⁰

„Aus Anlass der Eröffnung der neuen Rostocker Hautklinik 1908 beschreibt M. Wolters die Betreuungssituation der Zeit: »Die Eröffnung der dermatologischen Klinik (...) ist ein um so höher anzuschlagender Fortschritt, als ja leider eine gewisse eingewurzelte Abneigung von je her gegen die Hautkranken bestand, die deshalb fast von allen Krankenhäusern ausgeschlossen, irgendwo unterkriechen mußten, ohne daß ihnen die nötige Hilfe zuteil wurde. In der gleichen unglücklichen Lage befanden sich auch die Geschlechtskranken, die ebenfalls früher in keinem Hospital Aufnahme fanden. Wenn dieselbe ihnen aber ebenso wie den Hautkranken gewährt wurde, so war es sicher, daß für sie die schlechtesten Räume unter dem Dach oder im Keller gerade genug waren«. Da dieser Zustand in Deutschland keine Ausnahme war, muss nach den Gründen der Vernachlässigung dieses Fachgebietes mit seinen Patienten gefragt werden. Die christlich-konservative Staatsführung stufte die Haut- und Geschlechtskranken als soziale Außen-

⁴⁹ Stricker, Wilh.: *Gesch. d. Heilk.*, S. 146-47.

⁵⁰ Scholz, Albrecht: *Die Position Rostocks in der deutschen Dermatologie bis 1989*, S. 3, in: *100 Jahre Universitäts- Haut- und Poliklinik Rostock*. Rostock 2003; dazu ebenso: Gross, G. E.: *100 Jahre Universitäts-Haut- und Poliklinik*. Rostock 2000.

seiter ein,⁵¹ deren Krankheiten überwiegend [als] durch moralisches Fehlverhalten selbstverschuldet eingeordnet wurden. Das sozial negative Image der Patienten war folgeschwer bei Entscheidungen über die Ausstattung von Hautkliniken- oder Ambulanzen.“

Wir sollten dabei nicht vergessen, dass die Kosten der Behandlung von Haut- und Geschlechtskrankheiten bis ins 20. Jh. nicht oder nur selten von Krankenkassen oder Versicherungen übernommen wurden. Die Ärzte, die sich zumal am Anfang der Dermatologie „verschrieben“, mussten daher aus einem wohlhabenden Elternhaus kommen oder „reich verheiratet worden sein.“ Dies trifft auch für die „Großen der Zunft“ der deutschen Dermatologie zu, wie Neisser, Herxheimer, Jadassohn oder Unna. Albert Neissers Mutter Louise Lossen (1819-1855) entstammte einer wohlhabenden jüdischen Berliner Unternehmerfamilie, seine Frau Toni Kauffmann (1861-1918) kam ebenfalls aus einer begüterten Familie. Max Neisser, ein Neffe Alberts, Hygieniker an der Universität Frankfurt, Syphilisforscher und dermatologisch ausgebildet, heiratete Emma Hallgarten, die jüngste Tochter des vermögenden amerikanischen Bankiers Charles Louis Hallgarten in Frankfurt. Josef Jadassohn, wie Max Neisser in Liegnitz (Niederschlesien) geboren, entstammte einer Kaufmannsfamilie, und Salomon Herxheimer heiratete 1871 Fanny Livingston (1853 - 1922). Die Eltern Fanny Livingstons waren 1866 aus den Vereinigten Staaten nach Frankfurt zurückgekehrt. Fanny Livingston war die Schwester der Kunstmäzenin Rose Livingston, die zusammen mit den Familien Karl von Weinberg, Mouson und Oehler-Cassella im 19. Jahrhundert die Frankfurter Museen und die Ev. Diakonie tatkräftig unterstützten.⁵²

⁵¹ Was im Übrigen auch das orthodoxe Judentum tat; so erhielten, wie später gezeigt werden wird, auch an Syphilis Verstorbene keine religiöse Beerdigung.

⁵² Mendelssohn, Gabriele: Das Grabmal des ersten niedergelassenen Hautarztes Salomon Herxheimer (1841 - 1899), von Johann Heinrich Limpert. In: *Medizinhistorisches Journal* 23 (1988), S. 372-378.

Arnsberg, Paul: Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution. Darmstadt 1983, Bd. 3, S. 276-278. (Abk.: *Gesch. d. Ffm. J.*)

Karl Herxheimer heiratete 1890 in Breslau Olga Fanny Hep(p)ner (1868 - 1928); Notter, Bettina: a. a. O., S. 78 und nicht, wie Max Hundeiker in seinem Beitrag in *Pantheon der Dermatologie*: Hrsg. v. Löser, Christoph u. Gerd Plewig. Heidelberg 2008, S. 450 angibt, eine Bankierstochter namens Thekla Strauss (Kassel). Karl Herxheimer wurde am

Die Nische in der medizinischen Versorgung der Haut- und Geschlechtskranken wurde nun ausgefüllt durch junge, ehrgeizige und motivierte Ärzte jüdischer Herkunft, die sich hier beweisen konnten. Parallelen finden wir, wie schon erwähnt, zum Ende des hier zu betrachtenden Zeitraumes, den ersten beiden Dekaden des 20. Jh., in denen die sich neu bildenden Fachgebiete Psychologie und Psychoanalyse, die ebenfalls von der „etablierten Medizin“ missachtet und negiert wurden, als Tummelplatz für die „jüdische Rasse“ dienten.

Abschließend soll hier noch vermerkt werden, dass es bis zum Jahre 1924 im Deutschen Reich keine staatlich geregelte Facharztausbildung zur Erlangung der Bezeichnung „Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten“ gab. Bis dahin hatte sich jeder Arzt nach eigenem Ermessen Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen, um sich als „Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten“ niederzulassen.⁵³

27.08.1942 mit seiner Haushälterin Frau Geheimrat Henriette Rosenthal geb. Hirschberg aus Danzig ins Gestapogefängnis von Frankfurt a. M. gebracht und am 02.09.1942 nach Theresienstadt deportiert, wo er am 06.12.1942 starb. In: Landes, Erich: Bericht über die Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Karl Herxheimer. In: Der Hautarzt 13 (1962), S. 41-42.

⁵³ Schmidt, Cathrin: a. a. O., S. 13.

Hospital zum heiligen Geist		85		
Beschäftigung der im Hospital zum heiligen Geist aufgenommenen männlichen Kranken.				
	Innere Kranke.		Chirurg. Kranke.	
	1858.	1844 bis 1858.	1858.	1844 bis 1858.
Arrestanten	—	21	—	2
Auslaufer und Zeitungsträger	6	160	8	83
Bäcker	47	792	58	644
Beamte, Gelehrte, Rentiers	—	47	1	20.
Bierbrauer	16	154	15	148
Bildhauer	—	9	1	2
Buchbinder	7	121	14	114
Buchdrucker	7	45	—	34
Bürstenbinder	2	22	—	3
Chirurgen und Barbieri	2	67	3	19
Cigarrenmacher	3	32	1	13
Coloristen	—	3	—	2
Conditoren	—	13	—	15
Conducteurs, Couriere	1	3	—	5
Diener	4	108	10	39
Dreher	5	49	4	35
Eisenbahnarbeiter	—	67	14	143
Fabrikarbeiter	9	132	1	63
Färber	—	18	—	10
Friseure	1	16	—	5
Gärtner	11	129	12	84
Gassenkehrer	2	42	1	22
Gensdarmen	3	28	—	9
Gerber	2	16	—	14
Glaser	—	19	1	18
Gold- und Silberarbeiter	1	11	—	6
Goldschläger	—	6	—	1
Graveure	1	3	—	3
Gürtler, Zeugschmiede, Zinngiesser	—	19	6	19
Hasen-Haarschneider	1	30	1	6
Häfner	3	49	2	29
Händler (Trödler)	—	9	—	—
Holzauer	—	7	—	—
Hutmacher	1	9	—	12
Kammacher	3	15	1	6
Kappenmacher	1	9	—	4
Kaufleute und Commis	8	113	2	35
Kellner	11	108	9	52
Korb- und Siebmacher	1	15	—	10
Krankenwärter	1	35	—	9
Küfer	15	129	11	212
Kürschner	1	11	—	3
Kupferschmiede	2	18	—	4
Kutscher	17	214	12	166
Landleute	—	52	4	36
Maler und Lakirer	5	26	—	14
Maurer	14	248	30	287
Mechaniker, Messerschmiede, Instrumen- tenmacher	2	44	2	28

Abb. 19a: Jahresbericht über die Verwaltung des Medizinalwesens, die Krankenanstalten und die öffentlichen Gesundheitsverhältnisse der Freien Stadt Frankfurt. Hrsg.: Ärztlicher Verein Frankfurt am Main. JÄV 2 (1858), Ffm. 1859, S. 85.

		Innere Kranke.		Chirurg. Kranke.	
		1858.	1844 bis 1858.	1858.	1844 bis 1858.
Metzger	7	137	11	123	
Müller	—	34	3	21	
Musiker	1	12	1	8	
Packer	1	8	1	2	
Permissionisten	2	16	—	—	
Pflasterer	—	4	1	1	
Pfleglinge des Versorgungshauses	—	20	—	9	
Portefeuillearbeiter	2	30	1	3	
Posamentierer und Knopfmacher	2	14	—	6	
Postillons, Reitknechte, Rosswärter	—	45	4	49	
Säckler	—	21	—	9	
Sänger und Schauspieler	1	9	—	—	
Sattler	6	53	1	26	
Schiffer	2	28	4	17	
Schlosser	30	357	43	339	
Schmiede	7	134	4	135	
Schneider	55	861	25	346	
Schornsteinfeger	1	27	1	11	
Schreiner	37	705	32	492	
Schriftgiesser und Schleifer	6	26	2	26	
Schriftsetzer	4	32	1	19	
Schuhmacher	72	1067	43	690	
Schwertfeger und Büchsenmacher	1	5	—	6	
Scribenten	—	6	—	3	
Seifensieder	1	4	—	8	
Seiler	4	44	2	49	
bayrische Soldaten	—	176	—	30	
grossh. hess. „	—	46	—	9	
kurhessische „	—	10	—	7	
mecklenburg. „	—	14	—	4	
österreich. „	—	27	—	6	
preussische „	—	336	—	130	
württemberg. „	—	5	—	1	
Spengler	6	88	3	46	
Steindecker	—	23	2	40	
Stein- und Kupferdrucker	2	19	3	19	
Steinmetzen	2	53	1	43	
Tagelöhner, Handlanger, Knechte, Hausknechte	258	3016	227	2312	
Tapezirer	6	50	2	36	
Tüncher	7	105	5	66	
Uhrmacher	—	10	—	2	
Vagabunden	—	4	—	5	
Vergolder	—	5	—	1	
Wagner	1	50	2	40	
Weber	1	23	2	16	
Zapfjungen	13	115	10	70	
Zimmerleute	25	237	44	384	
Verschiedene und Unbestimmte	6	183	20	188	
Summe	785	11587	725	8341	

Abb. 19b: Jahresbericht über die Verwaltung des Medizinalwesens, die Krankenanstalten und die öffentlichen Gesundheitsverhältnisse der Freien Stadt Frankfurt. Hrsg.: Ärztlicher Verein Frankfurt am Main. JÄV 2 (1858), Ffm. 1859, S. 86.

Hospital zum heiligen Geist.		87
<p>Aus den dem vorigen Jahrgange beigelegten Tabellen ist zu ersehen, welche Krankheiten in unserem Hospitale der chirurgischen, welche der medicinischen Abtheilung zugewiesen werden. Bei den meisten versteht sich ihre Zutheilung von selbst, ich erwähne daher hier nur, dass die Augenkrankheiten auf der chirurgischen Abtheilung, die <u>chronischen Hautausschläge</u> auf der medicinischen behandelt werden sollen und dass <u>Krätze, Syphilis und Blattern von dem Hospitale überhaupt ausgeschlossen sind</u>. Die vorstehende Aufstellung zeigt eine enorme Verschiedenheit der Häufigkeit, mit welcher die einzelnen Gewerbe vorzugsweise von inneren oder äusseren Krankheiten befallen werden. Einzelne Beschäftigungen liefern nur den zehnten Theil an äusseren Krankheiten wie an inneren, andere mehr als das Doppelte an jenen wie an diesen. Während Bierbrauer, Buchbinder, Gerber, Glaser, Metzger, Postillons, Rosswärter, Schlosser, Schmiede, Seiler ohngefähr eben so viele chirurgische als medicinische Krankheiten zeigen, liefern die Eisenbahnarbeiter (d. h. meist solche, welche mit Erdarbeiten für Eisenbahnen beschäftigt gewesen) auf 100 innere Kranke 213 chirurgische Kranke, die Steindecker 173, Küfer 164, Zimmerleute 162, Maurer 115; dagegen die Bäcker (ebenfalls auf je 100 innere Kranke) 81 chirurgische, Steinmetzen 81, Wagner 80, Kutscher 77, Tagelöhner 76, Tapezierer 72, Dreher 71, Schreiner 69, Schuster 64, Gärtner 64, Tüncher 63, Gürtler, Zeug-, Messer- und Kupferschmiede, Instrumentenmacher 62, Häfner 59, Buchdrucker und Schriftsetzer 55, Kellner und Zapfjungen 54, Maler und Lakirer 53, Spengler 52, Auslaufer 51, Sattler 49, Schneider 40, Schornsteinfeger 40, Diener 36, Gelehrte, Beamte und Kaufleute 34, Barbieri und Chirurgen 28, Haarschneider 20, Bürstenbinder 13, Portefeuillearbeiter endlich 10 chirurgische Kranke.</p> <p>Speciell in Betreff der inneren Kranken lieferten (1844 bis 1858) die einzelnen Arbeitergruppen nachstehendes Verhältniss zur Gesamtzahl der Kranken:</p>		
	Kranke.	
Diener und Couriere	111	= 1·0%
Buchbinder	121	= 1·0 „
Gärtner	129	= 1·1 „
Schmiede	134	= 1·1 „
Metzger	137	= 1·1 „
Sattler (53), Tapezierer (50), Wagner (50)	153	= 1·3 „
Auslaufer	160	= 1·3 „
Kaufleute, Gelehrte, Beamte	160	= 1·3 „

Abb. 19c: Jahresbericht über die Verwaltung des Medizinalwesens, die Krankenanstalten und die öffentlichen Gesundheitsverhältnisse der Freien Stadt Frankfurt. Hrsg.: Ärztlicher Verein Frankfurt am Main. JÄV 2 (1858), Ffm. 1859, S. 87.

Dr. Varrentrapp,		
	Kranke.	
Fabrikarbeiter, Cigarrenmacher . . .	164	= 1·4%
Spengler (88), Gürtler, Kupfer-, Zeug- und Messerschmiede, Instrumenten- macher etc.	174	= 1·5 „
Kutscher	214	= 1·8 „
Kellner, Zapfjungen	223	= 1·8 „
Zimmerleute	237	= 2·0 „
Maurer	248	= 2·1 „
Bierbrauer und Küfer	283	= 2·4 „
Schlosser	357	= 3·0 „
Soldaten	614	= 5·2 „
Schreiner	705	= 6·0 „
Bäcker	792	= 6·8 „
Schneider	861	= 7·4 „
Schuster	1067	= 9·2 „
Tagelöhner, Handlanger, Knechte . .	3016	= 26·0 „
Alle sonstigen	1405	= 12·1 „
	<hr/>	
	11587	= 100 %.

Diese Zahlenreihe gewährt jedoch keinen richtigen Einblick in die Häufigkeit des Befallenwerdens der einzelnen Arbeitergruppen; denn die Zahlen der diesen Angehörigen sind natürlich unter sich sehr verschieden. Um hierüber wenigstens annähernd eine richtige Grundlage zu liefern, ist uns kein anderes Material bekannt, als eine von dem jüngeren Bürgermeisteramt in den Jahren 1846, 1853 und 1858 verfügte Aufnahme der den einzelnen Handwerken angehörigen, damals hier anwesenden Gesellen und Lehrlinge. In der ersten Columne des nachstehenden Täfelchen findet sich die Summe derselben aus den erwähnten drei Jahren; in diesen einzelnen Jahren wechseln diese Zahlen sehr wenig, so dass man mit ziemlicher Zuverlässigkeit den dritten Theil jener einzelnen Zahlen als die wirkliche Durchschnittszahl des jährlichen Bestandes jener Arbeiter in Frankfurt annehmen kann. In der 2., 3. und 4. Columne ist die Zahl der von 1844 bis 1858 aufgenommenen männlichen Kranken angegeben. Aus diesen beiden Factors ist berechnet und in den letzten 3 Columnen aufgeführt, wie viele Angehörige der einzelnen Gewerbe alljährlich in dem Hospital Aufnahme gesucht haben würden, wenn jedes Gewerbe während jener 15 Jahre in Frankfurt täglich einen Stand von 1000 Gesellen und Lehrlingen gehabt hätte.

Abb. 19d: Jahresbericht über die Verwaltung des Medizinalwesens, die Krankenanstalten und die öffentlichen Gesundheitsverhältnisse der Freien Stadt Frankfurt. Hrsg.: Ärztlicher Verein Frankfurt am Main. JÄV 2 (1858), Ffm. 1859, S. 88.

Teil A: Anfänge hautärztlichen Wirkens in Frankfurt a. M.

4. Geschichte der Freien Stadt Frankfurt a. M. 1800 – 1866

Etwas detaillierter als ursprünglich vorgesehen soll hier der Zeitabschnitt bis 1866 betrachtet werden, nicht als Intermezzo, dazu sind die Jahre zu bitter, eher als getragenes Interludium, ist er doch die Zeitspanne, in der die fast tausend Jahre währende eigene Geschichte Frankfurts enden wird. Die Jahre danach werden zur preußischen Geschichte der Stadt.

Die Entwicklung der Dermatologie zu einem eigenständigen Fach in Frankfurt findet in einer Periode statt, in der die Stadt zur Wiege der deutschen Demokratie und des deutschen Parlamentarismus wurde. Zur gleichen Zeit werden in Frankfurt auch die Fundamente der deutschen Hochfinanz geschaffen, ohne die, wie wir später sehen werden, die Universität Frankfurt und ihre Universitätskliniken kaum möglich gewesen wären. Neben Berlin ist Frankfurt die Großstadt im Deutschen Reich, in der die Integration und Assimilation der jüdischen Einwohner am weitesten und augenfälligsten gelingen sollte, in der aber auch die jüdische Identität, besonders in der Oberschicht, bis auf wenige bedeutende Ausnahmen, am stärksten verblassen sollte. Gleichzeitig entsteht wie in Wien und Berlin im wahrsten Sinne des Wortes eine jüdische Geldaristokratie, ohne die das kulturelle, wissenschaftliche, soziale und politische Leben im jetzt preußischen Frankfurt wohl eher provinzielle Züge angenommen hätte. Das „jüdische Geld“ und die zahlreichen „jüdischen“ Stiftungen waren die entscheidende Grundlage der städtischen Universität, was in der Vergangenheit eine Ausnahme war und in der Zukunft eine bleiben sollte, wenigstens in Deutschland. Dass sich die medizinische Fakultät aus einer bestehenden städtischen Hautklinik entwickeln konnte, war wiederum „jüdischem“ Engagement, „jüdischem“ Geld und unter anderen einigen bedeutenden „jüdischen“ Medizinern, wie Carl Weigert, Paul Ehrlich und den Brüdern Salomon und Karl Herxheimer zu verdanken. Alle anderen deutschen dermato-venerologischen Lehrstühle entstanden an und aus oft Jahrhunderte lang bestehenden Fakultäten, sowie durch staatliche Zuwendungen. Aber auch die jüdischen Abgeordneten im Reichstag, im Preußischen Landtag und in der Stadtverordneten-Versammlung in Frank-

furt, die oft bedeutenden Stiftungen vorstanden, unterstützten maßgeblich die Gründung der Universität und ihrer Kliniken, wie wir im Teil B der Arbeit ausführlicher darstellen werden.

Diese Jahrzehnte, von der Jahrhundertwende 1800 bis zur Inbesitznahme Frankfurts durch preußische Truppen 1866, umfassen den Zeitraum, in dem ein einmaliger Länderschacher die Landkarte des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation und des Deutschen Bundes veränderte. Er endet, nach Abtretung der Provinz Posen im Osten und Elsaß-Lothringen im Westen 1919, letztendlich 1945/46 mit dem Verlust des gesamten Deutschen Ostens. Nach der Teilung des „Deutschen Reiches“ am Ende der NS-Herrschaft und dem Interim „DDR und BRD“ entsteht mit der Wiedervereinigung von 1990, die im eigentlichen Sinn keine Wiedervereinigung genannt werden kann, da das Bismarck-Reich durch die Zergliederung Preußens ja nicht wieder erstand, ein föderales Deutschland aus 16 Ländern als „Bundesrepublik Deutschland.“

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet bei dieser Umformung des Reiches gleichsam wie in einem Schattentheater ein Zweikampf zwischen Österreich und Preußen um die Vormachtstellung in Deutschland statt. Dies war eine Vorwegnahme eines zwangsläufig folgenden Streites zwischen europäischen Mächten um eine Vormachtstellung in Mitteleuropa.

Der Friedensvertrag von Prag 1866 beendete zwar den deutschen Bruderkrieg, verhinderte aber nicht die wenige Jahre später beginnenden blutigen europäischen Bruderkriege, deren Ende eigentlich erst durch die Ereignisse von 1989 bestimmt sein dürfte.

Mit „Königgrätz“ endet der „Deutsche Bund.“ Österreich verlässt bis auf den Kulturbereich den Raum deutscher Macht und Wirtschaftsinteressen.⁵⁴

⁵⁴ Österreich, das zuvor auf seine west- und süddeutschen Gebiete auf dem Wiener Kongress im Tausch für das Königreich Lombardo-Venetien verzichtet hatte, weil es den Geist der Zeit, die fatale Sehnsucht der europäischen Völker nach Nationalstaaten, nicht erkannt hatte und die Warnrufe seines wohl bedeutendsten Dichters dieser Jahre, Franz Grillparzer, nicht hören wollte: „Der Weg der neueren Bildung geht / Von der Humanität / Durch Nationalität / zur Bestialität“, verliert jetzt auch die venezianische Beute, nachdem es die Lombardei bereits 1859 an Sardinien hatte abgeben müssen, und verlässt den „Deutschen Bund“, den Bismarck 1866 für aufgelöst erklärt, und gehört damit nicht mehr zum „Deutschen Reich.“

Für uns ist hier zu fragen, wie sich dies alles auf Frankfurt, seine Bevölkerung, seine jüdischen Bewohner und auf die Medizin-Geschichte dieser Stadt auswirkt. Welche Spuren hinterlässt diese Zeit in der Stadtgeschichte Frankfurts? Um diese Tage für uns heute wieder Wirklichkeit werden zu lassen, sollte man neben der nüchternen Abfolge historischer Fakten auch die Stadt selbst, deren Menschen und deren Milieu betrachten. Wilhelm von Humboldt formulierte das in seiner Schrift: „Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers“ von 1834 folgendermaßen:

„Mit der nackten Absonderung des wirklich Geschehenen ist aber noch kaum das Gerippe der Begebenheiten gewonnen. Was man durch sie erhält, ist die notwendige Grundlage der Geschichte, der Stoff zu derselben, aber nicht die Geschichte selbst. (...) Die Wahrheit alles Geschehens beruht auf dem Hinzukommen jenes (...) unsichtbaren Teils jeder Tatsache, und diesen muß daher der Geschichtsschreiber hinzufügen. (...) Auf verschiedene Weise, aber ebenso wohl, als der Dichter, muß er das zerstreut Gesammelte in sich zu einem Ganzen verarbeiten, (...) auf diese Assimilation der forschenden Kraft und des zu erforschenden Gegenstandes kommt es allein an.“

Daher sei erlaubt, ein Meisterwerk historischer Prosa, die von vielen Berufshistorikern belächelte „Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ von Golo Mann, für die Jahre bis 1866 und im Teil B bis zum Beginn des ersten Weltkrieges 1914 als historisches Gerippe heranzuziehen.⁵⁵

Das Frankfurt, das wir heute kennen, hat mit dem Frankfurt zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum noch etwas gemeinsam. Das Frankfurt der Jahre

⁵⁵ Mann, Golo: Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1958 (Reprint 1969).

Anm.: Humboldt, Wilhelm v.: Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers. 5 Bde. Darmstadt 1980 (Hrsg. Flitner, Andreas u. Klaus Giel), Bd. 1, *Schriften zur Anthropologie und Geschichte*, S. 585.

Für die detailliertere Stadtgeschichte dieses Zeitabschnittes sind dagegen die Werke von Wilhelm Stricker: „Neuere Geschichte von Frankfurt a. M. 1806 - 1866“ aus dem Jahre 1881, Friedrich Bothe: „Geschichte der Stadt Frankfurt a. M.“ von 1927, der zweite Band der „Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. 1150 - 1824“ von Isidor Kracauer, Frankfurt 1925 und 1927, Hans Otto Schembs: „Bibliographie zur Geschichte der Frankfurter Juden 1781 - 1945“ und die dreibändige „Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution“, Darmstadt 1983, von Paul Arnsberg und Hans Otto Schembs, die maßgeblichen Veröffentlichungen.

1800 bis 1866 war weder weltoffen noch liberal und auf keinen Fall, außerhalb der Messezeiten, tolerant. Die freundliche, etwas spöttische Liberalität unserer Tage wäre dem verknöcherten protestantischen Stadtregiment der damaligen Zeit geradezu gotteslästerlich erschienen. Dass die heutige „Liberalitas Francofortensis“ letztendlich dem Verlust der „Städtischen Freiheit“ durch die preußische Okkupation von 1866 zu verdanken ist, konnte man eigentlich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. und den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jh. richtig begreifen. Es sind dies die Jahre, die die Grundlagen dafür schufen, dass Frankfurt heute zu einer Wirtschafts- und Finanzmetropole Europas und zu einem der Zentren der deutschen chemischen und pharmazeutischen Industrie werden konnte. Dass dabei die jüdischen Bürger dieser Stadt eine maßgebliche Rolle, insbesondere im medizinisch-pharmazeutischen Sektor spielen sollten, wird im Teil B dieser Arbeit im Zusammenhang mit der Geschichte der Dermato-Venerologie in Frankfurt von 1866 bis 1914 gezeigt werden.

Was waren nun die historischen „Wendepunkte“ Frankfurts zwischen 1800 und 1866?

Hier ist als erstes das Jahr **1806** zu nennen: Verlust der Reichsfreiheit der alten Freien Reichsstadt Frankfurt bei der Auflösung des „Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation“ und Schaffung eines Großherzogtums Frankfurt mit Karl-Theodor von Dalberg erst als Fürstprimas, später als Großherzog von Napoleons Gnaden, ein Herzogtum, das freilich nur bis 1813 dauerte. Aber das Jahr 1806 änderte die politische Blickrichtung Frankfurts. Mehr als ein halbes Jahrtausend hatte man nach Südosten, nach Wien geschaut, jetzt musste sich der Blick nach Westen, nach Paris richten, bis man in den fünfziger Jahren des Jahrhunderts begriff, man werde sich wohl oder übel bald nach Nordosten orientieren müssen. Und so starrte man in den Sechziger Jahren des 19. Jh. ängstlich nach Berlin.

Ein weiteres einschneidendes Ereignis in Frankfurts Geschichte dürften die Jahre **1848/49**, die „Jahre der Paulskirche“, gewesen sein. Es ist die Zeit des erwachenden und erstarkenden, aber auch erstmals aufbegehrenden Bürgertums und eigentlich schon das Ende aller Biedermeierlichkeit, verbunden mit der Hoffnung auf einen mehr oder weniger demokratischen deutschen Nationalstaat.

Und zu guter Letzt das Jahr **1866**, in dem mit Blut und Eisen alle demokratisch-republikanischen Träume erst einmal wieder, mit Ausnahme einer Dekade parlamentarischer Experimente zwischen 1919 und 1932, für 80 Jahre ausgeträumt sind. Das Ergebnis des Jahres 1866, der kleindeutsche Nationalstaat, das Bismarck-Reich, zeigt den Ministerpräsidenten Bismarck als verwegenen politischen Spieler und genialen Taktiker im Interesse Preußens. Eine Strategie, die im europäisch-politischen, wie im nationalgesellschaftlichen Bereich sich für das nächste Jahrhundert geeignet hätte, fehlte Bismarck. Er war Politiker der Gegenwart, nicht der Zukunft.

Diesen schicksalhaften Daten 1806, 1848 und 1866 gehen entscheidende Ereignisse voraus. So 1792 die Besetzung Frankfurts unter General Custine, den dann die Revolution selbst verschlingen sollte, und 1796 die Beschießung der Stadt durch die Franzosen, wobei der größte Teil des jüdischen Ghettos in Schutt und Asche versank. Leider Gottes nicht für immer, wie es noch Isidor Kracauer 1923 so hoffnungsvoll annahm: *„Ahnten sie [die Juden] doch damals nicht, daß der Brand vom 13. Juli 1796 das Leuchtfeuer ihrer Freiheit war, daß er das Ghetto für immer vernichtet hatte“*, sondern tragischer Weise nur für 150 Jahre, um dann als gigantisches Golgatha wieder aufzuerstehen.⁵⁶ In den durch Napoleon Frankreich eingegliederten linksrheinischen Gebieten fand die rechtliche und politische Gleichstellung von christlichen und jüdischen Einwohnern zügig statt. Die Juden wurden französische Bürger israelitischer Konfession. Das gleiche Vorhaben in Frankfurt fand erheblichen Widerstand in der christlichen Bevölkerung und im Patriziat und blieb bis zur Jahrhundertmitte auf halber Strecke stecken, denn nach 1813 versuchten nationalistische oder „vaterländisch-teutsche“ Gruppen erfolgreich das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Der von den Deutschen so bewunderte und bejubelte Freiherr vom Stein hatte im neuen Deutschland einen ständisch organisierten Staat im Sinn, und das „Hep-Hep-Pogrom“ von 1819 könnte auch als Symbol für den auch in der deutschen Ober- und Mittelschicht schlummernden Antisemitismus gesehen werden.

Gesellschaftspolitisch und geschichtsphilosophisch war die erste Jahrhunderthälfte sicher im deutschsprachigen Raum durch Heinrich Heine und Georg Friedrich Wilhelm Hegel geprägt. In Frankfurt hingegen bestimmten

⁵⁶ Kracauer, Isidor: *Geschichte der Juden in Frankfurt a. M.* Frankfurt a. M. 1927, Bd. 2, S. 333.

der ungeliebte Ludwig Börne, Arthur Schopenhauer und die Brentanos die kulturelle Atmosphäre. Die größte Angst der Frankfurter Kaufleute war ökonomischer Natur und bestand darin, von sich neu entwickelnden Wirtschaftszweigen und Handelswegen ausgegrenzt und abgeschnitten zu werden, wenngleich der wirtschaftliche und technische Fortschritt auch in Frankfurt Einzug hielt, zumal sich rasch überregionale Bankhäuser und Versicherungen bildeten. Die Rothschilds sind die ersten in Frankfurt, die in ihrem Bankhaus den 1837 erfundenen Morsetelegraphen für ihre Finanzgeschäfte erfolgreich einsetzten. Der 1840 von August Wilhelm von Hofmann hergestellte Farbstoff Anilin bildete den Grundstock der späteren chemischen und pharmazeutischen Industrie im Rhein-Main-Gebiet. All das war wiederum eng verwoben mit jüdischem Unternehmergeist, jüdischem Fleiß und jüdischem Geld der Frankfurter und hessischen „Israeliten“, wie den Cassellas, den Weinbergs, den Gans‘, den Speyers, Schiffs und vielen anderen. 1845 erhält die Innenstadt Frankfurts die erste Gas-Straßenbeleuchtung. *„In den Jahren 1840 und 1841 werden die Eisenbahnen nach Mainz und Wiesbaden eröffnet, 1845 die Taunusbahn mit einem elektromagnetischen Telegraphen versehen. Dann wurde die Main-Neckarlinie gebaut.“*⁵⁷

Die Medizin dieser Jahre entwickelte sich zur naturwissenschaftlichen Disziplin. In der Neuroanatomie entdeckt 1837 Marie Jean Pierre Flourens das respiratorische Zentrum im Hirn. Claude Bernard veröffentlicht sein grundlegendes Forschungsergebnis über das Pankreas, mit dem die wissenschaftliche Diabetesforschung beginnt. Für die in der Dermato-Venerologie wichtige Histologie wird die histologische Färbetechnik durch Purkinje und Weber verfeinert, in Wien veröffentlicht Karl von Rokitanski (1804 - 1878) sein epochales „Handbuch der pathologischen Anatomie“ (1841-1846), und Johann Lucas Schönlein macht physikalisch-chemische Untersuchungsmethoden zur Grundlage von Diagnostik und Therapie. 1844 veröffentlicht Ferdinand Hebra seine Arbeit „Über die Krätze“ in den „Medicinisches Jahrbüchern des k. k. österreichischen Staates.“⁵⁸ Die bedeutendsten Frank-

⁵⁷ Bothe, Friedrich: Geschichte der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt a. M. 1929, S. 290. Elektromagnetischer Telegraph auf Grundlage der 1832 entdeckten galvanischen und magnetischen Induktion durch Michael Faraday.

⁵⁸ Hebra, Ferdinand: Über die Krätze. In: Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates 46 u. 47, Wien 1844.

furter Ärzte dieser Jahre dürften die beiden Lucae, Vater Samuel Christian (1787 - 1821) und Sohn Johann Christian Gustav (1814 - 1875) gewesen sein. [Abb. 20]



Abb. 20: J. Ch. Gustav Lucae gezeichnet von Friedrich Wilhelm Wirsing, 1859. Im historischen Museum Frankfurt a. M.

Dem Geschehen der Jahre 1848/49 waren der Wiener Kongress und die Gründung des „Deutschen Bundes“ vorausgegangen. Frankfurt ist dabei nicht Kulisse, sondern die eigentliche Bühne der politischen Tragikomödie. Die Französische Revolution und die napoleonische Herrschaft über West- und Mitteleuropa hatten tiefgreifende politische und gesellschaftliche Veränderungen zur Folge.⁵⁹ Die beginnende Industrialisierung und die damit verbundene Landflucht schufen die Grundlage, auf der sich sozialistische- und kommunistische Gesellschaftmodelle entwickeln sollten.⁶⁰

⁵⁹ Mann, Golo: a. a. O., S. 94.

⁶⁰ Ebenda, S.114. „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht und das Gericht ist des absoluten Geistes, ist Gottes“, zitiert aus: C. Frantz u. A. Hillert: Hegel's Philosophie. Berlin 1843, S. XXVIII. „Napoleon, der Weltgeist zu Pferde“, zitiert nach: Schirmacher, Wolfgang: Nach dem Weltgericht: Hegel als Philosoph des künstlichen Lebens. Hegel-Jahrbuch 1994, Berlin 1994, ein Zitat aus einem Brief Hegels vom 13.10.1806 an seinen

Liberales, republikanisches, anarchistisches und nationalistisches Gedanken und Vorstellungen drangen in die Köpfe der Menschen dieser Zeit, und sie begannen so manches in Frage zu stellen, was seit Menschengedenken als unantastbar und unverrückbar erachtet worden war: Gottesgnadentum und vermeintlich seit Ewigkeit bestehende kirchliche und staatliche Ordnungen, Hierarchien und Dogmen.

Im Säkularen ersetzte Hegel, der evangelische Theologe aus dem Tübinger Stift, in seiner Staatsphilosophie Gott durch den Begriff Weltgeist. Sein Postulat, dass sich der Mensch nur im Staat verwirkliche, der ein „historisches Recht“, einen historischen Auftrag zur Machtausübung besitze, führte letztendlich zur Verherrlichung des Staates, was in den Köpfen der nachfolgenden Generation zur kommunistischen Ideologie und wenig später zur nationalsozialistischen „Religion“ mutierte, in denen der Staat dann durch die „Partei“ ersetzt wurde.⁶¹

In dem Satz „*Die Weltgeschichte ist das Weltgericht*“ hat zwar keiner das Ende der Ära Napoleon besser beschrieben als Hegel, aber der Satz: „*Napoleon, der Weltgeist zu Pferde*“ [!] lässt hinter Hegel den Schatten eines obrigkeitstüchtigen, kratzfüßigen, subalternen Untertanen des vergangenen Jahrhunderts erkennen, und manches mutet an wie ein aufgewärmtes Meisterwerk Niccolò Machiavellis. Im Deutschen Bund erkennt man in der Zeit des „Vormärz“ neben einem entstehenden demokratischen Liberalismus, auch die Anstengungen der herrschenden Häuser das „Ancien régime“ wieder zu errichten. In den Machtzentren Berlin und Wien saßen ja noch

württ. Landsmann in Würzburg, den prot. Oberschulkommissar Friedrich Immanuel (von) Niethammer.

Seit Maria Theresias Tod hatte sich die Bevölkerungszahl in Europa verdoppelt.

„Das Napoleonische Europa wurde aufgeteilt, so daß, wo in Italien Frankreich geherrscht hatte, jetzt Österreich herrschte, wo am Rhein Frankreich geherrscht hatte, jetzt Preußen herrschte, wo in Polen Frankreich geherrscht hatte, jetzt Russland herrschte und, schreibt Golo Mann: „von der Postkutsche zur Eisenbahn und Dampfschiff und Telegraphen“, und „vom Glauben der Väter zum nackt sich hervorwagenden Atheismus und Materialismus; von Goethe zu Heine, von Hegel zu Marx, vom »Faust« zum »Kommunistischen Manifest.““

⁶¹ Ebenda, S.103ff.

oder wieder Könige und Kaiser, die glaubten, Hegels Lehre vom Staat sei explizit für sie und die Restauration ihrer Herrschaft verfasst worden.⁶²

Ein wenig erinnert Carl Schmitt (1888-1985) ein Jahrhundert später an Hegel: War dieser der protestantische, obrigkeitliche Modellphilosoph seiner Zeit, so war der andere das katholische Pendant eines subalternen, faschistoiden Staatsrechtlers seiner Zeit und geradewegs Ursache derselben Folge: einer Diktatur. Schmitt wird hier auch erwähnt, weil er später, wie wir sehen werden, mittelbar mit der Familie Salomon Herxheimers in Beziehung gerät.

Die Zeit des Vormärz verläuft in Frankfurt reichlich undramatisch. Und das Interesse der Stadt ist nach wie vor mehr auf Handel und Wirtschaft gerichtet und darauf bedacht, die lästige Konkurrenz der jüdischen Bewohner in der Stadt und der Kaufleute des hessischen Umlandes auszuschalten; ausserdem ist sie besorgt wegen der handelspolitischen Hemmnisse durch die Umklammerung Preußens im Norden und Bayerns im Südosten. Aber als Sitz des „Deutschen Bundes“ bleibt Frankfurt die gemeinsame „heimliche“ Hauptstadt eines Deutschlands, zu dem auch noch Österreich gehört.⁶³

⁶² Ebenda.

Die Innerlichkeit dieser präindustriellen Zeit, die jetzt auch sichtbar wird und nicht ganz zutreffend als Biedermeier bezeichnet wird, prägt eine ganze Generation evangelischer Theologen, wie Johann Hinrich Wichern (1808 - 1881), Theodor Fliedner (1800 - 1864) und Christoph Blumhardt (1805 - 1880), die mit ihrem sozialen Engagement bis weit in unsere Zeit wirken. Die Entstehung einer Massengesellschaft, deren Entwurzelung und Proletarisierung, gemeinsam mit ihrer materiellen Armut und religiösen Verlassenheit, sind Anstoß für die durch die Säkularisation geschwächte katholische Kirche, sich auf ihre religiösen und sozialen Wurzeln zu besinnen und alles reichskirchliche Gehabe in der Mottenkiste der Geschichte verstauben zu lassen. Die Erneuerung der katholischen Kirche in Deutschland ist zu einem großen Teil Theologen wie Adolf Kolping (1813 - 1865) und dem Mainzer Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler (1811 - 1877) zu verdanken; und bzgl. der Medizin könnte man sagen, beginnt sich eine deutsche Sozialmedizin zu entwickeln.

Die Krankenpflege durch die ev. Diakonie in Frankfurt beginnt 1865, und ihre große Förderin ist Rose Livingston (1860 - 1914), die Schwägerin Salomon Herxheimers.

⁶³ Das Ringen um eine einheitliche deutsche Verfassung 1848/49 in der Frankfurter Paulskirche wird dennoch zum Wendepunkt in der deutschen Geschichte, auch wenn die „Paulskirche“ an der fehlenden Erfahrung im Umgang mit der Macht bei den Abgeordneten, den kompromisslosen Forderungen der Linken, der ängstlichen Trägheit des konservativen Bürgertums und zu guter Letzt an der verbliebenen Macht der Landesfürsten

In der Nationalversammlung saßen 12 Ärzte und 16 Abgeordnete jüdischer Herkunft. Der bedeutendste unter ihnen war sicherlich der aus Hamburg stammende Jurist Dr. Gabriel Riesser (1806 - 1863), er erhielt später als erster deutscher Jude ein Richteramt. Von den Ärzten, die im Nationalparlament auftraten, waren Dr. med. Johann Jacoby (1805 - 1877) aus Königsberg und Alois (Aron) Isidor Jeitteles (1803 - 1865) aus Brünn jüdisch bzw. jüdischer Herkunft. Frankfurt war mit Dr. jur. Friedrich Si(e)gmund Jucho (1805 - 1884) in der Paulskirche vertreten, einem Neffen des Dr. Friedrich Feyerlein, der als Sprecher der Stadt 1813 in Wien dafür eintrat, dass Frankfurt dann bis 1866 wieder eine „Freie Stadt“ blieb und nicht Bayern oder Hessen einverleibt wurde. Aus Bayern hatte König Maximilian II. Johann Baptist von Zenetti, den Schwiegervater des ersten Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Bayern, Josef von Lindwurm (1824 – 1874), gebeten, ins Paulskirchen-Parlament zu gehen. Im Paulskirchen-Parlament war Jucho Schriftführer und Mitglied der Revisions-Kommission zu den Verträgen des Fünfzigerausschusses. In der Frankfurter Kommunalpolitik war er Schriftführer der Frankfurter Bürgerversammlung und Mitglied des Frankfurter Vorparlaments, dessen Protokolle er herausgab, und im Fünfzigerausschuss für die Vorbereitung der Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung mitverantwortlich.⁶⁴

scheitert. Denn seit den Befreiungskriegen waren gut 30 Jahre vergangen, das Bürgertum hatte sich mit seinen alten Fürsten arrangiert, und so spottete Heinrich Heine:

Der Deutsche wird gemüthlich bleiben / sogar im terroristischen Treiben. / Der Deutsche wird die Majestät / behandeln stets mit Pietät 1649 – 1793 ????? (Nachgelesene Gedichte 1845 – 1856)

⁶⁴ Stricker, Wilh.: Neuere Geschichte von Frankfurt am Main. 1806-1866. Frankfurt a. M. 1881, (Abkürzung: Neue. Gesch. Ffm.), S. 43 ff. Artikel 46 der Wiener Kongressakte von 1815: „Die Stadt Frankfurt mit ihrem Gebiet, wie es 1803 bestand, ist für frei erklärt und wird an dem deutschen Bunde theilnehmen“ (...) S. 153ff.; Arnsberg, Paul: a. a. O., Bd.1, S. 422; siehe auch: http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Siegmund_Jucho. Fiedler, Wilfried (Hrsg.): Die erste deutsche Nationalversammlung 1848/49. Königstein im Taunus 1980. Krebs, Hans: Ein steiniger Weg bis zur Paulskirche. In: Augsburger Allgemeine vom 23. 09. 1977, Nr. 219, S. 26.

Die übrigen jüdischen Abgeordneten in der Nationalversammlung waren der Schriftsteller Moritz Hartmann (1821 -1872) aus Duschnik-Wien, der aus Prag stammende Publizist und Politiker Ignaz Kuranda (1811 - 1884), Friedrich Wilhelm Levison (1815 - 1871) aus Grünberg/Schlesien, Moritz Veit (1808 - 1864) aus Berlin, Moritz Heckscher (1797 -

Die Frankfurter Israelitische Gemeinde war in der Nationalversammlung nicht vertreten. Maximilian (Mayer) Reinganum (1798 - 1878), jüdischer Herkunft, aber evangelisch getauft, um als Anwalt in Frankfurt zugelassen zu werden – ein Freund Ludwig Börnes, – unterlag gegen Jucho bei der Wahl zur Nationalversammlung. Jucho und Reinganum gehörten dem gemäßigten linken politischen Spektrum an. Ihr Verhältnis war im Laufe der Zeit durch den linksliberalen „Hallgartenkreis“⁶⁵ und ihre gemeinsame publizistische Tätigkeit recht freundschaftlich geworden, obwohl Jucho als Anwalt zeitweise antijüdische bzw. antiemanzipatorische Bestrebungen der Frankfurter Bürgerschaft unterstützt hatte.

Außer über den direkten Draht des Bankhauses Rothschild nach Wien und Reinganums Verbindung zu Metternich konnte sich die jüdische Gemeinde über Jucho ans Nationalparlament wenden.⁶⁶

Auch von der Frankfurter Ärzteschaft saß niemand im Paulskirchen-Parlament, wengleich die Ärzte Johann Georg Varrentrapp, Johann Michael Mappes, Alexander Friedleben, Heinrich Schwarzschild, Maximilian Gundersheim, Jacob Emden und Alexander Crailsheim im kommunalen Bereich politisch recht aktiv tätig waren. (Siehe S. 123ff.) Aber das Engagement dieser „braven“ Frankfurter Bürger ist nicht zu vergleichen mit dem

1865) Jurist und Politiker aus Hamburg, und der aus Königsberg stammende Prof. Dr. Eduard von Simon (1810 - 1899), später der erste Präsident des Reichsgerichtes in Leipzig, sein Bruder Georg Simon war Jurist und ebenfalls Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung. Josef (von) Lindwurm (1824 Würzburg - 1874 München) wurde 1853 von König Maximilian II. v. Bayern zum Privatdozenten an der Med. Fakultät der Uni. München ernannt. Er hielt Vorlesungen über Syphilis. 1859 a. o. u. 1863 ord. Prof. f. spez. Pathologie u. Therapie. Er las über ‚Hautkrankheiten‘. Leiter der dermatologischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses in München (Krh. l. d. Isar). Maximilian II. berief ihn später als 1.Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten an die Uni.Klinik für Innere Medizin. (Mitteilung Prof. Dr. Dr. Joh. Ring; Riemensperger, Ulrike Elisabeth: Joseph v. Lindwurm. Eine Biographie. München 1982).

⁶⁵ „Hallgartenkreis“: Zusammenschluss oppositioneller Politiker aus dem Deutschen Bund, wie Robert Blum, Friedrich D. Bassermann und Heinrich v. Gagern, die sich auf dem Weingut Johann A. Itzsteins in Hallgarten/Rheingau in den 1830- Jahren regelmäßig trafen

⁶⁶ Reinganum rettete 1848 Clemens Fürst Metternich auf dessen Flucht nach London vor dem aufgebrachten Frankfurter Pöbel, indem er ihn in seinem Hause in Frankfurt verbarg. In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 3, S. 365.

ihrer Wiener Kollegen. Rumpler et alii schreiben, die 1848-er Revolution sei in „Deutschland“ politisch und in Österreich sozial bedingt gewesen. Das mag der Grund gewesen sein, dass es in Wien noch blutiger zugeht als in Berlin. Jedenfalls nahmen in Wien viele Ärzte an den Ereignissen aktiv teil. Über das Wiener „Dreigestirn“ Carl von Rokitansky [Abb. 21], Josef Skoda und den Dermatologen Ferdinand von Hebra [Abb. 22] sind wir durch die Veröffentlichung „Carl Freiherr von Rokitansky 1804 - 1878“ von Helmut Rumpler und Helmut Denk, die Jahre 1848/1849 betreffend, recht gut informiert.



Abb. 21: Carl Freiherr von Rokitansky (1804 - 1878). Gemälde v. Anton Einsle im Archiv der Universität Wien. Aus: Rumpler, Helmut u. Helmut Denk (Hrsg.): Carl Freiherr von Rokitansky. Wien 2005, S. 47.

Diese Ärzte gelten als die Gründerväter der „Zweiten Wiener Medizinischen Schule.“ In Carl von Rokitansky sah man in der Vergangenheit immer einen Exponenten des Liberalismus. *„Rokitansky galt den Zeitgenossen zwar als eines der »Aushängeschilder« der akademischen liberalen Opposition des Vormärz und der Bürgerrevolution von 1848 (...). Erstaunlicherweise hat sich Rokitansky selbst in seiner Autobiographie seiner revolutio-*

nären Vergangenheit mit keinem Wort erinnert, er erwähnte weder seine Beteiligung an der »Bürgerpetition« vom 9. März 1848 gemeinsam mit Grillparzer, Hammer-Purgstall, Karajan, Stifter und Skoda, noch seine Zugehörigkeit zur Medizinerkompanie, der akademischen Legion gemeinsam mit Enderlich, Hebra, Hyrtl und Semmelweis.“⁶⁷

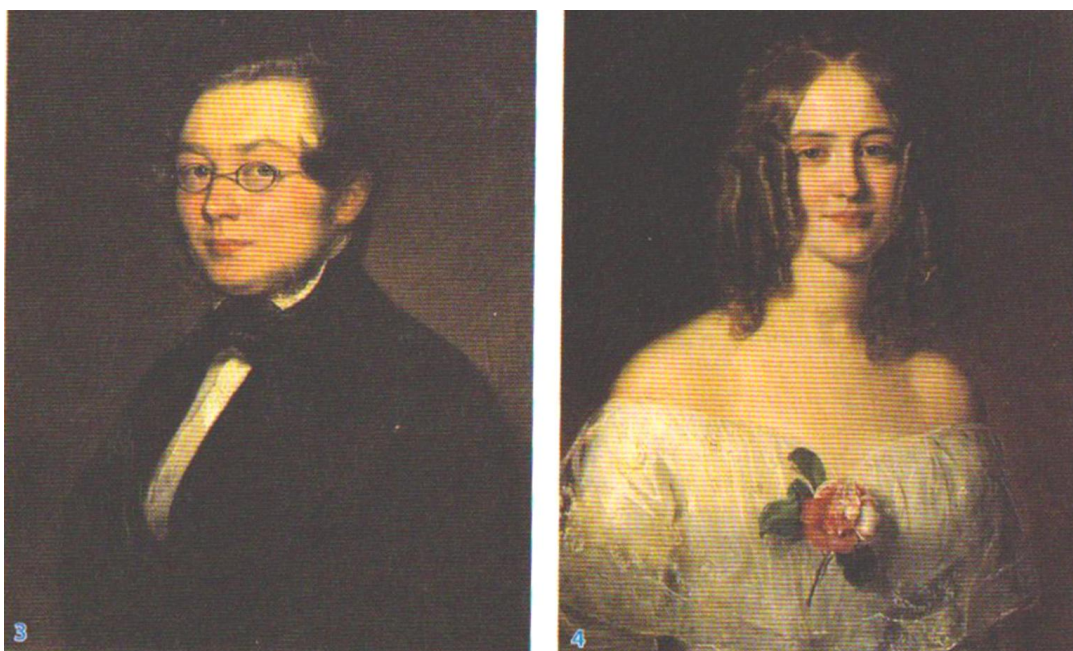


Abb. 22: Ferdinand Karl Franz Ritter von Hebra und seine Frau Johanna Hebra, geborene Huze von Zinsfeld.

Gemälde von Georg Decker (1819 - 1894), Privatbesitz Prof. Dr. Hans Urbanski. Aus: Löser, Christoph und Gerd Plewig (Hrsg.): Pantheon der Dermatologie. Heidelberg 2008, S. 418.

⁶⁷ Rumpler, Helmut u. Helmut Denk (Hrsg.): Carl Freiherr von Rokitansky (1804 - 1878). Wien 2005, S. 149. Rumpler, Helmut: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburger Monarchie. In: Österreichische Geschichte 1804 - 1914. Hrsg. Wolfram Herwig. Wien 1997, S. 262-286.

Joseph von Hammer-Purgstall (1774 - 1856) Orientalist; Stephan Ladislaus Enderlich (1804 - 1873) Botaniker; Theodor Georg von Karajan (1810 - 1873) Germanist; Joseph Hyrtl (1811 - 1894) Anatom. In diesem Zusammenhang von Interesse: Johannes Hebra d. Ä., der Großvater Ferdinands v. H., stammte aus dem hess. Odenwald. Ferd. v. Hebras Sohn Herrmann fiel in der Schlacht von Königgrätz 1866; sein Enkelsohn Wilhelm v. Hebra wurde 1944 in München-Stadelheim von den Nationalsozialisten hingerichtet.

und für Österreich gilt tatsächlich: *“An der ersten Phase der Revolution waren Professoren und Studenten der Wiener Universität – und hier wiederum in erster Linie die Mediziner – führend beteiligt.“*

In Berlin wird am Ende das preußische Militär wieder „Ordnung und Ruhe“ herstellen, in Wien Fürst Alfred Candidus Windisch-Grätz den Aufstand blutig niederschlagen, den armen Idealisten Robert Blum (1807 - 1848), der aus Frankfurt nach Wien geeilt war, wird es das Leben kosten. Was die Jahre danach betrifft, schreibt Rumpler zwar vom Liberalismus, dass dieser sich gewandelt habe: *„Von der freiheitlichen Opposition im Vormärz zur mitgestaltenden Bewegung in der Revolution von 1848, schließlich zur herrschenden Partei nach 1867 und zur deutschnationalen Kampfpartei nach 1870“*, was man leicht auf viele unserer späteren bürgerlichen Revolutionäre hätte übertragen können.⁶⁸ [Abb. 23 u. 24] Aber in diesem Kontext wäre natürlich von Interesse, inwieweit neben dem Einfluss der jüdischen Ärzte bei der Institutionalisierung der Dermatologie als medizinisches Spezialfach in Frankfurt auch der demokratische Geist der „März-Revolution“ und deren gesellschaftspolitische Vorstellungen das Fach Dermatologie im Allgemeinen und in seiner notwendigen gesetzlichen Einrichtung förderten. Hier bestehen möglicherweise gesellschaftspolitische Parallelen zur bereits erwähnten Institutionalisierung der Psychoanalyse und Sexualwissenschaft in einer vergleichbaren Zeit des Umbruchs nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland und Österreich: Die Entwicklung der Dermato-Venerologie zum medizinischen Lehrfach verläuft zeitlich parallel mit der Entstehung eines deutschen parlamentarischen Liberalismus, die der Psychologie ein knappes Jahrhundert später parallel mit dem Erstarken des deutschen Sozialismus, bzw. der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie.⁶⁹

⁶⁸ Rumpler, Helmut u. Helmut Denk: a. a. O, S. 163.

⁶⁹ In Frankfurt machen preußische und hessen-nassauische Bajonette kurzen Prozess, nachdem zuvor noch der Fürst Felix von Lichnowsky – er und sein Vater Karl waren die wichtigsten Förderer Ludwig van Beethovens – und der General Hans Adolph Erdmann von Auerswald, der Bruder des preußischen Ministerpräsidenten Rudolph von Auerswald, vom Frankfurter Mob „vor dem Friedberger Thor“ massakriert worden waren. In Berlin bieten Vertreter der Frankfurter Nationalversammlung Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, die deutsche Kaiserkrone an, die dieser ablehnt.



Abb. 23: Fürst Alfred Candidus zu Windisch-Grätz. Aus: Kluge Georg. Staatskanzler Metternich und seine Gäste. Graz, 1991.

Abb. 24: Robert Blum, Gemälde von August Hunger, zwischen 1845 und 1848.

In Frankfurt betreten jetzt zwei Männer die politische Bühne, deren Erscheinung, Charakter und Ziele nicht gegensätzlicher sein konnten. 1851 wird Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schönhausen auf Betreiben des konservativen Adjutanten und Freundes Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, Leopold von Gerlach, zum preußischen Gesandten beim Bundestag in Frankfurt ernannt. Ironie der Geschichte: Gerlach sollte später ein entschiedener Gegner der Bismarckschen Politik werden.

Der zweite ist der nahezu vergessene Ludwig Maximilian Balthasar von Biegeleben (1812 - 1872), ehemals großherzoglich-hessischer Legationsrat und Geschäftsträger in Wien.

Heinrich von Gagern, der Präsident der Frankfurter Nationalversammlung, ruft Biegeleben 1848 als Unterstaatssekretär ins „Außenministerium“

Die Frankfurter Nationalversammlung verkündet eine Reichsverfassung, die Preußen und Österreich ablehnen. Österreich und Preußen ziehen ihre Abgeordneten aus dem Nationalparlament zurück. Der klägliche Rest der Parlamentarier tagt daraufhin in Stuttgart und wird im Juni 1849 vom württembergischen Militär auseinander getrieben.

der provisorischen Regierung des Frankfurter Paulskirchen-Parlaments; hier wird er enger Vertrauter des Reichsverwesers Erzherzog Johann von Österreich und vehementer Verfechter einer großdeutschen Lösung mit Österreich als führender Macht und damit zum verhassten Gegner Bismarcks.⁷⁰

Während der hier in Rede stehenden anderthalb Jahrzehnte bleibt Frankfurt eine relativ ruhige, tatenarme, mit sich selbst beschäftigte Stadt; zwar sind nach der Ermordung Lichnowskys und Auerswalds österreichisch-bayerische und preußische Truppen zur Sicherung des National-Parlamentes in Frankfurt stationiert, obwohl die nächste preußische Militärbasis nicht weit entfernt im linksrheinischen Mainz gelegen ist, aber von den Frankfurtern wird das nicht beargwöhnt und noch nicht als Besatzung empfunden.

Bismarck ist von Anfang an davon überzeugt, dass eine Einigung Deutschlands, der Wunschtraum der Demokraten von 1848/49, nur ohne Österreich möglich ist und dass diese Einigung nicht durch den Willen des Volkes, sondern durch den der deutschen Fürsten – vornehmlich des preußischen – erfolgen sollte, und Bismarck nutzt die folgenden anderthalb Jahrzehnte vornehmlich zur Schwächung Österreichs und seiner Verdrängung

⁷⁰ Bismarck, Otto v.: Werke in Auswahl. Darmstadt 1962. Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe, Bd. 3, S. 266, 268, 275ff.

Rumpler, Helmut: Eine Chance für Mitteleuropa, S. 390, 395, 401. In: Wolfram, Herwig (Hrsg.), Österreichische Geschichte 1804 - 1914. Wien 1997.

Wentzcke, P[aul]: Ludwig von Biegeleben. Drei Lebensstufen deutschen Einheitsstrebens: Darmstadt, Frankfurt, Wien. In: Hess. Jb. f. Landesgesch. 3 (1953), S. 224ff. Rumpler, Helmut: a. a. O., S. 390 u. 401. In: Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Mannheim 1972. Bd. 4, S. 143,

Siehe auch: http://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_von_Biegeleben. (06.12.2011)

Bismarck hat die acht Jahre in Frankfurt, bevor er 1859 als Botschafter nach St. Petersburg geschickt wird, später als seine glücklichsten bezeichnet, aber auch bekannt, dass sie für ihn im politisch-diplomatischen Sinne die lehrreichsten waren. Er sprach von Frankfurt mit dem Sitz des Deutschen Bundestages als von einem politischen Fuchsbau, den er bis auf alle Notausgänge erkundet und ausgeforscht habe. Bismarck ist, als er in Frankfurt ankommt, ein entschiedener Gegner der Märzrevolution 1848/49 und eines demokratischen Parlamentarismus und wird es zeitlebens bleiben, wenngleich er im Laufe seines langen politischen Lebens lernt, im Parlament notwendig erachtete Zweckbündnisse mit den verschiedenen politischen Parteien einzugehen. Zeit seines Lebens wird er nie gegenüber einem Parlament rechenschaftspflichtig sein, immer nur seinem Souverän, und das ist zuerst der preußische König, später dann der preußische König und deutsche Kaiser.

aus dem „Deutschen Bund“, dazu bot ihm der Schleswig-Holstein-Konflikt 1863/64 letztendlich Gelegenheit.⁷¹

Der Entschluss Österreichs im Frühjahr 1866, in der Schleswig-Holstein-Frage die Entscheidung der Bundesversammlung in Frankfurt zu übertragen, wurde von Bismarck als Bruch des Gasteiner Vertrages und als feindseliger Akt bewertet. Am 7. Juni rücken preußische Truppen von Schleswig aus ins von Österreich verwaltete Holstein ein. Der Krieg war nicht mehr abwendbar.

Als *causa occupata* Frankfurts betrachtete man in Berlin die Abstimmung in der außerordentlichen Bundestagssitzung vom 14. Juni 1866, in der Österreich die Mobilmachung des Bundesheeres beantragt hatte und Frankfurt diesem Antrag zustimmte, wenngleich der Prinz von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I., schon einmal 1849 gedroht hatte, dass er *„bei Unbotmäßigkeit nicht zögern würde, Baden, Hohenzollern und Frankfurt zu besetzen.“*⁷²

Frankfurt wurde eine Kontribution von *„fünfeinhalb Millionen Gulden in Silber“* auferlegt, die dann von Manteuffel auf Drängen Bismarcks auf 25 Millionen erhöht wurde und die innerhalb 24 Stunden gezahlt werden sollte. Andernfalls, drohte Manteuffel, werde er *„morden, brennen, sengen und plündern“* lassen.⁷³ Und damit enden die Tage der Freien Stadt Frankfurt am Main, und de facto ist dies jetzt eigentlich auch das endgültige Ende des „Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation“, denn das deutsche Land, welches für fast ein Jahrtausend das Herz dieses Reiches gewesen war, Österreich mit Böhmen und Mähren, war fortan, bis auf die dunklen Jahre 1938 - 1945, nicht mehr Teil Deutschlands.⁷⁴

⁷¹ Rumpler, Helmut: a. a. O., S. 398. Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Mannheim 1973. Bd. 9, S. 731 - Siehe auch:http://de.wikipedia.org/wiki/Gasteiner_Konvention und Anlage

⁷² Stricker, Wilh.: Neue. Gesch. Ffm., S. 359.

⁷³ Bothe, Friedrichs: a. a. O., S. 311.

⁷⁴ Ironie der Geschichte: Der „depossedierte Augustenburger“, Herzog Friedrich VIII von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (Hans-Joachim Schoeps) verheiratet seine Tochter Auguste Viktoria mit dem Thronfolger, dem späteren Kaiser Wilhelm II., und dieser schickt Bismarck 1890 als Herzog von Lauenburg in Pension, nachdem er freilich, als Dotation nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1871, den riesigen Sachsenwald im Lauenburgischen erhalten hatte.

Im Bereich der Wissenschaften enden diese zwei Jahrzehnte erfreulicher: 1859 publiziert Charles Darwin seine Schrift über die Entstehung der Arten, 1860 Philipp Reis konstruiert seinen ersten Telephonapparat, Louis Pasteur entdeckt das Prinzip der Sterilisation, Alfred Nobel stellt 1864 erstmals Nitroglycerin her und 1866 folgt die Entdeckung des dynamo-elektrischen Prinzips durch Siemens. Jakob Henle, der in der Entzündungslehre bereits in den 40er Jahren Hervorragendes geleistet hat, beschreibt 1862 die nach ihm benannte Henlesche Schleife in der Niere. Rudolf Virchow veröffentlicht 1858 seine Zellulärpathologie und, für die Dermato-Venerologie wichtig, J. von Gerlach führt 1855 die Zellfärbung in der Histologie und 1863 die Mikrophotographie ein, ohne die dieses Fach nicht die exorbitante Entwicklung hätte nehmen können, wie wir sie in den folgenden Jahrzehnten beobachten können.⁷⁵

⁷⁵ Pagel, J[ulius] L.: Zeittafeln zur Geschichte der Medizin. Berlin 1908.

5. Geschichte der Frankfurter Juden 1800 – 1866

Mit dem Brand des Ghettos 1796 waren die Juden Frankfurts obdachlos geworden und mussten in der übrigen Stadt untergebracht werden: „*Das Schatzamt erhielt die Weisung, den Abgebrannten Permissionsscheine auf ein halbes Jahr zum Wohnen außerhalb des Ghettos zu geben.*“⁷⁶ Das dann von Napoleons Gnaden 1810 gegründete Großherzogtum Frankfurt brachte für die Juden vorübergehend die sehnlichst erhoffte bürgerliche Gleichstellung und für die christlichen Bauern und Beisassen die endgültige Befreiung aus der Leibeigenschaft und vom Frondienst. Leibeigene standen tief unter den Bürgern einer Stadt. Sie waren zu Frondiensten, zu „Hand- und Spanndiensten“ verpflichtet, durften ohne behördliche Erlaubnis nicht heiraten, wenn nicht zuvor zwei gestorben waren. Häufig wurde das Gesuch um Entlassung aus der Dienstbarkeit, damit man nach auswärts heiraten könne, abgelehnt.⁷⁷

Mit dem Zusammenbruch des „Heiligen Römischen Reiches“ und des Verzichtes Franz II. auf die deutsche Kaiserkrone 1806 endet auch die Kammerknechtschaft der Frankfurter Juden.⁷⁸

⁷⁶ Kracauer, Isidor: a. a. O., Bd. 2, S. 334.

⁷⁷ Bothe, Friedrich: a. a. O., S. 230. Beisassen oder Schutzverwandte gab es in Deutschland teilweise bis zu Beginn des 20. Jhs. Bez. für die zumeist grundbesitzlosen Einwohner (Kaufleute, Juden) einer Gemeinde (Stadt), die nicht das volle Bürgerrecht besaßen. Nach anfänglich geringerer Belastung hatten sie etwa seit dem 19. Jh. die gleichen Lasten zu tragen wie die Vollbürger. In: Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Mannheim 1977, Bd. 21, S. 336.

⁷⁸ Kammerknechtschaft oder Judenregal: Regal, regale (ml.) wirtschaftlich nutzbares Hoheitsrecht. Aus: Duden: Rechtschreibung der deutschen Sprache und Fremdwörter. Wiesbaden 1949, S. 472. Die Erneuerung des Judenregals 1236 durch Kaiser Friedrich II. und seine Ausdehnung auf alle Juden des Reiches „verstaatlichte“ die Juden, „*wie er die Sarazenen verstaatlicht hatte.*“ In: Kantorowicz, Ernst: Kaiser Friedrich der Zweite. Düsseldorf u. München 1936, S. 246. [Auch] „*beanspruchte die Kirche unter Berufung auf Kain für sich das ausschließliche Recht der Kontrolle über die Juden im gesamten christlichen Abendland. Gleichzeitig war sie willens, den christlichen Herrschern die unmittelbare Überwachung dieser Knechtschaft in ihren Territorien zu überlassen. Dementsprechend erklärte Innozenz II. im Jahre 1215: »Gott mißbilligt es nicht, sondern heißt es gut, daß die zerstreuten Juden unter katholischen Königen und christlichen Fürsten leben und dienen sollen.«*“ In: Ben-Sasson, Chaim Hillel: a. a. O., S. 116; siehe Anm. 36.

Wohl waren die Juden in Frankfurt in diesem Abhängigkeitsverhältnis häufig als Ausbeutungsobjekt betrachtet worden. Sie hatten jedoch bei den deutschen Kaisern *„bei mehr als einem Anlaß Stütze und Schutz gefunden gegen die Versuche des Rates und der Bürgerlichen Kollegien, sie zu vergewaltigen und die ihnen kärglich zugemessenen Rechte noch mehr zu schmälern.“*⁷⁹ Die „Freie Reichsstadt Frankfurt a. M.“ existierte fortan nicht mehr. Sie verlor ihre Selbständigkeit und wurde von Napoleon dem Fürstprimas des am 12. Juli 1806 gegründeten Rheinbundes, dem bisherigen Erzbischof von Mainz, Kurfürst Karl Theodor von Dalberg (1744 - 1817), als souveränes Fürstentum übergeben.

Dieser, ein Freund Wielands, Goethes und Schillers, der ihm, anscheinend nach einer Sendung „kurerzbischöflichen“ Weins, schrieb: *„Ring und Stab, o, seid mir auf Rheinweinflaschen willkommen“*,⁸⁰ war aufgeklärt, weltmännisch, gewandt, ein typischer Vertreter seines Standes und seiner Zeit. Wilhelm Stricker beschreibt ihn so: *„Karl Theodor Anton Maria v. Dalberg, einem alten, in der Gegend von Worms und Speier ansässigen reichsritterlichen Geschlecht entsprossen, war am 8. Februar 1744 zu Herrnsheim bei Worms geboren. Nach frühreifer, nicht eben gründlicher Gymnasialbildung, nach zweijährigem, eilig durchlaufenen Rechtsstudium zu Göttingen und Heidelberg (1759 - 61), dem unmittelbar die Doctorpromotion folgte, nach ebenso flüchtig gewonnener Uebersicht über die Disciplinen der Theologie in Worms, Mannheim und Mainz, trat er in den geistlichen Stand, welcher unter den alten Reichsverhältnissen dem Adel im günstigsten Falle immer noch die Aussicht auf einen bischöflichen Stuhl und sogar auf Landesherrschaft eröffnete.“*⁸¹ So schöpften also die Frankfurter „Israeliten“ Hoffnung, dass unter ihm eine Besserung ihrer rechtlichen Situation anstünde. Schon am 30. September 1806 wurde es den Juden gestattet, die ihnen bis dato verwehrt Promenaden auf dem Glacis der Stadt zu benutzen. Am 10. Oktober des gleichen Jahres veröffentlichte die neue Obrig-

⁷⁹ Kracauer, Isidor: a. a. O., Bd. 2, S. 353.

⁸⁰ Stricker, Wilh.: Neue. Gesch. Ffm., S. 5.

⁸¹ Ebenda: S. 5. Sein jüngerer Bruder Wolfgang Heribert Reichsfreiherr von Dalberg war von 1778 - 1803 Intendant des Mannheimer Nationaltheaters, zu dem Schiller aus Stuttgart flüchtete und führte 1782 dessen „Räuber“ hier auf. Seine Schwester war Marianne von der Leyen (1745 - 1804).

keit das sog. „Organisationspatent“, das die Grundzüge einer neuen Verfassung für das Großherzogtum enthielt. Zwar blieben die Juden weiterhin von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen, der Paragraph 6 dieser „*Erklärung und Verordnung Sr. Hoheit, wie die Neue Verfassung von Frankfurt sein soll*“ besagte aber: „§ 6 Die Mitglieder der jüdischen Religion werden gegen Beleidigung und beschimpfende Mißhandlung in Schutz genommen.“⁸²

Wie war nun in diesen Jahren die Einstellung der maßgeblichen Gesellschaftsschicht der Freien Reichsstadt zu „ihren Juden“?

Dafür gibt es eindrucksvolle Beispiele:

Da steht für das zur Neige gegangene Zeitalter des Barock: Frau Catharina Elisabeth Goethe. Geboren zu Frankfurt Februar 1731, gestorben ebenda im September 1808. Und da ist ihr berühmter Sohn, später Dichturfürst und Minister Exzellenz beim Herzog Carl August in Weimar. Geboren im August 1749 ebenfalls in Frankfurt und gestorben 1832 in Weimar. Und zu guter Letzt, Goethes „Schwärmgeistchen“ erst, später „Tollhäuserin“, Bettine Brentano, seit 1811 verheiratete von Arnim, auch in Frankfurt geboren im April 1785 und gestorben in Berlin 1859.

So umfassen die Lebensjahre dieser drei Personen mehr als ein ganzes Jahrhundert und drei für Mitteleuropa – damit für das zukünftige Deutschland – und das europäische Judentum wichtige Epochen. Frau Rath Goethe vertritt hierbei den ständischen altfränkischen Geist ihrer Zeit, ihr Sohn Johann Wolfgang Rokoko, eine gewisse Libertinage, Sturm und Drang, aber schon durchdrungen von französisch-deutschem Geist der Aufklärung. Bettine Brentano ist schon ganz ein Kind der neuen Zeit, der deutschen Romantik, hoch emotional und, relativ früh Vollweise geworden und im Familienverbund herumgeschupst, empfindsam und wach gegenüber allen Ungerechtigkeiten und Missachtungen.

Befragen wir jetzt unsere Protagonisten hinsichtlich ihrer Einstellung gegenüber ihren jüdischen Mitbewohnern, so finden wir dekuvierende Sätze und Meinungen.

Die an sich als warmherziger Mensch beschriebene Frau Rath Goethe war zwar in einem großbürgerlichen, für damalige Verhältnisse recht tole-

⁸² Stricker, Wilh.: Neue. Gesch. Ffm., S. 7-8.

ranten Elternhause aufgezogen worden, blieb aber ihr Leben lang – ihre Schwester war mit Johann Jakob Starck Pfarrer an der Katharinen-Kirche in Frankfurt verheiratet, dem Sohn des „Consitorialrathes“ Johann Friedrich Starck, einem Vertreter des deutschen Pietismus und Repräsentanten eines orthodoxen Luthertums – treu einer typisch orthodox-lutherischen, antijüdischen Haltung.

Dies kann man aus einem Brief vom 15.01.1808 herauslesen, in dem sie ihrem Sohn Johann Wolfgang von den Emanzipationsbestrebungen ihres neuen Landesherren Carl Theodor von Dalberg für die Frankfurter Juden berichtet:

„Unter den Christen gibts hier (...) nichts Neues, aber das Volck Israhel zu deutsch die Juden sind an ihrem Messias etwas irre geworden, Unser gnädigster Fürst Primas erlaubte ihnen zum Anfang Seiner Regierung die Spatzirgänge vor den Thoren mit den Christen gemeinschaftlich zu gebrauchen – da bildeten sie sich nun ein das es immer weiter gehen würde und sie sahen die Thore des neuen Jerusalems sich öffnen – aber da kam bei Varentrapp und Wenner etwas dedrucktes ehraus das dem neurn Jerusalem gar nicht ähnete und sie stutzig machte – Neue Stättigkeit und Schutz-Ordnung der Franckfurther Judenschaft – ein wahres Meisterstück in seiner art. Bey Gelegenheit schicke ich es dir (...).“⁸³

Man wird den „Großen Sohn“ Frankfurts nicht unbedingt zu den Judenverachtern zählen dürfen – ein Judenfreund freilich war er auch nicht. Sein Verhältnis zu ihnen war stets ambivalent, möglicherweise gleichgültig, er „hat von ihnen nicht viel gehalten.“

Von Hause aus sicherlich getränkt mit einer der Zeit entsprechenden christlich-protestantischen Judenverachtung, war er ihren Problemen gegenüber zeitlebens desinteressiert und gefühllos. Äusserungen über Juden in seinem literarischen Werk sind objektiv schwer zu beurteilen, da wir hier kaum zwischem persönlicher Meinung und künstlerischer Charakterisierung unterscheiden können.

Nichtdestoweniger befremden die Zeilen Goethes an Bettine Brentano, die er im Zusammenhang mit dem Brief seiner Mutter vom 15.01.1808 an sie richtete. Befremden deshalb, weil wir davon ausgehen können, dass er

⁸³ Arnim, Bettine v.: Werke und Briefe. 4 Bde. Hrsg. Schmitz, Walter u. Sibylle v. Steinsdorff, Ffm. 1992, Bd. 2, S.1003.

1808 den Text der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika von 1787 und die „Declaration des droits de l’homme et du citoyen“ von 1789 kannte:

„Senden Sie mir doch gelegentlich die jüdische Broschüre, ich möchte doch sehen, wie sich die modernen Israeliten gegen die neue Städtigkeit gebärden, in der man sie freilich als wahre Juden und ehemalige Kammerknechte traktiert.“⁸⁴

Und nach dem er die „jüdische Broschüre“ aus Frankfurt erhalten hat, schreibt er an sie:

„Die Dokumente philanthropischer Christen- und Judenschaft sind glücklich angekommen (...). Es ist recht wunderbar, daß man eben zur Zeit, da so viele Menschen totgeschlagen werden, die übrigen aufs beste und zierlichste auszuputzen versucht (...). Dem braunschweigischen Judenheiland ziemt es wohl, sein Volk anzusehen, wie es sein und werden sollte; dem Fürsten Primas ist aber auch nicht zu verdenken, daß er dies Geschlecht behandelt, wie es ist und wie es noch eine Weile bleiben wird.“⁸⁵

Und in einem Brief vom 26.04.1808:

„Wir wollen uns lieber abermals zu den Juden wenden, die jetzt in einem entscheidenden Moment zwischen Tür und Angel stecken und die Flügel schon sperren, ehe ihnen das Tor der Freiheit weit genug geöffnet wird (...). Es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man den finanzgeheimrätlichen jacobinischen Israelsson [gemeint ist Israel Jacobsohn, Geheimerfinanzrat in Braunschweig] so tüchtig nach Hause geleuchtet hat. Kannst Du mir den Verfasser der kleinen Schrift wohl nennen? Es sind treffliche einzelne Stellen darin (...). Leider ist es nicht rasch, kühn und lustig geschrieben, wie es hätte sein müssen um jene Humanitätssalbader vor der ganzen Welt ein für allemal lächerlich zu machen.“⁸⁶

Und als sein Herzog 1823 „Die Weimarer Judenverordnung“ erlässt, die eine Ehe zwischen Juden und Christen unter der Bedingung gestattet, „daß die in einer solchen Ehe gezeugten Kinder in der christlichen Religion erzogen und darüber die bündigsten Versicherungen vor Gericht zu Protokoll erklärt werden“, ist Goethe höchst empört, wie sein Freund Kanzler Fried-

⁸⁴ Hieber, Hermann: Die Wahrheit über Goethe. Stuttgart [1961], S. 83-86.

⁸⁵ Ebenda, S. 83-86.

⁸⁶ Ebenda, S. 83-86.

rich von Müller berichtet: *„Er ahndete die schlimmsten und grellsten Folgen davon, behauptete, wenn der Generalsuperintendent Charakter habe, müsse er lieber seine Stelle niederlegen als eine Jüdin in der Kirche im Namen der Dreifaltigkeit trauen. Alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch durchaus auf den religiösen ruhten, würden durch solch ein skandalöses Gesetz untergraben. Besonders ungern sah es Goethe, daß das Weimarische Ländchen mit derartigen Institutionen den Anfang machte. In diesem Sinne rief er aus: »Wollen wir denn überall im Absurden vorausgehen, alles Fratzenhafte zuerst probieren?«.*⁸⁷

Jetzt zu Bettine(a) Brentano:

Bettine Brentano wurde in eine reiche Frankfurter Kaufmannsfamilie geboren. Als Zwölfjährige wird sie Vollweise und lebt danach anfangs bei ihrer Großmutter Sophie von La Roche in Offenbach und Frankfurt a. M. und, bis zu ihrer Verheiratung mit Achim von Arnim 1811, in der Familie ihrer Schwester Kunigunde von Savigny in Marburg a. d. L. und später in Berlin.

Bettines soziales Engagement nach dem Tod ihres Mannes ist vielfach beschrieben, erstaunlich ist, wie diese aufgeweckte junge Frau schon 1808 Goethe wegen dessen gehässiger Kritik an der Judenpolitik Dalbergs schriftlich traktiert:

*„Weil Du (...) nur immer von dem Volke schreibst, das verflucht ist, und es »Dir lieb ist«, wenn Jacobsohn heimgeschickt wird (...). Dem Primas hüt ich mich wohl, Deine Ansichten über die Juden mitzuteilen, denn einmal gebe ich Dir nicht recht und habe auch meine Gründe; ich leugne auch nicht, die Juden sind ein heißhungriges, unbescheidenes Volk. Wenn man ihnen den Finger reicht, so reißen sie einen bei der Hand an sich, daß man um und um purzeln möchte. Das kommt eben daher, daß sie so lange in der Not gesteckt haben, ihre Gattung ist doch Menschenart, und diese soll doch einmal der Freiheit teilhaftig sein. Zu Christen will man sie absolut machen, aber aus ihrem engen Fegefeuer der überfüllten Judengasse will man sie nicht herauslassen. Das hat nicht wenig Überwindung der Vorurteile gekostet, bis die Christen sich entschlossen hatten, ihre Kinder mit den armen Judenkindern in **eine** Schule zu schicken, es war aber ein höchst genialer und*

⁸⁷ Zitiert nach Barner, Wilfried: Von Rahel Varnhagen bis Friedrich Gundorf. Juden als deutsche Goethe-Verehrer. Göttingen 1992, S., 34.

*glücklicher Gedanke von meinem Molitor, fürs erste Christen- und Juden-
kinder in eine Schule zu bringen – die können dann miteinander versuchen
und den Alten mit gutem Beispiel vorangehen. Die Juden sind wirklich voll
Untugend, das läßt sich nicht leugnen, aber ich sehe garnicht ein, was an
den Christen zu verderben ist.*“⁸⁸

Soweit die Situation in Frankfurt aus hoher literarischer Warte. Die Sprache der Gesetzesvorlagen und Erlasse dazu ist nüchtern, sachlich und blutleer.

Die geringfügigen Verbesserungen Dalbergs bzw. Selbstverständlichkeiten änderten nichts an der rechtlichen und sozialen Lage der Frankfurter Juden. Möglicherweise war es ein vorsichtiger, tastender Versuch Dalbergs, auszuloten, wie weit er gegen die immer noch herrschenden antijüdischen Vorurteile der christlichen Mehrheit in Frankfurt gehen könnte, wobei er selbst nicht unbedingt als „Judenfreund“ gelten dürfte.⁸⁹ *„Bemüht, allmählich die Lage der Israeliten zu verbessern, und dadurch die einer humanen und sittlichen Bildung der über alle Begriffe gedrückten Gemeinde bis dahin entgegen gestellten Hindernisse zu heben, ließ der Fürst Primas hierauf noch im Jahre 1807 die Bedürfnisse der Gemeinde in Hinsicht legislatorischer Zweckmässigkeit prüfen, und eine neue Stättigkeitsordnung entwerfen.*“⁹⁰

⁸⁸ Hieber, Hermann: a. a. O., S. 83-86. Franz Joseph Molitor (1779 - 1860) war als Katholik ab 1806 im Vorstand der Frankfurter jüdischen Lehranstalt „Philanthropin.“

⁸⁹ Arnsberg, Paul: *Gesch. d. Ffm. J.*, Bd.1, S. 138-243.

⁹⁰ Börne, Ludwig: *Actenmässige Darstellung des Bürgerrechts der Israeliten zu Frankfurt am Main*. Rödelheim 1816, S. XIV. [Nachdruck Frankfurt a. M. 1962]. (Abk.: *Act. Dar. d. Bürgerrechts d. I.*) Stättigkeit: Seit dem 14. Jh. Bezeichnung für das Aufenthaltsrecht der Juden in bestimmten deutschen Städten. Vgl. *Philolexikon, Handbuch des jüdischen Wissens*. Hrsg.: Gorion, Emanuel bin; Alfred Löwenberg, Otto Neuburger, Hans Oppenheimer. Berlin 1936 [Nachdruck Königstein/Ts. 1982], S. 715: „1. Dieses Wort bedeutet: Das Aufenthaltsrecht eines Juden in der Stadt; 2. Die besonderen Vorschriften, an die jeder Jude gebunden war; 3. Die Abgaben, die er für die Aufnahme als Judenbürger zu entrichten hatte (...). Man fasste aber im 14. Jahrhundert die Stättigkeit nur als Aufnahmeurkunde auf (...).“ Kracauer, Isidor: a. a. O., Bd. 2, S. 445-447. Ab dem Jahre 1360 wurden Juden in Frankfurt a. M. nicht mehr unter den gleichen Bedingungen wie christliche Bürger aufgenommen; jeder einzelne zugereiste Jude hatte mit dem Rat der Stadt Frankfurt a. M. eine gänzlich personenbezogene Stättigkeit auszuhandeln.

In der von Dalberg am 30. November 1807 erlassenen „Stättigkeit- und Schutzordnung der Frankfurter Judenschaft“ wurden alle bis dahin gültigen Gesetze, die die interne Verfassung der jüdischen Gemeinde und ihre Beziehung zu den christlichen Bürgern Frankfurts regelten, „mit dem Zeitgeiste und dem dermaligen Standpunkte der jüdischen Nation nicht mehr anpassend“ abgeschafft, ohne im Vergleich zur Stättigkeit von 1616 wesentliches zu ändern.⁹¹ In Frankreich und in den Frankreich eingegliederten deutschen Gebieten war bereits 1792 eine vollständige Gleichstellung zwischen jüdischen und christlichen Bürgern gesetzlich erfolgt. So in Mainz, das die Franzosen erobert und daraus die französische „Mainzer Republik“ gebildet hatten. Damit waren die Mainzer kurzerhand zu Franzosen geworden und ihre Juden ebenso. Frankfurt übernahm jetzt diese Regelung mehr oder weniger zögerlich. *„Am staatsrechtlichen Status der Mainzer Judenschaft änderte sich [im Gegensatz zu der Frankfurts] auch 1816 nichts, als Mainz im Vollzug der Beschlüsse des Wiener Kongresses ans Großherzogtum Hessen-Darmsadt kam. 1845 sprach man von einer der feinsinnigsten Verfassungen und von der faktisch vorhandenen Emanzipation. Es gab aber eine Einschränkung der wirtschaftlichen Betätigungen durch das noch gültige*

⁹¹ Börne, Ludwig: Act. Dar. d. Bürgerrechts d. I., a. a. O., S. XIV; Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., a. a. O., Bd. 1, S. 172 ff. Siehe dazu auch: Schnapper-Arndt: Jugendarbeiten Ludwig Börne's über jüdische Dinge. In: Zeitschrift f. d. Gesch. d. Juden in Deutschland, Bd. 2 (1888) u. Bd. 4 (1890). Paul Arnsberg schrieb in seiner Geschichte der Frankfurter Juden: „Das Beste, was über diese ‚Neue Stättigkeit‘ gesagt werden kann, ist die Tatsache, dass sie nur eine sehr kurze Dauer hatte. Sie wurde am 16. August 1810 durch das ‚Grossherzogliche Organisations-Patent‘ ersetzt, das im Prinzip allen Bewohnern Frankfurts (auch den Juden) volles Bürgerrecht – bei gleichen Rechten und Pflichten – gewährte.“ In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., a. a. O., Bd. 1, S. 174; dazu Kallmorgen, Wilh., a. a. O., S. 454: „Darauf geben die Physici ihr Gutachten ab (fol. 88, Bd. XXIII der Med. Akten.) und erklären, die jüdischen Baumeister (d. s. die Vorsteher der Gemeinde) begünstigten die Quacksalberei. Sie schlugen dem Rat vor, die Zahl der jüdischen Ärzte auf 2 festzusetzen. Bis dahin waren es meist 3 gewesen. Im Jahre 1746 wird die Zahl definitiv auf 3 festgesetzt, und an diesem Modus wird bis zu Dalbergs Regime (1806) nichts geändert. Von 1806 - 13, solange der Fürstprimas hier unter Napoleon regierte, wurden den Juden und auch den jüdischen Ärzten manche Vergünstigungen eingeräumt, sie wurden sogar durch Gesetz vom 30. Dez. 1811 mit den Christen gleichgestellt. Aber schon nach 3 Jahren (1815, unter der Regierung der „freien Stadt“) wurden die alten Bestimmungen (gleichzeitig nur 3 jüd. Ärzte zugelassen) wieder eingeführt. Diese Bestimmung wurde bis zum Jahre 1850 eingehalten.“

»*Décret infame*« von 1808. Dieses Dekret besagte: Jeder Jude bedurfte eines jährlich zu erneuernden Patents zur Ausübung eines Gewerbes. 1847 gelang es dem Mainzer Abgeordneten im Mainzer Landtag, Dr. Joseph Glaubrecht, das »*Décret infame*« von 1808 zu annullieren und damit volle Gleichwertigkeit für die Juden zu erreichen.⁹²

Die rechtliche und handelsrechtliche Gleichstellung der jüdischen mit den christlichen Bewohnern der ehemaligen Reichstadt traf auch in Frankfurt auf eine im veralteten, wirtschaftlich-ständischen Denken und in der lutherischen Orthodoxie verhaftete Einwohnerschaft. Diese sah in der Aufklärung und ihren gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Veränderungen eine Gefahr für ihren ererbten oder erworbenen Status.⁹³

Das Jahr 1810 brachte die Institution eines „Großherzogtums Frankfurt“ und damit eine neue Verfassung, welche in §11 die völlige Gleichstellung aller Untertanen vor dem Gesetz bestimmte und die freie Ausübung der verschiedenen, in die Verfassung aufgenommenen religiösen Bekenntnisse garantierte.⁹⁴ Auch für die jüdischen Ärzte brach – wie wir später sehen werden – nach langer Bedrückung mit der primatischen Ära eine bessere Zeit an: „*Seit 1807 werden sie im Staatskalender unter den Medizinalpersonen, allerdings nicht zusammen mit ihren christlichen Kollegen, sondern nach diesen, als besondere Gruppe, als ‚Ärzte jüdischer Nation‘ aufgeführt.*“⁹⁵

Wie zuvor die Leibeigenen und die Schutzverwandten erhielten auch die Frankfurter Juden, im Gegensatz zu den Verhältnissen in Frankreich und den französisch besetzten rheinischen Gebieten, diese Freiheiten nicht unentgeltlich; sie mussten sich auslösen.⁹⁶

⁹² Schembs, Hans-Otto: Charles Hallgarten. Leben und Wirken eines Frankfurter Sozialreformers und Philanthropen. Hrsg. Arno Lustiger. Ffm. 2003, S.16 u. S.151.

⁹³ Siehe dazu auch: Sterling, Eleonore: Der Kampf um die Emanzipation der Juden im Rheinland – Vom Zeitalter der Aufklärung bis zur Gründung des Deutschen Reiches. In: Monumenta Judaica – 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. Hrsg. von Konrad Schilling. Köln 1963, S. 289 ff.

⁹⁴ Börne, Ludwig: Act. Dar. d. Bürgerrechts d. I., a. a. O., Beilage 1, S 1.

⁹⁵ Hanauer, Wilhelm: Die jüdische Krankenpflege im 19. Jahrhundert. In: Festschrift zur Einweihung des neuen Krankenhauses der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am Main. Frankfurt a. M. 1914, S. 21.

⁹⁶ Börne, Ludwig: Act. Dar. d. Bürgerrechts d. I., a. a. O., Beilage 2, S. 2ff.

Die Frankfurter Juden (ca. 3000 - 3500 jüdische Bürger) hatten 400.000 Goldgulden an „Eminentissimus“ bzw. an die Großherzogliche Kasse zu zahlen. Damit hatten sie sich aufs erste einmal freigekauft und genossen bis auf weiteres nahezu die gleichen bürgerlichen Rechte wie die Katholiken, die Lutheraner und die Reformierten der Stadt: Sie erhielten nach Leisten des Bürgereides das uneingeschränkte Bürgerrecht des Großherzogtums, ihren Kindern standen nun fast alle Berufswege offen, die ihnen bisher aufgrund ihrer jüdischen Religion verschlossen geblieben waren. Auch fremde, nicht in Frankfurt ansässige Juden konnten jetzt zu den gleichen Bedingungen das Bürgerrecht erwerben, zudem wurde die diskriminierende Begrenzung der jüdischen Eheschließungen aufgehoben, und die Frankfurter jüdische Gemeinde erhielt das alleinige Eigentums- und Verwaltungsrecht über alle ihre Gotteshäuser, Schulen und sozialen Einrichtungen. Die jüdischen Bürger hatten sich der Bürgerwehr anzuschließen und die vorgeschriebene Ausstattung zu besorgen. Aber diese „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ sollte lediglich zwei Jahre währen: Mit dem Zusammenbruch der Napoleonischen Herrschaft waren auch alle bürgerlichen Freiheitsträume der Juden Frankfurts ausgeträumt: *„Die Niederlage Napoleons brachte weder den christlichen noch den jüdischen Deutschen die Erfüllung der während der Befreiungskriege gemachten Versprechungen. Die staatsbürgerlichen Rechte, die von den Franzosen gewährt worden waren, darunter auch die Emanzipation der Juden, wurden rückgängig gemacht.“*⁹⁷

In Frankfurt war die Emanzipation der jüdischen Bewohner gegen die judenfeindliche Stimmung der christlichen Bürger der Stadt, die sich dadurch in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht fühlten, von den Franzosen erzwungen worden. So entsprang *„der Wunsch nach Aufhebung der Gleichberechtigung vielfach dem materiellen Konkurrenzneid.“*⁹⁸ Das Votum des Geheimen Rats von Gerning vom 20. Mai 1817 an die Bundesversammlung ließ keinen Zweifel aufkommen, dass man das Rad der Geschichte zurückdrehen und die alte ständische Verfassung der ehemaligen Reichsstadt mit der alten mittelalterlichen Stättigkeit wieder einführen wollte:

⁹⁷ Sterling, Eleonore: a. a. O., S. 291.

⁹⁸ Scheuermann, Siegfried: Der Kampf der Frankfurter Juden um ihre Gleichberechtigung (1815 - 1824). Kallmünz 1933, S. 7.

„(...) da in keinem Staate die Zahl der Juden den Christen gegenüber so stark sei, wie hier wo sie den 7ten oder wenigstens 8ten Theil der Einwohner ausmachen (...) und in 40 oder 50 Jahren die freie Bundesstadt in ein neues Jerusalem, verwandelt sey(n). Man solle die Juden in ihren alten Quartieren lassen, nie mehr als 500 Familien dulden, jüdische Handwerker nur für Juden arbeiten lassen, christliches Gesinde anzunehmen ihnen verbieten, da die Christen nicht geschaffen seyen, Sabbaths- und Hausgesinde der Juden zu werden.“⁹⁹

Das von der provisorischen Zentralverwaltung für die zurückeroberten deutschen Gebiete eingesetzte „General-Gouvernement“, das von den siegreichen Alliierten bis zur endgültigen Neuregelung der staatlichen Verhältnisse in Deutschland als oberste Administration gebildet worden war, strebte bis zu diesem Zeitpunkt in Frankfurt die Revision der Dalbergschen Gesetze und die Wiedereinführung der alten Munizipalverfassung an. Damit sollten die jüdischen Frankfurter Bürger wieder in die vornapoleonische „Stättigkeit“ gedrängt werden.¹⁰⁰ Der Rat der Stadt Frankfurt nutzte diese Situation, alle Verbesserungen, die unter Dalberg für die Frankfurter Juden erreicht worden waren, rückgängig zu machen oder aber ihre rechtliche Gültigkeit in Zweifel zu ziehen. Die zur Ausarbeitung einer neuen städtischen Verfassung eingesetzte Kommission sprach sich hinsichtlich der Rechtsstellung der jüdischen Mitbürger dafür aus, ihnen unter Verweigerung der politischen Rechte die erworbenen privat-bürgerlichen Rechte zu lassen.¹⁰¹ In dem jetzt folgenden jahrelangen Ringen der Israelitischen Gemeinde Frankfurts um Gleichberechtigung sind für die deutsche Geschichte und Kulturgeschichte zwei handelnde Personen von Interesse: Zum einen Jacob Baruch, der Vater Ludwig Börnes, und Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein (1757 - 1831). Stein war zu dieser Zeit Vorsitzender des obersten Verwaltungsdepartements und wohnte in den Jahren 1814 bis 1819 vorwiegend in Frankfurt.

⁹⁹ Stricker, Wilh.: Neue. Gesch. Ffm., S. 94ff.

¹⁰⁰ Scheuermann, Siegfried: a. a. O., S. 8 und Börne, Ludwig: Act. Dar. d. Bürgerrechts d. J., a. a. O., S. XXIII.

¹⁰¹ Bender, Johann Heinrich: Der frühere und jetzige Zustand der Israeliten zu Frankfurt am Main. Frankfurt a. M. 1833, S. 67; ebenso: Scheuermann, Siegfried: a. a. O., S. 10 ff.

Jacob Baruch reiste als Vorstand der Frankfurter Israelitischen Gemeinde zum Wiener Kongress, da er über ausgezeichnete Kontakte zum Wiener Hof und zum Fürsten Metternich verfügte. Gegen die Aberkennung der erworbenen Rechte durch den Frankfurter Senat wandte sich die Israelitische Gemeinde Frankfurts mit einer Bittschrift an den Freiherrn vom Stein, nicht wissend, dass Stein nach der Niederlage Napoleons von seinen von jeher schwach ausgeprägten liberalen politischen Grundsätzen abgerückt war und jetzt für eine altständische Verfassungsordnung in Deutschland focht, die besondere Adelsrechte, wie die erbliche Mitgliedschaft in den Landtagen, einen Vorzug bei der Besetzung öffentlicher Stellen und einen privilegierten Gerichtsstand vorsah; zudem war seine antijüdische Haltung nur wenigen bekannt.¹⁰²

Die Antwort Steins war kurz und abweisend: Er wies die Bittsteller darauf hin, in ihrer Sache auf die Gerechtigkeit und den Gemeinsinn der städtischen Obrigkeit zu vertrauen.

Ludwig Börnes Großvater, Baruch Simon, war einst der Geschäftsagent (Finanzberater und Geldbeschaffer) von Erzherzog Maximilian Franz Xaver von Habsburg, dem Großmeister des Deutschen Ordens in Bad Mergentheim und späteren Kurfürsten und Erzbischof von Köln, gewesen, so dass gute Beziehungen nach Wien zum Kaiserhaus und zum Fürsten Metternich bestanden. Für sein Anliegen, die unter Dalberg erworbenen zivilen und politischen Bürgerrechte weiterhin zu behalten, fand Jacob Baruch beim Wiener Kongress Fürsprecher in den beiden preußischen Abgesandten, dem Staatskanzler von Hardenberg und Wilhelm von Humboldt, sowie dem Vertreter Österreichs, dem Fürsten von Metternich.¹⁰³

Der Streit um die Bürgerrechte der jüdischen Bevölkerung in Frankfurt am Main sollte sich noch ein ganzes Jahrzehnt hinziehen. Am 1. September 1824 gab die „Gesetzgebende Versammlung der Freien Stadt Frankfurt am Main“ ihre Zustimmung zu einer im Grunde revidierten „Stättigkeit“, die

¹⁰² Brief Wilhelm von Humboldts an seine Frau Karoline vom 9. April 1816: „(...) deine Tirade über die Juden (...) ist göttlich; ich habe Lust, sie Steinen mitzuteilen, der (...) aber noch viel heroischere Mittel zur Abhilfe vorschlägt, da er die Nordküste Afrikas mit ihnen bevölkern will (...).“ In: Kracauer, Isidor: a. a. O., Bd. 2, S. 444.

¹⁰³ Scheuermann, Siegfried: a. a. O., S. 14 ff.; Kracauer, Isidor: a. a. O., Bd. 2, S. 446 ff. und Stricker, Wilhelm: Neuere Gesch., S. 115.

nicht einmal das Wenige, was an Aufklärung in Dalbergs „Stättigkeit“ von 1808 enthalten war, übernahm:

*Artikel 1: Alle in hiesiger Stadt gegenwärtig sesshaften israelitischen Familien und Individuen nebst deren **ehelichen** Nachkommen stehen als **israelitische Bürger** in dem Staatsuntertanenrecht der Freien Stadt Frankfurt. Sie können zwar, indem sie von der unmittelbaren Verwaltung des Staates und der christlichen Gemeinde ausgeschlossen bleiben, des vollen Staatsbürgerrechtes **nicht teilhaftig** werden und behalten daher auch in ihrer Eigenschaft als **israelitische Bürger** neben der ungestörten Ausübung ihrer Religion ihre eigene Gemeindeverfassung.*

Der zweite Artikel gestattete den Juden, jede Art von „bürgerlichen Geschäften, Gewerben und Hantierungen“ auszuüben.¹⁰⁴

Der Artikel 3 legte fest, dass *jährlich nicht mehr als 15 israelitische Ehen geschlossen werden, jedoch darunter zwei sich befinden dürfen, bei welchen die Frau oder der Mann fremd ist.*“

Im Nekrolog auf den bedeutenden Frankfurter Arzt Dr. Georg Varrentrapp (1809 - 1886) geht Dr. Emanuel Marcus auf diesen Mißstand ein:

„Am 14. December 1844 hielt er seine erste Rede, die sich gegen die Ehebeschränkung der Juden richtete, aber den erwünschten Erfolg nicht hatte. Auch später und namentlich, nachdem am 12. August 1852 der Bundestag den die Gleichberechtigung der Juden festsetzenden Paragraphen der Frankfurter Verfassung gestrichen hatte, wahrte er ausdrücklich die Rechtszuständigkeit der Israeliten. Unter sehr schwierigen Verhältnissen half er in den Jahren 1852 - 1857 im Gesetzgebenden Körper die Einführung der Schwurgerichte, die Trennung der Justiz von der Verwaltung, das Ausscheiden des Senats aus dem Gesetzgebenden Körper, die Wiedereinsetzung der Israeliten in ihre politischen Rechte (...) durchsetzen.“¹⁰⁵

¹⁰⁴ Verordnung die Feststellung der privatbürgerlichen Rechte der hiesigen Israeliten betreffend. Aus der Gesetz- und Statutensammlung besonders ausgegeben. Frankfurt a. M. 1824, S. 223, [folgend als „Verordnung“ abgekürzt] sowie: Kracauer, Isidor: a. a. O., Bd. 2, S. 515. (Hervorhebung d. Fettdruck v. Autor).

¹⁰⁵ JÄV 30 (1886), Ffm. 1887, S. 262-283.

Durch diese Reglementierung lag das Durchschnittsalter der in die Ehe tretenden männlichen „israelitischen Bürger“ in den Jahren 1824 bis 1832 zwischen 32 und 36 Jahren, das der weiblichen Brautleute zwischen 25 und 28,6 Jahren.¹⁰⁶ Die Zahl der jüdischen Gemeinde-mitglieder stieg zwischenzeitlich von 3114 im Jahre 1809 auf 3298 im Jahre 1817 und sank wieder auf 3237 im Jahre 1847.

Der Artikel 7 bestimmte, dass *„in den Fabriken der israelitischen Handelsleute – nach Ablauf der ersten zehn Jahre – künftig christliche Arbeiter nur nach vorheriger Dispensation des Senats gebraucht werden dürfen.“*

In folgenden Artikeln wird den jüdischen Lehrlingen eine um ein Jahr längere Ausbildungszeit verordnet, weil sie *„nicht erweislich am jüdischen Sabbath, gleich den christlichen Lehrlingen gearbeitet [hätten].“* Des Weiteren wird der Erwerb von Grundeigentum eingeschränkt, der Handel mit Holz, Früchten, Fourage [Futter] und Mehl untersagt.¹⁰⁷

Für die Zulassung der jüdischen Ärzte galt noch bis 1841, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, die 1817 abgeänderte Medizinalordnung von 1811, die bereits die Beschränkung der Zahl der „Juden-Ärzte“ von 1746 auf drei aufgehoben hatte. *„Während der Dauer des Großherzogtums Frankfurt wurden die Judenärzte mit den christlichen Ärzten vermengt in alphabetischer Ordnung aufgeführt, seit 1807 nach den Christenärzten als ‚Ärzte israelitischer Religion‘.“*¹⁰⁸ Das heißt aber nicht, dass den jüdischen Ärzten bezüglich einer Niederlassung in Frankfurt am Main bis 1824 nicht erhebliche Schwierigkeiten gemacht wurden, hatte doch der Geheimrat Seeger 1809, als fünf [christliche] Ärzte zugleich die Niederlassung beantragten, geschrieben: *„(...) man muß ja wohl willfahren, weil die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt sind, wenn gleich bald mehr Ärzte als Kranke, so lange, was Gott behüte, keine Seuchen hier ausbrechen, sich hier befinden werden.“*¹⁰⁹ Zur selben Zeit waren in Frankfurt bei 40.485 Einwohnern insgesamt 40 Ärzte tätig.¹¹⁰

¹⁰⁶ Stricker, Wilh.: Neue. Gesch. Ffm., S. 236.

¹⁰⁷ Verordnung: a. a. O., S. 226-229.

¹⁰⁸ Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 71.

¹⁰⁹ Ebenda: S. 66ff.

¹¹⁰ Stricker, Wilh.: Neue. Gesch. Ffm., S. 32 und Stricker, Wilhelm: Gesch. d. Heilk., S. 66.

1848 sollte der Rabbiner Leopold Stein in der „Allgemeinen Zeitung“ des Judentums schreiben: *„Wir sind zum Bewußtsein unserer Menschenwürde aufgewacht, ohne unser Menschenrecht zu empfangen; das Versprochene hat man uns nicht geleistet, das bereits Besessene hat man uns wieder genommen.“*¹¹¹

Wenn wir das bisher Geschriebene in ein kurzes Resümee bringen müssten, würde es lauten: Das Frankfurt, in dem unsere Geschichte spielt, war seinen jüdischen Mitbewohnern gegenüber alles andere als freundlich, es behandelte sie nach wie vor niederträchtig. Als seine städtische Selbstständigkeit 1866 zerbrach, bedeutete dies für viele Frankfurter den Untergang ihrer Welt, für die Juden oder die Menschen jüdischer Herkunft, für die Frankfurt bisher fürwahr kein „locus amoenus“ gewesen war, konnte es dagegen Hoffnungen wecken; Hoffnung auf Freiheit und Menschenwürde, wie schon einmal zu Beginn unserer Epoche, als sie unter Napoleon erstmals seit mehr als anderthalb Jahrtausenden glauben durften, dieses Ziel erreicht zu haben.

¹¹¹ Arnsberg, Paul: *Gesch. d. Ffm. J.*, Bd.1, S. 530.

6. Geschichte der Medizin in Frankfurt a. M. von 1800 bis 1866

Bis zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert galt in Frankfurt noch die alte, zwischenzeitlich zwar wiederholt revidierte „Medicinal-Verfassung“, die Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg 1548 bestätigt hatte, fort. 1549 wurde sie unter dem Titel veröffentlicht:¹¹²

*„Reformation oder erneuerte Ordnung der Heyligen Reichs Stadt Frankfurt am Main, die Pflege der Gesundheit betreffend, welche den medicis, Apothekern, Materialisten und sonstigen Angehörigen daselbsten, Auch sonsten jedermänniglich zur Nachachtung gegeben worden, beneben dem Tax und Werth der Artzneyen, welche in den Apotheken allda zu finden.
Frankfurt am Main
bei Thomas Matthias Götze“*

Diese wiederum wird dann ca. dreißig Jahre später unter Kaiser Rudolf II. in geringfügig geänderter Fassung unter dem Titel:

*“Consilium medicum generale, fideli bonoque pectore propositum.
Anno nostri salvatoris 1577, Mense Januario,
scripsit Joach. Struppius, Gelnhusanus, Doc. Med. in Franckfurt.
F. a. M. per Martinum Lechlerum, impensis Sigism. Feyerabend
et Simonis Hutteri”*

publiziert und bleibt bis in den für uns hier noch zu betrachtenden Zeitraum 1790 bis 1807 gültig.

¹¹² Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 32 ff. (Hervorhebungen in Fettdruck durch den Autor).

Sie gliedert sich in zehn „Capitula“:

- Cap. I:* *De animae salute. (Fons omnis salutis pietas.)*
Cap. II: *De corporum salute et urbium mundificatione varia* [Was in etwa dem heutigen Öffentlichen Gesundheitswesen entspricht.]
Cap. III: *Apothecarum visitatio.*
Cap. IV: *Herbationum celebratio.* [Unterrichtung der Apotheker in botanischem Wissen.]
Cap. V: *Anatomiae administratio.* [Unterrichtung der Wundärzte, Bader und Balbirer, denen z. d. Z. die „Krätzigen“ und „Venerischen“ zugewiesen waren.]
Cap. VI: *Xenodochiorum inspectio.* [Die Hospitäler betreffend.]
Cap. VII: *Domus pestilentis provisio.*
Cap. VIII: *Leprosae Domus cura.*
Cap. IX: *Aliae utiles constitutiones.* [Lebensmittelhygiene, Entfernung der Epileptiker und der mit ekelerregenden Krankheiten Behafteten von den Straßen durch die Bettelvögte.]
Cap. X: *Errorum, nigromanticorum, veneficarum etc. Christi hostium prohibitio.*[Während der Messezeiten.]

Bis zur nächsten „Anpassung“ der Frankfurter Medizinalordnung, die 1668 erfolgt, jammern und streiten Ärzteschaft und Rat fortdauernd über Taxordnung und Taxhöhe, und dass man „*dem Pfuschen, der alten Weiber, Barbierer und Juden strenger als bisher steuern*“ [solle].

Diese letzte reichstädtische Medizinalordnung wird dann erst 1810/11 durch die „Medizinalordnung für die Großherzogliche Residenzstadt Frankfurt und die dazu gehörigen Ortschaften“ abgelöst.

Zuvor müssen wir aber diese Medizinalordnung von 1668 genau betrachten, da sie bezüglich unseres Themas einige Besonderheiten aufweist und nach Ende des kurzlebigen Großherzogtums Frankfurt vom Rat und der Ärzteschaft aufs Neue herangezogen werden wird, um die jüdischen Bewohner und Ärzte wieder den Gesetzen der reichstädtischen, voremanzipatorischen Zeit zu unterwerfen; d. h. die bürgerlichen Errungenschaften seit der französischen Revolution sollten den jüdischen Bewohnern fast gänzlich aberkannt werden.

Diese Medizinalordnung von 1668 wird, der Zeit entsprechend, mit dem pompösen Titel veröffentlicht:

„Reformation, Oder erneuerte Ordnung des H. Reichs Stadt Frankfurt am Main, die Pflege der Gesundheit betreffend; Welche denen Medicis, Apothekern, Materialisten und anderen Angehörigen daselbsten auch sonst jedermänniglich zur Nachricht gegeben worden; Neben dem Tax und Werth der Artzneyen, welche in den Apothecken allda zu finden vom 14. Sept. 1668“

Diese Medizinalordnung zerfällt in 11 „tituli“, die wiederum in Paragraphen unterteilt sind:

„Tit. I. Von den medicis insgemein. § 1 - 20.

Wer in Frankfurt praktizieren will, soll sich um die Aufnahme bei den geschworenen Stadtärzten melden, seine Zeugnisse vorlegen und um Aufnahme nachsuchen; ohne aufgenommen zu seyn, soll er bei Strafe von 10 fl. nicht ausüben (...). Die Ärzte sollen die Apotheker wohl beaufsichtigen, aber weder eigenen heimlichen Verstand und Gewinn mit den Apothekern zu halten, noch auch, bei Strafe 10 fl., Mittel selbst bereiten oder verkaufen (...).

Tit. II.

Sie sollen in der Stadt häuslich wohnen, das Bürger = Recht annehmen, auch Herd = Schilling und Schatzung gleich anderen Mitbürgern errichten (...). Ingleichen sollen sie die Inspection der Aussätzigen oder dessen verdächtige Personen beibehalten (...) ohne Anzeige und Erlaubnis soll keiner über Nacht aus der Stadt bleiben (...).

Tit. III. Von den Apothekern und deren Dienern. § 1 - 28.

Den Apothekern wird zugesichert, dass, solange sie ihres Amtes treulich walten, keine neue Apotheke neben den fünf vorhandenen aufgerichtet werden solle (...). Diejenigen Sachen, so ausserhalb

*ihres rechten Gebrauches wahre Gifte seynd, sollen die Apotheker und Materialisten bei hoher Straff keinem Dienst Gesind, noch verdächtigen oder fremden und unbekandten Personen heraus geben. (...). **Ferner sollen sie keinen Juden der Christlichen Medicorum Recept, Bücher oder Arzneien wissen lassen, noch ihnen gestatten, in den Apotheken umher zu schweifen, sondern sie bei der Thür aufwarten lassen und bei Zeiten abfertigen (...). Den Juden soll ganz und gar bei Straff 20 Gulden verboten seyn, einige Arznei zu präpariren oder zu verkaufen wegen ihres vielfältigen, schändlichen Betrugs (...).***

Tit. IX. Von den Babirern und gemeinen Wundärzten.

§ 1 - 7.

*Nebst dem Barbiren und Aderlassen dürfen sie auch annehmen und curiren alle **Wunden, Stich, Schläge, Geschwulsten, offene Schäden, Brand, Franzosen** (...). In: **Franzosen Cur**, weilien dieselbe unterschiedlich, derenthalben keine gewisse Tax gemacht werden kann, sollen sie sich gegen den Patienten aller Billigkeit gemäss verhalten (...).*¹¹³

Die Zulassung zur ärztlichen Tätigkeit in Frankfurt wurde, wie wir gesehen haben, durch die städtische Medizinalordnung geregelt – für den hier angegebenen Zeitraum, 1800 - 1866, liegen in der Sammlung Frankfurt die Medizinalordnungen von 1811, also der Dalbergschen Ära, die von 1817, des Zeitraumes der wiedergewonnenen Selbständigkeit des Stadtstaates, und die Medizinalordnung des Jahres 1841 vor. Aus diesen Gesetzestexten ist zu entnehmen, zu welcher unterschiedlichen Bedingungen die Stadtregierung zu verschiedenen Zeiten die ärztliche Niederlassung in Frankfurt regelte.

In diesen Ordnungen findet sich noch die Unterscheidung zwischen Ärzten, Geburtshelfern (accoucheurs) und Wundärzten. Unser Interesse konzentriert sich hier auf die Ärzte, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankfurt dermatologisch-venerologisch tätig waren, und auf die Wundärzte, denn lange Zeit waren sie es, die sich um die Hautkranken und Venerischen kümmerten.

¹¹³ Stricker, Wilh.: *Gesch. d. Heilk.*, S. 37 ff.

Die Ärzte waren diejenigen, die nach den jeweils gültigen Medizinalordnungen eine akademische Ausbildung und die Promotion zum Doktor der Medizin vorweisen mussten. Bei den Wundärzten, den damals chirurgisch tätigen „Medizinern“, den Geburtshelfern, den Zahnärzten und Tierärzten, war lange Zeit kein Universitätsstudium erforderlich, um diese Berufe ausüben zu dürfen.

Gleichzeitig war es aber den approbierten Ärzten erlaubt, durch Weiterbildung und Prüfung auch die Fähigkeit zu erwerben, die Wundarzneikunde (Chirurgie) und die Geburtshilfe zusätzlich auszuüben. Erst die Medizinalordnung von 1841 beseitigte diesen Dualismus. Fortan wurde es obligatorisch, dass auch die wundärztliche Tätigkeit nur noch von akademisch ausgebildeten Ärzten erbracht werden darf.

Damit wird die Jahrhunderte währende Beziehung der Chirurgie zum Bader- bzw. Barbiergewerbe für immer beendet.¹¹⁴ Wer sich demnach in Frankfurt als Arzt niederlassen wollte, musste der obersten Gesundheitsbehörde, das war in der Dalbergzeit der Präfekt, später das Sanitätsamt der Stadt, einen Nachweis seines abgeschlossenen Universitätsstudiums, seine Inauguraldissertation und seine Doktorurkunde vorlegen.¹¹⁵

Obwohl doch die Frage des Bürgerrechtes in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts vor allem bezüglich der zu Frankfurt gehörenden Dörfer, den Beisassen und der jüdischen Bevölkerung zu heftigem Streit führte, finden sich hinsichtlich der jüdischen Ärzte in den Medizinalordnungen 1811 und 1817 keine Hinweise, dass die Stadtregierung den Besitz des Bürgerrechtes zur Voraussetzung der Genehmigung einer ärztlichen Niederlassung in Frankfurt gemacht hätte. Erst die Medizinalordnung von 1841 geht in ihrer Forderung nach der „Verfassungsmäßigen Qualifikation zur bürgerlichen

¹¹⁴ Vgl. dazu § 37 der Medizinal-Ordnung vom 28.08.1841, veröffentlicht in: Gesetz- und Statutensammlung der Freien Stadt Frankfurt, Bd. 7, Jan. 1838 - Dez. 1841. Frankfurt a. M. 1842, S. 249.

¹¹⁵ Vgl. § 2 der „Medicinalordnung für die grossherzogliche Residenzstadt Frankfurt und die dazu gehörigen Dorfschaften.“ Frankfurt a. M. 1811, S. 6; § 42 der „Medicinal-Ordnung für die Freie Stadt Frankfurt am Main und deren Gebiet“, in: Gesetz- und Statuten-Sammlung der Freien Stadt Frankfurt, Bd. 1, Jg. 1816 - 1817. Frankfurt a. M. 1817, S. 237, sowie § 22 der „Medizinal-Ordnung für die Freie Stadt Frankfurt“, Bd. 7, Jan. 1838 - Dez. 1841. Frankfurt a. M. 1842, S. 245.

Niederlassung“ in § 22 Absatz 1, als Voraussetzung zur Ausübung des ärztlichen Berufes in Frankfurt in die vordalbergsche Zeit zurück.¹¹⁶

Waren die genannten Bedingungen erfüllt, wurde der Bewerber vom Medizinalkollegium zu einem Examen geladen, in dem seine Kenntnisse der Medizin in Theorie und Praxis am Krankenbett geprüft wurden. Diese Regelung galt im Übrigen bis über die Mitte des Jahrhunderts hinaus, wie die Medizinalordnung von 1865 bezeugt.¹¹⁷ Nach bestandenerm Examen stand der ärztlichen Niederlassung in Frankfurt nichts mehr im Wege.

Ein Beispiel

Im Folgenden soll am Beispiel eines jüdischen Arztes gezeigt werden, wie schwierig es trotz der gesetzlichen Regelung in dieser Zeit sein konnte, sich als Jude, als Arzt niederzulassen.

Dr. Michael Wilhelm Reiss,

geb.: 26.02.1792 in Frankfurt a. M.

gest.: 25.10.1876 ebenda.

Michael W. Reiss war einer der ersten jüdischen Ärzte, die nach der Dalberg-Zeit und dem Inkrafttreten der Medizinalordnung von 1817 um die Niederlassung in Frankfurt nachsuchten.

Michael Wilhelm Reiss war der Sohn des Frankfurter „israelitischen Bürgers“ Samson Reiss. In Göttingen studierte er Medizin und hier war er am 21. März 1817 von seinem Lehrer Prof. Dr. Friedrich Benjamin Osiander promoviert worden;¹¹⁸ anschließend liess er sich in Chirurgie und Geburtshilfe ausbilden.¹¹⁹

Der Bildungsweg von Michael W. Reiss ist für einen jüdischen Knaben jener Zeit typisch: Er erhielt von Hauslehrern Privatunterricht und studierte

¹¹⁶ Ebenda: 1841, a. a. O., S. 245.

¹¹⁷ Medizinalordnung der Freien Stadt Frankfurt – Entwurf des Sanitäts-Amtes, als Manuskript gedruckt im November 1865. Frankfurt a. M. 1865, S. 16.

¹¹⁸ Nachruf auf Michael Wilhelm Reiss. In: JÄV 20 (1876), Ffm. 1877, S. 235ff.

¹¹⁹ Stadtarchiv Frankfurt a. M. Abkürzung: St.A. Sig. (Nr. der Signatur:) 38/16 und 854/964. Eingabe an den Senat der Stadt Frankfurt um Prüfung und Zulassung in die Zahl „der hiesigen ausübenden Ärzte“, vom 28. April 1817.

anschließend wegen seiner außergewöhnlichen musikalischen Begabung erst einmal Musik, mit dem Ziel, Musiklehrer zu werden.

Nach Studienjahren in Leipzig und Berlin, wo er Zelter und Carl Maria von Weber kennenlernte, kehrte er 1812 nach Frankfurt zurück und entschloss sich, wohl beeinflusst durch seinen späteren Schwager und Kollegen Dr. med. Salomon Friedrich Stiebel (1792 - 1868), (Siehe S. 132, Nr. 37) seine Berufswahl zu ändern und Medizin zu studieren. Die durch die Französische Revolution und napoleonische Okkupation auch in Frankfurt und dem Reich beginnende Emanzipation der jüdischen Bevölkerung erlaubte es Michael W. Reiss, zuerst in Wien und München, später in Göttingen bei Himly, dem Chemiker Strohmeyer, dem Anatomen Hempel, bei Blumenbach, Langenbeck und dem schon genannten Osiander sein Studium fortzusetzen und mit der Promotion abzuschließen.

Als sich Reiss danach in seiner Vaterstadt Frankfurt um eine ärztliche Zulassung bemühte, musste er freilich feststellen, dass nach der Niederlage Napoleons bei Waterloo sich der politische Wind auch in Frankfurt gedreht hatte. Die alte reichsstädtische Diskriminierung der Juden nahm wieder zu. Dies wird erkennbar, wenn man die handschriftlichen Unterlagen des Sanitätsamtes der Stadt Frankfurt durchblättert.

Am 28. April 1817 reicht Dr. med. Michael Wilhelm Reiss sein Gesuch um Zulassung zur ärztlichen Praxis beim Rat der Stadt Frankfurt ein. Am 21. Juni leitet dieser die Unterlagen „*zwecks Berichterstattung*“ an die Sanitätskommission weiter. Diese erstellt am 23. Juni 1817 einen Bericht, der hier fast zur Gänze im Wortlaut wiedergegeben werden soll, um die Missgunst, die Heuchelei und Unkollegialität zu zeigen, mit der man dem Juden Reiss begegnete:

„Bei den uns zur Begutachtung mitgetheilten Acten den Dr. Med. Herrn Michael Reiss betreffend haben Unterzeichnete eine allgemeine und spezielle Bemerkung zu weiterer geneigten Prüfung und Beförderung hiermit die Ehre vorzulegen.

Die allgemeine Bemerkung ist diese, daß die jüdischen Ärzte in hiesiger Stadt sich auf eine, das wahre Bedürfnis und das populatve Verhältnis der jüdischen Gemeinde bey weitem übersteigende Anzahl anhäufen. Nach dem letzten Staatscalender befinden sich deren vier hier, die kürzlich zur christlichen Kirche übergetretenen Doctoren Goldschmidt und Clemens nicht mit gerechnet. Hier meldet sich ein Fünfter, und ein Wolff und ein Emden sind

seit 1814 in Göttingen und werden falls sie ihre Studien gleichfalls in drey Jahren beendigen wie Herr Dr. Reiss, noch dieses Jahr sich zur Aufnahme melden. Ob noch mehrere dort oder auf anderen Universitäten sich diesem Studio widmen, ist Unterzeichneten unbekannt.

Da die hiesige Stadt in ihre alten Rechte und Ordnungen zurückgekehrt ist, so wird auch einer solchen Unordnung nicht fernerhin nachzugeben sein, denn es befindet sich das Publicum übel, wenn eine allzu große Anzahl Aerzte in einer Stadt oder Gegend sich befinden, da zur ärztlichen Thätigkeit auch ein gewisser Umkreiss von Praxis erfordert wird. Wenn es nun hierauf an sich schon schicklich erscheinen muß, daß eher die Juden, die hier doch nur Fremdlinge und Schutzgenossen seyn und bleiben werden, als die freien Bürger und Bürgersöhne, vorzüglich, wenn erstere sich in zu großer Anzahl diesem Studio widmen, ihren Aufenthalt anderwärts suchen, so spricht aber noch ganz züglich und deutlich die hiesige Gesetzgebung.

Zu älteren Zeiten waren nur zwei Judenärzte hier, ihrer Zudringlichkeit zu der damaligen Zeit mußte schon ein Ziel gesetzt werden und im Jahre 1657 den 10ten October erging ein Hochpreissliches Raths Decret des Inhalts sollte man ins künftige keinen Judenarzt die Stättigkeit ohne E. E. Raths (...) nicht gedeihen lassen. Im Jahre 1747 wurde durch verehrl. Raths Decret ihre Anzahl auf 3 für immer beschränkt (...) und diese (...) 1763 bestätigt (...) zwar appellirten die Juden dazumal bey K. K. Reichshofrath, in dessen scheint eine Antwort Hochpreisslichen Senats d. d. 26. Nobr. 1764 das letzte Actenstück gewesen zu seyn, und die Juden diese unnütze Appellation gelassen zu haben. Dass nicht zu ihren Gunsten entschieden worden bezeugt die fortdauerende Aufrechterhaltung dieses Gesetzes und so unter anderen eine den 27 Oktbr. 1794 von Seligmann Joseph Oppenheim bey Hochpreisslichem Senat überreichte unterthänigste Bitte um die Erlaubnis als Dritten jüdischen Arzt dahier practizieren zu dürfen hochgeneigt zu ertheilen und in desfalls zum gewöhnlichen Examen zuzulassen.¹²⁰

Später bemängelt die Kommission die kurze Studiendauer Reissens von nur drei Jahren, die bezweifeln lasse, dass er in allen Fächern wie [Innere] Medizin, Geburtshilfe und Chirurgie genügend „Routine“ besitze, um als Arzt tätig zu werden. Außerdem sei es üblich, dass der Kandidat seine Dis-

¹²⁰ StA. Sig. 38/16.

sertation vorlege, wenn er sich um eine Zulassung in Frankfurt bewerbe, was Reiss jedoch noch nicht getan habe.

Zusammenfassend sprach sich das Kollegium dafür aus, dass auch künftig bei einer Neuregelung des rechtlichen Status der Frankfurter Juden die Zahl der jüdischen Ärzte begrenzt bleibe. Michael W. Reiss müsse sich gedulden und auf eine Entscheidung des Rates warten, solange seine Dissertation dem Rat nicht vorgelegt worden sei.

Hatte hiermit der Rat der Stadt die Medizinal-Ordnung von 1811, die den jüdischen Ärzten das uneingeschränkte Bürgerrecht zubilligte, völlig negiert, so blieb er auch im Falle weiterer Zulassungen jüdischer Kandidaten bei seinen gefällten Entscheidungen: *„Ist einem Hochedlen Rath auf Auszug Senats-Protocolls vom 27. Juny e. J. wegen Aufnahme des Michael Reiss unter die Zahl der hiesigen practischen Aerzte, zu eröffnen, daß die gesetzgebende Versammlung wegen dieses Falls, lediglich auf das Raths-Conclusum vom 2ten März 1747 und 4ten Oktober 1763 beziehen müsse.“*¹²¹

Am 14. Oktober 1817 wies der Rat ein erneutes Gesuch von Reiss unter Berufung auf seine früheren Beschlüsse zurück, wiewohl Reiss in diesem Gesuch betonte, dass er zwischenzeitlich eine wissenschaftliche Reise nach Wien unternommen habe, um seine Kenntnisse zu vervollkommen. Er hoffe daher, dass sein Gesuch diesmal wohl günstiger beurteilt werde, zumal ja in diesem Jahre auch Dr. Oppenheimer gestorben sei, der 1799 als vierter jüdischer Arzt in Frankfurt zugelassen worden sei.¹²²

Währenddessen hatte sich der Druck des in Frankfurt tagenden Bundestages auf den Rat der Freien Stadt Frankfurt verstärkt, um endlich ein Regulativ auszuarbeiten, welches die rechtliche Stellung der Frankfurter Juden endgültig klären sollte.¹²³

Wohl aus Furcht, der Rat könne sich auf diesen Druck in dem auszuarbeitenden Regulativ den Juden gegenüber zu nachgiebig verhalten, richteten die christlichen Ärzte Frankfurts am 23. Juli 1818 ein Schreiben an den Senat. In diesem Schreiben werfen sie dem Senat vor, er stehe den Interessen der christlichen Ärzte Frankfurts gleichgültig gegenüber, zumal die Mehrzahl der christlichen Ärzte befürchte, *„daß, indem die jüdischen Glaubens-*

¹²¹ StA. Sig. 1555/451 Auszug aus dem Protokoll der Gesetzgebenden Versammlung vom 31.07.1817.

¹²² StA. Sig. 1938/595.

¹²³ Krakauer, Isidor: a. a. O., Bd. 2, S. 472.

genossen von anderen und ins besondere gelehrten Beschäftigungen zurückzuweisen sind, sie in unverhältnismässiger und den Bürger oder Bürgersohn am Ende ausschliessender Zahl sich dem ärztlichen Geschäfte widmen werden.“ Allein sie glaubten, „in der durch frühere gesetzliche Bestimmung bestätigten Norm nach welcher die Stellen jüdischer Aerzte in hiesiger Stadt auf drey beschränkt, um so mehr eine beruhigende Begränzung zu finden, als ihnen die allgemeinen Bestimmungen des Art. 4 der Konstitutions-Ergänzungs-Acte ebenwohl auf ihre Rechte und Verhältnisse anwendbar erscheinen und dem Vernehmen nach die gesetzgebende Versammlung des Jahres 1817 weit entfernt hierin etwas abzuändern vielmehr »daß es bey den alten Bestimmungen belassen werden soll«. Im vollen Vertrauen nun darauf, daß bei demnächstiger gesetzmässiger Bestimmung über das Verhältnis der jüdischen Schutzgenossen hiesiger Stadt im allgemeinen auch auf die Rechte und Bedürfnisse unseres Standes um so mehr billige Rücksicht genommen werden wolle, als sei nicht unbescheiden zu sein glauben, wenn sie annehmen, daß die Wohlfahrt ihres Standes auch zu des gemeinen Wesens Wohlfahrt etwas beytrage, erhielten die versammelten Aerzte christlicher Religion den Unterzeichneten den Auftrag gehorsamster Vorstellung und Bitte dahin zu richten. Ein Hoher Senat wolle bey Aufnahme jüdischer Aerzte die früher bestandene und durch nichts entkräftete Norm aufrecht erhalten geruhen.“¹²⁴

Erst im Mai 1818 wurde Michael W. Reiss dann endlich zum obligatorischen ärztlichen Examen zugelassen, nachdem der Rat zuvor die christlichen „Stadtphysici“ darauf hingewiesen hatte, dass die Beschlüsse des Jahres 1747 zwar nach wie vor gültig seien und die Zahl der jüdischen Ärzte auf drei festgelegt sei, dass es jedoch dem Rat freistehe, wenn „*medizinisch-polizeiliche Gesichtspunkte*“ es erforderlich machten, diese Zahl auch zu überschreiten.

Mit Datum vom 7. September 1818 liegt der Bericht über die mündliche Prüfung von Michael Reiss durch die „Stadtphysici“ Varrentrapp, Kestner, Neff und Melber vor. [Abb. 25 u. 26]

¹²⁴ StA. Sig. 1201/279.

Am 11. September 1818 bestand Reiss auch die vorgeschriebene Prüfung am Krankenbett, und so beschloss der Rat am 24. September des gleichen Jahres: „*Unter Vorbehalt der Bestimmung der Verhältnisse der jüdischen Gemeinde-Glieder zur hiesigen Commune wird der Herr Dr. Med. Michael Reiss unter die Zahl der hiesigen ausübenden Aerzte aufgenommen, und ist hiervon löbl. Sanitätsamt, löbl. Einkommensteuer Commission und der Gemeinde Vorstand in Kenntniss zu setzen.*“¹²⁵



Abb. 25: Bildnis Johann Konrad Varrentrapp (1779 - 1860). In: Wilhelm Kallmorgen, Abbildung Tafel VI.

¹²⁵ StA.Sig. 1938/1201-339. Reiss war durch seine Frau Rossette Ochs mit Heinrich Heine verwandt, da ihre Mutter, Ester Emilie Heine, in Hamburg Heinrich Heines Cousine war. In: Arnsberg, Paul: *Gesch. d. Ffm. J.*, Bd. 3, S. 340.



Abb. 26: Bildnis Georg Melber – Vetter Joh. Wolf. Goethes – In: Ebner, Fritz: Goethe in Darmstadt, Ausstellungskatalog der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek mit der Goethe-Gesellschaft in Darmstadt zum 150. Todestag des Dichters am 22. März 1982.

6.1 Frankfurter Krankenanstalten

Bevor wir uns aber nun den wenigen dermatologisch-venerologisch tätigen Ärzten dieser Jahre, insbesondere den Ärzten jüdischer Herkunft zuwenden, müssen wir hierzu ein weiteres, wichtiges Kapitel anschneiden: Das Hospital-Wesen der Stadt Frankfurt in den Jahren 1800 bis 1866.

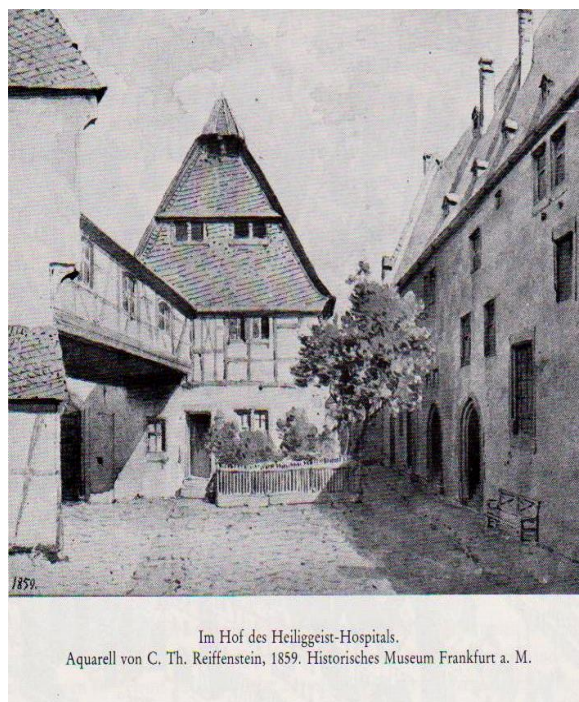
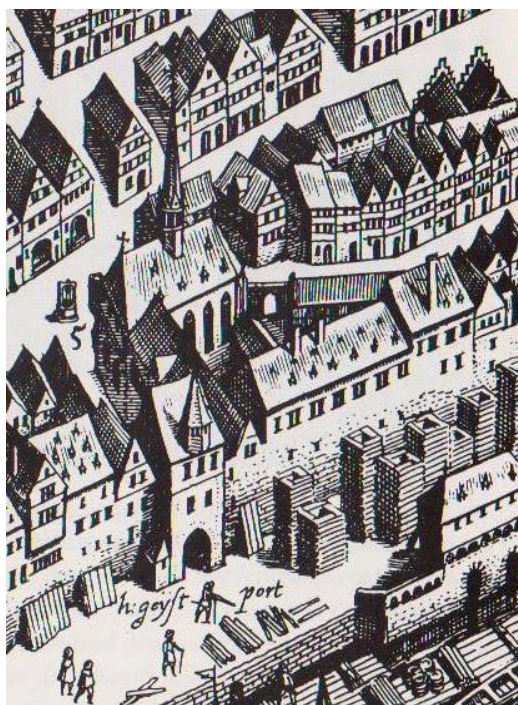
In der Regel ließen sich die Bürger dieser Zeit, wenn sie es sich leisten konnten, zu Hause behandeln. Die Hospitäler, die bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. weniger Krankenanstalten als Versorgungseinrichtungen waren, dienten vor allem der Behandlung der einfachen Leute und der ärmeren Bevölkerungsgruppen.

Das „Hospital-Wesen“ in Frankfurt an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, ja bis zur Mitte des 19. Jh. war für eine so bedeutende und wohlhabende Handelsstadt nicht mehr zeitgemäß. In keiner Weise entsprachen die medizinischen Versorgungseinrichtungen 1813 bei ca. 41.000 Einwohnern und 46 Ärzten den sozialen und medizinischen Standards der Zeit.

Die ephemere Einrichtung der „Medizinisch-chirurgischen Spezialechule“, die auf Wunsch Karl von Dalbergs am 09.11.1812 mit 42 Studierenden eröffnet und nach der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 bereits wieder geschlossen wurde, wird am Ende des Teils A, die Einrichtung des dermatovenerologischen Lehrstuhls an der Universität Frankfurt 1914 im Teil B dieser Arbeit behandelt werden.

Mit wenigen Ausnahmen lassen sich die in diesen Jahren bestehenden „Hospitäler“ auch in Frankfurt auf mittelalterliche Hospize oder Seuchenhäuser zurückverfolgen:

1. Hospital zum Hl. Geist
2. Gutleute-Hof und Pestilenzhaus
3. Bürger(ho)spital
4. Rochus(ho)spital
5. Jüdisches Krankenhaus – Krankenhaus der Israelitschen Gemeinde.



Im Hof des Heiliggeist-Hospitals.
Aquarell von C. Th. Reiffenstein, 1859. Historisches Museum Frankfurt a. M.

Abb. 27: Hospital zum Hl. Geist. Ausschnitt aus dem Merianplan der Stadt Frankfurt, 1628. In: Moritz Werner: Studien zur Frankfurter Geschichte. Frankfurt a. M. 1981, S. 48/49.

Am Hl. Geist-Hospital in Frankfurt kann man die Entwicklung vom mittelalterlichen Hospiz zum modernen Stadt-Krankenhaus beispielhaft darstellen. Aus Hospitälern, Pfründnerheimen und Seuchenhäusern, die der Unterbringung armer, alter und hilfloser Menschen dienten, gewöhnlich die sozial und wirtschaftlich untersten gesellschaftlichen Schichten, Häusern, über die noch Hippolyt Guarinonius 1610 „*vom Greul der unsauberen, unmenschlichen Spitalerischen Ligerstätten und den untreuen, diebischen und rauberischen Spitalpfleger und Meister*“ schrieb und in die man in aller Regel nur einmal aufgenommen wurde, um sie letztendlich „mit den Füßen voraus“ wieder zu verlassen, wurden zum Ende des 18. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des neuen Jahrhunderts auch in Deutschland Krankenhäuser nach heutigem Verständnis. Denn diese alten Hospitäler hatten selten einen eigenen Arzt und waren zugleich Arbeitshäuser für Waisen und Findelkinder, die für ihr Dasein recht früh schlecht bezahlte Lohnarbeit verrichten mussten und so zu ihrem Unterhalt beitrugen. Das „Heilen“ in diesen

Einrichtungen war zuerst eine transzendente, religiös ausgerichtete Angelegenheit, die das Verlangen nach Erlösung, nach Heil zum Ziel hatte, es war auf die Ewigkeit gerichtet. Nach unserem heutigen Verständnis von „Heilen“ bedeutet dies jemanden heilen, bestimmte Krankheiten zu erkennen, auszuheilen oder zumindest zu lindern: Das Versorgungskrankenhaus wurde zum Behandlungskrankenhaus oder im heutigen Sprachgebrauch: Therapiezentrum.

Das Spital als „Alberg[h]o dei Poveri“ hatte im deutschsprachigen Kulturraum mit dem Bau des „Allgemeinen Krankenhauses in Wien“ (1784), der späteren Wirkungsstätte Ferdinand Karl Franz Hebras, ausgedient. Die neuen, jetzt entstehenden Krankenhausbauten wie München 1813, Hamburg 1823, Erlangen 1824, Stuttgart 1828 und das neue Hl. Geist-Hospital in Frankfurt 1839 waren als medizinische Einrichtungen für Therapie, Forschung und Lehre konzipiert.

In seinem Bericht über die Leistungen des „Hospitals zum Heiligen Geist“ für das Jahr 1857 in der ersten Ausgabe des *„Jahresberichtes über die Verwaltung des Medicinalwesens die Krankenanstalten und die öffentlichen Gesundheitsverhältnisse“*, schreibt Georg Varrentrapp: [Abb. 28] *„Diese älteste und grösste Heilanstalt Frankfurts [dient] nunmehr zur unentgeltlichen Aufnahme aller derjenigen Fremden, welche in irgend einem Dienstverhältnis (als Hofmeister, Handwerksgehülfe, Handwerksgehilfe, Lehrling, Fabrikarbeiter, Tagelöhner, Dienstbote u.s.w.) zu einem christlichen Bürger oder einer öffentlichen Stiftung stehen, um ein solches zu suchen, hierher gekommen sind (...) Ausgeschlossen von den Aufnahmen sind neben sämtlichen dem städtischen Bürgerverbände Angehörigen auch Irre und Epileptische, an Krätze, Syphilis oder Blattern Leidende, Gebährende, kleine Kinder, Soldaten, Israeliten, da für alle diese Klassen besondere Anstalten bestehen (...). Dem Hospital liegt ferner seit 1833 (...) die unentgeltliche Behandlung armer christlicher Bürger und ihrer Familien in deren Wohnungen ob. Es werden ihnen, solange sie nicht in dem Bürgerhospital Aufnahme suchen, Arzt, Wundarzt, Arznei, Bäder, Bandagen, wohl auch Wein und dgl. geliefert.“*¹²⁶

¹²⁶ JÄV 1 (1857), Ffm. 1858, S. 115. (Fettdruck vom Autor)

Hospital zum Hl. Geist

Dieses Hospital wird erstmals im späten 13. Jh. urkundlich erwähnt.¹²⁷ Es war anfangs zugleich Findelhaus, Waisenhaus, Pfründnerhaus, zeitweise sogar Pesthospital und nur für die christlichen Bewohner der Stadt errichtet worden. [Abb. 27] Betten für Hautkranke oder an Lues erkrankte Bürger lassen sich nicht nachweisen. Der Wundarzt Joh. Christoph Matthias Kloss (1760 - 1815) ist hier als Chirurg tätig, sein Sohn Joh. Georg Burkhard Franz Kloss (1787 - 1854) wurde schon als Nachfolger Dr. Ehrmanns im Rochushospital für Haut- und Geschlechtskranke erwähnt. (Siehe S. 42) Bis zum Ende des 16. Jh. wurden, wie vielerorts, auch in Frankfurt Hautkrankheiten von Wundärzten und Badern behandelt. Wilhelm Stricker schreibt in seiner „Geschichte der Heilkunde und der verwandten Wissenschaften in der Stadt Frankfurt am Main“: *„Gegen die sämtlichen Krankheiten der Haut bediente man sich fleissig der öffentlichen Badestuben, welche die Bader hielten.“* Zum Ende des 18. Jh. sollen auch *„Alle Fremde im Dienst stehende, wenn sie krank und dürftig, ohne Unterschied der Religion darinnen [in Hospital zum Hl. Geist] aufgenommen“* [worden sein], wobei anzunehmen ist, dass es sich hier wohl nur um die verschiedenen christlichen Konfessionen gehandelt haben dürfte.¹²⁸ Ein Edikt Dalbergs aus dem Jahre 1810 legte fest, dass das Hl. Geist Hospital nur noch der Versorgung von Kranken zu dienen habe. 1833 bestimmt die Stiftsordnung, dass *„Die Aufnahme des bei Israeliten dienenden christlichen Gesindes nur gegen Vergütung geschieht“* und dass *„Von der Aufnahme ausgeschlossen sind Unheilbare, mit Krätze, Syphilis, Blattern Behaftete, Geisteskranke und Fallsüchtige, endlich Wöchnerinnen.“*¹²⁹

¹²⁷ Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 129.

¹²⁸ Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 72, 136 u. 141. Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd.1, S. 791: „Das 1878 noch bestehende Verbot der Aufnahme von christlichen Dienstboten und Arbeitern, die im Dienste von Israeliten standen, wurde vermutlich 1879 aufgehoben.“

¹²⁹ Ebenda: S. 141.

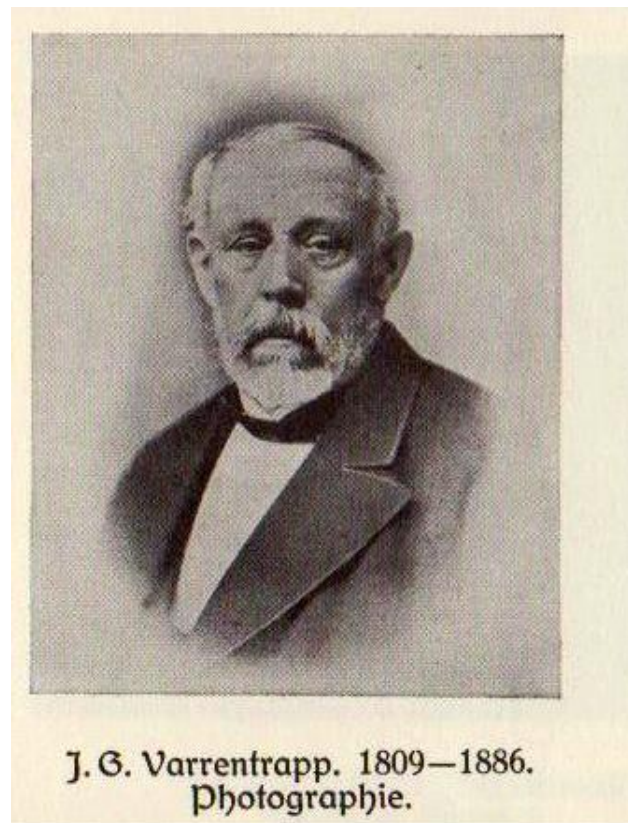


Abb. 28: In: Bothe, Friedrich und Bernhard Müller: Bildatlas zur Geschichte der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt a. M. 1916 (Nachdruck 1976), S. 118.

Gutleute-Hof und Pestilenzhaus

Ein Gutleute-Hof und Pestilenzhaus, in dem Lepra bzw. später die „bösen blatern“, die **Syphilis** oder, wie es in der Sprache der Zeit heisst: „**Die an den Franzosen oder der Venerie**“ Erkrankten erstmals 1494 in Frankfurt behandelt werden. Da die Syphilis in den darauf folgenden Jahrzehnten in Deutschland dramatisch zunahm, zeitweise epidemische Ausmaße erreichte, musste ein zweites „*Venerikerhaus*“ *in Sachsenhausen in der Rittergasse eingerichtet werden*“, einem Stadtteil Frankfurts, in dem sich später die Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten befinden sollte.¹³⁰ [Abb. 29]

¹³⁰ Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 81; Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 144ff.



Abb. 29: Gutleute-Hof. Moritz Werner: a. a. O., S. 65.

Bürgerspital

Das Frankfurter Bürgerspital, welches als Teil der Senckenbergischen Stiftung 1763 und seit 1779 als Krankenspital und Pfründnerheim errichtet wurde, besaß nie eine Abteilung für „Krätzekranke“ und „Venerische.“ Frankfurter Bürger jüdischen Glaubens wurden hier erst ab 1881 als Patienten aufgenommen.¹³¹

Rochus(ho)spital

In unserem Kontext ist das „Rochus(ho)spital“, das sich auf den 1801 abgebrannten, o. g. Gutleute-Hof zurückführen lässt, von größerer Bedeutung. 1790 wird das Rochushospital für Unreine und Krätzekranke in dem in der Einleitung erwähnten Schreiben des Frankfurter Rats nach Kassel und Berlin betreffs der Behandlung der „Krätzigen“ im „*Städelshof am Allerheiligenthor*“ erwähnt.¹³² [Abb. 30]

¹³¹ Arnsberg, Paul: *Gesch. d. Ffm. J.*, Bd 1, S. 791.

¹³² Stricker, Wilh.: *Gesch. d. Heilk.*, S. 146.



„Prospect gegen das Allerheiligenthor.“ Bleistiftzeichnung von J. R. Sehender. 1772.

Abb. 30: Müller, Bernard: Bildatlas zur Geschichte der Stadt Frankfurt am Main. In: Geschichte der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt a. M. 1916, Bd. 2, S. 29.

Das Rochushospital wird später Teil des „Allgemeinen Städtischen Krankenhauses“ in Sachsenhausen und damit Teil der Universität. Es befand sich anfangs, wie bereits erwähnt, im Stadelshof an der Stadtmauer am Allerheiligenthor.

Dr. Joh. Christian Ehrmann (1749 - 1827) übernahm 1804 die Behandlung der Kranken in diesem Hause, „*das damals aus einem Saale mit 30 Betten, einer in Stuben eingeteilten Kegelbahn und einem Garten in der Breitestrasse bestand.*“¹³³ 1816 geht Joh. Christian Ehrmann in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird der spätere Professor Dr. Joh. Georg Burkhard Kloss (1787 - 1854). Zu dieser Zeit hat das Spital 60 Betten. Ab 1835 wurden auch die Pockenkranken im Rochusspital behandelt.

1843 wird das Rochusspital in ein neues Gebäude für Syphilitische und Krätzige vor dem Affenthor verlegt, dem ein abgesondertes Blatternhaus zugeordnet wird.

¹³³ Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 82; Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 147.

- 2) In das Rochushospital sind alle, welche mit natürlichen Blattern, der Krätze oder mit venerischen Krankheiten behaftet sind, sowie arme, an unheilbaren, Abscheu erregenden Schäden Leidende aufzunehmen, insofern sie
- a) Angehörige hiesiger Stadt oder deren Gebietes sind, oder
 - b) bei hiesigen Bürgern, Beisassen, israelitischen Bürgern, bei Gemeindegliedern hiesiger Dorfschaften, bei einer hiesigen milden Stiftung oder hiesigen Stadtämtern in wirklichem Dienst stehen oder mit polizeilicher Erlaubnis sich hier einen Dienst zu suchen, aufhalten oder
 - c) als mittellose Fremde, selbst Durchreisende, sich in hiesiger Stadt oder Gebiet befinden, so lange ihre Wegweisung unmöglich oder aus polizeilichen Gründen unthunlich ist. Bemittelte Fremde, welche mit dem hiesigen Staate in keinem Verband stehen, können nur wenn der Raum gestattet und gegen Berichtigung aller Kosten aufgenommen werden (...).
- 5) Bei dem Rochushospital sind angestellt:
- a) ein Hospitalarzt, welcher nicht zu dem Physikate gehört, noch bei einem anderen Hospital angestellt ist;
 - b) ein in der Anstalt selbst wohnender Assistenzarzt, beide aus der Zahl der hiesigen Ärzte.¹³⁴

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sind folgende Ärzte bekannt:

Dr. Philipp **Pettmann** (1726 - 1790), der in Jena studiert hatte und 1751 in die Frankfurter Ärzteschaft aufgenommen worden war. Er war auch der erste Arzt, der von der Stadt als Accoucheur – ärztlicher Geburtshelfer – angestellt wurde. Dr. Johann Christian **Ehrmann** (1749 - 1827) hatte in Straßburg studiert; sich als Arzt zuvor in Speyer niedergelassen, bevor er 1779 in Frankfurt aufgenommen wurde. 1796 wird er Garnisonsarzt und Chefarzt der Kriegslazarette, wo ihm Dr. Joh. Conrad Caspar Löhrl (oder Loerl (1769 - 1828)¹³⁵ und Joh. Christoph Matthias **Kloss** (1760 - 1815) als Wundarzt

¹³⁴ Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 147ff.

¹³⁵ Ehrmann ist einer der wenigen Frankfurter Ärzte dieser Zeit, der in Sachen Dermato-Venerologie etwas publizierte: *Beiträge zur Aufklärung des Trippers*. Frankfurt a. M. 1780 und: *Untersuchung der Frage: ob der Tripper eine Krankheit eigener Art sey oder ein venerischer Zufall*. Frankfurt a. M. 1808; Joh. Christoph Jäger 1740 - 1816, Wundarzt [Chirurg] in Frankfurt a. M. veröffentlichte in seinen „*Beiträgen zur Kriegsarzneiwissenschaft*“, Frankfurt a. M. 1794 - 1796, im dritten Band: „*Beiträge zum Heilverfahren bei Schuss-, Hieb- und Stichwunden*“ einen Anhang „*Von der Krätz- und Lustseuche*.“

zur Seite standen, dessen Sohn aus der Ehe mit der Schwester seines Kollegen Joh. Conrad Caspar Löhrl, war Prof. Dr. Joh. Georg Burkhard Franz **Kloss**, der in Heidelberg und Göttingen studiert hatte, sich 1810 in Frankfurt als Arzt niederließ, 1812 Prof. an der Medizinisch-Chirurgischen Spezialschule wurde und 1816 „*Adjunct cum spe succedendi des emeritierten Dr. Ehrmann am Rochushospital*“ wurde. Im Rochusspital war er seit 1818 als Arzt angestellt und blieb bis zu seinem Tode 1854 dort tätig.¹³⁶

Sein Nachfolger am Rochushospital wurde Dr. J. G. Alexander **Knoblauch** (1820 - 1899), er hatte in Heidelberg studiert, war dann 1842/43 bei Philippe Ricord (1800 - 1889), dem zur damaligen Zeit bedeutendsten Syphilologen am Hôpital des Vénériens (später Hôpital du Midi) in Paris gewesen, um sich 1843 in Frankfurt als Arzt niederzulassen. „*Seit Mitte der vierziger Jahre war er am (...) Rochushospital unter Dr. [Joh. Georg] Kloss thätig; nach dessen Tode im Jahre 1854 wurde ihm die Leitung dieses Hospitales übertragen. Er hatte dieselbe bis 1884 inne (...). Als im Jahre 1884 das Rochushospital in das Städtische Krankenhaus aufging, wurde er vom Magistrat mit der Leitung dieser Anstalt beauftragt (...) 1894 (...) trat er (...) von diesem Amt zurück.*“¹³⁷ Alexander Knoblauch war mit der Schwester des Chemikers August Kekulé von Stradonitz (1829 - 1896) verheiratet. Ein Sohn aus dieser Ehe, August Knoblauch (1863 - 1919), wurde wie Karl Herxheimer bei der Gründung der Universität Frankfurt a. M. im Jahre 1914 zum ordentlichen, öffentlichen Professor und zum Leiter der Neurologischen Klinik ernannt. Nachfolger Alexander Knoblauchs sollte dann Prof. Dr. Karl **Herxheimer** (1861 - 1942) werden.

Eine der wichtigsten Quellen im Zusammenhang mit dieser Arbeit ist ein Beitrag von Dr. med. Emanuel **Marcus** (1834 - 1903) über die Geschichte des Rochushospitals in Frankfurt aus dem Jahre 1881 zur Feier des 50. Doktor-Jubiläums von Georg Varrentrapp. Sie soll hier in zitiert werden.

Emanuel Marcus, geb. 1834 in Ortenberg in Oberhessen, entstammte einer alteingesessenen jüdischen Familie. Als Freund Salomon Herxheimers unterstützte er nachhaltig dessen 1876/77 eröffnete private dermatovenerologische Klinik in Frankfurt. Sein Einfluss als Stadtverordneter bei

¹³⁶ Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 324.

¹³⁷ Auerbach, Siegmund: Nekrolog Dr. J. G. Alexander Knoblauch, in: JÄV 43 (1899), Ffm. 1900, S. 280-281.

der später gegründeten Universität in Frankfurt und damit der juristischen und administrativen „Institutionalisierung der Dermato-Venerologie als eigenständiges Fach in Frankfurt a. M.“ darf nicht unterschätzt werden. Bis zu seinem Tode 1903 hatte Emanuel Marcus dieses Stadtverordnetenmandat wiederholt inne. Er saß zusammen mit dem im Hinblick auf eine eigenständige städtische Frankfurter Universität ehrgeizig agierenden Oberbürgermeister Franz Adickes in der einflussreichen „Freiherrlichen Wilhelm Carl von Rothschild’schen Stiftung für wohltätige und gemeinnützige Zwecke.“ Zudem war er im elfköpfigen Gründungsausschuss des „Theodor Stein-schen medizinischen Institutes“, „einer zukünftigen Akademie für praktische Medizin“ vertreten,¹³⁸ das die Keimzelle der späteren Goethe-Universität in Frankfurt a. M. werden sollte und deren erste Professoren u. a. Max Neisser, Karl Herxheimer, Ludwig Edinger und Paul Ehrlich hätten werden sollen.

Oberbürgermeister Adickes hatte diesbezüglich weitergehende Pläne: *„[Ü]ber die handelswissenschaftlich-philosophisch ausgerichtete Akademie hinaus [sollte] eine medizinische Akademie [ein-] gerichtet werden. Schon 1894 befürwortete er gegenüber dem Magistrat den Ausbau des Krankenhauses zu einer »hohen Schule für praktische Medizin«. (...) Im Jahre 1902 gab Charles Hallgarten 200.000,- M. zum Zweck der Förderung der Akademie für praktische Medizin durch Erichtung eines therapeutischen Instituts. Er gab dies mit der Auflage, »daß bei Anstellung von Dozenten des Instituts sowie bei Benutzung seiner Einrichtungen und in allen sonstigen Beziehung das Glaubensbekenntnis niemals einen Grund zur Ausschließung oder Zurücksetzung bilden darf, vielmehr in jeder Beziehung die Gleichberechtigung rechtlich und thatsächlich durchzuführen ist.« (...) Die Akademie kam nicht zustande, die Stadtverordneten lehnten sie ab, aber die Erweiterung der städtischen medizinischen Anstalten in Hinblick auf eine zukünftige Universität blieb.“*¹³⁹

In seinem Beitrag zum 50. Doktor-Jubiläum Varrentrapps schreibt E. Marcus:

¹³⁸ Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 294 ff.

¹³⁹ Schembs, Hans-Otto: Charles L. Hallgarten, a.a. O., S. 61-62. Siehe auch: Inst. Stadt. Ffm., Magistratsakten Alte S 1704, Bd. 1.

„Im Jahre 1804 wurde in einem auf der Breitegasse gelegenen Miethlocale ein unter der Aufsicht des Polizeiamtes stehendes »Krätzespital« errichtet. Man betrachtete damals die Krätze als den Ausbund aller Krankheiten und schuf durch diese primitive Anstalt, die den Namen »Spital« in keiner Weise verdiente, ein Unterkommen für die von Scabies befallenen, vom Publicum geächteten Patienten. Erst am 31. October 1844 sorgte man für ein wirkliches Hospital, indem man ein eigenes Krankenhaus errichtete, dieses unter dem Namen »Rochusspital« für eine milde Stiftung erklärte und seine Verwaltung einem aus fünf Mitgliedern bestehenden Pflegeamt übertrug.

Im Jahre 1845 wurde das, (...) hiesiger Stadt gehörige Grundstück in Sachsenhausen (...) sowie die auf Staatskosten daselbst errichteten Gebäude, (...) zwei von einander getrennte Häuser (...) bezogen (...) das größere [dieser Häuser ist] zur Behandlung der Krätzigen und Venerischen, das kleinere für Blatternkranke bestimmt (...). Das Haupthaus hat 61 Krankenbetten, 4 eingemauerte Badestellen, das Blatternhaus, ohne eigene Verwaltung, 22 Krankenbetten und 4 Bäder. Der Wirkungskreis des Rochusspitals sollte ein ziemlich weiter sein. Man ging bei seiner Errichtung von der Absicht aus, die Gefahren einiger ansteckenden Krankheiten für das Publikum einzuschränken, den betreffenden Patienten ein gutes Unterkommen zu gewähren und von den anderen Hospitälern gewisse unliebsame Gäste fernzuhalten. Demgemäss sollten in den bezeichneten Räumen untergebracht werden:

a) laut Verwaltungsordnung:

1. alle Geblatterten,
2. alle Krätzigen,
3. alle Venerischen,
4. alle Armen mit unheilbaren und Abscheu erregenden Schäden;

b) laut Vertrag mit dem Heilig-Geist-Hospital:

1. alle mit Krätze oder Syphilis behafteten Alumnen dieses Spitals,
2. alle nicht krätzigen, nicht syphilitischen, nicht blatternkranken, son-

dern andersweitig erkrankten Dirnen (...). Bei Aufnahme der Kranken wird auf das religiöse Bekenntnis keine Rücksicht genommen (...). Die ärztliche Leitung hatte bis zu seinem 1854 erfolgten Tode Herr Dr. Kloss sen. [Joh. Georg Burkhard Franz Kloss 1787 - 1854], seitdem Herr Dr. Alexander Knoblauch.

Die Bedürfnisse der Anstalt (...) werden [unter anderem] bestritten

5. *aus einer ihr jährlich vom Hospital zum Heiligen Geist für Behandlung seiner krätzigen und venerischen Alumnen und für die Verpflegung der anderweitig erkrankten Dirnen ausgeworfenen Aversionalsumme.*

Nach dem Ausgeführten ist das Rochusspital eine Specialanstalt, deren Aufgabe darin besteht, eine Reihe Patienten mit den allerwiderwärtigsten und ansteckendsten Krankheiten aufzunehmen und zu behandeln. Eine derartige Anstalt ist für eine Stadt eine Nothwendigkeit, um der Weiterverbreitung der scheußlichsten Krankheiten Einhalt zu gebieten. Die rascheste Entfernung Geblatterter aus dem Bereich ihrer Umgebung (...) ist ein unabweisbares Gebot der öffentlichen Gesundheitspflege.

Ebenso muß für die Unschädlichmachung der Syphilitischen strengstens gesorgt werden. Für die Krätzigen hingegen ist seit Einführung der Perubalsam- und Styrax- Behandlung kaum noch ein längerer Spitalaufenthalt nöthig. Für die an unheilbaren oder ekeleregenden Krankheiten leidenden Armen ist die seitherige Einrichtung gewiß eine recht unglückliche.

Schon Ende der fünfziger und sechziger Jahre machte sich sowohl in den Kranken- wie in den armseligen Wirthsräumen unserer Anstalt wiederholt Platzmangel geltend: als aber gar mit der Zunahme unserer Bevölkerung die Syphilis sich in erschreckender Ausdehnung verbreitete und einige größere Blatternepidemien hereinbrachen (...), zeigte sich die Mangelhaftigkeit des Spitals im höchsten Grade. Was 1845 vielleicht passend und ausreichend war, konnte es jetzt nicht mehr sein (...). Zu dem Mangel an Raum gesellten sich die entsetzlichen hygienischen Missstände. Es mag an dieser Stelle genügen beispielsweise hervorzuheben, daß das Blatternhaus (...) wie schon angeführt, kaum 60 Fuß vom Syphilishaus entfernt und mit ihm durch einen schmalen Gang verbunden ist, daß beide Häuser eine Verwaltung,

eine Küche, einen Raum für Wäsche etc. haben, daß auf ein Bett kaum 630 Cubikfuß Luftraum kommen, keine Ventilation möglich, die Badeeinrichtung mangelhaft ist und ein Leichenhaus fehlt; hinsichtlich des Hauses für Syphilitische aber mag nur erwähnt sein, daß es wegen der anhaltenden starken Belegung nicht möglich ist, einen der dürftigen Räume, in denen Bett an Bett steht, auch nur einmal im Jahre behufs Ventilation auf kurze Zeit leer zu lassen. In welcher Weise die Aufnahme Syphilitischer resp. die wegen Bösartigkeit der Formen längere Verpflegzeit sich steigerte, beweisen folgende Zahlen: [Abb. 31]. Unter solchen Umständen (...), fasste die Stadtverordnetenversammlung am 19. August fast einstimmig den Beschluß, auf einem Platze an der Hanauer Landstraße, nahe dem Maine, ein neues Blatternhaus mit eigener Verwaltung und, durch genügend Raum und eine hohe Mauer davon getrennt, ein zunächst für Syphilis herzurichtendes Krankenhaus zu erbauen (...). Durch das von den städtischen Behörden genehmigte Bauprogramm (...) ist die Verbindung des Rochushospitals mit einem in Zukunft zu erbauenden städtischen allgemeinen Krankenhaus [dem späteren Universitäts-klinikum] derart in Aussicht genommen, daß das Syphilishospital einen Theil des letzteren bilden und in gemeinsame Bewirthschaftung und Verwaltung gestellt (...) werden soll. Das Syphilishospital enthält zur Krankenpflege in der Männerabteilung 67 und in der Frauenabteilung 61 Betten, ferner 4 Einzelzimmer für Krätzekranke und 2 Einzelzimmer für unreine Kranke und endlich 2 größere Räume für ambulatorische Behandlung krätzekrankter Männer und Frauen.¹⁴⁰ [Abb. 32]

¹⁴⁰ Marcus, E[manuel]: Rochusspital. In: Spiess Alexander (Hrsg.): Frankfurt am Main in seinen hygienischen Verhältnissen und Einrichtungen. Festschrift zur Feier des 50 jährigen Doktor-Jubiläums des Herrn Geh. San. Rath Dr. Georg Varrentrapp. Frankfurt a. M. 1881, S. 341-348. (Abkürzung: Festschrift zur Feier.) Von Interesse ist hier zu wissen, dass für Juden, die in Frankfurt a. M. das Bürgerrecht erwerben wollten, galt, dass sie zuvor 100 Gulden an die „Almosenkasse“ der Israelitischen Gemeinde sowie je 25 Gulden an das Rochusspital und an das Dr. Christ'sche [Kinder-] Hospital überweisen mussten. In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. Juden, Bd.1, S. 571.

Frankfurter Krankenanstalten

Jahr	Kranke überhaupt			Venerisch Kranke		Krätzkranke	
	Zahl	Verpfleg-tage	Mittlere Verpfleg-zeit	Zahl	Mittlere Verpfleg-zeit	Zahl	Mittlere Verpfleg-zeit
			Tage		Tage		Tage
1876	840	11 924	14·19	214	31·19	297	1·16
1877	819	10 358	12·64	302	24·59	422	1·16
1878/79	1585	15 673	9·88	398	29·46	1075	1·27
1879/80	1677	21 535	12·84	511	32·98	1053	1·23
1880/81	1126	20 235	17·97	415	40·70	622	1·41

Abb. 31: Festschrift zur Feier des 50 jährigen Doktor-Jubiläums des Herrn Geh. San. Rath Dr. Georg Varrentrapp. Frankfurt a. M. 1881, S. 344. Siehe Anm. 140.

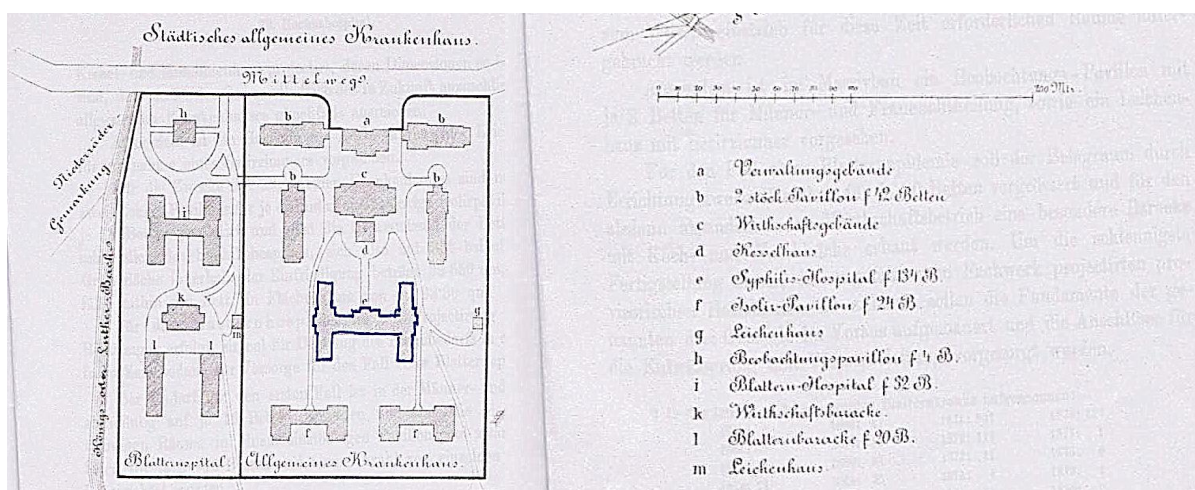


Abb. 32: Festschrift zur Feier. a. a. O., S. 347. Siehe Anm. 140.

Jüdisches Krankenhaus – Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde

Im Rahmen dieser Arbeit ist das Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde wichtig. Von diesem Krankenhaus sind alle Dokumente bis 1711 beim damaligen „großen Judenbrand“ vernichtet worden. Es war ein „Jüdisches Fremdenhospital“ und nur für durchreisende kranke Juden und Dienstpersonal bestimmt. Es soll sich in der Judengasse befunden und ein abgesondertes Gebäude für an Pocken Erkrankte besessen haben. 1713 errichtete die jüdische Gemeinde ein neues Hospital im jüdischen Bleichgarten, ausserhalb der Judengasse. Hier befand sich auch der gemeindeeigene Friedhof, auf dem sich in der Südwestecke eben dieses alte Blatternhaus befand, Ecke Judenmauer und Judenmarkt. Den 1796 errichteten separaten Neubau zeigt eine Photographie aus der Mitte des 19. Jh. [Abb. 33 u. 34]

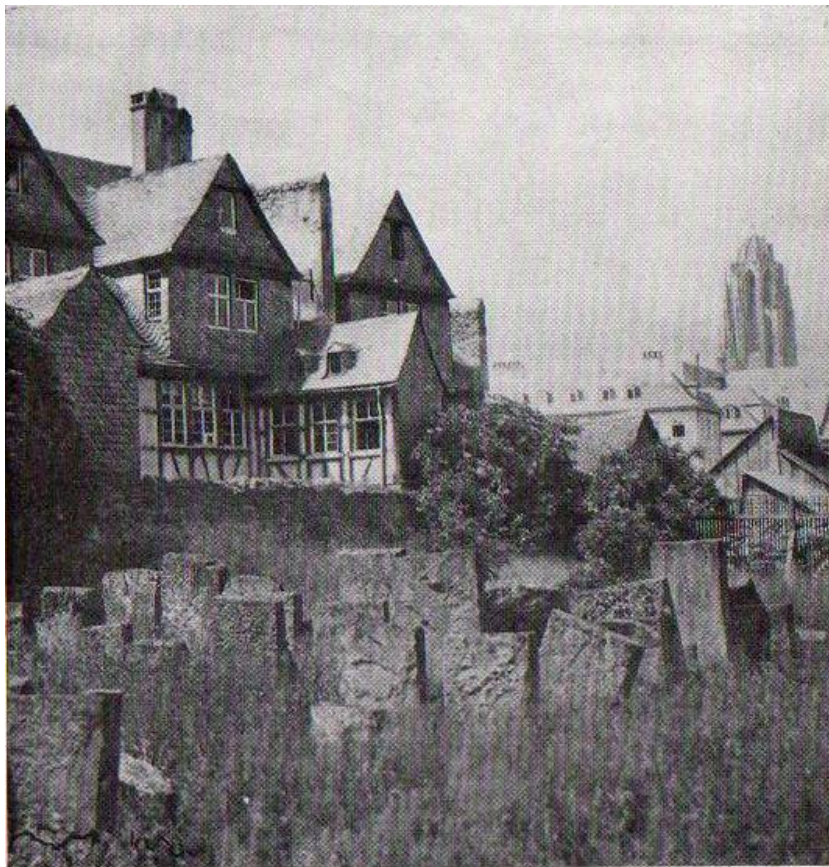


Abb. 33: Alter Friedhof und Spitalhäuser um 1860. In: Mayer, Eugen: Die Frankfurter Juden. Frankfurt a. M. 1966, S. 41.

Dieses Hospital hatte 25 Betten, eine Männerabteilung und eine Abteilung für weibliche Patienten. Ob im Hospital oder im Pockenhaus arme jüdische Bewohner mit dermato-venerologischen Krankheiten behandelt wurden, ist nicht mehr festzustellen; aus den Akten des Frankfurter Stadtarchives lässt sich jedoch belegen, dass Apostaten, Selbstmörder und an **Geschlechtskrankheiten Verstorbene** an einer entlegenen Stelle dieser Friedhofsmauer ohne „Kaddisch“ verscharrt wurden.¹⁴¹

Die hier tätigen Ärzte waren bis 1813: Dres. Simon Wolff, Anselm Wolff, H. J. Goldschmidt. Goldschmidt liess sich später taufen und nahm den Namen „Dr. Johann Baptist Clemens“ an, fiel somit aus der Liste der „Judenärzte“ und war damit von allen die „Judenärzte“ bindenden Beschränkungen entbunden.

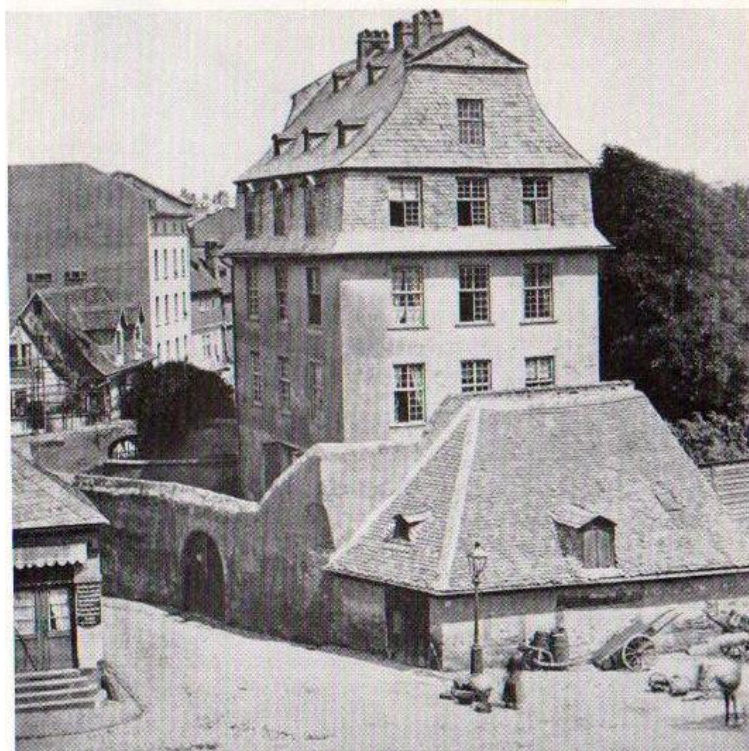


Abb. 34: Hospital der israelitischen Gemeinde hinter der Judenmauer. In: Mayer, Eugen, a. a. O., S. 56.

¹⁴¹ StA. Frankfurt a. M., Juden, Ugb D 33, Nr.71; siehe auch: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd.1, S. 109.

Bis zur Errichtung eines neuen Hospitals an der Königswarterstraße im Jahre 1875 waren dann nachfolgend die Dres. Salomon Stiebel, Jacob Emden, Heinrich Schwarzschild, Alexander Crailsheim und Maximilian Gundersheim noch in diesem Hause tätig.¹⁴²



Abb. 35: Das ehemalige Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in der Königswarterstraße. In: Arnsberg, Paul und Hans Otto Schembs: Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution. Darmstadt 1983, Bd. 1, S. 769.

Im neuen, auf 80 Betten erweiterten Hospital an der Königswarterstraße waren danach die Ärzte Dres. Simon Kirchheim [?], Ernst Siegel und Alfred Günzburg beruflich engagiert. [Abb. 35]

¹⁴² Hier unterläuft Paul Arnsberg ein Fehler, wenn er angibt, diese o. g. Ärzte seien im neuen Krankenhaus an der Gagernstrasse 36, welches erst 1914 eingeweiht wurde, tätig gewesen. Dies trifft kaum auf Simon Kirchheim zu, denn dieser, 1843 geboren, starb 1915, auf keinen Fall aber auf Max Hirschberg zu, denn dieser, 1842 geboren, war schon 1910 gestorben.

Über dermato-venerologische Behandlungen oder Abteilungen in diesen Häusern finden sich in der zugänglichen Literatur keine Hinweise. (Heute befindet sich im ehemaligen Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde das Rote Kreuz-Krankenhaus). In Paul Arnsbergs „Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution“ finden sich im Band 1, Seite 64, ein paar bemerkenswerte Sätze, die das Leben im Frankfurter Ghetto aus ärztlicher Sicht beschreiben, wobei er aus einem Gutachten des Städtischen Baumeisters Hess vom 13.02.1797 zitiert: *„Die großen Handelsjuden blieben oft den ganzen Tag in ihrer Gasse und waren – bei sitzender Tätigkeit – kränklich, ebenso wie die Kinder, Damen und die gelehrten Juden, die beständig über dem Talmud saßen und kaum einmal im Jahr aus der Gasse herauskamen. »Die Folge dieser Lebensart war, daß nirgend mehr Einwohner mit Hämorrhoiden geplagt waren als in der Judengasse und daß die **Krätze, Geschwüre und Fisteln** hier ihren ewigen Sitz aufgeschlagen hatten.“*¹⁴³

Der 1914 bezogene Neubau dieses Krankenhauses in der Gagernstraße hatte ebenfalls keine dermato-venerologische Abteilung.

¹⁴³ StA.: Frankfurt a. M., Juden, Ugb D 33, Tom.106. [„Baumeister“ ist hier einer der Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde.]

6.2 Judenärzte und Ärzte jüdischer Herkunft in Frankfurt a. M. 1800 bis 1866

Hier müssen, bevor wir uns diesem Thema widmen, erst einmal die Begriffe geklärt werden:

Judenärzte

Seit der Einrichtung des Frankfurter Juden-Ghettos im Jahre 1462 war die Zulassung von **jüdischen** Ärzten für die Behandlung der Frankfurter **Juden** streng reglementiert und lag in der alleinigen Kompetenz der jüdischen Gemeinde. Die Zulassung eines „Judenarztes“ war, wie Paul Arnsberg schreibt, ein „konzessioniertes Regal“ in der Zuständigkeit der jüdischen Gemeinde, damit eigentlich ein Begriff, der sich aus der „Stättigkeit“ ergibt.

Die Gemeinde durfte anfangs ein oder zwei Ärzte für die jüdischen Gemeindemitglieder zulassen. In einem Ratsdekret vom 14.02.1747 „betreffend Aufnahme von Judenärzten in die hiesige Stättigkeit“ wurde deren Zahl auf drei erhöht, diese erhöhte sich nach heftigem Streit mit dem Rat und der christlichen Ärzteschaft Frankfurts Ende des Jahrhunderts auf vier.¹⁴⁴

¹⁴⁴ Bzgl. der Zulassung eines weiteren „Judenarztes“ ist der Fall Daniel und Elkan Mayer in der zweiten Jahrhunderthälfte des 18 Jh. interessant: Wilhelm Kallmorgen schreibt: „[Daniel Mayer] wurde, trotzdem er viele Gegner, selbst bei den jüdischen Ärzten hatte, doch vom Rat als vierter jüdischer Arzt zugelassen (...). Im Jahre 1759 bat sein Sohn Elkan Mayer aus Berlin um Aufnahme als Arzt in Frankfurt a. M.“ Elkan Mayer hatte in Göttingen, Halle und Frankfurt a. d. Oder Medizin studiert. Bei seinem Vetter am französischen Hospital in Berlin war er Assistent gewesen. „Er ließ sich während des siebenjährigen Krieges, als die Franzosen die Stadt Frankfurt a. M. besetzt hatten, hier als Arzt nieder (1759). Er bekam viel zu tun bei den Katholiken. Der Prior des Dominikanerklosters nahm ihn als „medicus ord« an die weiß er bereits verschiedene Proben seiner Gelehr- und Erfahrungheit bei uns abgelegt und mit göttlicher Hilfe viele Patienten glücklich curirt. Ähnliche Zeugnisse erhielt er vom Prior des Karmeliterklosters. Auch beim Offizierkorps der französischen Besatzung genoß er eines guten Rufes. Einige der Herren, denen er als Arzt geholfen hatte, empfahlen ihn dem Rate. Auf deren Verwendung ließ der Rat den Elkan Mayer zunächst ein Vierteljahr praktizieren »obgleich es schon genug Judenärzte in der Stadt gäbe«. Nach dieser Zeit befahl er ihm von dannen zu ziehen. Dies tat Herr Elkan Mayer jedoch nicht. Der Gerichtsbarkeit des Rates entzog er sich dadurch, daß er in kaiserliche Dienste trat, und zwar als Militärarzt beim österreichischen Werbekommando unter dem Hauptmann Angelo de Pasquali, der jetzt zum

Diese „Judenärzte“ mussten in der Regel im Ghetto, in der Judengasse, wohnen. In einer „Ordnung für die Judenärzte“ waren Präsenzpflcht, Taxordnung und Standespflichten genau geregelt. Die um Niederlassung ersuchenden jüdischen Kollegen, aber auch die christlichen Ärzte, hatten seit 1579, trotz ihres zuvor erfolgreich abgeschlossenen Universitätsstudiums und ihrer Promotion, vor einer städtischen Kommission, bestehend aus drei Ratsherren und den drei christlichen Stadtphysici, eine Sonderprüfung abzulegen. Die alten Judenärzte in Frankfurt hatten meist in Padua, Mainz und Prag studiert. In der für die vorliegende Arbeit maßgeblichen Zeit, der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, waren vor allem die Universitäten Göttingen und Gießen bevorzugte Studienorte. Der Begriff „Judenarzt“ als terminus technicus endet mit der Aufhebung der „Stättigkeit“ zu Beginn der Dalberg-Zeit. Danach sind es Ärzte jüdischer Herkunft.

Ärzte jüdischer Herkunft

Damit werden Ärzte bezeichnet, die konfessionell entweder der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten oder aus ursprünglich jüdischen Familien stammten.¹⁴⁵ Interessant ist es nun, festzustellen, wer von den Frankfurter Ärzten zum Ende der reichstädtischen und der Dalbergzeit sich auf dem Gebiet der Haut- und Geschlechtskrankheiten bzw. der „Krätzigen und Venerischen“ betätigte. Außerdem interessiert uns, ob bereits vor 1866 auf dem

grossen Verdruß des Rates schirmend seine Hand über ihn hielt. Darauf erneuerte der Rat seinen Beschluß vom März 1747 betreffs der Anzahl der Judenärzte. (Es durften gleichzeitig nur drei jüdische Ärzte hier praktizieren). Gegen diesen Beschluß protestierten die (jüdischen) Baumeister (d. s. d. Vorsteher der Gemeinde) in einer Eingabe, worin sie sich auf die Stättigkeit von 1616 beriefen, die keinerlei Beschränkung der Anzahl der Judenärzte vorschrieb und in § 112 bestimmte, dass den Juden ohne Einwilligung des Kaisers keine neuen Verordnungen gegeben werden dürften. Als ihre Vorstellungen vom Rat nicht beachtet wurden, wandten sie sich an den Kaiser. Franz I. forderte daraufhin den Rat zur Berichterstattung auf (...). Der Rat blieb bei seinem Beschluß und ließ nur drei Juden zu. Erst 1799 gelang es Dr. Seligmann Joseph Oppenheimer als vierter Arzt zugelassen zu werden. In: Kallmorgen, Wilh., a. a. O., S. 350.

¹⁴⁵ Diese sonderbare „Katalogisierung“ von Berufsgruppen hat nicht nur im Deutschen einen besonders ausgrenzenden Klang. Kein Mensch käme auf die Idee, z. B. den Einfluss der „römisch katholischen“ Ärzte auf die Institutionalisierung der Dermatologie in Skandinavien zu analysieren.

Gebiet der dermato-venerologischen Erkrankungen die Ärzte jüdischer Herkunft dominierten.¹⁴⁶

Die Bevölkerungsentwicklung
Frankfurts in den Jahren 1817 bis
1855

Die Zahl der Ärzte in Frankfurt ins-
gesamt betrug:

Jahr:	Einwohner:	Jahr	Ärzte
1817	41.458	1808	34 Ärzte
1823	43.918	1809	40 Ärzte
1837	54.822	1813	46 Ärzte
1840	56.939	1823	48 Ärzte
1843	56.280	1827	57 Ärzte
1846	58.440	1831	60 Ärzte
1849	64.525	1835	68 Ärzte
1852	67.332	1841	77 Ärzte
1855	64.257	1846	83 Ärzte

Von den 83 Ärzten „führte der Staatskalender 74 „christliche und 9 jüdische Ärzte“¹⁴⁷

„Israeliten“ befanden sich unter der Bevölkerung:

Jahr:	hiesige Israeliten:	fremde Israeliten:	Summa:
1817	3173	1136	4209
1823	3242	1288	4530
1853 März	3477		
1858 Juli	3989 ¹⁴⁸		

Im deutschen „Reichs-Medicinal-Kalender“ von Paul Börner, der erstmals 1880 in Kassel erschien, werden im „II. Theil B: Verzeichnis sämmtl. Aerzte etc. in Deutschland“ bis 1885 keine „Fachärzte“ oder „Ärzte für (...) Krankheiten“ ausgewiesen. Erstmals in der folgenden Ausgabe von 1886

¹⁴⁶ In der Zeit Dalbergs war die Trennung zwischen christlichen und jüdischen Ärzten aufgehoben.

¹⁴⁷ Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., a. a. O., S. 67.

¹⁴⁸ Varrentrapp, Georg: Uebersicht des Standes und der Bewegung der Bevölkerung in den Jahren 1851 bis 1857. In: JÄV 1 (1857), Ffm. 1858, S. 57 ff.

taucht die Bezeichnung „Augen-A.“ oder „Spec. f. Ohren-, Hals- und Brustkrankh.“ auf.

Als erster Dermatologe wird in Frankfurt „Schütz, Jos. 83, Spec. f. Hautkrankheiten“ im Reichs-Medizinal-Kalender auf das Jahr 1886 genannt.¹⁴⁹

Für die vorliegende Arbeit ist außerdem wissenswert, wer von den zwischen 1800 und 1866 praktizierenden Ärzten in Frankfurt sich nachweislich therapeutisch und gegebenenfalls wissenschaftlich mit Haut- und Geschlechtskrankheiten beschäftigte bzw. wer bei einem der ersten Dermatologen dieser Jahre in Paris, London, Wien oder Berlin tätig war und welche Ärzte jüdischer Herkunft in diesen Jahren in Frankfurt nachweisbar sind.

Die **Judenärzte** (Siehe Liste S. 122ff.) werden entsprechend der temporär noch gültigen „Stättigkeit“ so benannt. Publikationen dermato-venereologischen Inhalts im weitesten Sinne dieser Frankfurter Ärzte werden den biographischen Daten nachgestellt. Ärztlich tätig waren in diesem Zeitabschnitt in Frankfurt ca. 200 verschiedene Mediziner. Frankfurter Ärzte, die in diesen Jahren auf dem Gebiet der „Dermato-Venerologie“ im weitesten Sinne publizierten, waren wenige. (Siehe Liste S. 75 ff.) Etwas vorwurfsvoll schreibt Wilhelm Stricker schon 1847 in seiner „Geschichte der Heilkunde und der verwandten Wissenschaften in der Stadt Frankfurt am Main“: „Wenn wir von den Lebenden absehen, so müssen wir im Ganzen sagen, daß die literarische Thätigkeit der Frankfurter Ärzte eine sehr geringe war.“¹⁵⁰

¹⁴⁹ Anm.: Josef Schütz, geb. 23.06.1858 zu Neuss; stud. in Bonn u. Bln.; prom. in Bonn am 11.11.1882: „Über d. Dotterkern, dessen Entstehung, Struktur, Vorkommen u. Bedeutung“, 1882, Bonn; approb. in Bonn 12.01.1883; dann I. Assistent an der Kgl. Univ. = Kl. f. Syphilis u. Hautkrankheiten, Bonn. Niederl. in Ffm. als Spezialarzt f. Hautkrankh. am 20.09.1885. Arb. meist im Arch. f. Derm., den Unna'schen Monatsh., Münch. Med. Wschr., Berl. Kl. Woche, Derm. Wochschr. In: Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 407. Börner, Paul (Hrsg.): Reichs-Medicinal-Kalender für Deutschland auf das Jahr 1886. Cassel-Berlin 1885, S. 189. Abk.: RMK (1886).

¹⁵⁰ Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 196.

6.3 Die Universität Frankfurt a. M.

Wie bereits erwähnt, ist die Entwicklung der Dermatologie zu einem eigenständigen Fach in Frankfurt eng mit der Entstehung der Universität und damit einer Universitätsklinik verbunden. Es erscheint daher sinnvoll, sich im Rahmen dieser Arbeit kurz mit der Geschichte der Universität Frankfurt a. M. zu befassen.

Die deutschen Universitäten des Mittelalters und der Neuzeit waren bis auf wenige Ausnahmen wie z. B. in den Reichsstädten Köln, Erfurt und Nürnberg-Altdorf landesfürstliche Gründungen. Andere große deutsche Reichsstädte, die sich eine Universität hätten leisten können, waren in der Regel Handelsmetropolen und an Universitätsgründungen nicht sonderlich interessiert. Jedenfalls trifft dies auf Handelsstädte wie Frankfurt und Augsburg zu, wie es Friedrich Bothe für Frankfurt anschaulich beschreibt, wenn er meint, dass die Frankfurter für das Geistig-Kulturelle ihrer Stadt genug getan hätten, indem sie die Buchmesse nach Frankfurt gezogen hätten, „wo Geist und Geld kopulierten.“¹⁵¹

Freilich hatte zum Ende des 14. Jahrhunderts der Rat der Stadt gehofft, der Mühe und den Kosten einer Universitätsgründung zu entgehen, als er versuchte, „*daz Studium von Parys geyn Franckfurt zu legen*“, da im Jahre 1384 Streitigkeiten an der Pariser Universität deren Betrieb für einige Zeit unterbrachen. Wir wissen, dass dieses Unternehmen misslang.

Neue Hoffnung kam auf, als 1693 Ludwig XIV. die Pfalz und Heidelberg zerstörte und die Professoren der Universität Heidelberg für einige Jahre hinter die sicheren Mauern Frankfurts flohen. Aber da die Herren die Stadt Heidelberg ohne Schüler und Studenten verlassen hatten, verflog auch diese Hoffnung. Nach fünf Jahren Exil kehrten die Professoren nach Heidelberg zurück.¹⁵²

Erst die relativ bescheidene Stiftung des Arztes Johann Christian Senckenberg (1707-1772) sollte sich hinsichtlich der späteren Universität Frankfurt a. M. als erfolgreich erweisen. Das Senckenbergische Bürgerhospital und die Stiftung mit ihrer Bibliothek und ihren im Laufe der folgenden Jahre zunehmenden Schwestergesellschaften, wie z. B. der Polytechnischen

¹⁵¹ Bothe, Friedrich: a. a. O., S. 62.

¹⁵² Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 173.

und der Dr. Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, und das nach Sachsenhausen auf das zukünftige Gelände des späteren Universitätsklinikums verlegte Rochushospital bildeten die Keimzellen der Universität und deren medizinischer Fakultät.

Aber bevor dies 1914 verwirklicht werden konnte, versuchte fast genau ein Jahrhundert früher Carl Großherzog Dalberg von Frankfurt eine eigene Landesfürstliche Universität zu errichten: Am 04. August 1812 verfügte „Eminentissimus“ die

„Bekanntmachung der Eröffnung einer medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Frankfurt im November 1812“ und verkündete:

„Die Organisationspatente des öffentlichen Unterrichts in dem Groß=Herzogthum Frankfurt vom 25. Januar und 01. Februar 1812 verfügen, daß die Großherzogliche Universität als ein allgemeines, für das ganze Land bestimmtes Lehrinstitut, mehrere nach Orten getrennte Specialschulen befragen soll (...) und mit Rücksicht auf das Senckenbergische Hospital und die (...) wissenschaftlichen Anstalten des Senckenbergischen Medicinischen Instituts Frankfurt zum Sitz der medicinischen Fakultät erwählt.

Durch Decret vom 4. November 1812 werden als öffentlich ordentliche Professoren ernannt die dres med.:

- *Carl Wenzel (1769 - 1827) Leibarzt des Großherzogs, als Direktor*
- *Joh. Kaspar Ign. Anton Crève (1769-1853) Prof. f. Physiologie, allgem. u. spezielle Heillehre*
- *Anton Ulrich Friedrich Karl Wagner (1753-1814) Prof. f. Heilkunde*
- *Johann Scherbius (1769-1813) Prof. f. Botanik.*
- *Joh. Bernh. Jacob Behrends (1769-1823) Prof. f. Anatomie und Physiologie*
- *Theodor F. A. Kestner (1779-1847) Prof. f. Chemie u. Pharmakologie*
- *Joh. Conrad Varrentrapp (1779-1860) Prof. f. Gerichtsmedizin*
- *Christian Ernst Neeff (1782-1849) Prof. f. allgem. u. spezielle Krankheitslehre*
- *Samuel Christian Lucae (1787-1821) Prof. f. vergleichende Anatomie u. Physiologie. [Später Prof. f. Pathologie in Marburg a. d. L.]*

Christian Friedrich Bayrhoffer (1783-1813) Priv. Doc. für Augenheilkunde und als Extraordinarius Joh. Georg Burkhard Franz Kloss (1787- 1854)“

der seit 1818 am Rochusspital für Krätzig und Syphilitische angestellt war und der nach dem Tode Ehrmanns 1827 der leitende Arzt am Rochusspital wurde.¹⁵³

Das „Napoleonische Großreich“ versank 1813 nach der Völkerschlacht bei Leipzig in der Geschichte, mit ihm das Frankfurter Großherzogtum und die gerade gegründete Großherzogliche Universität Frankfurt. Fürstprimas Erzbischof Carl von Dalberg, ehemals Großherzog von Frankfurt, zog sich 1814 in sein Palais in Regensburg zurück, wo er am 10. Februar 1817 einem Schlaganfall erlag. Beigesetzt wurde er im Mittelschiff des Regensburger Doms, sein Herz brachte man in die Stiftskirche nach Aschaffenburg. Damit endete vorläufig erst einmal wieder alles „Universitäre“ in Frankfurt.

¹⁵³ Stricker, Wilhelm: Neue. Gesch. Ffm., S. 22 ff u. Kallmorgen, Wilh., a. a. O., S. 173.

6.4 Register: Frankfurter Ärzte, die zwischen 1800 und 1866 „dermato-venerologisch“ tätig waren oder auf dem Gebiet der Dermato-Venerologie publizierten bzw. als Garnisons- oder Militärärzte in Frankfurt a. M. wirkten. (Liste I)

1. Bärwindt, Johannes

geb. 09.08.1820 in Frankfurt a. M.
gest. 22.01.1883 in Frankfurt a. M.
reci. 1844 oder 1845 in Ffm.
(1848 Bat.-Arzt 1856 Nachfolger Bittels
als Militärarzt, ab 1866 preuß. Militär-
arzt.)

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S.214

2. Berg, Gerhard Phil.

(ca. 1840 Garnison-Chirurgus u. Bat.-
Arzt beim Frankfurter Linienmilitär.)

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S.221

3. Bittel, Joh. Friedrich Carl

geb. 28.06.1813 in Frankfurt a. M.
gest. 30.01.1860 in Frankfurt a. M.
reci. 1839 in Frankfurt a. M.
Dr. med. chirug. et art. ob st.
(1849 bis 1856 prov. Garnisonsarzt,
seit 1856 fest angestellter Garnisonsarzt.)

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S.224ff.

4. Ehrmann, Johann Christian

geb. 29.04.1749 in Straßburg
gest. 13.08.1827 in Speyer
reci. 1779 in Frankfurt a. M.
(Wundarzt am Militärhospital bis 1808)

Publikationen:

Beiträge zur Aufklärung des Trippers.
Frankfurt a. M. 1780.

Untersuchung der Frage: Ob der Tripper
eine Krankheit eigener Art sey oder ein
venerischer Zufall. Frankfurt a. M. 1808.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 265.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 254.

Ersch, Joh. Samuel: Literatur der Medi-
zin. Leipzig 1822, S. 355.

5. Ihm, Karl Martin

geb. in Frankfurt a. M. (Datum unbe-
kannt) Seit 1831 nicht mehr in Ffm

gest. 1842 in Amerika

reci. 1828 in Ffm.

Diss.:

De origine et natura leprae. Wirceburg
1827.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 287.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 308.

6. Jäger, Joh. Christoph

geb. 01.03.1740 in Nürnberg

gest. 1816 in Frankfurt a. M.

Wundarzt

Publikationen:

Beiträge zur Kriegsarzneiwissenschaft 3
Theile. Bd. III, Beiträge zum Heilverfah-
ren bei Schuss-, Hieb- und Stichwunden,
nebst einem Anhang von der Krätze und
Lustseuche. Frankfurt a. M. 1794 - 96.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 286.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 310.

Ersch, Joh. Samuel: a. a. O., S. 618.

7. Jassoy, E. Th.

geb. unbek. Seit 1821 außerhalb Frankfurt a. M.

gest. 29.12.1825

Publikationen:

Mit F. Harveng: Einige Bemerkungen über die Verengung der Harnröhre und deren Behandlung.

In: Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde XI, S. 147-156.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 286f.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 312.

8. Kloss, Johann Christoph

geb. 1760 (?) in Wettin bei Magdeburg

gest. 19.02.1815 Frankfurt a. M.

(Wundarzt in Ffm. von 1792-1815, an den Frankfurter Lazaretten als Oberchirurg tätig)

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 323.

9. Kloss, Johann Georg

geb. 31.07.1787 in Frankfurt a. M.

gest. 10.02.1854 ebenda

reci. 1810 in Frankfurt a. M.

Prof. Extraordinarius 1812 an der „Dalberg'schen Uni.“ Seit 1818 am Rochushospital Nachfolger Ehrmanns 1827.

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 324.

10. Löhrl, Johann Conrad Caspar

geb. 09.05.1769 in Frankfurt a. M.

gest. 02.09.1828 in Homburg v.d.H.

reci. in Ffm. 1790 als prakt. Arzt

(Garnisonsarzt u. Wundarzt a. Militärhospital)

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S.341

11. Meyer, Bernhard

geb. 24.08.1767 in Hanau

gest. 01.01.1836 in Offenbach

Diss.:

Diss. in. sistens meletemata super mercurialium in morbis venereis actione et usu. [Marburg 1790]

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 300.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 354.

12. Müller, Joh. Valentin

geb. 08.04.1756 Frankfurt a. M., seit 1776 in Jena

gest. 18.11.1813

Publikationen:

Praktisches Handbuch der medicinischen Galanteriekrankheiten, zum Gebrauch der Aerzte und Wundärzte mit den nöthigen Recepten. Marburg 1788.

Kurze Anleitung, wie man den männlichen und Frauenzimmertripper, venerische Hodengeschwulst, unangenehme Empfindungen beim Urinlassen, Nachtripper und schweres Harnen auf eine sichere Art heilen kann. Frankfurt a. M. 1796.

Zweite umgearbeitete Auflage: Bewährte sichere Heilmethode des männlichen und Frauenzimmertrippers, der damit verbundenen Zufälle und daraus entstehenden Folgen, der Hodengeschwulst, unangenehmer Empfindungen beim Urinlassen, Nachtripper, weißer Fluß und männliches Unvermögen. Mit den nöthigen Recepten für angehende Ärzte, Wundärzte und Laien in der Arzneiwissenschaft. 1802.

Gründliche Anleitung alle Arten von venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln; zur Verbanung der Empirie, mit den nöthigen Arzneimitteln, für Aerzte, Wundärzte und

Laien in der Arzneiwissenschaft. Bremen 1796.

Abhandlung über verschiedene Krankheiten, welche ursprünglich aus einer Schärfe entstehen, als verschiedene Hautkrankheiten, Skropheln, Lustseuche, Krebs und Gicht; nebst beigefügter Heilart. Frankfurt a. M. 1796.

Beschreibung der Harnruhr; nebst einigen Bemerkungen über die Zeichen der Krankheiten, ihrer Abänderungen und ihres Ausgangs aus dem Urin, für Aerzte und Nichtärzte. Frankfurt a. M. 1808.

Der Arzt für venerische verlarvte Krankheiten oder medicinische Abhandlung, worin aus praktischen Wahrnehmungen die in dieser Materie herrschenden Vorurtheile widerlegt und ein angemessener Heilungsplan dargestellt wird. Zur Beruhigung aller venerischer Kranken. Frankfurt a. M. 1808.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 304 ff.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 358, 359.

Ersch, Joh. Samuel: a. a. O., S. 632.

13. Nonne, Karl Christian

geb. 12.09.1790

gest. 09.09.1834 in Rödelheim

reci. in Ffm. 1814

Publikationen:

Die Ausschweifungen in der Liebe, ihre Folgen, sowohl hinsichtlich der Schwächung, als der venerischen Krankheiten und deren Heilung. Für Aerzte und Nichtärzte. Frankfurt a. M. 1820. Als Anhang: die Heilung der Flechten. Neue Aufl., Leipzig 1828.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 311.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 363.

14. Reuss, Adolf

geb. 1804 in Frankfurt a. M.

übersiedelte 1834 in die USA

gest. 07.02.1878 in Ohio

reci. in Ffm. 1826

Publikationen:

Das russische Dampfbad zu Frankfurt a. M., ohnweit dem Weinmarktthore. Einige Worte über dessen Einrichtung, Gebrauch und Wirkung; nebst Einleitung über die Wichtigkeit der Pflege der Haut zur Erhaltung der Gesundheit. Frankfurt a. M. 1831.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 316.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 381.

15. Schilling, David Eduard

geb. 30.04.1809

Sohn von Georg Hermann Sch.

gest. 01.11.1890 in Jugenheim

reci. Ffm. 1832

Diss.:

De Melanosi. Würzburg, Frankfurt a. M. 1831.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 326.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 399.

16. Schilling, G. G.

geb. 1745

(1812 bis 1815 Hospital- u. Garnisonsarzt in Ffm.)

17. Schilling, Georg Herrmann

geb. 10.(11. oder 14.) 01. 1775 in Frankfurt a. M.

gest. 11.12.1864 ebenda

reci. in Ffm. 1797

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 326.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 399:

Er „errichtete 1825 auf eigene Kosten ein kleines Spital f. Syphilitische (Bordel-larzt), das dann im Rochus=Spital auf-ging.“

18. Spiess, Alexander

geb. 06.04.1833 in Frankfurt a. M.
gest. 31.01.1904 ebenda
reci. in Ffm. 1857

Diss.:

Göttingen 1856: De Alopeciae forma singulari. Frankfurt a. M. 1857

Publikationen:

Seit 1866: „Jahresberichte über die Ver-waltung des Medizinalwesens der Kran-kenanstalten und der Öffentlichen Ge-sundheitspflege der Stadt Frankfurt a. M. Abkürzung: „JÄV.“

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 419

Nach der Stättigkeit sog. „Judenärzte“ und Ärzte jüdischer Herkunft

1. Altschul, Gustav (Gabriel Gus-tav)

geb. 10.11.1835 in Landau (Rheinpfalz)
gest. 04.04.1929 in Wiesbaden

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 205.
Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 370.

2. Beer, Arnold

geb. 15.03.1835 in Frankfurt a. M.
gest. 19.07.1880 in Paris
Arzt u. Schriftsteller

Zur Bibliographie:

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 382.
Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd. 1, München 1992, S. 434ff.

3. Clemens, Aloys *

geb. 21.01.1793 in Frankfurt a. M.
gest. 29.11.1869
Sohn des Dr. med. Joh. Bapt. Gold-schmidt (1761 -1835)

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 238.



Clemens, Aloys (1793-1869); Medizinalrat
Original: Festschrift Museumsgesellschaft 1908

Abb. 36: Dr. Aloys Clemens.

4. Clemens, Theodor

geb. 01.07.1824 in Frankfurt a. M.
gest. 12.08.1900 ebenda

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 238.

5. Cohn, Emanuel

geb. 18.01.1843 in Stützkow a. d. Oder
gest. 05.11.1913 in Frankfurt a. M.

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 239 -240.
Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch.
d. Ffm. J.: a. a. O., S. 414.

6. Crailsheim, Alexander (siehe Abb. 18)

geb. 18.05.1806 in Frankfurt a. M.
gest. 08.09.1880 ebenda

öffentl. Ämter:

1848 Mitglied der Verfassungsgebenden
Versammlung der Freien Stadt Frankfurt
a. M. 1849.

Physicus ordinarius (2. Stadtarzt), erster
Jude in diesem Amt. Landphysicus, da-
mit Chef aller medizinisch-gerichtlichen
und medizinisch- polizeilichen Angele-
genheiten der Landgemeinden. 1850
Mitglied der Gesetzgebenden Versamm-
lung der Freien Stadt Frankfurt a. M.
1870 Mitglied des städt. Gesundheitsra-
tes.

„Dr. Alexander Crailsheim hatte im
Jahre 1830 in Berlin promoviert und
sich im Jahre 1831 als Arzt in Frankfurt
niedergelassen. Seine Mutter stammt aus
der alten jüdischen Frankfurter Familie
Rindskopf.“ [später in Roberth umben-
annt.] In:

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2,
S. 261.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 260.
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 2.
Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch.
d. Ffm. J.: a. a. O., S. 415.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1
u. 3.

Varrentrapp, Georg: Nekrolog. In: JÄV
24 (1880) Ffm. 1881, S. 253-257.

7. Emden, Jacob *

geb. 30.07.1796 in Frankfurt a. M.
gest. 13.04.1860 ebenda

„Seit 1832 (...) israelitischer Hospital-
arzt (...) [für innere Medizin] (...) Dr.
Jacob Emden wurde 1832 – zuerst ohne
Gehalt – als zweiter Arzt im israeliti-
schen Spital angestellt. Geb. (...) als
Sohn eines Bankiers [Firma Feist Em-
den & Sohn], war er einer der ersten
Schüler des Philantropins. Im Herbst
1814 ging er an die Universität Würz-
burg; 1815 bis 1817 studierte er Medizin
an der Universität Göttingen, wo er am
11. August. 1817 promovierte.“ In:
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2,
S. 259.

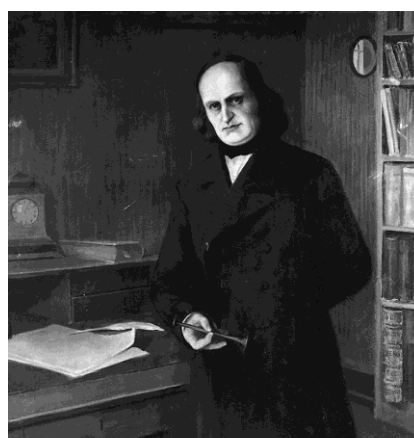


Abb. 37: Dr. Jacob Emden.

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 258.
Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 266.
Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch.
d. Ffm. J.: a. a. O., S. 435.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1
u. 3.

8. Flesch, Jakob Gustav Adam

geb. 02.06.1819 in Frankfurt a. M.

gest. 28.22.1892 ebenda

„Noch zu Lebzeiten seines Vaters traten am 25. September 1859, 41jährig, Dr. Jacob Flesch und seine Ehefrau (...), Jungfrau Florentine Creizenach (Tochter des Lehrers am Philantropin Dr. phil. Michael Creizenach aus Mainz, den bekannten jüdischen ‚Reformer‘ (...)) zur lutherischen evangelischen Kirche über (...). Von dieser ‚christlichen Linie‘ der Familie Flesch leiten wertvolle Bürger Frankfurts ihre Herkunft ab. Das sind der Sozialpolitiker und Stadtrat Dr. Karl Flesch (1853 - 1915), ebenso wie sein älterer Bruder, der Mediziner Prof. Dr. med. Max Flesch [1852 - 1942] Generaloberstabsarzt im Ersten Weltkrieg, 1942 im KZ Theresienstadt umgekommen.“ In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., a. a. O., Bd. 2, S. 262 ff.

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 266.

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 267.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 442.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 399, 428; Bd. 2, S. 261 ff., 283; Bd. 3, S. 86, 118 ff., 531.

9. Fuld, Lehmann

geb. ?

gest. 1835 (nach P. Arnsberg am 27.04.1834)

Prom. u. reci. 1816

Med. Diss.: „De organis quibus aves spiritum ducunt“. Würzburg 1816.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 270.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 272.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 257.

10. Getz, Maximilian *

geb. 02.03.1829 in Frankfurt a. M.

gest. 23.09.1886 ebenda

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 276.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 465.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 801.



Getz, Max (1829-1886); Arzt
aus: S1/80 142, Nr. 21
Bildquelle: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Abb. 38: Dr. Maximilian Getz.

11. Goldschmidt, Johann Baptist Clemens

geb. 1761 (Heymann Joseph)

gest. 19.11.1835

„Aus Baiersdorf (Franken), promovierte zu Königsberg 1790 und wurde 1792 als jüdischer Arzt in Frankfurt aufgenommen. 1808 wurde er katholisch getauft unter dem Namen ‚Johann Baptist Clemens‘, er starb 1835. Ein Antrag des „Dr. medicinae Heymann Joseph Gold-

schmidt“, außerhalb der Judengasse zu wohnen, wurde gemäß Ratsbeschluß vom 11. Juni 1795 abgelehnt.“

In: Arnsberg, Paul: a. a. O., Bd. 2. S. 257.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 273.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 280.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 473.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 69; Anm. 81.

12. Gundersheim, Max(imilian) (Maier)

geb. 22.06.1819

gest. 07.04.1878

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 275.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 285.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 473.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 399, 543; Bd. 2, S. 260, 261, 269; Bd. 3, S. 481, 532.

13. Hehner

Geburts- u. Todesdaten unbekannt.

Wundarzt am Israelitischen Gemeinde-Hospital 1830.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 164.

14. Hess, August

geb. 24.01.1818

gest. nach 1847 in England

Diss.:

Ad semioticam urinae. Halle 1839.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 279.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 297.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J.,

Bd. 1, S. 399; Bd. 2, S. 264.

15. Hirsch, Markus

geb. 15.12.1838 in Frankfurt a. M.

gest. 02.11.1893 ebenda

Sohn des Rabbiners Samson Raphael

Hirsch (1808-1888), Großvater des Dermatologen Dr. Adolf Hirsch (Nr. 51, S. 228).

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 301.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 487.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S.18, 128, 270.

16. Hirschberg, (Meier) Max

geb. 12. 07. 1842 zu Er(x)in (Posen)

gest. 06.04.1910

„1876 wurde er in Frankfurt zugelassen, er war tätig als Chirurg im Hospital der Israelitischen Gemeinde, Königswarterstraße.“

In: Arnsberg Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 265.

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 302.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 496.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 121, 265, 269.

17. Hoerle, Peter Samuel

geb. 31.12.1810 in Frankfurt a. M.

gest. 1843

reci. 02.06.1835

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Med., S. 281.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 302.

18. Kirchheim, Simon

geb. 05. 06. 1843 in Frankfurt a. M.

gest. 27. 04.1915 ebenda.

Öffentl. Ämter:

Stadtverordneter von 1878 bis 1908.

Mitglied des Magistrats.

„Simon K. erwarb sich große Verdienste um die Errichtung der Universität Frankfurt a. M (...). In den Kriegsjahren 1870 bis 1871 war Dr. Kirchheim der Chef der Militärbaracken an der Pflingstweide, wo isoliert Cholera und Blattern bekämpft wurden. Von 1879 bis 1909 war Dr. Simon Kirchheim Stadtverordneter, dann ab 1909 bis zu seinem Tode im Jahre 1915 unbesoldeter Stadtrat (...). Er war Vorsitzender des Ärztlichen Vereins im Jahre 1885. Kirchheim war weitgereist, um Krankenhauskunde zu studieren.“ In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 261.

„Als im Jahre 1902 in der städtischen Verwaltung Meinungsverschiedenheiten bestanden, ob der zunehmende Mehrbedarf an Betten durch Bezirkskrankenhäuser zu befrieden sei oder das städtische Krankenhaus vergrößert werden solle, trat Kirchheim (...) für den letzten Weg ein.

Der Plan zur Errichtung einer Universität war für Kirchheim nur der Ausbau eines ihm vertrauten Gedankens: er trat mit (...) Ueberzeugung für die Ideen des (...) Oberbürgermeisters Adickes ein (...) An den organisatorischen Arbeiten zur Errichtung der Universität hat sich Kirchheim aufs lebhafteste beteiligt.“ Günzburg, [Alfred]: Nekrolog, in: JÄV (1915), Ffm. 1916, S.157 ff.

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 321.

Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 511.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 3, S. 610.

19. Langenschwarz, Max. Leopold *

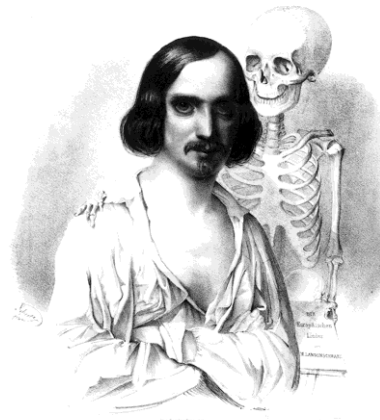
geb. 1808

gest. 1855

Zur Bibliographie:

Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 517.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 578.



Langenschwarz, Maximilian; Arzt
Original: Historisches Museum Frankfurt am Main
C 21415

Abb. 39: Dr. Maximilian Langenschwarz.

20. Levy, Jakob

geb. unbekannt

gest. 05.04.1904 in Frankfurt a. M.

reci. in Ffm. 1854

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 151, 339.

21. Loeb, Michael

geb. 14.12.1842 in Worms

gest. 08.07.1906 in Frankfurt a. M.

niedergel. in Ffm. 1882

Publikationen:

Die Rheumatoiderkrankung der Gonorrhöiker.

Deutsches Archiv f. klin. Medizin, 1886, Bd. 38.

Zur Lehre vom sog. Tripperreumatismus. Dtsch. Medizinalzeitung 1886.

Ueber Endocarditis gonorrhöica. Dtsch. Archiv f. klin. Medizin. 1899.

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 341.

Neuberger, Julius: Nekrolog. In: JÄV (1906), Ffm. 1908, S. 186ff.

22. Lotmar, Maximilian (Löb)

geb. 20.02.1811 in Wetzlar

gest. 21.05.1863 in Frankfurt a. M.

(M. Lotmar war der Onkel von Dr. Ernst Blumenthal (1846-1911) und wurde in Ffm. 1834 als „israelitischer“ Arzt zugelassen. Verwandt mit dem Dermatologen Franz Blumenthal (1878-1871))

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 344.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S.526.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 399; Bd. 2, S. 264.

23. Marcus, Emanuel *

geb. 30.10.1834 in Ortenberg i. Oberhessen

gest. 05.12.1903 in Frankfurt a. M.

reci. in Ffm. 1865

Öffentl. Ämter:

Seit 1878 Stadtverordneter; Mitgl. d. Städt. Gesundheitsrates, seit 1894 Mitgl. d. Prov. Medizinal-Kollegiums.

Nach 1878 wiederholt Stadtverordneter, Mitgl. d. Ärztekammer und maßgeblich an der Errichtung einer (Universitäts-) Klinik für Haut- und Geschlechtskrank-

heiten beteiligt. Freund Salomon Herxheimers.

„Bei der Gründung und Erweiterung des städtischen Krankenhauses war er eifrig tätig (...). Mitglied des städt. Gesundheitsrates war er seit 1886. Als Delegierter der Rochusstiftung gehörte er der Anstaltsdeputation (...) an.“

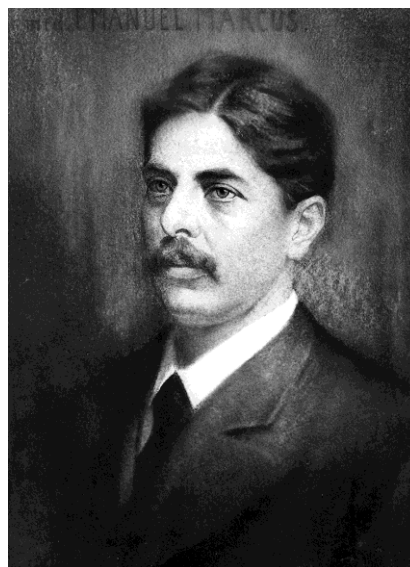
Mehler Ludwig: Nekrolog, in: JÄV 47 (1903), Ffm. 1904, S. 242 ff.

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 347.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 529.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 730 ff; Bd. 2, S. 97, 294; Bd. 3, S. 482, 535ff.



Marcus, Emanuel; Arzt
Original: Bürgerhospital Senckenberg Katalog Nr. 85
Bildquelle: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Abb. 40: Dr. Emanuel Marcus.

24. Neubürger, Theodor Nathan *

geb. 16.10.1830 in Düsseldorf

gest. 04.12.1915 in Frankfurt a. M.

Öffentl. Ämter:

1873-1878 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung:

„Er (...) beantragte beim Magistrat den Bau eines allg. Krankenhauses mit Isolierabteilung (...). Das heutige Städtische Krankenhaus ist das Ergebnis jener Bemühungen Neubürgers.“ Heym Heinrich: In: F.A.Z., Nr. 282, S. 63 vom 04.12.1965.

Schwiegersohn von Dr. Jacob Emden.
„Nach seiner Promotion im Jahre 1853 wurde er 1854 in Frankfurt als Arzt rezipiert.“ In: Arnsberg, Paul: a. a. O., Bd. 2, S. 259.

Sein Sohn Dr. Otto Neubürger (prakt. Arzt) heiratete Charles L. Hallgartens 1869 in NY geborene Tochter Henriette Hallgarten.

[Stiftung für medizinische Studien; Stiftung für Uni. Frankfurt a. M. trägt seinen Namen]

„Am Schluß seiner Dissertation verzeichnet Neubürger seine Universitätslehrer. Da ist vor allem v. Rokitansky, v. Hebra, v. Scoda und der Syphilidologe Si(e)gmund genannt.“ In: Hanauer, Wilhelm: Theodor Neubürger. Wiesbaden 1917, S. 15 ff.

Auf Neubürger geht die Neubürger-Stiftung für Experimentelle Therapie zurück, das spätere, heute noch existierende Institut für Kolloidforschung. Die Hautumweltforschung verdankt dieser Stiftung wesentliche Erkenntnisse. In: Heym, Heinrich: F.A.Z. Nr. 282, S. 63, vom 04.12. 1965.

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 361.

Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 542.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 361, 730 ff, 777; Bd. 2, S. 91, 259, 261; Bd. 3, S. 44, 108, 318, 481, 536.



Neubürger, Theodor (1830-1915); Mediziner, Stifter
Original: Historisches Museum Frankfurt am Main
C 21521

Abb. 41: Dr. Theodor Neubürger.

25. Neuburg, Simon

geb. 25.10.1757 Frankfurt a. M.

gest. 25.05.1830 ebenda

Als „Judenarzt“ 1783 aufgenommen.
(Als Sohn des „Stättigkeitsjuden“ Moses (Simon) Neuburg aus Bayerisch-Schwaben). Im Jahre 1783 „erhielt er die Stelle eines dritten jüdischen Arztes in Frankfurt.“

reci. in die Frankfurter Ärzteschaft 1791, nachdem er sich hatte taufen lassen. „Im Jahre 1791 wurde er protestantisch getauft mit den Namen ‚Johann Georg Neuburg‘. Er war Mit-begründer der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft.“ In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 257.

Publikation:

Klinische Bemerkungen über einige chronische Krankheiten. Frankfurt a. M. 1814, unter 5.) Krätze und 10.) Hämorrhoiden.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., a. a. O., S. 310.
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 361.
Schembs Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 543.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 257, 268; Bd. 3, S. 319.

26. Oppenheimer, Hermann

geb. 15.07.1843 in Kirberg bei Limburg a. d. Lahn
gest. unbekannt
niedergl. in Ffm 1868
Hermann Oppenheimer ging nach seiner Promotion „nach Wien, um besonders die Kliniken von Opp(h)olzer, Hebra und Sigmund etc. zu besuchen.“

Zur Bibliographie:

Schmidt, Moritz: JÄV 12 (1869), Ffm. 1870, S. 205.
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 365.

27. Oppenheimer, Seligmann
[Selko] Joseph

geb. 1766 (67?)
gest. 09.07.1817

Diss.:

Tentamen de Haemorrhoidibus. Göttingen 1798.
1799 als vierter „Judenarzt“ in Ffm. aufgenommen
„Er war nach dem Tode von Mayer Amschel Rothschild jüdischer Vertreter im Wahlkolleg des primatischen Departements Frankfurt; auch primatischer und später großherzoglicher Oberschul-Studienrat; später Munizipal- und Departementsrat.“ In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 257.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 366.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 366.
Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 554.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 98, 147, 155, 163, 191, 211, 220, 246, 266, 270, 280, 317, 399, 638; Bd. 2, 48, 257, 268, 308; Bd. 3, S. 340.

28. Reiss, Michael Wilhelm

geb. 26.02.1797 in Frankfurt a. M.
gest. 25.10.1876 ebenda

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 31.
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 381.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 3, S. 366ff.

29. Rindskopf (Roberth), Ernst

geb. 13.09.1821 in Frankfurt a. M.
gest. 05.05.1889
Bruder: Dr. Sigfried Rindskopf.
Arnsberg Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 635.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heil., S. 316.
Marcus, E[manuel]: Nekrolog in: JÄV 33 (1889), Ffm. 1890, S. 269.
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 384.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd.1, S. 399, 635; Bd. 2, S. 265, 272.

30. Schiff, Moritz *

geb. 28.01.1823 in Frankfurt a. M.
gest. 06.10.1896 in Genf
reci. in Ffm. 1846.
„Er lehrte (...) in Bern 1854 - 1863 als Professor der Vergleichenden Anatomie, wurde dann nach Florenz als Professor der Physiologie berufen. (...). Dort kam er Mitte der 1870er Jahre wegen seiner Tierversuche in das Zentrum einer gegen ihn entfalteten Agitation, weshalb er

1876 nach Bern zurück ging, wo er bis zu seinem Tode (1896) gelehrt hat. Dr. Moritz Schiff war einer der größten und vielseitigsten Biologen und Physiologen des 19. Jahrhunderts. Seine wichtigste Leistung war wohl die Entdeckung der Wichtigkeit der Funktion der Schilddrüse und damit der Lehre von der inneren Sekretion bzw. der Organtherapie.“ In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 263ff.



Schiff, Moritz (1823-1896); Prof. Dr. med. Physiologe
aus: Sammlung des Senckenbergmuseums

Abb. 42: Prof. Dr. Moritz Schiff.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 326.
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 399.
Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 597.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 399; Bd. 2, S. 263; Bd. 3, S. 470
Riedo, Peter: Der Physiologe Moritz Schiff (1823-1896) und die Innervation des Herzens. Med. Diss. Zürich 1971.

31. Schott, August

geb. 03.12.1839 in Burggräfenrode
gest. 27.02.1886 in Frankfurt a. M.
Zur Bibliographie:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 406.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 3, S. 164 Anm. 125.

32. Schott, Eugen

geb. 12.02.1839 in Frankfurt a. M.
gest. 17.03.1907
niedergel. in Frankfurt a. M. 1864
Zur Bibliographie:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 406.
Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 600.

33. Schwarzschild, Heinrich *

geb. 28.02.1803 in Frankfurt a. M.
gest. 07.04.1878 ebenda
reci. in Ffm. 1825
„Er war seit 1825 als Frankfurter Arzt aufgenommen und hatte sich schon 1831 zur Verwendung im israelitischen Spitaldienst beworben. Er war seit 1835 mit Betty Reinach verheiratet. (...) Schwarzschild war speziell Geburtshelfer und betonte in seiner Bewerbung zum Spitaldienst, »daß er sich immer mit besonderer Liebe mit den Frauenzimmerkrankheiten befasst habe«.“

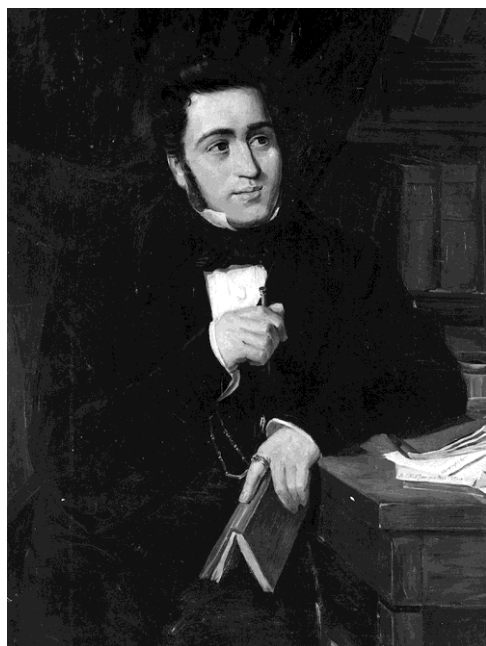
In: Arnsberg, Paul: a. a. O., Bd. 2. S. 260.
Diss.: De fungis capitis. Frankfurt a. M. 1825.

Publikationen.: Einige Betrachtungen über Urticaria und sonstige Hautleiden. In: Hirsch [Markus], Nekrolog, in: JÄV 22 (1879), Ffm. 1880, S. 224.

Zur Bibliographie:
Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 328.
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 408.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 602.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 241, 399, 467, 533, 540, 543, 548, 565, 745, 770; Bd. 2, 259 ff, 261, 269, 520; Bd. 3, S. 157, 189, 372, 480 ff u. 538.



Schwarzschild, Heinrich (1803-1878); Arzt
Gemälde von Schlösser
Original: Bürgerhospital Senckenberg Katalog Nr. 118

Abb. 43: Dr. Heinrich Schwarzschild.

34. Sichel, Julius

geb. 14.05.1802 in Frankfurt a. M.

gest. 11.11.1868 in Paris

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 330, 331.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 110.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 263; Bd. 3, S. 426.

35. Stein, Siegmund Theodor *

geb. 02.04.1840 in Burgkunstadt (Oberfranken)

gest. 27.09.1891 in Frankfurt a. M.
reci. in der Freien Stadt Frankfurt a. M. 1864, „nach Ratsbeschluss vom 12.12.1865, da Stein Jude war.“ (Kallmorgen)

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 422.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 617, 618.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 271.



Stein, Siegmund Theodor (1840-1891); Dr. med.; Hofrat
Foto: N.N.

Bildquelle: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Abb. 44: Dr. Siegmund Theodor Stein.

36. Stern, Bernhard *

geb. 11.02.1835 in Frankfurt a. M.

gest. 13.01.1893 ebenda

reci. in Ffm. 1857

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 423.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 620, betr. seinen Sohn Richard (1865 - 1932).

Arnsberg Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 139, betr. ebenfalls Richard, der im Vorstand der Sigmund Stein'schen Waisenhausstiftung war.



Stern, Bernhard (1855-1893); Arzt
Original: Bürgerhospital Senckenberg Katalog Nr. 127

Abb. 45: Dr. Bernhard Stern.

37. Stiebel, Salomo(n) Friedrich*

geb. 20.04.1792 in Frankfurt a. M.

gest. 20.05.1868 ebenda

1815 dritter Judenarzt am jüdischen Spital

reci. in Frankfurt a. M. nach Taufe 1828.

„Als Feldwebel ‚Bär‘ nahm Stiebel an den Befreiungskämpfen teil (....). Nach dem Kriege studierte er Medizin in Göttingen und promovierte dort am 3. Mai 1815 als Dr. med. Im gleichen Jahr wurde er als ‚israelitischer Arzt‘ in Frankfurt zugelassen. Im Jahr 1817 übernahm er (er bewarb sich seit 1816 darum) die Leitung des israelitischen Krankenhauses mit dem Fach Chirurgie. Stiebel war damals – als einziger Jude – einer der 32 Gründungsmitglieder der

„Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft“. 1818 heiratete er Röschen Ochs (Schwarzschild-Ochs) und nahm 1828 den protestantischen Glauben an. In enger Freundschaftsbeziehung stand er mit Ludwig Börne, dessen Arzt er war. Ab 1830 bis 1848 spielte Stiebel eine bedeutende Rolle im öffentlichen Leben“ [in Frankfurt a. M.]. In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 258.



Abb. 46: Dr. Salomo(n) Friedrich Stiebel.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 337, 338.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 424.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 621.

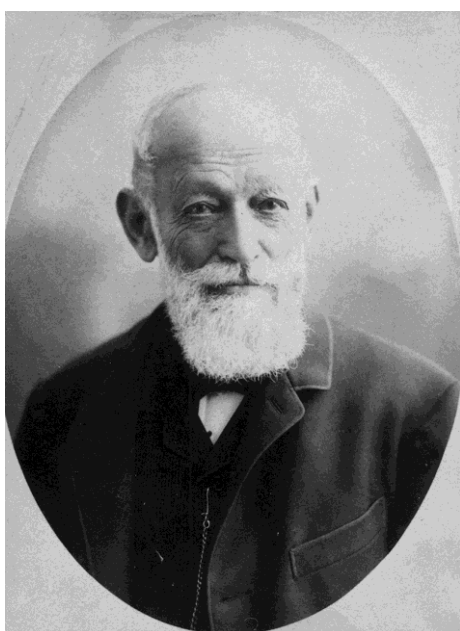
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 99, Anm. 135, S. 241, 258, 276, 277, 287, 383, 384, 403, 425, 669; Bd. 2, S. 310, 579; Bd. 3, S. 52 Anm. 46, S. 108, 333, 366, 499ff, 540.

38. Stiebel, Fritz Julius * (Sohn von 37)

geb. 01.07.1824 in Frankfurt a. M.
gest. 03.12.1902 ebenda
nied. 1847 in Ffm.

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 423.
Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 621, 622.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 259; Bd. 3, S. 500, 540.



Stiebel, Friedrich Julius (1824-1902); Dr. med
Mitglied des Verwaltungsrats des Zool. Gartens 1872-80
Bildquelle: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Abb. 47: Dr. Friedrich Julius Stiebel.

39. Strauss, Heinrich

geb. unbekannt
gest. 1858 in Frankfurt a. M.
reci. in Ffm 1825
(jüdischer Arzt, Kallmorgen S. 426)

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 338.
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 426.
StA. Sig.: Ffm.-Suppl. Tom. 205 Num.
770, 1106-1225: Befragung: Vater, Isaac

Hirsch Strauss, geb. 03.12.1800 in Ffm.
Nr. 1666-1960 Akte d. Jüng. Bürger-
meisteramtes: Strauss habe am
12.08.1825 den israel. Bürgereid abge-
legt.

40. Wallach, Joseph

geb. 21.07.1813 in Kassel
gest. 21.03.1878 in Frankfurt a. M.
reci. in Ffm. 1847

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 441, 442.
Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 634.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 3, S. 513ff.

41. Wallich III, Abraham

Geburts- u. Sterbedatum unbekannt.
„Arzt in Frankfurt a. M., verheiratet mit
einer geb. Flersheim; er starb jung
(nach 1799). Seine 3 Söhne (gest. in der
Zeit 1808 - 1819) waren Mediziner, aber
praktizierten nicht.“ In: Arnsberg, Paul:
Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 256

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 442.

42. Wallich, Beyfuss

Geburts- u. Sterbedatum unbekannt.
„Sohn und Nachfolger des Arztes Dr.
Abraham Wallich II, gest. 1727; starb
1810 als geschätzter Arzt.“
In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J.,
Bd. 2, S. 256.

43. Wallich, Loew

Geburts- u. Sterbedatum unbekannt.
„Sohn des Salomon Wallich. Arzt in
Frankfurt, 1750. Starb als ein gefeierter
Praktiker 1783 (vgl. Dietz Nr. 43), geb.

in Frankfurt.“ In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 256.

44. Weiss, Guido

geb. 1822

gest. 1899

Als Feuilletonist, nicht als Arzt tätig.
Abgeordneter im preußischen Landtag
1869. Seine Tochter heiratete den links-
liberalen, politisch sehr aktiven preußi-
schen Landtagsabgeordneten und Redak-
teur der FZ Josef Stern.

Zur Bibliographie:

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch.
d. Ffm. J.: a. a. O., S. 639.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd.1,
S. 732; Bd. 3, S. 495.

45. Wolff, Anselm (Worms)

geb. 1773

gest. 08.02.1847

(„Judenarzt“) „Wolf war dritter Ge-
meindearzt.“

reci. 1806 in Ffm.

Dr. Anselm, auch Amschel (Wolff)

Worms [Großvater]

Dr. Wolff (Anselm) Worms [Vater]

(genannt Simon Wolf)

Dr. Anselm Wolff, siehe Arnsberg, Paul:
Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 641.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., a. a.
O., S. 349.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 453.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1,
S. 147, 399; Bd. 2, S. 257, 269.

46. Wolf(f), Simon

(Auch: Worms, Simon Wolf)

Geburtsdatum unbekannt, gestorben

1812.

reci. 1772

„genannt: Dr. Simon Wolf; Sohn des Dr.
Amschel Wolf-Worms, promovierte 1768
in Gießen. Er ersetzte seinen Vater als
Arzt der Jüdischen Gemeinde im Jahre
1772 und starb 1812 (vgl. Dietz Nr. 50).
Man hat von ihm die Dissertation ‚De
causa immunditiei spermatis humanus
apud Ebraeos‘. [Gießen 1768] Sein Va-
ter Anselm Worms, Sohn des Rabbi Wolf
Worms (aus Worms), studierte Medizin
in Metz, kam 1722 nach Frankfurt zu-
rück, schrieb viele Werke (Talmud und
Algebra), starb 1769.“ In: Arnsberg,
Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 256.

Zur Bibliographie:

Stricker, Wilh.: Gesch. d. Heilk., S. 349.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 454.

Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1,
S. 147, 399, 633, 637; Bd. 2, S. 257,
269.

„Sohn des Anselm Worms aus Worms.“
(Paul Arnsberg). Sein Sohn „Arzt und
Sachverständiger Dr. Wolf“ stirbt 1812.
In: Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J.,
Bd.1, S. 637.

47. Zimmern, Siegmund

geb. 29.12.1843 in Heidelberg

gest. 02.03.1907 in Frankfurt a. M.

(Enkel von Salomon Stiebel)

Zur Bibliographie:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 456¹⁵⁴

¹⁵⁴ Anm: Die Bilder der mit * gekenn-
zeichneten Personen stammen aus dem
Institut für Stadtgeschichte in Ffm., die
Herr Volker Harms-Ziegler dankenwert-
erweise zur Verfügung stellte.

6.5 Der Weg zur modernen Dermatologie

Im Folgenden soll dargestellt werden, wie sehr sich die Behandlung von Haut- und Geschlechtskrankheiten in den Jahren bis 1866 aus den einzelnen medizinischen und chirurgischen Abteilungen der verschiedenen Krankenanstalten immer mehr in Spezial- oder Fachkliniken bzw. in die Hände von Spezialisten, resp. Dermatologen verlagerte.

Erst seit 1857 ist durch das Erscheinen der „Jahresberichte über die Verwaltung des Medicinalwesens, die Krankenanstalten und die öffentlichen Gesundheitsverhältnisse der Freien Stadt Frankfurt“, hrsg. vom Ärztlichen Verein in Frankfurt a. M., ausreichend statistisches Material über die in den verschiedenen Krankenhäusern der Stadt und ihren leitenden Ärzten behandelten Haut- und Geschlechtskrankheiten vorhanden. Für eine Statistik der ambulanten Behandlung der dermato-venerologischen Erkrankungen fehlt jedoch für diese Jahre ausreichendes und gesichertes Material.

Wir sehen hier bereits, dass im Rochushospital nahezu ausschließlich venerologische Erkrankungen und Krätze behandelt wurden und nur langsam auch andere Hauterkrankungen ins Behandlungsspektrum der Klinik aufgenommen werden. Die überwiegende Zahl der Hauterkrankungen freilich, die nach heutigem Verständnis der Dermatologie zuzuordnen sind, wurden bis zur Mitte des 19. Jh. noch bei den „Praktischen“ Ärzten und in den medizinischen und chirurgischen Abteilungen der verschiedenen Krankenhäuser behandelt.

(Siehe dazu die Tabellen 1-7, S. 145ff.)

So wurden nach den JÄV 1857 im **Senckenbergischen Bürgerspital** auf der von Joh. Balth. Lorey geleiteten Medizinischen Abteilung folgende dermato-venerologische Erkrankungen im Jahre 1857 behandelt:

5 Patienten, die an *Erysipel* erkrankt waren.

1x *Erythema*, 3x *Eczema*, 10x *Impetigo*, 2x *Scabies*, 1x *Syphilis*,
2x *Psoriasis*.

Auf der von Gustav Passavant geleiteten Chirurgischen Abteilung des Hospitals fielen jeweils 1x an:

Combustio, Orchitis, Epididymitis, Verrucae, Verrucae carcinomatosae, Lippenkrebs, Psoriasis und Varicen.

Auf der von Georg **Varrentrapp** geleiteten Inneren Abteilung des **Hospitals zum Hl. Geist** fielen im Jahre 1857 an:

Ein Fall von *Syphilis*, 1x *Gonitis*, 31 Fälle von *Erysipel faciei*, 2x *Morbilli*, 5x *Scarlatina*, 4x *Urticaria*, 1x *Zoster*, 1x *Purpurea thrompopenica Werlhof*, 3x *Erythem*, 3x *Scabies*, 15x *Ekzem*, 1x *Eczema solare*, 6x *Psoriasis*, 2x *Herpes*, 1x *Ecthyma* und 1x *Acne*.

Die im selben Hause von [Friedrich] W.[ilhelm] **Fabricius** geleitete Chirurgische Abteilung nennt

2x *Erysipelas faciei*, 21x *Erysipelas pedum*, 15x *Bubones*,¹⁵⁵ 10x *Orchitis*, 1x *Phimose*, 10x *Eczem*, 3x *Scabies*, 4x *Pemphigus* und 12x *Impetigo* und *Herpes* als Erkrankungen.

Ein anderes Krankheitsspektrum zeigt das von [Joh. Friedrich Carl] **Bittel** geleitete **Militärhospital** an der Pfingstweide für das genannte Jahr:

Er behandelt 14 Fälle mit *Eczema*, 14x *Erysipel*, 44x *Gonorrhoe*, 3x *Herpes*, 4x *Orchitis gonorrh.* und 144 Fälle von *Syphilis* in verschiedenen Kategorien.

Im von Friedrich [Julius] **Stiebel** geleiteten **Christ'schen Kinderhospital** werden

7 Kinder mit *Eczema*, eines mit *Herpes Zoster*, 4 mit *Psoriasis*, 14 mit *Scabies*, 2 mit *Kopfgrind*, eines mit *Condylomata*, 3 mit *Scrofulose* und 2 wegen *Syphilis* behandelt.

Im **Rochushospital** in Sachsenhausen, das von 1854 bis 1883 von J. G. Alexander **Knoblauch** geleitet wurde, der dann bis 1894 auf der Inneren und Hautabteilung des neuen Krankenhauses in Sachsenhausen tätig wurde,

¹⁵⁵ Wobei zu dieser Zeit *Ulcus molle* (Weicher Schanker) und *Ulcus durum* beide als syphilitisch interpretiert wurden.

zeigt die Statistik bereits eine deutliche Spezialisierung bzw. eine Reduzierung des Behandlungsspektrums nahezu ausschließlich auf dermatovenerologische Erkrankungen.

Für das Jahr 1857 gibt Knoblauch 693 Behandlungsfälle an. Dabei sind 476 Erkrankungen mit *Skabies* aufgelistet, 188 Behandlungsfälle von *Tripper* und *Syphilis*, 2x *Blattern*, ein „*unheilbares Uebel*“ und 26 „andere Krankheiten“, wobei es sich bei dem „*unheilbaren Uebel*“ um eine „*großflächige ulcerierende Syphilis*“ und bei den anderen Krankheiten um „*weder der Krätze, noch den Syphiliden zuzuzählenden Hautkrankheiten*“ gehandelt habe.

Sehr häufig beschreibt er Condylomata acuminata- und lata-Befall im Zusammenhang mit einer syphilitischen Grunderkrankung. Die Behandlung der Syphilis erfolgt bei ihm äußerlich und innerlich überwiegend mit Quecksilberpräparaten, Condylomata durch Verätzung mit Kali causticum, bei Krätze mit „*Vezinscher Salbe*“ oder mit von „*Hardy angegebener englischer Krätzesalbe*“ und Essigwaschungen und mit „*Brönner'schem Fleckenwasser*“ [d. i. Benzol]. „*Unter den 26, mit anderen Krankheiten behafteten Patienten (...) litten [der größte] Theil an verschiedenen, weder der Krätze, noch den Syphiliden zuzuzählenden Hautkrankheiten, und zum andern Theil an Herpes glandis, nicht syphilitischen Abscessen der Inguinalgegend, fissa ani u.s.w.*“¹⁵⁶

Über die Behandlung der Gonorrhoe schreibt Oscar Gans rückblickend im Jahre 1965:

„[Artur] *Kollmann* [1858 - 1941, Leipzig] *demonstrierte einen aufschraubbaren Harnröhrendilatator mit vier Branchen und [Hugo] Lohnstein* [1864 - ??, Berlin] *einen von ihm konstruierten Dilatator mit Spülvorrichtung. Ich erwähne diesen heute obsoleten Apparate hier besonders, da sich die heutigen Dermato-Venerlogen ja kaum noch eine Vorstellung davon machen können, welche Qual vor der Sulfonamid-Penicilin-Ära die Behandlung der chronischen Gonorrhoe nicht nur für den Patienten sondern auch für den Arzt war.*“¹⁵⁷

¹⁵⁶ JÄV 1 (1857), Ffm. 1858, S. 188 ff.

¹⁵⁷ Gans, Oscar: Zur Geschichte der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft. 4. Tagung, Breslau, 14.-16. Mai 1894. In: *Hautarzt* 16 (1965), S. 419.

Anders als in Wien, Berlin, Breslau oder Würzburg finden sich in den Jahren 1800 bis 1866 nur wenige christliche und noch weniger jüdische Ärzte in Frankfurt, die Außergewöhnliches auf dem Gebiet der Dermatovenerologie erarbeitet oder publiziert haben.

Im Jahresbericht 1857 werden genannt:

Vorträge: Spiess, [Alexander]: Über Alopecie durch abnorme Gasbildung in den Haaren entstanden.

Referate: Schmidt, [Johann]: Über Krätze und Räude von A. C. Gerlach in Berlin.

Veröffentlichungen: Knoblauch, Joh. G. Alexander: Aertzlicher Bericht über die Leistungen der syphilitischen Abtheilung des Rochushospitals im Jahre 1856.¹⁵⁸

Die Auswertung der JÄV der Jahre 1857 bis 1866 zeigt, besonders bei der ausreichend dokumentierten stationären Behandlung, im Laufe der Jahre eine weitere Konzentration der dermatologischen Versorgung im Hl. Geist-Hospital (Siehe Tabelle 2, S. 145) und für die venerologischen Fälle sowie die an Scabies und an Pocken Erkrankten eine nahezu ausschließliche medizinische Versorgung im Rochushospital (Siehe Tabelle 4, S. 146) auf dem Sachsenhauser Mainufer, dem Gelände der späteren Universitätskliniken. Eine Ausnahme bildet, wie später erläutert, das Militärhospital bzw. Garnisonskrankenhaus auf der Pfingstweide.

Die Zahlenangaben sind, was die wissenschaftliche Methodik der Zusammenstellung betrifft, nicht mit den heute von einer Statistik geforderten mathematisch-wissenschaftlich untermauerten Kriterien zu vergleichen. Dennoch liefern sie uns ein anschauliches Bild, wie in den Jahrzehnten vor der Institutionalisierung des Faches Haut- und Geschlechtskrankheiten in Frankfurt sich Dermatologie einerseits und Venerologie andererseits relativ unabhängig voneinander entwickelten.

Das Zusammengehen dieser beiden medizinischen Bereiche zu einem einheitlichen medizinischen Fachgebiet war im deutschsprachigen Kulturraum, in Frankreich, Italien und Spanien dann ein Sonderweg, den z. B. der

¹⁵⁸ Ebenda: S. 283, Behrends` Syphilidologie, neue Reihe, Bd. 1. 1857.

anglo-amerikanische Sprachraum so nicht einschlug. Die anfänglich parallele Entwicklung dieser Teilgebiete lässt sich in Frankfurt besonders gut dokumentieren. Die hier Seite 145 vorgelegten Tabellen benutzen die veröffentlichten Fallzahlen der verschiedenen Frankfurter Krankenanstalten, die jedoch nicht bei allen Hospitälern durchgängig von 1857 bis 1866 erfasst und publiziert wurden.

Bei den größeren Krankenanstalten, wie dem Hl. Geist-Hospital, dem Senckenbergischen Bürgerhospital, dem Rochushospital und dem Militärhospital sind die Statistiken durchgehend veröffentlicht worden, wenngleich hier nicht eindeutig zwischen ambulanter und stationärer Versorgung unterschieden wurde.

Bei der Unterscheidung zwischen venerologischen und dermatologischen Erkrankungen müssen wir uns den Ansichten und medizinischen Anschauungen der Zeit unterwerfen, denn was die Zuordnung der einzelnen Krankheiten betrifft, ist man doch genötigt, dann und wann sich mehr seiner Intuition und Erfahrung als seines ärztlichen Wissens zu bedienen. So werden einerseits für identische Krankheiten im selben Hospital unterschiedliche Bezeichnungen gewählt, die es uns heute schwer machen, die Krankheit zweifelsfrei zu zuordnen; andererseits wurde z. B. noch Ende der fünfziger Jahre des 19. Jhs. in manchen Häusern die Gonorrhoe als eine besondere Form der Lues angesehen, eine (Gono)- Blennorrhoea (adultorum) nur äußerst selten in einem Zusammenhang zu Tripper erkannt. Erst der von Albert Neisser (1855 - 1916) im Jahre 1879 entdeckte *Gonococcus neisseria gonorrhoeae* führte 1884 zum gesetzlich vorgeschriebenen Credé-Verfahren beim Neugeborenen, dem Einträufeln einer 1% Argentum-nitricum-Lösung in die Augen, um einer späteren Erblindung vorzubeugen.

Die heute als völlig unterschiedlich eingeordneten Krankheiten, Ulcus molle und der syphilitische Primäraffekt, Ulcus durum, wurden bis zur Entdeckung des Erregers *Haemophilus ducreyi* 1889 durch den italienischen Dermatologen Augusto Ducrey (1860 - 1940) von zahlreichen Ärzten der Zeit als ein und dieselbe Krankheit angesehen und entsprechend behandelt.

Vor dem Nachweis des *Treponema pallidum* 1905 als Erreger der Syphilis durch den Zoologen Fritz Richard Schaudinn (1871 - 1906) und den Dermatologen Erich Hoffmann (1868 - 1959), sowie der 1906 von dem Bakteriologen August von Wassermann (1866 - 1925), Albert Neisser und sei-

nem Schüler Carl Bruck (1879 - 1944) beschriebenen Komplementbindungsreaktion bei Syphilis, war es für die Ärzte der Zeit äußerst schwierig, manche Formen der Psoriasis vulgaris und einem psoriasiformen Syphilid oder einer Pityriasis lichenoides acuta bzw. chronica sicher von einer Dermatitis syphilitica lichenoides zu unterscheiden. Condylomata acuminata wurden lange Zeit als papillomatöse Effloreszenzen der Lues angesehen.

Von den Infektionskrankheiten mit typischen Hautreaktionen wie Scharlach, Masern, Röteln, Pocken und Windpocken werden Pocken und Windpocken in der Regel auf den venerologischen Abteilungen behandelt, so in Frankfurt in dem dem Rochushospital angeschlossenen Blatternhaus, die übrigen genannten Krankheiten meist ambulant oder auf den medizinischen Abteilungen der Krankenhäuser der Stadt.

Dermatosen wurden in Frankfurt in dem hier relevanten Zeitraum entweder, wie bereits erwähnt, durch niedergelassene (Allgemein-) Ärzte – die englische Bezeichnung general practitioner wäre hier präziser – ambulant behandelt oder ambulant und stationär im Hl. Geist-Hospital bzw. im Senckenbergischen Bürgerhospital.

Das Militär- oder spätere Garnisonshospital, ab 1850 auf der Pflingstweide in Frankfurt, bildet eine Ausnahme. Die ersten, das Militär und dessen Angehörige versorgenden Ärzte in Frankfurt waren die bereits genannten Dres. Joh. Chr. Ehrmann (bis 1808), Joh. Conrad Casp. Löhrl (bis 1825) und G. G. Schilling, dessen Sohn Georg Hermann Schilling, wie bereits angeführt, 1825 auf eigene Kosten ein kleines Hospital für an Syphilis Erkrankte in Frankfurt eingerichtet hatte. Diese Ärzte waren ohne Ausnahme in Frankfurt niedergelassene Wundärzte (Chirurgen), die sich auf dem Gebiet der Venerologie selbst weitergebildet hatten.

Der erste 1856 festangestellte Arzt im Militärhospital war Joh. Friedrich Bittel (1813 - 1860). Für das Militär – mit Ausnahme der Offiziersränge – war die Behandlung im Militärhospital mehr oder weniger obligatorisch und unumgänglich, da nur hier die Versorgung kostenlos erfolgte. Auch die in Frankfurt stationierten bayerischen, preußischen und österreichischen Soldaten, ausnahmslos „arme Schlucker“, und die Veteranen des Stadtmilitärs mussten sich nolens volens hier behandeln lassen. Die Statistik zeigt uns hier eine vergleichsweise hohe Durchseuchung mit Krätze und venerologischen Erkrankungen. Das Militärhospital Frankfurt dieser Jahre könnte man

als ein Allgemeinkrankenhaus mit Schwerpunkt Chirurgie und Venerologie bezeichnen. (Siehe Tabelle 3, S. 145)

Bis zum Jahre 1866 nimmt die Zahl der venerologischen Behandlungsfälle im Senckenbergischen Bürgerhospital (Siehe Tabelle 1, S. 145) und im Hl. Geist-Hospital (Siehe Tabelle 2, S. 145) ab bzw. steigt trotz merklich höherer Behandlungszahlen nicht an. Eine deutliche Zunahme kann man bei den dermatologischen Behandlungsfällen feststellen.

Anders im Rochushospital: Hier steigt die Zahl der Krätze-Erkrankungen bzw. bleibt auf relativ hohem Niveau, auch die Zahlen bei dermatologischen Behandlungsfällen bleiben konstant, nur dann ansteigend, wenn eine Pockenepidemie die Stadt oder das Umland Frankfurts heimsucht. Den Frankfurter Ärzten gelingt es nur schwer, die gesamte Kollegenschaft und die Bevölkerung von einer lückenlosen Pockenschutzimpfung zu überzeugen.

Der letzte Satz in Wilhelm Strickers *Neuere Geschichte von Frankfurt am Main 1806 - 1866* lautet: „Am 16. [Juli] Abends [1866] rücken die preussischen Truppen in Frankfurt ein.“ [Abb. 48] Damit enden die Tage der „Freien Stadt Frankfurt a. M.“, und wir können feststellen:

Hautkrankheiten wurden in Frankfurt bis 1866 und, wie wir sehen werden, bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jh. primär von niedergelassenen praktischen Ärzten und Wundärzten behandelt. Ähnlich wie beim heutigen „Belegbettensystem“ leiteten niedergelassene Ärzte auch Abteilungen in den verschiedenen Hospitälern der Stadt bzw. behandelten ihre Patienten dort stationär.

Venerologische Erkrankungen und Scabies werden relativ früh in gesonderten Einrichtungen (in Frankfurt z. B. dem Rochushospital) und von dafür spezialisierten (meist Wund-) Ärzten versorgt.

Zusammenfassung:

Was die Anfänge hautärztlichen Wirkens in Frankfurt angeht, so bedarf es zuvor einer Begriffserklärung, denn per definitionem ist die **ärztliche** Therapie von **Hauterkrankungen** in unserem Kontext zu unterscheiden von einer **hautärztlichen** Behandlung dermato-venerologischer Erkrankungen, zumal diese einen **Facharzt** oder Spezialarzt für Dermato-Venerologie vo-

raussetzt. In Frankfurt ließ sich 1874 als erster Arzt, den wir als ausgebildeten Dermato-Venerologen bezeichnen können, Salomon Herxheimer nieder.

Wie Jahrhunderte zuvor, lag bis zu seiner Niederlassung die Diagnose und Therapie dermato-venerologischer Leiden auch in Frankfurt weiterhin in den Händen von Ärzten und Wundärzten:



Einzug der Preußen unter General Vogel v. Falckenstein, am Abend des 16. Juli 1866. Zeichnung von L. Burger.

Abb. 48: Bothe - Müller: Bildatlas zur Geschichte der Stadt Frankfurt am Main., a. a. O., S. 100.

Soweit man der Meinung war, dieser oder jener „Hautausschlag“ könne als Folge „galanter Freuden“ der „Räude“ zugeordnet werden oder gar für Blattern sprechen, blieb es bis zur Mitte des Jahrhunderts Aufgabe der Wundärzte, die damit behafteten Patienten zu versorgen.

Dermatitiden und Dermatosen: „Flechten“, „Schorf“ und „Ausschlag“ in der Terminologie der Zeit und, was nach damaligen Wissensstand nicht zu

den „sexuellen Krankheiten“ zu rechnen war, wurde von approbierten (Allgemein- bzw. Internistischen-) Ärzten behandelt. Eine ambulante und, im wahrsten Sinne des Wortes, „haus-ärztliche“ Versorgung, d.h. im Hause des Patienten, war dabei die Regel. Ob eine Therapie stationär oder ambulant, selbst bei Lues mit Quecksilber-Schmierkuren, durchgeführt wurde, bestimmten in diesen Jahren vor allem die gesellschaftliche Stellung und die Vermögensverhältnisse des Patienten.

J. G. Varrentrapp schreibt dazu: *„Aus dem vorigen Jahrgang beigefügten Tabelle ist zu ersehen, welche Krankheiten in unserem Hospitale der chirurgischen, welche der medicinischen Abtheilung zugewiesen werden. Bei den meisten versteht sich ihre Zuteilung von selbst, ich erwähne daher hier nur, dass die Augenkrankheiten auf der chirurgischen Abtheilung, die chronischen Hautausschläge auf der medicinischen behandelt werden sollten und dass Krätze, Syphilis und Blattern von dem Hospitale überhaupt ausgeschlossen sind.“* (Siehe Abb. 19)

Von den im Frankfurter Hl. Geist-Hospital 1857/58 behandelten 11.587 Patienten gehörten nur 160 dem „höheren Stand“, „Kaufleuten, Gelehrten, Beamten“ an. (Siehe Abb.19, S. 45) Für die Behandlung der „Krätzigen, Syphilitischen und an Blattern“ erkrankten Patienten war das auf Seite 99 ff. beschriebene Rochushospital zuständig. Bei den dort herrschenden Zuständen war es verständlich, dass jeder, der es sich leisten konnte, eine Behandlung im eigenen Hause vorzog. Jedenfalls gilt dies bis zu dem Zeitpunkt, an dem Salomon Herxheimer seine private „Poliklinik für Hautkrankheiten“ 1876 eröffnete, welche auch einige Einzelzimmer vorwies.

Die im Hl. Geist-Hospital die Chirurgie leitenden Ärzte waren seit den vierziger Jahren des Jahrhunderts ausschließlich approbierte Ärzte, die entsprechend der Medizinalordnung von 1841 „durch Weiterbildung und Prüfung auch die Fähigkeit der »Wundarzneykunde« erlangt hatten. (Siehe Seite 84ff.).

Für die Jahrzehnte 1800 bis 1866 (die Niederlassung Salomon Herxheimers erfolgte wie erwähnt erst 1874, siehe Teil B), kann man in Frankfurt im Gegensatz zu Berlin und Wien oder den Universitäts-Städten im Deutschen Bund nur sehr bedingt von „Anfängen hautärztlicher Tätigkeit“ sprechen. In Frankfurt konnten nur elf Ärzte gefunden werden, die sich nachweislich in diesen Jahren mit dermato-venerologischen Erkrankungen be-

fassten, darüber promoviert wurden und/oder publizierten. Außer den im Text genannten Ärzten, die in den verschiedenen Hospitälern der Stadt Haut- und Geschlechtskrankheiten behandelten, fand sich kein Niedergelassener, der bereits in dieser Zeit überwiegend die Venerologie oder Dermatologie vertrat oder sich damit befasste.

Wissenschaftlich-fachlich könnte man den Zeitpunkt der Entdeckung der Scabies-Milbe (*Acarus scabiei*) als Verursacherin der Krätze 1845 durch Ferdinand Hebra und die Behandlung verschiedener Dermatosen mittels aus Teer gewonnenen Präparaten als Ende einer prä-hautärztlichen Periode auch in Frankfurt betrachten. (Siehe S. 19). Von einem hautärztlichen Wirken in Frankfurt kann tatsächlich erst nach Niederlassung Salomon Herxheimers 1874 gesprochen werden.

Erklärungen zu den Tabellen im Text Seite 135ff.

Tabelle 1: Senckenbergisches Bürgerhospital: Behandlungsfälle.

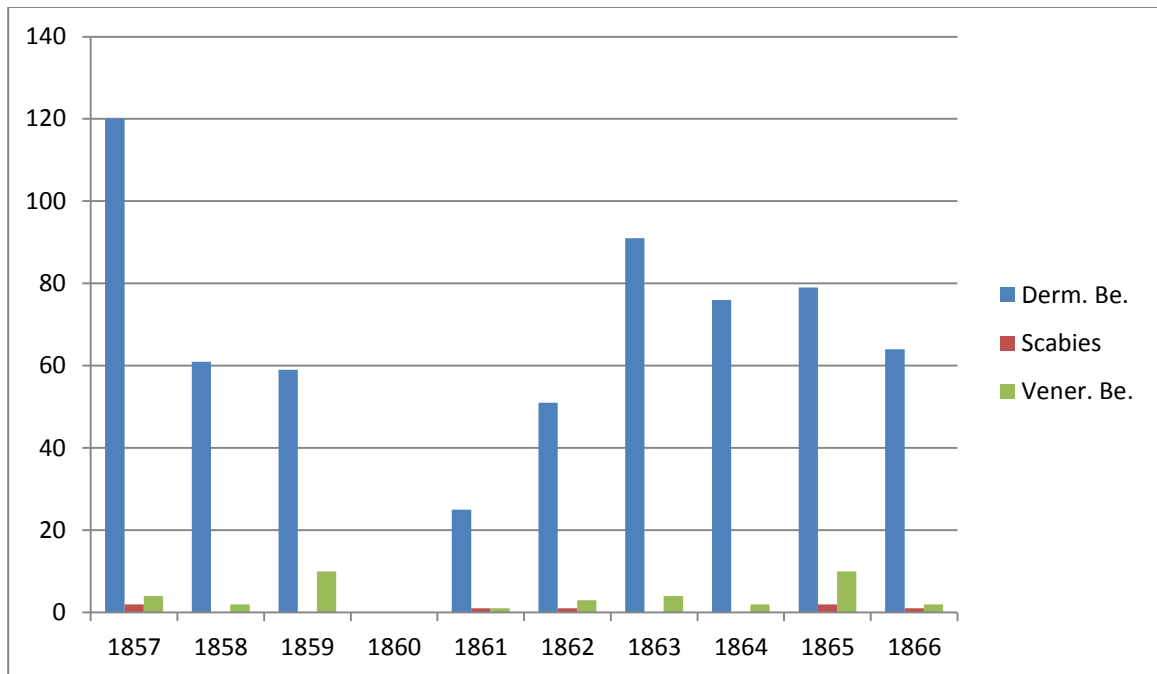


Tabelle 2: Hospital zum Hl. Geist: Behandlungsfälle.

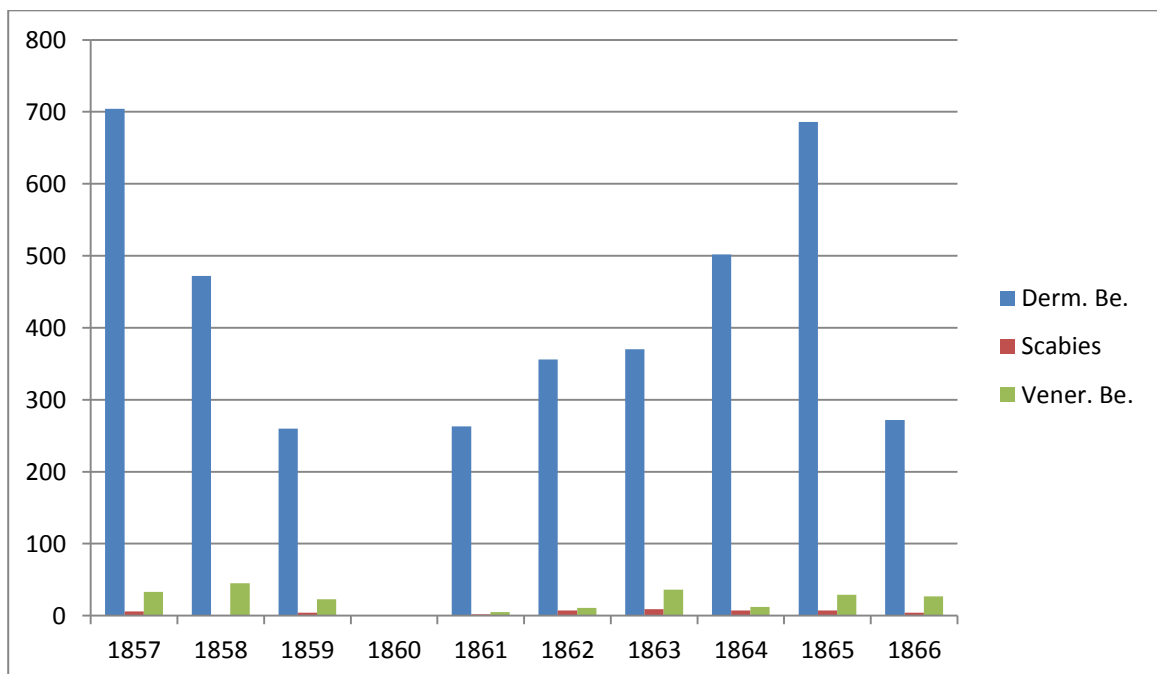


Tabelle 3: Militärhospital: Behandlungsfälle.

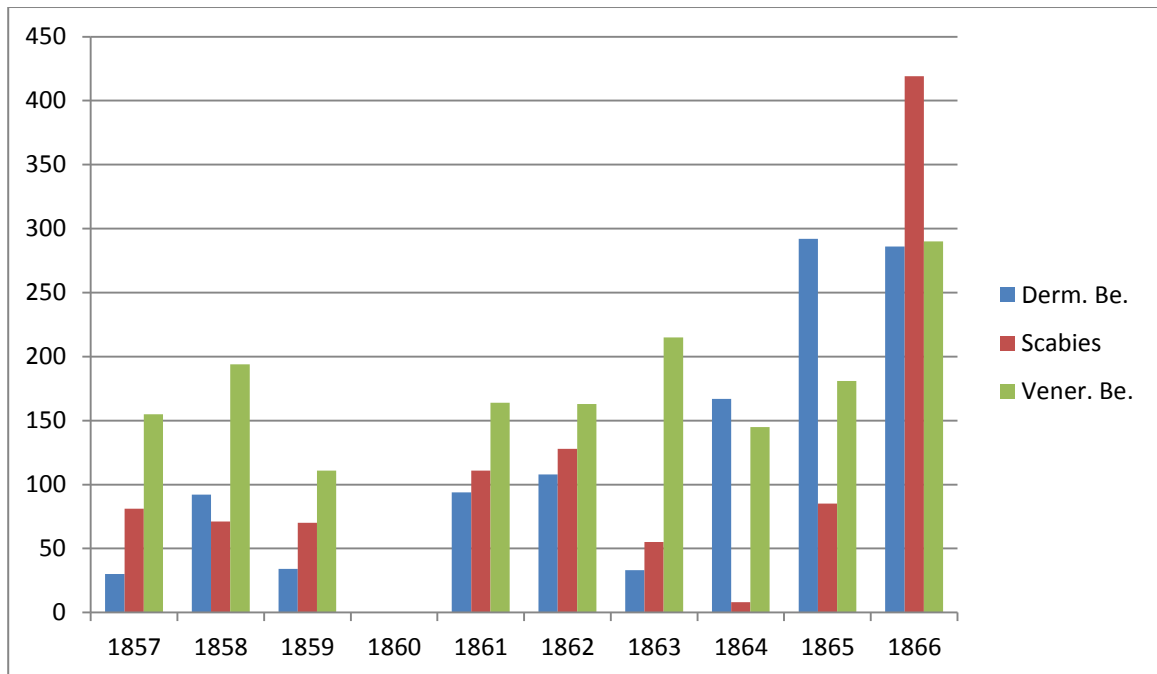


Tabelle 4: Rochushospital: Behandlungsfälle.

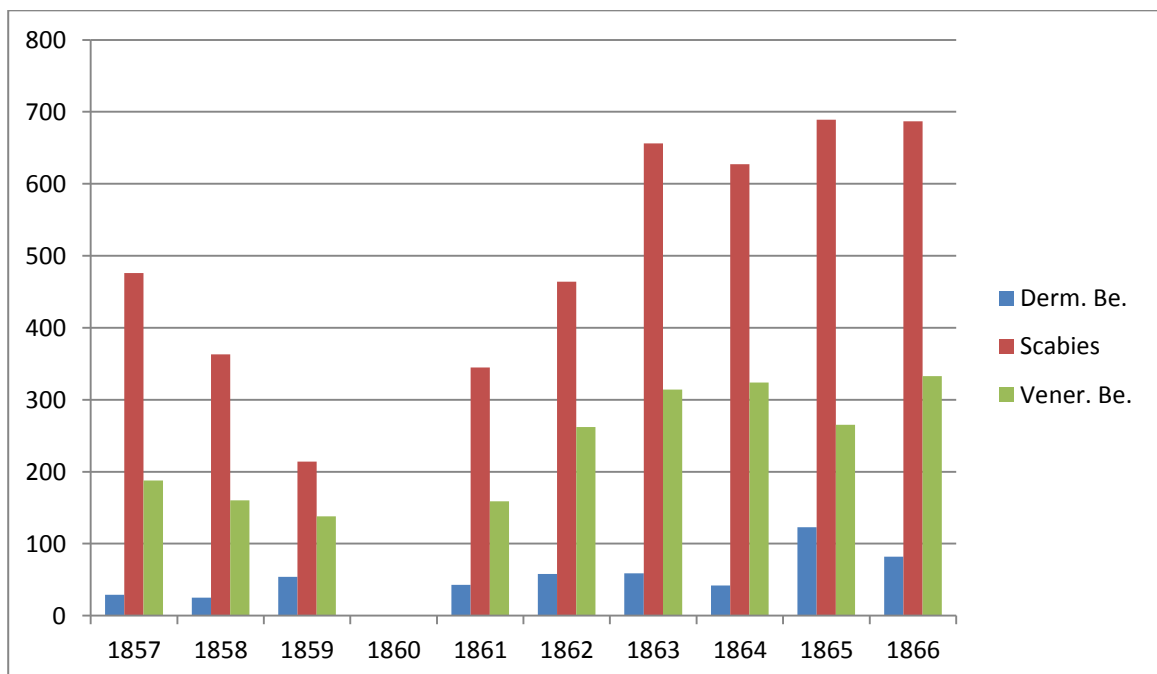


Tabelle 5: Christ'sches Kinderhospital: Behandlungsfälle.

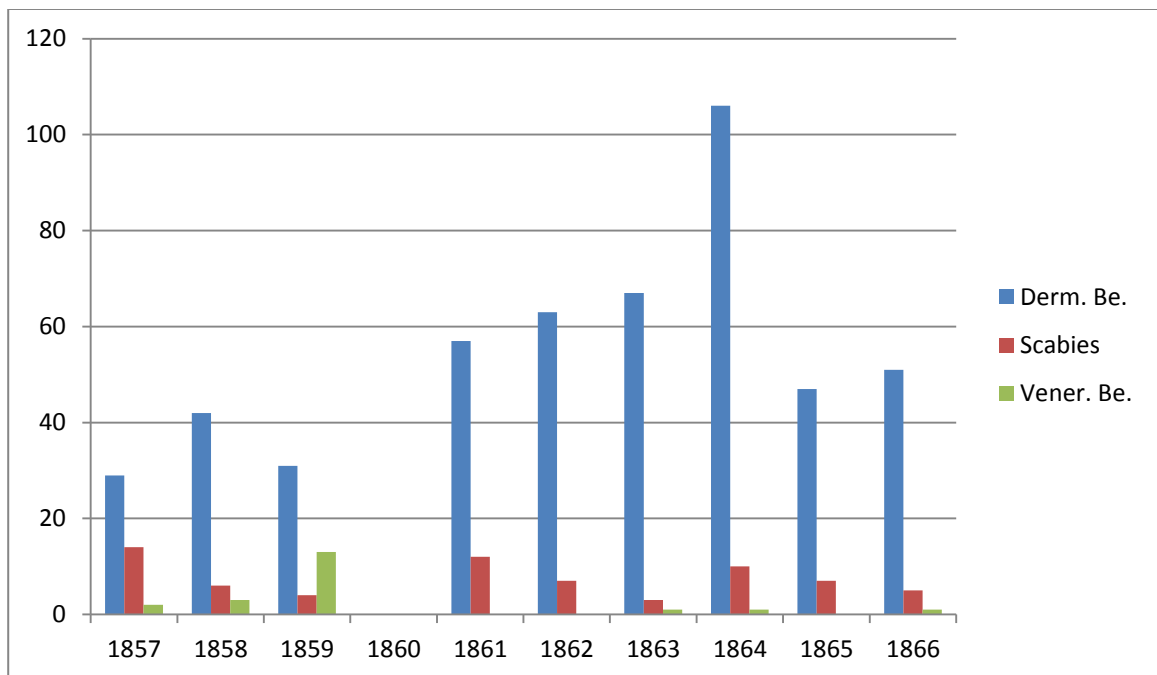


Tabelle 6: Übrige Krankenanstalten und Hospitäler in Ffm.: Behandlungsfälle.

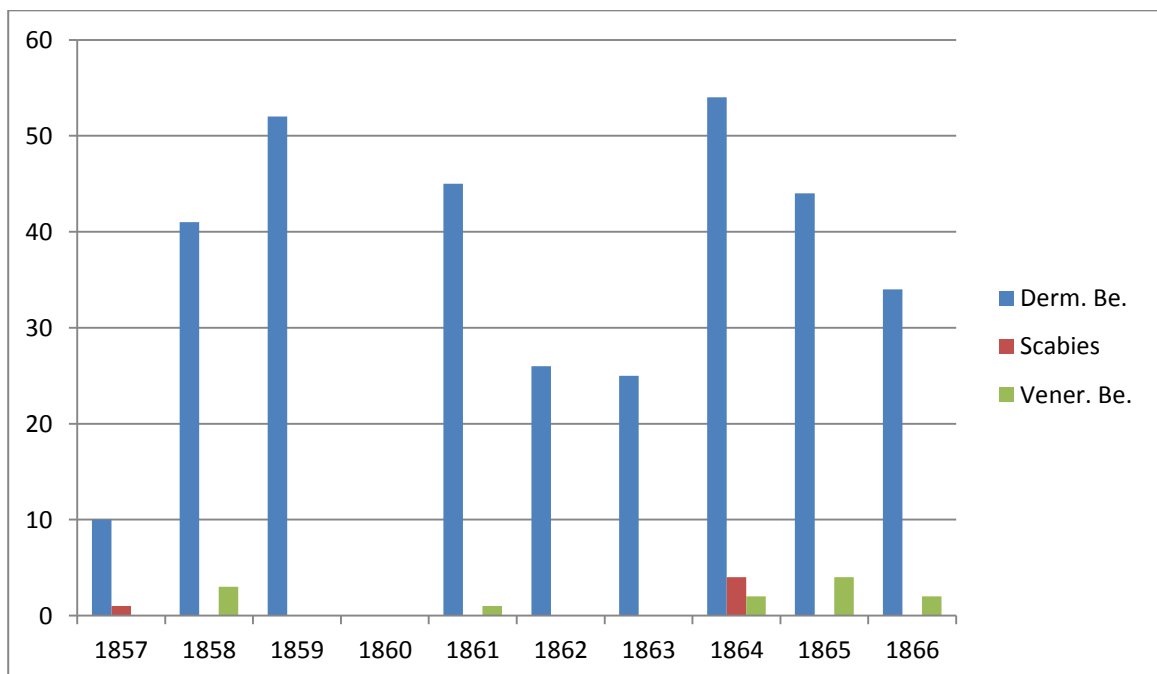
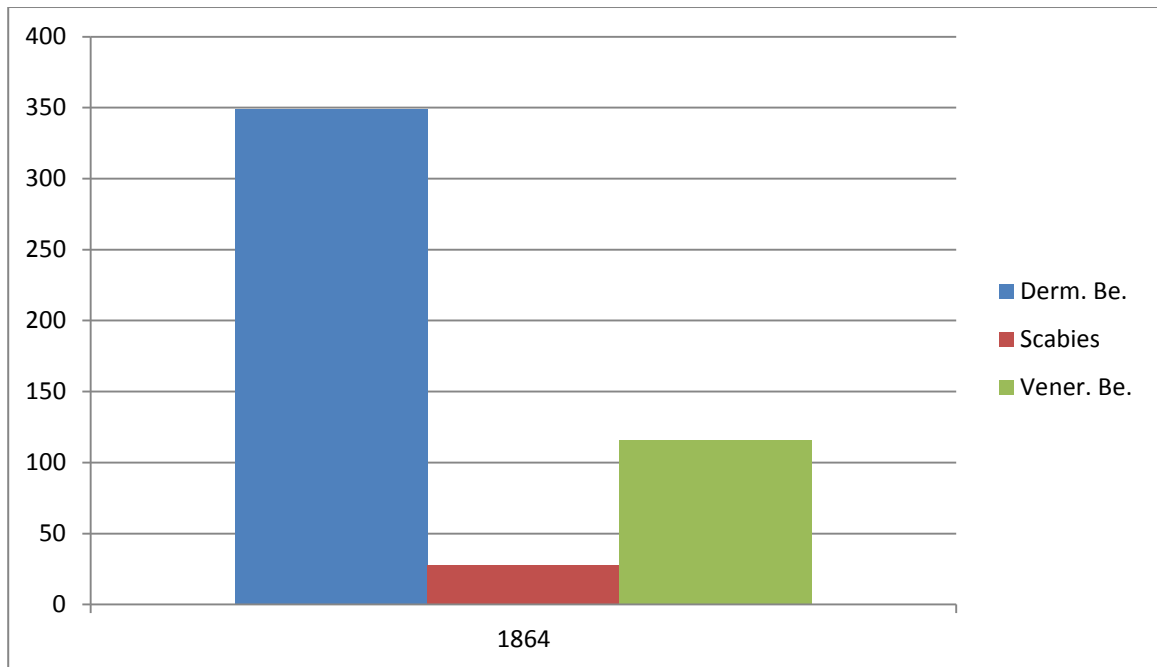


Tabelle 7: Dr. Jungsche Chirurgische- und Augenklinik in Sachsenhausen, 1. Privatklinik.



Teil B: Institutionalisierung der Dermato-Venerologie in Frankfurt a. M.

7. Geschichte des preußischen Frankfurt a. M. und die Geschichte der Juden in der Stadt in den Jahren 1866 – 1914

Vorbedingungen

Für die Jahre 1800 bis 1866 konnten wir die Geschichte der Stadt Frankfurt und die Geschichte der Juden dieser Stadt parallel behandeln. Für das preussische Frankfurt in der Zeit zwischen Königgrätz und dem Beginn des Ersten Weltkrieges ist das jetzt nicht mehr möglich. Die Geschichte des preußischen Frankfurt wird jetzt auch zur Geschichte der jüdischen Bürger dieser Stadt, jedenfalls für die nächsten 80 Jahre, die auf das Jahr genau auch das Ende Preußens besiegeln werden. Aber auch umgekehrt gilt: Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung Frankfurts wird zur Geschichte der Stadt, ihres Aufstiegs und ihres Niedergangs. Wenn man sagen kann, dass die Geschichte der Juden in den Städten des Deutschen Reiches, wie Worms, Speyer, Mainz oder Köln, bis zur Französischen Revolution ziemlich ähnlich, als eine Abfolge von Niedergestoßenwerden und Sichwiederaufrichten verlief, kann die Geschichte der Juden in Frankfurt von 1866 bis in die 1920-er Jahre hingegen als außergewöhnlich erfolgreich bezeichnen werden. Es sind die Jahre einer einmaligen Melange, einer Amalgamierung zweier Kulturen, die sich das erste Mal in ihrer mehr als zweitausend Jahre währenden Auseinandersetzung aufs innigste zu verbinden scheinen. Diese Integration, ja Assimilation gelingt für knapp zwei Generationen in Frankfurt, in Wien und für unsere Zeit in New York und London.

Frankfurt war der Ort, an dem sich unter der nüchternen preußischen Gesetzgebung der tausendjährige geradezu sprichwörtliche Wunsch, „Als Jude Mensch unter Menschen sein zu dürfen“, zu erfüllen schien, ohne dabei seine schicksalsgegebene Identität abstreifen zu müssen. Das, was wir „Nachgeborenen“ leider am eigenen Leib erfahren mussten, dass es nur ein kurzer Traum sein sollte, hatte der Dichter und Prophet unserer beiden deutschen

Nationen, der, wie Goethe, „*die tiefen Blicke, / Unsre Zukunft ahnungsvoll zu schaun*“¹⁵⁹, besaß, schon früh erkannt:

*Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Veilchen nickten sanft.
Es war ein Traum.
Das küßte mich auf deutsch und sprach auf deutsch
– Man glaubt es kaum,
Wie gut es klang – das Wort: „Ich liebe dich!“
Es war ein Traum.*

Heinrich Heine (1832), Neue Gedichte. In der Fremde 3

Für Paul Arnsberg war dies eine „*Periode, [1866-1914] in der das [Frankfurter Judentum], in seinem radikalsten Ausdruck den Eintritt in die europäische Kultur verlangte – durch totale Aufgabe des Judentums, d. h. durch Konversion zum Christentum – in gemäßigter Form, abgeschwächt durch Assimilation in Kultus und Namensgebung und geschichtsbewusster Integration zum Deutschtum – und Vaterland.*“¹⁶⁰ Paul Arnsberg, am 26.12.1899 in eine moderat jüdisch lebende alte Frankfurter Familie geboren, musste es so sehen, beurteilte er doch alles, vor allem nach der Ermordung Walter Rathenaus 1922, seine Stadt und deren jüdische und christliche Bewohner, mit jetzt bewusst „*jüdischem Vorbehalt.*“ Arnsberg wollte nicht erkennen, dass dies, was er da beschrieb, nur zum Teil zutraf. Diese Säkularisierung des religiösen Bekenntnisses betraf alle Religionsgemeinschaften, vor allem aber den protestantischen Bevölkerungsanteil. Nicht nur das Judentum, auch das Christentum wandelte sich für viele vom religiösen Bekenntnis zur Gesinnungsreligion oder, um ein Wort – nicht aber Max Webers Definition – abzuwandeln, zu einer sozusagen religiösen „*Gesinnungsethik.*“

¹⁵⁹ Goethe, J. W. v.: Hamburger Ausgabe, Band 1, S. 123.

¹⁶⁰ Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 651.

Dementsprechend beschreibt Angela von Gans¹⁶¹ in der Chronik ihrer Familie etwas wehmütig dieses Problem einer verlorenen deutsch-jüdischen Identität:

„Was hat denn die Assimilation, das mühsame Integrieren in das deutsche Bürgertum gebracht? Ist es nicht so, dass damit eigentlich die lebendige, kraftvolle Basis eben jenes schützenden jüdischen Zusammenhalts zerstört wurde? Mir kommt es so vor, als ob während der traumatischen Bemühungen, sich zu emanzipieren, (...) der Lebensfaden verloren ging. Wo gehört man denn nun hin? In das jüdische Lager oder zum deutschen Bürgertum? (...) Wir haben keine Anknüpfung mehr an das Judentum.“ Wir sind „Ausgewiesene.“¹⁶²

So könnte man hinzufügen, „Abgewiesene“, denn das deutsche Bürgertum hat die Juden nicht haben wollen. Aber lassen wir alles „Sentiment“ und gehen „»undichterisch« unmittelbar auf's Konkrete“ zu – ein Charakterzug, den im übrigen Ludwig Wittgenstein als typisch jüdisch bezeichnete, was aber auch nicht stimmen kann, denn dann müsste Heinrich Heine der Prototyp eines germanischen Deutschen gewesen sein.¹⁶³

Der preußische Gesandte in Frankfurt hatte am 15. Juni 1866 den Deutschen Bund als aufgelöst erklärt. Mit den annektierten Ländern Hannover, Kurhessen (Kassel), Nassau (Wiesbaden), dem nördlichen Teil des Großherzogtums Hessen und der Freien Stadt Frankfurt a. M. durch Preußen umfasste bis Ende 1866 der Norddeutsche Bund unter der Vorherrschaft des Königreiches Preußen das gesamte Gebiet nördlich des Maines; die Großherzogtümer Baden und Hessen (-Darmstadt), sowie die Königreiche Bayern und Württemberg folgten bis 1870. *„Preußen hatte sich auf den Schlachtfeldern Böhmens das Recht zur Neuordnung Deutschlands errungen.“*¹⁶⁴

Auch für Frankfurt galt jetzt die preußische Landesverfassung mit dem zwar antiquierten und undemokratischen Dreiklassenwahlrecht, das aber

¹⁶¹ Urenkelin der Industriellen-Familie Gans & Fa. Cassella & Fa. von Weinberg, später IG Farben. Nicht verwandt mit dem Dermatologen Oscar Gans.

¹⁶² Gans, Angela v., Monika Groening: Die Familie Gans. Heidelberg 2006, S. 438ff.

¹⁶³ Wittgenstein, Ludwig: Vermischte Bemerkungen, Werksausgabe, Band 8, Frankfurt a. M., S. 458: „Sie [die Juden] besäßen jedoch „eine undichterische, unmittelbar auf das Konkrete gehende Mentalität.“

¹⁶⁴ Schoeps, Hans-Joachim: Preußen. Berlin 2004, (Nachdruck Hamburg 2009), S. 229.

„unabhängig vom religiösen Bekenntnis“ jedem Bewohner, der seit drei Jahren in Frankfurt a. M. ansässig gewesen und über 25 Jahre alt war, die Möglichkeit gab, an Wahlen teilzunehmen. Für den übergeordneten Reichstag des Norddeutschen Bundes (1866) bestand ein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht und seit 1867 eine eigene Verfassung, die „Norddeutsche Bundesverfassung“, die eine weitgehende Gleichstellung der Juden gegenüber der christlichen Mehrheit beinhaltete; beides wurde nach 1871 in die Deutsche Reichsverfassung übernommen. Dies steht in einem gewissen Zusammenhang mit der späteren Gründung der Universität sowie der Besetzung ihrer Lehrstühle und ist damit auch bei der Errichtung einer Universitäts-Hautklinik in Frankfurt von Bedeutung.

Mit dem „Inbesitznahme-Patent“ vom 3. Oktober 1867 wurde Frankfurt für die nächsten 80 Jahre eine preußische Stadt:

*Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen thuen gegen Jedermann hiermit kund: Nach dem in Folge eines von Österreich und seinen Bundesgenossen
begonnenen, von Uns in gerechter Abwehr siegreich geführten Krieges die freie Stadt Frankfurt a. M. von Uns besetzt worden ist, so haben Wir beschlossen,
dieselbe mit Unserer Monarchie zu vereinigen (...).
Die gesetzgebende Gewalt werden Wir bis zur Einführung der Preußischen Verfassung allein ausüben (...).
Hiernach geschieht Unser Wille.
Gegeben Schloss Babelsberg, 3. Oktober 1866.
Wilhelm.¹⁶⁵*

In Frankfurt musste man sich erst an die preußische Lebensart und die preußische Beamtschaft gewöhnen, von der Bismarck sagte:

„Der preußische Beamte ist nicht dafür berühmt, in geschickter Weise Freunde zu gewinnen und unangenehme Dinge in lebenswürdiger Weise zu erledigen.“¹⁶⁶

¹⁶⁵ Zit. n. Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 680 ff.

¹⁶⁶ Zit. n.: Schoeps, Hans-Joachim: a. a. O., S. 243.

Das dünkelfhafte Benehmen und das arrogante Auftreten des preußischen Militärs und der Berliner Beamenschaft machten es den Frankfurtern nicht leicht, die österreichische Zeit mit dem leutseligen Reichsverweser Johann zu vergessen, wenngleich die neue Verwaltung als sauber und unbestechlich anerkannt wurde.

Alte überkommene Prinzipien des einstigen Ordensstaates: Ein als überpersönliches Ordnungsprinzip verstandener Dienstbegriff – der selbstlose Dienst an sich – das „Mehr sein als scheinen“ – das Gelten durch Leistung – eine gewünschte Bescheidenheit, ja Kargheit der Lebensführung, das war im alten Frankfurt nur bei den Reformierten und, erzwungen durch die christliche Obrigkeit, bislang bei den Juden gegeben. (Hans-Joachim Schoeps)

Aber man lernte schnell. *„Preußen war eben mehr als ein Staat, es war eine Idee mit dem Zwang zur Leistung.“*¹⁶⁷

Die folgenden Jahrzehnte bis zum Ersten Weltkrieg sind für Frankfurt wirtschaftlich und wissenschaftlich eine einzige Erfolgsgeschichte: Hier entstand im wahrsten Sinn des Wortes ein Eldorado für Industrie und Geldwirtschaft, für Forschung und Wissenschaft und mit der „Frankfurter Zeitung“ (der späteren „F.A.Z.“) durch Leopold Sonnemann ein für das neue Deutsche Reich und das liberale Deutschland wichtiges publizistisches Organ.

Zahlreichen jüdischen Familien der Stadt gelang der Sprung in die sich neu bildende deutsche Oberschicht und vereinzelt auch in die Geld- und Verdienst-Aristokratie oder in den „Etagen-Adel“, wie sie der alte Landadel abwertend betitelte, oder sie heirateten jetzt auch ins Frankfurter Patriziat sowie in nichtjüdische Adelsfamilien und die europäische Hocharistokratie ein.¹⁶⁸

*„Die Amalgamation in die christliche Gesellschaft und die sozialen Kontakte mit den alt eingesessenen Frankfurtern waren sehr weitgehend.“*¹⁶⁹

So wurden z. B. die Industriellen Arthur (1860 - 1843) und Carl von Weinberg (1861 - 1943) 1908 nobilitiert, Robert von Hirsch (1883 - 1987) 1913, die Familie des Bankiers Georg Speyer (1835 - 1902) als Breit von

¹⁶⁷ Ebenda: S. 263.

¹⁶⁸ Weimarer historisch-genealogisches Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprungs / Semi-Gotha. Weimar 1912. 2. Aufl., München 1913.

¹⁶⁹ Arnsberg, Paul: *Gesch. d. Ffm. J.*, Bd. 3, Anm. 68, S. 82.

Speyer 1910 in den preußischen erblichen Adelsstand erhoben. Fritz von Friedländer-Fuld (1858 - 1917) wurde 1906 vom Deutschen Kaiser Wilhelm II. geadelt; Friedrich Ludwig Gans (1833 - 1920) erhielt den erblichen Adelitel 1912. Henry Ludwig Oswald (Ochs) (1849 - 1934), Vertreter Frankfurts im Preußischen Landtag und Stadtverordneter, ein Cousin Heinrich Heines, heiratete 1886 Marie Louise Clara von Hergenbahn (1863 - 1932), die Tochter des Frankfurter Polizeipräsidenten Carl Friedrich August von Hergenbahn (1830 - 1903). Bertha Clara (1862 - 1903), die Tochter Carl Meyer von Rothschilds, heiratete den zum französischen Hochadel zählenden Alexander Prinz von Wagram de Berthier. Die Schwester von Rudolph Max Freiherr von Goldschmidt-Rothschild war mit dem Baron Spiegel von und zu Peckelsheim verheiratet und Karl Wilhelm Wolfgang Speyer mit der nicht jüdischen Charlotte Auguste Wilhelmine von Goldner, der Tochter des Ysenburgischen Ministers Carl von Goldner. Die Frau des Bankiers Raphael von Erlanger (1806 - 1878) entstammte dem Hause der Fürsten Solms-Braunfels, und der bedeutende Industrielle Richard Merton (1881 - 1960) heiratete in 3. Ehe Elisabeth Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, eine geborene Prinzessin von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg.¹⁷⁰ Wenn es demnach eine Stadt im Deutschen Reich gegeben hat, in der die ersehnte Emanzipation oder Akkulturation der jüdischen Bevölkerung in einigermaßen akzeptabler Weise bis 1918 erfolgte, dann war es Frankfurt.

Dennoch wurde 1890 in Berlin, und kurze Zeit später in Frankfurt, der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus e. V.“ (Abwehrverein) in Deutschland gegründet. Vorsitzende waren der Jurist Rudolf von Gneist (1816-1895), der Journalist Heinrich Rickert sen. (1833-1902) und Charles Hallgarten. Außerdem gehörten zum Abwehrverein der Politiker und Publizist Theodor Barth (1849-1909) und die drei jüdischen Mitglieder, der Unternehmer James Simon (1851-1932), der Publizist Edmund Friedemann (1847-1912) und der Politiker Georg Gothien (1857-1940). Der Frankfurter Zweigverein konstituierte sich 1891, im Vorstand war, neben Charles Hallgarten, auch der Stadtrat Heinrich Flinsch, ein Verwandter der späteren Oberärztin Cora Flinsch bei Professor Dr. Oscar Gans. „*Der Verein vertrat*

¹⁷⁰ Arnsberg, Paul: *Gesch. d. Ffm. J.*, Bd. 3, S. 308 ff.

den Standpunkt, dass die Juden in Deutschland sich lediglich durch ihre Religion von den übrigen Deutschen unterschieden.“¹⁷¹

Dass der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus e. V.“ gegründet wurde, zeigt aber auch die andere Seite neben der sich vollziehenden Integration. Zu dem vor allem preußisch-hochnäsigen und dünkelfhaften „**Herrenreiter**“ **Antisemitismus** – the uppish antisemitism – des Adels und der Oberschicht gesellte sich in dem wirtschaftlich benachteiligten und zu kurz gekommenen deutschen Kleinbürgertum der alte „**ökonomischen**“ **Antisemitismus** und der vom „**christlich-religiösen**“ **Antisemitismus** transformierte Aberglaube eines „**rassistischen**“ **Antisemitismus**. Der begann sich in die Köpfe der Bürger und Kleinbürger einzunisten und zu wuchern wie ein Krebsgeschwür. Ein folgenreiches Beispiel dafür ist der Ideengeber Hitlers, der österreichische Gutsherr und Politiker Georg von Schönerer (1842-1921), den Joachim Fest in seinem Werk „Hitler“ wie folgt beschreibt: *„Schönerer (...) gab dem bis dahin überwiegend religiös und ökonomisch motivierten europäischen Judenhass erstmals die formierte Wendung zum politisch-sozial und vor allem biologisch begründeten Antisemitismus. Ein Demagoge mit ausgeprägtem Gespür für die unübertrefflichen Wirkungen des Primitiven, mobilisierte er den Widerstand gegen alle Assimilierungstendenzen unter dem Slogan, die Religion sei einerlei, im Blute liegt die Schweinerei.*“¹⁷²

Eine viel differenziertere, geradezu unaufhebbare Konfliktsituation der deutsch-jüdischen Identität umreißt dagegen Victor Cnyrim anlässlich des Todes des jüdischen Arztes Bernhard **Stern** (1835 - 1893) am 13.01.1893, in dem im JÄV von 1893 abgedruckten Nekrolog auf seinen Kollegen:

„Man kann die wesentlichen Seiten von Stern's Leben nicht zur Betrachtung bringen, ohne des Umstandes zu gedenken, daß er Jude war. Von einer freien, philosophischen Weltanschauung durchdrungen, stand er dem religiösen Glauben der Juden ebenso fern, als dem der Christen. Den jüdischen Charakter beurtheilte er als eine Mischung von Vorzügen und Mängeln, wie er eine solche – in anderer Form – auch bei den Deutschen von germanischer Abstammung fand. Ohne selbst in seiner Persönlichkeit einem jüdischen Typus fremd zu sein, fühlte er sich nicht als Jude im Sinne eines Ge-

¹⁷¹ Schembs, Hans-Otto: Charles Hallgarten, a.a.O., S. 138.

¹⁷² Fest, Joachim: Hitler. Eine Biographie. Berlin 2. Auflage 2004, S. 66.

gensatzes zu der christlichen Bevölkerung. Keinerlei Sonderanschauungen oder Sonderinteressen nach dieser Richtung beeinflussten seine Stellung in der Gesellschaft, wie in Staat und Gemeinde, doch hätte bei seiner Auffassung von Selbstachtung und von Treue gegen Andere der Gedanke niemals in ihm auftauchen können, sich von seinen Schicksalsgenossen zu trennen. Mit welchen bitteren Empfindungen er die moderne Judenverfolgung, diese schmachvolle und beschämende Erscheinung unserer Kulturepoche, betrachtet haben mag, läßt sich vermuthen, wenn er es auch vermied, davon zu sprechen – wo ihm selbst gelegentlich antisemitische Gehässigkeit provocirend in den Weg trat, da wußte er die Ehre des jüdischen Namens mit unnachsichtiger Energie zu vertheidigen. Dieser Mann, so ehrenhaft als geistig frei, stand vermittelnd zwischen beklagenswerthen Gegensätzen.¹⁷³

Die Situation lässt sich auch auf einer übergeordneten staatlichen Ebene vergleichen. Ähnlich wie die Assimilation der deutschen Juden das deutsche Bürgertum und das deutsche Judentum veränderte, prägten die preußischen Annexionen west- und süddeutscher Länder und die Integration Preußens ins neue Deutsche Reich Preußen selbst sowie Deutschland nachhaltig. „Preußen verlor im Deutschen Reich seinen Charakter [denn] es wurde zu Deutschland (...) und wurde [so] zur preußisch-deutschen Melange – wie Deutschland zur deutsch-preußischen Melange wurde.“¹⁷⁴ Auch in Frankfurt entstand nach dem deutsch-französischen Krieg eine nationalistische jüdische Bourgeoisie; die „war unsentimental, nicht träumerisch und vor allem wirtschaftlich und wissenschaftlich, positivistisch, fortschrittlich gesinnt.“¹⁷⁵

Schon der Krieg 1870/71 brachte das europäische Judentum in ein nicht zu lösendes Dilemma: Einerseits war man jüdisch und französisch, jüdisch und deutschnational oder jüdisch und englisch geworden und verstand oder fühlte sich als Bürger der einen oder anderen Nation, andererseits war man gemeinsam ein unverzichtbares Mitglied einer weltweiten Schicksalsgemeinschaft, ja Notgemeinschaft, die sich im Laufe der Geschichte als Überlebensstrategie einer verfolgten Minderheit gebildet hatte, der man nicht un-

¹⁷³ Cnyrim, Victor: Nekrolog: Dr. Bernhard Stern. In: JÄV 37 (1893), Ffm. 1894, S. 217.

¹⁷⁴ Mann, Golo: a. a. O., S. 383.

¹⁷⁵ Ebenda: S. 393.

bedingt zugehören wollte, sondern der man zugehören musste, um der Hilflosigkeit, der Ohnmacht, der Angst Herr zu werden, von der man Jahrhunderte lang als ein verachtetes und unterdrücktes Menschengeschlecht heimgesucht worden war. Für die europäischen Juden sollte dieser Zwiespalt zwischen Judentum und Nation im folgenden Jahrhundert, vor allem im Ersten Weltkrieg noch schmerzhafter spürbar werden und unter den Nationalsozialisten in einem entsetzlichen Trauma des Unfassbaren enden, so dass es heute fraglich erscheint, ob sich jemals wieder ein deutsches Judentum bilden wird. Die historischen Darstellungen der für Frankfurt so wichtigen Epoche zwischen der Reichsgründung und der Übernahme der Macht durch die Nationalsozialisten 1933 sind sehr spärlich. So nehmen die Jahrzehnte von 1866 bis 1920 in Friedrich Bothes „Geschichte der Stadt Frankfurt am Main“ nicht einmal zehn Prozent des Umfangs dieses Buches ein. Paul Arnsberg benötigt in seiner „Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution“, die fast zweitausend Seiten umfasst, auch nur ca. dreihundert Seiten für diese Zeitspanne, wenn man den rein biographischen Teil in Band 2 und Band 3 ausklammert. Hieran sollte man sich orientieren und außerdem die Technik der Geschichtsschreibung anwenden, die Paul Arnsberg so brillant beherrschte: Geschichte zu personalisieren, sie im Lebenslauf eines Menschen oder einer Familie sichtbar werden zu lassen.

Welche Ausgangslage finden wir vor? Das Deutsch-Preußische Reich gründete auf drei sinnlosen Kriegen, gegen Dänemark 1864, gegen Österreich 1866 und gegen Frankreich 1870/71, und es endete schließlich ein Dreivierteljahrhundert später wiederum in zwei verheerenden Kriegen: Das Hohenzollernreich 1918, die Weimarer Republik 1945 nach dem bis dahin schrecklichsten, aber aus zivilisatorischer Sicht durchaus notwendigen Krieg. Ein Krieg, der geführt werden musste, damit unsere abendländische Kultur und europäische Zivilisation nicht durch ein Deutschland vernichtet würde, das sich bereitwillig einer Horde von Ausgeburten der Hölle ergeben hatte.

Was ist vom zweiten deutschen Kaiserreich und der K. K. Monarchie 1918 geblieben? Das Deutsche Reich: Preußen ein Torso mit verwirrtem Kopf, mit mehr als der Hälfte der deutschen Landmasse und mehr als der Hälfte der deutschen Bevölkerung. Das Reich war jetzt nicht mehr Preußen

und Preußen nicht mehr das Reich. Österreich: Ein Haupt ohne Rumpf und Glieder.

Diese Epoche deutscher Geschichte und die Geschichte der Stadt Frankfurt spiegeln sich exemplarisch in den Lebensschicksalen der ersten drei Frankfurter Oberbürgermeister und ihren Familien wie in einer antiken Trilogie wider. Man könnte diesen Abschnitt hier deshalb frei nach Bertolt Brecht auch „*Aufstieg und Fall der Stadt Frankfurt a. M.*“ überschreiben.

Drei für diese Epoche beispielhafte Biographien:

Mit seinen ersten drei „preußischen“ Oberbürgermeistern Daniel Heinrich **Mumm von Schwarzenstein** (1818 - 1890), geboren in Frankfurt (er regierte die Stadt von 1868 bis 1880), **Johann(es) Franz (von) Miquel** (1828 - 1901), Oberbürgermeister in Frankfurt von 1880 bis zu seiner Ernennung zum preußischen Finanzminister 1890 und von 1891 bis 1912 **Franz Adickes** (1846 - 1915) hatte Frankfurt am Main sicherlich die fähigsten Kommunalpolitiker der Zeit. Es wird daher im Folgenden der Versuch gemacht, das politische und soziale Geschehen der Jahre 1866 bis 1914 in Frankfurt wenigstens teilweise aus den Biographien der drei Frankfurter Oberbürgermeister dieser Epoche abzuleiten oder damit in Zusammenhang zu bringen.

Daniel Heinrich **Mumm von Schwarzenstein** war der ideale erste Vertreter seiner Stadt, dem ein Ausgleich, ja sogar eine gewisse Versöhnung zwischen Frankfurt und dem preußischen Staat, und das war zu dieser Zeit Bismarck, gelingen sollte. Bismarck kannte die Familie Mumm recht gut aus seiner Zeit als preußischer Gesandter am Bundestag zu Frankfurt. Und da die Frankfurter Oberschicht dieser Jahre, nach der entbehnungsreichen Zeit der Befreiungskriege, als sehr lebenshungrig und vergnügungssüchtig beschrieben wird, die wenig Freude an demütiger Bescheidenheit und Mäßigkeit zeigte¹⁷⁶ – mögen es nun Juden, Reformierte oder Lutheraner gewesen sein –, hat sich Bismarck, der wahrlich kein Kostverächter war, hier ausgesprochen wohlgeföhlt. Die Familie Mumm besaß Weingüter im Rheingau und bis 1914 eine bekannte Champagner-Kellerei in Reims und das Bank-

¹⁷⁶ Wörner, Birgit: Frankfurter Bankiers, Kaufleute und Industrielle. Werte. Lebensstil und Lebenspraxis 1870 bis 1930. Frankfurt a. M. 2011, Hrsg.: Greve Max; Schriften der Frankfurter Bürgerstiftung und der Ernst Max von Grunelius-Stiftung.

haus Wilhelm Mumm & Co, das Daniel Heinrichs Vater gegründet hatte – alles Dinge und Voraussetzungen, die Bismarck schätzte. Dazu kam, dass die Hohenzollern-Dynastie mit ihren hessischen Eroberungen unter anderem an die Schlösser in Wiesbaden und Bad Homburg gekommen war und diese wegen ihrer angenehmen Lage, ihres milden Klimas und wegen ihrer Nähe zu den in Mode gekommenen hessischen Heilbädern gern und häufig frequentierte: Preußisch-deutsche oder deutsch-preußische Politik wurde nicht nur in Berlin gemacht, sondern vermehrt auch von Hessen aus. Mumm saß, ex officio, im Preußischen Herrenhaus. Die angeforderten Kontributionszahlungen wurden gemindert, manche zahlte der Kaiser – auf Bitten seiner Gemahlin - huldreich aus seiner kaiserlich-königlichen Privatschatulle, und so entstand in Frankfurt, ohne Widerspruch aus Berlin, u. a. das für die damalige Zeit opulenteste Opernhaus in Deutschland. Zahlreiche neue Main-Brücken verbanden die Stadt mit dem Sachsenhausener Ufer, eine neue Wasserleitung versorgte die rasch sich vergrößernde Stadt.¹⁷⁷ [Abb. 49]

Johannes **von Miquel** entstammte einer Familie, die ursprünglich in Südfrankreich beheimatet gewesen war. Sein Vater war Arzt in Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim gewesen. Sein Bruder Franz Wilhelm Miquel war Lehrer und hatte sich in den Jahren 1848/49 aktiv politisch betätigt, was dazu führte, dass er danach bis zu seinem Tode keine Anstellung als Lehrer mehr erhielt und sich als Schriftsteller nur mehr leidlich über Wasser zu halten vermochte. Johannes von Miquel studierte Jura in Heidelberg und Göttingen. In dieser Zeit stand er ideologisch dem Kommunismus nahe und pflegte persönliche Kontakte zu Karl Marx.¹⁷⁸

¹⁷⁷ Bothe, Friedrich: a. a. O., S. 312 ff; Derreth, Otto: Gärten im alten Frankfurt. Frankfurt a. M. 1976, S. 212. Der Urenkel des Bruders von Daniel Heinrich Mumm von Schwarzenstein, Herbert Mumm von Schwarzenstein, am 22.10.1898 in Frankfurt a. M. geboren, wurde als Widerstandskämpfer gegen die NS-Herrschaft, kurz vor Kriegsende, am 20.04.1945 im Zuchthaus in Brandenburg a. d. H. erschossen, nachdem er drei Jahre zuvor von der Gestapo in Haft genommen worden war.

http://de.wikipedia.org/wiki/Daniel_Heinrich_Mumm_von_Schwarzenstein.
(06.08.2009)

¹⁷⁸ Mommsen, Wilhelm: Johannes Miquel, Bd. 1. 1838 - 1866. Stuttgart 1928.

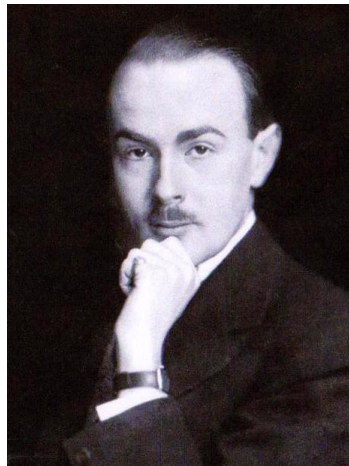


Abb. 49: Herbert Mumm von Schwarzenstein. Aus: Zum Gedenken, Hrsg. Auswärtiges Amt. Referat Öffentlichkeitsarbeit (608), Berlin, 2011.

Bevor er 1865 Emma Wedekind (1847 - 1915) heiratete, war er mit der jüdischen Schriftstellerin Bertha Levy (1833 - 1919) verlobt gewesen, der Schwester des Schriftstellers und Publizisten Julius (Levy) Rodenberg (1831 - 1914). Bertha Levy war mit der Familie Karl Marx eng verbunden, heiratete 1854 den Garnfabrikanten Joseph Markheim (1820 - 1901) in Fulda, der ebenfalls jüdischer Herkunft war.¹⁷⁹

Johannes von Miquel ist der Prototyp des im wilhelminischen Deutschland aufsteigenden Bürgertums, und seine familiären Vernetzungen sind neben seiner finanztechnischen und steuerrechtlichen Begabung ausschlaggebend für seine außergewöhnliche Karriere. Er schuf einen großen Teil der Verbindungen, an die sein Nachfolger Franz Adickes anknüpfen konnte, um einige Jahre später das Projekt einer Stiftungs-Universität in Frankfurt verwirklichen zu können. Daher werden wir das familiäre Kaleidoskop Johannes von Miquels noch etwas vervollständigen müssen.

Durch seine Heirat mit Emma Wedekind, der Tochter des kgl. Hannoverischen Konsuls in Palermo, Karl Wedekind (1809 - 1881), der gleichzeitig einer der ersten großen Ölimpoteure werden sollte und das Handelsunter-

¹⁷⁹ Rodenberg, der für die National-Zeitung, die Neue Preußische Zeitung und die Breslauer Zeitung schrieb, heiratete 1863 Justina Schiff. Rodenberg war einer der Gründer der Deutschen Goethe-Gesellschaft in Weimar.

nehmen „Carlo Wedekind u. Co.“ in Palermo gegründet hatte, das sich später zu einer bedeutenden Privatbank entwickeln sollte, ergab sich für Johannes von Miquel eine weitere wertvolle gesellschaftliche Verbindung.¹⁸⁰ Sein Schwager Robert Wedekind heiratete eine Nichte Werner von Siemens‘, damit war eine zusätzliche Verbindung zur deutschen Großindustrie geschaffen, ein weiterer Schwager, Benno Wedekind, heiratete die Tochter Ludwig Ganghofers,¹⁸¹ dem Patenonkel von Richard Hallgarten, Enkel Charles Louis Hallgartens und Neffen des Dermatologen und Hygienikers Max Neisser (beide in Frankfurt). Ein weiterer Neffe Johannes von Miquels aus der Familie seiner Frau war mit der Tochter des aus der Großindustriellenfamilie stammenden Diplomaten Edgar Haniel von Haimhausen verheiratet, der in erster Ehe mit einer von Brauchitsch, und in zweiter Ehe mit einer von Branca verheiratet war. Eine andere Enkelin Karl Wedekinds heiratete den General Ferdinand von Bredow, der 1934 von der SS ermordet wurde.

Ob der Frankfurter Medizinstudent Arnd Freiherr von Wedekind, geb. 1919 in Derschlag, Kreis Gummersbach, der wegen Wehrkraftzersetzung und „*Verrat am deutschen Volk*“ von dem Justizterroristen Freisler am 01.09.1943 zum Tode verurteilt und am 03.09.1943 in Berlin Plötzensee hingerichtet wurde, zu dieser Familie Wedekind gehört, konnte bislang nicht mit Sicherheit belegt werden. [Abb. 50]¹⁸² Miquels Tochter Elisabeth war mit dem schlesischen Rittergutsbesitzer Rudolph von Scheliha verheiratet; ihren gemeinsamen Sohn, den Diplomaten Rudolf von Scheliha verurteilte das Reichkriegsgericht am 14.12.1942 wegen Spionage und Landesverrat zum Tode, unter anderem, weil er von den NS-Greueln an polnischen Juden in Warschau, der „Endlösung der Judenfrage“ und der T4-Aktion,

¹⁸⁰ Miquels Schwiegervater war einer der bedeutendsten Förderer und frühesten Sammler der Werke Arnold Böcklins, Anselm Feuerbachs und Kaulbachs - dem späteren „Hofmaler“ Bismarcks. Der Dichter Frank Wedekind war im Übrigen mit der Familie Karl Wedekind verwandt.

¹⁸¹ Ludwig Ganghofer war mit Kathinka Engel verheiratet, der Tante des österreichisch-jüdischen Friedens-Nobelpreisträgers von 1911, Alfred Hermann Fried (1864 - 1921).

¹⁸² Drexler, Siegmund; Kalinski, Siegmund und Hans Mausbach: *Ärztliches Schicksal unter der Verfolgung 1933 - 1945 in Frankfurt am Main und Offenbach*. Frankfurt a. M. 1990, S. 43; Benzenhöfer, Udo u. Birkenfeld, Monika: *Opposition in der NS-Zeit. Der Fall des Frankfurter Medizinstudenten Arnd v. Wedekind (1919 - 1943)*. Münster 2010.



Abb. 50: Arnd von Wedekind
Aus: Drexler, Siegmund,
a. a. O., S. 43.

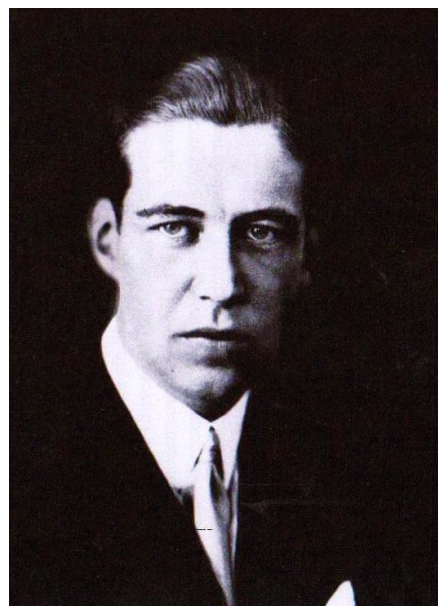


Abb. 51: Rudolf von Scheliha
Zum Gedenken, Hrsg.
Auswärtiges Amt
Referat Öffentlichkeits-
arbeit (608), Berlin, 2011.

dem Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten, nach Großbritannien und in die Schweiz berichtet hatte und er durch Ilse Stöbe, seine Mitarbeiterin auf der Informationsabteilung des AA, in Verbindung zur „Roten Kapelle“ gebracht wurde. Am 22. desselben Monats wurde er in Berlin-Plötzensee durch den Strang hingerichtet. [Abb. 51]

Miquels Verdienste für Frankfurt lagen in seiner äußerst erfolgreichen Finanz- und Steuerpolitik. Frankfurt am Main war durch seine jüdischen Geschäftleute und Bankiers zum europäischen Brückenpfeiler der amerikanischen Wall-Street-Banker geworden. Hans-Otto Schembs schreibt in seiner Biographie über Charles Hallgarten: *„Das friedliche Leben [Charles L. Hallgartens in N.Y.] wurde plötzlich (...) durch den Sezessionskrieg unterbrochen. Die gegensätzliche Entwicklung in den Nordstaaten und den Südstaaten führte zum Abfall der elf Südstaaten, ausgelöst durch den Streit um die Sklavenfrage (1861). (...) Die führenden Großmächte Europas, Frankreich und England, und ihre führende Gesellschaftsschichten waren den*

Südstaaten zugeneigt. Damit stand der weltweit maßgebende Finanzplatz London dem Norden nur im beschränkten Umfang offen. In den aufstrebenden Börsen Deutschlands dagegen fand der Norden Unterstützung und wurde damit gestärkt (...), die eingewanderten [deutschen] Flüchtlinge hatten sich fast durchweg den Nordstaaten zugewandt und stellten sich auf Seite Abraham Lincolns. Diese Verbindung zwischen Süddeutschland [hier besonders Frankfurt a. M.] und der Union führten auch zu lebhaften Handelsbeziehungen. Auf finanziellen Gebiet fanden sie ihren Ausdruck in reger Verbindung zwischen New York und der damals maßgebenden deutschen Börse in Frankfurt a. M., die sich seit 1815 zur anerkannten größten Staatspapierbörse Mitteleuropas entwickelt hatte.“¹⁸³

Diese jetzt florierende Banken- und Handelsmetropole, die sich gleichzeitig zur Industrieregion entwickelte, war die Voraussetzung für sprudelnde Steuereinnahmen, die die Stadtkasse füllten.¹⁸⁴ Diese erlaubten es der Stadt, die großen westlichen Hafenanlagen zu errichten und die Kanalisierung des Mains voranzutreiben, was für die Frankfurter Wirtschaft lebenswichtig werden sollte, da sie wirtschaftlich in Konkurrenz zu Mannheim und Ludwigshafen stand. Eines der wichtigsten Gebäude, das an das Wirken Johannes von Miquels in Frankfurt erinnert, ist der noch heute bestehende Hauptbahnhof.

Wichtige sozialpolitische Entscheidungen v. Miquels waren die öffentliche Armenpflege (die städtischen Sozialleistungen), die einheitlich geregelt wurde und für die verschiedene große Stiftungen herangezogen wurden. Vollendet wurde dieses sozialpolitische Programm dann von seinem Nachfolger, dem „Dritten im Bunde“, Franz **Adickes**, der wie v. Miquel Hannoveraner war. Er hatte in Heidelberg, München und Göttingen Rechtswissenschaften studiert und ausgezeichnete kommunalpolitische Erfahrungen als zweiter Bürgermeister in Dortmund und von 1876 bis 1890 als Oberbürger-

¹⁸³ Schembs, Hans-Otto: Charles Hallgarten, a.a.O., S. 18ff

¹⁸⁴ Ebenda S. 19: „Seit den 1850er Jahren waren amerikanische Eisenbahnfonds gut eingeführt. Mehrere Frankfurter Bankhäuser unterhielten Filialen in New York und kamen durch Unterbringung von amerikanischen Anleihen den durch wachsende enorme Staatsschuld bedrängten Nordstaaten zu Hilfe. (...) 1861-1865 wurden sechs große amerikanische Anleihen von Frankfurt aus platziert. Danach wandte man sich [inFrankfurt] der Finanzierung der nordamerikanischen Eisenbahnen zu, die einen großen Kapitalbedarf hervorriefen, der seine Deckung im Lande selbst nicht fand.“

meister in Altona, das damals noch nicht zu Hamburg gehörte, sammeln können. Am 01. Oktober 1890 wählt ihn die Frankfurter Stadtverordneten-Versammlung zum dritten Frankfurter Oberbürgermeister, ein Amt, das er bis 1912 innehaben sollte. Er übernimmt eine prosperierende, moderne Großstadt.

Ausschlaggebend für seinen späteren Erfolg war neben seinen unzweifelhaften eigenen Verdiensten aber auch, dass sein Vorgänger Johannes von Miquel, der mittlerweile preußischer Finanzminister geworden war, ihm einen „gesunden“ Haushalt mit beträchtlichen finanziellen Reserven hinterlassen hatte. Die sich bald entwickelnde enge Freundschaft zwischen Adickes und dem jüdischen Großindustriellen und Finanzgenie Wilhelm Merton tat das Übrige. Das erlaubte ihm und der Stadt, den Mainhafen im Osten auszubauen und das städtische Armen- und Sozialwesen für das damalige Deutschland beispielhaft zu reformieren und einzurichten. Friedrich Bothe nannte ihn in seiner Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. den eigentlichen „Schöpfer des modernen Frankfurt.“ Jedenfalls blieb Frankfurt seit dieser Zeit die wichtigste Handels-, Banken- und Industriemetropole Südwestdeutschlands, ja Süddeutschlands.

Von 1883 bis 1910 war die Einwohnerzahl durch Eingemeindung und Zuzug von 145.000 auf 374.000 angewachsen. Als Adickes 1912, zwei Jahre später, sein Amt aufgab, hatte Frankfurt nahezu 420.000 Einwohner. „Zu Beginn des Jahres 1914 besaß es [Frankfurt] ein schuldenfreies Vermögen von mehr als 237 Millionen“ [Goldmark],¹⁸⁵ auch für die damalige Zeit ein ungeheures Vermögen.

Das bleibende Verdienst aber, und für ihn die Krönung seines Lebenswerkes, war sicherlich, dass es ihm zusammen mit Wilhelm Merton gelang, eine Universität in Frankfurt zu errichten und damit einen Traum zu verwirklichen, der, geht man vom Wunsch der Stadtväter von 1385 aus, mehr als ein halbes Jahrtausend immer wieder geträumt worden war. Es sollte eine Stiftungsuniversität werden, denn der preußische Staat hatte, wie so oft für derartige Unternehmen, kein Geld. Ohne die jüdische Oberschicht wäre es wiederum nicht möglich gewesen, denn bis auf wenige Familien, wie wir

¹⁸⁵ Bothe, Friedrich: a. a. O., S. 321.

später sehen werden, hielt die alte und neue christliche Oberschicht ihren „Säckel“ verschlossen.

Aber für das Thema dieser Arbeit ist die Biographie Franz Adickes‘ ebenso bedeutsam wie sein wirtschaftliches und administratives Talent. Adickes war als Mitglied der Burschenschaft Alemania Heidelberg stramm deutsch-national und wie die meisten seiner Zeitgenossen ein überzeugter Anhänger Bismarcks.

Im Jahre 1873 hatte er in Kassel Sophie Therese Lambert (1848 - 1922), die Tochter des Medizinalrats Fritz Lambert, geheiratet. Dieser Ehe entsprangen vier Kinder, ein Sohn, der früh verstarb, und drei Töchter. Die älteste Tochter Theodora (1875 - 1945) heiratete den jüdischen Ersten Kapellmeister und Operndirektor in Frankfurt, Dr. Ludwig (Lazar) Rottenberg (1864 - 1932), einen Freund von Johannes Brahms und Clara Schumann. Das Ehepaar Rottenberg wiederum hatte auch zwei Töchter, von denen die erstgeborene, Gabriele, 1924 den Komponisten Paul Hindemith und die zweite Tochter Gertrud Dr. Hans Flesch (1896 - 1945), den Arzt und späteren Intendanten des Hessischen Rundfunks heiratete. Dieser stammte aus der alten Frankfurter jüdischen Familie Flesch. Gabrieles Schwiegervater war der bedeutende Sozialpolitiker und Frankfurter Stadtrat Dr. Karl Flesch (1853 - 1915), dem wir bei der Gründung der Universität wiederbegegnen werden. Dessen älterer Bruder, der Mediziner Prof. Dr. Max Flesch – Generaloberstabsarzt im Ersten Weltkrieg – wurde 1942 im Alter von 90 Jahren, – zur gleichen Zeit wie Prof. Dr. Karl Herxheimer – nach Theresienstadt deportiert, wo er noch im selben Jahr umkam.¹⁸⁶ Adickes zweite Tochter Gertrud (1878 - 1960) heiratete 1900 ihren Cousin, den Großunternehmer und Wegbereiter Hitlers, Alfred Hugenberg (1865 - 1951). Hugenberg war ein glühender Antisemit. Mit seinem Medienkonzern – er kontrollierte die Hälfte der deutschen Presse – *„trug er mit nationalistischer und antisemitischer Propaganda maßgeblich zum Aufstieg der rechten Parteien in der Weimarer Republik bei.“*¹⁸⁷

Als ein Vorgänger Himmlers war er ab 1894 in der von Preußen 1793 bei der 2. Polnischen Teilung annektierten Provinz Posen führend in der

¹⁸⁶ Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J. Hrsg.: Schembs, Hans-Otto, a. a. O., S. 442 ff.; Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 1, S. 119ff.

¹⁸⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Hugenberg (30.05.2011).

„Ansiedlungskommission“ tätig, die im Rahmen des Germanisierungskonzeptes die slawische Bevölkerung Polens zwar vertreiben, aber noch nicht unmittelbar eliminieren sollte,¹⁸⁸ wie es dann sein späterer Nachfolger aus München, Himmler, tat. Hugenberg trug maßgeblich dazu bei, dass die Nationalsozialisten schließlich an die Macht kamen. Er und Franz von Papen, ein „*eleganter, (...) aber leichtsinniger, eitler, intriganter und bis zum Gott-erbarmen oberflächlicher Herrenreiter*“,¹⁸⁹ waren die Steigbügelhalter Hitlers ins Reichskanzleramt. Von Januar bis Juni 1933 war Hugenberg noch Wirtschaftsminister und Minister für Landwirtschaft und Ernährung im Kabinett Hitlers, dann bis zum endgültigen Ende des „Deutsch-preußischen Reichs“ „Gast der NSDAP“ und Mitglied im „Abnick-Reichstag“ der Nationalsozialisten.

Erika Adickes (1889 - 1960), die jüngste Tochter Franz Adickes', heiratete den Neurologen Dr. Karl Eisenlohr, Oberarzt in der Klinik für Innere Medizin des neuen Eppendorfer Krankenhauses in Hamburg. Nach ihm ist der Eisenlohorsche Symptomenkomplex benannt, den dieser 1886 bei der Behandlung eines an Myasthenia gravis erkrankten achtzehnjährigen Mädchens erstmalig beschrieb.¹⁹⁰

Franz Adickes' wichtigster Berater in privaten, wie in politischen Dingen war sein jüdischer Freund Wilhelm Merton. In England 1856 als William Moses geboren, starb er 1916 in Berlin als Wilhelm Merton. Er war einer der bedeutendsten und einflussreichsten Industriellen, sowie der engagiertesten Sozialpolitiker und Philanthropen der Stadt Frankfurt; Ironie der

¹⁸⁸ „Der preußische Innenminister Robert von Puttkamer hatte am 26. März und am 26. Juli 1885 die Anordnung getroffen, dass alle aus den russischen und österreich-ungarischen Gebieten übersiedelten Polen und Juden ohne preußische Staatsangehörigkeit das Land zu verlassen hätten. Von der Ausweisung, die ohne Rücksicht auf persönliche Schicksale vollzogen und wegen ihrer Brutalität auch im preußischen Herrenhaus kritisiert wurde, waren ca. 32.000 Personen betroffen. Viele lebten bereits seit Jahrzehnten in den von Preußen annektierten Gebieten Polens.“ Aus: Bismarck Preußen Deutschland Europa. Ausstellungskatalog. Hrsg.: Deutsches Historisches Museum. Berlin 1990, S. 407.

¹⁸⁹ Mann, Golo: a. a. O., S. 784.

¹⁹⁰ Ophthalmoplegia externa progressiva und finale Bulbärparalyse mit negativem Sektionsbefund. Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre. Hrsg. v. Fischer, I. Nachdruck: München 1962, Bd. 1, S. 358. Saenger, A.: Carl Eisenlohr (Nekrolog), in: Mschr. Psychiat. Neuro 1 (1897), S. 89-90.

Geschichte: Der Schwiegersohn Adickes‘ und Judenhasser Alfred Hugenberg verdankte auch den Mertons seine berufliche Karriere: Seit Beginn des Jahres 1908 saß er im Vorstand der Frankfurter Berg- und Metallbank von Richard Merton, dem Sohn Wilhelm Mertons. Und ab Oktober 1909 war er zum Vorsitzenden des Direktoriums des Finanzwesens der Friedrich Krupp AG berufen worden. So zeigt sich auch hier, wie eng Verbrechen und menschliche Größe in den großen deutschen Familien dieser Zeit nebeneinander liegen konnten.

Aber auch die Geschichte des „preußischen Frankfurt a. M.“ spiegelt sich in der Geschichte dieser drei Familien – wie sie auch den Aufstieg und den Niedergang des „Preußischen Jahrhunderts“ Deutschlands und das Ende des Reichs versinnbildlichen. Und bewegend klingt auch in diesen drei Familienbiographien die blutige Prophezeiung Theodor Lessings¹⁹¹ nach, dass das „*ungelöste deutsch-jüdische Verhältnis – die [eigentliche] Judenfrage*“ eine Tragödie der unlösbaren Widersprüche sei:

*„Wir suchen immer den leichtesten Weg. Am leichtesten ist, daß man das Unbequeme verleugnet oder beseitigt. Am einfachsten also wäre es, die 12 bis 14 Millionen totzuschlagen.“*¹⁹²

Dazu schreibt Julius H. Schoeps:

*„Hellsichtig prophezeite Lessing, sollte es zu Pogromen kommen, dann würde dies Juden und christliche Deutsche gleichermaßen treffen. Ihr künftiges Schicksal, das stand für ihn außer Zweifel, würde dann unlöslich miteinander verkettet sein. Sie hätten es dann mit einer Erinnerung zu tun, die beiden gehören und an der beide leiden würden: »Weist uns aus jeder Heimat, stellt uns überall unter Ausnahmegesetze aus Furcht vor unserem Geist, aus Scham vor unserer Seele, entwürdigt, demütigt, kränkt, beleidigt. Aber denkt auch an eure eigene Seele. Aus der werdet ihr uns nie los, denn dank dieser Not unseres Lebens sind wir der tiefere Teil eurer selbst. Richtet uns, dann richtet ihr euch selbst.«*¹⁹³

¹⁹¹ Theodor Lessing (1872 - 1933), von Nationalsozialisten in Marienbad ermordet. Deutsch-jüdischer Philosoph und politischer Publizist; „Dortmunder Generalanzeiger“ und „Prager Tagblatt.“

¹⁹²Zit. n. Schoeps, Julius H.: Die mißglückte Emanzipation. F.A.Z., Nr. 81, 06.04.1987, S. 14ff.

¹⁹³ Ebenda.

Und so ist auch Frankfurt wie keine andere deutsche Stadt „den Geist seiner Juden“ nie losgeworden. Das, was sich in diesen Jahren in Frankfurt ereignete, können wir auch im Rückblick, den uns Siegfried Krakauer (1889 Frankfurt - 1966 New York), für den diese Welt nur wenige Jahrzehnte zurücklag, in seinem 1933 in den „Cahiers Juifs“ veröffentlichten Artikel gibt, als ein Resumée eines Zeitzeugen betrachten. Auch er war ahnungsvoll und hellichtig, wie das Genie vom Großen Hirschgraben in Frankfurt, und schrieb:

„(...) in diesem denkwürdigen Augenblick, in dem wieder ein Abschnitt der jüdischen Geschichte zu Ende geht, fällt den deutschen Juden die selbstverständliche Verpflichtung eines Rechenschaftsberichtes zu. Was ist mit uns gewesen, daß ein solches Schicksal uns heimsuchen darf, und was wird fortan einmal mit uns sein? Aus nahezu sämtlichen Aufzeichnungen geht eine Tatsache unwiderleglich hervor: daß die Juden aus der deutschen Geschichte der letzten hundert Jahre schlechterdings nicht wegzudenken sind.

Kaum wird ihnen durch die Emanzipation die Teilnahme am kulturellen Leben Deutschlands ermöglicht, so bereichern sie dieses durch Leistungen, die längst zu seinem festen Bestande gehören. »La naissance de la science allemande moderne«, schreibt Bernard Kwal in seinem Aufsatz über die mathematischen und physikalischen Wissenschaften, »coincide (...) avec l'émancipation des Juifs allemands«.

So verhält es sich auch auf anderen Gebieten. Ein Entwicklungsprozeß, der Ergebnisse zeitigt, in denen der jüdische Einschlag so vollständig mit dem deutschen verschmilzt, daß man die Elemente gar nicht mehr säuberlich voneinander trennen kann.

Erst die Anklage, die das jetzige Deutschland den Juden entgeschleudert, zwingt diese zur Gegenrechnung; das heißt, zum Aufweis der positiven Rolle, die das Judentum faktisch in Deutschland gespielt hat. Sie berührt wie eine Wunde.

Zahllose ruhmbedeckte Namen entsteigen dem summarischen Rückblick dieses Heftes, und ihre Träger, Juden und Judenstämme, drängen sich alle in dem kurzen Zeitraum von Moses Mendelssohn an bis zur Gegenwart zusammen.

Kein Zweifel: Wenn das vergangene Deutschland die Juden in seiner Mitte aufgenommen hat, so ist ihm der Dank dafür – aber wie sollte bei ge-

genseitigem Empfangen und Geben von Dank überhaupt die Rede sein? – mit Zinsen und Zinseszinsen abgestattet worden.

Denn die Juden, gleichviel, wo immer sie standen, haben ja nicht nur gewirkt, was sie eben ihren Anlagen nach wirken mußten, sondern Deutschland geliebt und in allen entscheidenden Fällen bewußt seiner Sache gedient.

Jüdische Kaufleute waren die Pioniere ihres Vaterlandes, jüdische Schriftsteller erläuterten es der Welt (...) Daß der Liebesbund für den einen Partner nicht selten tragisch endete, steht auf einem anderen Blatt.

(...) mit besonderem Nachdruck wird überall die nationalsozialistische Legende vom jüdischen Geist der Zerstörung widerlegt.

Der Politiker weist nach, daß die Legende, insofern sie sich gegen den Marxismus wendet, auf der völligen Unkenntnis des Werkes von Marx beruht, der Mediziner bemerkt, daß sich die jüdischen Ärzte ihre angesehene Stellung durch Arbeit und Fleiß ehrlich verdient hätten, der Naturwissenschaftler rühmt die unermüdliche Intuition und wohltuende Aktivität der jüdischen Forscher, der Kunstgeschichtler gibt die begründete Erklärung ab, daß es schwerfallen dürfte, die Juden für die sogenannte „Zersetzung der deutschen Kunst“ zur Verantwortung zu ziehen.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Abhandlung Paul Bekkers, der Felix Mendelssohn und Joseph Joachim als die großen Erzieher der deutschen Musiker und des ganzen deutschen Musiklebens preist (...).

Indem [Deutschland] die Juden austreibt und den jüdischen Geist verneint, der nicht nur jüdisch ist, läßt es seine Mission im Stich, um die außer den Juden kaum ein anderes Volk so klar gewußt hat, wie gerade das deutsche.

Nun trennen sich die Wege. Werden sie einmal wieder zusammenkommen?

*Jedenfalls hängt fortan die Erlösung der Juden und damit der Menschheit im entscheidenden Sinne von einer durchgreifenden Selbstbesinnung Deutschlands ab.*¹⁹⁴

¹⁹⁴ Kracauer, Siegfried: In F.A.Z., Nr. 160 vom 13. Juli 2011, S. N3.

Liste der jüdischen Stadtverordneten

Zwischen 1866 und 1914 saßen zahlreiche jüdische Mitglieder in der Frankfurter **Stadtverordneten-Versammlung**, die das politische und soziale Leben nachhaltig beeinflussten. Die Namen der Mediziner sind unterstrichen.

1. **Auerbach**, Friedrich (1852 - 1909), Bankier, Stadtverordneter von 1908 bis 1909.
2. **Auerbach**, Dr. Wilhelm (1826 - 1874), Rechtsanwalt, Stadtverordneter von 1872 bis 1874.
3. **Baer**, Joseph (Moritz) (1846 - 1920), Kaufmann, unbesoldeter Stadtrat 1897, 1903 und 1909.
4. **Bauer**, Moritz (1817 - 1897), Kaufmann, Stadtverordneter 1880 und 1886 bis 1892.
5. **Bonn**, Philipp Bernhard (1841 - 1897), Bankier, Stadtverordneter 1874, 1876 und 1882, 1888 sowie 1894 bis 1897.
6. **Braunfels**, Otto Gustav (1841 - 1917), Bankier, Stadtverordneter 1884, 1890, 1896, und 1902 bis 1908.
7. **Cohn**, E. Max (1876 - 1963), Kaufmann, Stadtverordneter 1908 bis 1914.
8. **Creizenach**, Ignaz (1823 - 1903), Bankier, Stadtverordneter 1867 bis 1872, 1876, 1882, 1888 und 1894 bis 1900.
9. **Durlacher**, Abraham (1822 - 1906), Handelsmann, Stadtverordneter 1878 und 1884 bis 1888.
10. **Ellinger**, Philipp (1818 - 1875), Kaufmann, Stadtverordneter von 1867 bis 1870.
11. **Flesch**, Dr. Carl (1853 - 1915), besoldeter Stadtrat 1884, 1896 und 1907 bis 1915.
12. **Fromm**, Joseph (1853 - 1916), Fabrikant, Stadtverordneter 1908 und 1914 bis 1916.
13. **Geige**, Dr. Berthold (1847 - 1919), Rechtsanwalt, Stadtverordneter 1880, 1886, 1892 und 1898 bis 1904.
14. **Hamburger**, Dr. Carl (1828 - 1913), Rechtsanwalt, Stadtverordneter von 1867 bis 1872 und stellvertretender Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung 1867 bis 1870.
15. **Hanau**, Wilhelm (1851 - 1911), Techniker und Fabrikant, Stadtverordneter 1902 und 1907 bis 1909.
16. **Heilbrunn**, Dr. Ludwig (1870 - 1951), Rechtsanwalt, Justizrat, Stadtverordneter 1910, 1914, 1919 und 1924 bis 1928.
17. **Hertz**, Dr. Moritz Philipp (1871 - 1940), Rechtsanwalt, Stadtverordneter 1912, 1919 und 1924 bis 1928.
18. **Hirsch**, Dr. med. Wolff (1865 - 1928), Sanitätsrat, Stadtverordneter von 1904 bis 1910.
19. **Holdheim**, Dr. Paul (1847 - 1904), Justizrat und Rechtsanwalt, Stadtverordneter 1880, 1884, 1890 bis 1896.
20. **Hor(c)kheimer**, Bernhard (1810 - 1874), Kaufmann, Stadtverordneter 1870 bis 1874.

21. **Horkheimer**, Anton Julius (1849 - 1929), Bankier, unbesoldeter Stadtrat 1888 und 1889, 1895.
22. **Kirchheim, Dr. med.** Simon (1843 - 1915), Arzt, Stadtverordneter 1878, 1884, 1890, 1896, 1902, unbesoldeter Stadtrat 1909 bis 1915.
23. **Königswärter**, Zacharias (1812 - 1872), Bankier, Stadtverordneter 1867 bis 1868.
24. **Ladenburg**, Emil (1822 - 1902), Bankier, Stadtverordneter 1870 und 1876 bis 1879.
25. **Ladenburg**, Ernst (1854 - 1921), Kaufmann, Kommerzienrat, Stadtverordneter 1900, 1906 und 1912 bis 1919.
26. **Levi**, Dr. Paul (1883 - 1930), Rechtsanwalt, Stadtverordneter 1914.
27. **Lewin**, Dr. Wilhelm (1860 - 1929), besoldeter Stadtrat 1895 und 1907.
28. **Lion**, Rudolf, (1868 - 1933), Architekt, Regierungsbaumeister, Stadtverordneter 1908 und 1914.
29. **Maas**, Amschel Samuel (Adolph) (1806 - 1899), Handelsmann, Stadtverordneter 1867 bis 1872.
30. **Maas**, Dr. Simon (1811 - 1904), Rechtsanwalt, Stadtverordneter 1867, 1872 bis 1878.
31. **Marcus, Dr. med.** Emanuel (1834 - 1903), Arzt, Stadtverordneter 1878, 1880, 1886, 1892, 1898 bis 1903.
32. **Meyer**, Aron (1846 - 1902), Kaufmann, Stadtverordneter 1888, 1890 und 1896 bis 1902.
33. **Neubürger, Dr. med.** Theodor (1830 - 1915), Arzt, Stadtverordneter 1872 bis 1878.
34. **Neukirch**, Dr. Adolf (1848 - 1900), Rechtsanwalt, Stadtverordneter 1882, 1888, 1894 bis 1900.
35. **Neukirch**, Dr. Wolfgang (1815 - 1877), Rechtsanwalt, Stadtverordneter 1872 bis 1877. Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung 1873 bis 1876.
36. **Oppenheim(er)**, Julius Philipp (1812 - 1869), Kaufmann, unbesoldeter Stadtrat 1868 bis 1869.
37. **Oswalt**, Henry (1848 - 1934), Justizrat, Wirtschaftsfachmann, Stadtverordneter 1888 bis 1900.
38. **Reinganum**, Dr. Paul (1837 - 1885), Rechtsanwalt, Stadtverordneter 1880 bis 1884.
39. **Rosenthal**, Emil (1829 - 1891), Kaufmann, Stadtverordneter 1882 und 1888 bis 1891.
40. **Rothschild.**, Mayer Carl v (1820 - 1886), Bankier, Stadtverordneter 1867 bis 1870.
41. **Schmidt**, Benno (1864 - 1925), Druckereibesitzer, Stadtverordneter 1906, 1912 bis 1913. Unbesoldeter Stadtrat 1913.
42. **Sonnemann**, Leopold (1831 - 1909), Zeitungsverleger, Stadtverordneter 1868, 1874 bis 1880. 1886, 1892 und 1898 bis 1904. Stellvertretender Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung 1887 bis 1892 und 1894 bis 1896.
43. **Stern**, Theodor (1837 - 1900), Bankier, Stadtverordneter 1872, 1878, 1884, 1890 und 1896 bis 1900.
44. **Stiebel**, Emil Max (1841 - 1929), Kaufmann, Stadtverordneter 1898 und 1900 bis 1906. Unbesoldeter Stadtrat 1906, 1912, 1918 bis 1919.

45. **Strauss**, Adolf Hayum (1823 - 1888), Kaufmann, Stadtverordneter 1867, 1868 bis 1870. Unbesoldeter Stadtrat 1870, 1877 und 1883 bis 1888.
46. **Teblee**, Salomon (1832 - 1907), Kaufmann, Stadtverordneter 1874 bis 1876.
47. **Wertheim**, Joseph (1834 - 1899), Fabrikant, Stadtverordneter 1877 bis 1882 und 1884 bis 1890.
48. **Wisloch**, Heinrich (1852 - 1907), Makler, Stadtverordneter 1902 bis 1907.
49. **Zirndorfer**, Dr. Paul (1859 - 1920), Rechtsanwalt, Stadtverordneter 1900 bis 1906.

Im Preußischen Landtag und Herrenhaus

1. **Heilbrunn**, Dr. Ludwig (1870 - 1951), Rechtsanwalt, Justizrat, Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses 1915 bis 1918.
2. **Oswald**, Dr. Henry (1849 - 1934), Rechtsanwalt, Justizrat.
3. **Weiß**, Dr. med. Guido (1822 – 1899). Ausserdem saßen im

Norddeutschen- bzw. Deutschen Reichstag

1. **Rothschild**, Mayer Carl v. (1820 - 1886), Bankier, Mitglied des Norddeutschen Reichstages 1867 bis 1871.
2. **Sonnemann**, Leopold (1831 - 1909), Verleger, Mitglied des Deutschen Reichstages 1871 bis 1884.¹⁹⁵

¹⁹⁵ Arnsberg, Paul: *Gesch. d. Ffm. J.*, Bd. 3, S. 527-541.

8. Geschichte der Dermatologie in Frankfurt a. M. 1866 - 1914 und ihre Entwicklung zu einem eigenständigen Fach

Die Entstehung der modernen Dermatologie ist nicht nur auf die „Lösung der Krätzigen“ aus der Inneren Medizin und der „Venerischen“ aus der Chirurgie zu reduzieren, sie verdankt ihre Entstehung einem Paradigmenwechsel in der gesamten Medizin. Die Heilkunde Europas war fast zwei Jahrtausende geprägt durch die medizinischen Vorstellungen des Zeitalters des Hippokrates und des Aristoteles: *„Die Vorstellungen der hippokratischen Ärzte vom Aufbau und von der Funktion des menschlichen Körpers unterscheiden sich von den modernen dadurch, daß ihnen das morphologische Bedürfnis fehlt. Es hängt damit zusammen, daß sie das Leben an die Säfte banden. (...) Der hippokratische Arzt macht aus dieser volkstümlichen Überzeugung eine wissenschaftliche Lehre.“*¹⁹⁶

Aus dieser Vorstellung entwickelte sich die sogenannte „Viersäftelehre“, die bis in die Neuzeit, ja bis in die heutigen Tage Anhänger hatte bzw. hat.

*„Die Elemente: Feuer, Wasser, Erde und Luft wirken im Körper als helle Galle (Cholera), Schleim (Phlegma), dunkle Galle (Melancholie) und Blut (Haima), ausgestattet mit den Kräften (Qualitäten) der Wärme, Feuchtigkeit, Trockenheit und Kälte. Daneben tritt als wichtiges Lebensprinzip das Pneuma, die bewegte Luft, die in allem Seienden vorhanden ist (...). Der Mensch nimmt dieses Pneuma nicht nur durch den Mund und die Nase, sondern durch den ganzen Leib in sich auf, in der Hautatmung, wie in der Atmung, die immer Pneuma in sich enthält.“*¹⁹⁷

Die Gesundheit eines Lebewesens definiert sich aus der bestehenden Harmonie seiner Physis, im Körperlichen wie im Seelischen. Dafür war die „Säftemischung“, die „Eukrasie“, von ausschlaggebender Bedeutung. Dyskrasie und Disharmonie bedeuteten Krankheit, Terminologie einer Ganzheitsmedizin, wie sie im 19. Jh. vor allem in Deutschland in der „Romantischen Medizin“ populär war, und wie sie vom jungen Johann Lukas Schönlein (1793 - 1864), von Carl Gustav Carus (1779 - 1868) und Johann Peter

¹⁹⁶ Diepgen, Paul: Geschichte der Medizin. Berlin 1949. Bd. 1, S. 81-82.

¹⁹⁷ Ebenda: S. 82.

Müller (1801 - 1858) vertreten wurde. Ihnen kam diese auf die Naturphilosophie der Hippokratiker und auf Aristoteles zurückgehende Vorstellung der Einheit von Natur und Geist sehr nahe. Das führte letztendlich dazu, dass man in unserem Fach die Haut nicht als ein Organ erkannte, sondern nur wie die Leinwand eines Bildes deutete, auf der sich bei unterschiedlichen Krankheiten verschiedenartige Hautveränderungen zeigten. Man unterschied nicht zwischen lokalen Erkrankungen der Haut und Hautveränderungen auf Grund einer Systemerkrankung, Infektion oder Sepsis. Die Folgen davon waren groteske Vorstellungen, so dass man z. B. die Scabies nicht als Reaktion eines Parasitenbefalls erklärte, sondern die Entstehung der Milbe (*Acarus scabiei*) als Ergebnis einer Dyskrasie der Lebenssäfte zu begründen versuchte.

Es waren zwei deutsche Mediziner, die dieses für eine moderne, naturwissenschaftlich ausgerichtete Medizin hinderliche Gedankengebäude zum Einsturz brachten. Das war zum einen **Rudolf Virchow** (1821 - 1902), der für die Medizin im Allgemeinen wohl bedeutendste Arzt des 19. Jahrhunderts, der Vertreter einer streng naturwissenschaftlich ausgerichteten medizinischen Forschung. Virchow versuchte erfolgreich in seiner „Zellulärpathologie“ zu beweisen, dass bestimmte Krankheiten auf Störungen von Körperzellen basierten. Zum anderen war es für die Dermatologie **Ferdinand von Hebra**, der als Erster die Haut als Organ definierte und die pathologische Anatomie als Grundlage seiner Beschreibung von Hautkrankheiten anwandte.

Wir wissen heute, dass dies in der Medizin, in Forschung und Lehre für das 19. und 20. Jahrhundert einen ungeheuren Anstoß bedeutete und zu außerordentlichen Ergebnissen führte. Wir wissen aber heute auch, dass Psychosomatik, Immunologie und Epigenetik und die Erforschung der Placebowirkung uns die Grenzen einer rein positivistisch-naturwissenschaftlich begründeten Medizin aufzeigen und dass dadurch alte naturphilosophische Vorstellungen Auferstehung feiern, mit der nicht zu leugnenden Gefahr, in para- bzw. pseudowissenschaftlichem Unsinn als Natur- oder Volksmedizin nicht nur einfältige Gemüter zu begeistern. Auch wenn z. B. manche chronische Dermatose, für uns noch unerklärlich, jahreszeitlichen Schwankungen unterliegt oder durch psychisch-seelische Ereignisse auslösbar und durch psychotherapeutische Behandlung heilbar zu sein scheint, ist das noch kein

Beweis für das Wirken „außerirdischer Kräfte.“ Aber es sind Wirklichkeiten und Wirkungsweisen, die wir bis dato auf Grund unserer naturwissenschaftlichen Erkenntnisse (noch) nicht erklären können.

Die ersten Hautärzte in Frankfurt a. M.

Im **RMK (Reichs Medizinal Kalender)**, der erstmals für das Jahr 1880 erscheint, werden Fach- oder „*Specialärzte*“ auch für Frankfurt erstmals ab dem Jahre 1886 genannt.

So erscheint neben den **Augenärzten** Dres. Gustav Th. Krüger (1841 - 1917), der sich 1869 in Frankfurt niederließ, und Hermann Wallenstein [nicht bei Wilhelm Kallmorgen erwähnt], den **Hals-Nasen-Ohrenärzten** Heinrich Seligmann (1859 - 1918), niedergelassen in Frankfurt 1884, und Carl Vohsen (1856 - 1926), niedergelassen als **praktischer Arzt** und HNO Arzt 1885, erstmals als „*Spec. f. Hautkrankheiten*“ Dr. **Josef Schütz** (1858 - 194?), der sich nach Wilhelm Kallmorgen bereits am 20.09.1885 als Facharzt für Hautkrankheiten niedergelassen hatte.¹⁹⁸

Andererseits erwähnt Kallmorgen, dass **Hermann August Wilh. Ludwig** (1856 -??) sich bereits 1880 als Facharzt für Hautkrankheiten niederließ, obwohl er im RMK erstmals 1893 als praktischer Arzt und erst ab 1901 als Dermatologe erscheint.

Salomon Herxheimer (1841 - 1899) übersiedelte 1874 von Wiesbaden nach Frankfurt a. M. und eröffnete noch im selben Jahr hier die erste Spezialpraxis und 1876 die Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Sein Name taucht bereits in der ersten Ausgabe des RMK von 1880 auf, jedoch ohne Hinweis auf seine spezielle Tätigkeit. Bis zu seinem Tode 1899 wird im RMK hinter dem Namen Salomon Herxheimers nie eine Facharztbezeichnung erscheinen, sondern lediglich der Ehrentitel „*Sanitätsrath.*“

Bei **Karl Herxheimer** (1861 - 1942), dem jüngeren Bruder von Salomon Herxheimer, der sich 1887 als Dermatologe bei seinem Bruder in Frankfurt niederlässt, erscheint im RMK von 1889 lediglich sein Name ohne fachliche Spezifizierung. Als „*Ob.-A. d. dermatol. Abth. d. städt. Krankenh.*“ in

¹⁹⁸ Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 407.

Frankfurt wird Karl Herxheimer erst ab 1897 im RMK aufgelistet; ab 1908 als „*Prof., Ob.-A. d. Derm. Abt. d. städt. Krankenh.*.“

Im II. Teil des RMK von 1926 - 27 erscheint dann Karl Herxheimer nach seinem Neffen Hans Herxheimer als „*Geh. Med.-R., Prof. Direk. d. Univ. Haut-Klin.*.“

Die dermato-venerologische Versorgung der Jahre 1866 bis 1874, dem Niederlassungsdatum von Salomon Herxheimer in Frankfurt, dürfte sich kaum von der in der Zeit der Freien Stadt Frankfurt unterschieden haben:

Die **dermatologischen** Fälle sind, wie im vorausgegangenen Abschnitt Teil A bereits bemerkt, wenn sie nicht von niedergelassenen praktischen Ärzten versorgt wurden, im Wesentlichen im Hospital zum Hl. Geist, im Militärhospital, im Senckenbergischen Bürgerhospital und im Christ'schen Kinderhospital behandelt worden; ab dem Jahre 1864 werden auch dermato-venerologische Erkrankungen in der neu eröffneten Dr. Jungschen Klinik in Sachsenhausen therapiert.

Die **venerologischen** Fälle und die meisten **Krätzekranken** wurden bevorzugt im Rochushospital und im Militärhospital von **Alexander Knoblauch** (1820 - 1899), resp. von dem 1. Preuss. Militärarzt in Frankfurt, Johannes Bärwind (1820 - 1883), versorgt.

Der erste wichtige, weil ausschließlich dermato-venerologische ärztliche Bericht der „Dr. Herxheimer'schen Poliklinik für Hautkranke“ erscheint im JÄV, das Jahr **1877** betreffend. Damit beginnt unseres Erachtens formal die wissenschaftliche und praktische Behandlung der Dermato-Venerologie bei einem darin spezialisierten Arzt in Frankfurt. Als sich **1874** Salomon Herxheimer als erster Hautarzt niederlässt, 1880 Hermann Ludwig und 1886 Josef Schütz folgen, sind neben den Internisten und den Chirurgen in den Kliniken mit Alexander Knoblauch bis 1887 insgesamt vier Ärzte ausschließlich bzw. überwiegend dermato-venerologisch für die Bewohner der Stadt Frankfurt und des städtischen Umlandes tätig.

Mit dem Eintritt Karl Herxheimers 1887 in die Praxis und Poliklinik seines Bruders und der Niederlassung Hermann Wittzacks (1856 - 1900) als Arzt für Haut und Harnleiden 1893¹⁹⁹ versorgten bis 1895 fünf bzw. sechs

¹⁹⁹ Er wird sich später (1895) als erster Urologe in Frankfurt a. M. niederlassen, weshalb er im RMK von 1893 bis 1900 als Arzt für Blasen und Hautkrankheiten, ab 1901 nur noch als Urologe geführt wird.

Hautärzte, nämlich J. Schütz, H. Ludwig, S. Herxheimer, A. Knoblauch und K. Herxheimer Stadt und Umland; damit beginnt die eigentlich wissenschaftliche Phase der Institutionalisierung des Fachs Dermato-Venerologie in Frankfurt.

Die Entstehung der Dermatologie und Venerologie als eigenständiges Fach beruhte in Frankfurt sozusagen auf der normativen Kraft des Faktischen. Bis es jedoch soweit war, mussten auch in einer weltoffenen Stadt, wie es Frankfurt in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts geworden war, zahlreiche Vorurteile überwunden und einige Hürden beseitigt werden.

Im Nekrolog für den am 12. August 1899 plötzlich verstorbenen Salomon Herxheimer schreibt sein Freund und Kollege Emanuel Marcus entsprechend exemplarisch:

„Allein die Ausübung der allgemeinen Heilkunst machte ihm keine Freude und er faßte daher 1872 den Entschluß, sich in Wien bei Ferdinand von Hebra als Spezialist für Hautkrankheiten auszubilden. Mit Frau und Kind reiste er nun zur Donaustadt und blieb hier etwa ein Jahr. Nachher besuchte er noch die dermatologischen Spitäler in Paris und London und siedelte im Jahre 1874 nach Frankfurt über (...).

Die Aufgabe, die sich Herxheimer gestellt hatte, hier sich lediglich mit der Behandlung von Hautkrankheiten zu beschäftigen und die Lehren seines großen Meisters zu verwerthen, stieß Anfangs auf ungeahnte Schwierigkeiten. Ein großer Theil der Aerzte, besonders der älteren, erkannte die Spezialität »Hautkrankheiten« noch nicht an; für die Kultur der Einzelfächer, für die Theilung der Arbeit im heutigen Sinne hatte man noch kein Verständniss. Vielseitig sah man den neuangekommenen Kollegen und seine Reformpläne mit Mißtrauen oder gar mit Spott an, ja man erklärte, Hebra und seine Schüler für Ignoranten oder Schwindler. Und auch das Publikum wollte nichts von der Anwendung örtlicher Heilmittel wissen, es lebte in dem Glauben, bestehende Hautkrankheiten dürfe man nicht »zurücktreiben«, nicht rasch »heilen«, weil dermaßen unterdrückte Uebel meist schwere innerliche Leiden und Tod herbeiführten. Man hielt noch fest an den s. g. blutreinigenden Mitteln und besonders an vielen in- und ausländischen Geheimmitteln, die nur dem Geldbeutel der Verkäufer nützten. Es gehörte also ein hoher Grad an Geduld und Energie dazu, Aerzte und Patienten von der wissen-

schaftlichen Richtigkeit und der praktischen Zweckmäßigkeit der Hebra'schen Lehren zu überzeugen.

*Herxheimer setzte seine ganze Kraft ein und ließ trotz aller Widerwärtigkeiten und Hemmnisse nicht nach, sein Ziel zu verfolgen. Nach und nach gingen den Gegnern auch die Augen auf und seine am 1. November 1876 eröffnete Poliklinik für Hautkranke wurde von Jahr zu Jahr stärker besucht. Während im ersten Jahr nur 155 Personen Hilfe darin suchten, betrug im Jahre 1898 der Zugang neuer Patienten 1462. Aber Herxheimer's Name als Dermatologe fand mit der Zeit nicht blos am Orte seiner Wirksamkeit gerechte Anerkennung, sondern auch weit und breit in Deutschland und im Ausland.*²⁰⁰

Rückblick

Bevor wir uns aber näher der Entwicklung der Dermatologie in Frankfurt in den folgenden Dezennien widmen, zuvor ein Rückblick:

Die Dermatologie als eigenständiges Fach im deutschsprachigen Raum mit ihrer Kombination der Sparten Dermatologie und Venerologie zum einheitlichen Spezialgebiet Haut- und Geschlechtskrankheiten oder Dermato-Venerologie hat wiederum mit Ferdinand von Hebra und der II. Wiener Schule zu tun, aus der Salomon Herxheimer kam und der er sich verpflichtet fühlte, wie wir von Emanuel Marcus erfahren haben.

Eulner beschreibt den „status nascendi“ der Dermato-Venerologie in Wien so:

*„Die Vereinigung von Dermatologie und Venerologie, (...) vollzog sich in der zweiten Hälfte des 19. Jh. [im deutschsprachigen Raum] ohne ernsthafte Reibungen, die Zweckmäßigkeit wurde allgemein anerkannt. Es scheint übrigens, daß die meisten Chirurgen schließlich ebenso erfreut waren, die Geschlechtskranken an besondere Spezialisten abgeben zu können, wie viele »innere« Kliniker über die Entlastung von den »Krätzigen«.*²⁰¹

Wie die Tabellen 1 bis 7 im Teil A dieser Arbeit für die Jahre 1800 - 1866 zeigen, trifft dies lediglich für die „Venerischen“ und „Krätzigen“ zu.

²⁰⁰ Marcus, E[manuel]: Nekrolog, in: JÄV 43 (1899), Ffm. 1900, S. 277-279.

²⁰¹ Eulner, Hans-Heinz: Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes. Stuttgart 1970, S. 223.

Um die genuin dermatologischen Erkrankungen sollte sich, wie von Hebra bald erfahren sollte, ein typisches Kompetenzgerangel nicht vermeiden lassen.

So schreibt Eulner in seiner Habilitationsschrift weiter:

„Als Hebra seinen Dienst an der »Ausschlagabteilung« des allgemeinen Krankenhauses begann, waren fast 80 % der Patienten »Krätzige« – ein wenig verlockendes »Material« für den modernen Internisten. Dessen Typ, vertreten durch Skoda [Abb. 52]²⁰², begann eben erst seine Wirksamkeit. Hebra und damit die Wiener Dermatologie wäre ohne ihn kaum denkbar. Skoda ist es gewesen, der Hebra den Weg zur Selbstständigkeit geebnet hat, als er selbst noch nicht Ordinarius war. Daneben ist Schiffner zu nennen, der damalige Direktor des allgemeinen Krankenhauses, der Hebra das Abhalten von Kursen erlaubte, ohne eigentlich dazu ermächtigt zu sein.²⁰³ Vor allem war es Türkheim, der in der Studien-Hofcommission seinen ganzen Einfluß aufbot, um Skoda zu fördern und Widerstände auch in der Regierungsbürokratie zu überwinden.²⁰⁴ Skodas Vorgänger als Vorstand der Medizinischen Klinik, Lippich, [Abb. 53] war noch Kliniker der alten Schule und wehrte sich heftig gegen Hebras Streben nach Selbstständigkeit. Die Hautkrankheiten waren – wie überall – ein Teil des Lehrstoffs der Vorlesung über spezielle Pathologie und Therapie. Ein Bedürfnis nach Spezialvorlesungen wollte Lippich deshalb nicht anerkennen. 1844 schloss sich die niederösterreichische Regierung seinem Standpunkt an und sprach sich gegen Hebras Zulassung zu dermatologischen Vorlesungen aus; Lippich hatte

²⁰² Josef von Skoda (1805 - 1881), Pathologe. Zusammen mit Hebra und Rokitansky ist er der Begründer der zweiten Wiener Schule und wie Hebra ein Verfechter einer naturwissenschaftlich begründeten Medizin. Josef von Skoda war der Onkel des späteren böhmisch-österreichischen Großindustriellen Emil von Skoda. (Skodawerke). In: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Hrsg. August Hirsch, (Nachdruck München 1962), Bd. 5, S. 300ff.

²⁰³ Johann Christian Schiffner (geb. 1780) wird 1838 1. Stadtphysikus, Direktor der Kranken-, Irren-, Gebär- und Findelanstalt, sowie der damit verbundenen polizeibezirksärztlichen Anstalten für kranke Arme, 1841 auch Rector magnif. der Universität. In: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Bd. 5, a. a. O., S. 73.

²⁰⁴ Ludwig Freiherr von Türkheim (1777 - 1846). Beisitzer der K. K. Studien-Hofcommission und Vicedirektor des med.-chir. Studiums. In: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Bd. 5, a. a. O., S. 654.

*betont, daß »über Hautkrankheiten vorzulesen und in diesem Fache mit der Wissenschaft fortzuschreiten ohnehin seine, des klinischen Professors Aufgabe sei« und daß er »weder mit der Unterscheidung Dr. Hebras der Hautkrankheiten in ein Heer von Arten und Unterarten noch dessen Ansichten einverstanden, daß Hautkrankheiten bloß Lokalübel und allein mit Lokalmitteln, namentlich Ätzmitteln, zu zerstören seien, sogar davor zu warnen bemüßigt sei«.*²⁰⁵



Josef von Skoda 1805 – 1881

Abb. 52: Aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_von_Skoda. (12.11.2010)

In Preußen schaffte es erst Albert Neisser ein halbes Jahrhundert später, die Dermato-Venerologie zu einem geschlossenen medizinischen Spezialfach erklären zu lassen, indem er die Haut- und Geschlechtskrankheiten ins

²⁰⁵ Eulner, Hans-Heinz: a. a. O., S. 223. Franz Wilhelm Lippich (1799 - 1845), Förderer Skodas. Siehe: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. a. a. O., Bd. 3, S. 800.

öffentlich-rechtliche und damit staats- und gesellschaftliche Interesse zu verlagern verstand:

„In keinem Zweige der Medizin wuchert ein so arg in den Zeitungen sich breit machendes und zur schlimmsten Sorte von Reklame greifendes Spezialisten- und Pfuschartum wie in dem unsrigen, – sicherlich ein Beweis dafür, daß das Publikum diese Leute aufsucht – denn sonst würde sich die Reklame



Franz Wilhelm Lippich (Lipic) 1799 – 1845

Abb. 53: Aus: http://it.wikipedia.org/wiki/File:Franz_Wilhelm_Lippich.jpg.
(12.11.2010)

nicht bezahlt machen – und dies geschieht wiederum aus dem Grunde, weil es - mehr oder weniger mit Recht – die Erfahrung gemacht hat, daß die meisten praktischen Ärzte oft mit diesen Kapiteln nicht genügend vertraut sind oder sich nicht genügend für sie interessieren. Daß die Ärzte selbst die Empfindung ihrer Unzulänglichkeit haben, geht daraus hervor, daß überall, wo »Ärztelkurse« abgehalten werden, sich die »Kurse für Haut- und Ge-

schlechtskrankheiten« des größten Zuspruches erfreuen, und zwar sind es nach »hiesigen« Erfahrungen mehr die älteren Jahrgänge der Ärzte, die an den dermatologischen Kursen teilnehmen (...).

In früheren Jahren pilgerte ein großer Teil deutscher Ärzte nach Wien, wo ein Spezial-Unterricht in allerdings unübertroffener Weise stattfand; jetzt sehen wir erfreulicher Weise, daß auch deutsche Kliniken nach dieser Richtung hin vielfach aufgesucht werden.

Endlich weist auf ein Bedürfnis der Bevölkerung nach Spezialärzten für Behandlung der Haut und Syphilis der Umstand hin, daß von Jahr zu Jahr die Zahl gut vorgebildeter Spezialärzte in Zunahme begriffen ist, daß diese selbst in mittleren und kleineren Städten sich niederlassen und zumeist von den praktischen Ärzten selbst unterstützt durchweg prosperieren.

Gerade letztere Thatsache aber, das so zahlreiche Auftreten von spezialistisch praktizierenden Ärzten, dient vielen Fakultätsmitgliedern als Grund, die Einrichtungen von Spezialkliniken zu bekämpfen. Man befürchtet, eine noch größere Zersplitterung der Medizin herbeizuführen.

Meines Erachtens muß man gerade umgekehrt folgern: »Je mehr die Universität jedem Einzelnen Gelegenheit bietet, sich in allen Spezialfächern ausreichend auszubilden, je mehr jeder« praktische Arzt, wenn ich so sagen darf, spezialistisch ausgebildet wird, »um so geringer wird das Bedürfnis nach reinen Spezialisten sein; eine Zersplitterung würde also durch die Einrichtung von Spezialkliniken auf den Universitäten nicht nur nicht befördert«, sondern, wie ich glaube, gerade durch diese und nur durch diese »verhindert« werden.

In unserem Fache wird die »spezialistische« Ausbildung für jeden praktischen Arzt um so sicherer und leichter zu erreichen sein, als es sich ja nicht, wie z. B. in der Augen- und Ohrenheilkunde, um Erwerbung speziell operativer Kenntnisse oder um die Erlernung nur für vereinzelte Fälle besonders notwendiger Untersuchungsmethoden handelt; hier gilt es vielmehr, durch reichliches Sehen und Üben diagnostizieren und behandeln zu lernen und zwar in einem Krankheitsgebiet, das »einen Hauptteil« der tagtäglichen Praxis ausmacht.

»Der Staat hat aber unseres Erachtens eine ganz besondere Verpflichtung in diesem Krankheitsgebiete alle seine Ärzte« ausgebildet zu sehen; denn selbst wenn man auch die Lehre von den Hautkrankheiten als Speziali-

tät im gewöhnlichen Sinne des Wortes hinstellen will – (ist dieselbe aber mehr »Spezialität« als die Ophthalmologie etc.), – so handelt es sich doch bei den »venerischen« Krankheiten »nicht« um einen »Spezialzweig«, den man »einzelnen« Ärzten überlassen könnte. Im Gegenteil: das Gebiet der venerischen Krankheiten, Syphilis wie Gonorrhoe, ist ein Zweig der Medizin, der durchaus ein Gemeingut aller Ärzte werden muß, der »keine« Spezialität sein darf«. ²⁰⁶

Eulner zitiert in diesem Zusammenhang als nächsten den in seiner Zeit wohl bedeutendsten deutsch-österreichischen Chirurgen Theodor Billroth (1829 - 1894):

„Seitdem Hebra, Simon, v. Sigmund, v. Baerensprung, Zeissl das Gebiet der Hautkrankheiten und Syphilis für Deutschland neu bearbeitet und umgestaltet haben, hat man in Wien und Berlin demselben mit Recht auch eine wichtigere Stelle im Universitäts-Unterricht eingeräumt und die eminenten Vertreter dieser Fächer in Wien zu Ordinarien gemacht, wobei sich nur Jedermann gewundert hat, daß es nicht viel früher geschehen ist. Daraus aber den Schluß zu ziehen, daß jede Universität eine Klinik für Hautkrankheiten haben und der Vorstand ein Ordinarius sein müsse, ist ebenso thöricht, wie zu verlangen oder zu erwarten, daß jeder junge dermatologische Heißsporn ein Hebra sein soll. Das Gebiet der Hautkrankheiten bleibt immer ein beengtes, kleines; es kann für sich nur ein wissenschaftliches Interesse erregen, wenn es durch eine ungeheure Menge des Beobachtungsmaterials mannigfaltig wird. Was in den kleinen Landstädten, wo die deutschen Universitäten sich zur schönsten Blüthe entwickeln und die besten Früchte tragen, von Hautkrankheiten und Syphilis vorkommt, kann wissenschaftliches Interesse nicht dauernd unterhalten und nicht zu fruchtbringenden klinischen Demonstrationen Veranlassung geben. Die medicinischen und chirurgischen Kliniken können dort dies Material zur Vervollständigung des Gesamtbildes der ärztlichen Thätigkeit auch gar nicht entbehren. – Gewiß ist es zweckmäßig, daß der junge Arzt auch diesen Theil der Krankheiten gut kennt und gut zu behandeln weiß; doch wenn da und dort behauptet wird, die genaue Kenntnis der Hautkrankheiten und der Syphilis sei das allerno-

²⁰⁶ Neisser, Albert: Über den Nutzen und die Notwendigkeit von Spezialkliniken für Haut- und venerische Kranke. Klein. Jb. 2 (1890), S. 194-211. Zitiert nach Eulner, Hans-Heinz: a. a. O., S. 223, 224.

thwendigste und vortheilhaft für einen jungen Arzt, der seine Praxis beginnt, so ist dies so im Allgemeinen durchaus falsch; es gilt nur für die jungen Aerzte in großen Städten und für Militärärzte. Man darf die Häufigkeit der Syphilis in Deutschland nicht nach den Seestädten, nach Berlin, München, Prag, Wien, die Häufigkeit der interessanten Hautkrankheiten nicht nach ihrem Vorkommen in Galizien, Ungarn, Südrußland und dem Orient beurtheilen, woher Wien sein Hauptcontingent von diesen Krankheiten bezieht. – Außer Wien, wo die Bedeutung dieser Disciplin an Hebra's berühmten Namen geknüpft ist, haben die da und dort versuchten Kliniken für Hautkrankheiten wenig praktischen Erfolg gehabt, weil das Material zu klein und daher zu monoton ist. Die Errichtung einer Klinik für Hautkrankheiten und Syphilis in Innsbruck ist in meinen Augen nur ein Beweis, daß das cisleithanische Unterrichts-Ministerium über so enorme Geldmittel zu verfügen hat, daß es auch einige tausend Gulden jährlich ausgeben kann nur mit dem Motiv: »Car tel est notre plaisir.« Die liberalen Mitglieder des Reichsrathes werden sich kaum eines Lächelns enthalten können, wenn sie hören, daß es nöthig ist, in dem kleinen, sanften, frommen Innsbruck besondere Abtheilungen für Syphilis zu dotieren. Ich glaube, daß die beschäftigten Aerzte auf dem Lande und in den kleinen und mittleren Städten Deutschlands kaum vier bis fünf Fälle von Syphilis im Jahre sehen, die Genorrhoeen [sic!] mit eingeschlossen. Es kann ja keinen Sinn haben, das Budget der kleineren Universitäten nur aus Princip und der Gleichmäßigkeit wegen mit der Errichtung von so und so viel Spezialkliniken zu belasten, die der Natur der Verhältnisse nach weder genug wissenschaftlichen Inhalt noch genug praktischen Erfolg haben können, um für die gebrachten Opfer zu entschädigen. Gewisse Krankheiten kann man eben nur in großen Städten studiren, weil sie eben nur durch die socialen Verhältnisse großer Städte entstehen und in ihrer Ausbreitung unterhalten werden. Es hilft nichts; der junge Doctor muß, wenn er Alles kennen lernen will, dann zuletzt in die großen Städte gehen; dazu gehört immer wieder Geld und Geld! Auch Kenntnisse sind Waren, die gekauft werden müssen. ²⁰⁷

Die Quintessenz dieser Zeilen lautet: Dermato-venerologische Universität-Kliniken und Lehrstühle sind eigentlich nicht notwendig, und wenn

²⁰⁷ Billroth, Theodor: Über das Lehren und Lernen der medicinischen Wissenschaften an den Universitäten der deutschen Nation. Wien 1876, S. 121ff.

schon, dann höchstens in der einen oder anderen Großstadt in Deutschland oder der Doppel-Monarchie. Daraus folgt: Wo keine dermatovenerologischen Lehrstühle, keine entsprechende wissenschaftliche Forschung und Ausbildung. Und wo keine Ausbildung, folglich auch keine Spezialisten für Dermato-Venerologie! Billroth ist, als er dies schreibt, 49 Jahre alt und lebt in einer Weltstadt. Wir kennen die Zahl der jährlich an Syphilis Erkrankten für Frankfurt relativ exakt seit 1857, dem Erscheinen des ersten JÄV, der jährlich vom Ärztlichen Verein in Frankfurt herausgegeben wurde und der uns ein ganz anderes Bild zeigt. Und da Billroth als alles andere als naiv oder „blauäugig“ beschrieben wird, sollte man diese Zeilen in die Kategorie „Bestelltes Privatgutachten“ einordnen. Denn seltenerweise vertritt er ein gutes halbes Jahrhundert nach Lippich noch immer die Meinung, dass eine Spezialisierung in der Medizin von Übel wäre, obwohl gerade er als einer der führenden Chirurgen seiner Zeit durch seine Arbeiten die Entwicklung seines Fachs wie kein anderer seit Johann Friedrich Dieffenbach (1795 - 1847) und Viktor von Bruns (1812 - 1883) beschleunigt hatte und erfahren musste, dass Ophthalmologie, Gynäkologie, die HNO und Urologie bei dem rasanten Wissenschaftsfortschritt unmöglich unter dem Dach der Chirurgie bleiben konnten. Dennoch ereifert er sich in derselben Publikation weiter:

„Die Vorstände der chirurgischen Kliniken zu zwingen, die chronischen Hautkrankheiten, Geschwüre, Verbrennungen, Erfrierungen an Spezialkliniken für Hautkrankheiten, die Kehlkopf- und Trachealkrankheiten an Spezialkliniken für Laryngoskopie, die Krankheiten der weiblichen Genitalien und der Mamma an gynäkologische Spezialkliniken, die Krankheiten der männlichen Urin- und Geschlechtswerkzeuge an Spezialkliniken für diese Kranken (...) abzugeben, wie dies manchen jüngeren Kollegen als Ideal vorschwebt, wäre meiner Meinung nach ein enormer Rückschritt und es müssten sich nicht nur diejenigen Lehrer der Chirurgie, welche über wenig klinisches Lehrmaterial zu verfügen haben, dagegen verwahren, sondern alle insgesamt und zwar im Interesse des einheitlichen ärztlichen Gesamtunterrichtes der Studirenden (...). Kann es etwas Faderes geben, als im-

*mer nur Kehlkopfkrankte bespiegeln und betupfen, und Hautkrankheiten begucken, abwaschen und beschmieren.*²⁰⁸

Dass unsere Frankfurter Ärzte mehr oder weniger ähnliche Vorstellungen von der Entwicklung der Medizin hatten, haben wir in Emanuel Marcus Nekrolog auf Salomon Herxheimer gesehen.

In einem Vortrag, den der Vorsitzende des Ärztlichen Vereins zu Frankfurt, Dr. Victor Cnyrim, am 03. November 1895 im Saal des Hoch'schen Konservatoriums aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Vereins hielt, ging auch er auf diese Problematik ein:

„Neben den Veränderungen in der Chirurgie war für die Zeitperiode, von der wir sprechen, besonders bezeichnend die Ausbildung des Specialistenthums. Die Ophthalmologie als selbständige Specialität war schon vorausgegangen; ihr folgten die Fächer Ohrenkrankheiten, für Nasen-, Rachen- und Kehlkopfkrankheiten, sowie die Gynäkologie. Zwar fand die eingeleitete Zersplitterung der Wissenschaft und besonders auch der ärztlichen Thätigkeit, vielfach ein begreifliches Widerstreben, aber die Dinge nahmen ihren Verlauf mit einer Nothwendigkeit, und es konnte schließlich nicht mehr bestritten werden, daß, wie unsere ganze Kulturentwicklung auf immer weitergehender Theilung der Arbeit sich begründet, so auch hier diese Theilung den Fortschritt brachte. Fortschritt in den Kenntnissen der Krankheiten, vor allem aber auch in deren glücklicher Behandlung. Die befürchtete Einseitigkeit der Aerzte, welche ausschließlich einem solchen specialistischen Fache sich widmeten, wurde schon dadurch gemindert, daß sie, um demselben zu genügen, Operateure sein mußten, und es ergab sich bald, daß die Vertreter der sonstigen Chirurgie eine Ueberlegenheit der Specialisten in Operationen auf deren abgegrenzten Gebieten einräumten. Auch außerhalb des hier zunächst besprochenen Kreises kam es zu mehr oder weniger specialistischer Bearbeitung der einzelnen wissenschaftlichen Fächer, so in der auf schwierigstem Feld mit einer Fülle von Wissen aufgebauten Neurologie. Studium und Behandlung der Hautkrankheiten, sowie die der Kinderkrankheiten führten zu beträchtlichen Erfolgen (...). Die innere Medizin, welche ehemals fast alle Disciplinen in sich vereinigte, hat auch jetzt noch ein so ausgedehntes Gebiet erhalten, daß unter ihren Vertretern der Einzel-

²⁰⁸ Ebenda: S. 111.

*ne die Masse des errungenen Wissens nicht gleichmäßig zu beherrschen vermag.*²⁰⁹

Und das, was wir zuvor von Billroth berichtet haben, war nicht nur weltfremd, es war unehrlich, auch wenn Eulner, der sich mit Billroth sehr intensiv beschäftigt hatte, etwas zurückhaltend schreibt:

„Bemerkenswert ist, daß Billroth, der den Wert des Geldes wohl zu schätzen wußte und sich ganz offenherzig darüber zu äußern pflegte, das Argument wenigstens für die Großstadtpraxis gelten läßt, wonach Kenntnis von Hautkrankheiten und Syphilis das »vorteilhafteste für einen jungen Arzt« sei. Man könnte fast eine Warnung herauslesen für solche Anfänger, die sich eine lukrative Praxis aurea von der Geschlechtskrankenbehandlung auch in kleineren Städten erhoffen.

*Das erinnert (...) daran, daß die spätere Einführung des Salvarsans bei vielen »Spezialisten« nicht nur stille Befürchtungen, sondern lauten Protest hervorrief, weil eine rasche und gründliche Syphilistherapie im Sinne der »Therapia magna sterilians« ihnen die Existenzgrundlage zu entziehen drohe.*²¹⁰

Dem ist zuzustimmen, denn schließlich ernährt den Arzt der Kranke und nicht der Gesunde! Unschwer erkennt man auch beim „Großen Billroth“ wie zuvor bei Lippich in Wien die Angst vor dem Teilen, die Furcht, dass einem die „Butter vom Brot“ genommen wird.²¹¹

Auch in einem Schreiben Heinrich Köbners an den damals zuständigen preußischen Kultusminister Adalbert Falk (1827 - 1900) – Kultusminister von 1872 bis 1879 – wird um die Errichtung dermato-venerologischer Lehrstühle an den preußischen Universitäten gebeten und damit für die Eigenständigkeit des Faches plädiert. Dass sich dabei Köbners Breslauer Medizinische Fakultät dagegen aussprach, verwundert uns nicht, da wir die Vorgänge in Wien zwischenzeitlich kennen.

²⁰⁹ JÄV 39 (1895), Ffm. 1896, S. 217.

²¹⁰ Eulner, Hans-Heinz: a. a. O., S. 227.

²¹¹ Wobei hier angemerkt werden darf, dass der Erwerb der Teilgebietsbezeichnung Allergologie durch die Ärzte der Fächer HNO, Augen-, Lungenkrankheiten, Kinderheilkunde, Interne und Allgemeinmedizin, ausser der Dermatologie im nachfolgenden Jahrhundert hinsichtlich Wissenschaft und Therapie sicherlich keine glückliche Entscheidung gewesen sein dürfte.

Wie in Wien, so zeigt sich auch in Berlin die Administration weitsichtiger und verantwortungsvoller als die Fakultät, wenn das Ministerium des liberalen Falk entscheidet:

„Es will mir zweifelhaft erscheinen, ob das Studium dieser [Haut-] Krankheiten durch die Trennung desselben von den übrigen Kliniken und Erhebung zu einer Special-Lehre eine Einbuße erleiden würde. Eher möchte ich glauben, daß bei der steten Zunahme des Lehrstoffes die Abzweigung einzelner besonders wichtiger Materien von den vorhandenen Disciplinen nach allen Seiten hin nur erleichternd und fördernd wirken würde. Ebenso zweifelhaft erscheint mir die Behauptung der Facultät, daß die bestehenden Kliniken durch Errichtung einer besonderen Klinik für Hautkrankheiten und Syphilis in ihrem Unterrichtsmateriale wesentlich beschränkt werden würden. Die Errichtung einer solchen Klinik würde vielmehr, wie ich glaube, das in einer Stadt wie Breslau stets in großer Masse vorhandene Material an Hautkranken und syphilitischen Personen, welche sich bisher auf die verschiedenen Aerzte zerstreuten, mehr concentriren, ohne den bestehenden Kliniken ein irgend erhebliches Material zu entziehen.“²¹²

Ziehen wir kurz eine Zwischenbilanz: Damit sich das Fach Haut- und Geschlechtskrankheiten im deutschen Sprachraum und damit in Preußen und in Frankfurt als selbständiges Spezialfach der Medizin etablieren konnte, waren verwaltungstechnische Entscheidungen zu fällen, die eine Ausbildung der Ärzte zu Dermato-Venerologen ermöglichten. Dafür waren entsprechende Ausbildungsstätten unverzichtbar, die den Erwerb einer staatlich anerkannten Facharztbezeichnung garantierten.

²¹² Neisser, Albert: Zur Erinnerung an den 25 jähr. Bestand der Breslauer Hautklinik 1877-1902, Rückschau und Ausblick. Arch. Dermatol. Syph. 60 (1902), S. 9-10. Oscar Gans schreibt: Jessner, [Samuel, der Vater von Max Jessner] berichtet in seinem Beitrag: Zur Geschichte der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft auf der 4. Tagung in Breslau 1894: „Kaposi tritt [auf dieser Tagung] wie vor ihm Hebra [sein Schwiegersohn] dafür ein, die akuten Exantheme auch fernerhin in die Dermatologie einzureihen und wendet sich gegen Besnier [Ernest B. 1831 - 1909 Paris], der dieselben der inneren Medizin überweisen will.“ Hautarzt 16 (1965), S. 418.

Fachkombination

Bevor wir uns weiter der dermatologischen Situation in Frankfurt zuwenden, sollte hier aber noch kurz auf das Thema „Kombination des Faches Dermato-Venerologie“ eingegangen werden.

Obwohl es für uns heute als selbstverständlich gilt, dass sich Dermatologie und Venerologie zusammenfanden, da zur gleichen Zeit einerseits die Internisten die „Krätzigen“ und andererseits die Chirurgen (Wundärzte) die „Venerischen“ loshaben wollten, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts durchaus nicht klar, aus welcher Kombination sich das neue, im Entstehen begriffene medizinische Spezialgebiet der Hautkrankheiten zusammensetzen würde. Unter den ersten, sich in Frankfurt niederlassenden „Hautspezialisten“ findet sich am häufigsten die Bezeichnung: „Arzt für Haut- und Blasenleiden“, z. B. bei dem bereits erwähnten Hermann Wittzack, der sich 1883 niederließ, und bei Ferdinand Kahn 1895. Noch um 1900 firmiert Raphael Kaufmann, der sich 1897 niedergelassen hatte, als: „Arzt für Haut- und Harnleiden“ im RMK.

Eulner berichtet in seiner Habilitationsschrift noch von anderen damals in Erwägung gezogenen Kombinationen:

„Häufig und beinahe typisch wurde die Kombination von Dermato-Venerologie und Laryngologie. Tuberkulose und Syphilis waren die gemeinsamen Probleme, die diese scheinbar so ungleichen Disziplinen verbanden. Auch mit der Kinderheilkunde kam Personalunion vor, ebenfalls entsprechend der gemeinsamen Herkunft aus der inneren Medizin.“²¹³

Exkurs

Die gesellschaftliche Verachtung und Ächtung der Dermato-Venerologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben wir bereits zu Anfang dieser Arbeit erwähnt. Dieselbe Ächtung und Verachtung des Fachs unter der NS-Herrschaft und selbst den Jahren danach soll in einer dieser Dissertation nachfolgenden Publikation behandelt werden. Hier vorerst nur zwei Beispiele:

²¹³ Eulner, Hans-Heinz: a. a. O., S. 232.

Prof. Dr. Martin Staemmler (1890 - 1974), Ordinarius für Pathologische Anatomie und Direktor des Pathologisch-Anatomischen Instituts in Breslau von 1935 bis 1945, bemühte sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland vergeblich um ein neues Ordinariat an der Universität Bonn, da Staemmler als NSDAP-Mitglied und ehemaliger Rektor der Medizinischen Fakultät in Breslau von 1939 bis 1942 vorbelastet war.

So schreibt Albrecht Scholz: *„Staemmler war jedoch nicht nur dadurch, sondern auch durch seine Publikationen in erheblichem Maße politisch belastet. In den 1930er Jahren veröffentlichte er umfangreiche Arbeiten zur staatlichen »Rassenpflege« und zu Sterilisationen. Weiterhin steuerte er zu T. Fritsch' »Handbuch der Judenfrage« das Kapitel »Das Judentum in der Medizin« bei. In diesem Aufsatz behandelt er die Geschichte dieser Beziehung vom Alten Testament bis zum 19. Jahrhundert auf zwei Seiten, widmet dem 20. Jahrhundert dagegen ganze zwölf Seiten. In polemisch-aggressiver Weise betrieb er pauschale antisemitische Propaganda zur »Verjudung« der Medizin, was er am »jüdischen Händlergeist«, der »Reklametrommel« und dem »unheilvollen Einfluß« von Psychoanalyse und Sexualwissenschaft auf die medizinische Literatur veranschaulichte. Wenn Staemmler im Zusammenhang mit den Sexualaufklärungsmethoden Magnus Hirschfelds formuliert (...), »man kann sich nur wundern, daß sich nicht einmal ein Vater findet, der dem Herrn Magnus Hirschfeld mit der Reitpeitsche zeigt, wo der Weg für ihn ist«, so schürte er darin eben jene Aggression gegen Juden, wie sie sich beispielsweise bei den Pogromen am 9. November 1938 offen entlud.“*²¹⁴

Das zweite Beispiel ist privater Natur. Noch als Medizinstudent an der Medizinischen Hochschule Düsseldorf in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts konnte der Autor erleben, wie selbst medizinisches Pflegepersonal, welches in den Wirren des letzten Krieges durch berufliches Missgeschick oder Vergewaltigung mit Lues infiziert worden, zwischenzeitlich zwar geheilt, aber dennoch seropositiv geblieben war, vereinzelt von damals tätigen ärztlichen Kollegen und Krankenpflegepersonal mit einer gewissen Häme und Widerwilligkeit behandelt wurde.

²¹⁴ Scholz, Albrecht et alii: Das Schicksal des Lehrkörpers der Medizinischen Fakultät Breslau nach der Vertreibung 1945/46. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen. 24 (2005), S. 515.

Hier waren Geschlechtskrankheiten eben „selbstverschuldete Krankheiten“ geblieben. Das führte dazu, dass auch von staatlicher Seite immer nur widerstrebend Mittel für die Behandlung von Geschlechtskranken bewilligt wurden, zumal bis 1901 für die Behandlung von venerischen Erkrankungen kein allgemeiner Versicherungsschutz seitens der Krankenkassen bestand. Sehr aufschlussreich ist diesbezüglich die Veröffentlichung von Albrecht Scholz, die im Jahr 2000 im Publikationsorgan der Universitätsklinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie in Rostock zum 100 jährigen Bestehen der Universitäts-Hautklinik erschien: „Die Position Rostocks in der deutschen Dermatologie bis 1989.“ (Siehe S. 42, Anm. 50)

Eine vergleichbare Reaktion wie damals in Düsseldorf löste in unserer Zeit, in den späten siebziger und achtziger Jahren, die Welle der HIV-Infektionen aus. Natürlich besteht eine Verbindung zur Promiskuität und zur Prostitution, aber die besteht auch zwischen dem modernen Tourismus und der Einschleppung hochinfektiöser Tropenkrankheiten und Parasiten, ohne dass hierdurch in der Gesellschaft ein Gefühl der Verachtung oder Schadenfreude hervorgerufen wird.

Immer noch ist es schwer, bestehende Vorurteile bei der Behandlung venerischer Patienten abzubauen oder zu verhindern.

Salomon Herxheimer

Wie wiederholt berichtet, lässt sich 1874 Salomon Herxheimer in Frankfurt am Main im Gärtnerweg 56 als erster Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten nieder, nachdem er zuvor ab 1867 in Wiesbaden im väterlichen Haus eine Ordination als praktischer Arzt eröffnet hatte. Aus dem schon zitierten Nachruf von Emanuel Marcus wissen wir, dass „*ihm die Ausübung der allgemeinen Heilkunst keine Freude machte*“, so dass er beschließt, sich bei Ferdinand von Hebra in Wien zum Spezialisten für Haut- und Geschlechtskrankheiten ausbilden zu lassen.

Warum er sich danach im Jahre 1874 in Frankfurt und nicht in Wiesbaden als Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten niederlässt, kann nur vermutet werden.

Die Eltern seiner Frau Fanny (geb. 1853 Louisville (USA), gest. 1922 Frankfurt a. M.), Ma(r)x Livingston aus Walsdorf (Taunus) und Francis

Livingston, geboren als Franziska Marks in Herchweiler (Pfalz), waren in ihrer Jugend in die USA ausgewandert und 1866 als „reiche Amerikaner“ nach Frankfurt zurückgekehrt. Sie wohnten anfangs in einer Villa in der Mainzer Landstraße, später im Gärtnerweg 61, also nur wenige Meter entfernt von der Praxis ihres Schwiegersohnes Salomon Herxheimer. Da das Vermögen der Schwiegereltern von Paul Arnsberg als erheblich beziffert wurde (siehe S. 303), mag die Niederlassung für die junge Familie Herxheimer – zwischenzeitlich war Sohn Gotthold (1872 - 1936), der spätere Pathologe, geboren worden – in Frankfurt weniger „riskant“ gewesen sein, als in Wiesbaden oder anderswo; belegen lässt sich dies freilich nicht.²¹⁵

Die Sprechstunden sind täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, von 8 Uhr bis 9 Uhr und 14 Uhr bis 15 Uhr. 1876 eröffnet Salomon Herxheimer, zusätzlich zu seiner privaten Hautarztpraxis, eine Poliklinik für Hautkranke in der Friedberger Landstraße 57, „in der er zunächst vor allem für unbemittelte Patienten eine unentgeltliche Sprechstunde einrichtet, die er täglich von 11³⁰ bis 12³⁰ abhielt.“²¹⁶ Neben Salomon Herxheimer arbeiten in dieser Poliklinik noch ein Dr. C. Holdefehr und in den Jahren 1880 - 1881 der „chirurgische Assistent“ Haubeil. In diese Poliklinik tritt 1887 sein jüngster Bruder Karl als Assistent ein. Dieser hatte im selben Jahr in der Kaiserhofstraße 12 eine eigene, private Hautarztpraxis eröffnet. Als Salomon Herxheimer 1899 plötzlich und völlig unerwartet nach einer Bergwanderung in Tirol starb, führte Karl Herxheimer neben seiner Tätigkeit als Direktor der Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten des städtischen Krankenhauses in Frankfurt – er war am 01.10.1894 zum „Oberarzt“ der Hautklinik des Städtischen Krankenhauses in Frankfurt ernannt worden – auch die Poliklinik seines Bruders Salomon weiter, bis diese zu Beginn des Ersten Weltkrieges in der Städtischen Haut- bzw. jetzt Universitätshautklinik Frankfurt a. M. aufging.

Da wir über die ambulante Versorgung der dermato-venerologischen Krankheitsfälle in den Jahren 1866 bis 1914 kein oder kaum statistisches Material besitzen, müssen wir wieder, wie für die Jahre bis 1866, die Zahlen

²¹⁵ Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd 3, S. 276-278.

²¹⁶ Notter, Bettina: Leben und Werk der Dermatologen Karl Herxheimer (1861-1942) und Salomon Herxheimer (1841-1899). Med. Diss. Frankfurt a. M. 1994, S. 24.

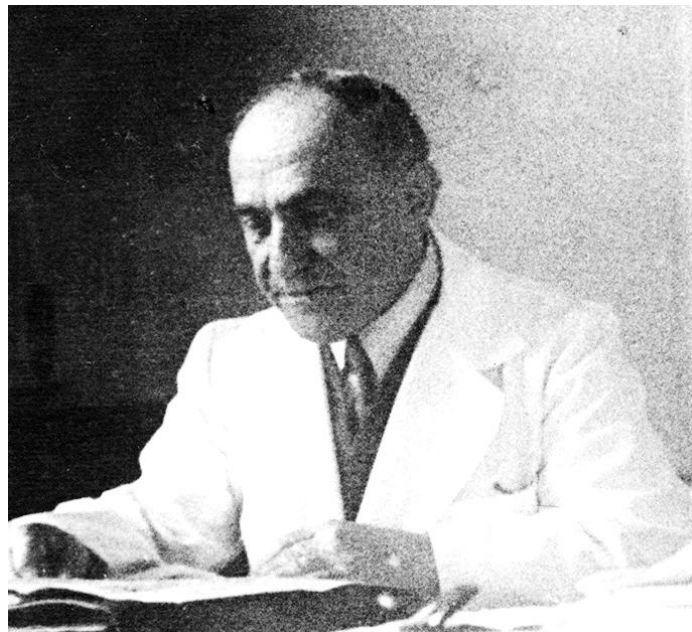
verwenden, die wir aus den Berichten der verschiedenen Krankenanstalten der Stadt in den JÄV überliefert bekommen haben.

Die **jüdischen Ärzte** dieses Zeitraums, die in der Stadtverordnetenversammlung saßen, waren die Dres. Wolff Hirsch, Simon Kirchheim, Emanuel Marcus und Theodor Neubürger.

8.1 Register: Dermatologen in Frankfurt a. M. zwischen 1874 -1914. (Liste II)

Die zwischen 1874, dem Jahr der Niederlassung Salomon Herxheimers, und dem Jahr 1914 niedergelassenen oder tätigen Dermatologen in Frankfurt a. M. sind:²¹⁷

1. Altmann, Karl* ab 1911 Oberarzt am Städt.-Krh. i. Ffm. bei Karl
(1880 - 1968) Herxheimer.



Prof. Dr. Karl Altmann

Abb. 54: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M.

2. Apolant, Hugo* Ab 1902 bei Paul Ehrlich i. Ffm., zuvor 8 Jahre als
(1866 - 1915) Dermatologe in Berlin tätig.

²¹⁷ *Kursiv*: Dermatologen jüdischer Herkunft; unterstrichen: Assistenten bei Karl Herxheimer. Für die Abbildungen der mit * gekennzeichneten Dermatologen jüdischen Herkunft bin ich dem Institut für Stadtgeschichte in Ffm., hier Herrn Volker Harms-Ziegler zu Dank verpflichtet.



Prof. Dr. Hugo Apolant

Abb. 55: Historisches Museum Frankfurt a. M.

3. (*Bach, Berthold*) Nur bei Drexler-Gormann, B.: Jüdische Ärzte in Frankfurt am Main. a. a. O., S. 129. Keine weiteren Daten. Möglicherweise mit dem praktischen Arzt *Arthur Bach* verwandt.
4. *Bachrach, Berthold* (1887 - ??) Von 1912 - 1914 Assistent bei Karl Herxheimer im Städt.-Krh. i. Ffm. Niederlassung in Ffm. 1918.
5. *Baer, Theodor* (1870 - ??) 1895 - 1896 Assistent bei Karl Herxheimer im Städt.-Krh. i. Ffm. Niederlassung 1897 i. Ffm. Emigration 1939 nach G.B.
6. *Becker, Ferdinand* (1874 - 1918) Niedergelassen 1905 i. Ffm.
7. *Bender, Julie* (1878 - 1933) Im RMK von 1926/27 als Dermatologin geführt, bei Kallmorgen Wilh.: a. a. O., S. 220, Niederlassung als prakt. Ärztin 1914 in Ffm.
8. *Berg, Georg* (1862 - ??) In Ffm. lt. RMK ab 1894 als Arzt für Blasenkrankheiten niedergelassen. Im RMK von 1937 mit (:) als jüdisch gekennzeichnet.

9. Bornemann, Wilhelm
(1877 - 1930) Von 1901 - 1905 Assistent bei Karl Herxheimer i. Ffm. Niederlassung 1905 in Ffm.
10. Burkhard, Bernhard RMK 1926/27: Approbation 1902, niedergelassen als Dermatologe i. Ffm., Braubachstr. 10. Keine weiteren Daten.
11. *Cramer, Richard*
(1883 - ??) Niederlassung 1912 i. Ffm., 1938 KZ Buchenwald, danach Emigration über Großbritannien in die USA. Ab 1943 dort als Dermatologe tätig.
12. Doctor, Ernst
(1872 - 1937) Von 1896 - 1898 Ass. a. Städt.- Krh. i. Ffm. bei Karl Herxheimer. Niederlassung i. Ffm. 1898. Tod am 6.03.1937, vermutlich Suizid.
13. Eberth, Friedrich
(?? - ??) RMK 1907: Dermatologe u. Urologe; elektrische Lichtheilanstalt.
14. Fonrobert, Alexander
(1868 - 1934) Von 1896 - 1898 Assistent bei Karl Herxheimer am Städt.- Krh. i. Ffm. Niederlassung 1898 i. Ffm.
15. Glaser, Wilhelm
(1878 - ??) Niederlassung i. Ffm. 1911 als Dermatologe.
16. Grünwald Carl
(1884 - ??) 1912 - 1914 Städt.- Krh. i. Ffm. bei Karl Herxheimer. Niederlassung 1919 i. Ffm. Emigration 1937 in die USA
17. Hammacher, Paul
(1880 - ??) 1913 - 1919 Ass. u. OA. bei Karl Herxheimer am Städt.- Krh. i. Ffm. Ab 1914 an der Uni. Klinik für Haut- u. Geschlechtskrankheiten i. Ffm. Niederlassung i. Ffm. 1919.
18. *Herxheimer, Gotthold*
(1872 - 1936) Pathologe u. Dermatologe, Ass. bei Carl Weigert i. Ffm. von 1899 - 1900. Sohn von Salomon Herxheimer.
19. *Herxheimer, Hans*
(1880 - 1944) Niederl. i. Ffm. 1913 als Dermatologe. KZ Buchenwald 1938. Umgekommen im KZ Theresienstadt. Sohn von Salomon Herxheimer.
20. *Herxheimer, Karl*
(1861 - 1942) Ass. bei Carl Weigert i. Ffm. 1885 - 1886, anschließend bei Albert Neisser in Breslau; niedergelassen als Dermatologe i. Ffm. 1887. Bruder von Salomon Herxheimer. Umgekommen im KZ Theresienstadt 1942.

Dermatologen in Frankfurt am Main zwischen 1874 -1914

21. *Herxheimer, Salomon* (1841 - 1899) 1872 Ausbildung bei v. Hebra in Wien. Niederlassung i. Ffm. 1874.
22. Hildebrand, Richard (1864 - 1916) 1898 - 1900 Ass. bei Karl Herxheimer auf der Abt. für Haut- u. Geschlechtskrankheiten am Städt.- Krh. Ffm., Niederlassung i. Ffm. 1900.
23. Hoehne, Fritz (1878 - ??) Ass. bei A. Neisser in Breslau 1906 - 1907; Ass. u. OA. a. d. Abt- f. Haut- und Geschlechtskrankheiten des Städt.- Krh. i. Ffm. , Niederlassung i. Ffm. 1911.
24. *Jatho, Heinrich* (1876 - 1918) Niederlassung i. Ffm. als Dermatologe 1905 RMK.
25. Juliusberg, Fritz (1872 - 1939) 1897 - 1899 Ass. b. Karl Herxheimer am Städt.- Krh. i. Ffm., Niederlassung i. Ffm. 1902. Ab 1906 Prof. in Braunschweig. Suizid 1939 in Berlin.
26. *Juliusberg, Max* (1874 - 1930) Niederlassung 1906 i. Ffm. Übernahme der Praxis seines Bruders Fritz Juliusberg.
27. *Kahn, Ferdinand* (1866 - 1942) Niederlassung 1893 i. Ffm. Umgekommen 1942 im KZ Theresienstadt.
28. *Kaufmann, Ralf* (1871 - 1943) Niederlassung i. Ffm. 1899. Umgekommen 1943 im KZ Theresienstadt.
29. *Knickenberg, Ernst* (1867 - 1922) Niederlassung i. Ffm. als Dermatologe 1894.
30. *Knoblauch, Alexander* (1820 - 1899) Niederlassung i. Ffm. 1843. OA am Rochushospital 1853. Von 1884 - 1894 Ltd. Arzt. d. Inn.- u. Hautabteilung des Städt.- Krh. Ffm.
31. *Kohn, Julius* (1865 - 1927) Niederlassung 1894 i. Ffm. als Dermatologe.
32. Kolleck, Erich (1876 - 1929) 1908 - 1911 Ass. u. OA. bei Karl Herxheimer am Städt.- Krh. Ffm. Niederlassung 1911 als Dermatologe i. Ffm.
33. *Ludwig, Hermann* (1856 - ??) Niederlassung i. Ffm. 1880 als Hautarzt und Urologe.

34. Maier, Ernst
(1874 - ??) Ass. bei Karl Herxheimer i. Ffm. 1902 Niederlassung i. Ffm. Nach 1918 Umzug nach Danzig.
35. Meyer, Fritz
(1871 - ??) 1901 ordentliches Mitglied im Ärztlichen Verein Ffm., sonst nirgendwo erwähnt.
36. Nathan, Ernst*
(1889 - 1981) Ass. bei Karl Herxheimer a. d. Uni. Hautklinik Ffm. von 1914 -1918. Prof. in Nürnberg 1923. Emigriert nach den USA 1937.



Prof. Dr. Ernst Nathan

Abb. 56: Photo: Stadtarchiv Nürnberg.

37. Neisser, Max*
(1869 - 1938) Dermatologe u. Hygieniker. Abt.-Vorsteher d. Seruminst. Ffm. 1899 - 1909 bei Paul Ehrlich. Dir. d. Hygiene-Instituts Ffm. 1909 - 1933. Ordinarius f. Hygiene a. d. Uni. Ffm. 1914 - 1933.



Prof. Dr. Max(imilian) Neisser

Abb. 57: http://de.wikipedia.org/wiki/Max_Neisser (17.06.2010)

38. Poehlmann, August (1882 - 1954) 1909 Ass. bei Karl Herxheimer i. Ffm. am Städt.- Krh. Später, von 1938 - 1951 Chefarzt a. der Klinik München-Schwabing.
39. Roth, Friedrich (1865 - ??) Ass. am Städt.- Krh. i. Ffm. bei Karl Herxheimer von 1898 - 1899. Niederlassung i. Ffm.
40. Sachs, Joseph (1875 - 1934) 1900 - 1903 bei Karl Herxheimer Städt.- Krh. i. Ffm. Niederlassung 1898 i. Ffm.
41. [Schilling, Georg Hermann: Sog. Bordellarzt, errichtete ein Spital für Syphilitische, (1775 - 1864) welches später im Rochushospital aufging.]
42. Schmidt, Willy (1873 - ??) Städt.-Krh. Hautabt. i. Ffm. bei Karl Herxheimer. Niederlassung 1907 als Dermatologe i. Ffm.
43. Schütz, Josef (1858 - ??) Niederlassung als Spezialarzt f. Hautkrankheiten i. Ffm. 1885.

- | | | |
|-----|--|---|
| 44. | <i>Stern, Josef</i>
(1870 - 1942) | Niederlassung in Ffm. 1885. Umgekommen 1942 im KZ Theresienstadt. |
| 45. | Wagner, Paul
(1881 - ??) | Niederlassung i. Ffm. ca. 1910. Ausgewandert in die USA 1922. |
| 46. | <i>Weigert, Carl</i>
(1845 - 1904) | Dermato-Histologe u. Pathologie 1884 - 1904 i. Ffm. a. d. Senckenbergischen Stiftung. |
| 47. | Werner, Emil
(1877 - ??) | Niederlassung als Dermatologe i Ffm. 1903. |
| 48. | Witzack, Hermann
(1856 - 1900) | Niederlassung i. Ffm. als Urologe und Hautarzt 1895. |
| 49. | <i>Wolf(f,) Meier</i>
(18?? - 19??) | Niederlassung i. Ffm. 1880 als prakt. Arzt; nach RMK 1912 als Dermatologe. |

Demnach wären von 49 Dermatologen, die zwischen 1874 und 1914 als Ärzte für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Frankfurt die Bevölkerung versorgten, 27 (57,5 %) jüdisch oder jüdischer Herkunft gewesen.

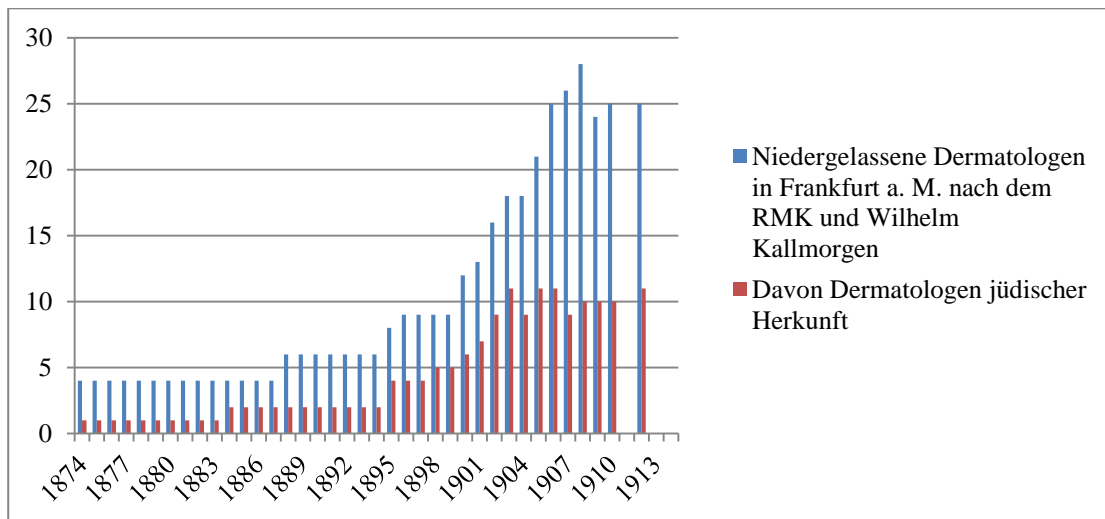


Tabelle 8: Zahl der niedergelassenen Dermatologen in Frankfurt a. M. 1874 - 1914.

8.1.1 Kliniken - Eine Übersicht

Im Teil A dieser Arbeit wurde die Geschichte des Senckenbergischen Bürgerhospitals, des Hospitals zum Hl. Geist, des Militärhospitals, des Rochushospitals und des Christ'schen Kinderhospitals der Stadt Frankfurt bezüglich der Dermato-Venerologie bereits beschrieben. Nach dem Bezug des Neubaus 1839 in der Langestraße in Frankfurt, nach den Plänen des Architekten Friedrich Rumpf, blieb das **Hospital zum Hl. Geist** [Abb. 58] für das nächste halbe Jahrhundert mit anfangs 350 Betten das größte und bedeutendste Krankenhaus in der Stadt.



Abb. 58: Hospital zum Hl. Geist. Aus: Müller Bernhard: Bildatlas zur Geschichte der Stadt Frankfurt am Main. Hrsg. Städt. Historischen Kommission. Frankfurt a. M. 1916, S. 48.

Erst die städtischen Krankenanstalten, die ab 1883 auf dem Sachsenhausener Mainufer errichtet wurden, lösten seine Stellung als „Erstes Haus“ in Frankfurt ab. Das Hospital zum Hl. Geist blieb über die Jahrhunderte als Stiftung bestehen und untersteht nach wie vor dem Pflegeamt und dessen Oberverwaltungsdirection. Es finanziert sich im Wesentlichen durch seinen großen Grundbesitz in und um Frankfurt.

Seit 1736 werden die im Hospital zum Hl. Geist tätigen Ärzte vom Pflegeamt fest angestellt. In dem für uns relevanten Zeitraum von 1850 bis 1914 waren dies:

- Dr. Johann Georg Varrentrapp (1809 - 1886), Leiter d. Medizinischen Abteilung 1841 - 1872,
- Dr. Georg Wiesner (1839 - 1887), Chefarzt von 1872 - 1887,
- Dr. Victor Cnyrim (1833 - 1904), Chefarzt von 1887 - 1903
- Dr. Gustav Treupel (1867 - 1926), Chefarzt von 1903 - 1926.

Für die Chirurgie:

- Dr. Wilhelm Fabricius (1810 - 1872), Wundarzt am Hospital von 1845 bis 1872,
- Dr. Adolf Harbordt (1843 - 1908), Chefarzt von 1873 bis 1908 und als sein Nachfolger,
- Dr. Jakob Amberger (1870 - 1934), Chefarzt der chirurgischen Abteilung von 1908 bis zu seiner Entlassung 1933 durch die Nationalsozialisten wegen seiner jüdischen Herkunft.

Ab 1910 hatte das Hospital zum Hl. Geist in Frankfurt eine eigene Röntgenabteilung, die Prof. Dr. Franz M. Groedel (geb. 1881 in Bad Nauheim, gest. 1951 in New York) eingerichtet hatte. Groedel, dessen Vater Isidor M. Groedel (1850 - 1921) der Arzt und Kardiologe der letzten deutschen Kaiserin Auguste Viktoria gewesen war, leitete daneben bis 1931 das von ihm gegründete Kerckhoff-Institut, das heutige Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung in Bad Nauheim. 1933 durch die Nationalsozialisten aus Frankfurt vertrieben und in die USA entkommen, gründete er dort das „American College of Cardiology“ in Washington DC.

Das **Bürgerhospital**, als Teil der Dr. Senckenbergischen Stiftung, hatte nie die Größe und Bedeutung des Hospitals zum Hl. Geist, zumal die Intention des Stifters mehr die wissenschaftliche als die caritative Seite der Medizin im Sinne hatte: *„Wenn der Tod mich überraschen sollte, ehe mein Werk ganz vollendet, so wird das Krankenhaus nicht dabei leiden, aber desto eher möchte man vergessen, daß ich der Wissenschaft hier einen Tempel gründen wollte.“*²¹⁸

Ursprünglich wohl eher als Pfründnerheim denn als Krankenhaus konzipiert, entwickelte sich das Senckenbergische Bürgerhospital bis zum Ende des 19. Jhs. zu einem für damalige Verhältnisse mittelgroßen Krankenhaus, welches

²¹⁸ Zit.n. Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 87.

bis zum Umzug 1907 in die Nibelungenallee 204 Patientenbetten hatte. Die leitenden Ärzte auf der Inneren Abteilung des Hauses in den Jahren 1850 bis 1914 waren:

1846 - 1869 Dr. Johann Baltasar Lorey (1799 - 1869),
1869 - 1901 Dr. Jean Schmidt (1828 - 1909),
1901 - 1909 Dr. Wilhelm Streng (1864 - 1909) und
1909 - 1939 Dr. Bernhard Scholz (1872 – 19??).²¹⁹

Die angestellten Ärzte in der Chirurgie:

- Dr. Philipp Gustav Passavant (1815 - 1893) von 1847 bis 1885,
- Dr. Heinrich Schmidt (1837 - 1889) von 1886 - 1889 und
- Dr. Friedrich Ebenau (1851 - 1941) von 1889 - 1918.

-
Die vom „**Senckenbergischen Bürgerhospital**“ [Abb. 59] in den JÄV veröffentlichten dermato-venerologischen Leistungen beziehen sich auf die in der Chirurgischen und Medizinischen Station erbrachten Leistungen. (Siehe Tabellen 9 bis 12)

²¹⁹ „Dr. Bernhard Scholz wurde am 1. April 1939 in den Ruhestand versetzt. (Quelle: Akten der Dr. Senckenbergischen Stiftung, Signatur V 48 (445). Ein Hinweis auf den Tag seines Todes findet sich in den Akten nicht. Bis zum 17. Juli 1939 wohnte Scholz mit seiner Familie in der Annastrasse 25, danach in der Wolfgangstrasse 85. Leider ist zur letztgenannten Anschrift kein Hausstandsbuch (= bis 1945 geführtes Meldebuch) vorhanden, so dass wir über den weiteren Verbleib keine Angaben machen können.“ Hans-Günter Bott, Institut für Stadtgeschichte Ffm., 25.11.2011.

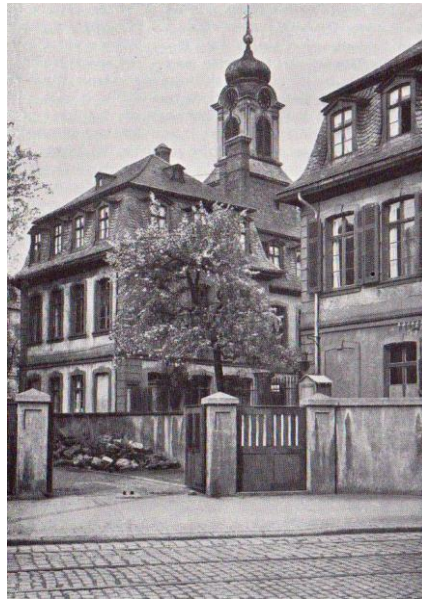


Abb. 59: Senckenbergisches Bürgerhospital. Aus: Bothe, Friedrich: Geschichte der Stadt Frankfurt am Main, Frankfurt a. M., 1929, S. 241.

Beim dritten hier ausgewerteten Zahlenmaterial handelt es sich um die in den JÄV veröffentlichten dermato-venerologischen Behandlungsfälle des „**Dr. Christ'schen Kinderhospitals**.“ (Siehe Tabellen 9 bis 12)
Das „Dr. Christ'sche Kinderhospital“ wurde 1845 auf Grund eines Legates des Arztes und Geburtshelfers Dr. Theobald Christ (1777 - 1841) in Frankfurt eröffnet.

„Das (...) Personal bestand aus dem Arzt, dem Verwalter und drei Diakonen (...). Neben der Behandlung der Hospitalkinder hielt der Hospitalarzt täglich eine Sprechstunde (Hausklinik) ab.“²²⁰

Die leitenden Hospitalärzte in der Zeit von 1850 bis 1914 waren:

- Dr. Salomon F. Stiebel (1792 - 1868) von 1845 bis 1853.²²¹

²²⁰ Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 94.

²²¹ Salomon Stiebel war 1816 als „dritter Judenarzt - resp. Israelitischer Arzt“ in Frankfurt a. M. zugelassen worden und leitete ab 1817 das Israelitische Krankenhaus. Nachdem er sich 1828 hatte taufen lassen - seine Kinder waren schon zuvor getauft worden - konnte er im damaligen Frankfurt a. M. problemlos das 1845 errichtete Kinderhospital seines verstorbenen Freundes Theobald Christ als erster Chefarzt übernehmen und trotz

- [sein Sohn] Dr. Fritz Stiebel (1824 - 1902) von 1853 bis 1868
- Dr. Carl Lorey (1840 - 1889) von 1869 bis 1888
- Dr. Siegmund Zimmern (1843 - 1907) [ein Enkel Salomon F. Stiebels] von 1889 bis 1907
- Dr. Heinrich Hauschild (1876 - 1928) von 1907 bis 1922.

Durch Zustiftungen und der Eröffnung einer Entbindungsanstalt wurde das „Dr. Christ‘sche Kinderhospital“ eines der wichtigsten Kinderkrankenhäuser in Frankfurt und besteht nach Fusion mit dem „Clementine [von Rothschild] Kinderhospital“ im Jahre 1975 heute noch im „Verein Frankfurter Stiftungs-Krankenhäuser e.V.“

Bis 1883 bestand das schon im Teil A beschriebene alte „**Rochushospital**.“ Das Rochushospital versorgte fast ausschließlich „Krätzige“ und „Venerische.“ Daneben bestand als separater Bau das ebenfalls von den Ärzten des Rochushospitals betreute „Blatternhaus“ oder Pockenhospital.²²² Rein dermatologische Behandlungsfälle waren, wie wiederholt bemerkt, im Rochushospital selten. Die dermatologische Behandlung beschränkte sich im wesentlichen auf die Versorgung von Dermatosen als Begleiterscheinungen einer primär venerischen Infektion. Die in den Tabellen 9-12 angegebenen Fallzahlen und Behandlungen beziehen sich nur auf die im Hause erfolgte stationäre Behandlung. Die Einteilung in Krätzige und Syphilitische, sowie nicht syphilitische Erkrankungen entspricht dem Wissensstand der damaligen Zeit. Die Errichtung des neuen Rochushospitals auf der Sachsenhäuser Seite des Mains war notwendig geworden, da die Zunahme der venerischen Erkrankungen exorbitant war, zuerst durch die Napoleonischen und die nachfolgenden Befreiungskriege, sodann durch die danach beginnenden Kriege zwischen Österreich und Italien, dem Deutschen Bund und Dänemark, dem Krieg zwischen Preußen und Österreich, und schließlich durch den Deutsch-Französischen Krieg. Dazu kam die Zunahme der Mobilität der europäischen Bevölkerung durch den Eisenbahnverkehr. Auch das führte zu einer weiten Verbreitung der venerischen Erkrankungen vor allem in den

Taufe weiterhin bis 1857 seine ärztliche Tätigkeit am Israelitischen Krankenhaus fortsetzen. In: Arnsberg, Paul: *Gesch. d. Ffm. J.*, Bd. 3, S. 499-501.

²²² „Da wie im früheren Rochushospital wesentlich nur Syphilitische und Krätzekranke aufgenommen wurden.“ In: *JÄV* 28 (1884), Ffm. 1885, S. 125.

urbanen Regionen des Reichs und der K. K. Monarchie. In Frankfurt wird dies z. B. besonders gut in den Statistiken des Militärhospitals und des Rochushospitals in den im JÄV veröffentlichten Behandlungsfällen sichtbar. (Siehe Tabellen 9 bis 12)

Die damalige Behandlungsweise – z. B. langdauernde (Sublimat-) Schmierkuren – und die in der Mehrzahl zur unteren Schicht der Gesellschaft zählenden Erkrankten ließen die etablierte Ärzteschaft leichten Herzens auf deren Betreuung verzichten. Andererseits zwang der durch die enorme Zunahme der Geschlechtskrankheiten entstandene sozialpolitische Druck die staatliche Obrigkeit, Abhilfe zu schaffen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Dazu zählten in erster Linie die Einrichtung spezieller Abteilungen in den bestehenden Kliniken, der Bau separater Hospitäler und die Errichtung von dermato-venerologischen Ausbildungsstätten. Das führte, wie wir am Beispiel von Wien und Breslau gesehen haben, letztendlich dazu, dass die staatliche Verwaltung gegen das medizinische Establishment das Fach Dermato-Venerologie als medizinisches Spezialfach durchsetzte. Die Folge war aber auch, dass die Dermato-Venerologie im deutschen Sprachraum bis in die erste Hälfte des 20. Jh. „venerologisch dominiert“ blieb. Erst durch die Arbeiten Paul Ehrlichs mit der Entwicklung des Salvarsans 1909, dem Beginn der Chemotherapie und der Entdeckung des Penicillins durch Alexander Flemming 1928, dem Beginn des antibiotischen Zeitalters der Medizin, endet die Dominanz der „venerologischen Periode“ in der Dermato-Venerologie und es beginnt die „dermatologische.“

Unter „**Übrige Kliniken**“ sind kleine konfessionelle oder private Krankenhäuser, wie das Israelitische Gemeindehospital, das Hospital der Niederländischen Gemeinde, das der Deutsch-reformierten und der Katholischen Gemeinde zusammengefasst. Dazu kommen noch die Krankenabteilung des Versorgungshauses, die Armenklinik, die z. B. nur 10 Betten hatte und nebenbei ein Ambulatorium unterhielt, das Clementinen-Mädchenspital und das Diakonissenhaus. Alle diese Häuser blieben, was die dermato-venerologischen Behandlungsfälle betrifft, zahlenmäßig unbedeutend. Ausserdem ist zu bemerken, dass die Berichte dieser kleineren Häuser nicht regelmäßig und nicht durchgängig veröffentlicht wurden. Dennoch kann man am Verhältnis der dermato-venerologischen Leistungen zu den übrigen erbrachten Leistungen auch hier den Trend ausmachen: Zuerst die „Krätzigen“

und die „Venerischen“ zum Facharzt zu überweisen. Viele Dermatosen bleiben in diesen Jahrzehnten noch lange „Experimentierfeld“ der Inneren Medizin.

Die nächste Klinik, deren veröffentlichte Fallzahlen und Behandlungsfälle ausgewertet wurden, hat eine Besonderheit: Die „**Dr. Bockenheimer'sche chirurgische Klinik**“ war eben nicht nur eine chirurgische Klinik, wie der Name ausdrückt, sondern ein mittelgroßes allgemeines Krankenhaus mit am Ende 150 Betten, das von 1866 bis 1908, dem Todesjahr ihres Gründers Jacob Herrmann Bockenheimer (1837 - 1908), bestand. Dem stationären Betrieb stand ein großes Ambulatorium zur Seite. Im Jahr 1882 werden 525 Patienten stationär und 2660 Patienten ambulant versorgt. Bei 3185 ärztlichen Behandlungen entfallen 255 auf „Hautkrankheiten“ und 406 auf „Sexuelle Erkrankungen“, ohne dass zwischen der stationären und ambulanten Behandlung unterschieden wird. (Siehe Tabellen 9 bis 12)

Die in den Tabellen als letztes aufgeführten Zahlen betreffen die im November 1876 eröffnete „**Dr. Herxheimer'sche Poliklinik für Hautkranke**.“ Für das Jahr 1877 werden erstmals Behandlungszahlen veröffentlicht, wobei es sich ausschließlich um stationäre Behandlungsfälle handelt; von den privaten Hautarztpraxen Salomon Herxheimers und seines Bruders Karl Herxheimer sind keine Zahlen überliefert.

Am **01. April 1884** wird das neue „Städtische Krankenhaus“ in Frankfurt-Sachsenhausen bezogen und das „*ehemalige Rochushospital verlassen und die daselbst (...) befindlichen Kranken [werden] in das städtische Krankenhaus überführt.*“²²³

²²³ JÄV 28 (1884), Ffm. 1885, S. 125.

Dazu lautet im JÄV des Jahres 1894 der Bericht zur Organisation:

„Die Neuorganisation des städtischen Krankenhauses“

Nachdem die Stadt Frankfurt bis zum Jahre 1884 ein eigenes städtisches Krankenhaus nicht gehabt hatte, wurde in Folge Vertrags der Stadt mit dem Pflegeamt des Rochushospitals vom 5. März 1884 dieses Krankenhaus von der Stadt als städtisches Krankenhaus übernommen und zwar 1) mit der Verpflichtung, die bisher im Rochushospital behandelten Geschlechtskranken, Krätze- und Blatternkranken nunmehr in dem städtischen Hospital zu behandeln, und 2) in der Absicht, dieses Krankenhaus allmählich zu einem »Städtischen Allgemeinen Krankenhaus« zu entwickeln, in dem Massstabe, als die bisherigen Stiftungshospitäler dem stets steigenden Bedürfniss nach Krankenbetten nicht mehr genügen könnten.

Dieses neue städtische Krankenhaus wurde durch Magistratsbeschluß vom 11. Mai 1883 dem zur selben Zeit ins Leben gerufenen »Städtischen Armenamt« unterstellt und von diesem durch die seit October 1886 bestehende »Commission für geschlossene Armenpflege« verwaltet.²²⁴

Der Stadtarzt

Zwei wichtige administrative Veränderungen sind dem vorausgegangen: Einmal die Schaffung der Stelle eines „**Stadtarztes**“ und die Wiedereinrichtung des „**Gesundheitsrates**“: Zwei „Organe“ der Medizinalverwaltung, die für die spätere Bestallung Karl Herxheimers zum Direktor der Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten am Städtischen Krankenhaus in Frankfurt bedeutungsvoll werden sollten.

„Zu Ende des Jahres 1878 stellte Herr Geh. Sanitätsrath Dr. Varrentapp in der Stadtverordneten-Versammlung den Antrag, ein »besoldetes ärztliches Mitglied der Schulbehörde anzustellen« (...). Die Versammlung nahm in ihrer Sitzung vom 14. November 1878 diesen Antrag an und richtete an den Magistrat das Ersuchen (...). Im Schooss der Behörden fand der Antrag eine günstige Aufnahme und gerade hier wurde ihm gegenüber zuerst die Frage aufgeworfen, ob es sich nicht mehr empfehle, statt eines

²²⁴ JÄV 37 (1894), Ffm. 1895, S. 66.

Schularztes einen städtischen Arzt anzustellen, der dem Magistrat und den einzelnen Behörden als Berather in allen sanitären Fragen zur Seite steht.

*Zu einem Resultat waren die dafür gepflogenen Verhandlungen und Vorarbeiten noch nicht gekommen, als in der Sitzung der Stadtverordneten vom 21. Februar 1882 Herr Dr. Marcus den Antrag stellte, die Stadtverordneten-Versammlung wolle den Magistrat ersuchen, die Anstellung eines städtischen Arztes in baldige Erwägung zu ziehen und die Versammlung nach kurzer Debatte, in welcher namentlich Herr Oberbürgermeister Dr. Miquel sich zustimmend äusserte, diesen Antrag annahm.*²²⁵

Nach einem eindringlichen Hinweis des Magistrates auf die Zeiten vor 1866, begründet dieser seinen Wunsch einen „Stadtarzt“ zu berufen:

„Der freien Stadt Frankfurt stand bis zum Jahre 1866 in den damals angestellten Physikern ein sachkundiger Beirath in sanitären und medicinischen Fragen zur Verfügung. Mit dem Verlust der Selbstständigkeit gingen die Physiker in den Staatsdienst über und wurde jedes Dienstverhältnis derselben zu der Stadt Frankfurt gelöst. Da die Stadt ohnehin keinen eigenen Stadtkreis bildete und dem Kreis Frankfurt selbstredend die Obliegenheiten der Kreisverwaltung auf dem Gebiete der Sanitätspolizei übertragen wurden, so ging die Stadtverwaltung der Mitwirkung sachkundiger Sanitätsbeamten vollständig verlustig.“

Es folgt eine Aufzählung aller möglichen Aufgaben und Verpflichtungen, die in den Jahren 1866 bis dato durch *„hervorragende und opferwillige Sachverständige aus der Mitte der Stadtverordneten-Versammlung“* erledigt wurden.²²⁶

In der Sitzung vom 01. März 1883 beschloss daraufhin die Stadtverordneten-Versammlung, dass:

„Vom 1. April 1883 ab die Stelle eines Stadtarztes creirt und 8000 M. Gehalt pro Jahr dotirt werde (...). Die Anstellung des Stadtarztes auf die Dauer von 12 Jahren erfolgt und dem anzustellenden Arzte, für den Fall, daß er nach Ablauf dieser Zeit wegen Dienstunfähigkeit oder aus anderen

²²⁵ Unterstreichungen und Hervorhebungen im Folgenden mittels Fettdruck vom Autor.

²²⁶ JÄV 28 (1883), Ffm. 1884, S. 65ff.

*Gründen nicht wieder ernannt werden sollte, eine Pension von 4000 M. pro Jahr lebenslänglich gewährt werde.*²²⁷

Die Stelle wurde öffentlich ausgeschrieben und es meldeten sich 105 Ärzte, von denen der Magistrat in seiner Sitzung am 08. Mai 1883 Herrn Dr. Alexander Spiess aus Frankfurt „erwählte und (...) in der Magistratssitzung vom 29. Mai 1884 auf folgende Dienstinstruktion verpflichtete.“²²⁸

§ 1.

Der Stadtarzt ist Gemeindebeamter und fungirt als technischer Beirath in allen in der städtischen Verwaltung vorkommenden auf die Gesundheitspflege bezüglichen Angelegenheiten und Fragen. Er hat sowohl auf Anfordern als aus eigener Initiative dem Magistrat und den übrigen städtischen Aemtern Gutachten abzugeben und Vorschläge zu machen.

§ 12.

*Der Stadtarzt ist Mitglied des städtischen Gesundheitsrathes und fungirt als Schrift- und Protokollführer desselben. Nicht minder nimmt er Theil an allen in besonderen Fällen eingesetzten Deputationen und Commissionen für die Bearbeitung hygienischer Fragen.*²²⁹

Der Frankfurter Stadtarzt ist somit einem Medizinaldirektor und Amtsarztes einer städtischen Gesundheitsbehörde unserer Zeit vergleichbar. In derselben Sitzung vom 01. März 1883 wurde der Antrag Dr. Kirchheims aus der Sitzung der Stadtverordneten vom 16. Januar d. J. den Gesundheitsrat betreffend behandelt:

*„Die Commission möge (...) in Erwägung ziehen, ob und wieweit eine neue und definitive Organisation des bis jetzt nur provisorisch bestehenden **städtischen Gesundheitsrathes** am Platze sei und wie derselbe in enge Verbindung mit dem (...) städtischen Arzte zu bringen sei.“*

Der Bericht der zuständigen „Reorganisations-Commission“ dazu lautet:

²²⁷ JÄV 28 (1883), Ffm. 1884, S. 77. Siehe Anhang

²²⁹ JÄV 28 (1883), Ffm. 1884, S. 78ff.

„Die hier vorliegende Frage ist für unser Gemeinwesen nicht neu. Bereits vor mehr als 20 Jahren, als Frankfurt noch eine freie Stadt war, wurde es von den competenten Kreisen empfunden und ausgesprochen, daß es zur Lösung der hygienischen Aufgaben in Frankfurt an einem geeigneten Organ fehle. Insbesondere erklärte im Jahre 1864 der ärztliche Verein in einer Eingabe an den Senat, daß eine Reform des Medicinalwesens geboten erscheine und legte einen darauf bezüglichen Reorganisationsplan vor, nach welchem ein Gesundheitsrath einzusetzen wäre, bestehend aus:

- 1. einem Mitglied des Senates,*
- 2. einem Arzt als ständigem Medicinal-Referenten auf Lebenszeit an- gestellt und dem gemäß besoldet,*
- 3. drei weiteren Aerzten, auf 6 Jahre gewählt,*
- 4. drei Assessoren für Pharmacie, Physik, Chemie und Thierheilkunde.*

(...) Der Senat betraute das Sanitätsamt mit dem Entwurf einer neuen Medicinal-Verfassung; allein ehe diese Arbeit beendet wurde, machten die Ereignisse des Jahres 1866 dem Senat und dem Sanitätsamt ein Ende. Eine Folge dieser politischen Umwälzungen war es auch, daß Preußen die Medicinalpolizei in die Hand nahm und die Physiker in den preußischen Staatsdienst übergingen, der an die Stelle des Senats getretene Magistrat jedes sachverständigen ärztlichen Beirathes entbehrte. Diese Lücke machte sich so fühlbar, daß im Beginn des Jahres 1870 die Errichtung eines Ortsgesundheitsrathes, welcher dem Magistrat bezüglich hygienischer und medicinischer Fragen zur Seite stehen sollte, ins Auge gefaßt und endlich auch, jedoch nur in provisorischer Weise, beschlossen wurde. Daß es nur provisorisch geschah, hing mit dem inzwischen ausgebrochenen Kriege zusammen; der ärztliche Verein hatte sich entschieden für die Schaffung eines solchen Gesundheitsrathes als einer vorzugsweise consultativen communalen Behörde ausgesprochen und dabei Folgendes erklärt: »In den früheren dem Senat überreichten Gutachten (1864) des ärztlichen Vereins war in Aussicht genommen, daß einem ärztlichen Mitglied des Gesundheitsrathes die Vorbereitung, Leitung und theilweise Ausführung der meisten Arbeiten übertragen, ihm Titel eines Medicinalreferenten beigelegt und ein höherer Gehalt

bewilligt werden solle (...) ähnlich wie in den englischen Städten die *medical officers of health*.“²³⁰

In einer darauf folgenden Sitzung wurde am 06. April eine Vorlage zur Bestellung eines neuen städtischen Gesundheitsrates an den Magistrat verfasst:

§ 3.

„Die Mitglieder werden auf sechs Jahre ernannt bzw. gewählt. Nach je zwei Jahren tritt der Theil der nicht ständigen Mitglieder mit Ausnahme der Magistratsmitglieder aus und zwar nach zwei Jahren 3, nach vier Jahren ebenfalls 3, nach sechs Jahren 4 Mitglieder, die ersten beiden Male entscheidet das Loos, in den folgenden Jahren das Dienstalder. Die ausscheidenden Mitglieder sind wieder wählbar. Erlischt das Mandat der Stadtverordneten, so hört deren Mitgliedschaft zum Gesundheits-Rath von selbst auf.

Vorlage des Magistrats:

In Veranlassung des bei Gelegenheit der Beschlußfassung über die Creirung der Stelle eines Stadtarztes von der Stadtverordneten-Versammlung ausgesprochenen Wunsches wegen Reorganisation des seither lediglich provisorisch bestehenden städtischen Gesundheitsrathes haben wir (...) das anliegende Regulativ entworfen und beehren uns, dasselbe der verehrlichen Stadtverordneten-Versammlung zur Beschlußfassung mitzutheilen:

Regulativ, die Einsetzung und Organisation des städtischen Gesundheitsrathes betr.

§ 4.

Die Magistratsmitglieder werden von dem Oberbürgermeister ernannt, die Stadtverordneten werden von der Stadtverordneten-Versammlung, die übrigen Mitglieder von dem Magistrat und zwar die Aerzte, nachdem der ärztliche Verein zuvor zu einem Vorschlag aufgefordert ist, erwählt.

§ 7.

²³⁰ JÄV 28 (1883), Ffm. 1884, S. 70ff.

Der Gesundheitsrath übt eine begutachtende und controlirende Thätigkeit in allen die öffentliche Gesundheitspflege berührenden Angelegenheiten aus, welche in den Bereich der städtischen Verwaltung gehören. Der Gesundheits-Rath hat sich von den gesundheitlichen Verhältnissen der Stadt genaue Kenntnisse zu verschaffen, wahrgenommenen Missständen nachzuforschen und zur Abhülfe derselben die erforderlichen Massregeln in Vorschlag zu bringen. Insbesondere ist der städtische Gesundheits-Rath berufen, sowohl auf Anfordern des Magistrats als aus eigenen Initiative Gutachten abzugeben und Anträge zu stellen über Bau, Einrichtung und Wirksamkeit öffentlicher Anstalten, Kranken-, Versorgungs- und sonstiger Wohlthätigkeits-Anstalten, über Schulen, Arrestlocale, Armen- und Arbeitshäuser, Bade-Anstalten, über den Schlacht- und Viehhof, die Friedhöfe, über Fabrik-Anlagen, gesundheitsschädliche Einrichtungen in Privatwohnungen, über die Entwässerung und Wasserversorgung der Stadt, über Vorkehrungen gegen den Ausbruch und die Verbreitung epidemischer Krankheiten, über Massregeln zur Verhütung des Verkaufs gesundheitsschädlicher Lebensmittel u. s. w.

§ 9.

Der städtische Gesundheits-Rath tritt am 1. Juni d. Js. in Kraft. [1883]²³¹

Diese Vorlage wurde in der Stadtverordnetenversammlung angenommen (Berichterstatter Dr. Emanuel Marcus) und mit folgenden Mitgliedern „constituirt“:

Stadtrat Senator Dr. v. Oven, Vorsitzender
Stadtrat Frederic Heineken
Direktor Hermann Labes, Stadtverordneter
Architekt P. W. Ludwig, Stadtverordneter
Geh. Sanitätsrat Dr. med. [Georg] Varrentrapp
Dr. med. [August] Carl
Dr. med. [Victor] Cnyrim
Dr. med. [Georg] Wiesner
Stadtarzt Sanitätsrat Dr. med. [Alexander] Spiess

²³¹ JÄV 28 (1883), Ffm. 1884, S. 80-82, Siehe Anlage

Stadtbaurat Behnke

Stadtbaurat Lindley

Apotheker Dr. Fresenius

Gymnasialoberlehrer Professor Dr. Noll

Gasdirektor Ingenieur [*Friedrich*] Kohn

Als Delegierter des Polizeipräsidiums war Polizeirat Genolla im Gesundheitsrat.

Die Stelle des Tierarztes blieb vorläufig unbesetzt.

Die erste Sitzung des neuen Gesundheitsrates befasste sich bereits mit einem dermato-venerologischen Thema:

„Ist der Gesundheitsrath der Ansicht, daß unter Berücksichtigung der gesammten Verhältnisse der hiesigen Hospitäler die Erbauung eines Pavillons für besonders ansteckende Krankheiten, außer der Blatternkrankheit und der Syphilis, Seitens der Stadt erforderlich sei? Kann insbesondere dem dessfallsigen, in einzelnen Fällen hervorgetretenen Bedürfniss durch zweckmäßige und übereinstimmende Maassregeln Seitens der vorhandenen Hospitäler genügt werden?“²³²

Mit der Schaffung des „Organs“ Stadtarzt und der Konfiguration eines neuen Gesundheitsrates waren in Frankfurt die Stellen geschaffen worden, die über die Stadtverordneten-Versammlung und den Magistrat maßgeblichen Einfluss auf die Besetzung der Oberarzt- bzw. später Chefarztpositionen in den städtischen Krankenanstalten haben sollten. Gleichzeitig wurde das gesamte Krankenhauswesen in Frankfurt neu geordnet. Dazu gehörten nun:

Die **städtischen Hospitäler**

1. das Allgemeine Städtische Krankenhaus
2. die Krankenabteilung des Armen-Asyls
3. die Städtische Entbindungsanstalt
4. die Anstalt für Irre und Epileptische

Die **Nichtstädtischen Krankenhäuser**

²³² JÄV 28 (1883), Ffm. 1884, S. 83-88.

Kliniken - Eine Übersicht

1. das Dr. Senckenberg'sche Bürgerhospital
2. das Hospital zum Hl. Geist
3. das Christ'sche Kinderhospital

Die übrigen Kliniken

1. Das Israelitische Gemeindepital, das Versorgungshaus, das Diakonissenhaus, das Clementine-Mädchen-Spital und die Armenklinik
2. Dr. Bockenheimer's chirurgische Klinik
3. Dr. Herxheimer's Poliklinik für Hautkranke

8.2 Statistik: Die in den Jahren 1867 - 1883 in den Frankfurter Kliniken behandelten dermato-venerologischen Fälle.

Da, wie mehrfach erwähnt, in den JÄV die ambulanten und die stationären Fallzahlen nur vereinzelt getrennt angegeben wurden, gibt uns das auch nur eingeschränkt die Möglichkeit, zu vergleichen, wie sich das Zahlenverhältnis zwischen stationärer und ambulanter Behandlung darstellte. Wir können annehmen, dass innerhalb des ambulanten Behandlungsspektrums die Verteilung zwischen dermato-venerologischen Leistungen zu den übrigen erbrachten Leistungen nicht wesentlich vom Stationären abwich. So erfahren wir etwas vom Umfang und der Bedeutung der Dermato-Venerologie in der ärztlichen Versorgung dieser Zeit.

In der medizinischen Literatur der Jahre wird für venerische Krankheiten häufig der heute anders belegte Begriff der „Sexuellen Erkrankungen“ verwendet. Deshalb wurden bei der Erstellung der Tabellen die einzelnen Listen gesondert nach sich im heutigen Verständnis um Geschlechtskrankheiten oder Dermatosen handelnden Erkrankungen durchforscht. Bei den übrigen zur Dermato-Venerologie gezählten Leistungen diente dem Autor die Diagnostik und Terminologie der Universitäts-Hautklinik in Marburg a. d. Lahn in den späteren Sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts als Richtschnur.

Vergleichen wir nun wieder die dermato-venerologischen Behandlungsfälle in Frankfurt, verteilt auf die verschiedenen Kliniken und Hospitäler der Stadt zwischen den Jahren 1867 und 1883, und nehmen wir an, dass im ambulanten Behandlungsbereich – von dem wir, wie gesagt, kein oder kaum aussagefähiges Datenmaterial besitzen,²³³ – eine vergleichbare Verlagerung weg vom „Praktiker“ oder Allgemeinarzt zum Facharzt erfolgte, zeigt sich folgendes Bild, das die erreichte Eigenständigkeit des Faches Dermato-Venerologie in Frankfurt wohl überzeugend dokumentiert: Konzentration der dermatologischen und venerologischen Erkrankungen in einzelnen (Spezial-) Kliniken.

²³³ JÄV 20 (1876), Ffm., 1877, S. 169 bzw. 132 wird nur in den Statistiken der „Städtischen Armenärzte“, den späten des Dr. Christ'schen Kinderkrankenhauses und der der „Armenklinik“, auf die ambulante Versorgung hingewiesen.

Die hier vorgelegten Tabellen 9 bis 12 umfassen den Zeitraum von 1867 bis 1883. Die Daten von 1867 sind die ersten Zahlen aus Frankfurts preußischen Jahren. Das Militärhospital fehlt ab 1867, da dies nicht mehr der Stadt Frankfurt oder dem Regierungsbezirk Hessen-Nassau unterstellt war, sondern direkt dem Kriegsministerium in Berlin.

Die Angaben sind, wie bereits bemerkt, nur sehr begrenzt aussagefähig, da bei den einzelnen Hospitälern nicht immer streng zwischen ambulanter und stationärer Behandlung unterschieden wurde. Oder aber, wie z. B. bei der Dr. Bockenheimer'schen Klinik, wo zwar die ambulanten und stationären Fallzahlen getrennt angegeben werden, die Behandlungsfälle jedoch summiert aufgeführt werden. Damit ist eine Zuordnung der Therapie der einzelnen Krankheiten zur ambulanten oder stationären Versorgung nicht möglich. Aus diesen Diagrammen ergibt sich, dass für das Thema der Arbeit im Folgenden nur noch Fallzahlen des Hospitals zum Hl. Geist, des Rochushospitals, jetzt Städt. Krankenhaus Frankfurt, der Dr. Bockenheimer'schen Klinik und der Poliklinik für Hautkranke von Dr. Salomon Herxheimer von Bedeutung sein dürften.

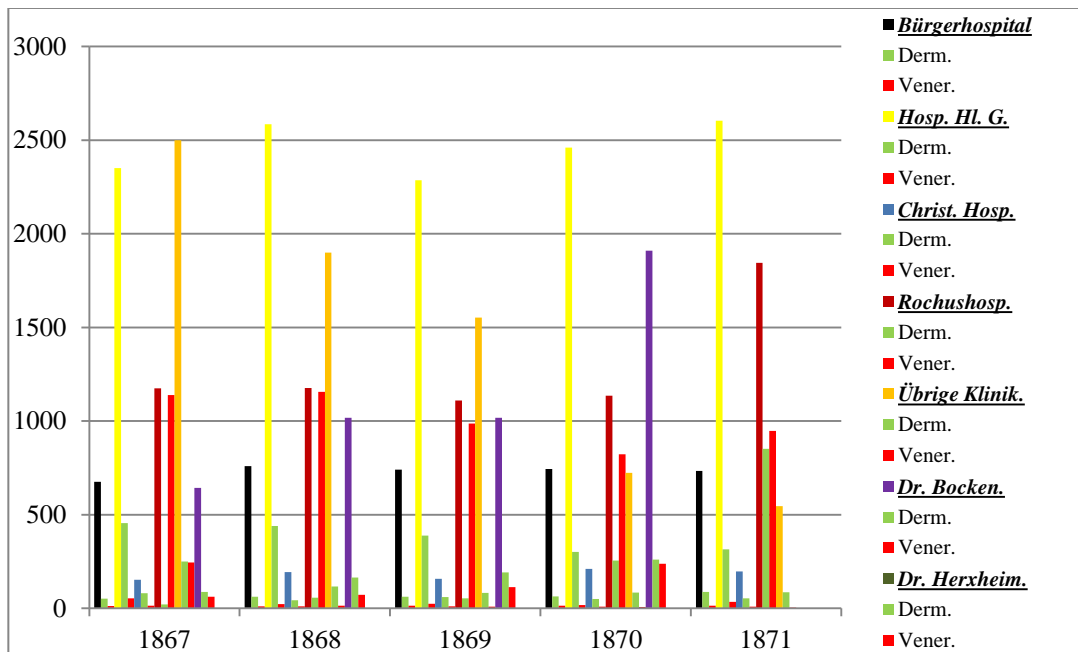


Tabelle 9²³⁴

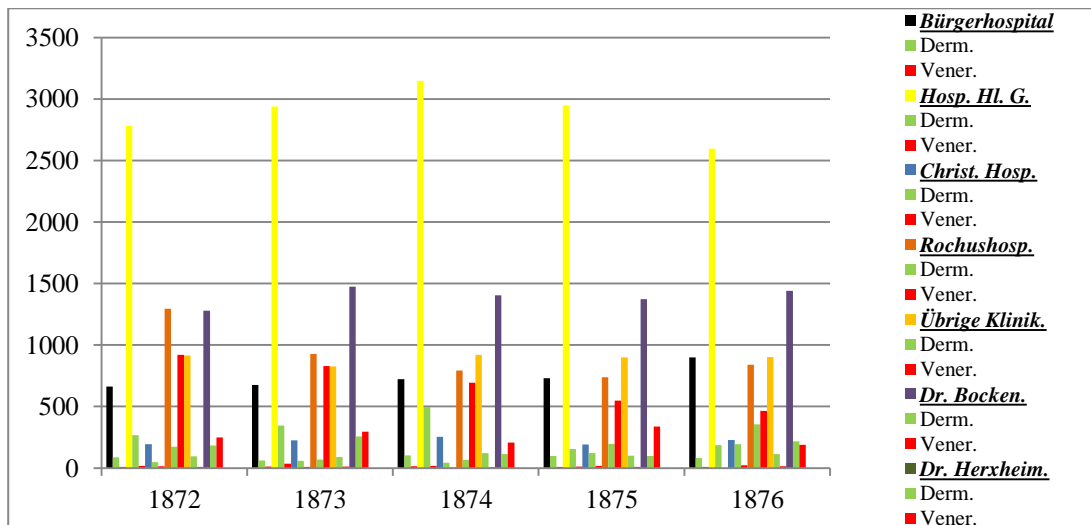


Tabelle 10

²³⁴ Tabelle 9 - 12: Die Säulen der Krankenanstalten zeigen die Gesamtzahl der jährlichen Behandlungsfälle an. Bei der Dr. Bockenheimer'schen Klinik handelt es sich immer um die Summe der ambulanten und stationären Behandlungsfälle. Die übrigen Zahlen beinhalten nur die stationären Behandlungen. Bei den dermatologischen Fällen sind die an Pocken Erkrankten mitgezählt; bei den venerischen die von Krätze und Läusen Befallenen.

Statistik der behandelten dermato-venerologischen Fälle in Frankfurt a.M. 1867 - 1883

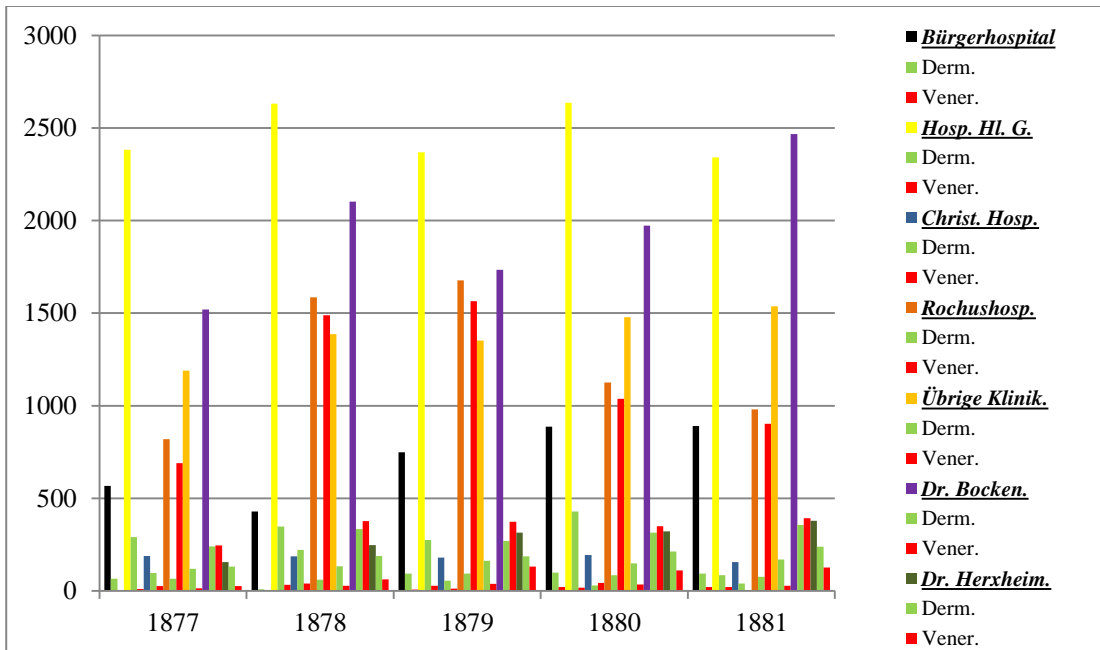


Tabelle 11

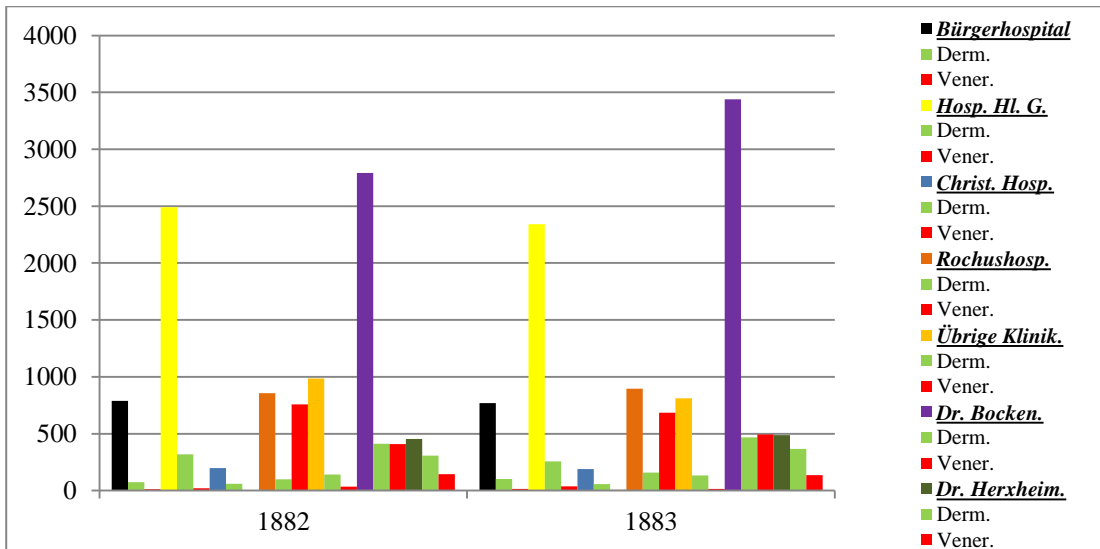
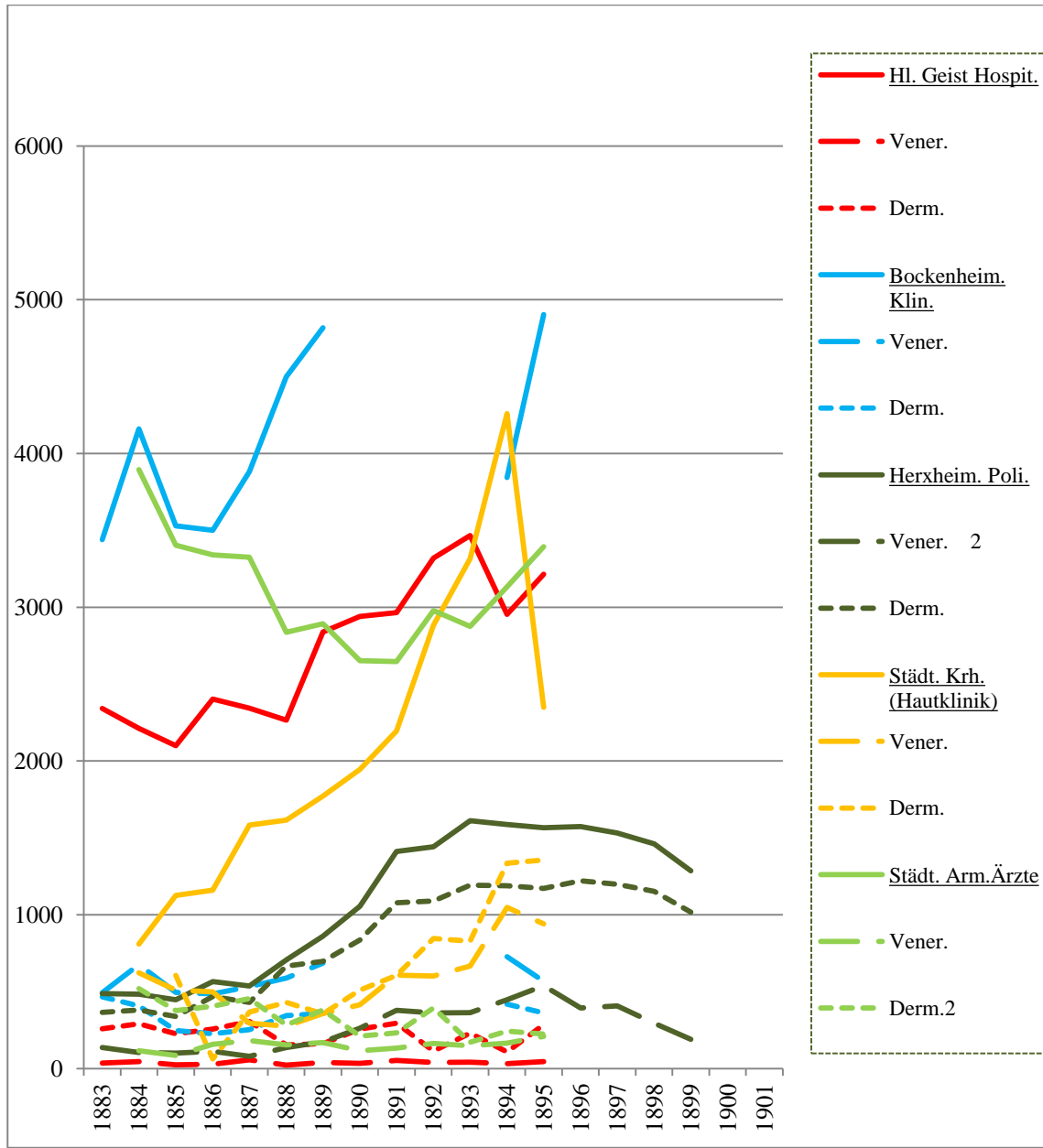


Tabelle 12

8.3 Statistik: Die in den Jahren 1884 - 1894 in den Frankfurter Kliniken behandelten dermato-venerologischen Fälle



Erläuterung siehe nächste Seite

Tabelle 13: Stationäre Fallzahlen des Hl. Geist Hospitals, der Herxheimer'schen Poliklinik und des Städtischen Krankenhauses Frankfurt a. M., stationäre und ambulante Fallzahlen bei der Bockenheimer'schen Klinik.

- a) Hospital zum Hl. Geist (rot)
- b) Bockenheimer'sche Klinik (blau)
- c) Dr. Salomon Herxheimer'sche Poliklinik für Hautkranke (dunkelgrün)
- d) Städt. Krankenhaus in Frankfurt a. M. im Vergleich (gelb)
- e) Ambulante Versorgung durch die Armenärzte in Frankfurt a. M. (hellgrün)

Salomon Herxheimer

Die Geschichte der Dermatologie in Frankfurt kann man in eine „Vorherxheimer'sche“ und in eine „Herxheimer'sche“ Periode unterteilen. Das Verblüffende daran ist, dass auch noch ein Jahrhundert danach der Schatten Karl Herxheimers hinter seinen bedeutenden Nachfolgern auf dem Frankfurter Lehrstuhl, wie Karl Altmann, Oscar Gans und Franz Herrmann sichtbar bleibt. Wenn man heute, 70 Jahre nach seinem Tode, in gebildeten Ärztekreisen über die Dermatologie in Frankfurt spricht, fällt irgendwann unweigerlich der Name Karl Herxheimer.

Wie wir gesehen haben, war bis zur Niederlassung Salomon Herxheimers 1874 in Frankfurt die Dermatologie für die etablierte Ärzteschaft – wie in jeder mit Frankfurt vergleichbaren Stadt im Deutschen Reich – nebensächlich. Das Fach wurde in der Regel mit „der linken Hand“ ausgeübt, ohne dass man sich darin besonders fortbildete oder zu profilieren versuchte. Anders als in der Venerologie bestand in der Dermatologie nicht der sozio-medizinische Druck, der einzelne Ärzte zwang, sich ausschließlich diesen Kranken zu widmen und sich in diesem Fach explizit weitzuerbilden.

Das änderte sich grundlegend mit der Niederlassung Salomon Herxheimers 1874. (siehe S. 229) In Frankfurt war er der erste Arzt und damit tatsächlich der erste Facharzt, der ausschließlich Haut- und Geschlechtskrankheiten behandelte und alles, was nicht in diese medizinische Kategorie gehörte, an andere Kollegen überwies.

Wie erwähnt, ging das Rochushospital 1883/84 im neuen Städtischen Krankenhaus Frankfurt auf. Dr. Alexander Knoblauch, der seit 1854 als Oberarzt das Rochushospital geleitet hatte, behielt diese Position weiterhin auch auf der neu eingerichteten Abteilung für Innere und Hautkrankheiten

des Städtischen Krankenhauses bis 1894, dem Jahr, in dem Karl Herxheimer als Oberarzt der Städtischen Hautklinik sein Nachfolger wurde.

Bis 1894 änderte sich in der Versorgung der Haut- und Geschlechtskrankheiten in Frankfurt relativ wenig: Die ambulante Dermatologie lag nach wie vor in den Händen der praktischen Ärzte und der wenigen Fachärzte für Hautkrankheiten. Für die Venerologie, vor allem die luetischen Patienten, war weiterhin Alexander Knoblauch im Städtischen Krankenhaus zuständig. Aber etwas änderte sich doch:

Mit dem Umzug und der Eingliederung des Rochushospitals ins neue Städtische Krankenhaus in Frankfurt-Sachsenhausen blieb Alexander Knoblauch zwar weiterhin für die „Krätzigen“ und „Syphilitiker“ zuständig, sowie gegebenenfalls als „Seuchenarzt“ verpflichtet, bei Pocken- und Masernepidemien diese Kranken zu behandeln, gleichzeitig wandelt sich seine Abteilung im neuen Haus aber zu einer Inneren Abteilung, wie wir sie im Hospital zum Hl. Geist oder im Bürgerhospital kennengelernt hatten. Das war von der Stadt so gewollt, denn im JÄV von 1885 wird festgestellt:

„Da in Folge Beschlusses der städtischen Behörden mit Beginn des Rechnungsjahres 1885-86 das städtische Krankenhaus, das als Fortsetzung des früheren Rochushospitals wesentlich zur Behandlung Syphilitischer, sowie Haut- und Blatternkranker diente, zu einem »Allgemeinen städtischen Krankenhaus« umgewandelt wurde und jetzt mit Kranken jeglicher Art bis zu den Grenzen seiner Belegbarkeit (...) benutzt wird, (...) macht sich mehr und mehr das Bedürfniß geltend, die chirurgischen Kranken durch einen mit der modernen Chirurgie vollkommen vertrauten Arzt behandeln zu lassen. Ehe der Magistrat sich zu der Anstellung eines solchen entschloß, forderte er das Armenamt zum Bericht auf, ob sich dies nicht dadurch umgehen ließe, daß man die chirurgischen Kranken den anderen Hospitälern zuweise Der Stadtarzt [Dr. Alexander Spiess] legte in längerem Bericht die Unthunlichkeit dieses Modus, sowie die unbedingte Nothwendigkeit der Trennung des Krankenhauses in eine medicinische und eine chirurgische Abtheilung und die Anstellung eines Chefarztes der chirurgischen Abtheilung dar und dem entsprechend beschlossen die städtischen Behörden eine Anstellung eines solchen zum 1. April 1886.“²³⁵

²³⁵ JÄV 29 (1885), Ffm. 1886, S. 87-88.

Dass dies dann auch erfolgte, ersehen wir an den Behandlungsspektren und den zuzuordnenden Fallzahlen in den nachfolgenden Jahresberichten. (Siehe Tabelle 13)

So gibt Alexander Knoblauch für seine „*Medicinische Abtheilung*“ des Städtischen Krankenhauses in Frankfurt für das Jahr 1885 bei 1125 Behandlungsfällen an:

605 Allgemeine [internistische] Krankheiten

6 Unheilbare

338 Venerische

173 Krätzekranke

*2 Blatternkranke.*²³⁶

Im Jahr 1887 sind es bei 1273 Fällen:

121 Syphilitische

248 Krätzige

75 mit „spezifischen Genitalübeln Befallene“ und

35 Hautkrankheiten.

Die übrigen 794 Kranken fallen unter die Rubrik „*Innere Erkrankungen*“ oder „*Infektionskrankheiten*.“²³⁷

Als 1894 Karl Herxheimer die Stelle Alexander Knoblauchs übernimmt, sind für 1893/94 auf der „*Medicinisches Abtheilung des Dr. Knoblauch*“ 2706 Behandlungsfälle aufgelistet, davon 222 Syphilitiden und 606 Scabiesfälle, bei 70 Hauterkrankungen, die aber alle nicht mehr wie bisher separat aufgeführt werden, sondern in der Rubrik: *II. „Allgemeinerkrankungen“* [Syphilis] und „*VIII. Krankheiten der Bewegungsorgane*“ [Krätze und Hauterkrankungen] aufgezählt sind. Damit war aus dem ehemaligen Rochushospital für „*Krätzige, Venerische und Blatternkranke*“ eine Medizinische resp. Innere Abteilung eines Allgemeinen Krankenhauses geworden, auf der auch die an Syphilis Erkrankten und von Krätze Befallenen behandelt wurden.

²³⁶ JÄV 29 (1885), Ffm. 1886, S. 125ff.

²³⁷ JÄV 31 (1887), Ffm. 1888, S. 103-106.

Für das Jahr 1894/95 firmiert dann die Abteilung als:

- A.) *Medizinische und Haut-Abtheilung im Sommer 1894 unter Dr. August [richtig: Alexander] Knoblauch.*
- B.) *Medizinische Abtheilung im Winter 1894/95 unter Professor Dr. v. Noorden.*
- C.) *Haut- und Geschlechtskranken-Abtheilung im Winter 1894/95 unter Dr. Karl Herxheimer.*²³⁸

Als Salomon Herxheimer im November 1877 das erste Jahr seiner poliklinischen Tätigkeit bilanziert, hat er bei 155 Zugängen 13 venerische und 143 dermatologische Fälle neben 10 „Krätzigen“ behandelt.²³⁹ Beim Eintritt seines jüngsten Bruders Karl Herxheimer in die Poliklinik für Hautkranke von Salomon Herxheimer 1887/88 sind es schon 706 Patienten mit 69 venerologischen Erkrankungen, 666 Dermatosen und 68 Fälle mit Scabies und Anoplura, wie Phthiri pubis, und Pediculi humani capitis.²⁴⁰ Für das Jahr 1894 weist der Jahresbericht der „Dr. Salomon Herxheimer“ schen Poliklinik für Hautkranke“ 1588 Patienten mit 285 venerischen und 1189 dermatologischen Erkrankungen bei 162 Fällen mit Parasitenbefall auf.²⁴¹ Mit der Übernahme der Chefarztstelle der Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten am Städtischen Krankenhaus in Frankfurt durch Karl Herxheimer sinkt dann zwar die Fallzahl in der „Salomonischen Poliklinik“ auf 1285 für 1899, dem Todesjahr von Salomon Herxheimer, andererseits steigt die Patientenzahl auf der Abteilung von Karl Herxheimer im Städtischen Krankenhaus von 867 in 1894 auf 2025 im Jahre 1899.²⁴² In den zwanzig Jahren von 1874 bis 1894 hatte es Salomon Herxheimer, ab 1887 zusammen mit seinem Bruder Karl, geschafft, in Frankfurt in Sachen Dermatologie und Venerologie als unangefochtene Autorität anerkannt zu werden. Karl Herxheimer war zudem durch zahlreiche wissenschaftliche Publikationen, zur allgemein anerkannten dermato-venerologischen Kapazität des süd- und

²³⁸ JÄV 38 (1894), Ffm. 1895, S. 78-88.

²³⁹ JÄV 21 (1877), Ffm. 1878.

²⁴⁰ JÄV 31 (1887), Ffm. 1888.

²⁴¹ JÄV 38 (1894), Ffm. 1895.

²⁴² JÄV 43 (1899), Ffm. 1900.

südwestdeutschen Raumes des Deutschen Reiches geworden. Seine Meinung war gefragt, und seine Entscheidungen wurden akzeptiert.

Die Brüder Herxheimer waren damit zum Ende des 19. Jh. in Frankfurt durch eigene Leistungen anerkannt und etabliert. Und das, ohne in der alten Frankfurter jüdischen Gemeinde verwurzelt zu sein und ohne in den Frankfurter Geldadel eingeheiratet zu haben, wie es z. B. den „Ärzte-Dynastien“ Spiess, Passavant oder Moritz Schmidt gelang, die nach dem Motto: „Never marry for money, but marry where money is“ zur Jahrhundertwende mit den Bankiersfamilien von Metzler, von Mumm oder Hauck verwandt waren, wie auch die Nachkommen des Michael W. Reiss, der als jüdischer Arzt 1817 noch um die Zulassung in Frankfurt hatte kämpfen müssen, am Ende mit den Haucks und den von Metzlers familiär verbunden waren. Die Schwiegereltern Salomon Herxheimers zählten zum jüdischen, nicht zum Frankfurter Geldadel.

Die Reputation, die die Herxheimers als Hautärzte genossen, half auch der Dermato-Venerologie, sich als eigenständiges medizinisches Fach in Frankfurt zu etablieren. Diese Entwicklung fand mit der Errichtung des Dermato-Venerologischen Lehrstuhls an der Universität in Frankfurt ihren Abschluss.

Dermatologie in Frankfurt a. M.

Einige allgemeine Bemerkungen, die auch für die Eigenständigkeit der medizinischen Disziplin „Dermato-Venerologie“ in Frankfurt bedeutend und damit Voraussetzung waren.

In einem Artikel für die Fachzeitschrift „Der Urologe“ gibt Jürgen Konert eine sehr übersichtliche Beschreibung zur Entstehung bzw. Begründung eines medizinischen Spezialfachs, in dem er sich einer von dem Wissenschafts-Historiker und -Theoretiker Hubert Laitko entwickelten Systematik bedient. Auf die Dermato-Venerologie angewandt würde das heißen:²⁴³

²⁴³ Konert, Jürgen u. F. Moll: 100 Jahre „Deutsche Gesellschaft für Urologie.“ In: Der Urologe 45 (2006), S. 1092-1102.

I. Phasen der Fachverselbständigung:

- Initialphase: Die Initialphase umfasst die gesamte Entwicklung der dermato-venerologischen Therapie von ihren Anfängen hier bis ins ausgehende 19. Jahrhundert. Als Grenzpunkt ist die Veröffentlichung Ferdinand von Hebras „Versuch einer auf pathologischer Anatomie gegründeten Eintheilung der Hautkrankheiten“ aus dem Jahre 1845 anzusehen.
- Etablierungsphase: Diese Phase umfasst die Jahre bis zur Errichtung der ersten Universität-Hautkliniken. Sie ist gekennzeichnet durch den zielstrebigsten Ausbau der fachspezifischen Diagnostik und Therapie.
- Konsolidierungsphase: Diese Phase umfasst die letzten Jahrzehnte, in denen es zu einer Subspezialisierung auf Basis grundlegender Veränderungen der Therapiemöglichkeiten und einem dramatischen Wissenszuwachs kam.²⁴⁴

II. Notwendige Merkmale einer selbständigen Fachdisziplin:

- Eigene Geschichte
- Eigener Name
- Abgegrenztes Organsystem
- Eigener Facharzt
- Eigene Kliniken
- Eigenständige Vertretungen an Universitäten
- Eigenes Instrumentarium und eigene Behandlungsmethoden
- Eigene wissenschaftliche Publikationsorgane
- Eigene wissenschaftliche und berufspolitische Organisationen

²⁴⁴ Laitko, Hubert: Erkenntnistheoretische und reproduktionstheoretische Gesichtspunkte zur Bestimmung des Disziplinbegriffs. In: Herausbildung wissenschaftlicher Disziplinen in der Geschichte. Rostocker Wissenschaftl. Manusk. 1 (1978), S. 25-34.

All das war letztendlich erfüllt, als Wilhelm II. im Oktober 1914 die Gründungsurkunde der Universität Frankfurt a. M. unterschrieben hatte und Prof. Dr. Karl Herxheimer zum Direktor und o. ö. Professor und Ordinarius an der Universitäts-Klinik für Haut- und Geschlechts-krankheiten ernannt worden war. Das spezifisch Frankfurterische dabei waren die „beiden Herxheimers“, sowie der Umstand, dass Frankfurt zu diesem Zeitpunkt noch keine eigene Universität hatte und diesbezüglich auf das Bürgertum und insbesondere das jüdische Großbürgertum sowie dessen Geld angewiesen war.

Die Karrieren von Salomon und Karl Herxheimer

In den JÄV tauchen die Namen Salomon und Karl Herxheimer relativ kurz nach ihrer jeweiligen Niederlassung und im Zusammenhang wichtiger fachlicher, medizinischer und sozialpolitischer, aber auch standespolitischer Fragestellungen auf. Allein das fachärztliche Können und die wissenschaftliche Qualifikation der beiden Herxheimers hätten wahrscheinlich nicht ausgereicht, dieses Ziel so rasch zu erreichen. Obwohl sie als die ersten und bedeutendsten Dermatologen dieser Jahre in Frankfurt galten, hätte Karl Herxheimer wohl auch nicht schon fünf Jahre nach seiner Niederlassung in Frankfurt, als gerade einmal 32-Jähriger, die Chefarztstelle (OA) der neuen dermato-venerologischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Frankfurt bekommen können. Hier waren mit großer Wahrscheinlichkeit, wie wir am Beispiel von Wien und Breslau gesehen haben, noch andere Personen und Kräfte involviert. Da nahezu alle persönlichen Dokumente der Familien Salomon und Karl Herxheimer in der NS-Zeit und den Wirren des Zweiten Weltkrieges verloren gingen – der ehemalige Schweizer Besitz ist noch nicht erforscht, – bleibt uns hier nur der Versuch übrig, das gesellschaftliche Umfeld und das entsprechende „Netzwerk“ der beiden Brüder zu rekonstruieren.

Die Entwicklung der Dermatologie zu einem eigenständigen Fach in Frankfurt ist unbestreitbar mit den Dermatologen Salomon und Karl Herxheimer verbunden, sie bilden den Kristallisationspunkt des Geschehens und dieses teilt sich in drei Abschnitte:

1. **Niederlassung** von **Salomon** und **Karl Herxheimer**, sowie der Aufbau einer angesehenen Facharztpraxis und Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Frankfurt. Erlangung des Primats in allen dermato-venerologischen Fragen und Anerkennung Salomon bzw. Karl Herxheimers als primus inter pares bei der Mehrzahl der niedergelassenen Hautärzte in Frankfurt.
2. **Bestellung Karl Herxheimers** 1893/94 zum **Oberarzt – dirigierenden Oberarzt** und **Direktor** 1906 (Chefarzt) der Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten am Städtischen Krankenhaus in Frankfurt und die
3. **Ernennung Karl Herxheimers** 1907 zum preußischen **Honorar-Professor** und am 01.10.1914 zum **ordentlichen, öffentlichen Professor** und **Ordinarius** für Dermato-Venerologie an der Universität Frankfurt a. M..

8.4 Die Niederlassung von Salomon und Karl Herxheimer in Frankfurt a. M. 1874 bzw. 1887

Salomon Herxheimer [Abb. 60] ging im Herbst 1872 mit seiner Familie für ein Jahr nach Wien, um sich bei Ferdinand von Hebra (1816 - 1880) zum Dermatologen weiterzubilden.²⁴⁵

In diesem Wiener Jahr hatte Salomon Herxheimer die Möglichkeit, alle großen Dermatologen der Zweiten Wiener Schule kennen zu lernen: Moriz (Kohn) Kaposi (1837 - 1902), den Schwiegersohn Ferdinand von Hebras, der 1870 von der „Klinik für **Geschlechts-** und Hautkrankheiten“ des Wiener Allgemeinen Krankenhauses, der späteren sog. **II. Hautklinik** unter Carl Ludwig Sigmund (1837 - 1883), an die „Klinik für **Haut-** und Geschlechtskrankheiten“, zu Ferdinand von Hebra, die spätere sog. **I. Hautklinik** gewechselt hatte. Salomon Herxheimer sollte dabei wohl auch Carl Ludwig Sigmund und dessen Nachfolger Isidor Kaufmann (1832 - 1906) kennengelernt haben, der neben Hermann Zeissl (1817 - 1887) der bedeutendste deutsche Syphilidologe seiner Zeit war.



Abb. 60: Salomon Herxheimer. (Gemälde. Frdl. Vermittlung von Prof. Dr. Albrecht Scholz, Dresden)

²⁴⁵ Notter, Bettina: a. a. O., S. 22.

Zu nennen wären noch der Sohn Ferdinand von Hebras, Hans von Hebra (1847 - 1902), Heinrich Auspitz (1835 - 1886), Eduard Lang (1841 - 1916) und Albert Reder (1826 - 1904), die alle im dem Jahr, in dem Salomon Herxheimer in Wien weilte, im Bereich des Allgemeinen Krankenhauses in Wien als Dermatologen wirkten. Albert Reder war Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten am Josephinum, der Militär-Akademie. Wen Salomon Herxheimer im Einzelnen näher kennengelernt hat oder mit wem er sich angefreundet hat, wissen wir nicht. Dass er aber auch später noch Kontakt nach Wien pflegte, ist aus dem nachfolgenden Text des JÄV 1876 zu entnehmen. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist, dass alle zuvor genannten Wiener Dermatologen bis auf Hebra und Sigmund, also Isidor Kaufmann, Moriz Kaposi, Heinrich Auspitz, Eduard Lang und Hermann Zeissl jüdischer Herkunft waren. Bis auf Kaposi und Auspitz blieben alle ihrer jüdischen Religion treu, was auf Salomon Herxheimer, den Neffen des bekannten Landesrabbiners in Bernburg (Sachsen-Anhalt) Dr. Salomon Herxheimer (1801 - 1884), sicherlich Eindruck gemacht haben dürfte. Bis heute sind in der weitverzweigten Familie Herxheimer nur vereinzelt Fälle von Apostasie bekannt, und der älteste Sohn Salomon Herxheimers, Gotthold, trat erst nach dem Tode des Vaters zum Protestantismus über.²⁴⁶ Auch wenn z. B. nach Aussage von Paul Arnsberg Karl Herxheimer, „kein sehr frommer Jude“ gewesen sei, wäre ein Konfessionswechsel bei ihm und seinem Bruder Salomon undenkbar gewesen.²⁴⁷ Die Ablehnung eines Konfessionswechsels, den Paul Arnsberg stets missbilligte, hatte mit dem Judentum als Glaube wenig zu tun. Hier handelte es sich vielmehr, wie im allgemeinen Teil bereits ausgeführt, um die Angst vor einer Schwächung des „Wir“, der Notgemeinschaft der Juden, wie sie sich im Verlauf der letzten zwei Jahrtausende herausgebildet hatte.

Schon im Jahr seiner Niederlassung in Frankfurt 1874 tritt Salomon Herxheimer dem „Ärztlichen Verein Frankfurt a. M.“ bei.²⁴⁸ 1876 wird Salomon Herxheimer vom „Ärztlichen Verein“, der in diesem Jahr von Friedrich Alexander Spiess (1833 - 1904), dem späteren langjährigen Frankfurter

²⁴⁶ Holubar, Karl: Institutionalisierung in Österreich. In: Scholz, Albrecht; Karl Holubar u. Günter Burg: *Gesch. d. dt. Derm., a. a. O.*, S. 223-265.

²⁴⁷ Arnsberg, Paul: *Gespräche mit dem Autor* 1975.

²⁴⁸ JÄV 18 (1874), Ffm. 1875, S. 234.

Stadtarzt als Erstem Vorsitzenden, Moritz Schmidt-Metzler (1838 - 1907) als seinem Stellvertreter, Alexander Glöckler (1843 - 1908) als Erstem Schriftführer und dem aus einer jüdischen Familie stammenden Gabriel Gustav Altschul (1838 - 1929) als dessen Stellvertreter geleitet wird, in die „*Commission für den Neubau eines Pockenhospital in Frankfurt a. M.*“, einer Unterkommission der „*Commission für Hospitalbauten*“, berufen. Diese „*Commission*“ wird zusammen mit der „*Redaktionskommission*“ von Emanuel Marcus (1834 - 1903) geleitet.

Emanuel Marcus, als Sohn eines Rabbiners im oberhessischen Ortenberg geboren, hatte sich 1865 in Frankfurt niedergelassen, nachdem er zuvor 1864 kurze Zeit im noch nicht in Frankfurt eingemeindeten Rödelheim ärztlich tätig gewesen war. In der Sozial- und Ärztlichen Standespolitik sollte Marcus bis zu seinem Tode, zusammen mit Johann Georg Varrentrapp (1809 - 1886), dem schon genannten Friedrich Alexander Spiess und Gustav Passavant (1815 - 1893) eine bedeutende und einflussreiche Rolle spielen. 1864 war Emanuel Marcus dem „*Ärztlichen Verein*“ beigetreten, war 1871 dessen Schriftführer und 1881 Vorsitzender geworden. Er war mit Georg Varrentrapp befreundet und teilte dessen hygienische und „sozialhygienische“ Vorstellungen. Seit 1878 war Emanuel Marcus Stadtverordneter und Mitglied des auf Betreiben Georg Varrentrapps gegründeten „*Städtischen Gesundheitsrathes*“ in Frankfurt, seit 1873 Mitglied der Ärztekammer Hessen-Nassau, seit 1889 Redakteur des „*Ärztlichen Korrespondenzblattes*“ und ab 1894 Mitglied des „*Provinzial Medicinal=Kollegiums*.“ Emanuel Marcus beruft in die vorgenannte „*Commission für den Neubau eines Pockenhauses*“ 1876 die Dres. Johann Jacob de Bary (1840 - 1915), Paul Wirsing (1838 - 1903), Robert Fridberg (1844 - 1927) und **Salomon Herxheimer** – wobei außer Emanuel Marcus und Herxheimer auch Fridberg „mosaischer“ Konfession ist. Im JÄV von 1876 lesen wir dazu:

„Herr Dr. Marcus erstattet Namens der Commission für den Neubau eines Pockenhospitalen einen Bericht über den Zustand des jetzigen Rochushospitalen und die zur Beseitigung dieses Missstandes bis jetzt geschehenen Schritte (...). Dr. Neubürger (...) hielt die Erbauung eines für sich bestehenden Blatternhauses mit eigener Verwaltung für unzweckmässig; er glaube

nicht, daß dasselbe mehr leiste als ein Pavillon oder Baracken getrennt vom Haupthospital. In ähnlichem Sinne spricht Dr. Flesch.²⁴⁹

Die um eine Stellungnahme zu diesem Thema angeschriebenen Sachverständigen sind: „Professor Dr. Auspitz in Wien“, „Professor Dr. Moriz Kaposi in Wien“, „Professor Dr. Isidor Neumann in Wien“, deren gutachterliche Stellungnahmen im Anhang zum Jahresbericht 1876 veröffentlicht werden.²⁵⁰

Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass Salomon Herxheimer derjenige in der Kommission war, der diese seine ehemaligen Lehrer und Kollegen in Wien hier ins Spiel gebracht haben dürfte. Die Freundschaft, die sich zwischen Salomon Herxheimer und Emanuel Marcus entwickelte, sollte bis zum Tode von Salomon Herxheimer währen und schloss auch den Bruder Karl mit ein, als dieser sich 1887 in Frankfurt niederließ. Es ist auch zu vermuten, dass es Emanuel Marcus war, der für die beiden Herxheimer-Brüder die Brücke zum Frankfurter „Mediziner-Establishment“ geschlagen hat. Wie wir bereits sahen, entwickelten sich die Praxis und die Poliklinik von Salomon Herxheimer nach anfänglichem Misstrauen der Kollegenschaft und der Patienten gegenüber dem neuen Spezialisten für Haut- und Geschlechtskrankheiten innerhalb der Jahre außerordentlich gut. Wissenschaftlich trat Salomon Herxheimer kaum in Erscheinung, was wohl die große Praxis und seine Poliklinik für Hautkranke nicht zu ließ. Bis zur Niederlassung seines Bruders Karl stellte er im „Ärztlichen Verein“ im Rahmen der ärztlichen Fortbildung ab und zu Patienten vor, so 1875 zwei Fälle von Lupus erythematodes oder 1882 einen Buben mit Impetigo contagiosa, nachdem „Physicus Dr. Kloss über eine bei einer Anzahl Tertianern in der Adlerflychschule aufgetretenen Hautkrankheit“ berichtet hatte.²⁵¹ Außerdem bearbeitete er zusammen mit Eugen Seitz in der 1882 erschienenen 10. Auflage des „Lehrbuchs der speziellen Pathologie und Therapie“ des Tübinger

²⁴⁹ JÄV 20 (1876), Ffm. 1877, S. 224.

²⁵⁰ Ebenda S. 224.

²⁵¹ JÄV 26 (1883), Ffm. 1884, S. 202, 205.

Internisten Felix von Niemeyer das Kapitel „Hautkrankheiten“, was ihn über den Frankfurter Raum hinaus bekannt machte.²⁵²

²⁵² Felix von Niemeyer (1820 - 1871) war ein Nachfahre August Hermann Franckes (1663 - 1727), des Gründers der Franckeschen Anstalten in Halle, Assistent bei Peter Krukenberg in Halle und Carl von Rokitansky in Wien.

Eugen S. Seitz, geb. 1817 in Vilbel bei Frankfurt a. M. - gest. 1899 in Wiesbaden, von 1856 bis 1879 Prof. für spezielle Pathologie und Therapie, sowie Direktor der Med. Klinik in Wiesbaden, Vorgänger Gotthold Herxheimers. Salomon Herxheimer und Eugen Seitz dürften sich persönlich gekannt haben. Siehe auch: Fischer, Isidor: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre, Bd.5, S. 216ff. (Nachdruck 1962 bei Urban und Schwarzenberg München-Berlin.)

8.5 Die Bestellung Karl Herxheimers zum Oberarzt, später dirigierenden Oberarzt bzw. Direktor (1906)²⁵³

Im JÄV von 1894 schreibt der Stadtarzt Dr. Alexander Spiess anlässlich der Neuorganisation des Städt. Krankenhauses:

„Als nun im Sommer 1893 der langjährige Arzt des Rochushospitals und spätere Chefarzt am städtischen Krankenhaus, Herr Sanitätsrath Dr. Knoblauch, nach mehr als 40jähriger aufopfernder Thätigkeit sein Amt niederlegte, schien es an der Zeit, das allmählich zu einem Allgemeinen Krankenhaus mit ca. 500 Betten herangewachsene Hospital einer Neuorganisation, wie sie den nunmehrigen Verhältnissen entsprechend ist, zu unterziehen.

Die wichtigsten Punkte dieser Neuorganisation sind:

- 1. Die Abtrennung des städtischen Krankenhauses vom Armenamt und Unterstellung desselben unter eine eigene **Anstaltsdeputation**.*
- 2. Die Uebertragung der inneren Verwaltung des Krankenhauses mit den dazugehörigen Instituten an einen der Anstaltsdeputation unterstehenden **Krankenhaus-Vorstand**.*²⁵⁴

Kurz nachdem also bekannt geworden war, dass Alexander Knoblauch, der seit 1883 Oberarzt der medizinischen Abteilung des städtischen Krankenhauses gewesen war, um seine Versetzung in den Ruhestand nachgesucht hatte, beantragte das **Armenamt** [Sozialamt] beim Magistrat der Stadt eine Teilung der medizinischen Abteilung in eine Innere und eine Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten. 1893 standen dem Armenamt in Frankfurt vor: Hermann Sonneberg, *Nathan Brückner* als Vorsitzende, Adam Best und Joh. Wilh. Wicke als ihre Stellvertreter. Im darauf folgenden Jahr 1894 waren dies als Vorsitzende *Charles Louis Hallgarten*, *Wolfgang (Otto) Speyer* und deren Stellvertreter *Maximilian Haas* und Heinrich Zeiss. [Kursiv hier Personen jüdischer Herkunft.]

²⁵³ St. A. Sig.: 633. (Personalakten). Erst Ende 1906 wurde ihm dieser Titel verliehen.

²⁵⁴ JÄV 38 (1894), Ffm. 1895, S. 66.

„Bericht des Armenamtes vom 14. L. M. [1893 an den Magistrat], daß für das städtische Krankenhaus statt der bisherigen einen Oberarztstelle für die innere Abtheilung zwei im Wege des Vertrags zu besetzende Stellen, und zwar eine Oberarztstelle für die innere Abtheilung und eine für Hautkrankheiten und Syphilis, mit einem festen Jahresgehalt von 4000 M und einer Fuhrschädigung [Fahrkostenpauschale] von 1500 M geschaffen und zur Ausschreibung gebracht werden.“²⁵⁵

Daraufhin stellte der Magistrat am 19.12.1893 einen Antrag „Nr. 1797, [auf] Einrichtung einer zweiten Oberarztstelle für die innere Abtheilung des städtischen Krankenhauses.“²⁵⁶

Der Vorsitzende des Stiftungsausschusses 1894 Dr. med. Johann Jacob de Bary berichtet sodann der Stadtverordneten-Versammlung, „namens der vereinigten Organisations-ausschüsse über den denselben mit Beschluss vom 9. Januar 1894, § 29, (Mitth.) über-wiesenen Antrag vom 19. Dezember 1893, Nr. 1797, Einrichtung einer zweiten Oberarztstelle für die innere Abtheilung des städtischen Krankenhauses betreffend.“

Der Bericht lautete:

„Der vereinigte Organisations- und Stiftungsausschuss beantragt, auf eine Berathung des Magistrats-Antrags zur Zeit nicht einzugehen, den Magistrat zu ersuchen, vor dem Ausschreiben ärztlicher Stellen am Krankenhause eine Vorlage über die Organisation derselben in vollem Umfange, vorzulegen. Frankfurt a. M., den 13. Januar 1894.“²⁵⁷

Dies, nachdem „die vereinigten Organisations- und Stiftungsausschüsse, Dr. med. J. de Bary, *Berichterstatter*, Dr. Marcus, Dr. Heinrich Rößler, A. Kugler, *Heinrich Roth*, Dr. A. von Harnier, *Dr. Neukirch*, Martin May, *Dr. Kirchheim*, *Hr. Hochhut* den Beschluß gefaßt hatten:

²⁵⁵ Protokolle Stadtverordneten-Versammlung 1894, § 29, S. 11.

²⁵⁶ StVP 1894, § 51, S. 24.

²⁵⁷ Im Stiftungsausschuss des Jahres 1894 waren: Dr. med. Joh. Jac. de Bary, *Dr.med. Simon Kirchheim*, Ad. Kugler, Martin May und Hermann Sonneberg. Institut f. Stadtgeschichte: Protokolle Stadtverordneten-Versammlung 1894: STV 1894, § 51, S. 24; §§ 173, 174, 231, 341, 388 u. 400.

»Die Stadtverordneten-Versammlung reicht dem Magistrat die Akten mit dem Ersuchen zurück vor dem Ausschreiben der ärztlichen Stellen am Krankenhaus, eine Vorlage über die Organisation derselben in vollem Umfange anher gelangen zu lassen.«“

Als Folge davon wurden die Oberarztstellen ausgeschrieben.²⁵⁸ Hierzu findet sich in den Magistratsakten ein Magistratsbeschluss vom 22. Juni 1894:

„Der Magistrat ersucht hiernach die Stadtverordneten-Versammlung, den vorstehend formulierten Anträgen und Beschlüssen zuzustimmen und wird alsdann unverzüglich die Ausschreibung der Stellen für den inneren Arzt und den Arzt der syphilitischen Abtheilung erwirken.«²⁵⁹

Schliesslich wird der Text einer zu veröffentlichenden Stellenanzeige entworfen, der aber bei der Gehaltsbemessung deutlich von dem Gehaltsangebot abweicht, welches später in der veröffentlichten Anzeige angegeben wurde.

Die Anzeige solle zweimal erscheinen und zwar auf:

„Grossem Briefpapier

- 1) im Anzeigeblatt der städt. Behörden
- 2) in der Berliner Klinischen Wochenschrift
- 3) in der Münchner Medizinischen Wochenschrift
- 4) in der Deutschen medizinischen Wochenschrift. Georg Thieme Leipzig.“

Die endgültige Anzeige, die veröffentlicht wurde, lautete:

„Bekanntmachung

Bei dem hiesigen städtischen Krankenhaus soll die Stelle des Oberarztes (...) der Abtheilung für Syphilis und Hautkrankheiten vertragsgemäß und unter Vorbehalt gegenseitiger noch zu vereinbarender Kündigung vom 1.

²⁵⁸ MA V, Sig. 299, Bd.1, (1894), Bl. 87-88.

²⁵⁹ MA V, Sig. 299, Bd.1, (1894), Bl. 86.

Bestellung Karl Herxheimers zum Oberarzt, dirigierenden Oberarzt bzw. Direktor

Oktober d. J. ab besetzt werden. Der Gehalt beträgt 3000 M pro Jahr und es wird daneben eine Fuhrentschädigung von 1500 M jährlich gewährt.

Anmeldungen für diese Stelle sind bis 10. August d. J. bei der Stadtkanzlei einzubringen.

Frankfurt am M., den 4. Juli 1894

Im Auftrag des Magistrats

Stadtkanzlei. ²⁶⁰

Karl Herxheimers Bewerbung

Unter diesen neuen Voraussetzungen konnte sich auch Karl Herxheimer bewerben. In den Akten findet sich lediglich seine unmittelbar nach der neuen Regelung geschriebene Bewerbung, deren Wortlaut hier in Gänze wiedergegeben werden soll, da ansonsten nur noch wenige handschriftliche Zeugnisse Karl Herxheimers erhalten sind. Karl Herxheimer schreibt am 10.07.1894 [!], nicht wie sonst in deutscher Kurrentschrift, sondern in lateinischer Schreibschrift:

„Frankfurt a/M., 10. Juli 1894

An den Magistrat

der Stadt Frankfurt a/M.

Auf Grund des Ausschreibens vom 4. Juli 1894 erlaube ich mir, mich um die Oberarztstelle am städtischen Krankenhaus zu Frankfurt a/M, Abteilung für Syphilis und Hautkrankheiten, ergebenst zu bewerben. Mein Lebenslauf ist folgender. Am 26. Juni 1861 wurde ich in Wiesbaden geboren. Nach Absolvierung der Gymnasialzeit bezog ich im Herbst 1880 die Universität Freiburg. Meine weitere medizinische Ausbildung erhielt ich in Würzburg, wo ich im Herbst 1882 das Tentamen [Prüfung, Versuch] physicum bestand, promovirt wurde und im Winter 1884/85 das medizinische Staatsexamen bestand. Nach Absolvierung desselben beschäftigte ich mich 6 Wochen lang

²⁶⁰ MA V, Sig. 299, Bd.1, (1894), Bl. 87. Aus den beiden Daten, Beschlussdatum 04.07.1894 und Bewerbungsschreiben Karl Herxheimers vom 10.07.1894, ersieht man, dass dieser wohl nicht auf die Veröffentlichung der Anzeige geantwortet haben kann.

mit bacteriologischer Methodik in dem damals von Herrn Dr. Libbertz [1843-1916, Schüler Robert Kochs] geleiteten bacteriologischen Institut des Bürgerhospitals. Vom 1. April 1885 bis zum 1. Oktober 1886 bekleidete ich die Assistentenstelle am pathologisch-anatomischen Institut der Dr. Senkenbergischen Stiftung unter Leitung des Herrn Professors Weigert. Vom 1. October 1886 ab war ich Assistent an der Königlichen Universitätsklinik für Hautkrankheiten und Syphilis in Breslau unter der Leitung des Herrn Professor Neisser bis zum 10. October 1887. Als Beleg für meine Thätigkeit bei den vorgenannten Herren erlaube ich mir die Zeugnisse derselben beizufügen. [In der Akte nicht mehr vorhanden]

Vom 14. October 1887 an practizirte ich hier ausschliesslich als Spezialarzt für Hautkrankheiten und Syphilis. Dadurch, daß mein Bruder seit einer langen Reihe von Jahren durch Einrichtung einer Klinik und Poliklinik über ein sehr reichhaltiges Material von Haut- und Geschlechtskranken verfügt, wurde mein Interesse an diesem Specialzweig der Medizin schon während der studentischen Ferien lebhaft geweckt. Während meiner Assistenzzeit bei Herrn Professor Weigert habe ich nicht nur meine praktischen Kenntnisse in diesem Fache in jeder Weise zu bereichern versucht, sondern auch meine wissenschaftliche Thätigkeit auf dieses Gebiet hingelenkt. In dieser Weise vorgebildet konnte ich meine Kenntnisse an der eine ausserordentlich reiche Krankenzahl bietenden Breslauer Klinik, deren Leiter als hervorragendster Syphilidologe und Dermatologe in Deutschland gilt, nach jeder Seite vertiefen. So konnte ich denn auch vom ersten Jahr meines Hierseins an, die Poliklinik meines Bruders selbständig mitübernehmen. Die Zahl der im Jahre 1893 in unserer Poliklinik neu zugegangenen Patienten betrug 1612. Als Ergebnis meiner wissenschaftlichen Thätigkeit erlaube ich mir folgende Arbeiten beizulegen:

- 1. Über Lues Cerebri, Doctor-Dissertation, aufgenommen in die „Mittheilungen aus der medic. Klinik der Universität Würzburg“, herausgegeben von Herrn Geh. Rath Gerhardt.*
- 2. Über Tuberkelbacillen in geschlossenen verkästen Darmfollikeln. Deutsch. Med. Wochensh. 1885.*
- 3. Echter haemorrhagischer Infarct im Gebiet der weiblichen Beckenorgane. Virch. Archiv 1886.*

Bestellung Karl Herxheimers zum Oberarzt, dirigierenden Oberarzt bzw. Direktor

4. *Ein weiterer Fall von circumscripter Miliartuberculose in der offenen Lungenarterie. Virch. Archiv 1887.*
5. *Beiträge zur Kenntniss atelectatischer Bronchiectasien. Breslauer ärztl. Zeitschrift 1887.*
6. *Ein neues Färbeverfahren für die elastischen Fasern der Haut. Fortschritte der Medicin 1886.*
7. *Zur Behandlung des Lichen ruber planus. Berlin. Klin. Wochenschrift 1888.*
8. *Demonstration eigenthümlicher Fasern in der Epidermis des Menschen. Verh. der Deutschen Dermato. Gesellschaft 1889.*
9. *Über eigenthümliche Fasern in der Epidermis und im Epithel gewisser Schleimhäute des Menschen. Archiv für Dermatologie und Syphilis 1889.*
10. *Ueber die Behandlung der acuten Eczeme. Zeitschrift für ärztliche Landpraxis. 1892.*

*Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst
Dr. med. Karl Herxheimer*²⁶¹

Mit Karl Herxheimer [Abb. 61] bewarb sich gleichzeitig der aus Bonn gebürtige Karl Harko von Noorden um die internistische Oberarztstelle, die ihm, wie Karl Herxheimer die dermatologische, schließlich auch zugesprochen wurde.

Auf die Bewerbungsschreiben von Karl Herxheimer und Karl Harko von Noorden bestellte der Magistrat eine Kommission, bestehend aus den Herren OB Adickes, Stadtrat *Dr. Karl Flesch*, Stadtrat Grimm und Stadtrat [Anton Julius] *Horkheimer*, die Gesuche zu sichten „und in Gemeinschaft mit dem Herrn Stadtarzt Dr. Spiess zu prüfen und demnächst dem Magistrat Vorschläge zu unterbreiten.“²⁶²

²⁶¹ MA V, Sig. 299, Bd. 1, (1894), Bl. 89. StVp 1894, §§ 542, 569, 590.

²⁶² MA V, Sig. 299, Bd. 1, (1894), Bl. 95. Bewerbungsunterlagen anderer Interessenten sind nicht (mehr) vorhanden; auch die Zeugnisse Albert Neissers u. Carl Weigerts fehlen.



Abb. 61: Karl Herxheimer ca. 1894. Photo: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M.

Darauf folgte am 4. September 1894 der Magistrats-Beschluss Nr. 1257:

„Auf mündlichen Vortrag, die Besetzung der zur Bewerbung ausgeschriebenen beiden Oberarztstellen beim städtischen Krankenhaus (...) [ergeht folgender Beschluss:]

Der Magistrat beabsichtigt, die beiden Stellen unter den aufgestellten Bedingungen vertragsmäßig vom 1. Oktober d. J. ab unter gegenseitiger einhalbjährigen Kündigung zu übertragen.

- 1) die Stelle des Oberarztes der inneren Abtheilung an Herrn Professor Dr. med. Karl von Noorden in Berlin*
- 2) die Stelle des Oberarztes der Abtheilung für Syphilis und Hautkrankheiten an Herrn Dr. med. Karl Herxheimer dahier, und giebt hiervon der Stadtverordneten-Versammlung mit dem Ersuchen Kenntniß, dazu gemäß § 63, Nr. 6 des Gem. Verf. Ges. sich äussern zu wollen.*

II. wird die Stadtverordneten-Versammlung ersucht die Wahl der gemäß § 2, Nr. 2 des Regulativs, betr. Errichtung einer Deputation zur Verwaltung der

Bestellung Karl Herxheimers zum Oberarzt, dirigierenden Oberarzt bzw. Direktor

städtischen Kranken- und Armen-Anstalten (Anstaltsdeputation), von ihr zu wählender drei Mitgliedern baldigst vornehmen zu wollen.

*II.I Sind die im Entwurf vorgelegten beiden Schreiben an die Herren Professor Dr. med. Karl von Noorden in Berlin und Dr. med. Karl Herxheimer dahier ab zu lassen.*²⁶³

Das diesbezügliche Schreiben an Karl Herxheimer vom 05.09.1894 lautet:

*„Wir beabsichtigen die unter dem 4. Juli d. J. ausgeschriebene Stelle des Oberarztes der Abtheilung für Syphilis und Hautkrankheiten des hiesigen städt. Krankenhauses, Ihnen vom 1. Oktober d. J. ab zu übertragen.“*²⁶⁴

Auch die Stadtverordneten-Versammlung hatte diesem Vorschlag des Magistratsbeschlusses Nr. 1257 zustimmen müssen. Dies erfolgte am 18. September 1894 mit Beschluss Nr. 1398.²⁶⁵ Vom 1. Arbeitsvertrag Karl Herxheimer fehlt das Original, dieses ist lt. Vermerk auf dem „General-Entwurf“: *„Das Original ist besonders verwahrt“*, heute nicht mehr auffindbar. Der Entwurf, der sich in der Magistratsakte MA V, Sig. 299, Bd. 1, Blatt Nr. 106, befindet, lautet:

„Vertrag

Zwischen dem Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. und dem Herrn Dr. med. Carl Herxheimer dahier wird nachstehender Dienstvertrag abgeschlossen:

Der Magistrat überträgt vom 1. October 1894 ab die Stelle des Oberarztes der Abtheilung für Syphilis und Hautkrankheiten beim städtischen Krankenhause an Herrn Dr. med. Carl Herxheimer unter Gewährung eines in vierteljährlichen Ratae praenummerandae zahlbaren Gehaltes von 3000 M pro Jahr und einer vierteljährlichen Raten postnummerando zahlbaren Fuhrentschädigung von 1500 M pro Jahr. Die dienstlichen Rechte und Verpflich-

²⁶³ MA V, Sig. 299, Bd. 1, (1894), Bl. 96.

²⁶⁴ MA V, Sig. 299, Bd. 1, (1894), Bl. 98.

²⁶⁵ MA V, Sig. 299, Bd. 1, (1894), Bl. 101.

tungen bestimmen sich nach den durch die städtischen Behörden für das städtische Krankenhaus erlassenen oder zu erlassenden Ordnungen und Instruktionen.

Zunächst sind hiernach das Regulativ, betr. die Errichtung einer Deputation zur Verwaltung der städtischen Kranken- und Armen- Anstalten (Anstalts-Deputation), die Verwaltungs- Ordnung für das städtische Krankenhaus, welches vom 1. October d. J. ab in Kraft treten, maßgebend.

Beiden Theilen steht gleichmässig einer jeder Zeit auszuübende halbjährige Kündigung des Vertragsverhältnisses zu.

Der Magistrat
Gez. Adickes, Flesch

Frankfurt a. M., den 27. September 1894
gez. Herxheimer²⁶⁶

Die im Dienstvertrag dafür genannten beiden „Ordnungen und Instruktionen“ sind das „**Regulativ**“ und die „**Verwaltungsordnung für das städtische Krankenhaus**“.²⁶⁷

Damit war für Karl Herxheimer die erste und wichtigste Sprosse seiner Karriereleiter erklommen, und die Dermato-Venerologie war als eigenständiges medizinisches Spezialgebiet auch in Frankfurt mit einer selbständigen Abteilung im städtischen Krankenhaus präsent und anerkannt.

Dem JÄV 38 (1894), Frankfurt, 1895, S. 78-88, kann entnommen werden, dass Dr. Alexander Knoblauch dann doch noch bis Mitte 1894 arbeitete, obwohl seit Sommer 1893 feststand, dass er noch vor Ablauf des Jahres 1893 seine Tätigkeit auf der Inneren (und dermato-venerologischen) Abteilung des städtischen Krankenhauses beenden werde:

„Da dieser [Alex. Knoblauch] noch bis Sommer 1894“ tätig war, konnte Karl Herxheimer erst „Winter 1894 - 95 die Haut- und Geschlechtskrankenabteilung“ übernehmen.

Aus den städtischen Protokollen ist zudem ersichtlich, dass die Verhandlungen um die Nachfolge Dr. Knoblauchs und die neugeschaffenen Oberarztstellen bereits Ende 1893 begonnen hatten und erst bis Mitte des Jahres 1894 beendet waren.

²⁶⁶ MA V, Sig. 299, Bd. 1, (1894), Bl. 106.

²⁶⁷ Wortlaut siehe Anhang.

Da der erste Dienstvertrag vom 27.09.1894 in den Magistratsakten des Instituts für Stadtgeschichte doch noch vorhanden ist, wenngleich nur in einem letztgültigen und autorisierten handschriftlichen Entwurf mit dem besagten Vermerk: „*Das Original ist besonders verwahrt*“ und **nicht**, wie Bettina Notter in ihrer medizinischen Dissertation 1994 über: „*Leben und Werk der Dermatologen Karl Herxheimer (1861 - 1942) und Salomon Herxheimer (1841 - 1899)*“ feststellte, verloren gegangen ist, erkennt man, dass der bislang bekannte und vorhandene Arbeitsvertrag vom 01.04.1907 mit dem ersten nahezu identisch ist.²⁶⁸ Auch hier blieben das „*Regulativ über die Anstalts-Deputation*“ vom 27. September 1894 und die „*Verwaltungsordnung für das städtische Krankenhaus*“ in Frankfurt vom 01.10.1894 Bestandteil seines Dienstvertrages und für seine Tätigkeit bis zum 14.08. bzw. 01.10.1914, dem Datum der Ernennung Karl Herxheimers zum ordentlichen, öffentlichen Professor, Ordinarius und Direktor der Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten an der Universität Frankfurt, gültig.²⁶⁹

Demnach wurde Karl Herxheimer als Angestellter mit halbjährlicher Kündigung eingestellt. Es wurde ihm gestattet, bei den Patienten der „*ersten Verpflegungsklasse*“ privat zu liquidieren, nicht aber bei denen der „*zweiten Verpflegungsklasse*“, hier erfolgt die Honorierung seiner ärztlichen Leistungen durch sein festes Jahresgehalt. Außerdem erhielt er die Erlaubnis, Hausbesuche zu machen und in seinem eigenen Haus private Sprechstunden anzubieten. „*Der Betrieb oder die Beteiligung an einer Privatklinik oder Poliklinik waren ihm untersagt. Seine unentgeltliche leitende Tätigkeit in der Dr. Salomon Herxheimer'schen Poliklinik verletzte diesen Paragraphen des Vertrages nicht, da diese der Städtischen Verwaltung Frankfurts unterstand. Ferner wurde er verpflichtet, die Kurse zur ärztlichen Fortbildung ohne Sondervergütung abzuhalten. Die Amtsbezeichnung „Direktor“ durfte er erst ab November 1906 führen, als der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. hochhoffiziell die Erlaubnis dazu erteilte.*“²⁷⁰

²⁶⁸ St. A. Sig. 21.031. (Personalakten).

²⁶⁹ Notter, Bettina: a. a. O, S. 83-85. Auszug des Protokolls des Magistrats der Stadt Frankfurt a. M. Nr. 936 vom 28. Juni 1907. Entwurf Dienstvertrag zwischen Stadt und Dr. Herxheimer, neuer (2.) Vertrag gültig ab 01.04.1907.

²⁷⁰ Notter, Bettina: Ebenda.

Der „Gesundheitsrath

Kehren wir zurück zu den „Akteuren“ dieser Bestellung Karl Herxheimers zum Oberarzt der Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten am städtischen Krankenhaus in Frankfurt. Die Mitglieder des 1870 installierten Frankfurter „*Gesundheitsrathes*“ waren im Jahre 1893/94 die Ärzte Dres. Johann Jacob de Bary, *Emanuel Marcus* und Prof. *Karl Weigert*. „*Die mit Ende des Kalenderjahres 1889 nach Ablauf ihrer sechsjährigen Amtszeit ausgetretenen Mitglieder, die Herren Dr. Marcus, Prof. Weigert und Oberlehrer Prof. Dr. Noll, wurden vom Magistrat auf die Dauer von weiteren 6 Jahren vom 1. J [bestätigt].*“²⁷¹

Von den 57 Stadtverordneten des Jahres 1894 waren 12 jüdischer Herkunft:

1. *Bonn, Philipp Bernhard* (Bankier)
2. *Braunfels, Otto Gustav* (Kaufmann)
3. *Creizenach, Ignaz* (Kaufmann)
4. *Geiger, Dr. jur. Berthold* (Rechtsanwalt, Justizrat)
5. *Holdheim, Dr. jur. Paul* (Rechtsanwalt, Justizrat)
6. *Kirchheim, Dr. med. Simon*
7. *Marcus, Dr. med. Emanuel*
8. *Meyer, Aaron* (Kaufmann)
9. *Neukirch, Dr. jur. Adolph* (Rechtsanwalt)
10. *Oswald, Dr. jur. Henry* (Rechtsanwalt)
11. *Sonnemann, Leopold* (Hrsg. Frankfurter Zeitung)
12. *Stern, Theodor* (Bankier)

In den anderen Jahren waren es:

1888 - 1894 u. 1894 - 1897 *Philipp Bernhard Bonn*; 1890 - 1896 *Otto Gustav Braunfels*; 1888 - 1894 u. 1894 - 1900 *Ignaz Creizenach*; 1892 - 1898 *Dr. Berthold Geiger*; 1890 - 1896 *Dr. Paul Holdheim*; 1889 - 1895 *Anton*

²⁷¹ JÄV 33 (1889), Ffm. 1890, S. 57. Ob es sich bei Prof. Noll um einen Verwandten von Minna (Nelli) Noll, der Freundin von Rosa Livingston, der Schwester von Salomon Herxheimers Frau Fanny Herxheimer geb. Livingston gehandelt hat, konnte bis dato noch nicht geklärt werden.

Julius Horkheimer; 1890 - 1896 **Dr. med. Simon Kirchheim**; 1892 - 1898 **Dr. med. Emanuel Marcus**; 1890 - 1896 *Aron Meyer*; 1888 - 1894 *Dr. Adolf Neukirch*; 1888 - 1900 *Henry Oswald*; 1892 u. 1894 - 1896 *Leopold Sonnemann*, stellv. Vorsitzender der Versammlung und 1890 - 1896 *Theodor Stern*.

Als Vertreter des „Armenamtes“ saßen 1893 die Herren Hermann Sonneberg und *Nathan Brückner*, bzw. als deren Vertreter Adam Best und Johann Wilhelm Wicke, im Jahre 1894 *Charles Louis Hallgarten* und *Wolfgang Speyer* bzw. deren Vertreter *Maximilian Haas* und Heinrich Zeiss im Gesundheitsrat; ex officio außerdem der Stadtarzt Dr. Friedrich Alexander Spiess und der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, Franz Adickes.²⁷²

²⁷² Gesundheitsrat: „In einer (...) Sitzung (4. Februar [1870]) stellte Hr. Dr. Passavant den Antrag, eine aus 7 Mitgliedern bestehende Commission mit der Beurtheilung der Frage zu beauftragen, ob es nicht geeignet sei, einen Gesundheitsrath in hiesiger Stadt zu gründen. Nach sehr gründlicher Discussion [im Ärztlichen Verein] dieses ausführlich motivirten Antrags wurde derselbe angenommen und der Commission für öffentliche Gesundheitspflege mit Hrn. Dr. Passavant als 7. Mitglied zur Prüfung übergeben. Nachdem die Commission sich für die Creirung des Ortsgesundheitsrathes ausgesprochen, verfasste dieselbe eine bezügliche Eingabe an den Magistrat, welche der Verein guthieß und zum Druck beförderte, damit dieselbe an sämtliche hiesige Collegen, an die Magistratsräthe und die Stadtverordneten versandt werde. Daraufhin ging dem Verein im Mai ein Schreiben des Magistrates zu, der Verein solle 3 Mitglieder bezeichnen, welche je mit 3 Magistratsräthen und 3 Stadtverordneten zusammen die Prüfung und Verarbeitung der Vorschläge der genannten Commission vorzunehmen hätten. Die Wahl fiel auf die Herr DDr. Schölles, Spiess sen. und Varrentrapp. Am 1. August kam weiter die Mittheilung des Magistrats, es habe die Neunercommission dem Magistrat vorgeschlagen, unter den obwaltenden Verhältnissen nur einen provisorischen Gesundheitsrath zu bilden, und zwar vorläufig für die Dauer eines Jahres. Zu demselben wurde der Verein ersucht, 4 Aerzte, darunter einen Physicus, zu wählen und ferner einen Chemiker abzuordnen. Die Herren DDr. Physicus Crailsheim, Physicus prim. Kloss, Spiess jun., Varrentrapp und Dr. phil. Ziegler wurden gewählt. In einer ferneren Zuschrift bestätigte der Magistrat die vorgeschlagenen Mitglieder und zeigte an, daß seinerseits zum Vorsitzenden Hr. Senator Dr. v. Oven und die Herren Senatoren Dr. Jäger und Ingenieur Schiele zu Mitgliedern der Commission ernannt worden seien.“ JÄV 14 (1870), Ffm., 1871, S. 284. Dazu auch: Lindemann, Carl Hugo: Die deutsche Städteverwaltung, ihre Aufgaben auf den Gebieten der Volkshygiene, des Städtebaus und des Wohnungswesens. [Frankfurt a. M.], 1906 S. 8: „(...) die Notwendigkeit eines sachverständigen Organs. So wurde denn bereits durch Magistratsbeschluß vom 4. August 1870 ein provisorischer Städtischer

Jüdische Dermatologen

Bevor die Frage beantwortet werden kann „Welche jüdischen Ärzte - neben Salomon und Karl Herxheimer - waren an der Entwicklung der Dermatologie zu einem eigenständigen Fach in Frankfurt a. M. beteiligt?“, einige weitere Vorbemerkungen:

Der fachliche und wirtschaftliche Erfolg der beiden jüdischen Dermatologen Salomon und Karl Herxheimer läßt sich mit Zahlen und Fakten belegen. Die wissenschaftlichen Publikationen von Karl Herxheimer ab 1894 umfassen nach dem Verzeichnis im Deutschen Dermatologischen Kalender von 1929 folgende weiteren Arbeiten:

1. Neues Färbungsverfahren für Epithelfasern u. elastische Fasern. *Verh. IV. dtsh. Dermat. Kongr.*
2. Neoplasmen der Haut. *Erg. Path.*
3. Vorläufige Mitteilung eines histologischen Verfahrens. *Verh. IV. dtsh. Dermat. Kongr.*
4. Ein Beitrag zur Färbung von Hautschnitten. *Dermat. Z. 16.*
5. Die städtische Klinik u. Poliklinik für Hautkranke zu Frankfurt a. M.. *X. Kongr. dtsh. Dermat. Ges.*
6. Über die Behandlung der akuten Ekzeme. *Z. ärztl. Landpraxis 1892.*
7. Über Pemphigus vegetans nebst Bemerkungen über die Natur der Langerhans'schen Zellen. *Arch. f. Dermat. 36.*
8. Über multiple subcutane Gummen im Frühstadium der Syphilis nebst Mitteilungen über den diagnostischen Wert des miliaren Tuberkels. *Arch. f. Dermat. 37.*²⁷³

Gesundheitsrat gebildet, der in den folgenden Jahren ein reiches Arbeitsfeld fand. Im Jahre 1883 wurde der Gesundheitsrat neu organisiert.“

Nach dem Tode von Crailsheim 1880 wird auf Vorschlag des „Ärztlichen Vereins“ Emanuel Marcus vom Magistrat in den Gesundheitsrat gewählt. JÄV 24 (1880), Ffm., 1881, S. 229.

²⁷³ Deutscher Dermatologen Kalender 1929. Hrsg. E. Riecke, Leipzig 1929, S. 91ff. Vgl. die eigenhändige Publikationsliste Karl Herxheimers vom 10.07.1894 - siehe S. 238.

Das ist für einen praktizierenden Dermatologen in eigener Praxis und gleichzeitigen Mitarbeiter in der Poliklinik seines Bruders Salomon eine außergewöhnliche Leistung. Dazu einige kurze Biographien der mutmaßlich entscheidenden Personen, die als Ärzte jüdischer Herkunft in der Stadtverordneten-Versammlung mit abstimmten:

Zum ersten der schon wiederholt genannte **Dr. med. Emanuel Marcus**. Marcus hatte das Gymnasium in Büdingen besucht, dort Ludwig Thudichum (1829 - 1901)²⁷⁴ und Ferdinand Lotheissen (1833 - 1887)²⁷⁵, der hiervon 1858 bis 1863 als Lehrer am Gymnasium unterrichtete, kennengelernt, hatte in Gießen 1859 sein Abitur bestanden und studierte auf Anraten Justus von Liebig hier auch Medizin. Später in Frankfurt war er mit Georg Varrentapp, seinem Mentor, befreundet, dessen sozialpolitische Ideen er im Wesentlichen teilte, und es verband ihn eine enge Freundschaft mit Salomon Herxheimer, die wohl auch dessen jüngeren Bruder Karl Herxheimer einschloss. Emanuel Marcus war 1893/94 Mitglied im Städtischen Gesundheitsrat, der bei der Besetzung der leitenden ärztlichen Positionen im Städtischen Krankenhaus zu Frankfurt gegenüber der Stadtverordnetenversammlung ein Vorschlagsrecht besaß. Gleichzeitig ist er in dieser Zeit zusammen mit **Dr. med. Simon Kirchheim** der zweite jüdische Arzt, der gewähltes Mitglied in der Stadtverordnetenversammlung war.

²⁷⁴ Ludwig Thudichum war der Sohn des Gymnasialdirektors Prof. Dr. Georg Thudichum (1794 - 1873) am Wolfgang Ernst-Gymnasium in Büdingen. Er studierte in Gießen wie Emanuel Marcus Medizin und übersiedelte 1853 nach London, wo er als practitioner wirkte und sich nebenbei mit der „Hirnchemie“, der Erforschung der Gehirnernährung beschäftigte. Zwei Publikationen über „The treatise on the chemical constitution of the brain, London 1884“ und „The progress of medical chemistry, comprising its application to: physiology, pathology and the practice of medicine, London 1896“ sind darüber erschienen. In: Stein, Volkmar; Teschke, Sven; Zinnkann, Peter: Ausstellungskatalog Georg Thudichum und seine bedeutenden Söhne, Büdingen 2008.

²⁷⁵ Ferdinand Lotheissen war Philologe und Romanist. Er war der Schwager von Ludwig Thudichum und mit der Schriftstellerin Ludmilla Assing geb. Varnhagen (1821 - 1880) befreundet, der Tochter von Rosa Maria Varnhagen (1783 - 1840), einer Schwester von Karl August Varnhagen. Ludmilla Assing zählte nicht zu den Freunden Bismarcks, mit dem sie jahrelang in juristischem Streit lag. Ferdinand Lotheissens Sohn Georg (1868 - 1941) sollte ein bekannter Wiener Chirurg werden, der als Assistent von Zuckermandl und Theodor Billroth seine Kenntnisse erworben hatte. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815 - 1950, Wien 1972, Bd. 5, S. 330.



Abb. 61b: Quelle: Hautarzt 16 (1965), S. 419.

„Als Mitglied des Nationalvereins agierte Marcus [schon vor 1866] in Wort und Schrift für die preußisch-deutsche Spitze zusammen mit seinen Freunden Thudichum und Lotheissen – letzterer verlor infolge dieser Richtung sein Amt und ging ins Ausland (...). Seine [E. Marcus] ausgesprochene preußische Gesinnung hat ihm auch nach 1866 oft geschadet.“²⁷⁶

Dr. med. Simon Kirchheim (1843 - 1915) war seit 1877 Arzt des Hospitals der israelitischen Gemeinde, Stadtverordneter von 1878 - 1908 und von 1909 bis zu seinem Lebensende unbesoldeter Stadtrat in Frankfurt. Als Berichterstatter der Stadtverordneten-Versammlung gegenüber dem Magistrat war er zusammen mit Emanuel Marcus und Georg Varrentrapp sozialpoli-

²⁷⁶ Mehler, Ludwig: Nekrolog: Sanitätsrat Dr. Emanuel Marcus, JÄV 47 (1903), Ffm. 1904, S. 242-245.

tisch höchst engagiert. Er gehörte seit 1894 der Anstaltsdeputation an und war seit 1909 deren Vorsitzender.

„Als im Jahre 1902 in der städtischen Verwaltung Meinungsverschiedenheiten bestanden, ob der zunehmende Mehrbedarf an Betten durch Bezirkskrankenhäuser zu befriedigen sei oder ob das städtische Krankenhaus vergrößert werden solle, trat Kirchheim mit voller Ueberzeugung für den letzteren Weg ein. Hiermit im Zusammenhang interessierte er sich für den ärztlichen Fortbildungsunterricht und sah das städtische Krankenhaus als eigentliche Lehranstalt an. Der Plan zur Errichtung einer Universität war für Kirchheim nur der Ausbau eines ihm vertrauten Gedankens; er trat mit voller Ueberzeugung für die Idee des (...) Oberbürgermeisters Adickes ein.“²⁷⁷ Kirchheim war auch Gründer des Frankfurter jüdischen Schwesternvereins. Festhalten können wir schon hier, dass, wie in Wien, Berlin oder Dresden, auch in Frankfurt die niedergelassenen praktischen Ärzte und Dermatologen von einer eigenständigen Dermatologie oder gar von einem dermato-venerologischen Lehrstuhl mit einer Universitäts-Hautklinik nicht sonderlich begeistert waren. Engagiert waren in Frankfurt außer den Brüdern Herxheimer vor allem die sozialmedizinisch involvierten Ärzte, wie Varrentrapp, Spiess und de Bary, unter den jüdischen Kollegen neben *Marcus* eben auch *Kirchheim* und die Wissenschaftler *Weigert*, *Neisser*, *Ehrlich* und *Edinger*, aber besonders auch der Bruder des *Prof. Dr. med. Max Flesch* Facharzt für Gynäkologie und Generaloberstabsarzt im Ersten Weltkrieg, der Stadtrat *Dr. jur. Karl Flesch*.

Darüber hinaus sind da die väterlichen Freunde Karl Herxheimers, Professor Carl Weigert und dessen Vetter Paul Ehrlich, die einstigen Schulkameraden aus dem protestantischen Maria-Magdalena-Gymnasium in Breslau zu nennen. **Carl Weigert** [Abb. 62a] wird am 19. März 1845 in Münsterberg in Niederschlesien geboren. Er besuchte, wie sein späterer Schulfreund *Albert Neisser* [Abb. 62b] 1855 im nicht weit entfernten Schweidnitz geboren, in Münsterberg die Schule. Beide wechselten ans berühmte Maria-Magdalenen-Gymnasium nach Breslau, das vor ihnen Ferdinand Lassalle, später auch Carl Weigerts Vetter *Paul Ehrlich* [Abb. 62c] aus dem nahe ge-

²⁷⁷ Günzburg, Alfred: Nekrolog in: JÄV (1915), Ffm. 1916, S. 157-162.

legenden Strehlen von 1864 bis 1872, und nach ihnen Christian Morgenstern besuchten. [Abb. 63]²⁷⁸

Hier legen alle drei, Carl Weigert Michaelis 1862, Neisser und Paul Ehrlich Ostern 1872 die Reifeprüfung ab. Mit Weigert waren zur selben Zeit noch Carl Wernicke (1848 - 1905) und Hermann Cohn (1838 - 1906), später ein bekannter Ophthalmologe, der „Augen-Cohn“, Augenarzt von Richard und Cosima Wagner und Vater des Schriftstellers Emil Ludwig, Schüler am Magdalenäum in Breslau.



a) Carl Weigert

b) Albert Neisser

c) Paul Ehrlich

Abb. 62: a) http://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Weigert; b) Albert_Neisser; c) Paul_Ehrlich (06.12.2010); die Geburtsorte Münsterberg, Strehlen und Schweidnitz von Carl Weigert, Paul Ehrlich und Albert Neisser siehe Abb.63.

²⁷⁸ Paul Ehrlichs Mutter Rosa Ehrlich, geb. Weigert war die Schwester von Carl Weigerts Vater. Im Gegensatz zu Carl Weigert und Paul Ehrlich lässt sich 1869 Albert Neisser protestantisch taufen. Paul Arnsberg schrieb über P. Ehrlich: „Ihm wurden zahlreiche Auszeichnungen zuteil; in den Adelsstand wurde er nur deshalb nicht erhoben, weil er es ablehnte, sich taufen zu lassen. In einem Interview, das in der jüdischen Zeitung »Haynt« in Warschau veröffentlicht wurde, sagte er :»Ich bin Jude und weiter nichts (...). Wir widmen unser Leben der Wissenschaft, aber nicht der Jagd nach Titeln.“ Sein Vetter, der berühmte Pathologe Dr. Karl Weigert, dem eine Professur an der Berliner Universität angeboten worden war unter der Bedingung, daß er seine Religion ändere, hatte dies mit Verachtung zurückgewiesen mit den Worten: »Das liegt schon so in unserer Familie.““ Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 3, S. 98.

Carl Weigert hatte 1885 in Frankfurt die Professur für Pathologie an der Senckenbergischen Stiftung erhalten, wo er bis zu seinem Tode 1904 als Direktor arbeitete. Paul Ehrlich war 1896 zum Direktor des Königlichen Instituts für Serumforschung in Berlin ernannt worden, das 1899 nach Frankfurt verlegt wurde. Diese Stellung verdankten Paul Ehrlich und vermutlich auch schon Carl Weigert dem preußischen Kulturpolitiker Friedrich Althoff (1839 - 1908), der in der Zeit von 1872 bis zu seinem Tode maßgeblich die preußische Universitätsgeschichte gestaltete.²⁷⁹

Althoff veranlasste die Gründung der Reichsuniversität Straßburg, wirkte später, ab 1882, als Universitätsreferent im Preußischen Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, und spielte vor allem in der Berufungspraxis und Neubesetzung der Lehrstühle an den preußischen Universitäten die entscheidende Rolle. Auf ihn geht die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V., der heutigen Max-Planck-Gesellschaft zurück. 1902 gründete er die „Internationale Vereinigung gegen die Tuberkulose“, das „Robert-Koch-Institut für Infektionskrankheiten“ und das „Institut für Serumforschung und Serumtherapie“, welches später zusammen mit dem „Georg-Speyer-Haus“ in Frankfurt die Wirkungsstätte Paul Ehrlichs werden sollte.

Auch die Berufung Emil (von) Behrings nach Frankfurt bzw. Marburg a. d. L. geht auf ihn zurück.²⁸⁰ In einem Brief an Friedrich Althoff [Abb. 64] schreibt Paul Ehrlich 1907:

„Ich persönlich danke Ihnen meine ganze Karriere und die Möglichkeit, meine Ideen nutzbringend auszugestalten. Als Assistent herumgeschubst, in die engsten Verhältnisse gezwängt – von der Universität gänzlich ignoriert – kam ich mir ziemlich unnütz vor. Ich habe nie einen Ruf an die kleinste Stelle erhalten und galt als Mensch ohne Fach, d. h. vollkommen unverwertbar. Wenn Sie da nicht mit starker Hand und genialer Initiative für mich einge-

²⁷⁹ Auch der spätere Regierungsrat in Kassel Gustav von Hauteville war zu dieser Zeit Schüler am St. Magdalenen Gymnasium in Breslau.

²⁸⁰ Für Emil (von) Bering gründete er in Marburg a. d. L. das „Institut für Hygiene und experimentelle Therapie.“ Die Berufungen von Adolf von Harnack (1851 - 1930), protestantische Theologe und Kirchenhistoriker, Emil von Bering, Max Planck, Walter Nernst (1864 - 1941) Nobelpreisträger für Chemie, Paul Ehrlich und Robert Koch gehen auf ihn zurück.

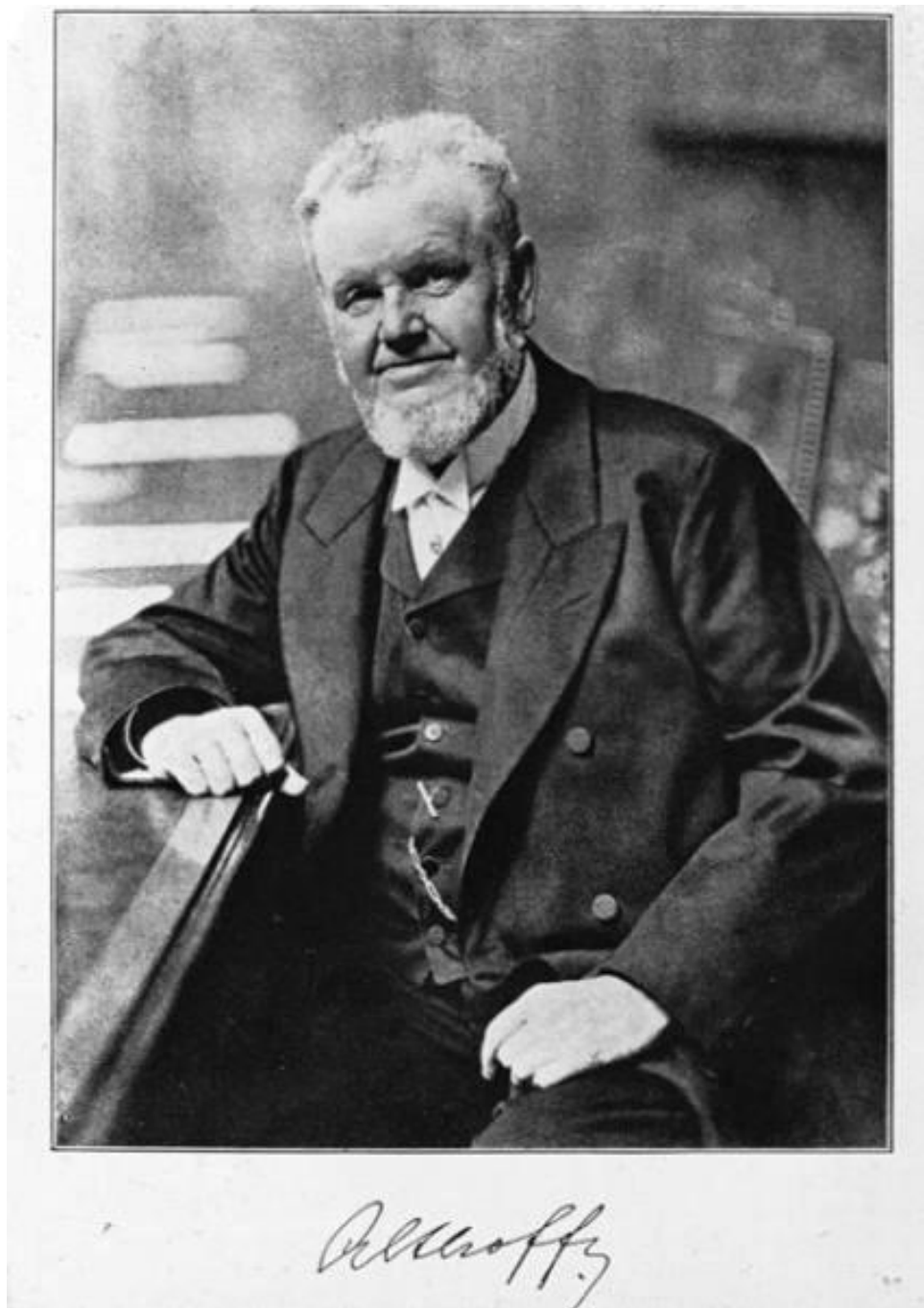
treten wären, wenn Sie mir nicht mit rastlosem Eifer und gütiger Freundschaft die Arbeitsmöglichkeiten zurechtgemacht hätten, unter denen ich mich entwickeln konnte, wäre ich vollkommen brachgelegt gewesen.“²⁸¹



Abb. 63: Bildkarte Schlesiens von Johannes Grüger. Stuttgart 1949

²⁸¹ Friedrich Althoff war zwischen 1880 und 1907 unter vier kgl. preus. Kultusministern die „Graue Eminenz“ im preußischen Universitätswesens, unter anderen: Robert von Zedlitz-Trützschler (1837 - 1914) aus Niederschlesien, der dieses Amt nur ein gutes Jahr innehatte und 1898 zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau und zum Oberpräsidenten von Schlesien von 1903 - 1909 ernannt wurde, sowie unter seinem Studienfreund Heinrich Konrad von Studt (1838 - 1921), wie Albert Neisser aus Schweidnitz in Niederschlesien gebürtig, und Ehrenmitglied des Corps Saxonia in Bonn, dem auch Friedrich Althoff angehörte. Aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Althoff (06.12.2011)

Bestellung Karl Herxheimers zum Oberarzt, dirigierenden Oberarzt bzw. Direktor



Friedrich Althoff

Abb. 64: Aus: Ausstellungskatalog: Paul Ehrlich. Forscher für das Leben. Ausstellung im Medizinhistorischen Institut der Johannes Gutenberg Universität in Mainz. Hrsg. Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit der Hoechst AG. Frankfurt a. M., 1980.

Von Erich Hoffmann wissen wir aus seiner „Gedächtnisrede auf die Gründer der Südwestdeutschen Dermatologen-Vereinigung“, die er am 04.03.1950 hielt, dass Carl Touton und „Karl Herxheimer die Lieblingsschüler des genialen Albert Neisser“ waren, und in derselben Rede nennt er „den am 26.6.1861 in Wiesbaden geborenen Karl Herxheimer“ unter den dreien: Carl Touton und Friedrich Hammer, „den Größten unseres Dreigestirns.“²⁸²

Albert Neissers Neffe **Max Neisser**,²⁸³ 1869 im niederschlesischen Liegnitz zur Welt gekommen, begann seine Tätigkeit 1899 bei Paul Ehrlich am Institut für Experimentelle Therapie in Frankfurt, bis er 1909 die Leitung des Hygieneinstituts hier übernahm. Max Neisser war mit Emma Eleonore Hallgarten (1878 - 1939) verheiratet, deren Großmutter die aus Mannheim stammende Eleonora Darmstädter gewesen war. Der Chemiker Ludwig Darmstädter, 1846 in Mannheim geboren, war ein Neffe dieser Eleonora Darmstädter. Ludwig Darmstädters Frau war die Schwester von Franziska Speyer geb. Gumpert, der Ehefrau des Frankfurter Bankiers Georg Speyer. „Georg und Franziska Speyer hatten durch sehr bedeutsame Stiftungen ihren Anteil an der Entwicklung der Forschung und Wissenschaft in Frankfurt a. M. Ludwig Darmstädter war nun [nach dem Tode von Franziska Speyer] der Testamentvollstrecker dieses riesenhaften Vermögens der Speyers und hatte maßgebenden Einfluß bei der Zweckbestimmung in der Verteilung dieses Vermögens. So ermöglichte er u. a. die Arbeiten von Paul Ehrlich auf chemotherapeutischem Gebiete. 1904 stiftete Franziska Speyer die Mittel zur Errichtung eines „Georg-Speyer-Hauses“ zum Andenken an ihren 1902 verstorbenen Ehemann. Der Betrag hierfür war 1 Million Mark. Dieses Institut erhielt 1909 (beim Tode von Franziska Speyer) eine weitere Million.“ [Abb. 65 a/b]²⁸⁴

Wir werden allen bei der „Einrichtung der Medizinischen Fakultät an der Universität Frankfurt a. M.“ wiederbegegnen. Zusammen mit dem Neurologen und späteren Direktor des Neurologischen Instituts der Universität

²⁸² Hoffmann, Erich: In memoriam. Karl Herxheimer, Carl Touton und Friedrich Hammer. In: Der Hautarzt. 1 (1951), S. 238ff.

²⁸³ Max Neissers Schwiegervater Charles Louis Hallgarten hatte für die Akademie für praktische Medizin 200.000 Goldmark gestiftet.

²⁸⁴ Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 3. S. 89 ff.

Frankfurt a. M. Ludwig Edinger (1855 - 1924) war Karl Herxheimer bei Carl Weigert, einem der besten Histopathologen seiner Zeit gelandet, „wo man am besten »Schneiden« und »Färben« lernen konnte.“²⁸⁵

Das Verhältnis zu Weigert und später zu dessen Cousin Paul Ehrlich muss außerordentlich herzlich und familiär gewesen sein, was ein Brief Carl Weigerts an Ludwig Edinger aus dem Jahre 1888 belegt, den Bettina Notter in ihrer Dissertation aufgenommen hat:

„Neulich habe ich mir den Arm verbrannt. Ich zeigte denselben dem kloi Herxheimerche und fragte denselben nach der Diagnose. Klar wie sein Blick ist, sagte er: das ist eine Brandwunde. Wovon? Fragte ich. Er: Cigarette! Wie theuer, sagte ich. Er: 6 Pfennig. So genaue Diagnosen stellt er: was noch? Er: nichts. Ich: Sehen Sie genau zu.

*Er: etwas Methylenblau. Ich: Was noch? Er: nichts. Ich: Oho! Eine Brandwunde! Er: Woher? Ich: Wissen Sie das nicht? Er: nein. Ich: Durch feurige Kohlen, die Edinger und seine verehrte Frau auf mein kahles Haupt gebracht haben.“*²⁸⁶

Es ist auch mit nahezu an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die Verbindung von Karl Herxheimer zu Albert Neisser über Karl Weigert lief, den früheren Schulkameraden Weigerts in Münsterberg und Breslau. Das später sehr vertrauensvolle und freundschaftliche Verhältnis zu dessen Vetter Paul Ehrlich hatte nicht nur die gegenseitige Achtung ihrer wissenschaftlichen Qualifikation zur Grundlage, sondern es

²⁸⁵ Stümpell, Adolf v.: Erinnerungsblätter an den am 5. August 1904 in Frankfurt a. M. verschiedenen Geheimrat Prof. Dr. Carl Weigert. Hrsg. von Ludwig Weigert. Kattowitz 1904, S. 61-64.

²⁸⁶ Zitiert nach: Notter, Bettina: a. a. O., S. 73ff. Eine andere von Oscar Gans erzählte Anekdote gibt ein besonders plastisches Bild von Karl Herxheimer Temperament und Charakter. Herxheimer erzählte: "S'war auf dem Straßburger Kongreß 1898, da ware mer beim Wolff in seim Haus eingelade, Uff e mal her ich aus dem annre Zimmer e Ge-greisch un wie ich da nei guck, do hat der Kebner [gemeint ist Köbner, ein Neisser-Schüler, später in Berlin] den klaane Unna an der Gorjl gepackt, daß der im Gesicht schon ganz blau angeloffe war und der Kebner schreit »Hab ich dich endlich e mal, du verdammter polychromer Methylenblau-Schuft!« „Ich hab den Unna", so fuhr Herxheimer fort „mit der rechten Hand am Krage gepackt, den Kebner mit der linke, hab den ana in die ane und den annre ind annre Eck geschowe un do war der Friede widder hergestellt.“ Quelle: *Hautarzt* 16 (1965), S. 418.

dürften quasi familiäre Beziehungen eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben.



a) Georg Speyer (1835 - 1902) b) Franziska Speyer (1844 - 1909)

Abb. 65: Aus: Ausstellungskatalog: Paul Ehrlich. Forscher für das Leben. Ausstellung im Medizinhistorischen Institut der Johannes Gutenberg Universität in Mainz. Hrsg. Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit der Hoechst AG. Frankfurt a. M., 1980.

Müsste man „*Die Beteiligung jüdischer Ärzte an der Entwicklung der Dermatologie zu einem eigenständigen Fach in Frankfurt a. M.*“ mit wenigen Worten beschreiben, könnte man ohne weiteres folgende Fakten und Persönlichkeiten nennen:

Der **Fleiß und das Talent** der beiden Brüder **Salomon und Karl Herxheimer**, das **Vertrauen** von **Emanuel Marcus** in die beiden Herxheimers, sein und **Simon Kirchheims Engagement** und deren Einsatz für die beiden Brüder in der Frankfurter Kommunal- und Sozialpolitik und die nicht zu unterschätzende Unterstützung und fachlichen Kompetenz des Juristen

Dr. Karl Flesch. Das „niederschlesische Ärzte-Triumvirat“ **Carl Weigert, Albert Neisser** und **Paul Ehrlich** spielte wohl hinter den Kulissen für Karl Herxheimer dieselbe Rolle, die Friedrich Althoff für Weigert, Ehrlich und Behring einst eingenommen hatte.

Gesundheitskommission

Hier muss hinzugefügt werden, dass der Gesundheitsrat, der noch bei der Besetzung der Oberarztstellen im städtischen Krankenhaus eine beratende Funktion innegehabt hatte, durch Gesetz vom 16.09.1899 und den Magistrats-Erlass vom 21.06.1901 aufgelöst wurde und das „*Regulativ für die städtische Gesundheitskommission*“ durch „Die Gesundheitskommission“ ersetzt wurde.²⁸⁷

Diese Gesundheitskommission setzte sich zusammen aus:

1. dem Oberbürgermeister,
2. vier Magistratsmitgliedern,
3. dem Stadtarzt,
4. dem Stadtschulrat,
5. drei Stadtverordneten,
6. sieben stimmfähigen Bürgern, von denen mindestens vier Ärzte, ein Chemiker oder Apotheker sein sollten.

Die Magistratsmitglieder werden vom Oberbürgermeister ernannt. Die Stadtverordneten und die stimmberechtigten Bürger werden von der Stadtverordneten-Versammlung auf je 6 Jahre gewählt. Dieses Reglement wertete die Stadtverordneten-Versammlung auf und schwächte den bis dahin in Frankfurt sozialpolitisch gewichtigen „Ärztlichen-Verein.“ Über dessen Kompetenz schrieb 1919 der Gynäkologe Prof. Dr. Max Flesch, Bruder des o. g. Stadtrats, Sozialdezernenten und Abgeordneten zum preußischen Landtag Dr. Karl Flesch:

²⁸¹ JÄV 45 (1901), Ffm. 1902, S. 45-61.

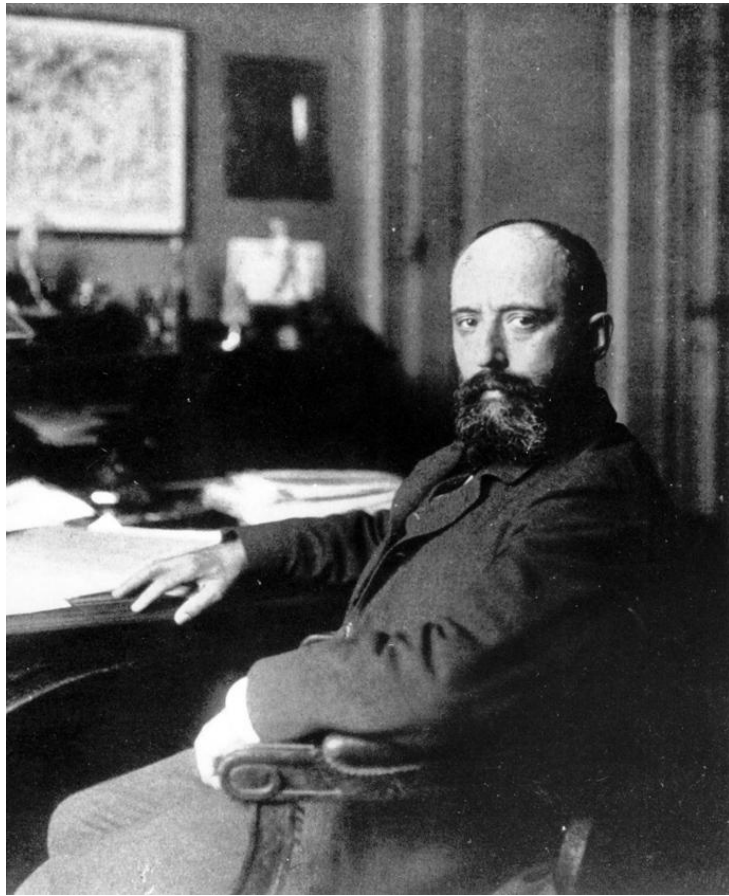


Abb. 66: Dr. jur. Karl Flesch (1853 - 1915), Jurist, Kommunalpolitiker, Quelle: Sammlung Paul Arnsberg, Jüdisches Museum Frankfurt am Main.

„Die Juristen sind nötig, um den Gesetzentwürfen die richtige Form zu geben. Welchen Wert aber diese rein formelle Ausgestaltung im geschlossenen Kreis vorher sachlich erledigter Gesetze hat, hat sich gerade in Frankfurt zum Schaden der Allgemeinheit gezeigt, als im Jahre 1884 eine von dem städtischen Gesundheitsrat vorbereitete Bauordnung zu Annahme gelangte. Die Ärzte, die damals der Versammlung angehörten, waren zugleich die Mitglieder des Gesundheitsrates, so daß sie gewissermaßen gebunden waren. Die damals geschaffene Bauordnung war direkt ein Unglück für die Entwicklung der Stadt. Sie hatte eine gewaltige, nicht mehr rückgängig zu machende Steigerung des Bodenwertes zur Folge, d. h. eine Verteuerung der Wohnungen. Sie verschlechterte die Bauweise durch die Aufhebung der vor-

her für die Außenstadt geltenden Vorschriften über die Einhaltung des Wichts ohne ausgleichende Bestimmungen über Hoffläche und Gebäudeabstand. Die Mißstände waren so große, daß schon nach 7 Jahren eine radikale, in manchen Punkten vielleicht wieder über das Ziel schießende Umwälzung erfolgen mußte; freilich nicht auf Grund einer Kritik bei den Stadtverordneten. Erst der neu eingetretene Oberbürgermeister Miquel hat das erwirkt. Er hat sich allerdings bei der Verteilung des hart bekämpften Entwurfes auf die von mir an der Bauordnung von 1884 geübte Kritik berufen. Diese war aber nur außerhalb der Versammlung möglich gewesen. Sie wurde keineswegs vom Gesundheitsrat gestützt, dessen ärztliche Mitglieder im Gegenteil ihr Werk, die alte Bauordnung, zu decken suchten. Die den heutigen Grundsätzen über ein hygienisch einwandfreies Bauen widersprechende Bauweise der in den Jahren 1884 - 1892 entstandenen Quartiere kann aber als dauerndes Wahrzeichen einer ohne äußere Kritik sachverständiger Outsider folgenden Gesetzgebung gelten.“ [Abb. 66]²⁸⁸

Diese Gesundheitskommission bestand nach ihrer Einsetzung aus folgenden Personen:

1. Oberbürgermeister Dr. Adickes, Vorsitzender,
2. Stadträte: Lautenschlager, stellv. Vorsitzender, Behnke, *Dr. Flesch*, Dr. Kölle,
3. Stadtschulrat: Dr. Längen,
4. Stadtarzt: Dr. Spieß,
5. Stadtverordnete: Sanitätsrat Dr. de Bary, Heinrich Heyter, *Dr. med. Simon Kirchheim*
6. Dr. med. V. Cnyrim,
7. Apotheker Dr. Ph. Fresenius, [Hirschapotheke Ffm. Später K. H. Dermatologica Produzent.]
8. Prof. Freund,
9. Eduard Gräf,
10. *Direktor Kohn*,

²⁸⁸ Zitiert nach Flehr, Helmut: Geschichte des Ärztlichen-Vereins in Frankfurt am Main und sein standespolitisches Wirken. Med. Diss., Mainz 1982, S. 47.

11. *Sanitätsrat Dr. Marcus* und *Prof. Dr. M. Neisser*, außerdem konnten an den Sitzungen teilnehmen ein Vertreter des Königl. Polizeipräsidiums und die beiden Kreisärzte
12. Geh. Medizinalrat Dr. Grandhomme und Geh. Medizinalrat Dr. Klingelhöffer.²⁸⁹

Der Ernennung Karl Herxheimers zum „Direktor“ der Dermatovenerologischen Abteilung am städtischen Krankenhaus lag ein kommunaler Verwaltungs-Akt zugrunde.

Im Jahre 1906 änderte man auch in Frankfurt die hierarchischen Bezeichnungen der Ärzte in den städtischen Kliniken: Aus der bisherigen Bezeichnung „Oberarzt“ (entsprach bis 1906 de facto dem Chefarzt einer Abteilung) wurde der „dirigierende Oberarzt“ und schließlich der „Direktor.“ Die bis dahin verwendete Bezeichnung „Oberarzt“ wurde zu dem Begriff, der noch heute gebräuchlich ist, in der Regel ein dem Chefarzt eines Hospitals nachgeordneter oder untergeordneter Facharzt.

Dazu der Beschluss des Magistrats:

„Auf Bericht der Anstalts-Deputation vom 28. l. Mts. [Nov. 1906], Amtsbezeichnung betr.

Es wird genehmigt, dass die dirigierenden Ärzte

- I a) der chirurgischen Station des städtischen Krankenhauses, Herr Professor Rehn,*
 - b) der Hautkrankenstation des städtischen Krankenhauses, Herr Dr. Herxheimer,*
 - c) des städtischen Siechenhauses, Herr Dr. Knoblauch*
- die Amtsbezeichnung „Direktor“ (...) führen.“²⁹⁰*

²⁸⁹ Davon waren jüdischer Herkunft: Dr. [Karl] Flesch, Dr. Simon Kirchheim, Direktor Kohn, Dr. Emanuel Marcus und Prof. Dr. Max Neisser. Mit Dr. Philipp Fresenius, dem Apotheker der Hirschapotheke Zeil 111, in Frankfurt a. M., ist der Pharmazeut genannt, der mit und für Karl Herxheimer vor allem dessen Teesalben herstellte; Vater von Dr. Eduard Fresenius, des Gründers des heutigen Fresenius SE & Co. KgaA Gesundheitskonzerns.

²⁹⁰ Auszug des Protokolls des Magistrats der Stadt Frankfurt a. M., Nr. 2688 vom 30. Nov. 1906 und Personalakte Sig. 633, sowie: STVP 1906, SD1, 175 §§ 479, 498 u. 564.

8.6 Ernennung Karl Herxheimers zum „preußischen Honorarprofessor“

Der beruflich-gesellschaftliche Aufstieg Karl Herxheimers hielt an. In einem Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt **Franz Adickes** vom 14. April 1906 an den Regierungspräsidenten von Hessen-Nassau [Dr. Karl Wilhelm von Meister] bittet der OB um die Verleihung des Ehren-Titels „Professor“ für die Herren Dr. med. Eugen Albrecht (1872 - 1908), Pathologe und seit 1904 Nachfolger Carl Weigerts am Senckenbergischen Institut für pathologische Anatomie, Dr. med. Emil Franz Sioli (1852 - 1922), Direktor der Psychiatrischen Klinik in Frankfurt und seit 1888 Nachfolger des „Struwelpeter“-Hoffmann, d. i. Dr. med. Heinrich Hoffmann (1809 - 1894) und bis 1902 Chef von Alois Alzheimer, außerdem für Dr. med. **Karl Herxheimer**. Dieses Gesuch geht an den Polizeipräsidenten von Frankfurt, der darüber um Stellungnahme gebeten wird, zurück an den Regierungspräsidenten in Wiesbaden, zum Oberpräsidenten in Kassel und schließlich an das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten in Berlin:

„Der Oberbürgermeister

Frankfurt a. M., den 14. April 1906

An

Herrn Regierungspräsidenten

Dr. von Meister

Hochwohlgeboren

Wiesbaden

Einer Anregung des Vorsitzenden der Dr. Senckenbergischen Stiftung, des Wirklichen Geheimen Rats Professor Dr. Moritz Schmidt-Metzler folgend, bitte ich für den Anatom Dr. Albrecht, anlässlich des 88. Jahresfestes der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, (...) den Professorentitel erwirken zu wollen (...).

Gleichzeitig mit Herrn Dr. Albrecht bringe ich die Charakterisierung der Herren Dr. Sioli und Dr. Herxheimer, hier, mit dem Professorentitel in Vor-

schlag, wofür ich die Begründung aus den nachstehenden Personalien der beiden Herren zu entnehmen bitte (...).

Dr. Karl Herxheimer, geboren am 26. Juni 1861, ist seit 1894 Oberarzt der Hautkrankenstation des städtischen Krankenhauses, die 300 Betten enthält. Ausserdem ist er Leiter der von seinem Bruder der Stadt Frankfurt a/M. gestifteten „Städtischen Poliklinik für Hautkranke, Sanitätsrat Dr. S. Herxheimer'schen Stiftung.“

Er gilt als Autorität auf dem Gebiete der Haut- und Geschlechtskrankenbehandlung und war ebenfalls als eifriger Forscher wissenschaftlich und praktisch erfolgreich tätig. Viele seiner vorzüglichen Präparate sind Gemeingut der Aerzte nicht nur Frankfurts und Südwestdeutschlands, sondern aller Länder geworden. Seine Bedeutung erhellt aus der Aufforderung des Amerikanischen Organisationskomitees, auf dem nächsten internationalen Kongress in New-York über die Parasitologie der Syphilis Vortrag zu halten.

Vor etwa 12 Jahren hat er zuerst in Westdeutschland einen lokalisierten Kongress von Dermatologen eingerichtet, der zweimal jährlich in Frankfurt tagt, von ihm geleitet wird und gegen 100²⁹¹ der angesehensten Dermatologen umfasst. Nachdem er schon früher private Kurse für Aerzte gehalten hat, hat er im Jahre 1899 begonnen, einen sehr stark besuchten Kursus im Rahmen der Fortbildungskurse für die Aerzte Frankfurts und Umgebung zu veranstalten. Ferner hat er in den letzten Jahren Vorlesungen für Militärärzte des XVIII. Armee-Korps gehalten.“

Dem Antrag wurde stattgegeben:

„Der Königliche Polizei-Präsident Frankfurt (Main), den 25. Juli 1907

²⁹¹ Dies bezieht sich auf die 1895 erfolgte Gründung der Süddeutschen Dermatologenvereinigung, später: Vereinigung Südwestdeutscher Dermatologen. An der ersten Sitzung 1895 nahmen nachweislich teil: Karl Herxheimer, Friedrich Hammer (Stuttgart), Karl Touton (Wiesbaden) und A. Lippmann (Frankfurt). Siehe dazu: Gans, Oscar: Zur Geschichte der Vereinigung Südwestdeutscher Dermatologen. In: *Hautarzt* 15 (1964), S. 623.

Ernennung zum „preußischen Honorarprofessor“

Tagebuch Z No. 5131

An den Herrn Oberbürgermeister

Dr. Adickes

Hochwohlgeboren / Hier /

Euer Hochwohlgeboren teile ich ergebenst mit, dass der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten den Oberarzt des städtischen Krankenhauses Dr. K. Herxheimer und dem Direktor der städtischen Irrenanstalt Dr. Sioli in Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Leistungen den Titel „Professor“ verliehen hat.

Die vom 18. Juli d. Js. datirten Patente sind den genannten Herren hier ausgehändigt.

*In Vertretung*²⁹²

1.) *„Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. [Ludwig Holle]*

Berlin, den (...) Oktober 1907

Ich habe Ihnen in Anerkennung Ihrer wissenschaftlichen Leistungen das Prädikat „Professor“ beigelegt und lasse Ihnen das damit angefertigte Patent hierbei zugehen.

Unterschrift“

In den Akten des Hessischen Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden findet sich ein ähnliches Beispiel:

2.) *„An den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a/M.,
An den Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden. [Karl Wilhelm von Meister]*

3.) *„Seine Majestät der Kaiser und König haben auf unseren Antrag und
Allerhöchsten*

Erlasses vom (...)

Allernädigst verleihen und zu erteilen geruht (...)

²⁹² Magistratsakten Institut f. Stadtgeschichte: MA V, R 39, Bd.2, (1904 - 1907), Bl. 68 u. 157.

*„An den Direktor des Stadtarchivs Herrn Dr. Rudolf Jung.
Auf Antrag vom 19. Juli dieses Jahres (...) habe ich dem Direktor des Stadtarchivs Dr. Rudolf Jung in Frankfurt a./M. das Prädikat „Professor“ beigelegt.
Euer Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, das beiliegende Patent nebst Begleitschreiben dem genannten gefälligst auszuhändigen und die Gebühr für den zu den Akten zu verwendenden Stempel von 1,50 M von ihm einzuziehen zu lassen.*

*An den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a./M.
Unterschrift“²⁹³*



Abb. 67: Karl Herxheimer ca. 1906. Photo: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M.

Bis zur Ernennung zum „Titular“ (Honorar)-Professor 1907 [Abb. 67], die ohne eine eigentliche Habilitation erfolgte, wenn man seine zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen nicht als eine solche wertet, waren von

²⁹³ Die Briefe an Karl Herxheimer sind nicht mehr auffindbar, da der Band 7: 405-16728 des Archivs auf Grund von Kriegsverlusten im Hess. H. St. A. nicht mehr vorhanden ist. Sie dürften sich von dem im selben Zeitraum an Dr. Jung gesandten Schreiben nicht unterscheiden haben. Hessisches Hauptstaatsarchiv: Abt. 405, 16729 u. 167230, Bd. 8 u. 9.

Ernennung zum „preußischen Honorarprofessor“

Karl Herxheimer (laut Angaben im Deutschen Dermatologen-Kalender) folgende weitere Arbeiten erschienen:

1. Therapeutische Mitteilungen aus der dermatologischen Abteilung des städtischen Krankenhauses zu Frankfurt a. M., *Therap. Mh.*, 1896.
2. Zur Technik der endermatischen Syphilisbehandlung, *ebenda*.
3. Über Psoriasisbehandlung, *Berl. Klein. Wschr.*, 1897.
4. Über Impetigo contagiosa vegetans, zugleich ein Beitrag zur Pathologie des Protoplasmas der Epithelzellen, *Arch. f. Dermat.*, 38.
5. Über die Struktur des Protoplasmas der menschlichen Epidermiszelle (mit Nachtrag), *Arch. mikrosk. Anat.*, 53.
6. Einige ältere u. dermato-therapeutische Präparate, *Verh. Dtsch. Dermat. Ges.*, 1901.
7. Weitere Mitteilungen über Chloracne, *ebenda*, 1901.
8. Über Clycerolate, *Berl. Klein. Wschr.*, 1902
9. Über die dermato-therapeutische Verwendung einiger Öle, *Therap. Mh.*, 1903.
10. Über äußerliche Behandlung der Psoriasis, *Dtsch. Med. Wschr.*, 1904.
11. Further observations on acrodermatitis chronica atrophicans, *J. cutan. Diseases*, 1905.
12. Zur Kenntnis der Spirochaeta pallida, *Münch. med. Wschr.*, 1905.
13. Über die Beziehung der Spirochaeta pallida zu Syphilis, *Med. Klin.*, 1905.
14. Beiträge zur Therapie der Acne vulgaris, *Dtsch. Med. Wschr.*, 1907.
15. Vorstellung zweier mit Pyrogallol behandelter Lupuspatienten, *Verh. Dtsch. Dermat. Ges. IX. Kongr.*
16. Über die Heilung der Darrierschen Dermatose, *Dermat. Z.* 15.
17. Einige Bemerkungen zur Röntgentherapie der Hautcarcinome, *Z. Krebsforschg.*, 1907.

Auf dem Weg zu einem neuen Standesbewusstsein gründete Karl Herxheimer zusammen mit seinen befreundeten Kollegen Karl Touton (1858 - 1934) aus Wiesbaden, Friedrich Hammer (1860 - 1943) und Theodor Veiel (1848 - 1923) aus Stuttgart²⁹⁴ bereits 1895 die „Vereinigung Süd-

²⁹⁴ Theodor Veiel war der Sohn von Albert v. Veiel (1806 - 1874); in Stuttgart einer der ersten Ärzte, der sich 1835 als *Specialist für Hautkrankheiten* niederließ.

westdeutscher Dermatologen.²⁹⁵ Dazu sollte auch der Mainzer Kollege A[dolf] Lippmann (1863 – vermutlich 1943 KZ Theresienstadt) gerechnet werden, ebenfalls ein Schüler Albert Neissers in Breslau. Er wirkte später in Berlin.²⁹⁶ Daneben entwickelte Karl Herxheimer im „Ärztlichen Verein“ in Frankfurt, dem er 1887 beigetreten war,²⁹⁷ zusammen mit Carl Weigert eine rege Fortbildungstätigkeit für seine Kollegen in Frankfurt und im Rhein-Main-Gebiet. Dies begann bereits 1887 mit Vorstellungen von Patienten, die an venerischen oder speziellen Hautkrankheiten litten, mit Besprechung der ihnen zugrunde liegenden Ätiologie, ihrer Therapie und ihrer vermuteten Prognose. Im Wesentlichen waren diese Vorstellungen für niedergelassene Ärzte nichtdermatologischer Provenienz gedacht, die sich dermatologisch weiterbilden wollten und sollten.

Bettina Notter dokumentiert diese vor-professorale Lehrtätigkeit Karl Herxheimers wie folgt:

„Diese Krankenvorstellungen und Demonstrationen vor den Mitgliedern des Ärztlichen Vereins behielt er auch später noch bei, als er schon Leiter der Universitäts-Hautklinik war. Da die Nachfrage nach Weiterbildungsmöglichkeiten für niedergelassene Kollegen stark zunahm, führte Karl Herxheimer im Jahre 1900 zusammen mit Ludwig Edinger, Paul Ehrlich, Max Neisser, Karl Harko von Noorden, Ludwig Rehn, Emil Sioli und Carl Weigert Kurse zur ärztlichen Fortbildung im Frankfurter Ärztlichen Verein ein. Es hieß im Jahresbericht des Vereins dazu: »Sie waren zum Theil so stark überfüllt, dass die vorhandenen Räumlichkeiten nicht ausreichten; viele auswärtige Kollegen waren regelmässige Besucher.““

Und: *„Karl Herxheimer selbst berichtete im Jahre 1906 zurückschauend über seine Lehrtätigkeit: »Schon früh hatte derselbe private Curse für Aerzte gehalten, aber von 1899 an hielt er regelmäßig einen sehr stark besuchten Curs im Rahmen der Fortbildungskurse fuer Aerzte Frankfurts und Umge-*

²⁹⁵ Hoffmann, Erich: In memoriam. Karl Herxheimer, Carl Touton und Friedrich Hammer. Gedächtnisrede auf die Gründer der Südwestdeutschen Dermatologen-Vereinigung; *Der Hautarzt* 1 (1951), S. 238 ff.

Ebenso: Scholz, Albrecht: Institutionalisierung in Deutschland. In: *Gesch. d. dt. Derm.*, S. 59.

²⁹⁶ Notter, Bettina: a. a. O., S. 94; Eppinger, Sven: a. a. O., S. 101. Siehe auch: Museum und Archiv der Deutschen Gesellschaft für Urologie e.V., Düsseldorf.

²⁹⁷ JÄV 20 (1887), Ffm. 1888, S. 243.

Ernennung zum „preußischen Honorarprofessor“

bung ab, daneben im Jahre 1900 einen dreiwöchentlichen Ferienkursus für auswärtige Aerzte. Der Cursus umfaßte Haut- und Geschlechtskrankheiten. Auf Aufforderung des Herrn Generalarztes hielt er auch unentgeltlich Vorlesungen für die Militärärzte des 18. Armeekorps, worüber besonders anerkennende Äusserungen der Militärbehörden vorliegen.«²⁹⁸

Zu all dem entwickelte Karl Herxheimer in den folgenden Jahren eine rege Bautätigkeit am Städtischen Krankenhaus in Frankfurt Sachsenhausen: 1907 Errichtung des sog. C-Baues der Hautklinik als erste deutsche „Prostituiertenklinik“²⁹⁹ und 1908 des B-Baues, der ausschließlich für die Behandlung von Kindern mit venerischen und dermatologischen Erkrankungen bestimmt war. Am Ende zählte die Frankfurter Hautklinik nicht nur fachlich, sondern auch räumlich für viele Jahre zu den „Großen Hautkliniken“ Deutschlands.³⁰⁰

Assistenten und Mitarbeiter

Nicht vergessen seien die Assistenten und Mitarbeiter, die in den Jahren zwischen 1894 und 1914 mit oder unter Karl Herxheimer durch ihre wissenschaftliche Arbeit dazu beigetragen haben, dass die Hautklinik in Frankfurt-Sachsenhausen zu einer der bedeutendsten und anerkanntesten Spezialkliniken dieser Jahre in Süddeutschland wurde; und dass dieses dann ab dem 14.10.1914 in eine Universitäts-Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten umgewandelte Haus ohne Übergangsprobleme und große Anlaufschwierigkeiten mit dem akademischen Lehrbetrieb beginnen konnte, da es ja bereits als städtische Klinik jahrzehntelang als „Lehrkrankenhaus“ geführt worden war.

²⁹⁸ Notter, Bettina: a. a. O., S. 80ff.

²⁹⁹ In Frankfurt a. M. eigentlich die zweite, die erste hatte der Arzt Georg Herrmann Schilling 1825 auf eigene Kosten errichten lassen.

³⁰⁰ JÄV 33 (1889), Ffm. 1890, S. 249; JÄV 34 (1890), Ffm. 1891, S. 200; JÄV 35 (1891), Ffm. 1892, S. 241; JÄV 36 (1892), Ffm. 1893, S. 221; JÄV 38 (1894), Ffm. 1895, S. 207.

Außerdem: Eulner, Hans-Heinz: Die Entwicklung der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. Trautheim u. Mainz 1965, S. 25 ff.; Landes, Erich u. Menzel, Ingrid: Geschichte der Universitätshautklinik in Frankfurt am Main. Berlin. 1989, S. 14ff.

Die bedeutendsten wissenschaftlich orientierten Mitarbeiter Herxheimers dieser Zeit waren:

Karl Altmann (Frankfurt), Felix Heller, Franz Herrmann (Frankfurt), Hans Hübner (Magdeburg), Hugo Müller (Mainz), Ernst Nathan (Nürnberg, New York), August Poehlmann (München), Oskar Salomon (Koblenz), Alfred Stühmer (Münster, Freiburg i. B.). Später nach 1914: Willy Engelhardt (Düsseldorf, Tübingen) – der politisch etwas zwielichtige Nachfolger Paul Linsers und Vorgänger des fachlich bedeutenden, charakterlich jedoch fragwürdigen Heinrich Adolf Gottron,- Friedrich Schmidt-La Baume (Frankfurt a. M., später Mannheim) und Erich Uhlmann (Freiburg, später Istanbul). ***Karl Altmann, Felix Heller, Franz Herrmann, Hugo Müller, Oskar Salomon, Ernst Nathan*** und ***Erich Uhlmann*** waren jüdischer Herkunft.

9. Die Einrichtung des dermato-venerologischen Lehrstuhles an der Universität Frankfurt a. M. und die Ernennung Karl Herxheimers zum o. ö. Professor für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Die Krönung der wissenschaftlichen Laufbahn des Honorarprofessors Karl Herxheimer war seine Ernennung zum Ordinarius für Dermato-Venerologie an der neu gegründeten Frankfurter Universität mit der Einrichtung eines dermato-venerologischen Lehrstuhls.

Über die Errichtung der Frankfurter Universität als „Stiftungs-Universität“ sind seit ihrer Eröffnung im Jahre 1914 zahlreiche fundierte und umfangreiche Publikationen erschienen, angefangen mit *„Den Persönlichen Erinnerungen zur Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M. zum 18. Oktober 1914“* von Franz Adickes aus dem Jahre 1915, mit Bildern von Richard Estler aus Hanau,³⁰¹ Ludwig Heilbrunn: *„Die Gründung der Universität Frankfurt am Main.“* Frankfurt 1915; Wilhelm Kallmorgen: *„Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main.“* Frankfurt 1936; die: *„Chronik der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main für den Zeitraum 1. April 1933 bis 31. März 1939“* von Walter Platzhoff als Herausgeber. Frankfurt a. M. 1939. Notker Hammerstein: *„Die Johann Wolfgang Goethe-Universität, Bd. 1: Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule 1914 - 1950.“* Frankfurt a. M. 1989 und 2011 Udo Benzenhöfer: *„Die Gründungsgeschichte der Medizinischen Fakultät in Frankfurt am Main.“*³⁰²

Dem „Findbuch“, Rep. 771 für die Magistratsakten der Stadt Frankfurt von Sigrid Kämpfer im Institut für Stadtgeschichte aus dem Jahre 1995 ist ein in die Gründungsgeschichte der Universität Frankfurt einweisender Arti-

³⁰¹ Adickes, Franz: Die Persönlichen Erinnerungen zur Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M. zum 18. Oktober 1914. Frankfurt a. M. 1915.

³⁰² Ebenso sind zu erwähnen Paul Kluge: Die Stiftungsuniversität Frankfurt am Main 1914 - 1932. Frankfurt a. M. 1972 und die vom derzeitigen Leiter des Frankfurter Universitätsarchiv Dr. Michael Maaser herausgegebene „Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchivs“, hier Bd. 2. Hrsg. zusammen mit Notker Hammerstein, Göttingen 2009.

kel vorangestellt, der das Geflecht der Entscheidungsträger knapp und präzise verdeutlicht:

„Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften.

Die „Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften“ wurde am 21. Oktober 1901 (...) eröffnet. Entscheidende Initiative für die Gründung ging vom Frankfurter Kaufmann Wilhelm Merton aus. In dem von ihm 1886 ins Leben gerufenen „Institut für Gemeinwohl“, (...) wurden (...) die ersten Vorschläge für die Akademie ausgearbeitet. Der Magistrat setzte dafür eine Kommission ein, der neben dem Oberbürgermeister Dr. Franz Adickes, die Stadträte Dr. Karl Flesch, Otto Grimm, Heinrich Flinsch und Joseph Baer angehörten. Diese Kommission legte der Stadtverordneten-Versammlung am 6.6. 1899 eine Denkschrift über eine in Frankfurt a. M. zu errichtende „Akademie für Staatswissenschaften und Wirtschaftslehre (Sozial- und Handelswissenschaften)“ vor (...). Am 12. 9. 1900 wurde (...) ein Vertrag zwischen der Stadt und dem „Institut für Gemeinwohl“ über die Gründung einer „Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften“ in der Börsenstraße 19 von Dr. Adickes und Stadtrat Dr. Willy Levin für die Stadt, sowie Wilhelm Merton und Dr. Andreas Voigt, unterzeichnet (...). Träger der Akademie waren die Stadt Frankfurt und das „Institut für Gemeinwohl“ (...), sowie die Handelskammer und die „Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hilfswissenschaften. (Polytechnische Gesellschaft)“ (...). Die Akademie war dem Minister für geistliche-, Unterricht- und Medizinal-Angelegenheiten, sowie für Handel und Gewerbe unterstellt. Die staatliche Obergewalt wurde dem Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau übertragen. Die Verwaltung lag in den Händen eines „Grossen Rats“, der sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzte: Dem Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. M., zwei weiteren, vom Magistrat zu wählenden Mitgliedern, drei von der Stadtverordneten-Versammlung zu wählenden Mitgliedern, sechs vom Institut für Gemeinwohl, zwei von der Handelskammer, eins von der Polytechnischen Gesellschaft (...). Dazu kamen die mit Sitz im Grossen Rat angestellten Lehrer der Akademie. Die Mitglieder wurden auf drei Jahre gewählt, ebenso der aus ihrer Mitte gewählte Vorsitzende und sein Stellvertreter (...).

Dank der Georg und Franziska Speyerschen Studienstiftung, sowie einer Stiftung der Familien Lucius und Meister von 1901 konnten neue Lehrstühle im Rahmen der philosophischen Fakultät begründet und unterhalten werden. Eine zwei Millionen Stiftung der Brüder August und Franz Jügel (...) fiel (...) 1901 an die Stadt. Diese verwendete man zum Bau und Betrieb einer höheren Unterrichtsanstalt (...), sowie zur Unterhaltung von vier Dozenten für Geschichte, Philosophie, deutsche Sprache und Literatur (...). Durch weitere Stiftungen – v. a. von Eugen Tornow, Arthur von Weinberg, Dr. Varrentrapp, Otto und Ida Braunfels und Julius Wertheimer (...) konnte der Fächerkanon stetig erweitert werden: Zu den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Kernfächern kamen Vorlesungen auf einigen Gebieten der Naturwissenschaften, Rechtswissenschaften, für neue Sprachen, Geschichte, Philosophie, Psychologie, Kunstgeschichte und Völkerkunde (...). Auf diese Weise kam Oberbürgermeister Dr. Adickes seinem Ziel näher, in Frankfurt eine Universität zu begründen. Er dachte dabei an einen Zusammenschluss der Institute und Bibliotheken aller wissenschaftlich interessierten Gesellschaften und Vereine. Am 28. September 1912 schlossen dann folgende Parteien einen Vertrag mit dem Willen zur Gründung einer Universität:

1. *Stadt Frankfurt a. M. (Magistrat). [Gleichzeitig Inhaberin der nachfolgend aufgeführten Stiftungen 2. - 4.]*
2. *Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften*
3. *Carl Christian Jügel-Stiftung*
4. *Theodor Sternsches Medizinisches Institut*
5. *Institut für Gemeinwohl*
6. *Georg und Franziska Speyersche Studienstiftung*
7. *Physikalischer Verein*
8. *Senckenbergische Stiftung*
9. *Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft*
10. *Stiftung Carolinum*
11. *Prof. Dr. med. Ludwig Edinger, der hierbei für das von ihm errichtete und ihm zustehende Neurologische Institut handelte.*

Nachdem schliesslich alle finanziellen und organisatorischen Probleme gelöst waren, bestimmte Kaiser Wilhelm II. den 18. Oktober 1914 als Gründungstag der Stiftungsuniversität. Die Akademie für Sozial- und Handels-

wissenschaften kann somit als Vorgängerin der Universität betrachtet werden.“

Lange Verhandlungen waren, wie Ludwig Heilbrunn akribisch in seinem Buche aufführte, dem königlichen Erlass vom 10.06.1914 vorausgegangen:

„Aus Ihrem Bericht vom 4. Juni d. Js. habe Ich ersehen, daß die Zuwendungen zugunsten einer Universität in Frankfurt a. M. die Möglichkeit geben, sie aus eigenen Mitteln zu erhalten. Da auch im übrigen die Vorbereitungen soweit gediehen sind, daß im Winterhalbjahr 1914/15 mit dem Unterricht begonnen werden kann, will Ich nunmehr die Universität zu Frankfurt a. M. hierdurch in Gnaden errichten und genehmigen, dass sie in den Genuß der ihr zugewandten Rechte tritt.

Neues Palais, den 10. Juni 1914.

gez.: Wilhelm R.

*gez.: von Trott zu Solz.*³⁰³

Ein zähes Ringen zwischen Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung in Frankfurt und dem Kultusministerium – dem „*Preußischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten*“ in Berlin – dem in diesen Jahren der spätere Oberpräsident von Hessen-Nassau, August von Trott zu Solz (1855 - 1938) aus Bebra, als Kultusminister mit seinem Ministerialdirektor Naumann vorstand, ging diesem Erlass voraus.

Berlin störte sich an mancherlei Dingen. So wurde zum einen mit Befremden bemerkt, dass an der zu gründenden Universität in Frankfurt keine theologische Fakultät vorgesehen war, zum andern aber war die von der Stadtverordneten-Versammlung und dem Frankfurter Magistrat gewünschte Sonderstellung bzw. ein besonderes Mitspracherecht in Berufsangelegenheiten für Berlin nicht akzeptabel.

Man einigte sich schließlich darauf, dass, wie an den anderen preußischen Universitäten üblich:

³⁰³ Heilbrunn, Ludwig: Die Gründung der Universität Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. 1915, S. 208.

„Die Fakultät (...), wie bei den übrigen Universitäten selbständig ihren Dreier-Vorschlag aufstellen [sollte]. Das Kuratorium sollte berechtigt und verpflichtet sein, bei Weitergabe dieses Vorschlags in eine Prüfung einzutreten, ob durch den Vorschlag nicht die organischen Bestimmungen des Status außer acht gelassen seien, und dem Minister sein Votum darüber vorlegen (...). Bei der Übertragung der Leitung der städtischen Krankenanstalten oder der drei städtischen mit dem Krankenhausbetrieb in Verbindung stehenden Institute, dem hygienischen, dem pathologischen und dem chemisch-physiologischen, wurde ein Zustimmungsrecht der Stadt festgelegt. Ein Präjudiz hierfür war bei anderen preußischen Universitäten gegeben, für deren Lehrbetrieb kommunale Krankenanstalten zur Verfügung gestellt waren.“³⁰⁴

Für uns ist hier die Entstehung der Medizinischen Fakultät und damit die Errichtung des Dermato-Venerologischen Lehrstuhles von Interesse. Eine der ersten Publikationen, die die „Geschichte der Frankfurter Universitätsmedizin“ behandelt, ist nach Wilhelm Kallmorgens *„Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main“* sicherlich die des früh verstorbenen Medizinhistorikers Hans-Heinz Eulner (1925 - 1980), der nach dem Krieg im Medizinhistorischen Institut in Frankfurt bei Walter Artelt forschte und 1962 *„Die Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M.“* veröffentlichte.

Für die Geschichte der Universitäts-Hautklinik sind einmal Karl Herxheimers Veröffentlichung von 1908: *„Die Städtische Klinik und Poliklinik für Hautkranke zu Frankfurt a. M. Zum 10. Kongreß der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft“* bedeutsam und Erich Landes‘ und Ingrid Menzels: *„Geschichte der Universitätshautklinik in Frankfurt am Main“*, Berlin 1989; ebenso die im wahrsten Sinn des Wortes Universalgeschichte der Dermatologie im deutschen Sprachraum, die: *„Geschichte der deutschsprachigen Dermatologie“*, von Albrecht Scholz, Karl Holubar, Günter Burg, Harald Gollnick und Walter Burgdorf.

Inwieweit waren aber nun jüdische Ärzte im wissenschaftlichen und organisatorischen Bereich bei der Etablierung der Dermatologie als medizinischem Lehrfach in Frankfurt beteiligt? Das sollte auch diejenigen mit einbeziehen, die als Verwandte, Freunde, Berater oder Ärzte von Frankfurter Stif-

³⁰⁴ Heilbrunn, Ludwig: a. a. O., S. 126.

tern und Mäzenen Einfluss nahmen, um „Geld für die Dermato-Venerologie in Frankfurt a. M.“ zu beschaffen.

Manche Stifter, wie wir am Beispiel von Salomon und Karl Herxheimer sowie Ludwig Edinger sehen werden, waren beides: Hochqualifizierte jüdische Wissenschaftler und großzügige Mäzene.

Udo Benzenhöfer³⁰⁵ hat in seiner vor zwei Jahren erschienenen „Gründungsgeschichte der Medizinischen Fakultät in Frankfurt am Main“ erstmals in einfacher und übersichtlicher Weise das Entstehen der Medizinischen Fakultät in Frankfurt dargestellt. Ihre Vorgeschichte ist tatsächlich recht verwirrend, zum einen war schon das Vorhaben, das Errichten einer „landesherrlichen Stiftungs-Universität“ im zentralistisch verwalteten Preußen eine *Contradictio in se*, zum anderen bestand für das beabsichtigte Unternehmen nicht einmal ein Plan, geschweige ein General- oder Masterplan; man sammelte „Steine“ in der Absicht oder Hoffnung, damit eines Tages ein „Gebäude“ – eine Medizinische Hochschule, bzw. Fakultät an einer Universität – zu errichten.

Der Grundstein zur Medizinischen Fakultät sollte dann die seit 1884 bestehende „Hautklinik“ auf dem Sachsenhauser Mainufer werden, die sich seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts aus dem neuen Rochushospital von 1844/45 zu einem relativ ansehnlichen kommunalen Krankenhaus mit einer internistischen-venerologischen Abteilung entwickelt hatte, der Alexander Knoblauch vorstand.

Der entscheidende Schritt war dann 1893 mit dem Ausscheiden Knoblauchs die Aufspaltung dieser internistisch-venerologischen Abteilung in einen abgeschlossenen internistischen Bereich, den ab 1894 Prof. Karl von Noorden führen sollte und, einen dermato-venerologischen unter der Leitung von Dr. Karl Herxheimer.

1894 wurde diese Klinik schließlich als „Städtische Hautklinik“ ins **„Städtische Krankenhaus“** integriert. Dazu kam Ende des Jahrhunderts ein vom Oberbürgermeister Franz Adickes „eingesammelter“ beträchtlicher Betrag, der ursprünglich für eine „Akademie für praktische Medizin“ vorgesehen war, der aber für die Erweiterung des „Städtischen Krankenhauses“ und die Errichtung neuer Fachkliniken auf dem Sachsenhauser Mainufer ver-

³⁰⁵ Benzenhöfer, Udo: Die Gründungsgeschichte der Medizinischen Fakultät in Frankfurt am Main. Münster-Ulm 2011, S.11ff.

wendet werden konnte. Grund dafür war die Ablehnung dieses Vorhabens durch den einflussreichen Frankfurter „Ärztlichen Verein“, welcher bei der Errichtung einer „Akademie für praktische Medizin“ befürchtete, seinen Einfluss in der Fort- und Weiterbildung der Frankfurter Ärzte an diese Akademie zu verlieren. Im Gründungsausschuss der daher nie verwirklichten „Akademie für praktische Medizin“ saßen Dr. med. *Simon Kirchheim* und *Emil Max Stiebel* (1841 - 1921), Stadtverordneter und Stadtrat in Frankfurt, –verwandt mit den Ärzten *Salomon* (1792 - 1868) und *Friedrich Julius Stiebel* (1824 - 1902) sowie dem Arzt *Siegmond Zimmern*, dem Enkel von *Salomon Stiebel*. *Emil Max Stiebel* war im Gegensatz zu *Salomon* und *Friedrich Julius Stiebel* nicht zum Protestantismus übergetreten. Dazu kamen noch Sanitätsrat Dr. *Emanuel Marcus*, Prof. Dr. *Carl Weigert*, Prof. Dr. *Paul Ehrlich* und der Neurologe Prof. Dr. *Ludwig Edinger* (1855 - 1918).

Des weiteren sind die bereits bestehenden, oder im Entstehen begriffenen verschiedenen staatlichen, städtischen, gemischt staatlich-städtischen, privaten oder gemischt staatlich/ städtisch-privaten medizinischen Institute die weiteren Bausteine oder Pfeiler der jetzt in Aussicht genommenen Medizinischen Fakultät.

Da ist als nächste und wichtigste Einrichtung das städtisch-staatliche (preußische) „**Institut für experimentelle Therapie**“, das spätere „*Paul-Ehrlich-Institut*“ zu nennen. Wieder war es der hier schon wiederholt genannte preußische Ministerialdirektor *Friedrich Althoff*, dessen geradezu magisches Gespür in Berlin *Paul Ehrlich*, wahrscheinlich bei *Robert Koch* im „Kgl. preußischen Institut für Infektionskrankheiten in Berlin“, entdeckte. Bevor *Paul Ehrlich* auf Betreiben *Althoffs* 1899 nach Frankfurt umsiedelte, wurde er zum Direktor des „Instituts für Serumforschung und Serumprüfung“ in (Berlin-) Steglitz ernannt.

Dieses Institut wurde auf Anregung *Adickes*‘ und *Althoffs* nach Frankfurt verlegt und firmierte hier unter dem Namen „*Königliches Institut für experimentelle Therapie*.“

Aus diesem Institut heraus entstand 1909 das „**Städtische [bakteriologische] Hygiene Institut**“, welches *Max Neisser* bis zu seinem Zwangsausscheiden 1933 leiten sollte.

Ein weiterer Gebäudestein wurde das von Gustav Embden ab 1906 als Direktor geleitete **„Chemisch-Physiologische Institut der Städtischen Krankenanstalten.“**

Ein Eckstein der Medizinischen Fakultät sollte die aus der „Senckenbergischen Stiftung“ sich lösende „Senckenbergische Anatomie“ als „Senckenbergische Pathologie“ werden. Hier wirkte seit 1885 der ältere Vetter Paul Ehrlichs, Carl Weigert. Bis zu seinem Tode blieb er Direktor der nun **„Pathologisch-anatomisches Institut der Senckenbergischen Stiftung“** genannten Einrichtung.

Weitere medizinische Stiftungen wie das **„Theodor Stern’sche Medizinische Institut“** der Eheleute Theodor und Johanna Stern und das **„Chemotherapeutische Institut“** von Georg und Franziska Speyer waren zusätzliche Pfeiler im Gebäude einer Medizinischen Fakultät.

Das zur Stiftung Carolinum gehörende **„Zahnärztliche Institut Carolinum“** gelangte 1906 mehr oder weniger unter städtische Kontrolle, als die Stadt der Stiftung im Bereich der „Städtischen Krankenanstalten“ Gelände für die Errichtung eines neuen Institutsgebäudes überließ.

Zu nennen sind noch das **„Institut für experimentelle Therapie Theodor N. Neubürger“** im Theodor-Stern-Haus, das heute noch existierende „Institut für Kolloidforschung“ und das **„Neurologische Institut Ludwig Edinger“**, sowie dessen Ludwig-Edinger-Stiftung zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, sie bildeten eine weitere wichtige Säule der Medizinischen Fakultät.

Udo Benzenhöfer ist es zu verdanken, dass bei der **„Stiftung Friedrichsheim“**, der späteren „Orthopädischen Universitätsklinik Friedrichsheim“ von Friedrich und Elisabeth Koenig³⁰⁶ auch wieder an Fritz Hallgarten erinnert wird: *„Mit Vertrag vom 17.10.1914 wurde (auf Initiative des jüdischen Chemikers Dr. Fritz Hallgarten) die Mitbenutzung des Friedrichsheims*

³⁰⁶ Elisabeth Koenig war die Witwe von Friedrich Koenig, dem jüngsten Sohn des preussisch-russischen Zuckermagnaten Leopold Koenig (1821-1903), dem Erbauer der späteren „Villa Hammerschmidt“ in Bonn. Elisabeth Koenig stiftete „Friedrichsheim“, die spätere „Orthopädische Universitätsklinik“, dem 1909 gegründeten „Verein für Krüppelfürsorge für den Bezirk Wiesbaden – Frankfurt a. M.“

*durch die Universität vereinbart. Der Verein Friedrichsheim, wie er nun hieß, erhielt einen Sitz im Großen Rat der Universität*³⁰⁷.

In einer Urkunde vom 17.10.1924, die sich im Frankfurter Universitätsarchiv fand, verlieh der Senat der Universität Frankfurt a. M. Fritz Hallgarten dafür die „Würde eines Ehrenbürgers der Universität Frankfurt a. M.“³⁰⁸.

Besonders für die Medizinische Fakultät der Frankfurter Universität spielten die Stiftungen und Geldzuwendungen jüdischer Bankiers und Unternehmer, aber auch jüdischer Privatpersonen eine entscheidende Rolle, denn vielen dieser Stiftungen standen Ärzte jüdischer Herkunft vor.

Eine der Herzensangelegenheiten Dr. Paul Arnsbergs nach seiner Rückkehr 1958 aus dem „Exil“ nach Frankfurt war neben der generellen Geschichte der Juden in Frankfurt und in Hessen die Geschichte des jüdischen Stiftungswesens seiner Vaterstadt. Er hat daran bis kurz vor seinem Tode mit nicht erlahmender Leidenschaft und Energie gearbeitet. Zahlreiche Wiedererrichtungen dieser Stiftungen in den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gehen auf seine Initiative zurück.

³⁰⁷ Benzenhöfer, Udo: a.a.O., S. 38.

³⁰⁸ Uni.Archiv Ffm.: Sig. UAF. Abt. 1 Nr. 201 Blatt 35 „Der Senat der Universität Frankfurt verleiht kraft dieser Urkunde Herrn Dr. phil. Friedrich Hallgarten in Frankfurt am Main in dankbarer Anerkennung seines tatkräftigen Mitwirkens bei der Gründung der Universität die Würde eines Ehrenbürgers. Frankfurt am Main, den 15. Oktober 1924. Der Rektor.“ Die Antwort Hallgartens: „Für die hohe Ehre, die mir durch die Verleihung der Rechte eines Ehrenbürgers der Universität und die Uebersendung der äusseren Abzeichen dieser Würde zuteil geworden ist, spreche ich dem Hohen Senat meinen besonderen Dank aus. Ich darf darin die Anerkennung dafür sehen, dass die orthopädische Universitätsklinik, um deren Anlage und Eingliederung ich mich bemüht habe, als ein wertvolles Glied der Universitäts-Anstalten angesehen wird; in diesem Sinne bin ich über die schöne Anerkennung besonders erfreut.“ Antwortschreiben F. H vom 05.11.1924. Uni. Archiv Ffm.: Sig. UAF. Abt 1, Nr.201, Bl.3. Fritz [Friedrich Siegmund] Hallgarten (1865 New York - 1925 Ffm.) war der älteste Sohn von Charles Louis Hallgarten, war jüdischer Herkunft, trat aber später, zusammen mit seiner Frau Yella [Henriette Ottilie Auguste] geb. Bonn (1872-1926) der prot.-reformierten Gemeinde in Ffm. bei. Fritz Hallgarten war der Schwager Max Neissers, der seine Schwester Emma Eleonore Hallgarten geheiratet hatte. Yella Hallgarten war mit den Bankiersfamilien Philipp Bernhard Bonn und Wilhelm Bonn sowie dem Nationalökonom Prof. Moritz Julius Bonn verwandt. Das Grab Fritz Hallgartens, des Ehrenbürgers der Universität Frankfurt, befindet sich in auf dem Frankfurter Hauptfriedhof.

Integraler Bestandteil der geplanten Akademie für praktische Medizin sollten andererseits schon das „Senckenbergische Anatomische Institut,“ das „Theodor Stern'sche medizinische Institut“³⁰⁹, die Zahnklinik „Carolinum“ (Freiherr Mayer Carl von Rothschild'sche Stiftung) und das „Georg-Speyer-Haus“ werden.³¹⁰

Das städtische Krankenhaus in Frankfurt wurde in den Jahren bis zur Gründung der Universität um zahlreiche Fachkliniken und medizinische Institute erweitert, so 1908 um die Frauenklinik mit Entbindungsanstalt und Kinderklinik, 1910 um die Augenklinik und die Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten.³¹¹

Für die nicht realisierte „Akademie für praktische Medizin“, waren ursprünglich als Lehrer vorgesehen: Max Neisser, Karl Herxheimer, Ludwig Edinger, Paul Ehrlich und Siegfried Brodnitz aus Jugenheim [Abb. 68]³¹²

Die ersten jüdischen medizinischen Professoren waren dann an der neuen Universität, wie im Teil A genannt, *Max Neisser* (ab 1914 Ordinarius am Institut für Hygiene der Frankfurter Universität), *Karl Herxheimer* (Dermato-Venerologie), *Ludwig Edinger* (Neurologie), *Paul Ehrlich* (Pharmakologie und experimentelle Therapie), *Gustav Embden* (Physiologie), *Julius Strasburger* (Innere Medizin) [und *Siegfried Brodnitz* (Chirurgie)].

Zu den „Geburtswehen“ der Frankfurter Universitätsgründung schreibt Paul Arnsberg:

„Der Preußische Landtag war gegen die Gründung einer Stiftungsuniversität in Frankfurt a. M. Man war gegen eine freie Universität, gegen eine kommunale Universität, gegen eine Minderung des Einflusses des Staates.“

³⁰⁹ 1901 hatte die Frau Theodor Steins, der im Jahre 1900 gestorben war, dem nach ihrem Manne genannten Institut 500.000.- Goldmark zur Verfügung gestellt. In: Kleine Presse vom 13.09.1901.

³¹⁰ Am 23.02.1901 veröffentlichte die Kleine Presse in Frankfurt a. M., dass Georg Speyer, der Chef des Bankhauses Lazard Speyer-Ellissen, eine Million Mark für wissenschaftliche Zwecke an die Stadt Frankfurt a. M. überwiesen habe.

³¹¹ Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 76-124.

³¹² Dr.med. Siegfried Brodnitz (02.05.1866 Posen - 17.09.1942 KZ Theresienstadt) wurde zusammen mit seiner Frau Otilie, geborene. Trier, (12.07.1877 Darmstadt - 06.09.1942 KZ Theresienstadt), am 19.08.1942 mit Transport XII/ 1./ 77-78 von Ffm. aus deportiert. Siegfried Brodnitz war in Ffm. als Chirurg tätig gewesen.

Einrichtung des dermato-venerologischen Lehrstuhles an der Universität Frankfurt a. M.

Gegner waren die Konservativen, die Frei-Konservativen und die National-liberalen im Landtag. Die Universität Marburg war aus Konkurrenzgründen gegen eine Universität in Frankfurt a. M. Auch in der Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt gab es bedeutende Schwierigkeiten. Dr. Bell drückte das so aus: »Zu den von mir dargelegten Bedenken tritt dann noch ein gewichtiges Moment hinzu, nämlich das ganze Milieu von Frankfurt.« (D. h.: Man wollte später keine »jüdische« Universität haben.)“³¹³



Abb. 68: Sanitätsrat Dr. med. Siegfried Brodnitz (1866 - 1942, KZ Theresienstadt) [Jugenheim], Quelle: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt

Arnsberg schreibt weiter:

„Nach verschiedenen Debatten (23. März 1911 – mit einem Bericht von Dr. Ludwig Heilbrunn von der Fortschrittlichen Volkspartei - und am 27./29. Juni 1911 – mit einer Rede von Dr. Ludwig Bruck, der ebenfalls der Fortschrittlichen Volkspartei angehörte) wurde der Antrag zur Universitätsgründung mit 47 gegen 19 Stimmen angenommen.

Am 2. September 1914 konstituierte sich der Große Rat der Universität“ bestehend aus

³¹³ Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 294-299.

1. *Oberbürgermeister d. Stadt Frankfurt a. M. oder seinem gesetzlichen Stellvertreter.*
2. *(4) vom Magistrat zu wählende Mitglieder, von denen mindestens eines aus seiner Mitte genommen sein muss.*
3. *(4) von der Stadtverordnetenversammlung zu wählende Mitglieder, von denen mindestens eins aus ihrer Mitte genommen sein muss.*
4. *(5) von dem Institut für Gemeinwohl und*
5. *(2) von der Handelskammer zu wählende Mitglieder*
6. *(1) von der Polytechnischen Gesellschaft zu wählendes Mitglied*
7. *(2) von der Georg und Franziska Speyerschen Studienstiftung*
8. *(2) von der C.- Ch. Jügelstiftung*
9. *(2) von der Dr. Senckenbergischen Stiftung*
10. *(2) von der Verwaltung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft*
11. *(2) von dem Physikalischen Verein*
12. *Und jeweils zwei von anderen vom Großen Rat der Akademie (§ 28) zugelassenen Stiftungen gewählten Mitgliedern*
13. *Je (1) von dem Carolinum*
14. *(1) vom Theodor Steinschen Institut*
15. *(1) von der Otto und Ida Braunfels-Stiftung und anderen vom Grossen Rat der Akademie (§ 28) zugelassenen Stiftungen gewähltes Mitglied*
16. *Der jeweilige Rektor und Prorektor der Universität*
17. *Außerdem sind bei Angelegenheiten, welche einzelne Fakultäten betreffen, die beteiligten Dekane mit vollem Stimmrecht zuzuziehen. Der Große Rat kann durch Zuwahl drei weitere Mitglieder wählen. Die ordentlichen und außerordentlichen Professoren, sowie die Privatdozenten der Universität sind in den Großen Rat nicht wählbar. Die durch die Wahl berufenen Mitglieder des Großen Rats werden für drei Jahre gewählt (...).*

Der Große Rat hat

1. *den Haushaltsplan festzustellen und die Rechnung zu entlasten;*
2. *dem An- und Verkauf von Grundeigentum zuzustimmen;*
3. *die Mitglieder des Kuratoriums zu wählen, soweit sie nicht durch ihr Amt berufen sind (...) Den Vorsitz im Großen Rat führt der jeweilige Vorsitzende des Kuratoriums.*

In den Sitzungen ist dem vom Minister ernannten Kommissar oder dessen Vertreter jederzeit auf ihren Wunsch das Wort zu erteilen.

Das Kuratorium der Universität umfasst folgende Mitglieder:

- 1. den Oberbürgermeister oder seinen gesetzlichen Stellvertreter;*
- 2. je zwei aus den vom Magistrat und aus den von der Stadtverordnetenversammlung entsandten Mitgliedern des Großen Rats gewählten Mitgliedern;*
- 3. je zwei aus den vom Institut für Gemeinwohl entsandte Mitglieder des Großen Rats gewählte Mitglieder;*
- 4. je eines aus den von der Handelskammer, der Georg und Franziska-Speyerschen Studienstiftung, der C.- Ch. Jügel-Stiftung, der Dr. Senckenbergischen Stiftung, der Verwaltung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, dem Vorstand des Physikalischen Vereins, und den einzelnen nach § 7 Nr.7 zugelassenen Stiftungen entsandten Mitgliedern des Großen Rats gewähltes Mitglied;*
- 5. drei bis sechs aus den übrigen Mitgliedern des Großen Rats gewählte Mitglieder nach näherer Bestimmung des Großen Rats;*
- 6. den jeweiligen Rektor der Universität;*
- 7. außerdem sind bei Angelegenheiten, welche einzelne Fakultäten betreffen, die beteiligten Dekane mit vollem Stimmrecht hinzuzuziehen; dies gilt jedoch nicht für Beratungen über die nach § 11 zu machenden Vorlagen.*

Die durch Wahl berufenen Mitglieder werden vom Großen Rat auf drei Jahre gewählt.

Das Kuratorium hat bei der Beratung über eine nach § 11 zu machende Vorlage, welche eine Berufung auf einen durch eine Stiftung dotierten Lehrstuhl betrifft, ein Mitglied des Stiftungsvorstandes nach Wahl des letzten mit vollem Stimmrecht zuzuziehen, falls solches in der Satzung der Stiftung bestimmt worden ist.“

Das Kuratorium hatte:

- 1. die Verwaltung der Universität in Vermögens-Angelegenheiten nach Maßgabe des Haushaltsplanes zu führen; (...).*

„§ 11: Vor der Besetzung der Professur wird der Fakultät Gelegenheit gegeben, gutachterliche Personalvorschläge in der üblichen Dreizahl zu machen. Diese Vorschläge werden zur Vorlage an den Minister dem Kuratorium eingereicht, welches etwaige Bedenken, die von seinem Standpunkt aus zu erheben sind, in dem Begleitberichte zur Geltung zu bringen und auf Wunsch auch abweichende Minderheitsäußerungen beizufügen hat.“

Für sich beanspruchte der Kaiser und König die Berufung der ordentlichen Professoren.

„§ 14: Die ordentlichen Professoren werden durch Uns ernannt, die ordentlichen Honorar-Professoren, die außerordentlichen Professoren und die außerordentlichen Honorar-Professoren durch den Minister; zu der Ernennung der ordentlichen Honorar-Professoren ist jedoch in jedem einzelnen Falle Unsere Ermächtigung einzuholen.

Das den Professoren von der Universität zu zahlende Gehalt nebst Wohnungsgeldzuschuß wird bei der Ernennung nach Maßgabe der Gehaltsordnung durch den Minister festgesetzt. Eine Überschreitung des Gehaltsmaximums ist hierbei nur möglich, wenn das Kuratorium die erforderlichen Mittel dazu bereitgestellt hat. Das gleiche gilt bei der Gewährung besonderer Zulagen nach der Ernennung.“³¹⁴

Damit waren Einfluss und Mitspracherecht der Stifter ausreichend gewährleistet. Die Besoldung der Professoren wurde bei ihrer Ernennung nach Maßgabe der Gehaltsordnung durch den Minister festgesetzt.³¹⁵

„Oberbürgermeister Franz Adickes hatte den Stiftern Mitbestimmungsrechte – d. h. Sitze im Grossen Rat bzw. im Kuratorium – zugesagt:

*Bei Stiftung von je ½ Million Sitz im Großen Rat,
bei Stiftung von je 1 Million Sitz im Kuratorium.*

³¹⁴ Heilbrunn, Ludwig: a. a. O., S. 137-141.

³¹⁵ Preuß. Ges.-Sammlung 1909, S. 400, 401, 403 u. 404.

Zu den Unterzeichnern des Stiftungsvertrages der Universität Frankfurt gehörten (von jüdischer Seite):()³¹⁶*

*Vorstand der Stiftung Theodor Stern'sches Medizinisches Institut.*³¹⁷*

*Vorstand der Georg und Franziska Speyer'schen Studienstiftung.*³¹⁸*

*Vorstand der Stiftung Carolinum.*³¹⁹*

*Institut für Gemeinwohl (Dr. W. Merton).*³²⁰*

*Neurologisches Institut (Prof. Dr. [Ludwig] Edinger).*³²¹*

³¹⁶ Die hier mit (*) gekennzeichneten Anmerkungen beziehen sich auf Textstellen und Daten aus Paul Arnsbergs: *Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution*, Bd.1 - 3; sie sollen die Verbindung der bezeichneten Person zur Frankfurter Universität und zur Medizin bzw. zur Ärzteschaft und ggf. zur Dermatologie aufzeigen. Die mit (°) markierten Namen bedeuten, dass diese Person Mitglied der „Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft“, der einflussreichen „Casino-Gesellschaft von 1802“, eigentlich einem nach englischem Vorbild gebildeten Herren-Club war.

³¹⁷ Urspr. „Akademie für praktische Medizin.“ Ärztliche Mitglieder: *Dr. med. Simon Kirchheim, Sanitätsrat Emanuel Marcus*; im wissenschaftlichen Beirat saßen die Ärzte: *Carl Weigert, Paul Ehrlich und Ludwig Edinger*; zum Lehrkörper gehörten zu Beginn die Ärzte jüdischer Herkunft: *Max Neisser°, Karl Herxheimer°, Ludwig Edinger, Paul Ehrlich und Siegfried Brodnitz.*

³¹⁸ Hier ist der jeweilige Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. M. ex officio Vorstandsvorsitzender der Stiftung.

³¹⁹ Im Vorstand: Geh. Sanitätsrat *Dr. J. de Bary°*.

³²⁰ Hier saßen im Vorstand, neben *Wilhelm Merton°*, auch *Charles Hallgarten* und *Karl Flesch*, der Sohn des „Judenarztes“ *Jacob Gustav (Adam) Flesch* (1819 - 1892) und Bruder des in Theresienstadt umgekommenen Arztes Prof. Dr. *Max Flesch*.

³²¹ Edinger führte das von ihm geschaffene Institut. Er war Leiter der Abteilung für Hirnforschung am Senckenbergischen Anatomischen Institut und arbeitete zuvor bei Carl Weigert. Edinger war der Schwager des Neurologen Siegmund Auerbach (1866 - 1923), des späteren Direktors der Poliklinik für Nerven-Krankheiten in Frankfurt a. M. Edinger war auch mit Dr. med. Theodor (Nathan) Neubürger befreundet, dem Stifter der „Dr. Theodor Neubürgerschen Stiftung.“

„Von den insgesamt 38 Mitgliedern des Großen Rates der Universität Frankfurt waren 16 Personen jüdisch oder jüdischer Abstammung:

Justizrat Dr. Ernst Auerbach^o (1861 - 1926)*³²²

RA Dr. Ludwig Heilbrunn^o (1870 - 1950)*³²³

Dr. Wilhelm Merton^o (1848 - 1916)*³²⁴

Geh. Kommerzienrat Dr. Leo Gans^o (1843 - 1935)*³²⁵

Dr. Karl Sulzbach (?? - 1931)*³²⁶

Justizrat u. Notar Dr. Julius Blau (1861 - 1939)*³²⁷

³²² Ernst Auerbach war in der Verwaltung zahlreicher Stiftungen engagiert, die mit der Schulbildung, insbesondere mit dem jüdischen Gymnasium, dem „Philanthropin“ zu tun hatten, so unter anderen in der Jacques Lauterbach-Stiftung, der Louis Lotmar-Stiftung, der Julius May'schen-Stiftung und der Adolf Samuel Maas'schen Schenkung.

³²³ Ludwig Heilbrunn (siehe nähere Angaben im Anhang).

³²⁴ Paul Arnsberg schrieb lapidar: „Der Mann, der Adickes zur »Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften verhalf«.“ In: Arnsberg, Paul: a. a. O., Bd.1. S. 779ff. Mit ca. 5 Millionen Goldmark gründete er 1890 das „Institut für Gemeinwohl“ in Frankfurt a. M. Sein Sohn Richard Merton überschrieb davon 30 % der Stadt Frankfurt. Aus dem Institut für Gemeinwohl entwickelte sich die Akademie für Sozial- und Handelsrecht, die wiederum später im Universitäts-Institut für Wirtschaftswissenschaften aufging. Unter seiner unternehmerischen Leitung wurde die „Metallgesellschaft“ führend im internationalen Metallhandel, heute stecken Reste der Metallgesellschaft in der GEA Group AG. Durch die Heirat mit Emma Ladenburg, der Tochter des Bankiers Emil Ladenburg (1822 - 1902), einem Teilhaber des Bankhauses Ladenburg, aus dem u. a. die Deutsche Bank hervorging und in dessen Haus der große Geiger Joseph Joachim und Clara Schumann verkehrten, lernte Wilhelm Merton auch Johannes Brahms kennen, mit dem er sich anfreundete.

³²⁵ Leo Gans (siehe Anhang).

³²⁶ Karl Sulzbach war der Bruder des Bankiers u. Komponisten Emil Sulzbach (1855 - 1932). Durch Heirat war dieser Bruder mit dem Dirigenten Otto Klemperer verwandt. Außer, dass Karl Sulzbach im Großen Rat der Universität saß und 1912 eine Spende für Literatur, Rechts- und Volkswirtschaft für die Universität Ffm. gemacht hatte, bestanden keine Beziehungen zur Universität oder zur Frankfurter Medizin. Unter den Frankfurter Juden vertrat Karl Sulzbach eine eher antizionistische Haltung.

³²⁷ Wiederholt und für lange Zeit war Dr. Julius Blau Vorsitzender im Gemeindevorstand der Israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M., Mitglied und Justitiar in zahlreichen jüdischen Hilfsvereinen und zusammen mit Dr. Ludwig Heilbrunn und Dr. Otto Braunfels Mitglied im Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt a. M. Zum Zionismus hatte er, ähn-

Rudolf von Goldschmidt-Rothschild^o (1881 - 1962)*³²⁸

Prof. Dr. Ludwig Darmstädter (1846 - 1927)*³²⁹

Kommerzienrat Eduard Beit von Speyer^o (1860 - 1933)*³³⁰

Geh. Kommerzienrat Otto Braunfels (1841 - 1917)*³³¹

Henry Budge (1840 - 1928)*³³²

Dr. Paul Stern (18?? - 19??)^o*³³³

lich wie Karl Sulzbach, eine eher distanzierte Haltung, wenngleich er im Vorstand des Lokal-Comites des Vereins „Esra“ und später im Lokalcomité der JCA (Jewish Colonization Association) zusammen mit Sanitätsrat Dr. Albert Ettlinger saß. Auch war er Verwalter der Katharina und Moritz Oppenheimer'schen Universitätsstiftung. Neben dem, dass Julius Blau Mitglied im Hilfsverein der deutschen Juden und im Verein zum Bau eines jüdischen Krankenhauses (1906) in Memel war, sind seine Bemühungen für eine neues jüdisches Krankenhaus in Frankfurt a. M. erwähnenswert.

³²⁸ Rudolf Freiherr von Goldschmidt-Rothschild war der Besitzer der „Villa Rothschild“ in Königstein im Taunus, in der nach dem II. Weltkrieg der „Parlamentarische Rat“ tagte. So wurde dieses Haus zur Geburtsstätte der Bundesrepublik Deutschland und damit des neuen Deutschland. Rudolf von Goldschmidt-Rothschild war Vorstandmitglied in der Gabriel Riesser Stiftung, die Stipendien für jüdische und wirtschaftlich minderbemittelte Studenten vergab. Zusammen mit den Ärzten Dr. Adolf Deutsch, zeitweise leitender Arzt an der Poliklinik des Israelitischen Krankenhauses in Ffm., mit Dr. Alfred Günzburg, Chefarzt der Inneren dieses Spitals, der 1935 noch nach Palästina ausreisen konnte, und dem Gynäkologen Dr. Oswalt Feis war er im Vorstand des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen e. V. in Ffm. Auch in der nach Freiherr Carl Mayer und Alexander von Rothschild benannten Stipendien-Stiftung für Erziehung und Unterricht saß er als Vorstandsmitglied. Seine zweite Frau Marie-Anna von G.-R., geb. Friedländer-Fuld (1892 - 1973) ist als Brieffreundin Rainer Maria Rilkes in die deutsche Literaturgeschichte eingegangen.

³²⁹ Ludwig Darmstaedter (siehe Anhang).

³³⁰ Eduard Beit von Speyer (siehe Anhang).

³³¹ Otto Braunfels, eigentlich Otto Hochstädter, war der Adoptivsohn des Bankiers Ludwig Braunfels, einem Teilhaber des Bankhauses Jacob S. H. Stern in Frankfurt. Otto Braunfels war Mitglied des Freien Deutschen Hochstifts und saß im Vorstand des Theodor Stern'schen Medizinischen Instituts. Seine Stiftung „Anni-Heim“, eine Kinderklinik, ging später in der Universitäts-Kinderklinik auf. Durch seine Heirat war Otto Braunfels mit dem Komponisten Ludwig Spohr verwandt.

³³² Henry Budge (siehe Anhang).

³³³ Paul Stern war im Vorstand der Freiherrlich Carl von Rothschild'schen öffentlichen Bibliothek, die 1928 in die Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. integriert wurde. Ebenso war er im Vorstand der Stern'schen Stiftung für die Armenfürsorge und zusammen mit dem Stadtrat Horkheimer in der von den Eheleuten Georg und Franziska Speyer gegrün-

Geh. Regierungsrat Dr. Arthur von Weinberg (1860 - 1943)^o *³³⁴

deten Studienstiftung, mit dem Sanitätsrat Dr. Richard Stern (1865 - 1932) dem Sohn des Dr. med. Bernhard Stern (1835 - 1893). Die hier genannten Sterns waren alle direkt oder indirekt mit dem Bankier Theodor Stern verwandt, so auch Wilhelm Stern und Maria Stern.

³³⁴ Arthur von Weinberg hatte Chemie, Physik und Mathematik studiert. Er war der Nefee von Leo und Fritz Gans und über Nathan Gans (gest. 1689) mit Heinrich Heine verwandt, außerdem mit seinem späteren Lehrer und Doktorvater, dem Nobelpreisträger für Chemie Adolf von Baeyer auch familiär verbunden. Arthur von Weinberg und Paul Ehrlich, sowie Adolf von Baeyer waren miteinander eng befreundet. Arthur v. W. stellte Paul Ehrlich sein Labor in der Firma Cassella zu Forschungszwecken zur Verfügung und seinen Chefchemiker Dr. Louis Benda frei, um hier die Vorstufen des Salvarsans entwickeln zu können. Arthur v. W. war Ehrenmitglied im Paul Ehrlich-Institut und vermittelte die Zusammenarbeit Paul Ehrlichs mit den Farbwerken Hoechst, was letztendlich dazu führte, dass die Farbwerke Hoechst zum eigentlichen Pharmazeutischen Unternehmen der späteren IG Farben wurden. Über das Team Dr. Richard Herz, Dr. Georg Kalischer und Dr. Louis Benda, die für Entwicklung von Teerfarben und medizinischen Präparaten aus Teer bei Cassella zuständig waren, hat sich sicherlich später auch für Karl Herxheimer die Verbindung zu Arthur von Weinberg ergeben, wengleich bei der Herstellung und Einführung von Dermatologica die Apotheker Dres. Johann Philipp und Johann Eduard Fresenius der Frankfurter Hirschapotheke auf der Zeil 111 seine bevorzugten Partner waren. (Notter, Bettina: a. a. O., S. 172ff). Bis zur Gründung seines eigenen Unternehmens, die „Behring-Werke“ in Marburg./L. arbeitete auch Emil von Behring (1854 - 1917) auf Anraten von Friedrich Althoff, dem damaligen Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium, mit Paul Ehrlich - mit dem er sich später überwarf, - in den Farbwerken in Höchst zusammen. Emil v. Behring war mit Else Spinola verheiratet, die jüdischer Herkunft war. 1934 erklärte Hitler die Söhne in einem „Gnadenakt“ zu „Ehrenarieren.“ Einer seiner sechs Söhne beging während der NS-Herrschaft Selbstmord. Privat war Arthur von Weinberg mit der Witwe Willemine Peschel (1872 - 1935), geb. Hygens verheiratet, die zwei Töchter mit in die Ehe brachte: Marie Elisabeth (1892 - 1969), die spätere Gräfin Spreti in Pähl bei Starnberg, und Charlotte Frederike (1896 - 1973), die in erster Ehe mit Paul de Garnerin Graf von Montgelas und in zweiter Ehe mit Ferdinand Prinz von Lobkowitz verheiratet war. Von Schloss Pähl wurde Arthur von Weinberg am 02.06.1942 von der Gestapo München in die Sammelstelle für Juden, das Jüdische Krankenhaus in München in der Hermann Schmidtstr. 5, gebracht und von dort am 06.06.1942 mit dem Sammeltransport Nr. II/3 nach Theresienstadt deportiert. Über seinen Tod am 20.03.1943 berichtete später Else Jeanette Nassauer (geb. Horkheimer), die Frau Siegfried Nassauers, des ehem. Geschäftsführers der „Frankfurter Zeitung“, der späteren „FAZ“, die zur gleichen Zeit wie Arthur von Weinberg von Frankfurt a. M. ins KZ Theresienstadt deportiert worden war und überlebte. 1973 ist sie in Frankfurt a. M. gestorben. In: Gans, Angela v. u. Greoning, Monika: a. a. O., S.247ff.

Ehrenbürger der Stadt Frankfurt a. M.

Geh. Regierungsrat Dr. Arthur von Weinberg (1860 - 1943)^o

Ehrensensator der Universität Frankfurt a. M.

Ehrenpräsident der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft

Ehrenmitglied des Paul Ehrlich-Instituts

Vorstandsmitglied der Kaiser-Wilhelms-Gesellschaft (später Max-Planck-Gesellschaft)

Vorstandsmitglied der Deutschen Chemischen Gesellschaft

Vorstandsmitglied der Helmholtz-Gesellschaft

Träger der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft der Stadt Frankfurt a. M.

Arthur von Weinberg kam am 20. März 1943 im KZ Theresienstadt ums Leben.

Dr. Karl Flesch (1853 - 1915)^{*335}

Dr. Henry Oswald^{o (1849 - 1934)*336}

Dr. Fritz Friedleben^{o (1853 - 1920)*337}

³³⁵ Karl Flesch war Jurist, als besoldeter Stadtrat unter Oberbürgermeister Franz Adickes war er Sozialdezernent und Leiter des Armenamtes, von 1908 - 1915 Abgeordneter im preußischen Landtag. Er war im Vorstand der Arthur May'schen Stiftung (Armenfürsorge) und in der Henry und Regina Seligmann'schen Stiftung, in der 1919 auch der Dermatologe und Professor und Ordinarius für Hygiene an der Univ. Ffm. Max Neisser saß. Karl Flesch war der Sohn des Frankfurter Arztes Dr. med. Jacob Gustav (Adam) Flesch (1819 - 1892) und Bruder des bereit genannten Arztes Prof. Dr. med. Max Flesch (1852 - 1942 KZ Theresienstadt), Max Flesch war im I. Weltkrieg Generaloberstabsarzt gewesen, 1942 wurde er als 90-Jähriger nach Theresienstadt deportiert. Die Söhne von Karl Flesch waren Hans Flesch, Intendant des Frankfurter Rundfunks, später des Südwestfunks; der Rechtsanwalt und Notar Dr. Jakob Flesch und der Frankfurter Stadtrat und Mediziner Prof. Dr. med. Max Flesch-Thebesius (1889 - 1983), Direktor der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses in Ffm-Hoechst, Gründer der Clara-Schumann-Gesellschaft 1956 in Ffm. und mit Paul Hindemith verwandt. In: FAZ, Nr. 151, 4. Juli 1959, S. 44.

³³⁶ Geh. Justizrat und Volkswirt Dr. jur. et Dr. rer. pol. Henry Ludwig Oswald (Ochs) (siehe Anhang).

³³⁷ Ursprünglicher Familienname: Wimpfen; Notar und Rechtsanwalt, zeitweise Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung in Ffm. Fritz Friedleben war verwandt (Neffe) mit dem Frankfurter Arzt und Kommunalpolitiker Dr. med. Alexander Friedleben (1819 - 1878).

Von den insgesamt 21 Mitgliedern des Kuratoriums der Universität waren 8 Personen jüdisch oder jüdischer Abstammung:

- *RA Dr. Ludwig Heilbrunn,*
- *Dr. Wilhelm Merton,*
- *Geh. Kommerzienrat Dr. Leo Gans,*
- *Dr. Karl Sulzbach,*
- *Rudolf von Goldschmidt-Rothschild,*
- *Geh. Regierungsrat Dr. Arthur von Weinberg,*
- *Prof. Dr. Ludwig Darmstädter [Abb. 69] und*
- *Geh. Kommerzienrat Otto Braunfels.*



Abb. 69: Ludwig Darmstädter. Gemälde: Georg-Speyer-Haus Frankfurt a. M.

Paul Arnsberg listet dann die jüdischen Personen und Institutionen auf, die a.) bis Ende des Jahres 1909 und b.) bis zur Gründung der Universität in Frankfurt 1914 gestiftet haben, wobei hier nur die Spenden und Stiftungen aufgeführt werden sollen, die explizit mit der Einrichtung der Medizinischen

bzw. der Naturwissenschaftlichen Fakultät in Verbindung gebracht werden können.³³⁸

a.)	<i>Otto und Ida Braunfels</i>	1902 ³³⁹	150.000,-	M
	<i>Charles Hallgarten</i>	1903 ³⁴⁰	200.000,-	M
	<i>Prof. Dr. Ludwig Edinger</i> ³⁴¹			
	<i>Georg und Franziska Speyer</i>	1901	1.000.000,-	M
		1904	1.000.000,-	M
		1909	2.000.000,-	M
	(ab 1909 zusätzlich RM 15.000,- /anno für das Institut)			
	<i>Stadtrat Joseph Baer</i>			
	<i>Prof. Dr. Paul Ehrlich</i>			
	<i>Leo Ellinger (Metallgesellschaft)</i> ³⁴²			
	<i>Dr. Leo Gans (Casella), [später IG-Farben]</i> ³⁴³		1.000.000,-	M
	<i>Robert Flersheim und Frau</i>			
	<i>Julius Goldschmidt</i>			
	<i>Dr. med. Karl Herxheimer</i> ³⁴⁴		100.000,-	M

³³⁸ Bei Paul Arnsberg wird in diesem Abschnitt über die jüdischen Stiftungen in Bd. 2 seines dreibändigen Werkes „Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der französischen Revolution“, S. 59-144, für die Zeit vor 1918 fälschlicherweise statt (Gold-)Mark RM (Renten- oder Reichsmark) angegeben.

³³⁹ Für ein Kinder-Krankenhaus. Geh. Kommerzienrat Otto Braunfels war Bankier im Bankhaus Jacob S. H. Stern.

³⁴⁰ Charles L. Hallgarten, ehem. Teilhaber des Bankhauses „Hallgarten & Co“ in New York, für die Akademie für praktische Medizin.

³⁴¹ Stiftung für Neurologie und Neurologisches Institut und Senckenbergisches Naturkundemuseum.

³⁴² Verwandt mit Prof. Dr. Alexander Ellinger (1870 – 1923), 1914 Ordinarius am Pharmakologischen-Institut der Uni. Ffm.

³⁴³ Dazu: Gans, Angela v. u. Monika Groening: Die Familie Gans 1350 - 1963, Heidelberg 2006, S. 203: „der Kaiser (...) genehmigte die Einrichtung der Universität Frankfurt am Main im Jahre 1912, nachdem die vorwiegend jüdischen Bürger der Stadt in kürzester Zeit die gewaltige Summe von 14 Millionen Goldmark aufgebracht hatten. 50 Spender zahlten Beträge von 20.000 bis 1 Million Mark. Die höchsten Beträge stammten unter anderem von Dr. Arthur von Weinberg und meinem Urgroßonkel Dr. Leo Gans. Insgesamt stifteten die Familien Gans/Weinberg eine Summe von 2 Millionen Goldmark.“

³⁴⁴ 1914 geht auch die „Sanitätsrat Dr. Salomon Herxheimer'sche Stiftung“, von Fanny Herxheimer, geb. Livingston um M 100.000,- und von ihrer Mutter um M 20.000,- aufgestockt, in der Städtischen resp. Universitäts-Hautklinik auf. Zusammen gaben die Familien Salomon Herxheimer-Livingston und Karl Herxheimer mehr als 250.000,- Goldmark für die Universität Frankfurt a. M.

b.) Zachary Hochschild (Metallgesellschaft)
Bernhard Kahn
Frau Martha Gans, geb. Pick
Dr. med. Simon Kirchheim und Frau Henriette,
geb. Edenfeld
Louis Koch
Ludo Mayer
Erben der Rosette Sabine Merton, geb. Stern
Prof. Dr. med. Max Neisser
Moritz und Katharina Oppenheimer,
geb. von Kuffner 1912³⁴⁵ 250.000,- M
Dr. Henry Oswald Geh. Justizrat³⁴⁶
Freifrau Mathilde von Rothschild
und Freiherr Max von Rothschild³⁴⁷ 1.000.000,- M
Carl von Weinberg (IG Farben) 100.000,- M
Dr. Arthur von Weinberg 1910 (IG Farben)³⁴⁸ 300.000,- M
Julius Wertheimer
Eduard Beit von Speyer
James-Speyer und Frau (New York)1912 1.000.000,- M
Charles Hallgarten³⁴⁹ 250.000,- M
Walter Sulzbach (Firma Gebr. Sulzbach)³⁵⁰ 250.000,- M

Das waren schon damals ungeheure Summen, wenn man bedenkt, dass es sich hier um Goldmark gehandelt hat.

Aber dies alles bliebe unvollständig, erwähnte man nicht all die Stiftungen für Kranke und Krankenhäuser, die schon lange vor der Universitätsgründung vor allem von jüdischen Mitbürgern der Stadt Frankfurt eingerichtet worden waren:

1. Georgine Sara von Rothschild'sche Stiftung 1870 für unbemittelte jüdische Kranke, die in anderen Krankenanstalten nicht kostenlos behandelt wurden, 1887 Errichtung des Hospitals Röderbergweg 97.

³⁴⁵ Für den Lehrstuhl für exakte Naturwissenschaften. Verwalter Dr. Julius Blau.

³⁴⁶ 1921 Stifter der Oswald-Stiftung Institut für physikalische Grundlagen der Medizin, heute Teil des Max-Planck-Instituts für Biophysik.

³⁴⁷ 1913 zur Förderung der Wissenschaft und des höheren wissenschaftlichen Unterrichts.

³⁴⁸ 300.000,- Mark für Forschung auf den Gebieten Chemie und Physik 1912.

³⁴⁹ Für das Therapeutische Institut.

³⁵⁰ Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 2, S. 292-299.

2. Israelitisches Kinderhospital der Mathilde von Rothschild 1889, Röderbergweg 109. Unentgeltliche Versorgung kranker Kinder zwischen dem 4. und dem 12. Lebensjahr. 1914 Zustiftung von 1.204.800,- M für diese Einrichtung.
3. Gumpertz'sches Siechenhaus 1892 in der Ostendstraße 75. Hospital für israelitische Kranke, welche an unheilbaren oder länger dauernden Krankheiten litten. Stifter: Raphael Ettlinger und Betty Gumpertz 1888.
4. 1902 Wilhelm Carl von Rothschild'sche Stiftung für wohltätige und gemeinnützige Zwecke.
5. Die Zahnklinik „Carolinum“ zum Andenken an Carl von Rothschild 1891. Diese wurde später der medizinischen Fakultät der Universität eingegliedert.
6. Kauf des Dr. Hettinger'schen Sanatoriums durch die Rothschild'sche Stiftung als Lungenanatorium für an TBC Erkrankte.
7. Heim für Sieche und Erwerbsunfähige in Kronberg /Ts. Von Philipp P. Bonn, sowie 100.000,- M in bar zum Unterhalt dieser Anstalt.
8. Israelitisches Gemeinde-Hospital in der Königswarterstrasse durch die Familie Königswarter 1873 mit 200.000,- Gulden.
9. Neubau des Israelitischen Gemeindehospitals 1914 an der Bornheimer Landwehr für 2.500.000.- Goldmark durch Spenden aus der jüdischen Gemeinde Frankfurts.
10. 1909, anlässlich des Todes von Franziska Speyer, 500.000,- M als Georg und Franziska Speyer'scher Fond zur Unterstützung unheilbar Kranker und ihrer Familien.
11. Clementine-Kinderhospital 1875 von Louise von Rothschild. (Später mit dem Christ'schen Kinderhospital zusammengelegt.)
12. Stiftung Frau Theodor Stern 1901 über 500.000,- M für medizinische Studienzwecke.
13. Theodor Stern'sche Studien-Stiftung. 1.000.000,- M für wissenschaftliche Zwecke an die Stadt Frankfurt a. M. 1901 überwiesen.
14. 1.000.000,- M aus der Georg und Franziska Speyerstiftung für die Frankfurter Akademie 1909; das von Franziska Speyer errichtete Georg-Speyer-Haus, (zusammen mit dem Kgl., (später) Staatlichen Institut für experimentelle Therapie, die Wirkungsstätten Paul Ehrlichs.) erhielt ebenfalls 1 Million M.

15. Einrichtung der Dr. Theodor Neubürger`schen Stiftung von 100.000,- M für medizinische Studien 1903.³⁵¹

Viele dieser Stiftungen und medizinischen Einrichtungen wurden 1914 bzw. in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in die Frankfurter Universität integriert. Erwähnenswert ist hierbei noch, dass sich im Text der Satzung zur Universitätsgründung folgender Hinweis findet:

„§ 16.

Die Stadt Frankfurt a. M. verpflichtet sich ferner

1. *Auf städtische Kosten in dem jetzigen Hautkrankenhaus an der Gartenstraße eine chirurgische und eine medizinische Poliklinik, sowie eine Poliklinik für Nervenleidende als Universitätsinstitut einzurichten und dauernd zu unterhalten,*
2. *Die für die Poliklinik unter 1. nicht benötigten Räume des Hautkrankenhauses an der Gartenstraße dem Th. Sternschen medizinischen Institut unentgeltlich dauernd zu überweisen (vgl. § 22).³⁵²*

Es dürfte sich dabei um den 1907 errichteten C-Bau der Hautklinik, das sog. „Prostituierten-Krankenhaus“ gehandelt haben, wobei zu vermerken ist, dass diese vorgesehene Umwandlung nicht stattfand, sondern hier später, nach der Emeritierung von Karl Herxheimer, die „Städtische Hautklinik“ für Prof. Dr. Karl Altmann bis 1934 die neue Wirkungsstätte wurde.³⁵³

Ernennung Karl Herxheimers 1914 zum ordentlichen öffentlichen Professor und Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten an der Universität Frankfurt a. M.: Nachdem Kaiser Wilhelm II sein Placet gegeben hatte, ging der Antrag des Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften [OB Franz Adickes] (...) vom 13.05.1914 an den schon genannten Minister des Preußischen Ministe-

³⁵¹ Wirkungsstätte von Prof. Dr. med. Heinrich Bechhold (1866 – 1937,) Schwiegersohn von Dr. med. Nathan Theodor Neubürger.

³⁵² Heilbrunn, Ludwig: a. a. O., S. 142. Siehe dazu auch: Akte Sig.: UAF, Abt. 50, Nr. 1966, Bl. 1.

³⁵³ Siehe dazu auch: Akte Sig.: UAF, Abt. 50, Nr. 1966, Bl. 1

riums für geistliche-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten August von Trott zu Solz:³⁵⁴

„Betr.: Berufung des Direktors der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten am städtischen Krankenhause Frankfurt a. M. Prof. Dr. Herxheimer als ordentlichen Professor für Dermatologie und Syphilidologie an der Frankfurter Stiftungs-Universität.

„An den Herrn Minister der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten:

Eure Exzellenz!

An Eure Exzellenz beehre ich mich ergebenst die Bitte zu richten, der Haut- und Geschlechtskranken-Klinik des städtischen Krankenhauses Sachsenhausen, welche von der Stadtgemeinde für Universitätszwecke zur Verfügung gestellt ist, nunmehr die Stellung einer Universitäts-Klinik zu verleihen und für dieselbe eine ordentliche etatsmässige Professur errichten zu wollen.

*Eure Exzellenz bitte ich gleichzeitig, den derzeitigen Direktor dieser Klinik, Herrn Professor Dr. Karl Herxheimer zum etatsmässigen ordentlichen Universitäts-Professor ernennen zu wollen.*³⁵⁵ (Siehe Abb. 70/1 u. 70/2)

Damit war Karl Herxheimer, insbesondere in , aber auch im Südwesten des Reiches in Sachen Dermato-Venerologie zum *custos rerum* geworden. Im Universitätsarchiv finden sich dazu die Forderungsschreiben resp. Gehalts- und Dienstvertragsvorschläge von Prof. Dr. Max Neisser vom 13.05.1914 und Prof. Dr. Karl Herxheimer ohne Datum, wobei die Ansprüche Herxheimers deutlich höher beziffert werden.³⁵⁶

Bei der Berufung der Ordinarien, die medizinische Fakultät in Frankfurt betreffend, werden die bisherigen, leitenden medizinischen Direktoren, wie Prof. Dr. Rehn, Prof. Dr. C. von Noorden, Prof. Dr. Sioli und Prof. Dr. Karl Herxheimer bevorzugt und als Ordinarii ihrer Kliniken übernommen, d. h. ihre Stellen wurden nicht ausgeschrieben [Abb. 70, 1/2], wobei nicht der Rat

³⁵⁴ Kultusminister von 1909 - 1917.

³⁵⁵ Uni. Archiv Ffm.: Sig: UAF, Abt. 14. Nr. 357, Bl. 3v.

³⁵⁶ Ebenda: Unter der Sig.: UAF, Abt. 500, Nr. 10 Bl. 170 und Abt. 14, Nr. 357, Bl. 4r.

der Stadt Frankfurt ausschlaggebend war, wie Peter Bamm in seinen Lebenserinnerungen: „Eines Menschen Zeit“ schreibt: „Die Universitätskliniken waren aus den Spezialabteilungen des hochberühmten Krankenhauses Sachsenhausen entstanden. Ohne sich viel um akademische Privilegien zu kümmern, hatte der Rat der Stadt bei Trott zu Solz, dem verständigen »Minister für geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten« durchgesetzt, daß die Chefs der Kliniken auf die Lehrstühle ihres Fachs berufen wurden“, sondern das Kuratorium der Universität und, bei der ersten Besetzung der medizinischen Ordinarien, der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften OB Franz Adickes und Wilhelm Merton.³⁵⁷

Zusammenfassung

Die **Institutionalisierung** der Dermato-Venerologie und die Errichtung einer **Medizinischen Fakultät** mit der Einrichtung eines **Dermato-Venerologischen Lehrstuhls** in Frankfurt fand schrittweise und sicherlich nicht als so von Anfang an geplant statt.

- a. Zum einen ist hier die Schaffung eines großen kommunalen Krankenhauses, die Erbauung des **Städtischen Krankenhauses** bzw. später der **Städtischen Krankenanstalten** auf dem Sachsenhauser Mainufer zu nennen, eine rein städtische Angelegenheit, die sich aus der nach 1866 beschleunigten Bevölkerungszunahme als notwendig erwies.
- b. Zum anderen resultierte die Aufteilung der beiden medizinischen „Basisfächer“ Innere Medizin und Chirurgie in Kinderheilkunde, Psychiatrie, Neurologie und Dermatologie, sowie Augenheilkunde, HNO, Orthopädie, Urologie und Venerologie aus dem rasanten **Fortschritt** der **Medizinischen Wissenschaft** und der **Technik**.

Ad a Die Entwicklung des modernen Krankenhauswesens in Frankfurt beginnt mit der Erbauung des neuen Hospitals z. Hl. Geist an der Langestraße

³⁵⁷ Bamm, Peter: Eines Menschen Zeit. Zürich 1972, S. 63.

1839, welches aber bis heute ein Stiftungshospital blieb, bei dem die Kommune nur mittelbar Einfluss nehmen kann. Mit dem Umzug des „Rochushospitals“ 1884 vor dem Affenthor in Frankfurt auf das Sachsenhauser Ufer des Mains wird der Grundstein zu einem eigenständigen kommunalen Krankenhaus gelegt. Paradox dabei ist jedoch, im Zusammenhang mit unserem Thema, dass das auf Venerologie, Krätze und Blattern spezialisierte Rochushospital mit dem Umzug 1883/84 für die nächsten zehn Jahre, bis 1894, zu einem städtischen Allgemeinkrankenhaus mutiert. Dies versorgt zwar auf der Inneren Abteilung weiterhin die „Venerischen“ und „Krätzigen“, fungiert aber im Großen und Ganzen nicht mehr in der alten Aufgabe als „Seuchenhospital“, noch weniger als Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten. (S.205) Erst mit der Ernennung Karl Herxheimers 1894 zum Oberarzt wird die „Innere“ des Hauses wieder aufgeteilt in eine „Innere Abtheilung“ (Prof. K. H. von Noorden) und in die „Abtheilung für Syphilis und Hautkrankheiten“ (K. Herxheimer), aus der dann später die „Städtische Hautklinik“, resp. 1914 die „Universitäts-Hautklinik“ hervorgeht.

Bis 1914 bleibt die Stadt Frankfurt im Wesentlichen allein zuständig für die städtischen Krankenanstalten, d. h. Oberbürgermeister, Magistrat und Stadtverordnetenversammlung auf der obersten Verwaltungsebene, welche beraten werden durch Verwaltungsbehörden wie Armenanstalt, Stadtarzt, Gesundheitsrat resp., ab 1899 Gesundheitskommission, Anstaltsdeputation und Krankenhausvorstand.

In den Medizinal-Angelegenheiten der Stadt sind es vor allem die Ärzte und Sozialpolitiker, die auf dieser Verwaltungsebene in den verschiedenen Kommissionen agierten. Sie hatten meist beratende Stimme und Vorschlagsrecht, so z. B. bei der Besetzung der Oberarztstellen 1894 im Städtischen Krankenhaus und bei der Errichtung neuer Fachkliniken. Die endgültige Entscheidung jedoch lag beim Oberbürgermeister, dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung, wie es die Ausschreibung der Oberarztstellen 1894 durch den Magistrat zeigte.

In diesen Gremien waren auch die Ärzte jüdischer Herkunft zu suchen, die an der Institutionalisierung des Faches Dermato-Venerologie und der Förderung Karl Herxheimers mutmaßlich involviert waren, was nicht immer leicht war, da viele der Gesuchten oft selber nicht mehr wussten, ob und wann in ihren Familien ein Konfessionswechsel stattgefunden hatte. Viele

der Betroffenen stammten aus konfessionellen Mischehen, wo schon Großeltern, bzw. ein oder beide Elternteile einer christlichen Kirche, meist dem Protestantismus, beigetreten waren. In diesem Zusammenhang wird auf den Fall Julius Strasburger verwiesen. (Siehe S. 333)

Ad b Der zweite „Weg“ zur Institutionalisierung der Dermato-Venerologie und der Errichtung des Dermato-Venerologischen Lehrstuhls in Frankfurt beginnt mit der **Niederlassung Salomon Herxheimers** 1874 als „Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten“ und der Eröffnung seiner privaten „Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten“ 1876. (siehe S. 175 ff., 229ff. u. 303ff), sowie der **Niederlassung Karl Herxheimers** 1887.

Ein weiterer Schritt zu diesem Ziel ist die **Bestellung Karl Herxheimers 1894 zum Oberarzt** der neu geschaffenen Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten am Städtischen Krankenhaus durch Magistrat und Stadtverordnetenversammlung nach Ausschreibung der Stelle in verschiedenen Fachzeitschriften und Prüfung der Bewerbungen durch eine Magistrats-Kommission.

Die **Ernennung Karl Herxheimers zum Preußischen Honorarprofessor 1906** basierte auf seinen wissenschaftlichen Leistungen, seiner Verdienste um die ärztlichen Fortbildung der Frankfurter Ärzte und seiner 1895 erfolgten Gründung der „Süddeutschen-Dermatologen Vereinigung“, später „Vereinigung Südwestdeutscher Dermatologen“ (Siehe S.261ff.).

Die Errichtung der Frankfurter Universität und die **Einrichtung des Dermato-Venerologischen Lehrstuhls 1914** beenden mit der **Ernennung Karl Herxheimers zum ordentlichen, öffentlichen Professor und Lehrstuhlinhaber** diesen Prozess. Wie auf Seite 294 beschrieben, werden die angestellten leitenden Direktoren in den verschiedenen Fachbereichen der städtischen Krankenanstalten als Ordinarii ihrer jeweiligen Klinik übernommen. Eine Ausschreiben dieser Lehrstühle erfolgte erstmals nach vacantwerden dieser Stellen, beim Lehrstuhl Dermato-Venerologie nach der Emeritierung Karl Herxheimers 1929, nach dem S. 272 vereinbarten Modus.

Einrichtung des dermato-venerologischen Lehrstuhles an der Universität Frankfurt a. M.

H. - N^o 1563 Herrmann

Der Minister
der geistlichen und Unterrichts-
Angelegenheiten

Berlin W 8 den 29. August 1914.

*
U I Nr. 1209. 1

Cassel, den 3. September
1914
Nr. 11095.

Gef. von
Der Ober-Präsident
Herrmann

Es ist mir erfreulich, Sie im Verfolg der in meinem Auftrage mit Ihnen geführten Verhandlungen davon in Kenntnis zu setzen, daß Seine Majestät der Kaiser und König Allerhöchst geruht haben, Sie zum ordentlichen Professor in der Medizinischen Fakultät der Königlichen Universität zu Frankfurt a/M. zu ernennen.

Indem ich Ihnen die darüber ausgefertigte, unterm 14. August d. Js. Allerhöchst vollzogene Bestallung überende, verleihe ich Ihnen in der genannten Fakultät ein ordentliches Ordinariat mit der Verpflichtung, das Fach der Haut- und Geschlechtskrankheiten in theoretischen und klinischen Vorlesungen zu vertreten; zugleich bestelle ich Sie zum Direktor der Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten am Städtischen Krankenhause daselbst.

Jch ersuche Sie, das neue Amt zum Beginn des bevorstehenden Wintersemesters zu übernehmen.

An Besoldung bewillige ich Ihnen vom 1. Oktober 1914 ab jährlich

„5 200 M“,

in Worten: „Fünftausend zweihundert Mark“, neben dem regelmäßigen Wohnungsgeldzuschuß von jährlich

„1 300 M“,

in Worten: „Eintausend dreihundert Mark“, welche Bezüge Ihnen

An die

das Universitätssekretariat

zu

Frankfurt a/M.

(d. die Hand des Herrn Oberpräsidenten
zu Cassel).

Abb. 70/1

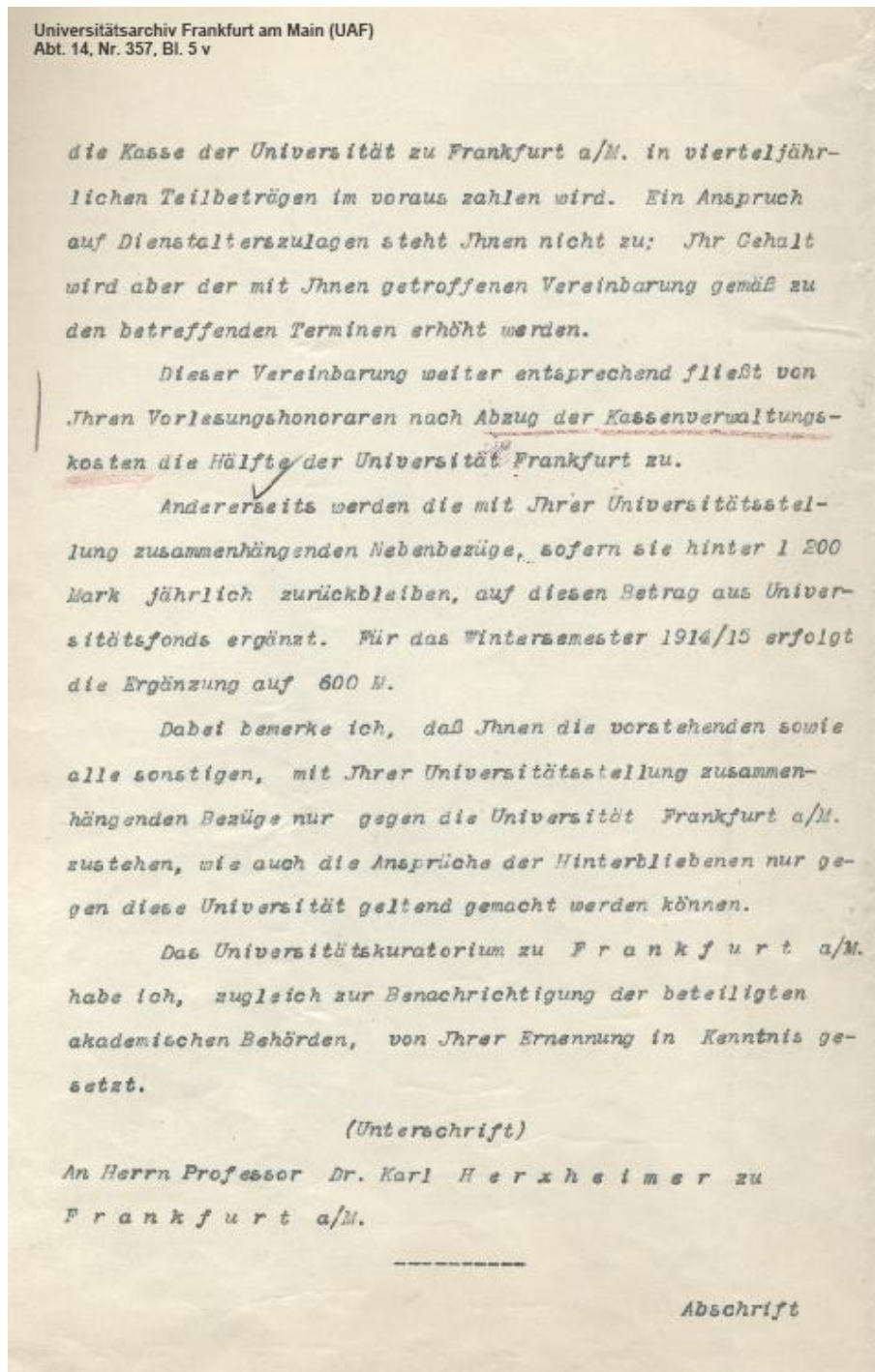


Abb. 70/2: Das Ernennungsschreiben Herxheimers des Ministers für geistliche-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 29.08.1914 im Archiv der Universität Frankfurt a. M. trägt auch die Unterschrift des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau in Kassel [Wilhelm Hengstenberg].



Abb. 71: Habilitationsfeier von Friedrich Schmitt-La Baume und Franz Herrmann am 15.06.1928 im Parkhotel in Frankfurt a. M. Hinten stehend: Fr. Laufer, Dr. Holzamer, Frl. Schilke, Dr. A. Weil, Dr. H. Fonrobert, Dr. H. Hees (?), Dr. F. Schmidt-La Baume, Dr. Melzer (?), Frl. Riemann, Dr. Franz Herrmann, Hr. Briel oder Brill (?). Mitte stehend: Dr. F. Laufer, Dr. E. Uhlmann, Fr. Uhlmann, Frl. Doller, Frl. Rosenstiel, Fr. Dr. E. Weil, Frl. Hermann, Frl. Rothahn, Frl. Rott, Prof. Ed. Hofmann, Fr. Schmidt-La Baume, Dr. W. Born. Sitzend: Fr. Wegner, Fr. Hofmann, Geh. R. Karl Herxheimer, Fr. Dr. S. Born. Auf dem Boden sitzend: Dr. J. Briel, Dr. K. Fürst. Bild: Archiv der DDG Dresden, Prof. Dr. Albrecht Scholz.

10. Die Spezialärzte für Haut- und Geschlechtskrankheiten Salomon, Gotthold, Hans und Karl Herxheimer. Biographische Ergänzungen

Im Folgenden werden nur diejenigen Daten und Fakten angeführt, die seit Erscheinen der letzten Biographie der beiden Herxheimers, der Dissertation Bettina Notters (1994), bei den Recherchen zum Arbeitsthema hinzugekommen sind. Medizinhistorisch herausragendes Material ist seit der Arbeit Notters, was das wissenschaftliche Oeuvre von Salomon, Karl, Gotthold und Hans Herxheimer anbelangt, in den letzten fast zwei Jahrzehnten kaum publiziert worden.

Leider hat es der Autor als junger Mediziner Ende der 1960-er Jahre aus Unkenntnis versäumt, das Angebot Paul Arnsbergs anzunehmen und denjenigen Mann aufzusuchen und zu befragen, der Karl Herxheimer in der Frankfurter Hautklinik wohl am besten gekannt und dem Herxheimer möglicherweise am meisten vertraut hatte: Oscar Gans. Daher müssen nun Daten und Fakten besonders mühsam gesammelt und wie ein Puzzlespiel zusammengesetzt werden.

Zeitzeugen gibt es heute, siebzig Jahre nach dem Tod Karl Herxheimers, kaum noch oder sie sind, wie die mit 91 Jahren im Tessin lebende ehemalige Assistentin und OÄ von Oscar Gans, Dr. Cora Flinsch, nicht mehr in der Lage, über diese Zeit Auskunft zu geben.³⁵⁸ Somit sind Salomon, Gotthold und Hans Herxheimer, einst bekannte, geschätzte und bedeutende Ärzte ihrer Zeit, heutzutage, hundert bzw. siebzig Jahre nach ihrem Tode, nur noch älteren Fachleuten und Medizinhistorikern bekannt und ein Begriff.

Die ärztlich-wissenschaftlichen und genealogischen Fragen zu Herxheimer hat Notter 1994 behandelt und wohl alles zusammengetragen, was damals auffindbar war. Dennoch ist hier mittlerweile Neues hinzuzufügen und Altes muss revidiert werden; insbesondere auf Grund einer Veröffentlichung

³⁵⁸ Heinrich Flinsch (1839 - ??), Industrieller, Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhaus. Gründete zusammen mit Gneist v., H. Rickert und Charles Hallgarten 1891 den Frankfurter „Zweigverein zur Abwehr des Antisemitismus“ (siehe Seite 157). Dr. Cora Flinsch (OÄ bei Oscar Gans) ist ein Nachkomme dieser Familie Flinsch. Auskunft Prof. Dr. E. Landes (Darmstadt)

der „Herxheimer-Meyerschen Familienchronik“ durch eine angeheiratete Nichte Karl Herxheimers, Alice Meyer von 1926, (resp. 2005 durch ihren Ururenkel Pablo Meyer, siehe Anhang zum Literaturverzeichnis) und des Briefwechsels Karl Herxheimers mit Edmund Hofmann in Kassel, den der Medizinhistoriker und Dermatologe Prof. Dr. Albrecht Scholz bei der Tochter Hofmanns Erdmuthé Loß in Kassel 2012 entdeckte.

Zwischenzeitlich fanden sich der Totenschein von Karl Herxheimer vom 06.12.1942 aus dem KZ Theresienstadt (Siehe Abb. 88 u. 89) sowie zwei „Testamente“, die Herxheimer zusammen mit seiner Haushälterin Henriette Rosenthal in der Gestapohaft in Frankfurt, zwei Tage vor ihrer Deportation, verfasst hatte bzw. verfassen musste (siehe Abb. 83 a u. b).

Durch die Auswertung der Wiedergutmachungsakten in Wiesbaden geriet die Großfamilie ins Blickfeld. Eine wirklich große Familie (Karl Herxheimer hatte 10 bzw. 11 Geschwister!) wurde sichtbar, von der man bis dato relativ wenig wusste und zu der nicht nur die beiden großen „Haut-Herxheimers“ zählten, sondern auch zahlreiche herausragende Wissenschaftler, Ärzte, Juristen und jüdische Geistliche sowie – erstaunlicherweise – ein bedeutender christlicher Theologe, Richard Karl Ullmann.³⁵⁹ Auch der Wirkungsraum dieser Familie beschränkte sich nicht auf Wiesbaden und Frankfurt., sondern reichte bis nach Mannheim, Mainz und Berlin, ja Köln und München und, schon vor dem letzten Kriege, auch nach London.

Tragischerweise ergab die Auswertung dieser Akten aber auch, dass weit mehr Familienmitglieder durch deutsche Nationalsozialisten ermordet worden sind, als bisher bekannt war, allein wenn man nur die Nachkommen der Geschwisterfamilien von Salomon und Karl Herxheimer berücksichtigt, die in der Shoa umkamen.

³⁵⁹ Richard Karl Ullmann (1904 - 1963) war der Enkel von Karl und Salomons Schwester Lina Herxheimer (1843 - 1883), verh. Desenberg. Ihre Tochter Flora Lina Desenberg hatte Karl August Ullmann (1865 - 1943) geheiratet. Inwieweit hier eine verwandtschaftliche Beziehung zu dem aus Habern [Habry] (CZ) stammenden tschechisch-österreichischen Dermatologen jüdischer Herkunft Karl Ullmann (27.09.1860 - 14.12.1940) in Wien besteht, konnte bis dato nicht geklärt werden, zumal bei Franz Ullmann, der Neffe K. Hs, als Geburtsort verschiedentlich auch Chotau (CZ) angegeben wird.

Hier jedoch können wir uns nur den drei Herxheimers widmen, die als Frankfurter Dermatologen im Zentrum unseres Interesses stehen: Salomon, Karl und Hans Herxheimer.

Das wissenschaftliche Werk von Karl Herxheimer ist am weitesten erschlossen. Für Salomon Herxheimer trifft wohl zu, was Emanuel Marcus in dem JÄV von 1899 veröffentlichten Nekrolog über ihn schrieb, er sei kein Freund der Feder gewesen, und so ist sein Beitrag zum „Niemeyer-Seitzschen Lehrbuch der Pathologie und Therapie“ wohl das einzige Schriftstellerische, was auf uns gekommen ist.

Eine Biographie, die sich mit der wissenschaftlichen Leistung und der Persönlichkeit seines ältesten Sohnes, des Pathologen Gotthold Herxheimer, befasst, ist leider noch nicht geschrieben; dafür könnte möglicherweise im Nachlass seiner Frau, einer aus dem bayerischen Adel stammenden Gertrude Edle von Poschinger, noch Material zu finden sein. Hans Herxheimer hat, soweit feststellbar, außer seiner Dissertation nichts publiziert.

10.1 Salomon Herxheimer

Die „dermatologischen Lehrer“ von Salomon Herxheimer waren, wie schon erwähnt, Ferdinand von Hebra in Wien, wo nachweislich auch Moriz Kohn-Kaposi zu seinem Bekanntenkreis gehörte, möglicherweise auch Carl Ludwig Sigmund. Er müsste auch Isidor Neumann getroffen haben, der sich 1862 bei Hebra habilitiert hatte und zu der Zeit, als sich Salomon Herxheimer mit seiner jungen Familie in Wien aufhielt, noch in der Klinik Hebras arbeitete. Auch Heinrich Auspitz, der 1862 in die Klinik Hebras eingetreten war, dürfte Salomon Herxheimer bekannt gewesen sein. In Deutschland bestanden enge wissenschaftliche Beziehungen zum Stuttgarter Dermatologen Theodor Veiel, der etwa zur selben Zeit wie Salomon Herxheimer bei Hebra in Wien arbeitete.

Durch seine Heirat mit Fanny Livingston am 29. Oktober 1871 in Wiesbaden hatte sich Salomon Herxheimer in den neuen jüdischen Geldadel Frankfurts eingeheiratet. Seine Schwiegereltern Marks John und Frances Livingston ließen sich im Westend Frankfurts nieder und errichteten 1880 für ihre Pferde, Kutschen und Kutscher einen wahrhaft fürstlichen Pferdestall [Abb. 72], in dem die Landauer mittels eines Aufzugs in den 1. Stock des Gebäudes befördert werden konnten.

Durch seine Freundschaft mit dem Armenarzt der Reformierten Gemeinde in Frankfurt, Dr. med. Otto Eiser, hatte er, ein Kunstkenner und Sammler wie dieser, den aus Bernau im Schwarzwald gebürtigen Maler Hans Thoma (1839 - 1924) kennengelernt.³⁶⁰ Davon zeugt z. B. das Exlibris Salomon Herxheimers, das Thoma 1898 für ihn entwarf.³⁶¹ [Abb. 73]

Eiser hat es geschafft, Thoma von 1877 - 1899, dem Jahr, in dem dann Hans Thoma zum Direktor und Professor der Kunsthalle in Karlsruhe wurde, in Frankfurt zu halten. In diesen Jahren sind einige bekannte Bilder Thomas entstanden, die in der Eiserschen, sowie der Salomon und Fanny Herxheimerschen Sammlung ihren Platz fanden; auch Karl Herxheimer erwarb Bilder von Hans Thoma, wie die Wiedergutmachungsakten im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden belegen.³⁶²

³⁶⁰ Otto Eiser war auch ein guter Bekannter von Carl Weigert.

³⁶¹ Aus der Sammlung Prof. Dr. Albrecht Scholz. Dresden.

³⁶² Hess. Haupt. St. Arch., Sig. Abt. 518/9236 u. Abt. 518/9237.



Abb. 72: Livingstonscher Pferdestall. Frankfurt a. M.

Über Salomon Herxheimer schreibt seine Nichte Alice Meyer:

„Die vier ältesten Kinder, von denen Salomon der erste war,³⁶³ waren noch in Dotzenheim zur Welt gekommen. Was nun Salomon betrifft, kann man sagen, er war stets ein ernsthafter pflichtbewusster Charakter, sehr beliebt und geachtet, von den Tagen an, die er in seiner Würzburger Studentenverbindung, dem Corps „Rhenania“ verbrachte. Wenn er später nach Hause kam, zeigten seine Verbindungsmütze und die Schleife, dass er mehr sein wollte, als nur ein tolerierter Jude. Die „Rhenania“ in ihrer Gesamtheit liess keinen Zweifel aufkommen und bat ihn, seitdem er ihrer Verbindung angehörte, sich voll und ganz als einen der ihren zu betrachten. Ich

³⁶³ Sein am 01.02.1829 geborener Halbbruder Seligmann Herxheimer wird nirgendwo erwähnt; auch der von Bettina Notter angegebene Erstgeborene Jakob Herxheimer, geb. 01.01.1840, taucht in Alice Meyers Chronik nicht auf.

erwähne das nur als unbedeutendes Zeichen seines ehrenhaften und aufrichtigen Charakters.



Abb. 73: Exlibris Salomon Herxheimers von Hans Thoma 1898. (Sammlung: Prof. Dr. Albrecht Scholz, Dresden.)

Nach seinem medizinischen Staatsexamen arbeitete er als praktischer Arzt in seiner Geburtsstadt. Dann traf er ein amerikanisches Mädchen, welches zu dieser Zeit in Wiesbaden lebte, Fannie Livingston, in das er sich verliebte. Mit der Zustimmung beider Elternpaare heirateten die beiden.

Als ihre Wohnung mieteten sie ein Stockwerk in dem Gebäude, welches heute „Berliner Hof“ genannt wird. Für die junge Frau jedoch wurde das Leben in Wiesbaden auf die Dauer zu eintönig. Auf ihren Wunsch entschied sich Salomon, seine Praxis in Wiesbaden aufzugeben und sich zum Dermatologen ausbilden zu lassen. Aus diesem Grund setzte er seine Studien an verschiedenen Universitäten fort, um sich schließlich für Frankfurt als endgültigen Wohnsitz zu entscheiden. Hier schaffte er sich nicht nur eine teure Praxis, sondern erwarb auch große persönliche Achtung. Auch war er als Pionier seines Fachs sogar außerhalb Frankfurts anerkannt und geachtet.

Dieser Ehe entsprangen vier Kinder,³⁶⁴ von denen Gotthold das älteste war. Gotthold war bei weitem das talentierteste Kind und sein Liebling. Gotthold studierte ebenfalls Medizin und wird heute als einer der führenden Pathologen in Deutschland angesehen. In seiner religiösen Überzeugung war er nicht so treu wie sein Vater und ließ sich früh taufen und ging sogar soweit, in aller Öffentlichkeit seine Abneigung gegenüber den Juden und alles Jüdische zu zeigen. Das ist womöglich der Grund, dass er in seiner Karriere nicht das erreichte, was er andererseits durch seine Hingabe und harte Arbeit hätte erreichen können. Sein Motto war: »Für mich zählt nur die selbstgewählte Verwandtschaft« und danach verhielt er sich auch. Seine politischen Ansichten sind ultrakonservativ. Er ist mit einer gewissen Freiin von Poschinger aus bayerischem Adel verheiratet. Die Ehe ist kinderlos. Das zweite Kind [von Salomon H.], Lili, eine liebe Person, die sogar noch heute der Familie ihres Vaters die angemessenen familiären Gefühle von Dankbarkeit zeigt, heiratete einen Cousin 2. Grades, Otto Liebmann aus Frankfurt am Main, einen außergewöhnlich intelligenten und liebenswürdigen Menschen, der Dr. jur. ist und einen der angesehensten juristischen Verlage in Berlin besitzt. Er ist der Sohn von Jeanettes [Mutter Salomon Hs.] Bruder Karl [Liebmann] in Frankfurt am Main. Jeanettes Herxheimers Bruder Karl ist, wie alle Liebmanns, intelligent, und verdankt seinen grossen wirtschaftlichen Erfolg dem 1870er Krieg und war so in der Lage, seinen Kindern eine besonders gute Erziehung angedeihen zu lassen (...).

Der dritte Sohn [?], George, war kein einfaches Kind, und erreichte nichts Außergewöhnliches, bevor er in relativ jungen Jahren mit 45 starb.

Der vierte [?] und jüngste Sohn studierte auf besonderen Wunsch seiner Mutter Medizin und praktiziert als Hautarzt in Frankfurt am Main. Über ihn ist nichts besonders zu berichten, Außer, dass er die Tochter einer Jugendfreundin seines Vaters geheiratet hat, deren Vorname Salome ist.“

In Salomon Herxheimers Familie wuchs auch die Enkeltochter seiner Schwester Lina Desenberg, geb. Herxheimer (1843 - 1883), Flora Lina Desenberg auf:

„Salomon Herxheimer in Frankfurt nahm sich der jüngsten Tochter [von Ludwig Desenberg] an, als wäre sie seine eigene Tochter. Sie wurde gleich-

³⁶⁴ Bei Bettina Notter und in der übrigen bis dato veröffentlichten Literatur nur drei!

sam adoptiert und wurde der Liebling ihrer Tante Fanny. Ein bildhübsches und elegantes Kind, verbrachte sie eine glückliche Jugend im Haus am Gärtnerweg, mit ihrer Kusine Lili, die im selben Alter war (...). Salomon kam gewöhnlich allein nach Hause [nach Wiesbaden zu seiner Mutter], um seine geliebten Rinderwürste mit hausgemachten Pickles zu genießen. Das war ein Bild, wirklich um gemalt zu werden: Diese Frau, die normalerweise der Außenwelt gegenüber sehr stolz entgegentrat, bescheiden neben ihrem bedeutenden Sohn Salomon sitzen zu sehen, jedes seiner Worte begierig aufnehmend, dass keines ihr entgehe, und kindlich glücklich war, dass das einfache Essen, welches sie ihm bereitet hatte, ihm so gut schmeckte. Wehe dem Metzger Baum am nächsten Tag, falls Salomon ein Knochenstückchen in seiner Wurst gefunden hätte! Da konnte sie recht grob werden. Nicht, dass Baum sich deswegen ein großes Wesen daraus gemacht hätte, schließlich kannte er die alten Herxheimers, zusammen mit den Meyers waren sie sehr anspruchsvolle Kunden. So wie sie keine kleinen Knochen in ihren Würsten mochten, wollten sie auch nicht zu viele Knochen in dem Fleisch, das sie bei ihm kauften.

Und es war auch wirklich bemerkenswert, wie dieser Mann, gewöhnt, in Frankfurt im größten Luxus zu leben – er hatte in seinem Anwesen zwei Hausangestellte – sich bei seiner einfachen Mutter so wohl fühlte und wie er immer die richtigen Worte für sie fand, die sie sich umgehend notierte, um sie am nächsten Tage wortwörtlich Kätchen zu erzählen.

Gelegentlich erhielt sie auch Besuch von Fanny, gewöhnlich brachte sie Lili und Flora mit. Großmutter war, wenn sie kamen, auch sehr glücklich, obwohl der Ton und die Stimmung dann immer sehr formell blieben. Wenn die Damen kamen, gab es immer Buchstabenplätzchen, weil Flora diese über alles schätzte und wahrscheinlich, weil sie wusste, mit diesem Wunsch Großmutter eine große Freude bereiten zu können."

[Quelle: siehe Fußnote 371.]



Abb. 74: Grabmal Salomon Herxheimer (Aus: Mendelssohn, Gabriele: Das Grabmal des ersten niedergelassenen Frankfurter Hautarztes, Salomon Herxheimer (1841 - 1899), von Johann Heinrich Limpert. *Medizinhistorisches Journal*. 3/4 (23), 1988, S. 372.)

Nach dem Tode ihres Mannes Salomon 1899 ließ sich Fanny Livingston wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg von dem damals schon bekannten Architekten Bruno Paul (1874 - 1964) eine wahrhaft herrschaftliche Residenz in der Zeppelinallee 47 in Frankfurt errichten, [Abb. 75] die nach dem Zweiten Weltkrieg lange Jahre das Kgl. Britische Konsulat beherbergte. Für das Grabmal ihres verstorbenen Mannes verpflichtete sie, wohl auf Empfehlung ihrer Schwester Rose und deren Berater, dem Maler Wilhelm Steinhausen (1846 - 1924), den Frankfurter Bildhauer Johann Heinrich Limpert (1858 - 1938). [Abb. 74]³⁶⁵

³⁶⁵ Alle Frankfurter Herxheimers und Livingstons besaßen zahlreiche Bilder Steinhausens, wie man aus den Verzeichnissen in den Wiedergutmachungsakten der Familie Herxheimer in Wiesbaden entnehmen kann. Wilhelm Steinhausen und Hans Thoma waren in Frankfurt a. M. Nachbarn und miteinander befreundet.



Abb. 75: Villa Herxheimer. Architekt: Bruno Paul. Zeppelinallee 47. Frankfurt a. M.

Salomon Herxheimer muss ein sehr zurückhaltender und bescheidener Mensch gewesen sein. Seine Heirat ins Frankfurter jüdische, schon relativ international gesinnte Großbürgertum hat seine Haltung zur sozialen Umwelt wohl kaum verändert. Er scheint seine Herkunft aus der jüdischen Mittelschicht, dem damals in Frankfurt und Wiesbaden schon preußisch gesonnenen Bürgertum, nie verleugnet zu haben. Betrachtet man die Herxheimerschen Familienphotos, erkennt man in den Bildern seiner Schwestern und denen der übrigen Angehörigen eine typische deutsche Bürgerfamilie des ersten Jahrzehnts nach dem Ersten Weltkrieg.

Und das wird noch deutlicher, wenn man die Photos der Familien Livingston und Herxheimer nebeneinander stellt, auch wenn dazwischen ein verlorener Krieg und fast eineinhalb Jahrzehnte liegen.

Will man sich nach fast einhundert Jahren ein Bild von diesen Familien machen, grenzt das fast an psychosoziale Archäologie, denn nahezu alles, was man für eine Biographie bräuchte, ist durch den Massenmord der Nationalsozialisten und den Zweiten Weltkrieg vernichtet worden, und das gilt insbesondere für Karl Herxheimer.



Abb. 76: Rose Livingston. Gemälde von Wilhelm Steinhausen. Im: Frankfurter Diakonissenhaus, 60322 Frankfurt a. M., Cronstetterstr. 57-61.

Und es gleicht einem Wunder, dass Salomons und Karls Schwester Caroline Meyer (1846 -1938), in der Familie „Kätchen“ genannt, zu ihrem 80. Geburtstag mit ihrer Schwiegertochter Alice Meyer (1877 - 1936), die ihren Sohn Dr. med. Gustav Meyer (1868 - 1939) geheiratet hatte, eine Familienchronik (1926) verfasste, die ein Urenkel von Carolone Meyer im Jahre 2005 veröffentlichte (siehe Anhang zum Literaturverzeichnis).

Zudem ist Caroline die Schwester [Abb. 77], die Karl Herxheimer, der als zehntes Kind der Familie zur Welt kam, im Wesentlichen aufzog, da die Mutter Jeanette Herxheimer mit dieser großen Kinderschar wohl überfordert

war. Karl Herxheimer hat dieser Schwester immer mit Liebe und Zuneigung gedacht.

Aber bevor wir uns Karl Herxheimer widmen, sollten wir das Kapitel Herxheimer-Livingston abschließen.



Abb. 77: Photo: Caroline (Kätchen) Meyer, geb. Herxheimer mit ihrem Sohn Gustav Meyer (links). Aus: Familienchronik Alice Meyer.

Die Schwägerin Salomons, Rose Livingston (1860 - 1914), die wir auf [Abb. 76] sehen, bleibt Zeit ihres Lebens unverheiratet. Unter dem Einfluss ihrer fünfzehn Jahre älteren Gouvernante Minna Noll (1845 - 1909), die später zu ihrer Lebensbegleiterin wird und einer vom protestantischen Pietismus des 19. Jh. geprägten Devotia moderna nahesteht, konvertiert sie zum Protestantismus und vererbt ihr gesamtes, enormes Vermögen der Frankfurter Diakonie, für die sie durch den Architekten Bruno Paul auch das heute noch existierende „Nellinistift“ [Abb. 78] errichten lässt.



Abb. 78: Nellinistift – Diakonie Frankfurt a. M. Aus: Blätter aus dem Frankfurter Diakonissenhaus Nr. 447, Sept. 2010, S. 5.

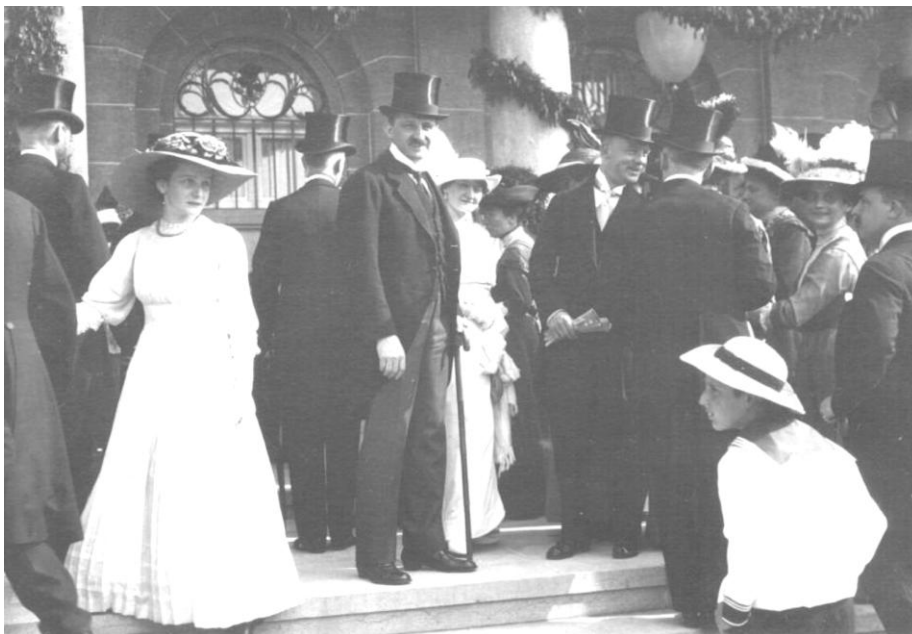


Abb. 79: Aus: Blätter aus dem Frankfurter Diakonissenhaus Nr. 447, Sept. 2010, S. 6.

Auf dem Bild [Abb. 79] ist die großbürgerliche Frankfurter Gesellschaft vor dem Ersten Weltkrieg zu sehen: Rose Livingston (mit Federhut), Bruno Paul (im Gehrock, Stock und Zylinder) und Franz Ullmann (der Bub im Matrosenanzug) im Vordergrund. Möglicherweise handelt es sich bei der Dame neben Bruno Paul um Fanny Herxheimer-Livingston.

Franz Ullmann, Dipl. Ing. (geb. 1901 in Frankfurt), war ihr Neffe und wird wie seine Mutter Flora Lina, geb. Desenberg, in Auschwitz ermordet. Seine Großmutter war Lina Herxheimer (1843 - 1883), eine Schwester von Salomon und Karl Herxheimer. Fast alle Mitglieder der Frankfurter Familie Ullmann wurden Opfer der NS-Schergen. Franz' Bruder Richard Karl Ullmann (geb. 1904 in Frankfurt a. M., gest. 1963 in Birmingham), war später ein bekannter protestantischer Theologe, der den Quäkern nahestand.

Seine Schwester Elisabeth (gen. Lisel) Richter, geb. Ullmann, war 1909 in Frankfurt geboren worden. In den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam sie in die Bundesrepublik Deutschland zurück und starb im Alter von 84 Jahren in München. Herbert Herxheimer, geb. 11.12.1894 in Frankfurt, gest. am 18. Oktober 1985 in London, war seit 1932 außerplanmäßiger und ab 1936 [!] ordentlicher Professor an der Charité in Berlin, bevor er nach England emigrierte. Nach dem Kriege nach Berlin zurückgekehrt, erhielt er 1957 den Lehrstuhl für Innere Medizin an der Freien Universität in Berlin. Er war ein Sohn des Ferdinand Herxheimer (1856 - 1918), dem fünf Jahre älteren Bruder von Karl Herxheimer.

Das herrschaftliche Anwesen in der Frankfurter Zeppelinallee bewohnte Fanny Herxheimer (-Livingston) allein und nicht, wie Notter angibt, mit ihrem Mann Salomon, denn es war erst 1912 bezugsfertig, und Salomon Herxheimer war schon 1899 verstorben. Das große Haus war wohl notwendig, um die Kunstsammlungen unterzubringen, von denen sich Fanny möglicherweise noch nicht trennen wollte; mehrere Gegenstände dieser Sammlungen, Gemälde und Silber sind in den Wiedergutmachungsakten im Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden erwähnt.

Nach dem Tode von Fanny Herxheimer 1922 scheint das Vermögen, soweit man das aus den Dokumenten in Wiesbaden entnehmen kann, zwischen den drei Kindern Gotthold Herxheimer in Wiesbaden, Lili Fanny Liebmann, geb. Herxheimer, in Berlin und Hans Herxheimer aufgeteilt worden zu sein.

10.2 Gotthold Herxheimer

Gotthold Herxheimer [Abb. 80], der älteste Sohn von Salomon Herxheimer und Fanny Livingston, wurde 1896 zwar mit der Dissertation „Zur Kasuistik der Sklerodermie“ über ein dermatologisches Thema promoviert, war dann aber Assistent bei dem Pathologen und Virchow-Schüler Johannes Orth in Göttingen, welcher 1902 auch Nachfolger Virchows in Berlin wurde. 1900 wechselte Gotthold Herxheimer, wie sein Onkel Karl Herxheimer Jahrzehnte zuvor, nach Frankfurt zu Carl Weigert, und wurde Pathologe und nicht, wie Vater, Bruder und Onkel, Dermatologe. Seit 1901 war er in seiner Heimatstadt Wiesbaden Direktor des Pathologischen Instituts des Städtischen Krankenhauses. 1934 von den Nationalsozialisten entlassen, emigrierte er nach Südafrika, wo er 1936 einem Herzinfarkt erlag. Seine Frau Gertrude Edle von Poschinger, mit der er seit 1911 verheiratet war, kehrte 1939 in ihre bayerische Heimat zurück und nahm wieder ihren Mädchennamen an.



Abb. 80: Prof. Dr. Gotthold Herxheimer. Photo aus dem Besitz von Prof. Dr. Wolfgang Remmele (Wiesbaden).

10.3 Hans Herxheimer

Hans Herxheimer, Salomon Herxheimers jüngster Sohn, war Assistent bei dem Nachfolger Carl Weigerts am Senckenbergischen pathologischen Institut in Frankfurt, Bernhard Fischer-Waseles, dann, bevor er seine Ausbildung zum Dermatologen bei Albert Neisser in Breslau begann, Assistent bei Alfred Schwenkenbecher, dem Ordinarius für Innere Medizin an der Frankfurter Universität, dessen Spezialgebiet das Reaktions-, Absorptions- und Exkretionsvermögen der Haut war.

Hans Herxheimer hat, soweit wir wissen, nicht publiziert, er widmete sich seiner gutgehenden Hautarzt-Praxis in Frankfurt., anfangs in der Buchrainstr. 29, dann in der Eschersheimer Landstr. 132 und später, nach 1938, als „Behandler“ in der Westendstraße 92, sowie der Verwaltung des von seinen Eltern ererbten Vermögens und kümmerte sich vermutlich um seine von Vater und Mutter geerbte Kunstsammlung, die in den „Wiedergutmachungs-Akten“ in Wiesbaden eine Rolle spielt.³⁶⁶ Soweit die beruflich medizinische Seite Hans Herxheimers.³⁶⁷

³⁶¹ Hess. Haupt. St. Arch. Sig.: 518/9237.

³⁶⁷ Salomon Herxheimers jüngstes Kind, seine Tochter Lili Fanny war mit dem Juristen und Verleger Dr. Otto Liebmann (1865-1942) in Berlin verheiratet, ihrem Groß-Cousin, denn ihre Großmutter väterlicherseits war Jeanette Herxheimer geb. Liebmann. Diese Familie von Dr. Otto Liebmann wäre im Kontext dieser Arbeit eigentlich nicht zu erwähnen gewesen, wenn nicht auch hier eine sonderbare „Opfer-Täter-Beziehung“ während des Verfassens dieses Textes sichtbar geworden wäre. Im Teil A dieser Publikation vergleicht der Autor bei der Charakterisierung Friedrich Hegels diesen mit dem unrühmlichen „Radau-Antisemiten und Kronjuristen“ der Nationalsozialisten, dem 1888 geborenen Carl Schmitt. Otto Liebmann hatte 1896 die „Deutsche Juristen Zeitung“, (DJZ), das wohl „repräsentativste Organ des gesamten Juristenstandes“ gegründet. Der Verlag Otto Liebmanns wurde neben dem C. H. Beck Verlag in München zum bedeutendsten juristischen Verlag in Deutschland. Trotz „makabrer“ gesellschaftspolitischer Verrenkungen des recht konservativen Otto Liebmann wurde sein Verlag 1933 „arisiert“ und ging in die Hände des C. H. Beck Verlages über, wo die DJZ dann von 1933 bis 1936 von eben diesem Carl Schmitt herausgegeben wurde, später von den noch überzeugteren, aber weniger intelligenten Nationalsozialisten Hans Frank und Karl Lasch. Lili Fanny Liebmann starb 1938 und Otto Liebmann 1942 (Suizid?) in Berlin. Ihre beiden Töchter Margarete und Irma Liebmann wurden in Auschwitz ermordet, ihr Sohn Karl Wilhelm Liebmann (1900-1978?) konnte 1939 aus der KZ-Haft nach Ecuador fliehen und baute im Laufe seines Lebens als Carlos G. Liebmann hier einen der bedeutendsten spanisch-sprachigen

Hans Herxheimer soll das Haus Zeppelinallee 47 in Frankfurt nach dem Tod seiner Mutter noch einige Jahre bewohnt haben. Aus den Wiedergutmachungsakten ersieht man, dass er später seine Wohnung und Praxis „*im Frankfurter Westend*“ hatte – vermutlich in der Westendstraße 92: „*Er mußte seine komfortable Wohnung und Praxisräume in Frankfurt Westend verlassen und in das Ostend der Stadt umziehen, in die Ostendstraße 18 (...)*“. ³⁶⁸

Die furchtbaren Zeitumstände zwangen ihn zu vielen Ortswechseln, die hier dokumentiert werden:

Stationen eines Lebens:

Frankfurt a. M.	1932	Zeppelinallee 47
	1933	Buchrainstr. 29
		Eschersheimerlandstr. 132
		Leerbachstr. 46, Pension Mai
		Eschenheimeranlage 30
		Auf der Kirmeswiese 11
		Max Eythstr. 43/3
		Hermesweg 5/7
		Westendstr. 92
		Ostendstr. 18
	1944	Theresienstadt ³⁶⁹

Hans Herxheimer wurde am 11.11.1938 in das KZ Buchenwald als sog „*Aktionsjude*“³⁷⁰ eingeliefert und erhielt die Häftlingsnummer 21590. Am

juristischen Verlage auf. Seine Nachkommen sind die einzigen Überlebenden von Salomon Herxheimers Familie. (Heinrichs, Helmut; Harald Franski; Klaus Schmalz u. Michael Stolleis: *Deutsche Juristen jüdischer Herkunft*. München 1993.)

³⁶⁸ Hess. Haupt. St. Arch., Sig. 518/9237.

³⁶⁹ Hess. Haupt. St. Arch., Sig. 519/3/778-779.

³⁷⁰ „*Aktionsjude*“: Bezeichnung für die jüdischen Männer, die im Zusammenhang mit der Reichspogrom- bzw. Kristallnacht auf Anordnung von Gestapo und Sicherheitspolizei verhaftet und in die KZs Dachau und Buchenwald eingeliefert wurden, mit der Absicht, sie zu erpressen, ihren Besitz und ihr Vermögen zu „*arischen*“, auf „*arische*“ Deutsche oder deutsche Institutionen zu übertragen und nach Zahlung einer „*Reichsfluchtsteuer*“ sie möglichst umgehend zum Verlassen des „*Deutschen Reiches*“ zu bewegen.

12.12.1938 wurde er wieder nach Frankfurt entlassen. Zur selben Zeit soll sein Cousin Franz Ullmann, ebenfalls im Zusammenhang mit der Reichspogromnacht, ins KZ Buchenwald eingeliefert worden sein.

Hans Herxheimer hatte am 24.04.1920 in Tübingen eine Bertha Friderike Schmitz (aus Bonn Beuel?) geheiratet. Da seine Frau nichtjüdischer Herkunft war, lebte er in einer sog. „privilegierten Ehe“ und damit einigermaßen geschützt. Da seine Frau, die dann am 22.07.1943 in Bonn starb, sich aber bereits am 21.06.1939 in Frankfurt hatte scheiden lassen, verlor Hans Herxheimer diesen Schutz und wurde mit dem Transport vom 08.01.1944 nach Theresienstadt deportiert, wo er am 18.07.1944 umkam.

Sein einziges Kind, die am 03.03.1922 geborene Tochter Marieluise Herxheimer, wurde am 28.03.1946 in Frankfurt ermordet. In den Wiedergutmachungsakten in Wiesbaden kann man sehr genau verfolgen, wie im Laufe der Jahre Hans Herxheimer durch die Frankfurter Finanzbehörden ausgeplündert und beraubt wurde, und wie sein beträchtliches Vermögen, vor allem sein Wertpapierbesitz, mit fadenscheinigen Begründungen auf Grund der „Sonderrechte für Juden in Deutschland“ konfisziert wurde. Denn schon ab dem 12.06.1933 mussten deutsche Juden ihr Vermögen, das sich am 01.06.1933 im Ausland befand und vermögenssteuerpflichtig war, anzeigen und mit hohen Strafen rechnen, falls sie es nicht taten. Mit einer Verordnung vom 26.04.1938 musste jeder deutsche Jude sein gesamtes in- und ausländisches Vermögen bewerten und anmelden, und mit der Verordnung vom 25.11.1941 fiel schließlich das gesamte Vermögen abgeschobener oder „evakuierter“, d. h. deportierter Juden mit deren Grenzübertritt an das Deutsche Reich, wenn nicht Verfügungen darüber vor dem Verfall getroffen und von den Devisenstellen genehmigt worden waren.³⁷¹

Viele seiner Gemälde und Kunstgegenstände sind schon vor seiner Deportation in den Jahren 1940 bis 1943 im Kunsthaus Heinrich u. A. Hahn in der Kaiserstraße 6 und dem Versteigerungshaus Franz Pfaff in Frankfurt unter den Hammer gekommen, wie aus den Wiedergutmachungsakten hervorgeht.

³⁷¹ Mitteilung von Prof. Werner F. Kümmel vom 08.07.2011; siehe dazu auch Walk, Joseph: „Das Sonderrecht für Juden im NS-Staat. Heidelberg-Karlsruhe 1981.

10.4 Karl Herxheimer

Karl Herxheimer nennt, nach seinen Lehrern gefragt, stets seinen Bruder Salomon und Albert Neisser zuerst, dann seinen Mentor Carl Weigert. Zum wissenschaftlichen Freundeskreis Karl Herxheimers zählte Paul Ehrlich, die Familie des Neurologen Ludwig Edinger, Karl Touton aus Wiesbaden und Friedrich Hammer aus Stuttgart, wahrscheinlich auch der Mainzer, später Berliner Dermatologe Adolf Lippmann.

Alice Meyers Familienchronik (siehe Anhang im Literaturverzeichnis) beginnt:

„Wiesbaden, den 27. Januar 1926.

»Kätchen. Kätchen, [Abb. 81] wo versteckst Du dich?« Keine Antwort. »Malchen, Lina, wo versteckt sie sich?« »Aber Mutter, Du weißt doch ganz genau, wo sie ist«, antwortet Lina, die älteste der neun [!]³⁷² Kinder. »Mit Sicherheit ist sie bei unserem kleinen Karl. Du weißt doch, dass unser Püppchen nicht einschläft, bevor nicht Kätchen ihm etwas vorträgt, damit er einschläft.«

Daraufhin ging Mutter Jeanette schnurstracks zu seiner Wiege, wo der süße kleine Bub, der ja ein wenig jünger war als die anderen Kinder, in den Armen seiner 15jährigen Schwester lag, die vergebens versuchte, ihn mit einem Monolog aus Maria Stuart leise in den Schaf zu wiegen. Sie tat das mit solcher Perfektion, dass man sicher war, dass dieses junge Mädchen sicherlich für die Bühne bestimmt sei, obwohl ihre Mutter anderer Meinung zu sein schien (...). Sie unterbrach ihren Monolog und legte den kleinen Karl, der sich die Lungen aus dem Leib schrie, zurück in die Wiege und folgte ihrer Mutter in die Küche.“

³⁷² Nach Recherchen von Bettina Notter in ihrer Dissertation (a. a. O., S. 15ff) müssten es 10 Kinder gewesen sein. Der Erstgeborene Jakob (1840 - 1867) taucht zwar in der Meyer-Herxheimerschen Familienchronik von Alice Meyer auf, wird aber anscheinend nicht mitgezählt.



Abb. 81: Caroline Meyer, geb. Herxheimer (1846 - 1938), genannt Kätchen, die Lieblingsschwester von Karl Herxheimer, ca. 1930. Aus: Familienchronik Alice Meyer.

Und als „Kätchen“ Herxheimer 1865 Moritz Meyer aus Wiesbaden heiratet, war ihre größte Sorge ihr kleiner Bruder Karl:

„Sie wollte anfangs nicht begreifen, dass es etwas anderes gab als den [elterlichen] Haushalt, ihre Brüder und Schwestern, und besonders ihren Bruder Karl.“

Aber von besonderer Wichtigkeit für sie war, sie blieb in Wiesbaden wohnen, in unmittelbarer Nähe ihres Elternhauses. Und hier geschah es, dass eines Abends ihre Mutter atemlos erschien und ihr Folgendes mitteilte:

„»Du weißt, dass das Kind, was mir immer am meisten Sorgen gemacht hat, Karl ist. Ich fühle schon lange, dass ich keine Autorität mehr über ihn habe, und Du weißt, dass sein Vater ihm gegenüber genauso nachgiebig ist, wie Moritz seinem Sohn gegenüber. Und heute erhielt ich die schreckliche Nachricht, dass Karl vom Gymnasium geflogen ist, weil sie erfahren haben, dass er und einige seiner Freunde in einer nicht genehmigten Schülerverbindung waren. Vater hat mit Dr. Pähler, dem Direktor, gesprochen, aber dieser ist ohne Erbarmen, und nun ist das, was wir uns am sehnlichsten gewünscht hatten, Karl auf die Universität zu schicken, nicht mehr sicher«. Versuche, Karl auf einem anderen Gymnasium unterzubringen, z. B. in Limburg, schlugen fehl. Als Kätchen das hörte, war sie außer sich, zumal ihr jüngster Bruder, dem sie all ihre Liebe hatte zukommen lassen, solange sie zuhause bei ihren Eltern wohnte, ihrem Herzen von allen Geschwistern am nächsten war, ohne sich das selbst einzugestehen, und nun wurde er um eine glänzende Karriere gebracht. Nein, das durfte nicht sein. Und so überlegte sie kurz und entschied sich, nach Montabaur zu fahren und den Gymnasialdirektor persönlich zu bitten, Karl in seiner Schule aufzunehmen. Und ihre Bemühungen waren von Erfolg gekrönt. Vater Herxheimer war besonders davon angetan, dass Kätchen ihm diese schwere Last vom Herzen genommen hatte, und Karl war glücklich, nach Montabaur ziehen zu dürfen. Ich will hier jedoch auch vermerken, dass Karl später in seinem Leben manchmal versuchte, diese tapfere Tat seiner Schwester zu vergessen. Für mich blieb es immer ein Geheimnis, warum er diese Art von Familienzusammenhalt bzw. -sinn eigentlich nicht schätzte.

Wenn später Karl Herxheimer seine Mutter in Wiesbaden besuchte »blieb er nie sehr lange, und kam gewöhnlich mit Olga [Heppner, seiner Frau], das bedeutete, dass ihr seine Gegenwart nicht das Vergnügen bereitete, dass sie bei Salomons Besuchen empfand, trotz ihrer großen Zuneigung und Stolz gegenüber ihrem jüngsten Sohn«. Und als Salomons Mutter 1897 ruhig in den Armen [ihres Sohnes] Salomon starb, rief am selben Morgen Fanny(ie) an, um zu fragen, wie es Großmutter ginge. Als ich ihr sagte, dass sie gestorben sei, kann ich die Worte nicht vergessen, wie sie

auf ihre amerikanische Art sagte: »Oh, Liebes, das tut mir aber wegen meines Mannes sehr leid.«³⁷³

Den wissenschaftlichen „Nachlass“ einmal ausgenommen, besteht der private Nachlass des Protagonisten dieser Publikation, Karl Herxheimer, im Wesentlichen aus Lücken.

Haben sich bei Salomon und Hans Herxheimer dadurch, dass sie Fanny Livingston zur Frau bzw. zur Mutter hatten, einige immobile, materielle Dinge, wie das Anwesen Zeppelinallee 47 in Frankfurt erhalten, die mobilen Gegenstände wie Gemälde, Plastiken und Silbergegenstände wenigstens in den Listen der Wiedergutmachungsakten im Hessischen Hauptstaats-Archiv in Wiesbaden und vermutlich in den Versteigerungskatalogen der Auktionshäuser Hahn und Pfaff in Frankfurt, so ist von Karl Herxheimer tatsächlich nichts als der Grabstein seiner 1928 verstorbenen Frau Olga auf dem Alten Jüdischen Friedhof an der Rat-Beil-Straße, Block 113, Reihe 8 erhalten geblieben.³⁷⁴

Kein Stein seines Hauses in der Wiesenau 28 in Frankfurt ist mehr nachweisbar. Hier waren die von den Nationalsozialisten und seinen Frankfurter Mitmenschen schon zu seinen Lebzeiten durchgeführten „Bereinigungen“ wahrlich auslöschend, »völlig verbrannt« – ολοκάυστον.

Aus einem Nachruf seines Schülers Schmidt-La Baume darf man entnehmen, dass Karl Herxheimer ein großer Bücherfreund gewesen sein muss und neben einer sehr großen medizinischen Bibliothek eine beachtliche belletristische Bibliothek besessen haben dürfte, deren Schwerpunkte Goethe- und Shakespeare-Ausgaben gewesen sein sollen und die durch eine umfangreiche Sammlung von Sekundärliteratur zu diesen Schriftstellern ergänzt worden war.

Aus dem kürzlich vom Dresdner Medizinhistoriker Prof. Dr. Albrecht Scholz bei der Tochter des Dermatologen Prof. Dr. Edmund Hofmann aufgefundenen Briefwechsel Karl Herxheimers mit der Familie Hofmann

³⁷³ Die hier zitierten Texte sind eine Art patchwork aus der Familienchronik von Alice Meyer, deren Internet-Adresse im Anhang wiedergegeben ist, deshalb werden auch keine Seitenzahlen angegeben.

³⁷⁴ So besaß K. H. z. B. das Bild „Taunuslandschaft“ von Hans Thoma, das im Werkverzeichnis von Henry Thode: Thoma. Des Meisters Gemälde. Stuttgart/Leipzig 1909, abgebildet ist. Quelle: Hess. Haupt. St. Arch., Sig.: 518/9236.

ist zu entnehmen, dass Herxheimers wissenschaftliche Bibliothek an Erich Hoffmann in Bonn und Friedrich Schmidt-La Baume in Mannheim ging.

Noch 1936 hielt sich Karl Herxheimer nachweislich längere Zeit in seinem Schweizer Anwesen in Gunten am Thuner See, Sonnhalde Nr. 25 auf, – heute Alter Oberländerweg 5, CH 3654 Gunten-Sigriswil, welches er Anfang der 1930-er Jahre erworben hatte. [Abb. 82]

Im Gestapogefängnis in der Lindenstraße in Frankfurt, in das Karl Herxheimer und seine Haushälterin Henriette Rosenthal, geb. Hirschberg, vermutlich im Morgengrauen des 27. August 1942, aus bisher ungeklärten Gründen gebracht worden waren, unterschrieben beide ihre letzten „Erklärungen“, die man später als Testamente [Abb. 83 a. u. b.] wertete und in denen sie ihren Schweizer Besitz in Gunten an die Familie von Graffenried in Bern „abtraten.“ Diese „Testamente“ und verschiedene, auslegende Schriftstücke dazu befinden sich im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement in Bern.³⁷⁵ Wann und wie sie dort hingelangten, sollte weiter erforscht werden, denn hier wäre interessant herauszubekommen, inwieweit das Schweizer Konsulat in Frankfurt im Jahre 1942 mit der Gestapo in Frankfurt zusammengearbeitet hat.

Vermutlich besteht vom Herxheimerschen Haus in Gunten heute auch kein Nachlassverzeichnis mehr, aus dem man die Privatperson Karl Herxheimers wenigstens in Umrissen rekonstruieren könnte, auch wenn sich dadurch Widersprüche ergäben, denn das Lesen und Deuten der vermeintlich gefundenen Lebensspuren schafft neue offene Fragen und führt leicht in die Irre. So bleibt die Vorstellung, aus dem Nachlass eines Menschen dessen Leben wieder erstehen zu lassen, meist ein vergeblicher Versuch.

Aber diese Akten in Bern verweisen auf neue, bisher unbekannte und unerforschte Spuren in der Vita Karl Herxheimers. Zum einen sollte der Frage nachgegangen werden, warum der Besitz an Dr. med. Kurt von Graffenried, den Bruder des Schweizer Notars und Politikers Rudolf von Graffenried ging, obwohl, wie wir sehen werden, Karl Herxheimer im Grundbuch nur mit 4/6 des Anwesens als Eigentümer eingetragen war; 1/6 gehörte Henriette Rosenthal, die nach den vorliegenden Unterlagen ihren

³⁷⁵ Archiv des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements, Bern: Sig.: 1945 Faszikel Nr. 6.2168 u. 1946 Faszikel Nr. Σ 611., 1946 Aktenband XLV, Nr. im Aktenband: 6.

Neffen Dr. Rudolf Hirschberg, „*amerikanischer Staatsbürger*“, als Erben vorgesehen haben soll und das weitere 1/6 gehörte Frau Margarete Ludloff geb. Litten. Frau Margarete Ludloff entstammte einer bekannten jüdischen Juristenfamilie aus Ostpreußen, zu denen der Königsberger Ordinarius für Römisches und Bürgerliches Recht, der Geheime Justizrat Fritz Litten (1873 - 1939), und dessen Sohn, der Anwalt und Strafverteidiger Hans Litten (1903 - 1938 KZ Dachau) in Berlin, gehörten.³⁷⁶

Prof. Dr. Karl Ludloff (1864 - 1945) war seit 1914 Honorarprofessor für Orthopädie an der Universität in Frankfurt, ab 1919 o. ö. Professor und Ordinarius für dieses Fach in Frankfurt. Seit 1930 lehrte er in den USA und war von der Universität in Frankfurt beurlaubt. 1937 wurde er aus dem Vorlesungsverzeichnis der Universität gestrichen, da er sich weigerte, sich von seiner jüdischen Frau scheiden zu lassen.

Aus den Berner Unterlagen ist zu entnehmen, dass Frau Ludloff 1946 die Erbensprüche des Dr. med. Kurt von Graffenried nicht ohne weiteres anerkennen wollte:

„Zu dem mir vor einiger Zeit durch das hiesige Konsulat übergebenen Schreiben des Herrn Notar Rudolf von Graffenried – Bern vom 30.10.45 habe ich folgendes zu bemerken:

- 1. Gemäss Kaufvertrag vom 10.4.31 haben Frau Rosenthal und ich das fragliche Grundstück Sigriswil Nr. 2453 je zur Hälfte erworben und sind dementsprechend auch so ins Grundbuch eingetragen. Gemäss den Anordnungen der amerikanischen Militärregierung betr. den deutschen Besitz im Ausland, habe ich der amerikanischen Militärregierung diesen Tatbestand ordnungsgemäss mitgeteilt. Mein hälftiger Eigentumsanfall ist somit ebenso wie mein übriger Auslandsbesitz blockiert.*
- 2. Ob Herr Geheimrat Herxheimer und Frau Rosenthal im Exil [sic!] verstorben sind, konnte ich bisher mit Sicherheit nicht feststellen.*
- 3. Zwischen Geheimrat Herxheimer und uns war von vornherein ausgemacht, dass die von ihm s. Zt. bezahlten 4/6 der Kaufsumme je zur Hälfte Frau Rosenthal und mir gehören sollten. Aus diesem Grunde ist*

³⁷⁶ Deutsche Juristen jüdischer Herkunft. Hrsg.: Heinrichs, Helmut; Harald Franzski, Klaus Schmalz und Michael Stolleis. München 1993.

*ja auch der Kaufvertrag in der oben bezeichneten Form abgeschlossen und im Grundbuch eingetragen worden. Erbe der Frau Rosenthal sollte ihr Neffe, Dr. Rudolf Hirschberg sein, der amerikanischer Staatsbürger ist. Seine Adresse ist mir unbekannt. Mein Erbe ist mein Sohn, Dr. Johann Friedrich Ludloff, Dozent an der New York University in New York City 63, 5400 Fielstone Road. Er ist ebenfalls amerikanischer Staatsbürger.*³⁷⁷



Abb. 82: Karl Herxheimers Domizil in CH-3654 Gunten, Alter Oberländerweg 5, ehemals Sonnhalde Nr. 25, Bild: Prof. Dr. med. Rudolf Rupec, CH-Solothurn.

³⁷⁷ Siehe Fußnote 370: Diese sog. „Testament“ vom 27.08.1942 wurden außerdem nach dem Kriege 1949 durch einen Prof. Dr. Rosenberg, München, Vilshofener Str. 10, vor dem Amtsgericht in Frankfurt a. M. angefochten. Sig. Hess. Haupt. St. Arch., Sig.: 518/9236.

Inwiefern und wie eng Karl Herxheimer mit Karl Ludloff bzw. dessen Familie befreundet war, kann aus den bis dato bekannten Dokumenten nicht beurteilt werden, man kann aber davon ausgehen, dass eine Freundschaft, bei der gemeinsames Eigentum erworben wird, ein solideres und breiteres Fundament besitzen sollte, als man sonst Freundschaften zugrunde legt. Möglicherweise lernte Karl Herxheimer seine Lebenspartnerin Henriette Rosenthal über Margarete Ludloff kennen, da beide aus dem Danziger bzw. Königsberger Raum stammten.

Im Hessischen Hauptstaatsarchiv findet sich noch folgendes Dokument von Karl Herxheimer mit dem Datum vom „Frankfurt a. M., 28. VIII. 42“ [Datum der Gestapohaft]:

„Die früher in der Kantonalbank in Bern aufbewahrten Mittel, die z. .Zt. bei Paul Hirschhorn in New York liegen, sollen nach meinem Ableben der Rockefeller-Stiftung in New York zugeführt werden.“³⁷⁸

Ein weiteres, interessantes Thema könnten die bereits mehrfach erwähnten Verbindungen Karl Herxheimers zu Pharmazeutischen Industrie im Rhein-Main-Gebiet sein. Bei den Recherchen zu dieser Arbeit tauchten hier und da Verbindungen zum Apotheker der Hirschapotheke in Frankfurt Eduard Fresenius (1874 - 1946), auf. Außerdem sind Beziehungen zu den Brüdern Arthur und Carl von Weinberg und damit zu den IG-Farben feststellbar. Nachweislich arbeitete Herxheimer bei den von ihm entwickelten Dermatologica auch mit den Chemischen Farbwerken Höchst zusammen.

Dies ist insofern von Interesse, als weder Karl Herxheimer, wie sein Bruder Salomon, reich geheiratet hatte, noch seine Neffen Gotthold, Hans und seine Nichte Lili Fanny Liepmann, durch Erbschaft ein großes Vermögen erlangt hatten. Andererseits stiftete er vor 1914 den für damalige Verhältnisse enormen Betrag von 100.000,- Goldmark zur Gründung der Universität Frankfurt. Hier gibt es möglicherweise Parallelen zu dem Hamburger Dermatologen Paul Gerson Unna und der Firma Beiersdorf.³⁷⁹

³⁷⁸ Sig.: 518/9236

³⁷⁹ Paul Gerson Unna (1850 - 1929) und Paul Carl Beiersdorf (1836 - 1896) vermarktetten zusammen mit Oscar Tropolowitz (1863 - 1918), geschickt die Dermatologica des Chemikers Isaac Lifschütz (1852 - 1938), des Erfinders von Eucerin®. In diesem Zu-

Frankfurt a/M, 27/ VIII 42

Ich bescheinige hiermit, dass $\frac{1}{6}$
Anteil des Chalets Gornhalde
im Ortlibach - Gunten am Thuner-
see (Schweiz) mir gehört, und dass
ich diesen Anteil Herrn Dr. med. Kurt
von Goffenried in Bern als
erhalten 2 für den Fall meiner Ab-
lebens abtrete.

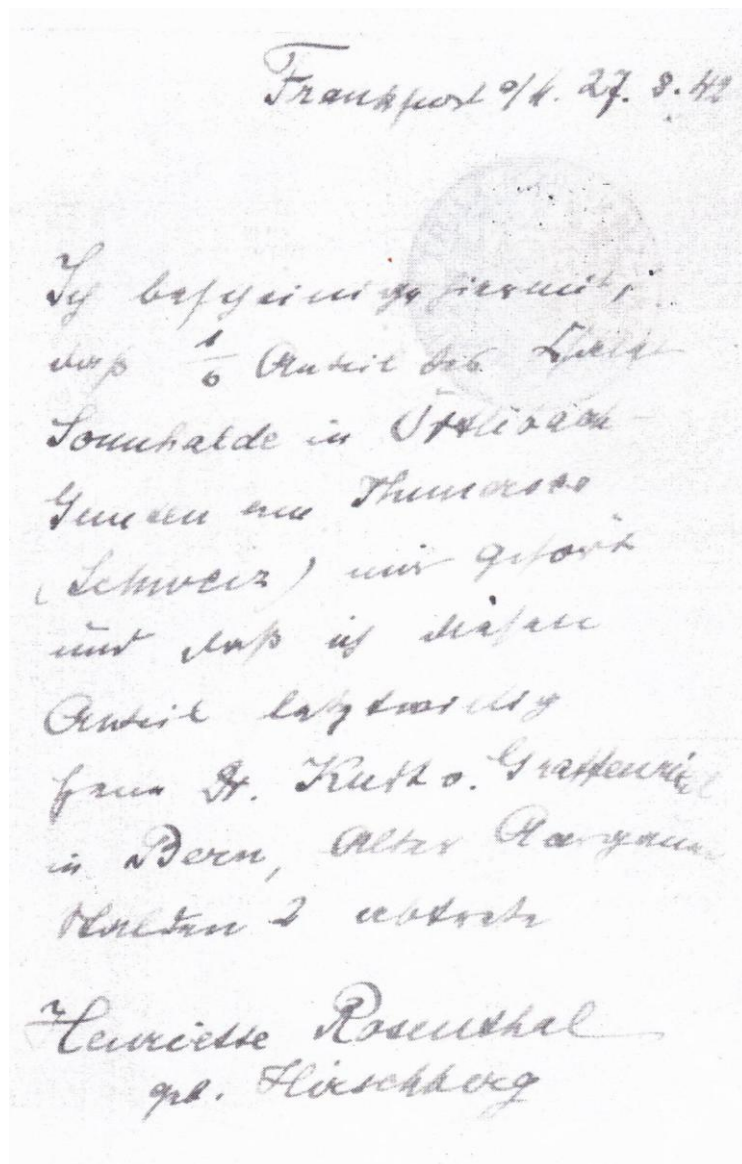
Prof. Karl Israel Herxheimer

Abb. 83a: „Testament“ von Karl Herxheimer vom 27.08.1942. Aus dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, Justizabteilung Bern.

Aus der Meyer-Herxheimerschen Familienchronik lässt sich unschwer herauslesen, dass das Verhältnis von Salomon Herxheimer und seiner Frau Fanny, wie auch Karl Herxheimers und seiner Frau Olga, zu den übrigen Geschwistern Herxheimer eher förmlich als herzlich gewesen sein dürfte,

sammenhang muss auch wieder Ludwig Darmstaedter erwähnt werden, da Isaak Lifschütz seit 1885 im Labor der Glycerin- und Lanolinfabrik Benno Jaffé u. Darmstaedter in Berlin-Pankow arbeitete. Siehe dazu [auch Seite 261](#): Schreiben des OB Franz Adickes vom 14.04.1906 an Regierungspräsidenten von Meister.

was vermutlich durch die unterschiedliche wirtschaftliche und soziale Position der beiden Brüder zu den übrigen Geschwistern bedingt gewesen sein könnte.



Frankfurt d. 27. 8. 42

Ich bezeuge hiermit,
dass $\frac{1}{6}$ Anteil des Länd-
Lohnhalde in Spiezisch-
Gemein am Thunsee
(Schweiz) mir gehört
und dass in diesem
Anteil letztendlich
Frau Fr. Rutho. Grappone
in Bern, Alter Margarete
Kunze 2 abstrakt

Henriette Rosenthal
geb. Fläschberg

Abb. 83b: „Testament“ von Henriette Rosenthal³⁸⁰ vom 27.08.1942. Aus dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, Justizabteilung Bern.

³⁸⁰ Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, 1945/46, Aktenband XLV Nr. 6, Faszikel-Nr. 6.2168., 6.611.

Salomon und Karl Herxheimer bewegten sich, was die übrigen Geschwister betrifft, in gesellschaftlich anderen, „höheren“ Kreisen, Salomon durch seine Heirat mit der steinreichen Fanny Livingston und seinem beruflichen Erfolg als Dermatologe in Frankfurt, Karl Herxheimer durch seinen wissenschaftlichen Erfolg und durch seine Stellung als einer der großen deutschen Dermatologen seiner Zeit, wobei der Autor nicht ausschließt, dass die zahlreichen Dermatologica, die Karl Herxheimer entwickelte oder entwickeln ließ, den wesentlichsten Anteil seines Vermögens begründet haben dürften, denn sein Salär als Ordinarius und Direktor der Universitäts-Hautklinik in Frankfurt. entsprach in etwa dem der übrigen Ordinarien und war, wie man aus den Dienstverträgen ersehen kann, nicht außergewöhnlich üppig, nämlich 3000,- Goldmark pro anno. Aber auch dies änderte nichts an der wirtschaftlich sozialen Stufe, die sogar noch zwischen der Familie Salomon Herxheimer und dem Ehepaar Karl und Olga Herxheimer bestehen blieb.

Am 26.06.1926 feierte Karl Herxheimer seinen 65. Geburtstag. Schon im Januar desselben Jahres hatte er um eine Verlängerung seiner Amtszeit gebeten. Das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin kam dieser Bitte nach und verlängerte seine Dienstzeit zunächst bis zum 01.10.1927. Nach wiederholten Verlängerungen, jeweils um ein Jahr, endete seine Tätigkeit als Klinikdirektor endgültig zum 30. September 1929.

Da man sich aber in Berlin erst 1930 auf Prof. Dr. Oscar Gans als seinen Nachfolger einigen konnte, blieb Karl Herxheimer bis Ende des Sommersemesters 1930 kommissarischer Leiter der Universitäts-Hautklinik in Frankfurt.



Abb. 84: Die Familie Caroline (Kätchen) Meyer, geb. Herxheimer, 1926 vermutlich in Wiesbaden. In der ersten Reihe sitzend, die zweite von links Alice Meyer, die Autorin der Familienchronik, in der Mitte Julius Meyer mit seiner Mutter Caroline Meyer, geb. Herxheimer. Aus: Familienchronik Alice Meyer.



Abb. 85: Vermutlich Silberhochzeit von Dr. med. Gustav Meyer und Alice Meyer in Wiesbaden, ca. 1920 - 25. Aus: Familienchronik Alice Meyer.

Sein Amt als Klinikdirektor in Frankfurt trat Oscar Gans am 01.10.1930 an. Karl Herxheimer hielt aber weiterhin bis 1933 jeweils eine Stunde in der Woche eine Vorlesung über „Therapie der Hautkrankheiten“, sowie über „ausgewählte Kapitel aus dem Gebiet der Haut- und Geschlechtskrankheiten.“³⁸¹

Die Zusammenarbeit mit seinem Nachfolger Oscar Gans wird wohl für beide angenehm gewesen sein, jedenfalls kann man das aus dem Nachruf auf Karl Herxheimer und die Würdigung Karl Herxheimers durch Oscar Gans nach dem II. Weltkrieg entnehmen, denn aus diesen Zeilen spricht viel menschliche Teilnahme und Mitgefühl und eine große Hochachtung vor seinem Vorgänger an der Universitäts-Klinik in Frankfurt.

Die histopathologischen Arbeiten in einem kleinen Labor in der Hautklinik, dessen Leitung und Nutzung ihm vom Magistrat nach seinem Ausscheiden als Klinikdirektor vorübergehend genehmigt worden war, machten ihm Freude und verbanden ihn weiter mit „seinem Geschöpf, der Universitäts-Hautklinik in Frankfurt-Sachsenhausen.“

Auch die weitere Behandlung seiner Patienten auf der Privatabteilung der Klinik war ihm in beschränktem Maß weiterhin gestattet.

Notter zitiert in diesem Zusammenhang den Frankfurter Medizinhistoriker Richard Koch:

*„Unverbraucht an Geist und Körper [Abb. 86] hat Karl Herxheimer seine öffentliche Laufbahn beendet und ist in die Reihen seiner Kollegen zurückgetreten. Es ist für die Art seines wissenschaftlichen Arbeitens charakteristisch, dass er sich trotz der großen Änderungen in den äußeren Dingen, trotzdem ihm nun nicht mehr Personal und Apparat einer großen Klinik zur Verfügung stehen, wenig umstellen braucht. Denn er ist als praktischer Arzt schließlich genau das, was er als Kliniker immer gewesen ist, ein gründlicher Kenner der Haut- und Geschlechtskrankheiten.“*³⁸²

³⁸¹ Notter, Bettina: a.a.O., S. 119.

³⁸² Notter, Bettina: a. a. O., S. 118-121.



Abb. 86: Karl Herxheimer am 6. März 1932 in Frankfurt a. M. Aus: Familienchronik Alice Meyer.

Rassistische Justizwillkür der NS-Diktatur

Oscar Gans wurde am 06.12.1933 vom Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in den Ruhestand versetzt, weil er jüdischer Herkunft war, durfte dann aber noch bis zum 1. Februar 1934 die Klinik weiterführen.

Grundlage seiner Entlassung aus dem Beamtenverhältnis als o. ö. Professor und Direktor der Universitäts-Hautklinik war das am 7. April 1933 erlassene „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums.“ Im Paragraph 3 dieses Gesetzes heißt es „*Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§§ 8ff.) zu versetzen; (...). Abs. 1 gilt nicht für Beamte die bereits vor dem ersten August 1914 Beamte gewesen sind (...).*“ Damit endete auch die Tätigkeit Karl Herxheimers in „seiner Universitäts-Hautklinik“, die er nun nicht mehr betreten durfte.

Die Zeit von Februar 1934 bis Mai (Oktober) 1934, dem Datum, an dem Martin Schubert (1896 - 1964) aus Marburg die Leitung der Universitäts-Hautklinik übernahm – ab 15.05.1934 stellvertretend, ab 01.10.1934 endgültig – überbrückte man, indem der Oberarzt der Gießener Hautklinik Prof. Dr. Walter Schultze als kommissarischer Direktor berufen wurde.

Walter Schultze (1893 - 1970), ein intriganter, verbahrter Parteigänger Hitlers, führte die Klinik offiziell vom 15.01.1934 bis zum 01.05.1934.³⁸³

Schultze war seit 09.11.1931 Mitglied der NSDAP, war in der Partei gut vernetzt und stand, wie er selbst schrieb, auf gutem Fuße mit dem „Führer des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes bei der Reichsleitung in München, Herrn Dr. Wagner.“³⁸⁴

Schultze machte sich Hoffnung, den Frankfurter Lehrstuhl als Nachfolger von Oscar Gans zu erhalten, wie man aus einem Brief an den Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt vermuten darf. Da er sich aber mit dem Medizinalrat Dr. med. Werner Fischer-Defoy (1888 - 1955), Stadtschularzt, seit 1929 NSDAP-Mitglied und ab 1933 hauptamtlicher Stadtrat und Amtsleiter des Gesundheits- und Fürsorgeamtes, nicht verstand, wurde er schließlich, über ein kurzes Intermezzo als Chef der Hautklinik in Jena 1935, auf den Lehrstuhl nach Gießen befördert.

Walter Schultze hätte man im Kontext zu dieser Arbeit ohne weiteres unerwähnt lassen können, denn sein wissenschaftliches Erbe ist nicht unbedingt erinnenswert, wenn er nicht kurz vor seinem Abgang aus Frankfurt am 05. Mai 1934 August Wisser (1880 - 19??) in die Querelen der Nachfolgeregelung Oscar Gans hineingezogen hätte.³⁸⁵ Wisser war 1914 Assessor bei der Frankfurter Staatsanwaltschaft gewesen, war 1920 zum Staatsanwaltschaftsrat aufgestiegen und, nachdem er 1933 Mitglied der NSDAP geworden war, zum Geschäftsführer des Kuratoriums der Universität ernannt worden und damit in die „Machtzentrale“ der Universität gelangt.

Bei der „Säuberung“ der Medizinischen Fakultät der Universität spielte er eine der Hauptrollen. Jürgen Stehen vom Historischen Museum hat

³⁸³ Weyers, Wolfgang: a.a.O., S. 188.

³⁸⁴ Uni. Archiv Ffm.: Sig.: UAF, Abt. 50, Nr. 2092, Bl. 66-69.

³⁸⁵ Uni. Archiv Ffm.: Sig.: UAF, Abt. 50, Nr. 2052, Bl. 65.

2003 in dem „Beitrag zu Frankfurt 1933 - 1945“ über die Säuberung der Medizinischen Fakultät in Frankfurt geschrieben:

„Am 28. April 1933 teilte der Dekan der Medizinischen Fakultät dem Ordentlichen Professor für Anatomie, Hans Bluntschli, und zahlreichen anderen Mitgliedern der Fakultät mit: »Der geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums [August Wissler] hat mich als Dekan der Medizinischen Fakultät beauftragt, einzelnen von ihm bezeichneten Mitgliedern der Fakultät, darunter auch Ihnen, den Rat nahezu legen, in Anbetracht der gegenwärtigen Einstellung der Studentenschaft auf Abhaltung der von Ihnen angekündigten Vorlesungen und auf den Anschlag am Schwarzen Brett verzichten zu wollen.«“ Bluntschli verließ noch im Jahre 1933 Deutschland. „Im Klartext hieß die Empfehlung des Dekans, dass vor allem jüdische Dozenten, die von ihrem Recht auf Lehre Gebrauch machten, an möglichen Störungen ihrer Vorlesungen selbst schuld seien. Nicht betroffen war Julius Strasburger, der Leiter der Poliklinik und des Instituts für Physikalische Therapie. Er erfuhr jedoch im Mai 1934, dass er einen jüdischen Großvater hätte, was in der Tradition der Familie völlig in Vergessenheit geraten war. Treibende Kraft war der Bad Homburger Bäderarzt Heinrich Lampert, der das Institut für Physikalische Therapie übernehmen wollte. Bei der recht langen Suche nach »Belastendem« war er schließlich fündig geworden.“³⁸⁶

Derselbe Heinrich Lampert tritt 1937 auf der 63. Tagung der Vereinigung der Südwestdeutschen Dermatologen in Frankfurt a. M. unbefangen, als neuer Leiter des o. g. Instituts, mit seinem Vortrag: „Allgemeinbehandlung nach physikalisch-therapeutischen Gesichtspunkten“ vor die Kongressteilnehmer.

„Der Pharmakologe Werner Lipschitz wurde von seinem Schüler und Assistenten Hans Girndt, der die Leitung des Instituts übernehmen wollte, denunziert, unter anderem mit der Behauptung, Lipschitz habe Hitler be-

³⁸⁶ Stehen, Jürgen: Die Säuberung der Medizinischen Fakultät der Universität. Beiträge zu Frankfurt 1933 - 1945, (Historisches Museum), Frankfurt a. M., 2003. <http://www.ffmhist.de> (12.01.2012)

leidigt. Da Lipschitz im 1. Weltkrieg Frontsoldat gewesen war, war er durch den Frontkämpferparagraphen [aufs Erste] geschützt. Die Denunziation, die der Kurator August Wisser als glaubwürdig einstufte, führte zu seiner Entlassung. Girndt wurde mit der Vertretung der Institutsleitung und der Lehrtätigkeit beauftragt.³⁸⁷

Die Durchführung dieser Maßnahmen erfolgte durch deutsche Volksgenossen, gebildete oder ungebildete Durchschnittsmenschen. Bei der „Entnazifizierung“ nach 1945, die methodisch einer „Oberflächen-Desinfektion“ gleichkam, erhielt August Wisser für seine „Säuberungsaktion“ an der Universität Frankfurt nach dem Krieg 1947 lediglich eine kleine Geldstrafe und wurde in Pension geschickt.



Abb. 87: Anzeigen der Ärzte Franz Herrmann und Hans Strauss nach ihrer Entlassung aus dem Dienst an der Frankfurter Universität. Aus: Israelitisches Gemeindeblatt.

Karl Herxheimer als Opfer der rassistischen NS-Justizwillkür

Zum Ende des Jahres 1935 wurde Karl Herxheimer entsprechend der „Ersten Verordnung vom 14. November 1935 zum Reichsbürgergesetz“ definitiv aus dem Beamtenverhältnis entlassen. Das „Reichsbürgergesetz vom 15.09.1935“³⁸⁸ trat am 30. September 1935 in Kraft. Dieses Gesetz teilte

³⁸⁷ Ebenda

³⁸⁸ RGBl. I., S. 1146 ff.

die deutsche Bevölkerung ein in: „Deutsche **Staatsangehörige**“ und „Deutsche **Reichsbürger**.“ Deutscher Reichsbürger war nur der, der Staatsangehöriger „deutschen oder artverwandten Blutes“ war.

Die „Erste Verordnung vom 14. November 1935“ legte fest, wer „Deutschblütiger“ und wer „Jude“ oder „jüdischer Mischling“ war. Die Kommentatoren dieses Gesetzes waren der Staatssekretär im Reichsinnenministerium – später 1945 für wenige Tage sogar Reichsinnenminister – SS Obergruppenführer Dr. Wilhelm Stuckart (1902 - 1953), der spätere Präsident des Bayerischen Verwaltungsgerichtes in Würzburg Prof. Dr. Rudolf Schiedermaier (1909 - 1991), - in den Sechziger-Jahren des vergangenen Jahrhunderts lehrte Schiedermaier „Arzneimittel-Recht für Apotheker“ an der Universität Würzburg - und der spätere Staatssekretär im Bundeskanzleramt unter Konrad Adenauer Hans Globke (1898 - 1973).

In dieser Verordnung wurde festgelegt, dass alle „Juden“ bis zum Ende des Jahres 1935 als Beamte in den Ruhestand versetzt werden müssten, hob damit alle Ausnahmeregelungen von 1933 auf. Ob bereits hier Herxheimers Ruhebezüge gekürzt wurden, was schon 1935 möglich war, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Herxheimers Ruhebezüge wurden aber nach der „Siebten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 05.12.1938“ gekürzt, nachdem ihm schon mit der „Vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.07.1938“ die ärztliche Approbation entzogen worden war.

Mit der „Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.1941“ ging es dann nur noch um das verbliebene Vermögen der für die Ermordung bestimmten deutsch-jüdischen Mitmenschen:

„Ein nach dem „Reichsbürgergesetz vom 15.09.1935 als »jüdisch« geltender deutscher Staatsangehöriger verliert mit der Verlegung des gewöhnlichen Aufenthalts ins Ausland die deutsche Staatsangehörigkeit (...). Das Vermögen des Juden, der die deutsche Staatsangehörigkeit auf Grund dieser Verordnung verliert, verfällt mit dem Verlust der Staatsangehörigkeit dem Reich (...). Das verfallene Vermögen soll zur Förderung aller mit der Lösung der Judenfrage im Zusammenhang stehenden Zwecke dienen,“ demnach auch der Anschaffung des Zyklon B bei der Frankfurter Firma Degussa.

Ausland im Sinne dieser Verordnung waren auch: Das Generalgouvernement Polen, das Reichskommissariat Ostland und das Reichsprotektorat Böhmen und Mähren – mit dem „Alters-Ghetto Theresienstadt.“

Ob die Verhaftung Karl Herxheimers und seiner Haushälterin Henriette Rosenthal am 27. August 1942 durch eine unmittelbare Einflussnahme August Wissers erfolgte, konnte aus den dem Autor vorliegenden Quellen nicht festgestellt werden. Belegbar ist lediglich, dass Wisser eine entscheidende Rolle bei der „Säuberung“ der Universität Frankfurt von „jüdischen Elementen“ gespielt hat und über die Verhaftung und die Deportation Herxheimers nachweislich schon am 21.08.1942 durch ein Schreiben der Geheimen Staatspolizei informiert war:

„Schnellbrief der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Frankfurt/M. 21.8.1942.

*An den Regierungspräsidenten Wiesbaden (nachrichtlich),
die Polizeipräsidenten Frankfurt und Wiesbaden (nachrichtlich),
die Landräte des Stapobereiches,
die Gauleitung der NSDAP in Frankfurt/M.*

Betrifft: Evakuierung von Juden nach Theresienstadt (Protektorat)

Vorgang: Ohne

Anlagen: Umdrucke (Staatspolizeiliche Verfügung, Verhandlungsbogen, Merkblätter).

Am Dienstag, dem 1.9.1942, ist für die Staatspolizeistelle Frankfurt/M ein Abtransport von Juden vorgesehen. Bei dieser Evakuierung werden – ausser den Städten Frankfurt/M und Wiesbaden – auch die Juden aus den Landkreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden abgeschoben. Nach den Richtlinien des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin sind folgende Juden (§5 der Ersten Verordnung vom Reichsbürgergesetz vom 14.11.35. 35, RGBl. I, S. 1333) zu erfassen:

- 1. Über 65 Jahre bzw. 55 Jahre alte gebrechliche Juden, soweit sie nicht in deutsch-jüdischer Mischehe leben, mit Ehegatten und Kindern unter 14 Jahren.*

2. a) *Inhaber des Verwundetenabzeichens,*
b) *Träger hoher Kriegsauszeichnungen (EK I, goldene Tapferkeitsmedaille usw.), soweit sie nicht in deutsch-jüdischer Mischehe leben, mit Ehegatten und Kindern unter 14 Jahren.*
3. *Jüdische alleinstehende Mischlinge, die nach den gesetzlichen Bestimmungen als Juden gelten (d. h. Geltungsjuden, die z. Zt. weder Ehegatten noch Eltern oder Kinder haben) (...).*

Juden vom 15. Lebensjahr ab können von ihren Eltern getrennt werden, wenn für einen der jüdischen Elternteile die Evakuierung auf Grund der vorstehenden Bestimmungen möglich ist (...).

Bevor die Juden (...) abtransportiert werden, müssen sie von Polizeibeamten in ihren Wohnungen aufgesucht werden. In den Wohnungen haben die Beamten zunächst den Juden die beiliegende Staatspolizeiliche Verfügung vorzulesen und dann weiter gemäß den Weisungen in dem Merkblatt zu handeln (...).

Ich bitte darauf zu achten, daß die Juden nur das notwendigste Gepäck mitnehmen, möglichst nur einen Rucksack oder einen kleinen Koffer, an dem sich die Schlüssel befinden müssen, sowie eine Decke mit Bettzeug.

Die Juden haben Reiseverpflegung für zwei Tage bei sich zu führen (...). Das von den Juden mitgeführte Gepäck ist von dem Polizeibeamten zu durchsuchen und danach zu versiegeln (...). Nach Verlassen der Wohnung sind die Türen zu verschließen und der Haupteingang zur Wohnung zu versiegeln. Die Schlüssel sind auf dem zuständigen Landratsamt zu sammeln und gut aufzubewahren. Sie werden zu gegebener Zeit von den einzelnen zuständigen Finanzämtern angefordert werden. Diesen Finanzämtern obliegt die Verwertung des dem Deutschen Reich verfallenen jüdischen Eigentums (...).

Die einzelnen Punkte über die Entgegennahme der Vermögensverzeichnisse, von Geld, Devisen etc., Personalpapieren, Lebensmittelkarten usw. sind genau zu beachten. Alle diese Sachen sind zusammen mit dem Vermögensverzeichnis (...) durch den Polizeibeamten mitzunehmen. Auf dem Vordruck wird später an der Sammelstelle in Frankfurt/M. den einzelnen Beamten die Abgabe dieser Gegenstände bestätigt.

Sollte ein Jude aus Anlaß der Evakuierung Selbstmord begehen, so ist sinngemäß genau so zu verfahren, als wenn er abtransportiert worden wä-

re. Ich bitte jedoch, den Freitod auf dem Verhandlungsbogen ausdrücklich zu vermerken.³⁸⁹

Das Merkblatt in den Anlagen zum o. g. Schnellbrief lautet:

„Es wird Ihnen hiermit eröffnet, daß Sie innerhalb von zwei Stunden Ihre Wohnung zu verlassen haben. Die beauftragten Beamten sind gehalten, bis Sie Ihre Koffer gepackt und Ihre Wohnung ordnungsgemäß hergerichtet haben, bei Ihnen zu bleiben und Sie alsdann zum Sammelplatz zu bringen. Sie werden ersucht, die Schlüssel an sämtlichen Behältnissen, Schränken usw. stecken zu lassen, ebenso die inneren Wohnungsschlüssel. Soweit Sie die Schlüssel an einem besonderen Schlüsselbund haben, sind sie von diesem abzumachen und an das Behältnis, zu dem sie gehören, zu stecken. Den Haus- und Korridorschlüssel haben Sie mit einem Bändchen und einem daran befestigten Stück Pappe zu versehen und Ihren Namen und Wohnung und Kennnummer darauf zu schreiben. Diese Schlüssel haben Sie den beauftragten Beamten zu übergeben. Vor Verlassen der Wohnung ist das Ihnen ausgehändigte Vermögensverzeichnis genauestens ausgefüllt und unterschrieben abzugeben.

Sie haben mitzunehmen:

- 1. Zahlungsmittel RM 50,-.*
- 2. Rucksack oder Handgepäck mit Wäsche und sonstigem zur einfachen Lebensführung notwendigen Gerät.*
- 3. Vollständige Bekleidung (es können auch zwei Mäntel und doppelte Unterwäsche sein).*
- 4. Verpflegung für zwei Tage, Löffel, Teller oder Napf, Trinkbecher, Trinkflasche.*
- 5. Reisepaß, Kennkarte, Arbeits- und sonstige Ausweispapiere sowie Lebensmittelkarten, Kartoffel- und Kohlenbezugsscheine. Sie dürfen nicht eingepackt werden, sondern sind von jeder Person bei sich zu führen. Nicht mitgenommen werden dürfen:*

Wertpapiere, Devisen, Sparkassenbücher, usw., sowie Wertsachen jeder Art (Gold, Silber, Platin), ebenfalls kein lebendes Inventar.

³⁸⁹ Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933 - 1945. Hrsg.: Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden. Ffm. 1963, S. 520-524.

Der Ehering sowie eine einfache Uhr dürfen mitgenommen werden (...).“

Da Karl Herxheimer und Henriette Rosenthal aber schon am 27. August 1942 ins Gestapo-Gefängnis in der Lindenstraße gebracht wurden und noch am 28.08. dort nachweisbar sind, wird man den beiden alten Leuten nicht einmal diese zwei Stunden des Packens eingeräumt haben, bevor man sie zum Sammelplatz brachte, von wo sie dann mit dem Transport vom 1. (2.) September ins KZ Theresienstadt deportiert wurden. Und die preußisch-deutschen Beamten?

„Ihr wart die Brücke für den Mordverein, die ohne euer Tun und Lassen [nicht hätte überschritten werden können].“ (Oliver Stöhr)

Dass Wisser von der beabsichtigten Deportation Herxheimers unterrichtet gewesen sein muss, ergibt sich aus einem Brief, den dieser am 24.08., also drei Tage vor Herxheimers Verhaftung, an die Gestapo in Frankfurt richtete und mitteilt, dass *„der ehemalige jüdische Universitätsprofessor Dr. Karl Israel Herxheimer, wohnhaft hier Friedrichstraße 26, I, [„Judenhaus“] Kenn-Nummer Q 02182 aus der hiesigen Universitätskasse staatliche Versorgungsbezüge bezieht (...) zur Vermeidung von Überzahlungen“* bat er um Nachricht *„falls Herxheimer evakuiert werden sollte.“*

Am 3. September teilte die Gestapo dem Kuratorium der Universität mit, dass Karl Herxheimer „evakuiert“ worden sei.³⁹⁰ Ob ein Verbleiben Karl Herxheimers in Frankfurt 1942 nach der Verhaftung durch die Gestapo noch möglich gewesen wäre, und damit die Deportation nach Theresienstadt zu dieser Zeit hätte verhindert werden können, wenn sich August Wisser, sein Nachfolger an der Universitäts-Hautklinik

³⁹⁰ Hammerstein, Notker: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungs-Universität zur staatlichen Hochschule. Bd. 1, S. 220-226; Kuratorium der Univ. Ffm. an die Geheime Staatspolizei Brief (Abschrift) vom 24.08.1942; Protokoll eines Telephonats der Gestapo mit dem Kuratorium der Univ. Ffm. vom 03.09.1942; Hauptlohnstelle des Oberbürgermeisteramtes der Stadt Ffm. vom 03.09.1942 an die Universitätskasse der Uni. Ffm.

Martin Schubert und Herxheimers ehemalige Assistenten Carl Behrens, der seit 1922 als Dermatologe in Ffm. niedergelassen, später Vorsitzender des NS-Ärztbundes und ab 1936 Vorsitzender der Ärztekammer und Gauamtsleiter in Frankfurt bzw. Hessen-Nassau war, sowie Otto Felix Löser, SS-Sturmbannführer und dermato-venerologischer Chefarzt der SS in Berlin, für ihn eingesetzt hätten und aus kriegswichtigen, wissenschaftlichen Gründen – z. B. massivem Anstieg der venerischen Erkrankungen in der Truppe während des Krieges – einen UK-Status (Unabkömmlichkeits-Status) erbeten hätten, kann heute, nach 70 Jahren, nicht mehr beantwortet werden. Wir wissen nur: In den Akten findet sich kein Hinweis, dass dergleichen Versuch gemacht worden sei.

Nach dem „Auswanderungsverbot vom 23. Oktober 1941“ war das Verlassen des Deutschen Reiches nur mit ausdrücklicher Genehmigung des „Reichsführers-SS Heinrich Himmler“ und des Gestapo-Chefs Heinrich Müller möglich. Dafür mussten jedoch zuvor die „Reichsfluchtsteuer“, die „Auswanderungsabgabe“ bezahlt und Dokumente der Finanzämter und eine Genehmigung der Divisenstelle des Oberfinanzpräsidenten, sowie ein polizeiliches Führungszeugnis vorgelegt werden. Ob außerdem der Immobilienbesitz Karl Herxheimers im Gunten (CH) zu dieser Zeit für die Schweizer Behörden ausgereicht hätte, ihm und Henriette Rosenthal den Übertritt in die Schweiz zu gestatten, ist fraglich.

Auf Schmidt-La Baume (Mannheim) geht das Gerücht zurück, dass noch 1941: *„Gute Freunde Herxheimer zur Flucht in die Schweiz zu überreden versucht haben. Sie sollen ihm sogar, unterstützt durch einen hohen SA-Führer, diese Flucht vorbereitet haben. Doch Herxheimer wollte seine Stadt Frankfurt a. M. noch immer nicht verlassen. Er lehnte die geplante Flucht in die Schweiz mit der Begründung ab, »sein Schicksal bis zur Neige« tragen zu wollen.“*³⁹¹

Unverständlich, trotz all seiner Vaterlandsliebe und seiner Anhänglichkeit an „sein Frankfurt“, ist die Halsstarrigkeit Herxheimers, mit der er die Wirklichkeit seiner Situation ignorierte:

Im November 1938 wird sein Neffe, der Dermatologe Dr. Hans Herxheimer als sog. „Aktionsjude“ ins KZ Buchenwald verschleppt – er kommt

³⁹¹ Notter, Bettina: a. a. O., S. 127.

1944 ebenfalls im KZ Theresienstadt um. Dieser wird ihm doch von den Lebenswürdigkeiten seiner deutschen „arischen“ Volksgenossen im Lager berichtet haben!

Der Jurist Dr. Hans Litten, der Verwandte von Margarete Ludloff, wird 1938 im KZ Dachau totgeschlagen; für Herxheimers Neffen Franz Ullmann, den Enkel seiner Schwester Lina, ebenfalls 1938 als „Aktionsjude“ verhaftet, beginnt ein schrecklicher Leidensweg durch verschiedene Konzentrationslager, der dann letztendlich 1943 in Auschwitz mit seiner Ermordung endet. Sein Neffe, der spätere Verleger Karl Wilhelm Liebmann (1900-1978) [Carlos G. Liebmann] in Südamerika, kommt 1939 in KZ-Haft und kann in allerletzter Minute mit seiner Familie über Frankreich nach Ecuador entkommen.

Sein Freund Ferdinand Blum (1865 – 1959) in der Arndtstrasse war mit seiner Familie in die Schweiz geflohen.

Nach § 3 des Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935 wird den beiden alten Leuten, kurz nach dem 80. Geburtstag von Karl Herxheimer, wie dieser am 19.07.1941 an Edmund Hofmann in Kasel schreibt, auch noch die Haushaltskraft genommen:

„Sehr geehrter Herr College!

*Haben Sie herzlichen Dank für Ihre guten Wünsche! Sie trafen an einem bewegten Tage hier ein. Frau Geh. Rat R.[osenthal] kam - wegen einer Gallenblasenentzündung? - ins Krankenhaus, das Mädchen wurde mir plötzlich genommen und die Packer haben meine Bibliothek für E. Hoffmann-Bonn und Schmidt-La Baume mit mir gepackt (...). Ich bin allein auf weiter Flur: **Allen Gewalten – Zum Trotz sich erhalten!**“³⁹²*

Seit dem 12. September 1939 durften er und Henriette Rosenthal nur noch in „Lebensmittelgeschäften für Juden“ einkaufen; seit dem 20. September war ihnen der Besitz von Radiogeräten verboten; von der ersten „Umsiedlung“ jüdischer Menschen am 12.10.1939 aus Österreich und dem

³⁹² Mitteilung Prof. Dr. A. Scholz, Dresden. Dabei handelt es sich um eine Sentenz Goethes (siehe folgende Seite). Den Hinweis darauf verdanke ich Dr. Dirk Heißerer (München) Literaturwissenschaftler und Vorsitzender des Thomas-Mann-Forums München e.V. „Es war auch die Losung Hans Scholls, dem Kopf der »Weißen Rose«. Ich nehme an, dass Inge Scholl das überliefert [hat]. Der Satz war demnach ein wichtiges Trotz-Signal des deutschen Bürgertums.“ (Brief an den Autor).

Protektorat Böhmen-Mähren ins „Generalgouvernement“ dürften sie erfahren haben. Auch die Deportation der Stettiner Juden nach Polen am 12. und 13. Februar 1940 sollte ihnen bekannt gewesen sein.

Seit dem 19. Juli 1940 durften Menschen jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft keine Telephonapparate mehr besitzen. An seinem 80. Geburtstag tritt die Verordnung in Kraft: Juden erhalten keine Bezugs-scheine mehr für Seife und Rasierseife.

Wir wissen nicht, ob er die „Schrift an der Wand“ nicht erkennen konnte, da das, was vor ihm lag, alle Vorstellungen eines aufgeklärten Europäers seiner Zeit sprengte, oder ob er es sich selbst noch nach der Programnacht vom 10. November 1938 nicht vorstellen wollte.

Auch Karl Herxheimers eigene Frankfurter Odyssee ist schmerzhaft und demütigend:

Zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn wohnte Karl Herxheimer 1894 in einer Dienstwohnung auf dem Klinikgelände. Sein erstes eigenes Haus war das Haus Wiesenau 28, das er 1934 hatte verlassen müssen. Die nächste Station seines Frankfurter Leidensweges war die Arndtstraße 17 in der Nähe der mit ihm befreundeten Familie des Internisten Prof. Ferdinand Blum³⁹³, einem ehemaligen Mitarbeiter Paul Ehrlichs, der selbst zeitweise in der Arndtstraße gewohnt hatte. Aber auch die Arndtstraße musste Herxheimer verlassen, um bis Oktober 1941 in der Westendstraße 92, in unmittelbarer Nähe zur Arndtstraße zu wohnen, in einem Gebäude, in dem sein Neffe Hans seine dermatologische Praxis vermutlich noch bis 1938 führen konnte. Oktober 1941 ist seine Anschrift in Frankfurt die Friedrichstraße 26 I; sie erscheint später auf seinem im KZ Theresienstadt ausgestellten Totenschein als letzte Frankfurter Adresse.

Seine tatsächlich letzte irdische Adresse jedoch sollte das „*Zimmer 332, Gebäude Ea III, im Ghetto Theresienstadt*“ werden, wie sie auf dem Totenschein vom 06.12.1942 ausgewiesen wird. [Abb. 88 – 91]

³⁹³ Ferdinand Blum war Leiter des für ihn eingerichteten Biologischen Instituts an der Univ. Frankfurt a. M., und wie Karl Herxheimer 1907 zum Professor ernannt worden. Er wurde 1938 entlassen und übersiedelte noch 1939 nach Zofingen in der Schweiz.

Feige Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Ängstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

**Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,**
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei!

J. W. v. Goethe

Aus dem Singspiel „*Lila*“, 2. Aufzug, 1772. Erstdruck: Theater-Kalender auf das Jahr 1778.

Zitiert nach J. W. v. Goethe: Hamburger Ausgabe, München 1988, Bd. 1, S. 134.

Nächste Seite:

Abb.88: Totenschein Prof. Dr. Karl Herxheimer. Bei Salo Heppner aus Breslau handelt es sich um den Bruder seiner verstorbenen Frau Olga. Bei Klara Kantorowicz geb. Heppner dürfte es sich um die Schwester seiner Frau gehandelt haben. In welchem Verwandtschaftsverhältnis Karl Herxheimer zu der hier genannten Emmy Weil stand, konnte aus den vorliegenden Dokumenten nicht festgestellt werden. Aus: Nationalarchiv Prag, Zidovske, matriky, Ohladaci listy, ghetto Terezin.
siehe nächste Seite

No. 13.942
Sterbematrik

**Ghetto Theresienstadt
Der Ältestenrat**

1922

TODESFALLANZEIGE

Dodatečný zápis nálezem.
Datum: 13.12.1942 Podpis: [Signature]

Name (bei Frauen) auch Mädchenname		Vorname		Tr. Nr.	
Herxheimer Dr.		Karl Herxheimer		XII/2-78	
Geboren am	in	Bezirk			
26.6.1861.	Wiesbaden				
Stand	Beruf	Relig.	Geschl.		
	Professor a.D.	mos.	männl.		
Staatszugehörigkeit		Heimatgemeinde			
Deutsches Reich					
Letzter Wohnort (Adresse)					
Frankfurt a.M. Friedrichstrasse 26					
Wohnhaft in Theresienstadt Gebäude No.		Zimmer No.			
Ba III		332			
Name des Vater		Beruf		Letzter Wohnort	
Herxheimer Herrmann					
Name der Mutter (Mädchenname)		Beruf		Letzter Wohnort	
Herxheimer Jeanette geb. Liebmann					
Sterbetag		Sterbestunde	Sterbeort: Theresienstadt		
6.12.1942.		5.50 Uhr			
Genauere Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer)					
Ba III Zimmer 332					
Verwandte	Name		Tr. Nr.	Verwandschaftsgr.	Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtsdaten)
	in Theresienstadt	Weil Emmy		Nichte	
		Kantorowicz Klara		Nichte	
	im Protektorat	Heppner Sisko		Schwager	aus Breslau
Tag der letzt. Eheschliessung		Ort der letzt. Eheschliessung		Zahl d. Kinder aus letzt. Ehe	
14.10.1890.		Breslau			
Art des Personal- ausweises		No	Ausgestellt von		
Kennkarte		A 02182	Pol. Präsi., Frankfurt a.M.		
Behandelnder Arzt:					
Dr. Otto Glück					
Krankheit (in Blockschrift)					
ANGINA PECTORIS - Herabräune					
Todesursache (in Blockschrift)					
ANGINA PECTORIS - Herabräune					
Totenbeschau führte durch		Tag u. Stunde der Totenbeschau			
Dr. Halmar Jeronick		6.12.1942. 6.40 h			
Ort der Beisetzung		Tag u. Stunde der Beisetzung			
Theresienstadt		8.12.1942. 10 Uhr.			
Theresienstadt, am 6.12.1942.					
Der Totenbeschauer:		Der Amtsarzt:		Der Chefarzt:	
[Signature]		[Signature]		[Signature]	

(c) holocaust.cz

Abb. 88: Totenschein Prof. Dr. Karl Herxheimer

Dodatečný zápis nařízen No. 15066

TODESFALLANZEIGE

Name (bei Frauen auch Mädchename) Rosenthal geb. Hirschberg		Vorname Henriette		Tr. Nr. XII/2-420
Geboren am 12.9.1873	in Danzig	Bezirk Danzig		
Stand Witwe	Beruf ohne	Religionsang.	Geschl. weibl.	
Staatszugehörigkeit Deutsches Reich		Heimatgemeinde Frankfurt a.M.		
Letzter Wohnort (Adresse) Frankfurt a.M. Friedrichstr. 28				
Wohnhaft in Theresienstadt Gebäude No. L 205		Zimmer No. 05		
Name des Vater		Beruf	Letzter Wohnort	
Name der Mutter (Mädchename)		Beruf	Letzter Wohnort	
Sterbetag 20.12.1942		Sterbestunde 9.30 h		Sterbeort: Theresienstadt
Genaue Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer) L 205 Zimmer Nr. 05				
Verwandte	Name	Tr. Nr.	Verwandtschaftsgr.	Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtsdaten):
	in Theresienstadt			
	im Protektorat			
Tag der letzt. Eheschliessung Kontrollabschn.	Ort der letzt. Eheschliessung	Zahl d. Kinder aus letzt. Ehe		
Art des Personalausweises Kenntkarte	No. 13094	Ausgestellt von P.P. Frankfurt a.M.		
Behandelnder Arzt: Alois Rosenstingl				
Krankheit (in Blockschrift) PNEUMONIA Lungenentzündung				
Todesursache (in Blockschrift) PNEUMONIA Lungenentzündung				
Totenbeschau durch Dr. Eduard Lebenhart	Tag u. Stunde der Totenbeschau 20.12.1942 12.55 h			
Ort der Beisetzung Theresienstadt	Tag u. Stunde der Beisetzung 22.12.1942 15 h			
Theresienstadt, am 20.12.1942				
Der Totenbeschauer: <i>Shekudar</i>	Der Amtsarzt: <i>He</i>	Der Chefarzt: <i>Specimsky</i>		

(c) holocaust.cz

Abb. 89: Totenschein der Haushälterin und Lebensgefährtin von Karl Herxheimer, Henriette Rosenthal, geb. Hirschberg. Aus: Nationalarchiv Prag, Zidovske, matriky, Ohladaci listy, ghetto Terezin.

57 Ghetto Theresienstadt Der Ältestenrat *M. H. 2111* *Dobruška 2. 1943* *Prarizen* No. *191320*
TODESFALLANZEIGE Sterbematrik

Name (bei Frauen auch Mädchennamen) *Kantorová, Olga* Vornamen *Sarva* Tr. Nr. *716/94*
 Geboren am *5.7.62.* in *Jaroslava* Bezirk
 Stand *verw.* Beruf *Fabrikant* Relig. *evan.* Geschl. *weib.*
 Staatszugehörigkeit *C. R.* Heimatsgemeinde
 Letzter Wohnort (Adresse) *Prag W 62 Nehrbalková 9*
 Wohnhall in Theresienstadt Gebäude No. *B 705* Zimmer No. *16*
 Name des Vater
 Name der Mutter (Mädchennamen)
 Sterbetag *10.11.43.* Sterbestunde *9.15* Sterbeort: Theresienstadt
 Genaue Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer) *B 705 2. 16*

16	Name	Tr. Nr.	Verwandtschaftsgr.	Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtsdaten):
Verwandte	in Theresienstadt			
	im Protektorat			

17 Tag der letzt. Eheschliessung
 18 Ort der letzt. Eheschliessung *Prag*
 19 Zahl d. Kinder aus letzt. Ehe
 20 Art des Personal- ausweises *Arbeitstitel* *Prag 7988/43* Ausgestellt von *Theresienstadt*
 21 Behandelnder Arzt *Dr. Michael Roll*

Krankheit (in Blockschrift)
 22 Todesursache (in Blockschrift) *ENTERITIS DARMKATARRH*

23 Totenbeschau führte durch *Dr. Karl Bergmann* Tag u. Stunde der Totenbeschau *10.11.43. 11.00*
 24 Ort der Beisetzung Tag u. Stunde der Beisetzung

Theresienstadt, am *10.11.43.*

Der Totenbeschauper <i>Dr. Karl Bergmann</i>	Der Amtsarzt: M. U. DR. ERICH MUNK	Der Chirurgenarzt: <i>Dr. ...</i>
---	--	--------------------------------------

(c) holocaust.cz

Abb. 90: Vermutlich der Totenschein der Schwester von Karl Herxheimers Frau Olga. Aus: Nationalarchiv Prag, Zidovske matriky, Ohledaci listy, ghetto Terezin, Bd. 77.

Dodatečný zápis mřízen. No. 0

195. Datum: Podpis:

Ghetto Theresienstadt Der Ältesterrat

TODESFALLANZEIGE

Sterbematrik

Name (bei Frauen auch Mädchenname) HEPNER		Vorname SALO		Tr. Nr. IX 11														
Geboren am 29. 11. 1865	in JARATSCHEW	Bezirk KV SCHRIMM																
Stand Witwer	Beruf LANDWIRT	Relig. 17205	Geschl. ew															
Staatszugehörigkeit DR.		Heimatsgemeinde																
Letzter Wohnort (Adresse) GUTTENTAG Brieslau Kurassierstr. 14																		
Wohnhaft in Theresienstadt Gebäude No. L 421		Zimmer No. 117																
Name des Vater		Beruf		Letzter Wohnort														
Name der Mutter (Mädchenname)		Beruf		Letzter Wohnort														
Sterbefag 9. 7. 43	Sterbestunde 6h	Sterbeort: Theresienstadt																
Genaue Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer) L 421 Z 117 KRANKENSTUBE																		
<table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 10%;"></th> <th style="width: 30%;">Name</th> <th style="width: 10%;">Tr. Nr.</th> <th style="width: 10%;">Verwandtschaftsgr.</th> <th style="width: 40%;">Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtsdaten):</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td rowspan="2" style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Verwandte</td> <td>in Theresienstadt</td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>im Protektorat</td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table>						Name	Tr. Nr.	Verwandtschaftsgr.	Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtsdaten):	Verwandte	in Theresienstadt				im Protektorat			
	Name	Tr. Nr.	Verwandtschaftsgr.	Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtsdaten):														
Verwandte	in Theresienstadt																	
	im Protektorat																	
Tag der letzt. Eheschliessung		Ort der letzt. Eheschliessung		Zahl d. Kinder aus letzt. Ehe														
Art des Personal- ausweises N. KARTE		No A 00013		Ausgestellt von LANDRAT GUTTENTAG														
Behandelnder Arzt: DR. ROZLO ROSENFELD.																		
Krankheit (in Blockschrift) ARTERIOSKLEROSIS - ARTERIENVERKALKUNG																		
Todesursache (in Blockschrift) MARASMUS - ALTERSSCHWACHE																		
Totenbeschau führte durch D'EDUARD LEBENHART		Tag u. Stunde der Totenbeschau 9. 7. 1943 9h50																
Ort der Beisetzung		Tag u. Stunde der Beisetzung																
Theresienstadt, am 9. 7. 1943																		
Der Totenbeschauer:		Der Amtsarzt:		Der Chefarzt:														
<i>[Signature]</i>		M. U. DR. ERICH MUNK		<i>[Signature]</i>														
(c) holocaust.cz																		

Abb. 91: Der Totenschein von Karl Herxheimers Schwager Salo, dem Bruder seiner verstorbenen Frau Olga. Aus: Nationalarchiv Prag, Zidovske matriky, Ohledaci listy, ghetto Terezin, Bd. 103.

Teil C - Register Frankfurter Dermatologen und Assistenten Karl Herxheimers, Oscar Gans', Karl Altmanns

11. Alphabetisches Verzeichnis der Dermatologen in Frankfurt a. M. bis 1937³⁹⁴ (Liste III)

1 Altmann, Prof. Dr. Karl³⁹⁵ geb. 04.02.1880 in Breslau — gest. 02.04.1968 in Frankfurt a. M.

Stud.: Breslau, München, Breslau.

Prom.: 1906 Breslau: „Über eine cystische Geschwulst des Rückenmarks“

Appr.: 1906 Breslau.

Vo.: 1906 Ass. Inn. Abt. Allerheiligen-Hospital Breslau; 1907 - 1909 Kgl. Institut für Experimentelle Therapie; 1909 - 1910 Hygieneinstitut Ffm.

Nied.: 1911 - 1921 Oberarzt a. d. Städt. Hautklin. Ffm.; 1921 - 1933 Dir. d. II. Städt. Hautklin. Ffm.. 1933 zwangspensioniert. („Halbjude“) Ab 10/1945 - 11/1949 kommiss. Leiter der Universitäts- Hautklinik in Ffm.

Pub.: Zahlreiche Publikationen. Siehe Deutschen Dermatologen Kalender 1929, S. 5-6. Zus. mit Karl Herxheimer: Die Behandlung der Krankheiten der behaarten Kopfhaut. In: Sammlung zwangloser Abhandlungen auf dem Gebiet der Dermatologie u. Syphilidologie. Halle a. d. S. 1912; Über eine Reaktion tuberkulöser Prozesse nach Salvarsaninjektion. In: Dt. med. Wschr. 37 (1911), S. 441-443; Weitere Mitteilungen zur Reaktion des Lupus vulgaris nebst Beiträgen zur Therapie desselben durch Salvarsan. In: Arch. Derm. u. Syphil. 110 (1911), S. 249-272; Darf das Salvarsan bei der Zwangsheilung der Prostituierten Verwendung finden? In: Strafrechtztg. 34 (1914), S. 26; Über liquor carbonis detergens. In: Berl. klin. Wschr. 56.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 205.

Fischer, Isidor: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre.

³⁹⁴ Bei den im Text genannten Dermatologen wurden die durch Wilhelm Kallmorgen überlieferten biographischen Daten zugrunde gelegt und bei den Dermatologen, die bis 1914 in Frankfurt a. M. tätig oder niedergelassen waren, um neue, eigene Recherchen erweitert. Bei den übrigen Personen in dieser Liste sind nur die schon bekannten Daten aus Wilhelm Kallmorgens Werk: „Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main“ wiedergegeben, da deren Ergänzung in einer weiteren Arbeit: „Die Dermato-Venerologie und ihre Vertreter in Frankfurt a. M. zwischen 1914 und 1945“ erfolgen soll.

³⁹⁵ Unterstrichene Namen: Mitarbeiter oder ehemalige Assistenten von Karl Herxheimer. Kursiv gedruckte Namen: Dermatologen jüdischer Herkunft.

Berlin/Wien 1932, Bd. 1, S. 25.

Hölscher, Rose: Frankfurter Charakterköpfe. Ffm. 1921 Scherenschnitt Nr. 1.

Koren, Natan: a. a. O. S. 147.

„Ein lehrreiches Dozentenverzeichnis“ aus: Der Weltkampf, 119 München (1933), S. 336-337. [Dr. E. Boepple ?]

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J., S. 369.

Fischer, Otto (Hrsg.): Eine Antwort auf die Greuel- und Boykotthetze der Juden im Ausland. Ffm. 1934/1935 (?), S. 8 u. 164.

Im RMK 1937 noch nicht als Jude gekennzeichnet. [Nach den NS-Gesetzen „Mischling 1. Grades.“]

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 5.

Eppinger, Sven: Das Schicksal der jüdischen Dermatologen Deutschlands in der Zeit des Nationalsozialismus. Ffm. 2001, S. 162.

FAZ vom 06.04.1968, Nr. 83, S. 78: „Ein Mitstreiter Paul Ehrlichs. Prof. Dr. Altmann wird am Montag begraben.“

Drexler, Siegmund; Siegmund Kalinski u. Hans Mausbach: Ärztliche Schicksale unter der Verfolgung 1933 - 1945 in Frankfurt am Main und Offenbach. Ffm. 1990, S. 22.

Kürschners Gelehrtenkalender. 7. Ausgabe 1950, S. 19.

Voswinckel, Peter (Hrsg): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre. Hildesheim 2002, Bd. 3, S. 28.

2 Apolant, Hugo geb. 28.04.1866 in Berlin — gest. 06.03.1915 in Frankfurt a. M.

Stud.: Berlin, Straßburg (Elsass).

Prom.: 1890 Berlin: „Über den Faserknorpel“

Appr.: 1891 Straßburg (Elsass).

Vo.: Pathol. Inst. Straßburg, Anatom. Inst. Straßburg, Wien, Paris. 8 Jahre tätig als Dermatologe in Berlin. Seine Frau Jenny, geb. Rathenau war im kommunalen Bereich tätig (Wohlfahrtspflege Schulverwaltung, Arbeitsnachweise, Wohnungsfürsorge, Schulärztinnen, Schulschwestern usw.). 1908 war er im Vorstand der Israelitischen Gemeinde Ffm. „Apolant hatte die Natur eines Künstlers, und unter dem Einfluss seines Onkels Ludwig Chronegk (Intendant des Meininger Hoftheaters) hatte er sich zunächst dem Studium der Philosophie und Musikwissenschaften gewidmet, das er aber zugunsten des Medizinstudiums aufgab. Er war ein hervorragender Pianist. Verheiratet war er mit Jenny Rathenau (1874 - 1925), der Tochter eines Bruders von Emil Rathenau, also eine Cousine von Walter Rathenau. 1920 war Jenny Apolant eine der ersten weiblichen Frankfurter Stadtverordneten.“ (Paul Arnsberg)

Pub.: „Über die Resorption und die Apposition von Knochengewebe bei der Entwicklung bösartiger Knochentumoren“ (1893); „Über die Natur einiger Zelleinschlüsse in Karzinomen“ (1903); „Über die Entstehung eines Spindelzellensarkoms im Verlaufe lange Zeit fortgesetzter Karzinom-Impfungen bei

Mäusen“ (1905); „Die experimentelle Erforschung der Geschwülste“ (1906); „Über künstliche Tumormischungen“ (1907) u.v.a.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 209.

Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.: a. a. O., S. 370.

Arnsberg, Paul: Die Gesch. d. Ffm. J., Ffm. 1983, Bd. 3, S. 20-21.



Abb. 92: Geburtstagsfeier (1) Prof. Dr. Edmund Hofmann am 13.01.1927. Bild: Archiv der DDG Prof. Dr. Albrecht Scholz (Dresden). Hintere Reihe stehend: Dr. Wilhelm Born, Dr. Kurt Fürst, Dr. Alfred Weil (Ehemann von Elisabeth Weil), Fr. Laufer, Fr. Dr. Elisabeth Weil, Dr. Fritz Laufer, Dr. Julius Voehl, Dr. Franz Herrmann, Prof. Ed. Hofmann, Dr. Erich Uhlmann, Dr. Adolf Sternberg, Dr. Hans Holzamer, Dr. Hans Pohlmann, Dr. Adolf Hirsch, Dr. Friedrich Schmidt-La Baume, Dr. Jean Briel. Vordere Reihe sitzend: Fr. Wichert, Frl. Elsbeth Hölscher, Fr. Klein, Fr. Voehl, Fr. Pohlmann, Fr. Uhlmann, Dr. Georg Klein, Frl. Rott, Fr. Hofmann.

3 Atzert, Walter — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Zur Biogr.:

Als Dermatologe an der Univ. Hautklin. Ffm. Reichs-Medizinal-Kalender (RMK) 1935, S. 226.

4 Bach, Berthold — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Zur Biogr.:

Drexler-Gormann, Birgit: Jüdische Ärzte in Frankfurt am Main 1933 - 1945. Ffm. 2009, S. 129.

5 Bachrach, Berthold geb. 03.01.1887 in Frankfurt a. M. — gest. unbekannt.

Stud.: Marburg, München, Berlin.

Prom.: 1910 Marburg.

Appr.: 1911 Ebenda.

Vo.: Inst. f. experiment. Therapie Marburg; Dermatolog. Abt. d. Virchow-Krankenhauses in Berlin; von 1912 - 1914 Karl Herxheimer, Städt.-Hautklin. Ffm.

Nied.: 1918 Ffm., Schillerstr. 1.

Zur Biogr.:

Im RMK 1937, S. 356 als „*Jude im Sinne der der Ersten Verordnung z. Reichsbürgergesetz v. 14. November 1935 (RGB.I S. 1333)*“ (:) bezeichnet.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 11.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 212.

Fischer, Otto: a. a. O., S. 165.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 163. (Hier als Geburtsort Neustadt, Bz. Kassel angegeben.)

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 129.

6 Baer, Günther geb. 04.05.1886 in Kiel — gest. unbekannt

Stud.: Kiel, Freiburg i. Br., München.

Prom.: 1912 Kiel: „Primäraffekte an der Konjunktiva mit Keratitis parenchymatosa und Iridocyclitis und Papillitis“

Appr.: Kiel.

Vo.: München, Kiel (W. Gennerich), 1912 Hautklin. d. Allg. Krh. Nürnberg (Epstein), 1919/20 Ffm. bei Karl Herxheimer.

Nied.: 25.05.1920 i. Ffm., Taunusstr. 52.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 213.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 11, Hinweis: 1 Jahr in Ffm. (Herxheimer).

Deutsches Dermatologen-Verzeichnis 1939, S. 13: (Ausbildung) 1912 Hautklin. d. Allg. Krh. Nürnberg (Epstein), 1919/1920 Ffm. (Herxheimer).

Im RKM 1937 nicht als „Jude“ gekennzeichnet.

7 Baer, Heinrich geb. 18.09.1898 in Frankfurt a. M. (Sohn von Theodor Baer) — gest. unbekannt

Stud.: Ffm., Freiburg i. Br., München.

Prom.: 1923 Ffm: „Alopecie und Hypertonie“

Appr.: Ffm. 1923.

Vo.: 1923/26 Univ. Hautklin. Breslau (Joseph Jadassohn), 1926 Univ. Hautklin. Wien (E. Finger), 1927 Berlin u. Paris.

Nied.: Ffm., Goethestr. 31.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 213: „*Ass. i. Breslau a .d .Univ. Hautklinik (Geh.-R. J. Jadassohn)*“;

Gesch. d. dt. Derm., a. a. O., S. 684: „*Heinrich Baer war der Cousin von Rudolph Louis Baer (1910 - 1997). Heinrich Baer hatte zusammen mit Marion Sulzberger bei Joseph Jadassohn in Breslau in den 20ziger Jahren gearbeitet.*“

RMK 1937, S. 356.; als (:) Jude gekennzeichnet.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 11.

Fischer, Otto: a. a. O., S. 165. Eppinger, S.: a. a. O., S. 164. Siehe dazu auch: Familie Baer unter Hans Baer in: Gesch. d. dt. Derm.: a. a. O., S. 684.

Emigrierte nach New York (USA).

8 Baer, Rudolph geb. 1910 Straßburg (Elsass) — gest. 31.07.1997 in New York (USA) (Neffe von Nr. 9)

Stud.: 1928 - 1933 Ffm., Heidelberg, Berlin u. Wien.

Prom.: Staatsexamen in Deutschland nicht mehr möglich. Diss. bei Wilhelm Lutz (1888-1959) in Basel mit seiner Arbeit, die in Heidelberg nicht mehr angenommen wurde.

Appr.: 1934 Uni. Basel.

Vo.: Marion Sulzberger, New York (USA). 1937-1939 Fortbildung in N.Y.

Nied.: Emigration 1934 nach Basel. Die Schweiz erlaubte dt. Juden noch med. Abschlüsse mit qualif. Examen; im selben Jahr, in die USA zu Marion Sulzberger (N.Y.), wo er 1961 dessen Nachfolger wurde. In den USA New York Postgraduate Medical School, Skin and Cancer Unit. 1950 - 1961 Vice Dir. Skin and Cancer Unit N.Y., Department of Dermatology and Syphilology Univ. N.Y.; 1961-1981 Leiter des Departments of Dermatology and Syphilology Univ. N.Y. Dir. of the Services of the N.Y. Skin and Cancer Unit des University Hospitals, des Bellevue Hospitals und des Veterans Administration Hospitals in Manhattan.

Zur Biogr.:

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 164.

Gesch. d. dt. Derm.: a. a. O. S. 684.

Koren, Nathan: a. a. O., S. 150.

9 Baer, Theodor (geb. 17.04.1870 in Würzburg) — gest. unbekannt.

Stud.: Würzburg.

Prom.: 1892 Würzburg: „Zur Ätiologie d. Cystitis“

Appr.: Juli 1893.

Vo.: 1894/95 Albert Neisser Breslau, 1896 Karl Herxheimer Städt.- Hautklin. Ffm.

Nied.: Ffm. 1897, Goethestr. 31. Emigration 24.04.1939 nach London.

Pub.: Beiträge zur Lehre der weiblichen Rectalgonorrhoe, *Dtsch. med. Wschr.* 1896 u. *Festschr. d. städt. Krknh. Frankfurt* 1896; weitere Beiträge zur Lehre von der weiblichen Rectalgonorrhoe, *Dtsch. med. Wschr.* 1897; Zur Jodbehandlung des Frühstadiums der Syphilis, *Therap. Mh.* 1896; Statistik über die in den Jahren 1897 bis 1902 in der Dr. Baerschen dermat. Poliklinik beobachteten Geschlechtskrkh., *1. Kongr. z. Bek. D. Geschlechtskrkh.* 1902; Zur Kasuistik der Hypotrichosis congenita familiaris, *Arch. f. Dermat.* 81; a.) Atrophia cutis nach Lichen ruber acuminata., b.) Akutes Auftreten von Lichen ruber planus nach Arsen, c.) Pseudopelade, Brocq, d.) Naevus pigmentosus, *Verhandl. 10. Dermat.-Kongr.: Das Animierkneipenwesen in Frankfurt a. M., Z. Be-kämpfg .Geschl.krkh.* 1908; Die Leukoplakia buccalis, ihre Pathogenese u. Behandlung mit Salvarsan, *Derm. Z.* 22; Erfahrungen mit der neuen Salbengrundlage „Laneps“, *Ther. Mh.* 1917; Trypaflavin, ein metallfreies Antigonorrhoeicum, *Münch. med. Wschr.* 1918; Versuche mit dem neuen Antigonorrhoeicum „Choleval“, *ebenda* 1916; Dermatitis infolge Gebrauchs einer Bartbinde mit „Ersatzleder“, *ebenda* 1920; Über Höhensonnenwirkung nach Röntgenbestrahlung bei Psoriasis, *Arch. f. Dermat.* 135; Zur Frage der Wismutbehandlung der Syphilis, *Fortschr. Med.* 1924.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 214 „Ass. b. Prof. Albert Neisser a. d. Dermatologischen Klin. i. Breslau; dann b. Prof. Herxheimer a. d. dermatologischen Abt. d. Städt. Krankenh.“

RMK 1937, S. 356, als Jude mit (:) bezeichnet.

Fischer, Otto: a. a. O., S. 165.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 165. Emigration am 24.04.1939 nach London.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 129.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 11-12.

10 Baumüller, Adam — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Vo.: Uni. Hautklin. Ffm. (RMK 1935).

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., nicht erwähnt. Im RMK 1935 erfasst; im Dt. Derm. Verz. 1939 nicht genannt.

11 Becker, Ferd. Phil. geb. 13.08.1874 in Mannheim — gest. 24.10.1918 in Frankfurt a. M.

Stud.: Heidelberg, Gießen, Freiburg i. Br.

Prom.: 1898 Freiburg i. B.: „Der männliche Kastrat mit besonderer Berücksichtigung seines Knochensystems.“ Bei Hegar.

Appr.: 1898 Freiburg i. Br.

Vo.: Ass. a. pathol. Inst. Heidelberg (Arnold); a. d. Med. Klin. Bonn; Luisenhosp. Aachen; 1901/04 Privatklinik f. Hautkrankheiten Oscar Lassar, Berlin.

Nied.: 1905 i. Ffm.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 218-219. RMK 1906, S. 301.

12 Beckmann, Maria — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Vo.: 1937 Uni. Hautklinik Ffm.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: Nicht erwähnt. Im RMK 1937 erwähnt als Ass. Ä. a. d. Uni. Hautklin. Ffm. Im Dt. Derm. Verz. 1939 nicht genannt.

13 Behrens, Carl geb. 23.09.1889 in Celle — gest. unbekannt.

Stud.: Marburg, Göttingen, München, Ffm.

Prom.: 1920 Ffm.

Appr.: 1920 Ebenda.

Vo.: 1920/22 Hautabt. d. Städt. Krh. i. Mainz.

Nied.: 1922 Ffm., Zeil 63.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 219: „*als Hautarzt Vorsitzender des NS-Ärztebundes. Seit 1936 Vorsitzender der NS-Ärztekammer, Gauamtsleiter.*“
Siehe S. 340ff, 420ff dieser Arbeit.

14 Bender, Julie geb. 25.09.1878 in Trier — gest. unbekannt.

Stud.: Straßburg (Elsass), München Heidelberg.

Prom.: 1913 Heidelberg.

Appr.: 1910 Heidelberg.

Vo.: Im RMK von 1926/27 als Dermatologin geführt.

Nied.: 1914 als prakt. Ärztin.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 220: „*Approb. 1910, prom. 1913, Praktikantin a. St. Krankh. u. a. d. Irrenanst. i. Ffm.; Assistentin bei Sioli. Ab 1914 prakt. Ärztin in Ffm.*“

Im Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.

15 Berg, Georg geb. 06.02.1862 in Ratibor — gest. unbekannt.

Stud.: Breslau.

Prom.: Leipzig: „Beitrag zur Wachstumsinsuffizienz d. Herzens im Kindesalter“

Appr.: 1888 Breslau.

Vo.: Breslau, Berlin, Paris (Guyon).

Nied.: Ffm., Kaiserstr. 60, Urologie, Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 221, als Urologe aufgeführt.

Im RMK 1935 als Dermatologe geführt.

Im RMK 1937, S. 356 als jüdisch (:) bezeichnet;

Fischer, Otto: a. a. O., S. 64, hier als Dermatologe aufgelistet.

Im Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 165.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 130.

16 Bernstein, Eugen geb. 21.08.1893 in Mitau (Kurland) — gest. unbekannt.

Stud.: Königsberg, Dorpat, Ffm.

Prom.: 1918 Dorpat; 1921 i. Ffm. (1920 dt. Staatsangehörigkeit)

Appro.: 1918 Dorpat.

Vo.: Univ. Hautklinik Dorpat u. Moskau; 1919/21 Vol. Ass. Uni. Hautklin. Ffm.
Karl Herxheimer.

Nied.: Leiter d. Dirnenkrh. i. Pleskau; Chef d. Sittenpolizei i. Riga.
Ffm., Schillerstr. 10.

Pub.: (Wissenschaftl. Tätigkeit im Georg-Speyer-Haus bei Kolle.)

Zur Biogr.:

Kallmorgen Wilh.: a. a. O., S. 222-223: „*Niedergelassen i. Ffm als Facharzt f. Hautkrankh. 1934 nach dem Ausland verzogen.*“

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 19. Eppinger, Sven: a. a. O., S. 166.

17 Bingenheimer, Ernst geb. 15.08.1909 in Frankfurt a. M. — gest. unbekannt.

Vo.: Uni. Hautklin. Ffm. 1936 (Schubert)

Nied.: Wohnadresse: Ffm., Brückenstr. 77.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., nicht erwähnt.

Im RMK von 1937 nicht als jüdisch bezeichnet.

Im Dt. Derm. Verz. 1939 erwähnt.

18 Born, Sophie geb. Brauner, 17.08.1890 in Brünn. — gest. unbekannt. (Ehefrau von Nr. 19) - Siehe Abb. 71

Stud.: Berlin, Freiburg, Ffm.

Prom.: 1920 Ffm.

Appr.: 1918 Köln.

Vo.: Berlin Krh.-Westend, Köln-Lindenthal, Uni. Hautklin. Ffm., Karl Herxheimer.
Nied.: 1921 Ffm., Schleidenstr. 24.
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 230.
Dt. Derm. Verz. 1939, S. 28.

19 Born, Wilhelm geb. 07.07.1891 in Mörsdorf b. Treis a. d. Mosel. — gest. unbekannt. Siehe Abb. 71.
Stud.: Berlin, Freiburg i. Br., Bonn, Ffm.
Prom.: 1921 Ffm.: „Wohnungsnot und Psychosen“
Appr.: 1921 Ffm.
Vo.: 1920/24 Ass. Uni. Hautklin. Ffm., Karl Herxheimer. Zwei Jahre Leiter d. Röntgenabtl. der Uni. Hautklinik.
Nied.: Ffm.-Höchst, Albanstr. 40.
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: „Über die Teerbehandlung der Hautkrankheiten.“ In: Sammlung zwangloser Abhandlungen auf dem Gebiet der Dermatologie und Syphilidologie. Halle 1923.
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 230.
Dt. Derm. Verz. 1939, S. 28.

20 Bornemann, Wilhelm geb. 21. 02.1877 in Kreuznach — gest. 12.02.1930.
Stud.: Heidelberg, Berlin.
Prom.: 1905 Heidelberg.
Appr.: 1901 Heidelberg.
Vo.: 1901/05 Ass. u. Sekundärarzt d. Hautkr.-Abtl. d. Städt.-Krh. Ffm. bei Karl Herxheimer.
Nied.: 1905 Ffm., Zeil 126.
Pub.: „Über Orientbeule“ (zus. mit K. Herxheimer); Verh. d. V. internat. Dermat.-Kongr.;
Neoplasmen d. Haut (zus. mit Karl Herxheimer).
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 230.
RMK 1912.
Dt. Derm. Kalender 1929, S. 27.

21 Briel, Jean geb. 12.11.1901 in Frankfurt a. M. — gest. unbekannt. Siehe Abb.92.
Stud.: Ffm., München.
Prom.: 1925 Ffm.: „Ätiologie beim vorzeitigen Blasensprung“
Appr.: 1926 Frankfurt a. M.
Vo.: 1926/30 Uni. Hautklin. Ffm., Karl Herxheimer.

Nied.: 1930 Ffm.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 232.

RMK von 1937 nicht als jüdisch bezeichnet.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 31.

22 Burkhard, Bernhard — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., nicht erwähnt.

Im RMK 1926/27, erfasst.



Abb. 93: Feier (2) zum 37. Geburtstag von Prof. Edmund Hofmann am 13.01.1927. Bild: Archiv DDG Dresden Prof. Dr. Albrecht Scholz. Hintere Reihe: Dr. Wilhelm Born, Dr. Elisabeth Weil, Dr. Fritz Laufer, Dr. Julius Voehl, Dr. Franz Herrmann, Prof. Dr. Edmund Hofmann, Dr. Erich Uhlmann, Dr. Adolf Sternberg, Dr. Hans Holzamer, Dr. Adolf Hirsch, Dr. Hans Pohlmann. Vordere Reihe sitzend: Dr. Jean Briel, Fr. Wichert, Fr. Klein, Fr. Elsbeth Hölscher, Fr. Voehl, Dr. Georg Klein, Fr. Rott, Fr. Hoffmann

23 Claus, Heinrich geb. 29.11.1877 — gest. unbekannt.

Stud.: Berlin.

Prom.: 1902 Berlin.

Appr.: 1902 Berlin.

Nied.: Militärarzt, dann leitender Arzt d. Schutzpolizei i. Ffm. Niederl. in Ffm. 1929.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 237: „*Siedelte i. März 1933 n. Bad Liebenstein über.*“

RMK 1926/27 als Dermatologe aufgeführt, nicht so bei Kallmorgen.

RMK 1937 nicht als jüdisch gekennzeichnet.

Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.

24 Cramer, Richard geb. 05.01.1883 zu Karlsruhe — gest. unbekannt.

Stud.: Heidelberg, München, Berlin, Freiburg i. Br.

Prom.: 1906 Freiburg i. Br.: „Novocain, Alypin, Stovain“

Appr.: 1906 Freiburg i. Br.

Vo.: Derm. Abt. Virchow-Krh. Berlin u. Charité

Nied.: 1912 Ffm., Schillerstr. 7

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 241.

RMK 1937 als (:) Jude gekennzeichnet.

Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 166.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 41, 51, 130: „*Am 10.11.1938 Verhaftung und Internierung im KZ Buchenwald, bis zu seiner Auswanderung Anfang 1939 über London nach New York als »Krankenbehandler« tätig. Ab 01.08.1943 ärztlich in New York tätig.*“

25 Doctor, Ernst geb. 06.10.1872 in Meiningen — gest. 26.03.1937 Ffm. (Suizid ?).

Stud.: Leipzig, Freiburg i. Br., Berlin, München.

Prom.: 1896 München: „Spinale progress. Muskelatrophie“

Appr.: 1896 München.

Vo.: Volont. a. d. gynäk. Poliklinik München (Ziegenspeck), 1896/98 Ass. a. Hautabtl. d. Städt. Krh. Ffm. Karl Herxheimer und danach in Wien.

Nied.: 1898 Ffm., Zeil 85/87.

Pub.: Pruritus nach Arsengebrauch. *Derm. Monatsh.*, 1902; Leukogen bei Furunkulose. *Münch. med. Wchschr.* 1917; Ohrekzem und Haartracht. *Derm. Med. Wchschr.* 1928.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 247.

JÄV 42 (1898), Ffm. 1899, S. 275.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 37, 130.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 50.

RMK 1937 als (:) Jude gekennzeichnet.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 166, hier Hinweis auf Zusatzbezeichnung: Urologie.

26 Dreyfuss, Fritz geb. 07.01.1896 — gest. unbekannt.

Appr.: 1921.

Nied.: 1922 Ffm., Kaiserstr. 5.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 249: „1934 verzogen, unbekannt wohin.“
RMK 1926/27.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 166.

27 Eberth, Friedrich — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: nicht erfasst.

RMK 1912

28 Eliassow, Alfred geb. 11.06.1893 in Königsberg — gest. 11.10.1972 in Genua (Italien).

Stud.: Königsberg, Freiburg i. Br.

Prom.: Ffm.: „Über pseudomembranöse u. nekrotisierende Entzündungen der Luftwege bei der epidemischen Grippe u. ihr sporadisches Auftreten außerhalb derselben“

Appr.: 1919 Königsberg.

Vo.: Ass. a. Pathol. Institut Ffm. (Fischer), 1922/26 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer u. Karl Altmann.

Nied.: 1926 Ffm., Brückenstr. 42.

Pub.: Meningitis gummosa bei einem Neugeborenen, *Zbl. Path.* 32; Kritisches zur Wismuttherapie der Syphilis (zus. mit A. Sternberg), *Klein. Wschr.* 2. Ein Fall von Pemphigus foliaceus nebst Bemerkungen über die Todesursache bei Pemphigus (zus. mit A. Sternberg), *Dermat. Z.* 42; Über eine ungewöhnliche Form des Hautcarzinoms nebst Bemerkungen über seine Genese, *Derm. Wschr.*, 78; Erfahrungen über die Behandlung der Syphilis mit Stovarsol (Spirocid) (zus. mit Altmann), *Med. Klin.*, 1925; Experimentelle Untersuchungen über die Heilung von Hautwunden nach Cholesterin- u. Lecithinfütterung (zus. mit Berberich), *Brunns' Beitr.* 134; Cholesterinstoffwechsel u. Haarwuchs, *Dermat. Wschr.*, 40; Versuch zur Beeinflussung der Entstehung u. des Wachstums des Teercarcinoms (zus. mit Jaffé), *Verh. dtsh. path. Ges.*, Danzig 1927.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 256: „Nach 1937 in die USA ausgewandert. Gehörte zur Frankfurter Ortsgruppe des Vereins »Verein sozialistischer Ärzte.«“

RMK 1935 geführt.

Im Dt. Derm. Verz. 1939 nicht mehr erwähnt.

Drexler, Siegmund; Siegmund Kalinski u. Hans Mausbach: Ärztliches Schicksal unter der Verfolgung 1933 - 1945. Ffm. 1990, S. 33.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 13.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 167.

Nachlass: Leo Baeck Institute LBI Archives 15 West 16th Street, New York 10011 DOI: 1160402

29 Ehrmann, Johann Christian geb. 29.04.1749 in Straßburg (Elsass) — gest. 13.08.1827 Speyer.

Stud.: Straßburg (Elsass).

Prom.: 1772 Basel „De colchico autumnali“ und wurde 1779 in Ffm. als Arzt aufgenommen.

Appr.: 1796 rec.

Nied.: 1796 wurde er Garnisonsarzt und 1804 Arzt am Rochuskrankenhaus für Unreine.

1821 wurde er als Medizinalrat emeritiert.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 254.

30 Fath, Ludwig geb. 01.09.1893 in Frankfurt a. M. — gest. unbekannt.

Stud.: Würzburg u. Ffm.

Prom.: 1919 Ffm.

Appr.: 1919 Ffm.

Vo.: Derm. Poliklin. Berlin u. a. d. dermatol. Abt. des Virchowkrh.

Nied.: Berlin 1921-23; in Ffm. 1924, Goethestr. 14.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 261.

Fischer, Otto: a. a. O., S. 24.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 131.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 167.: „zwischen 1935 u. 1937 emigriert.“

Im RMK von 1935 erwähnt; im RMK von 1937 wird er nicht mehr geführt. Ludwig Fath dürfte mit dem Kinderarzt Si(e)gmund Fath und dessen Schwiegertochter Alice Fath-Stahl (Kinderärztin) verwandt gewesen sein.

Fath, Siegmund geb. 22.02.1864 in Leutershausen — gest. 19.09.1936 i. Ffm.

Stud.: Heidelberg.

Prom.: 1893 Heidelberg.

Appr.: 1888.

Vo.: 1891 bis 1893 prakt. Arzt in Grebenau.

Nied. als Kinderarzt in Ffm. Mai 1894 nach einer mehrjährigen Assistententätigkeit bei Prof. Hugo Neumann. Im Kriege kurze Zeit Lazarettendienst.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 261.

Fischer, Otto: a. a. O., S. 24, als Jude erwähnt. Seine Schwiegertochter Alice Fath-Stahl geb. 14.10.1899 in Bevern Kr. Holzminden, gest. vor 1965 in Merced/Calif. USA. hatte in Ffm., Göttingen, Tübingen, Berlin u. Freiburg i. Br. studiert und war 1927 in Ffm. durch (Otto ?) Stahl promoviert worden. Sie emigrierte 1934 in die USA, wo sie bereits 1935 als „pediatrician“ zugelassen wurde. Adresse in den USA: 1334 E, Belmont St. Fresno/ Calif. Möglicherweise mit Ludwig Fath verwandt. (Seidler, Eduard: Jüdische Kinderärzte 1933-1945. Entrechtet Geflohen Ermordet. Freiburg 2007.)

31 Finsterlin(g), Alfons geb. 05.10.1891 in München — gest. unbekannt.

Stud.: München, Freiburg i. Br., Kiel, Heidelberg u. Straßburg (Elsass).

Prom.: 1918 Straßburg. „Das Verhalten der Leukozyten bei der Spanischen Grippe“

Appr.: 1918 Ebenda.

Vo.: 1918/21 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.

Nied.: 1923 Ffm., Goethestr. 2

Pub.: „Die Histologie der Drüsenschwellung im Primarstadium d. Lues“

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 264.

Im RMK 1937 nicht als jüdisch gekennzeichnet.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 63. Dt. Derm. Verz. 1939, S. 59.

32 Fonrobert, Alexander geb. 13.04.1868 zu Löbau (Westpreußen) — gest. 27.01.1934.

Stud.: Würzburg, Greifswald, Breslau u. Rostock.

Prom.: 1895 Rostock.

Appr.: 1894 Ebenda.

Vo.: Poliklin. f. Hautkrkh. Berlin bei Max Joseph; 1896/98 Städt. -Krh. Ffm. Karl Herxheimer.

Nied.: 1898 Ffm., Goetheplatz 22.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 267.

RMK 1900 als Hautarzt genannt.

Dt. Derm Kalender 1929, S. 66.

33 Fonrobert, Heinz geb. 09.07.1904 in Frankfurt a. M. — gest. unbekannt. Siehe Abb.71.

Stud.: Ffm., Berlin.

- Prom.: 1929 Ffm.: „Der augenblickliche Stand des Pemphigusproblems mit besonderer Berücksichtigung der Kochsalzquaddelmethode“
Appr.: 1929 Ffm.
Vo.: Uni. Ffm. Karl Herxheimer u. Karl Altmann.
Nied.: 1934 Ffm., Goetheplatz 22 (väterliche Praxis).
Pub.: Scillaren bei Fieberkuren (Gonorrhoe); Globuli vaginalis mit Milchsäure bei postgo. Fluor; Über Gonophagen; Ballistische Messungen d. Hautelastizität.
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 267.
Im RMK 1937 nicht als jüdisch bezeichnet.
Dt. Derm. Verz. 1939, S. 63. (Fragebogen nicht beantwortet.)

- 34 Frank, Wilhelm Gustav** geb. 30.08.1885 in Mainz. — gest. 22.08.1968 in Chicago.
Stud.: Freiburg i. Br., München, Heidelberg, Berlin.
Prom.: 1910 Heidelberg „Über die Ruptur d. musc. quadriceps femoris“
Appr.: 1909 München.
Vo.: 1912/13 Berlin Virchow-Krh. u. Charité (bei Buschke), Paris.
Nied.: 1919 Ffm. als Arzt für Haut- und Harnleiden, Rossmarkt 6. Emigrierte im April 1938 in die USA und arbeitete als Dermatologe in New York und in Concord. N. H. (USA).



Abb. 94: Wilhelm Gustav Frank 1953 in den USA. Bild: Leonore Levit-Frank.

- Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 268.
Mauer, A.: Das erste Buchdenkmal der Welt für einen jüdischen Arzt aus Frankfurt in Lewittown in Pennsylvania. In: Ffm. Jüd. Nachrichten 12, (1969), Nr. 34, S. 22.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 66. Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 13.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 168.

Wilhelm G. Frank war das älteste Kind der Eheleute Carl Theodor Frank und Mathilde, geb. Ebertsheim aus Mainz. Geschwister: Dr. jur. Rudolf Frank, Schauspieler, Theaterregisseur u. Schriftsteller geb. 19.09.1886 in Mainz - gest. 25.10.1979 in Basel. Mathilde (Hilde) F., verh. mit Dr. Paul Rosbaud (1896 - 1963) Physiker aus Graz. (Mündl. Auskunft des Sohnes von Rudolf Frank, Dr. Vincent Frank-Steiner, Basel). Siehe dazu: Hans-Otto Schembs: *Bibl. z. Gesch. d. Ffm. J.*, S. 448.

Wilhelm Frank emigrierte mit seiner Familie, Ehefrau Alma Frank, geb. Stern, sowie den Kindern Leonore und Ulrich in die USA. In N.Y. musste er zuerst eine englische Sprachprüfung bestehen und um 1940 sein medizinisches Examen wiederholen, damit er in den USA als Arzt arbeiten konnte. Zuerst arbeitete er in Brooklyn als praktischer Arzt. Später wechselte er in die Psychiatrie – in ein Fach, für das er schon lange Interesse gezeigt hatte – zumal er während des Krieges dadurch in einer staatlichen Klinik, dem Central Islip Hospital, Long Island N.Y. eine bezahlte Stelle bekommen konnte. Hier blieb er einige Jahre, um dann ins Concord Hospital in N.H. zu wechseln, wo er in den frühen 1960er Jahren sein Facharztexamen in Psychiatrie und Neurologie bestand. Zu dieser Zeit hatte das Concord Hospital keinen Dermatologen und so musste er oft als Dermatologe im Hause, aber auch für Kollegen in der Stadt einspringen. In den Ruhestand ging er Ende der 1960er Jahre. Seine Tochter Leonore heiratete den Dermatologen Fred Levit, seine Enkelkinder, die Kinder seines Sohnes Ulrich, Peter Frank und Erica Frank sind Ärzte in Bluffton S C (USA) und U B C Vancouver (Can.). (Aus einem Schreiben seiner Tochter Leonore Levit-Frank (USA) vom 03.01.2012. an den Autor).³⁹⁶

35 Fürst, Kurt geb. 27.06.1899 in Metz (Lothringen). — gest. unbekannt. Siehe Abb. 92.

Appr.: 1925.

Nied.: Am 17.02.1930 aus Frankfurt a. M. nach Worms verzogen. Am 06.12.1935 nach Palästina emigriert. 1939 Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit.

Zur Biogr.:

RMK 1933, RMK 1935.

³⁹⁶ Siehe dazu: Pearl, Kathleen M.: *Ärzteemigration nach 1933 in die USA: Der Fall New York*. In: *Medizinhistorisches Journal* 19 (1984), S. 112-137 sowie: Niederland, Doron: *Deutsche Ärzte-Emigration und gesundheitspolitische Entwicklung in „Eretz Israel“ (1933-1948)*. In: *Medizinhistorisches Journal* 20 (1985), S. 149-184.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 248.

36 Gans, Oscar geb. 06.02.1888 in Dormagen — gest. 18.05.1983 in Limpsfield-Oxsted Surry (als britischer Staatsbürger).

Stud.: Bonn, Freiburg i. Br., Berlin.

Prom.: 1912 Freiburg i Br.

Appr.: 1912 Ebenda.



Abb. 95: Oscar Gans. Aus: Dermatologisches Kalenderblatt
www.zdpf.de/neues/kalender/kalenderblatt.html.

Vo.: 1912/13 Freiburg Pathol. Institut (Aschoff), 1913/14 Dermat. Hamburg (Unna), ab 1919 in Heidelberg. Habilitation (Bettmann), 1924 apl. Professur.

Nied.: 1930 Dir. der Uni. Hautklin. Ffm., 01.02.1934 Zwangspensionierung. „1930 Nachfolger Herxheimers auf dem Lehrstuhl f. Dermato-Venerologie a. d. Uni. Ffm. Emigration 1933/34 nach Bombay.“ (W. Kallmorgen).

1949 Rückberufung auf den Lehrstuhl für Dermato-Venerologie Uni. Hautklin. Ffm.; 1959 Emeritierung.

1953 - 1954 Rektor Magnificus der Uni. Ffm. Vorsitzender der Dtsch. Derm. Gesellsch.

Pub.: Zahlreiche Veröffentlichungen vor und nach dem 2. Weltkrieg. Siehe Dt. Derm. Kal. 1929, S. 74- 75. Lehrbuch: „Histopathologie der Haut“, 3 Bde. 1924 -1932.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 274.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 168.

„Ein Gelehrter kehrt zurück, Professor Gans plant Neuorganisation der Uni. Hautklinik.“ In: Frank. Rund. 2.3.1959 (Nr. 52), S. 3. Franz Herrmann: Oscar Gans zum 65. Geburtstag. In: D. Hautarzt (Bln) 4 (1953), S. 95f.
Auszeichnung für Prof. Gans. In: AWJD 12 (1957/58), Nr. 12, S. 14. „Ehrenplakette für Prof. Gans.“ In: FAZ 05.02.1958 (Nr. 30), S. 9. Hathorff, Hertha: Oscar Gans 80 Jahre. In: Aufbau 34 (1968), Nr. 6, S. 12. Professor Gans wird 90. International anerkannter Wissenschaftler. In: FNP 04.02.1978, Nr. 29, S. 15.
Drexler, Siegmund; Siegmund Klinski u. Hans Mausbach: a. a. O., S. 118.
Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.
Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 131.
Schembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J., S. 457.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., Bd. 3, S. 132ff.
Gesch. d. dt. Derm., S. 733.
Voswinkel, Peter (Hrsg.): Biogr. Lexi. h. Ä. d. l. f. Jahre, Bd. 3, Aba-Kom, Nachträge u. Ergänzungen. Hildesheim 2002, S. 483-484.
Landes, Erich; Menzel, Ingrid: Geschichte der Universitätshautklinik in Frankfurt am Main. Berlin 1989, S. 26ff.

37 Glaser, Wilhelm geb. 19.12.1878 in Frankfurt a. M. — gest. unbekannt.

Stud.: Tübingen, Straßburg (Elsass).

Prom.: 1907 Straßburg: „Über Ichthyosis congenita“

Appr.: 1907 Straßburg.

Vo.: 1908/1910 Uni. Hautklin. Straßburg.

Nied.: Ffm.

Zur Biogr.:

RMK 1935.

Dt. Derm. Kal. 1929 u. im Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 278.

38 Gräfinhoff, Helene geb. 02.04.1906 in Remscheid. — gest. unbekannt.

Vo.: Uni. Hautklin. Königsberg (Scholz), seit 1937 Uni. Hautklin. Ffm. (Schubert).

Nied.: Ffm., Eschenbachstr. 14.

Zur Biogr.:

Nicht bei Kallmorgen erwähnt.

Im RMK 1937 nicht als jüdisch bezeichnet. Dt. Derm. Verz. 1939, S. 80.

39 Grünwald, Carl geb. 05. 12.1884 in Hindenburg Ober Schlesien — gest. unbekannt.

Stud.: Leipzig, Freiburg, Berlin.

Prom.: Gießen: „Pemphigus vegetans“

Appr.: 1911 Freiburg.

Vo.: 1912/1914. Städt.-Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.
Nied.: 1919 Ffm., Zeil 95, Whg. Im Burgfeld 39. Am 01.04.1937 in die USA emigriert.
Pub.: „Geschlechts-Krankheiten u. Prostitution in Frankfurt a. M.“, Ffm. 1903, zus. mit Max Flesch u. Karl Herxheimer.
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 284.
Dt. Derm. Kalender 1929, S. 78.
Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.
Fischer, Otto: a. a. O., S. 33 u. 165.
Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 132.
Eppinger, Sven: a. a. O., S. 169.

40 Haas, Cläre geb. 27.06.1889 in Frankfurt a. M. — gest. unbekannt.

Stud.: Marburg, Heidelberg, Freiburg i. Br., Ffm.
Prom.: 1919 Heidelberg: „Ein Beitrag zur Beurteilung der Purpura“
Appr.: 1919 Karlsruhe.
Vo.: Heidelberg Hautklin., Katharinen-Hosp. Stuttgart; Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.
Nied.: 1924 Ffm., Friedberger Anlage 9. 1937 Emigration in die Schweiz, von dort aus weiter in die USA (1938). Dort nahm sie die ärztliche Tätigkeit wieder auf.
Pub.: Zus. mit Ernst Nathan: „Über Lupus erythematodes.“
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 286.
Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 41, 60, 132.
Dt. Derm. Kalender 1929, S. 81.
Fischer, Otto: Eine Antwort.: a. a. O., S. 34.
Zur Familie Haas: Schembs, Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J., Ffm 1978, S. 474.

Haas, Fritz (Paläontologe) geb. 04.01.1886 in Ffm. — gest. 1970.(Ehemann von Cläre Haas)

Stud.: Heidelberg.
Prom.: Heidelberg (Dr. phil.).
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 286. (Ehemann von Cläre H.)
Ass. am Senckenbg. Museum von 1911 - 21, ab 1922 dort Kustos. H. war Teilnehmer a. Schomburgs-Expedition nach Süd- u. Mittelafrrika 1931 - 32.
Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Bln 1930 Bd. 1, S. 624.
In: Aufbau 36 (1970), Nr. 5, S. 4. „Zum Tode von F. Haas.“

41 Hahn-Opificius, Marie geb.: 01.06.1877 in Frankfurt a. M. — gest.: 07.10.1932 in Bremen.

Stud.: Zürich, München, Berlin.

Prom.: 1905 in Freiburg i. Br.

Appr.: 1904 Ebenda.

Vo.: Privat-Assistentin bei Karl Herxheimer, Städt. Krh. Ffm. Ehefrau des Neurologen-Psychiaters Prof. Dr. Rudolf Hahn in Ffm.

Nied.: 1906 Ffm.

Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Weitere Mitteilungen über Spirochaete pallida. (Treponema pallidum Schaudinn).

42 Hammacher, Paul geb. 19.10.1880 in Krebsöze im Rheinl. — gest. unbekannt.

Stud.: Straßburg, Kiel, Berli, Kiel.

Prom.: 1909 Kiel: „Über einen Fall von Balkentumor“

Appr.: 1909 Kiel.

Vo.: 1913/1919 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.

Nied.: 1919 Ffm., Kaiserstr.16.

Pub.: Über Pseudoleukämie mit Hauttumoren.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 288.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 84. Dt. Derm. Verz. 1939, S. 87. Im RMK 1937 nicht als jüdisch gekennzeichnet.

43 Herold, Gustav — bislang keine persönlichen Daten bekannt.

Zur Biogr.:

Nicht bei Kallmorgen, Wilh.

RMK 1926/27.

Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.

44 Herrmann, Franz geb. 02.08.1898 in Frankfurt a. M.-Höchst — gest. 06.10.1977 in Wiesbaden.

Stud.: Ffm., Heidelberg.

Prom.: 1922 Ffm.: „Thymusbestrahlung bei Psoriasis“

Appr.: 1922 Ebenda.

Vo.: 1922/23 Uni. Ffm. Interne (v. Bergmann), 1923/24 Chem.-physiolog. Institut Basel (Spiro), 1924/27 Städt. Hautklin. Nürnberg (Ernst Nathan), 1927/33 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer und Oscar Gans. Habilitiert 10.05.1928 in Ffm. „Über die funktionelle Disposition zu Vergiftungen.“ OA u. Privatdozent an der Uni. Hautklin. Ffm. In New York Prof. f. experimentelle Dermatologie an der Skin and Cancer Unit. Von 1961-69 Nachfolger Oscar Gans, bzw. Erich Landes (komm.), o. ö. Prof. u. Direktor d. Uni. Hautklin. Ffm.



Abb. 96: Franz Herrmann Ausschnitt aus Abb. 93.

Nied.: 1933-38 in Ffm., Bockenheimer Anlage 38. Emigr. 1938 nach London, 1940 in die USA.

Pub.: Zahlreiche Veröffentlichungen, siehe Dt. Derm. Kal. 1929, S. 90. Zus. mit Marion B. Sulzberger: The clinical significance of delivery of sweat. 1953. Mit Sulzberger verschiedene derm. Publikationen. Zus. mit Karl Herxheimer: Über Färbung, Vorkommen und Funktion der eosinophilen Zellen. In: Derm. Zschr. 53 (1928), S. 285-292; Salvarsanschäden u. ihre Behandlung. In: Fortschr. Ther. 6 (1930), S. 374-378.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 296.

Gesch. d. dt. Derm.: S. 702.

Dt. Derm. Kal. 1929, S. 90ff.

Drexler, Siegmund; Siegmund Kalinski u. Hans Mausbach: a. a. O., S. 118.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 132.

Landes, Erich; Menzel, Ingrid: Geschichte der Universitätshautklinik in Frankfurt am Main. Berlin 1989, S. 43ff.

45 Herxheimer, Gotthold geb. 3.10.1872 in Wiesbaden — gest. 24. 02. 1936 in Simon's Town South Africa. (Ältester Sohn v. Salomon Herxheimer)

Stud.: Straßburg, München, Berlin, Greifswald.

Prom.: Greifswald: „Zur Kasuistik der Sklerodermie“

Appr.: 1897 Greifswald.

Alphabetisches Verzeichnis der Dermatologen in Frankfurt a. M. bis 1937

Vo.: 1899/1900 Pathol. Institut Göttingen (Joh. Orth), 1901/02 Ffm. (Carl Weigert)
Nied.: 1902 Direktor des path. Inst. d. Städt. Krh. zu Wiesbaden. 1907 Prof.
Pub.: Zahlreiche Veröffentlichungen darunter: Studien über die Neurofibrillen im Zentralnervensystem. Wiesbaden 1907; Mißbildungen des Herzens und der großen Gefäße. Jena 1910; Grundriß der pathologischen Anatomie, von Hans Schmaus bearbeitet und hrsg. von G. Herxheimer. Wiesbaden 1907. Zus. mit Isaac Walker Hall: Methods of morbid histology and clinical pathology. Edinburgh 1905.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 296ff.
Fischer, Isidor (Hrsg.): Bibliogr. Lexi. d. h. Ä. München 1962, Bd.1, S. 618ff.
Schilling, Konrad (Hrsg.): Monumenta Judaica. Köln 1963, S. 574.
Koren, Nathan: a. a. O. S. 191.

46 Herxheimer, Hans geb. 29.08.1880 in Ffm. — gest. 18.07.1944 KZ Theresienstadt.
(Jüngster Sohn v. Salomon Herxheimer)

Stud.: Straßburg (Elsass).
Prom.: 1911 Straßburg.
Appr.: 1910 Ebenda.
Vo.: Ffm. Bürgerhosp. Chir. (F. Ebenau), Pathol. Inst. (Fischer-Wasels), Städt. Krh. Innere. (Schwenkenbecher), 1912/13 Uni. Hautklin. Breslau Albert Neisser, Pathol. Inst. Ffm.
Nied.: 1913 Ffm., Schillerstr.16; Eschenheimer Landstr. 132.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O.; S. 297.
Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 34.
Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.
Eppinger, Sven: a. a. O., S. 171.

47 Herxheimer, Karl geb. 26.06.1861 in Wiesbaden — gest. 06.12.1942 im KZ Theresienstadt (Bruder von Salomon H.).

Stud.: Freiburg, Würzburg, Straßburg (Elsass).
Prom.: 1884 Würzburg.
Appr.: 1885 Ebenda.
Vo.: Carl Weigert (Ffm.), Albert Neisser (Breslau), Salomon Herxheimer (Ffm.).
Nied.: 1887 Ffm., ab 1894 Dir. d. Abt. f. Hautkrkh. am Städt.-Krh. in Ffm. 1907 Prof., 1914 o. ö. Prof. Ord. an der Uni. Klin. f. Haut- und Geschlechtskrankh. 1916 Dekan d. Med. Fakultät. Geh. Med. Rat. Emeritiert 1929.
Pub.: Zahlreiche Publikationen. Siehe: Dt. Derm. Kalender 1929, S. 91-93; Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 297; und Bettina Notter, a. a. O.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh. a. a. O., S. 297.
Koren, Nathan: a. a. O., S. 191.
Eppinger, Sven: a. a. O., S. 171 ff.
Im RMK 1937 mit (:) Jude gekennzeichnet.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J.: Bd. 2, S. 268, 272, 294, 297; Bd. 3, S. 99, 132, 278.
Gesch. d. dt. Derm., S. 14, 47ff., 59, 68, 80, 87, 102, 131, 208, 217, 495 ff., 702.
Notter, Bettina: a. a. O.
Drexler-Gormann, Birgit: a.a. O.

48 Herxheimer, Salomon geb. 02.09.1842 Dotzheim bei Wiesbaden — gest. 12.08.1899 (auf einer Bergtour in Tirol am Herzschlag).

Stud.: Würzburg, Heidelberg, Berlin.
Prom.: 1865 Berlin.
Appr.: 1866 Wiesbaden.
Vo.: 1872 Ferdinand v. Hebra, Wien.
Nied.: 1866 als prakt. Arzt Wiesbaden; 1874 Ffm. als Dermato-Venerologe.
Pub.: Lehrbuch d. Path. u. Therapie v. Niemeyer-Seitz: Kapitel. über Hautkrankheiten.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O. S. 297.
Schrembs, Hans-Otto: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J., a. a. O., S. 484.
Arnsberg, Paul: Gesch. d. Ffm. J., a. a. O., Bd. 1, S. 754; Bd. 2, S. 271; Bd. 3, S. 187, Anm. 144, S. 187, 276ff.

49 Hess, Leo geb. 18.04.1899 zu Grüningen. 17.09.1935 nach Palästina emigriert. . — gest. unbekannt.

Stud.: Gießen, München, Ffm.
Prom.: 1924 Ffm.
Appr.: 1924 Ffm.
Vo.: 1926/27 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.
Nied.: Ffm. 1933 Gr. Eschenheimerstr. 41 a; ab 1935 Röderbergweg 32.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 298.
RMK von 1926/27 Uni. Hautklinik.
Im RMK von 1937 als (:) Jude gekennzeichnet.
Im Dt. Derm. Kalender von 1929 und Dt. Derm. Verzeichnis von 1939 nicht erwähnt.
Eppinger, Sven: a. a. O., S. 172.

50 Hildebrand, Richard geb. 22.02.1864 zu Rosenthal — gest. 15.12.1916 in Ffm.

Stud.: Marburg.

Prom.: 1887 Marburg.

Appr.: 1887 Ebenda.

Vo.: Inn. Marburg, 1898 - 1900 Städt.-Hautkl. Ffm. Karl Herxheimer.

Nied.: 1900 Ffm.

Pub.: Zus. mit Hans Hübner u. Karl Herxheimer: Die städtische Klinik u. Poliklinik für Hautkranke zu Frankfurt/M. In: Festschrift zum 10.Kongreß der Dt. Derm. Gesell. Ffm. 1908; Über Xeroderma pigmentosum. In Münch. med. Wschr. 47 (1900), S. 1099-1101; Neoplasmen der Haut. In: Erg. Allg. path. Anat. 7 (1900), S. 362-400; Über atypische Horngebilde. In: Arch. Derm. u. Syphil. 56 (1901), S. 55-64.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 300.

JÄV 44 (1900), Ffm. 1901, S. 295.

RMK 1912.

51 Hirsch, Adolf geb. 26.08.1897 zu Frankfurt a. M. — gest. unbekannt

Stud.: Ffm.

Prom.: 1920 Ffm. „Über die wichtigsten Uterina der Isochinolinreihe, das Hydrastin, Cotarnin und Lodal und ihre Reduktionsprodukte“

Appr.: 1920 Ebenda.

Vo.: Ab 1921 in Berlin bei Hautarzt Dr. Hirsch. (Wahrscheinlich Dr. Hans Hirsch, Berlin W 8, Friedrichstr.78; geb. 02.06.1887 Berlin, Vo.: Lassar, Wechselmann. Hirsch emigrierte am 19.11.1938 nach Kuba. Siehe Sven Eppinger, S. 85). Ab ca. 1923 – 1927 Uni.-Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.

Nied.: 1927 Ffm., Langestr. 18. Emigration 20.09.1933 ins britische Mandat Palästina. „Niederlassung auf dem Karmelberg in Haifa als Dermatologe mit der ärztl. Lizenznummer 1467. 1937 verlor die Mandatsregierung sämtliche Spuren von ihm.“ [Auskunft Botschafter a. D. Isaakar Ben-Yaakov, Tel Aviv.]

Zur Biogr.:

RMK 26/27. Im RMK 1935 und 1937 unter Ffm. nicht mehr verzeichnet.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 300.

Im Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.

Brinkschulte, Eva: Preußische Wissenschaftsbürokratie im Zugzwang der Geschlechter-frageterfrage. In: Der Eintritt der Frauen in die Gelehrtenrepublik. Zur Geschlechterfrage im akademischen Selbstverständnis und in der wissenschaftlichen Praxis am Anfang des 20. Jahrhunderts. Hrsg. Johanna Bleker (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Hrsg. R. Winau und H. Müller-Dietz, H. 84). Husum 1998, S. 51-68. [Der hier genannte Dr. A. Hirsch könnte mit Adolf Hirsch identisch sein.] Adolf Hirsch war der Sohn des Ffm. Arztes und Stadtverordneten Dr.

med. Wolf Hirsch (04.08.1865 – 29.01.1928 Ffm.); dieser war der Sohn des Dr. med. Markus Hirsch (15.12.1838 Oldenburg – 01.10.1893 Ffm.). Markus Hirsch und Dr. phil. Mendel Hirsch waren Söhne des berühmten Rabbiners Samson Raphael Hirsch (20.06.1808 Hamburg – 31.12. 1888 Ffm.). Ein Sohn von Mendel Hirsch war Dr. med. Perez Hirsch (18.12.1878 Ffm – 19??). Samson Raphael Hirsch hatte 10 Kinder, davon 5 Söhne: Mendel (1833), Isaac (1836), Markus (1838), Julius (1842), Naphtali (1844), von ihnen und ihren Söhnen wurden zahlreiche Ärzte. Die erste deutsche Professorin der Medizin war Rahel Hirsch (1870 Ffm – 1953 London), sie war die Tochter vom Bruder seines Großvaters Markus H., Mendel Hirsch.



Abb. 97: Adolf Hirsch Ausschnitt aus Abb. 93.

52 Hoehne, Fritz geb. 26.03.1878 Cosel — gest. unbekannt

Stud.: Königsberg.

Prom.: 1903 Königsberg: „Über Mortalität u. Morbidität i. d. Königsberger Uni. Frauenklin. V. 1897 - 1902“

Appr.: 1903 Ebenda.

Vo.: Uni. Hautklin. Breslau (Albert Neisser). Städt.- Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.

Nied.: 1911 Ffm., Kaiserstr. 31.

Pub.: Die Therapie der nervösen Erkrankungen der Haut. In: Handbuch der Therapie der Nervenkrankheiten. Jena 1916; Fall von Lymphangioma cutis. In: Verhandlungen der Dt. Derm. Gesell. 10. Kongreß (1908), S. 318; Fall von Morbus Hodgkin. In: Verhandlungen der Dt. Derm. Gesell. 10. Kongreß (1908), S. 318-321. Zus. mit Karl Herxheimer: Die Therapie der Lues. In: Handbuch der Therapie der Nervenkrankheiten. Jena 1916.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 302.
Dt. Derm. Kalender 1929, S. 95.
Im RMK 1937 nicht als jüdisch gekennzeichnet.
Dt. Derm. Verz. 1939, S. 98.

53 Hölzer, Ludwig — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Nied.: Ffm., Musikantenweg 23.

Zur Biogr.:

Nicht bei Kallmorgen, Wilh.
RMK 1935. Im RMK 1937 nicht als Jude gekennzeichnet.
Dt. Derm. Verz. 1939, S. 98. (Fragebogen nicht ausgefüllt)

54 Hofmann, Edmund geb. 13.01.1890 zu Bremen — gest. 22.10.1943³⁹⁷.

Stud.: Jena, Berlin, Bonn.

Prom.: 1918 Bonn Dr. med.; 1921 Jena Dr. phil.

Vo.: 1919/23 Uni. Hautklin. Bonn. (Erich Hoffmann), 1922 Habilitation Bonn.



Abb. 98: Edmund Hofmann. Bild: Archiv, DDG Prof. Dr. Albrecht Scholz. Dresden.

Nied.: 1923/1929 apl. Prof. u. OA Uni. Hautklin. Ffm., (Karl Herxheimer); 1929 leit. Arzt a. d. Abt. f. Hautkrankheiten d. Landeskrankenhauses Kassel bis 1943.

Pub.: Im Handb. v. Jadassohn 15 (1927): Morphologie u. Biologie d. Spirochaeta pallida. Zus. mit Erich Hoffmann. Die Hautkrankheiten, Leitfaden etc. (zus. mit Karl Herxheimer), Berlin 1928. Zahlreiche Publikationen. Siehe Dt. Derm. Kalender 1929.

Zur Biogr.:

³⁹⁷ gest. 22.10.1943 bei einem Luftangriff auf Kassel zusam. mit seinen Kindern Christiane H., Bernhard H., Ulrike H. und der polnischen Hausangestellten Lucia Krysiak.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 305.
RMK 26/27.
Dt. Derm. Kalender 1929, S. 97. ff.
Dt. Derm. Verz. 1939, S. 102.
Gesch. d. dt. Derm.: S. 213, 703.

55 Holzamer, Hans geb. 23.09.1895 zu Frankfurt a. M. — gest. unbekannt.

Stud.: München, Gießen, Ffm., Freiburg i. Br.
Prom.: 1922 Freiburg: „Sehstörungen infolge von Unterernährung“
Appr.: 1922 Freiburg.
Vo.: 1922 München (v. Zumbusch), 1922/26 Ffm. Uni. Hautklin. Karl Herxheimer
und Karl Altmann.
Nied.: 1926 Ffm., Zeil 111.
Pub.: Siehe Dt. Derm. Kalender 1929, S. 98.
Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 306.
Im RMK 1937 nicht als jüdisch gekennzeichnet.
Dt. Derm. Kalender 1929, S. 98.,
Derm. Verz. 1939, S. 103.



Abb. 99: Hans Holzamer Ausschnitt aus Abb. 93.

56 Holzapfel, Ludwig — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Zur Biogr.:

Nicht bei Kallmorgen, Wilh.
RMK 1935.
Dt. Derm. Verz. 1939 nicht erwähnt.

57 Isaak, Ludwig geb. 31.12.1894 in Darmstadt — gest. 28.04.1983 Greenwich, Fairfield Connecticut USA.

Alphabetisches Verzeichnis der Dermatologen in Frankfurt a. M. bis 1937

Stud.: Heidelberg, Würzburg.
Prom.: Würzburg: „Der Zustand der Bleiweißfabrikation im 18. u. 19. Jahrh. bis zur Zeit der Gewerbegesetzgebung ca. 1870“
Appr.: Würzburg.
Vo.: 1921/22 Uni. Klin. Ffm. (v. Bergmann), 1922 München Krh. r. d. Isar (Graßmann), 1922 Med. Uni. Poli. Klin. München (May), 1922/23 München Städt. Krh. I. d. Isar (v. Zumbusch), 1923/24 Krh. Mainz (Hugo Müller), 1925 Wien (Arzt, Oppenheimer, Leiner, Kren).
Nied.: 1925 Ffm., Gr. Gallusstr. 15, ab 1935 Bockenheimer Landstr. 81. Juli 1936 mit Mutter Emilie, geb. Vogel (1871 Aschaffenburg - 1947 New York) und allen Geschwistern nach den USA emigriert.
Pub.: Zur Krampfaderverödung mittels konzent. Kochsalz- u. Zuckerlösungen, *Münch. med. Wschr.* 1927; Der Kanülenhalter, ein Hilfsinstrument zur Erleichterung der intrav. Injektionstechnik, *Dtsch. med. Wschr.* 1928; Praktische Winke zur Injektionstherapie der Krampfadern, *Münch. med. Wschr.* 1928.
Zur Biogr.:
Dt. Derm. Kalender 1929, S. 100.
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 309.
Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 132.
Eppinger, Sven: a. a. O., S. 173.

58 Jacobowitz-Kienle, Else geb. 26.02.1900 Heidenheim a. d. Brenz — gest. 08.06.1970 New York.

Stud.: Tübingen, Kiel, Heidelberg.
Prom.: 1924 Heidelberg: „Ein Fall von Melanosarkom der Aderhaut mit Perforation nach außen“
Vo.: Karl-Olga Krh. und Katharinen-Hospital Stuttgart, „Polizeistation.“
Nied.: 1927 prakt. Ärztin Stuttgart.; Niederl. 1929 in Stuttgart, Marienstr. 25 als Hautärztin. 1931 Verhaftung wg. Vergehens n. § 218 zus. m. Dr. Friedrich Wolf in Stuttgart. 1931 Niederlassung in Ffm. als Hautärztin Bockenheimer Landstr. 63. (Heirat 1929 mit dem Stuttgarter Bankier Stefan Jacobowitz (1886 - 1946) Vorlage für Franz Werfels; „Jakobowsky und der Oberst.“) Emigration nach den USA zwischen 1932 u. 1933.
Pub.: „Frauen – Aus dem Tagebuch einer Ärztin“, 1932; „Mit Skalpell und Nadel“, 1968.
Zur Biogr.:
RMK 1933.
Eppinger, Sven: a. a. O., S. 173.
http://de.wikipedia.org/wiki/Else_Kienle (31.12.2011).

59 Jachmann, Ehler v. geb. 05.08.1905 Kiel — gest. unbekannt.

Vo.: 1934 Uni. Hautklin. Ffm. (Schubert)

Zur Biogr.:

Nicht bei Kallmorgen, Wilh.

RMK 1937.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 108.

60 Jatho, Heinrich geb.14.05.1876 Kassel — gest. 20.04.1918.

Stud.: Göttingen, Bonn, Freiburg, München.

Prom.: 1902 München.

Appr.: 1900 München.

Vo.: Hautklin. München links d. Isar; 1914 Hautklin. Wien.

Nied.: Ffm.

Zur Biogr.:

RMK 1912 u. 1913.

61 Juliusberg, Fritz geb. 16.02.1872 Breslau — Suizid 25.03.1939 Berlin.

Stud.: Breslau, Würzburg, Freiburg i. Br.

Prom.: 1896 Freiburg i. Br.; 1919 Prof.

Appr.: 1896 Freiburg i. Br..

Vo.: 1897/98 Städt.- Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer, 1898 Bern (Jadassohn),
1898/1902 Breslau
(Albert Neisser).

Nied.: 1902 Ffm., Goethestr.13; 1910 - 1918/19 Chefarzt der dermat. Abt. des Städt.
Krh. in Posen; 1919 Braunschweig, Damm 7/8; 1936 Berlin-Schöneberg,
Aschaffenburgstr. 6.

Pub.: Zahlr. Veröffentlichungen siehe Dt. Derm. Kalender 1929 u. Voswinckel,
Peter: a. a. O., S. 746ff. Eponyme: "*Pustulosis Kaposi-Juliusberg*" 1898,
(Syn.: Ekzema herpeticum); „*Pityriasis lichenoides chronica Juliusberg*“
1899; „*Leitfaden der Kosmetik*“, Berlin 1922.

Zur Biogr.:

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 110ff.

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 315.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 91.

Voswinckel, Peter (Hrsg.): Biogr. Lexi. d. h. Ä., S. 746.

AKS11-Ag Geschichte der Dermatologie (AGDV); Quelle: Abstrct-CD
46.DDG-Tagung 2011.

Wendt, Ulrike und Volker Wendt: Fritz Juliusberg-Ausnahmedermatologe im
Mahlstrom der Geschichte. Vortrag im Rahmen der 46.DDG-Tagung im Mai
2011 Dresden.



Abb. 100: Fritz Juliusberg und seine Frau Gertrud, um 1904. Quelle: Privatarchiv Dr. Woiczehowski, Tirschenreuth; durch freundliche Vermittlung von Dr. Volker Wendt.

62 Juliusberg, Max geb. 26.08.1874 Breslau — gest. 04.04.1930 Frankfurt a. M.
Stud.: Breslau, Würzburg, München, Leipzig.
Prom.: 1900 Leipzig.
Appr.: 1900 Leipzig.
Vo.: Pathol. Institut Ffm. Carl Weigert, Erlangen, Bern, Paris u. Breslau (Albert Neisser).
Nied.: 1906 Übernahme der Praxis seines Bruders Fritz J. in Ffm., Goethestr. 13.
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 315.
Dt. Derm. Kalender 1929, S. 111.
Nekrolog: Oppenheimer R[udolf]: JÄV (1930), Ffm. 1931, S. 33ff.

63 Kahn, Ferdinand geb. 12.03.1866 Germersheim (Pfalz) — gest. 20.09.1942 KZ Theresienstadt.
Stud.: Würzburg, München, Berlin.
Prom.: 1891 Würzburg.
Appr.: 1891 Ebenda.
Vo.: 1892/93 Max Joseph (Berlin).
Nied.: Ffm. 1893 für Haut- und Geschlechtskrankheiten und Urologie, Hansaallee 7; Steinweg 8; (Sanitätsrat).
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 317.
Eppinger, Sven: a. a. O., S. 174. Deportation nach KZ Theresienstadt 02.09.1942, mit Transport XII/2-228, zusammen mit Karl Herxheimer.

JÄV 37 (1893), Ffm. 1894, S. 213.

Im RMK ab 1895 geführt, hier 1937 mit (:) als Jude gekennzeichnet.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 112.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 34.

64 Kaufmann, Raphael geb. 01.10.1871 in Merzig (Saar) — gest. 11.08.1943 KZ Theresienstadt

Stud.: Heidelberg, München, Berlin.

Prom.: 1897 Heidelberg.

Appr.: 1897 Heidelberg.

Vo.: 1897/99 Wossidlo, [Hans] (1854 - 1918), Urologe u. A. Löwenstein (Buschke-Löwenstein), Joseph u. Blaschko (Berlin), sowie Paris St. Louis von 6/1899 - 9/1899.

Nied.: 1899 Ffm., Zeil 124.

Pub.: Frankfurter jüdische Aerzte des 19.Jahrhunderts. In: Frankfurter Israelitisches Gemeindeblatt, 2, 1930.

Zur Biogr.:

Im RMK 1937 (:) als Jude gekennzeichnet.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 174: Deportation am 16.09.1942 nach Theresienstadt.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 133.

65 Kittel, Hertha geb. 22.12.1904 Frankfurt-Höchst. — gest. unbekannt

Stud.: Ffm., München, Marburg.

Prom.: Ffm.: „Über Dermoide der Cornea bei Bernhardiner-Hunden“

Appr.: 1930 Ffm.

Vo.: Uni. Hautklin. Ffm. 1933/38 (O. Gans und M. Schubert).

Nied.: Ffm., Eschenbachstr. 14.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 322.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 14.

66 Klare, Albert — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Nied.: Ffm., Eckenheimer Landstr. 47.

Pub.: Hautsarkome unter dem Bild der Mycosis fungoides. In: Archiv f. Derm. u. Syphil. 143 (1923), S. 172-183.

Zur Biogr.:

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 118.

67 Klein, Georg geb. 10.12.1895 in Mainz — gest. unbekannt

Stud.: Heidelberg, München, Ffm.

Prom.: 1920 Ffm.: „Versuche über die dimet. Wirkung des Coffeins“

Alphabetisches Verzeichnis der Dermatologen in Frankfurt a. M. bis 1937

- Appr.: 1920 Ebenda.
Vo.: 1921 Pharmako. Institut. Ffm., 1922 - 1925 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.
Nied.: 1925 Ffm., Adickes Alle 33, später zus. mit Dr. med. Anna Sondheimer-Friedmann, geb. Ettlinger., Mainzerstr. 78. Diese emigrierte, wie auch Georg Klein, im Mai 1938 über GB in die USA.
Pub.: Trypaflavin, ein metallfreies Antigonorrhoeicum (zus. mit Baer), *Münch. med. Wsch.* 1918; Die treibenden Kräfte für den Flüssigkeitsstrom im Organismus (zus. mit Ellinger u. Herrmann), *Arch. f. exper. Path.* 1921. Eine Mikrosporiedemie in Frankfurt a. M., *Westdtsch. Ärztetg* 13; Eine Mikrosporiedemie in Frankfurt a. M. (zus. mit Aliferis), *Kln. Wschr.* 12; Über einen besonderen Fall von Erythema chron. migrans, *Dermat. Wschr.* 1924.

Zur Biogr.:

- Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 322.
Dt. Derm. Kalender 1929, S. 119.
RMK 1937 (:) als Jude bezeichnet.
Fischer, Otto: Eine Antwort, a. a. O., S. 166.
Dokumente. z. Gesch. d. Ffm. J., S. 545.
Eppinger, Sven: a. a. O., S. 175.
Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 133.



Abb. 101: Georg Klein Ausschnitt aus Abb.: 93.

68 Klemm, Werner geb.: 21.11.1884 Leipzig — gest. unbekannt

- Stud.: Leipzig, Berlin.
Prom.: 1912 Berlin: „Moderne Behandlung der Prostatahypertrophie“
Appr.: 1911 Berlin.
Vo.: 1910 Berlin (Lesser) 1919/21 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.
Nied.: 1921 Ffm., Rossmarkt 17; Holzhausenstr. 17.

Zur Biogr.:

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 119.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 122.

69 Knickenberg, Ernst geb. 25.09.1867 Düsseldorf — gest. 29.01.1922 Frankfurt a. M.

Stud.: München, Freiburg i. Br., Marburg, Bonn.

Prom.: 1890 Bonn.

Appr.: 1892 Bonn.

Vo.: 1892/94 Uni. Hautklin. Bonn (D'Outrelepont)

Nied.: 1894 Ffm.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 324.

RMK 1896.

JÄV 38 (1894), Ffm. 1895, S. 227.

70 Knoblauch, J. G. Alexander geb. 03.09.1820 Frankfurt a. M. — gest. 03.04.1899 Frankfurt a. M.

Stud.: Heidelberg.

Prom.: 1842 Heidelberg: „De Neuromate et Gangliis accessoriis veris, adjecto cujusvis generis casu novo et insigni“

Appr.: rec. 1843 Ffm.

Vo.: 1842/43 Paris (Ricord)

Nied.: 1843 Ffm. 1852 - 76 Pflegeamt Hl. Geist-Hospital Ffm. Seit 1854 OA, später Leiter des Ro-chusspitals, seit 1884 bis 1894 OA der Abtl. für Hautkranke und Syphilitiker am neuen Städt. -Krh. in Frankfurt-Sachsenhausen.

Pub.: Jährliche Berichte über die Krankheitsfälle im Frankfurter Rochusspital in den JÄV.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh., a. a. O., S. 324.

Nekrolog: Auerbach, Siegmund: JÄV 43 (1899), Ffm. 1900, S. 280ff.

71 Kohn, Julius geb. 21.02.1865 in Germersheim (Pfalz) — gest. 14.07.1927 in Den Haag.³⁹⁸

Stud.: Freiburg i. Br., München, Straßburg (Elsass).

³⁹⁸ Sanitätsrat Dr. Julius Kohn war verheiratet mit Clara geb. Schwarzschild-Ochs. Ihr gemeinsamer Sohn Max K. Kohn, geb. 19.02.1900 in Ffm., nahm den Geburtsnamen Piron seiner Frau an. Nach Besuch des Gymnasiums in Ffm. studierte er Betriebswirtschaft an der Handelshochschule Mannheim. Emigration 1936 nach Afrika (u. a. Rhodesien). 1943 Militärdienst bei den britischen „Royal Engineers.“ Seit 1955 in Spanien. (Persönliche Mitteilung Max K. Piron an P. Arnsberg.)

Alphabetisches Verzeichnis der Dermatologen in Frankfurt a. M. bis 1937

Prom.: 1891 Straßburg.
Appr.: 1890 Straßburg.
Vo.: 1891/92 Wien (Kaposi, Neumann), Paris (Guyon, Hallopeau, Besnier),
1892/94 Uni. Hautklin. Straßburg (Alfred Wolff).
Nied.: 1894 Ffm.
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 328.

72 Kollecker, Erich geb. 30.01.1876 Tilsit — gest. 26.08.1927 Frankfurt a. M.

Stud.: Königsberg, Berlin, Kiel.
Prom.: 1905 Kiel.
Appr.: 1904 Ebenda.
Vo.: 1908/11 Städt.- Krh. Ffm. Karl Herxheimer
Nied.: 1911 Ffm.
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 329.
RMK 1926/27.

73 Korte, Karl geb. 20.07.1874 Kreiznach — gest. unbekannt

Stud.: Göttingen, Berlin Göttingen.
Prom.: 1897: „Über die Beziehungen zwischen der Angina und dem acuten Gelenk-
rheumatismus“
Appr.: 1898.
Vo.: Posen.
Nied.: 1900 Ffm.
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 329. Hier nicht als Dermatologe bezeichnet.
RMK 1912 Dermatologe.

74 Krohenberger Dr. — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Zur Biogr.:
Drexler, Siegmund; Siegmund Kalinski und Hans Mausbach: Ärztliches
Schicksal unter der Verfolgung. Ffm. 1990, S. 118.

75 Laufer, Fritz geb. 17.11.1895 in Kaiserslautern — gest. unbekannt

Stud.: Würzburg, München, Heidelberg.
Prom.: 1923 Heidelberg: „Fußdeformitäten bei Nervenerkrankungen“
Vo.: 1924/25 Uni. Hautklin. Heidelberg, 1925/27 Derm. Abt. Städt. Krh. Mann-
heim., 1927 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer .
Nied.: 1927 in Ffm. Wolfgangstr. 90 bzw. Leipzigerstr.47 (58).
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 336.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 175.
Dt. Derm. Kalender 1929, S. 131.
Im RMK 1937 als (:) Jude gekennzeichnet.



Abb. 102: Fritz Laufer Ausschnitt aus Abb.: 93.

76 Ludwig, Fritz geb. 01.01.1890 Großbreitenbach — gest. unbekannt.

Stud.: Freiburg i. Br., München.

Prom.: 1917 Ffm.: „Über die Hindernisse beim Katheterismus der männlichen Harnröhre“

Appr.: 1914 Staatsexamen München.

Vo.: Virchow Krh. Berlin, Chir. Klin. Ffm.

Nied.: 1922 Ffm. als Urologe.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 345. (Urologe).

RMK 26/27 (Dermatologe).

77 Ludwig, Hermann August Wilhelm geb. 13.09.1856 GB — gest. unbekannt. (Vater von 76)

Stud.: Jena, Leipzig.

Prom.: Leipzig: „Über Nitrobenzinvergiftung“

Nied.: 1880 Ffm.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 345.

Im RMK 1926/27 als Dermatologe u. Urologe bezeichnet.

78 Maier, Ernst geb. 03.08.1874 Kaiserslautern — gest. unbekannt.

Stud.: Berlin, München, Würzburg.

Prom.: 1897 Würzburg.

Appr.: 1898 Staatsexamen Würzburg.

Vo.: Leipzig, Berlin, Ffm. Karl Herxheimer.

Alphabetisches Verzeichnis der Dermatologen in Frankfurt a. M. bis 1937

Nied.: 1902 Ffm. bis 1914; 1918 nach Danzig-Zoppot verzogen.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 346.

RMK 1933, 1935.

Im RMK 1937 als (:) Jude gekennzeichnet.

Eppinger, Sven; a. a. O., S. 150.

79 Marcuse, Max geb. 14.04.1877 Berlin — gest. 24.06.1963 Tel Aviv.

Stud.: Berlin, Würzburg u. Freiburg i. Br.

Appr.: 1900 Freiburg.

Prom.: 1901 Berlin.

Vo.: Josef Jadassohn (Bern) 1900 - 1901; Alfred Blaschko (Berlin) 1901 - 1902;
bei Karl Herxheimer Ffm. 1902 – 1903)

Nied.: Berlin 1904 oder 1905 als Hautarzt in Berlin W. 35, Lützowstr. 85. 1931:
Berlin Wilmersdorf, Berlinerstr. 161/162

Zur Biogr.:

Eppinger, Sven. a. a.O., S.106.

Sigusch, Volkmar; Günter Grau (Hrsg.): Personenlexikon d. Sexualforschung.
Frankfurt a. M., New York 2009, S.459-468.

Emigration nach Palästina Juli 1933 mit seinem Sohn Hans Renatus M., der
später als Yohanan Meroz und als israel. Botschafter nach Bonn in die Bun-
desrepublik Deutschland zurückkehrte.

80 Marenbach, Wilhelm geb. 28.11.1892 Camberg (Nassau) — gest. unbekannt.

Stud.: Würzburg, Bonn, Ffm.

Prom.: 1920 Ffm.: „Fractura femoris male sanata“

Appr.: Ffm.

Vo.: 1921/24 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.

Nied.: 1924 Ffm., Musikantenweg 80.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 348.

RMK 1935.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 155.

81 Meyer, Fritz geb. 07.09.1871 in Frenke (Hannover) — gest. unbekannt.

Stud.: Würzburg, Leipzig, Kiel, München.

Prom.: 1897 München.

Appr.: 1898 München.

Vo.: Hamburg (Unna), Paris, Berlin.

Zur Biogr.:

JÄV 44 (1901), Ffm. 1902, S. 302.

82 Michael, Max — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Zur Biogr.:

RMK 1926/27.

83 Müller, Wilhelm — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Vo.: 1939 Ass. Uni. Hautklin. Ffm. (Schubert).

Zur Biogr.:

RMK 1937.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 180.

84 Nassauer, Max geb. 22.01.1869 in Mainz — gest. 14.07.1937.

Stud.: München, Würzburg, Ffm.

Prom.: 1889/94 Chemie u. Naturw. Dr. phil; Medizin 1914/18 Ffm., 1919 Dr. med.

Appr.: 1919 Ffm.

Vo.: 1918/19 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.

Nied.: Ffm., Rossmarkt 7, II, bzw. Myliusstr. 44.

Pub.: Nassauer Max: Über bösartige Blasengeschwülste bei Arbeitern der organisch-chemischen Großindustrie. In: Frankfurter Zeitschrift für Pathologie (1920), Bd. 22, S. 353-399.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 360.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 167.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 175.

RMK 1937 als (:) Jude gekennzeichnet. Im RMK 1937 Nachtrag 1 als verstorben angegeben (Suizid ?). Siehe dazu auch Familie Nassauer in: Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J., S. 540.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 37, 134.

85 Nathan, Ernst geb. 23.05.1889 in Darmstadt — gest. Nov. 1981 in New York.

Stud.: Gießen, München, Berlin.

Prom.: Gießen.

Vo.: 1913/14 Institut f. experimentelle Therapie Ffm.; 1914/23 Ass. u. OA Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer. Habilitation 1918 bei K. Herxheimer. 1922 apl. Professor Ffm.

Nied.: 1923 Direktor der Abt. Haut- und Gesch.-Krankheiten am Städt. Krh. in Nürnberg; 1929 Stadtobermedizinalrat in Nürnberg, Lehrbeauftragter a. d. Uni. Erlangen.

Pub.: Zahlreiche Publikationen, siehe: Dt. Derm. Kalender 1929, S. 167/168. Zus. mit Karl Herxheimer: Zur Prophylaxe und Vertreibung des Ungeziefers im Felde. In: Therap. Monatsh. 29 (1915), S. 87-92; Ein weiterer Beitrag zur Bekämpfung des Ungeziefers im Felde. In: Münch. med. Wschr. 62 (1915), S. 831-832; Über Herkunft u. Entstehungsart Keratohyalins. In: Arch. Derm.

u. Syphil. 122 (1916), S. 399-408; Über glyzerinfreie Schüttelmixturen: Cremor Zinci u. Lac Zinci. In: Derm. Zschr. 24 (1917), S. 449-451.

Zur Biogr.:

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 234.

Koren, Nathan: a. a. O., S. 224.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 167ff.

Gesch. d. dtsh. Derm.: S. 215 u. 705.

Am 01.03.1939 ohne Bezüge in den Ruhestand versetzt. Am 29.03.1939 nach NY (USA) emigriert. Seine Mutter Mathilde N. geb. Katz, geb.10.05.1867 Gießen, Deportation 27.09.1942 von Darmstadt über Mainz nach Theresienstadt, dort am 05.04.1943 umgekommen. Ebenso seine Schwester Dr. Margarete Rothenberger und deren Mann Eugen Rothenberger. Seine 2. Frau richtete zwei Stiftungen ein: „Dr. Ernst Nathan Fund for Dermatological Research“ und „Dr. Ernst Nathan Fund for Biomedical Research.“

86 Neisser, Max(imilian) geb. 19.06.1869 in Liegnitz Schlesien — gest. 25.02.1938 Falkenstein (Ts.) (Großcousin von Albert Neisser)

Stud.: Freiburg i. B., Berlin.

Prom.: 1893 Berlin: „Über den Vibrio Berolinensis“

Appr.: 1893 Freiburg.

Vo.: 1894/99 Hyg. Inst. Breslau (Flügge); Habilitation 1899. Von 1894/09 Abt.-Vorsteher Serum Inst. Ffm. (Paul Ehrlich).

Nied.: 1909/33 Dir. Hygien. Inst. Ffm. Ab 1914 Ordinarius f. Hygien. u. Bakteriologie Uni. Ffm.

Pub.: Zahlreiche Publikationen, u. a. Entdeckung des Hämolysins u. Leukocidins bei Staphylokokken-Infektion. Neisser-Sachs-Komplementbindungsreaktion; Neisser-Wechsberg-Phänomen. Gründete zus. mit Blaschke die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten; Lehrbuch der Mikrobiologie 2 Bde.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 361.

Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J., S. 541.

Dok. z. Gesch. d. Ffm. J. (1933 - 1945), S. 547.

Bergmann, E.[lias]: Frankfurter Gelehrten Handbuch, Ffm. 1930, S. 113.

1933 von den Nationalsozialisten aufgrund des „§ 3 Abs. 1 der zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 4.5.1933.“ zusammen mit Oscar Gans zwangsweise entlassen. Seine Witwe Emma, in den USA geboren emigrierte 1939 in die USA, wo sie kurz darauf am 11.11.1939 an einem Malignom erkrankte und starb. (Paul Arnsberg) Da Emma Neisser noch in den USA geboren worden war, erhielt sie sofort wieder die amerikanische Staatsbürgerschaft. Ihre Kinder, Gerhard Ernst, Klaus Alfred und Liselotte Elise (Lilo) (1902 - 1994), verh.

Dieckmann, konnten aus Deutschland fliehen Im Sept.1933 flüchtete Liselotte D. mit ihrem Mann Herbert D. nach Italien und ging ein Jahr später mit Hilfe der „Notgemeinschaft der dt. Wissenschaft im Ausland“, in d. Türkei. Klaus Alfred war schon nach 1933 in die USA geflohen und ging dann nach Brasilien.

Benzenhöfer, Udo: Die Gründungsgeschichte der Medizinischen Fakultät in Frankfurt am Main. Münster-Ulm 2011, S.18ff.

87 Neumann, Harry geb.: 13.10.1903 in Lauenberg (Pommern) — gest. unbekannt.

Vo.: Ab 1932 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer, Gans u. Schubert).
Priv. Doz. Dr. med. habil. OA Uni. Hautklin. Ffm.

Zur Biogr.:

Nicht in Kallmorgen, Wilh.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 188.

RMK 1937 .;

siehe auch Plesch, Wilhelm: Universitäts Archiv Ffm. Sig.: UAF, Abt. 50, Nr. 2092, Bl. 60-63.

88 Oelsner, Kurt — bislang keine persönlichen Daten bekannt.

Vo.: 1935 in Frankfurt a. M. Assistent Uni. Hautklin.

Zur Biogr.:

Nicht bei Kallmorgen; nicht im Dt. Derm. Verz. 1939. Im RMK 1935 erfasst.

89 Opfer, Heinrich — bislang keine persönlichen Daten bekannt.

Vo.: 1935 in Frankfurt a. M. Assistent Uni. Hautklin. (Schubert).

Zur Biogr.:

Nicht bei Kallmorgen; nicht im Dt. Derm. Verz. 1939.

Im RMK 1935 erfasst.

90 Oppenheimer, Sally geb. 28.08.1890 in Hemsbach (Baden) — gest. unbekannt..

Stud.: Heidelberg, München, Berlin.

Prom.: 1914 Heidelberg: „Hernie im Bruchsack“

Appr.: 1914 Ebenda.

Vo.: 1919 - 1921 Virchow Krh. Berlin.

Nied.: 1921 Ffm., Zeil 97.

Zur Biogr.:

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 135.

91 Plesch, Wilhelm geb. ca. 1905 - 1906 in Gmünda (Oberfr.). — gest. unbekannt.

Alphabetisches Verzeichnis der Dermatologen in Frankfurt a. M. bis 1937

Vo.: War 1932-1933 Ausbildungsassistent an der Uni. Hautklinik (Oscar Gans), wurde 1933 auf Grund des „§ 3 Abs. 1 der zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 4.5.1933“ aus der Klink entfernt. (Mutter jüdischer Herkunft.)

Zur Biogr.:

Quelle: Universitäts-Archiv Ffm.: Sig. UAF, Abt. 50, Nr. 2092, Bl. 57, 57v; 60-63.

Drexler, Siegmund; Siegmund Kalinski u. Hans Mausbach: a. a. O., S. 118.

92 Poehlmann, August geb. 13.02.1882 in Erlangen — gest. 1954.

Appr.: 1906.

Vo.: 1907 Ass. bei Kopp, Posselt, 1909 Herxheimer u. v. Zumbusch.
OA. komm. Münster; 1938 - 1951 Krh. München Schwabing.

Nied.: a. o. Prof. an der Derm. Uni. Klinik München, 1938/51 Chef d. Hautklin. München-Schwabing,

Pub.: Siehe: Dt. Derm. Kal. 1929, S. 178ff und Dt. Derm. Verz. 1939, S. 195. Nach 1945: „Zur Pathogenese des Erythematodes.“ Arch. Dermatol. Res. 188, 1 (1949), S. 27-35.

Zur Biogr.:

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 178, 179.

(August P. war der Sohn des bayerischen Historikers Robert von Poehlmann 1852 - 1914.)

93 Pohlmann, Hans geb. 12.11.1891 in Port-au Prince (Haiti) — gest. unbekannt.

Stud.: Heidelberg, Berlin, Ffm.

Prom.: 1920 in Ffm.: „Tödliche Blutung aus tuberkulösen Darmgeschwüren“

Vo.: Ffm. patholog. Institut (Fischer), 1923/26 Karl Herxheimer Uni. Hautklin. Ffm.

Nied.: 1926 Ffm., Schillerstr. 30.

Pub.: Über ein neues Wismutpräparat zur Behandlung der Syphilis, *Dtsch. med. Wschr.* 1924; Über kombinierte Casbis-Salvarsan-Behandlung der Syphilis, ebenda 1925; Beitrag zur Frage der Impetigo herpetiformis, *Derm. Z.* 1925; Über „Nissex“, *Münch. med. Wschr.* 1925.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 374;

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 179.



Abb. 103: Hans Pohlmann Ausschnitt aus Abb.:93.

94 Reinecke, Heinrich — bislang keine persönlichen Daten bekannt.

Appr.: 1920 Ffm.

Vo.: 1917/20 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.

Nied.: 1920 Ffm., Holbeinstr. 15. Adresse 1939: Bremerhaven, Bürgermeister Smidt Str. 40.

Zur Biogr.:

RMK von 1926/27.

Dt. Derm. Verz., 1939, S. 199.

95 Richter, Hugo geb. 20.05.1879 in Dresden — gest. unbekannt.

Stud.: Jena, Leipzig, Göttingen, München.

Prom.: 1905 Leipzig: „Das Carcinoma vesicae urinariae und seine operative Behandlung“

Appr.: 1904 München.

Vo.: Dresden, Chemnitz, Hamburg 1907 - 1909 bei Unna.

Nied.: 1925 als Dermatologe in Ffm., SS-Sturmabführer, Standartenarzt; in Ffm. Leiter e. Beratungsstelle f. Geschl. Krkh.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 382.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 200.

96 Roth, Friedrich geb. 14.03.1865 in Oppenheim — gest. unbekannt

Stud.: Gießen, Leipzig, Freiburg, Würzburg.

Prom.: 1889 Würzburg.

Appr.: 1891 Würzburg.

Alphabetisches Verzeichnis der Dermatologen in Frankfurt a. M. bis 1937

Vo.: 1891 - 1898 prakt. Arzt in Mainz, 1898 - 1899 Volontär an der dermatol. Abteilung des Städt.-Krh. in Ffm. bei Karl Herxheimer.

Zur Biogr.:

JÄV 43 (1899), Ffm. 1900, S. 272 u. 276.

97 Sachs, Theodor geb. 19.06.1875 in Frankfurt a. M. — gest. 05. oder 12.11.1934 ebenda.

Stud.: Würzburg, Heidelberg.

Prom.: 1899 Leipzig.

Appr.: 1898 Heidelberg.

Vo.: 1898 - 1900 Blaschko (Berlin), 1900 - 1903 Herxheimer Ffm. 1903 Dermatolog. Polikli. St. Louis Paris.

Nied.: 1898 in Ffm. als Dermatologe, Goethestr. 5.

Pub.: Über atyp. lineäre Psoriasis, I.-D. Leipzig 1899; Über außergeschlechtliche Syphilisansteckung, Festschr. I. Kongr. Dtsch. Ges. Bekämpfg. Geschl. Krkh., Frankfurt a. M. 1903; Santyl im Vergleich mit anderen Sandelpräparaten, Ther. Mh. 1906; Jodbehandlung des Ulcus molle u. Genitalgeschwüre, Berl. klin. Wschr. 1916. Über eine neue Alkoholzahnpaste, Med. Klin. 1916; Lotional, eine fettlose Salbe, Berl. klin. Wschr. 1916; Therapeut. Mitteilungen: 1. Repos. d. Paraphimose, 2. Eine neue Überhautsalb., ebenda 1916; Gleichmäß., stets gebrauchsf. Salicyl-Hg-Emulsion, ebenda 1917; Trockenbehandlung d. Trichophytia profunda (Lotional), ebenda 1918. Mit Karl Altmann zusammen: Über die Wirkung des oleinsauren Natrons bei der Wassermannschen Reaktion, Berl. klin. Wschr. 1908.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 393.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 176.

Dt. Derm. Kal. 1929, S. 198.

98 Schilling, Georg Hermann geb. 10. (11. oder 14.) 01. 1775 in Frankfurt a. M. gest. 11.12.1864 ebenda.

Stud.: Jena (Hufeland).

Prom.: 22.09.1796, „In pathol.-sistens quaedam pyretologiae lemmata“

Rec.: Ffm. 1797.

1825 errichtete er auf eigene Kosten ein kleines Spital f. Syphilitische (Bordellarzt), das dann im Rochusspital aufging.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 399.

99 Schmidt, Willy geb. 21.05.1873 in Frankfurt a. M. — gest. unbekannt.

Stud.: Freiburg i. Br., Heidelberg, Würzburg.

- Prom.: 06.05.1902: „Über 87 abdominale Myomoperationen aus d. Chir. Klin. zu Heidelberg (1892-1901)“
- Appr.: 04.01.1901.
- Vo.: 1902 Herxheimer Ffm., 1903 Jadassohn Bern, 1904 Jacobi Freiburg, 1905 Lassar u. Pinkus Berlin, 1907 - 1908 wiss. Ass. a. d. Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.
- Nied.: 1907 Ffm., Kaiserstr. 42.
- Pub.: Gemeinsame Arbeiten mit Herxheimer: Neoplasmen der Haut, Erg. Path. 1912; Urticaria perstans, Ikonogr. Dermat. (Kioto) 1907; Ueber „strangförmige“ Umbildung bei Acrodermatitis chron. atroph. nebst Histopathologie der Derm. chron. atroph. (zus. mit Karl Herxheimer), Arch. f. Dermat. 1910; Comments on the article „a comparison study of acrodermatitis chron. atroph. and diffuse scleroderma etc.“ (zus. Mit Karl Herxheimer), J. cut. Dis. 1911; Beitrag zur pathol. Anatomie der Dermat. Pap. capill. (Kaposi) (zus. mit F. Wagner), Derm. Z. 19; Therapie der Vulvovaginitis gon. infant., Ther. Gegenw. 1922; Über 3 Fälle von Lupus erythemat. acutus usw., Dermat. Z. 21.
- Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 402.
Dt. Derm. Kal. 1929, S. 205. Dt. Derm. Verz. 1939, S. 226.

100 Schmitt, Karl Adolf geb.: 04.09.1894 in Kortheim — gest. unbekannt.

- Stud.: Würzburg, Greifswald, Ffm.
- Prom.: 1924 Ffm.
- Appr.: 1923 Ffm.
- Vo.: 1923 - 1926 Uni. Hautklin. Ffm. Karl Herxheimer.
- Nied.: 1926 Ffm., Mainzer Landstr. 124.
- Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 404.
Dt. Derm. Kal. 1929, S. 205.
Dt. Derm. Verz. 1939, S. 227.

101 Schubert, Martin geb. 27.02.1896 in Derenburg (Harz) — gest. 1964 Köln.

- Stud.: Halle, Marburg.
- Prom.: 12.04.1923 Marburg: „Über die Brucksche Reaktion zur Serodiagnose der Lues“
- Appr.: 1922 Marburg.
- Vo.: Uni. Hautklin. Marburg, o. ö. Prof. Dir. der Uni. Hautklin. Ffm. 1934 - 1945.
- Pub.: Arb. über Licht- und Röntgenbehandlg. d. Hautkrankheiten, Gonorrhoe-Forschung.
- Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 407.
Dt. Derm. Verz. 1939, S. 239.

Weyers, Wolfgang: Death of Medicine in Nazi Germany. New York 1998, S. 434.

Gesch. d. dt. Derm., S. 738.

102 Schütz, Josef geb. 23.06.1858 in Neuss — gest. unbekannt.

Stud.: Bonn, Berlin.

Prom.: Bonn 11.11.1882: „Über den Dotterkern, dessen Entstehung, Struktur, Vorkommen u. Bedeutung“

Appr.: Bonn 12.01.1883.

Vo.: Ass. an der kgl. Uni. Klin. für Syphilis und Hautkrankheiten Bonn.

Nied.: 20.09.1885 in Ffm., Bornwiesenweg 6.

Pub.: Arb. meist im Archiv f. Derm., den Unnaschen Monatsh., Münch. Med. Wschr., Berl. Kl. Woche, Derm. Wschr.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 407.

RMK 1887 - 1937.

Dt. Derm. Kalender 1929, S. 211ff.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 240.

103 Schultze, Walther geb. 01.02.1893 Idstein — gest. 09.12.1970 Gießen.

Stud.: Gießen, Münster München.

Prom.: Gießen.

Vo.: 1921/34 Uni. Hautklin. Gießen; 1925 Habilit. Gießen; a. pl. Prof. 1929 Gießen.

Nied.: 1934 komm. Leiter der Uni. Hautklin. Ffm.; 1934/35 o. ö. Prof. Uni. Hautklin. Jena;

1935/45 o. ö. Prof. Uni. Hautklin. Gießen.

Zur Biogr.:

Weyers, Wolfgang: Death of Medicine in Nazi Germany. New York 1998, S. 434.

Gesch. d. dt. Derm., S. 738.

104 Soll, Hans geb. 16.05.1894 in Kiel — gest. unbekannt.

Stud.: Kiel.

Prom.: Kiel.

Appr.: 1920 Kiel.

Vo.: Pathol. Institut Kiel, Uni. Hautklinik Würzburg.

Nied.: 1924 in Ffm., Kurfürstenstr. 2, Whg.: Bockenheimer Landstr. 133.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 417.

Dt. Derm. Kal. 1929, S. 221.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 251.

105 Stern, Joseph geb. 12.03.1868 in Bebra (Schlüchtern?) — gest. 26.09.1942 im KZ

Theresienstadt.

Stud.: Würzburg, Straßburg (Elsass), Berlin.

Prom.: 1894 Straßburg.

Appr.: 1895 Straßburg.

Nied.: 1895 Ffm., Windeckstr. 60.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 423.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 176.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 110.

(Nach Kallmorgen geb. am 13.02.1886 in Schlüchtern, nach Drexler-Gormann, Birgit: Jüd. Ä. i. Ffm. 1933 - 1945, S. 110: am 12.03.1868 geboren. Da der erste Sohn Theodor am 4.1.1902 geboren wurde, dürfte das Datum 1868 wohl korrekt sein. Sein Sohn Karl Stern, geb. 26. 04.1908 überlebte die Shoa, die Geschwister Theodor (1901), Regine (1904) und Paul (1914) wurden im September 1942 deportiert und ermordet). Joseph Stern wurde am 16.09.1942 nach Theresienstadt deportiert. Transport Nr. XII/3-1174.

106 Sternberg, Adolf geb. 30.08.1895 in Weilburg a. d. Lahn — gest. unbekannt.

[Abb.93]

Stud.: Gießen, Freiburg i. Br.

Prom.: 1922 in Gießen: „Über das Wesen d. Saprophyten d. weibl. Genitalkanals“ (magna cum laude).

Appro.: 1921. Von 1921 - 1925 Uni. Hautklin. Ffm. Herxheimer und Altmann.

Nied.: Ffm., 1925 Friedensstr. 10. Emigration 19.06.1936 N.Y. (USA).

Pub.: Zahlreiche Pub., siehe dazu Dt. Derm. Kalender 1929, S. 229. Nach dem Krieg: In: Arch. Derm. Syphilol. 62 (1950), S. 287-289: Treatment of onychomycosis with ammoniacal silvernitrate solution.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 423.

Dt. Derm. Kal. 1929, S. 229.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 177.

Drexler-Gormann, Birgit: a. a. O., S. 133.

107 Strauss, Julius geb. 08.08.1890 — gest. 01.04.1967 in Minneapolis.

Stud.: München, Berlin, Marburg.

Prom.: 1916 Marburg.

Appr.: 1914 Marburg.

Vo.: Derm. Abt. Krh. Hamburg-Barmbeck, Krh. Ludwigshafen, Berlin Virchow-Krh.

Nied.: Ffm. 1920, wohnh. 1933 Ffm., Am Roßmarkt 17. Praxis: Ffm., Friedensstr.5.

Emigration nach Palästina zwischen 1933 und 1935.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 426.

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 177.

108 Strocka, Gerhard geb. 17.06.1903 in Ratibor / Ober-Schlesien — gest. unbekannt.

Stud.: Breslau, Freiburg i. Br.

Prom.: 1927 Breslau: „Die Therapie des Pylorospasmus in der Breslauer Kinderklinik“

Appr.: 1927 Breslau.

Vo.: 1930 - 1934 Uni. Hautklin. Ffm. bei Oscar Gans.

Nied.: 1934 Ffm., Wohnung Ffm., Hindenburgplatz 10.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 428.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 260.

109 Stumpff, August— bislang keine persönlichen Daten bekannt.

Appr.: 1933.

Nicht bei Wilh. Kallmorgen erwähnt.

Im RMK von 1935 und 1937 als Assistent in der Uni. Hautklin. in Ffm. (Schubert) aufgeführt.

Zur Biogr.:

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 267.

110 Tachau, Paul geb. 08.11.1887 in Frankfurt a. M. — gest. unbekannt.

Appr.: 1912.

Vo.: 1919 - 1920 Buschke (Berlin), 1920 - 1923 Alfred Sternthal (Braunschweig)
Schwiegervater Paul Tachaus.
1922 Jadassohn (Breslau).

Niederl.: Ein Tachau Hermann, App. 1908 wird im RMK von 1913 in Ffm. erwähnt.

Wohn.: Hennebergst. 15, in Braunschweig.

Emigration 03.01.1936 USA, sein Schwiegervater A. Sternthal emigrierte am 31.03.1936 und starb in Chicago (USA) 1942.

Zur Biogr.:

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 132ff.

111 Uhlmann, Erich geb. 21.04. 1901 in Bad Driburg / Westfalen — gest. 1964.USA.

Appr.: 1925.

Vo.: Seit 1924 Assistent bei Karl Herxheimer an der Uni. Hautklin. Ffm.
Privatdoz. an der Uni. Hautklin. in Freiburg i. Br.

- Nied.: Wohnhaft 1933 Freiburg, Leopoldstr. 8.
1933 Emigration in die Türkei, Dermatologe a. d. Uni. Hautklin. in Istanbul.
1938 in Chicago (USA), leitende Tätigkeit an der Abteilung für Radiotherapie des Michael-Reese-Hospitals in Chicago. Prof.
- Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Über die Wirkung der Grenzstrahlen auf die Haut. Histologische Untersuchungen. In: Arch. Derm u. Syphil. 157 (1929), S. 467-482; mit Herxheimer und P. Happel: Über eine aussichtsreiche Behandlungsmethode der Furunkulose. In: Münch. med. Wschr. 77 (1930), S. 1526-1527; Über mechanisch bedingte Nagelveränderungen. In: Derm. Wschr. 90 (1930), S. 333-336.
- Zur Biogr.:
Nicht bei Kallmorgen, Wilh.
Dt. Derm. Kal. 1929, S. 243.
Eppinger, Sven: a. a. O., S. 179.
Brinkmöller, Karl: Jüdische Bürger in Bad Driburg. Bad Driburg 1996.
Sohn: Dr. R. Peter Uhlmann Psychiater (Canada)



Abb. 104: Erich Uhlmann Ausschnitt aus Abb.:92.

- 112 Uliczka, Steffi** geb. 26.12.1894 in Skrzischow, Kreis Rybnik — gest. unbekannt.
- Stud.: Breslau, München, Würzburg, Kiel, München.
- Prom.: „Über die Entwicklung d. elastischen Membran in d. Gefäßwand von Fröschen“
- Vo.: Staatsexamen 1921.

Nied.: 1925 Ffm., Kaiserstr. 9.
Publ.: Über Urticaria pigmentosa.
Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 435.
Dt. Derm. Kal. 1929, S. 243.
Dt. Derm. Verz. 1939, S. 273.

113 Voehl, Julius geb. 01.10.1895 in Gießen — gest. August 1986 USA [Abb.92] . US
Social Security Nr.109-36-8570

Stud.: Heidelberg, Gießen, Ffm.
Prom.: 1920 Gießen.
Appro.: 1921.
Vo.: Uni. Hautklin. Ffm. Herxheimer von 1921 - 1926, 1926 Altmann und St. Louis-Hospital Paris. Nied.: Ffm. 1926. Praxis: Ffm., Goethestr. 25, priv.: Bockenh.-Landstr. 35. 1933, Wolfgangstr. 88.
Emigration Syracuse (USA) 1933.
Pub.: Klinische u. serologische Untersuchungen mit Caseosan. Zugleich ein Beitrag zur Proteinkörpertherapie, Arch. Gynäk. 114; Die Dosierungsfrage bei der Proteinkörpertherapie, Med. Klin. 1922; Zur Therapie der Syphilis mit Wismutpräparaten, Dtsch. med. Wschr. 1923.

Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 438.
Eppinger, Sven: a. a. O., S. 177.
Dt. Derm. Kal. 1929, S. 252-253.
Teilnachlass in: Leo Baeck Institut New York, Nr. AR 5820/ MF 917. Todesanzeige vom 19.04.1946 für Lotte Voehl, geb. Kaufmann in: „Aufbau“ (New York), mit Unterschrift Dr. Julius Voehl und Ilse Voehl, Syracuse, N.Y., 919 Euclid Avenue.

114 Wagner, Paul geb. 05.04.1881 in Groß-Almerode — gest. unbekannt..

Stud.: Würzburg, Berlin, München.
Prom.: 1906 München.
Appr.: 1906 München.
Vo.: Kassel (Dr. Mense) spez. Arzt für Haut- und Tropenkrankheiten. Wagner ging im Jahre 1922 in die USA (Milwaukee).

Zur Biogr.:
Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 441.

115 Weil, Elisabeth geb. Seligmann. geb. 01.08.1899 in Ffm. — gest. unbekannt. (Vater: Siegfried Seligmann, Mutter: Ida Loeb).

Stud.: 1919 - 1920 in Ffm. Heidelberg, 1921 Ffm., Freiburg i. B., 1922 - 1923 in München.

Approb. 1924 Ffm.
Prom.: 1924 Ffm.: „Über Pubertätsblutungen“
Vo: Uni. Kinderklin. Ffm. (v. Mettenheim), Medizin. Klin. Ffm. (Strasburger) und 3 Monate wissen. Abt. des Instituts f. experimentelle Krebsforschung (Sachs). 1926 Dermatol. Fach. Ausbildung Karl Herxheimer Ffm.

Zur Biogr.:

Eppinger, Sven: a. a. O., S. 179.

Im RMK 1926/27 als Ass. der Uni. Hautklin. in Frankfurt a. M. erwähnt. Zuletzt 1931/33 wohnhaft in Freiburg i. Br., Günterstal-Str. 14. Im Jahr 1936 vermutlich mit ihrem Ehemann und dem 1930 in Frankfurt a. M. geb. Sohn Peter über Holland nach den USA emigriert. Quelle: Prof. Dr. Albrecht Scholz (Dresden). Sie heiratete am 29.03.1925 den am 27.04. 1900 in Mainz geborenen Dr. med. Alfred Weil, „*derzeit Vol. assistent an der Frankfurter Medizin. Poliklinik.*“ Dr. Alfred Weil. (Siehe Abb.92 u. 93) Alfred Weil war Angehöriger der Uni. Freiburg i. Br., dort ist in der Liste: „Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus“ sein Todesdatum mit „März 1975“ angegeben. Nicht mit dem bei Wilhelm Kallmorgen: „Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main“ S. 445 erwähnten Prof. Dr. Alfred Weil identisch. Quelle: Personalakten im Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt a. M.



Abb. 105: Elisabeth Weil Ausschnitt aus Abb.: 93.

116 Werner, Emil geb.17.04.1877 in Frankfurt a. M. — gest. unbekannt.

Stud.: Straßburg (Elsass), München, Berlin.
Prom.: 1900 München.
Approb. 1900 München.
Vo.: Dermatol. Polikl. Berlin San. Rat Rosenthal.
Nied. Ffm. 1903

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 447.

117 Wichert, Georg geb. 27.06.1892 in Köln — gest. unbekannt.

Stud.: Berlin, Kaiser Wilhelms-Akademie.

Prom.: 1917 Berlin über: „Schußverletzungen der Harnröhre“

Appr.: 1917.

Vo.: von 1918 bis 1920 Urbankrankenhaus Innere in Berlin. Polizeiarzt in Königsberg und Weilburg a. d. L., seit 1921 in Ffm., von 1923 - 1926 bei Karl Herxheimer und Altmann.

Nied.: Niederlassung in Ffm. als Dermatologe. Poliz.- Med. 1934 - 1936 Leiter der Fachstat. für Haut- und Geschl. Krankheiten in der „erweiterten Krankenstube der Schutzpolizei“ in Ffm.

Pub.: Therapeutische Versuche mit einer neuen Teer-Harnsäureverbindung (gem. mit Herxheimer), Derm. Z. 1925; Therapeut. Wirk. Neuer Teere (gem. mit Herxheimer), Arch. derm (D.), 151.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 448.

Dt. Derm. Kalend. 1929, S. 260.

Dt. Derm. Verz. 1939, S. 286.

118 Willibrand, Ludwig — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Appr.: 1924.

Nied.: Ffm., Schillerplatz 5.

Zur Biogr.:

Im RMK von 1935 als Hautarzt u. Geburtshelfer aufgeführt; RMK 1937 als nicht „jüdischer“ Dermatologe geführt.

Nicht bei Kallmorgen erwähnt.

Dt. Derm. Verzeichnis von 1939, S. 289. Adresse Ffm., Schillerplatz 7.

119 Wittzack, Hermann geb. 11.04.1856 in Templin (Uckermark) — gest. 09.08.1900 in Ffm.

Stud.: Breslau, Würzburg, Königsberg.

Prom.: 1883 München.

Appr.: 1882/83 in Rostock Staatsexamen.

Vo.: 1889 - 1890 in Berlin, Haut- und Blasenkrankheiten.

Nied.: 1885 in Wallau bei Wiesbaden als prakt. Arzt. 1890 in Ffm. als Urologe.

Pub.: „Milchsäure gegen Blasentuberkulose.“ In: Internationales Centralblatt für die Physiologie und Pathologie der Harn- und Sexualorgane IV. Bd. Heft 8, 1893.

„Harnsäure Diathese und Piperazin.“ In: Münchner Medicinische Wochenschrift, 1893.

„Ein primäres Adenom der Harnblase beim Manne.“ In: Centralblatt V. Bd. H. 9.

Zur Biogr.:

Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 452.

Lebenslauf in: JÄV 35 (1881), Ffm. 1882, S. 261;

Nekrolog: JÄV 44 (1900), Ffm. 1901, S. 299ff.

120 Wolf(f) Meier — bislang keine persönlichen Daten bekannt

Prom.: 1878.

Appr.: Staatsexamen, recip.: Ffm.

Nied.: 1878 in Ffm. 1880, Mitglied im ÄV. 1880.

Nach Kallmorgen, Wilh.: a. a. O., S. 453 Niederlassung als prakt. Arzt; nach RMK von 1912 als Dermatologe.

Facit: Von den hier erfassten 120 Frankfurter Dermatologen waren 53 jüdischer Herkunft, das sind 44%; außerdem waren von diesen Frankfurter Dermatologen 41 zeitweise Assistenten bei Karl Herxheimer, Oscar Gans oder Karl Altmann.

Dermatologen, die als Assistenten oder Mitarbeiter in den Jahren bis 1937 bei Karl Herxheimer, Karl Altmann oder Oscar Gans tätig waren

und ausweislich des „Deutschen Dermatologen-Kalenders“ von 1929 und des „Deutschen Dermatologen-Verzeichnisses“ von 1939 nicht in Frankfurt a. M. niedergelassen waren.

Betreff: Deutscher Dermatologen-Kalender 1929.

Die Auflistung ist nicht vollständig, da nicht alle Fragebögen beantwortet und zurück an den Herausgeber Prof. Dr. E. Riecke in Göttingen gesandt wurden. Vermutlich diente der Reichs-Medizinal-Kalender E. Riecke als Grundlage seiner Adressaten, aber auch dieser ist hinsichtlich der Facharztverzeichnisse nicht immer vollständig.

Betreff: Deutsches Dermatologen-Verzeichnis 1939.

Auch diese Auflistung hier ist nicht vollständig, da zahlreiche Dermatologen 1938/1939 den als Grundlage für das „Deutsche Dermatologen-Verzeichnis“ 1939 dienenden Fragebogen nicht ausgefüllt haben. So findet

man z. B. bei: „*Zimmermann, Ernst, Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 144.- A: 11. Fragebogen nicht beantwortet.*“³⁹⁹ Diese hier folgende Liste gibt auch nur die Zeit an, in der die Kollegin oder der Kollege in Frankfurt bei Herxheimer, Altmann oder Gans tätig waren, die übrigen Ausbildungsorte sind im „*Deutschen Dermatologen-Verzeichnis 1939*“ größtenteils genannt, sind hier aber nicht relevant und werden daher nicht erwähnt.

Die Mehrzahl der hier aufgeführten Dermatologen hat ihre Ausbildungschefs bzw. Klinikdirektoren, wenn sie jüdischer Herkunft waren, wie Neisser, Herxheimer oder Jadassohn, beim Namen genannt. Nicht so die überzeugten Nationalsozialisten wie z. B. *SS*-Sturmbannführer Dr. Otto Felix Löser; hier findet sich folgender Eintrag:

Löser Otto Felix, SS-Sturmbannführer, Chefarzt SS-Laz. Berlin (derm. Abt.), Berlin-Lichterfelde, Tulpenstr.4, Tel. 764593 - * 25.4.77 Riga. – A: 02 Königsberg.- Prom: 04 Leipzig.- V: Assist. Hautklin. Frankfurt a. M.⁴⁰⁰

Jüdische Dermatologen sind, mit Ausnahme von Karl Altmann, im „*Deutschen Dermatologen-Verzeichnis*“ von 1939 nicht mehr aufgelistet. Nach der Kennzeichnung jüdischer Ärzte im Reichs-Medizinal-Kalender von 1937 mit (:) vor dem Namen, als Hinweis: „*Jude im Sinne der »Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Nov. 1935 (RGBl. I; S. 1333)*« waren: „*Auf Grund der Verordnung vom 25 Juli 1938/RGBl. I; Nr. 122) (...) die Bestellungen (Approbationen) aller jüdischen Ärzte am 30. September 1938 erloschen*“; dementsprechend enthält das „*Deutsche Dermatologen-Verzeichnis*“ von 1939 z. B. auch nicht mehr die Namen von Prof. Dr. Karl Herxheimer und seines Neffen Dr. Hans Herxheimer. Auch im Nachtrag zum Reichs-Medizinal-Kalender 1937 von 1938 sind die Namen aller jüdischen Kollegen eliminiert worden.

³⁹⁹ Riecke, Erhard (Hrsg): *Deutsches-Dermatologen-Verzeichnis*. 2. Auflage, Leipzig 1939, S. 296.

⁴⁰⁰ Riecke, Eduard: S. 144.

12. Dermatologen, die als Assistenten oder Mitarbeiter in den Jahren bis 1937 bei Karl Herxheimer, Karl Altmann oder Oscar Gans vor ihrer Niederlassung beschäftigt waren

Kursiv gedruckte Namen: Dermatologen jüdischer Herkunft.

1. Baumann, Felix: Düsseldorf, Graf Adolphstr. 24.
Geb. 21.11.1877 Huisbarden, Kr. Cleve (Ndrh.).
Vo.: 1905 bis 1907 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
2. Brun, August: Wiesbaden, Taunusstr. 5.
Geb. 15.01.1893 Darmstadt.
Vo.: 1918 bis 1921 Uni. Hautklin. Ffm.
(Herxheimer).
3. Braun, Richard: Brühl 23, Privatklinik: Brüderstr. 45.
Geb. 26.10.1888 Rochsburg (Sachsen).
Vo.: Ffm. (Herxheimer).
4. Bürkman, Albert: Leipzig, Richard Wagner Platz 1.
Geb. 27.09.1891 Straßburg (Elsaß).
Vo.: 1920 bis 1923 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
Pub.: Blastomykosis cutis (m. Herxheimer) Arch. Derm. 142.
5. *Cohn, Karl*: Düsseldorf, Blumenstr. 19.
Geb. 19.04.1878 Östringen (Baden).
Vo.: 1905 bis 1907 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
30.09.1935 nach Palästina emigriert.⁴⁰¹
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Über Lues maligna u. Spirochaeta pallida. In: Verhandlungen d. Dt. Derm. Gesell., 9. Kongress (1907), S. 280-209.
6. *Cohn, Paul*: Breslau, Gartenstr. 63. Geb. 25.12.1878 Breslau. Schicksal unbekannt. 1939 noch in Deutschland.
Vo.: 1902 bis 1906 Ffm. Weigert, (Herxheimer), Blaschko, Jadassohn.⁴⁰²

⁴⁰¹ Eppinger, Sven: a. a. O., S. 158.

⁴⁰² Ebenda: S. 135.

Assistenten oder Mitarbeiter von K. Herxheimer, K. Altmann oder O.Gans bis 1937

7. Cook, Albert: Hannover, Schillerstr. 17.
Geb. 09.06.1882 Ostrom (Barsch).
Vo.: 1910 bis 1911 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
8. Dahlmann, Fritz: Frankenthal (Saarpfalz), Luitpoldstr. 11.
Geb. 16.12.1896 Tiefenthal.
Vo.: 1923 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
9. Daniels, Wilhelm: Bielefeld, Obernstr. 4.
Geb. 21.02.1873 Paderborn.
Vo.: 1900 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
10. *Danziger, Felix*: Leipzig, Windmühlenstr. 49.
Geb. 12.08.1880 Leipzig. Gest. 24.08.1953 in New Westminster (Kanada).
Vo.: 1905 bis 1907 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer). 1938 Entzug der Appro. und Inhaftierung im KZ Buchenwald. Emigration 1939 mit Ehefrau Else (1889 - 1978) nach GB. 1952 Auswanderung zu seinen Söhnen Walter und Hans Georg nach Kanada.⁴⁰³
11. Engelhardt, Willy: o. ö. Prof. Dir. d. Derm. Uni. Klinik Tübingen.
Geb. 21.10.1895 Gießen.
Vo.: 1922 bis 1923 Path. und path. Anatomie. Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
12. Erhardt, Walter: Krefeld, Dreikönigstr. 45.
Geb. 17.08.1887 Usenborn (Kreis Büdingen i. Hess.).
Vo.: 1919 bis 1921 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
Pub.: Zur therapeutischen Auffassung der Herxheimerischen Reaktion, Arch. f. Dermat. 135.
13. *Eisner, Erich*: Knappschaftshautarzt, Hindenburg, (Oberschl.), Kronprinzenstr. 156, Schicksal unbekannt.
Geb. 18.10.1887 Striegau (Schlesien).
Vo.: 1914 Ffm (Herxheimer).⁴⁰⁴
14. Fimmen, Hermann: Bremen, Obernstr. 32.
Geb. 04.05.1884 Augustfehn (Oldenbg.).

⁴⁰³ Ebenda: S. 213.

⁴⁰⁴ Ebenda: S. 200.

- Vo.: 1911 bis 1912 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
15. Flehme, Ernst: Old National Bank Bldg., Spokane, Washington.
Geb. 17.03.1892 Kiel.
Vo.: 1918 bis 1921 Ffm. (Herxheimer).
16. Foster, Wilhelm: München, Herzog Wilhelmstr. 33.
Geb. 21.05.1878 Italien.
Vo.: 1907 bis 1908 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Zwei Fälle von Lupus follicularis disseminatus (Lupus miliaris). In: Verhandlungen der Dt. Derm. Gesell. 10. Kongreß (1908), S. 196-198.
17. Franzius, Georg: Königsberg, Junkerstr. 12.
Geb. 28.03.1876 Norden (Ostfriesland).
Vo.: 1912 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
18. Hartmann, Emil: Münster, Prinzipalmarkt 26.
Geb. 07.06.1897 Höchst a. M.
Vo.: 1924 - 1927 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
19. Hartmann, Kuno: Hannover, Georgstr. 23.
Geb. 24.06.1873 Bredelam Kr. Goslar.
Vo.: 1900 - 1902 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
Pub: Acrodermatitis chron. atrophic. (gem. m. Herxheimer), Arch. Derm. (D.) (1902).
20. Hees, Hermann: Berlin-Niederschöneweide, Brückenstr. 31. Siehe Abb. 71.
Geb. 25.01.1899 Wiesbaden.
Vo.: 1928 bis 1931 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
21. Hell, Ferdinand: Kiel, Holsteinstr. 38.
Geb. 02.02.1884 Langelohé.
Vo.: 1911 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
22. Helle, Hans: Bochum, Friedrichstr. 14/16, Ecke Rottstr.
Geb. 01.09.1885 Kassel-Rothenditmol.
Vo.: 1918 bis 1919 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
23. *Heller, Felix*: Primärarzt am Städt. Krh. Beuthen (Oberschles.), Gerichtsstr. 2, 1939 noch in Deutschland, Schicksal unbekannt..
Geb. 10.07.1883 Beuthen

Vo.: 1907 bis 1910 Ffm. (Herxheimer).⁴⁰⁵

24. Henrichsen, Georg: Hamburg Altona, Hinrich Lohse-Str. 76.
Geb. 29.05.1891 Altona.
V o.: Ffm. Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer) u. K. Altmann.
25. *Hirsch, Franz:* Ulm a. D., Sattlergasse 10II. Schicksal unbekannt.
Geb. 01.10.1879 Hanau a. M.
Vo.: 1903 bis 1906 Ffm. (Herxheimer).
26. Hübner, Hans: Prof., Magdeburg, Kantstr. 1.
Geb. 28.02.1877 Königsberg i. Pr.
Vo.: 1905 bis 1908 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Zehn Fälle von Mycosis fungoides mit Bemerkungen über die Histologie und Röntgentherapie dieser Krankheit. Festschrift gewidmet Albert Neisser. In: Arch. Derm. u. Syphil 84 (1907), S. 241-278. Mit Karl Herxheimer u. Richard Hildebrand: Die Städtische Klinik und Poliklinik für Hautkranke zu Frankfurt a. M. In: Festschrift zum 10. Kongreß der Dt. Derm. Gesell. Ffm. (1908); Über Darstellungsweise und Befund der bei Lues vorkommenden Spirochaete pallida. In: Dt. med. Wschr. 31 (1905), S. 1023-1026; Über die Röntgenbehandlung von venerischen Bubonen. In: Med. Klinik 2 (1906), S. 993-995; Über die Röntgentherapie der Hautcarcinome. In: Zschr. f. Krebsfor. 5 (1907), S. 85-92.
27. Ipsen, Wilhelm: Kassel, Ständeplatz 9.
Geb. 05.03.1875 Odenswort (Schleswig).
Vo.: 1906 bis 1907 Ffm. (Herxheimer).
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Über ein neues Silberpräparat zur Behandlung der weiblichen Gonorrhoe. In: Arch. Derm. u. Syphil. 81 (1906), S. 119-128.
28. Keutel, Johannes: Halle a. S., Gr. Steinstr. 16.
Geb. 21.05.1890 Strassfurt (Prov. Sa.).
Vo.: 1914 bis 1918 im Felde (Herxheimer), Sowade.
29. Klause, Karl: Breslau I, Schweidnitzerstr. 53.
Geb. 16.07.1882 Breslau.

⁴⁰⁵ Ebenda: S. 129.

- Vo.: 1910 bis 1912 Ffm. (Herxheimer), 1916 - 1918 Kriegslaz. Charleville (K. Altmann).
30. Koch, Willy: Assist. München, Thalkirchnerstr. 48.
Geb. 17.07.1908 Offenbach a. M.
Vo.: 1933 Hosp. zum Hl. Geist Ffm., Uni. Hautklin. Ffm. (Oscar Gans).
31. Koehler, Georg: Stettin, Friedrich-Carl-Str. 6.
Geb. 26.06.1873 Posen.
Vo.: Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Drei Fälle von Stauungsdermatose (Purpura annularis Teleangiectodes Majocchi). In: Verhandlungen der Dt. Derm. Gesell. 10. Kongreß (1908), S. 305-310.
32. Köster, Hermann: Wuppertal-Barmen, Langemarckstr. 8.
Geb. 02.07.1884 Haloer (Westf.).
Vo.: bis 1914 Städt.-Hautklinik Ffm., (Herxheimer).
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Über therapeutische Versuche mit Pilocarpinum hydrochloricum bei Parapsoriasis. In: Berl. klein. Wschr. 50 (1913), S. 2217-2219; Über sekundäre lichenoiden Trichophytie. In: Derm. Zschr. 21 (1914), S. 569-573.
33. Koppen-Höfer, Friedrich Jakob: Offenbach a. M., Frankfurterstr. 56.
Geb. 05.06.1892 Wiesbaden.
Vo. 1920 bis 1922 Assistent Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Über Dermatitis reticularis. In: Arch. Derm. u. Syphil. 114 (1922), S. 316-324.
34. Kutsche, Wilhelm: Hamburg 13, Grüneberg 90.
Geb. 28.10.1888 Giessen.
Vo.: 1918 bis 1920 Assistent Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer)
35. Langrock, Curt: Bure (Westf.).
Geb. 17.05.1890 Rothenburg a. d. Saale.
Vo.: 1916 bis 1917 Speziallazarette f. Offiziere (K. Altmann).
36. *Lavor, Max*: Hamburg 36, Kolonnaden 53.

- Geb. 29.11.1869 Rapsfeld b. Göttingen.
Vo.: 1902 bis 1904 Assistent a. d. Hautklin. d. Städt.- Krh. Ffm. (Herxheimer). Emigration 1939 nach GB.⁴⁰⁶
37. Löser, Otto Felix: SS-Sturmbannführer, Chefarzt SS-Laz. Berlin (Abt. Haut SS-Krh.), Berlin
Lichterfelde, Tulpenstr. 4.
Geb. 25.04.1877 Riga, gefallen 1943.[?]
Vo.: Assist. Städt. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Über den Bau der Spirochaete pallida. In: Münch. med. Wschr. 52 (1905), S. 2212-2213.
38. *Loewenstein, David Max*: Bad Nauheim.
Geb. 11.11.1886 Groß- Kackschen (Ostpreussen);
Vo.: 1920 Dermat. Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
1942 deportiert nach Polen, gilt als verschollen.⁴⁰⁷
39. Lühmann, Otto: Bremen, Kaiserstr. 24.
Geb. 02.11.1874 Verden a. Aller.
Vo.: 1903 bis 1904 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
40. Martens, Benno: Hamburg 4, Eimsbüttelerstr. 45.
Geb. 27.11.1879 Tondern (Dänem., bis 1918 von Preußen okkupiert).
Vo.: 1914 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
41. Martin, Hans: Pirmasens (Pfalz), Alleestr. 3.
Geb. 11.07.1897 Geisenheim a. Rh.
Vo.: 1922 bis 1927 Ffm. (Herxheimer) u. K. Altmann.
Pub.: Mycosis fungoides (gem. m. Herxheimer). In: Handb. d. Haut u. Geschlechtskrankheiten Plaut-Vincentische Symbiose (gem. mit Altmann). Socalled Herxheimer reaction (gem. m. Herxheimer) Arch. Derm. (Am.) 13. Zus. mit Karl Herxheimer: Beitrag zur Klinik der Tuberkulide. In: Derm. Zschr. 43 (1925), S. 127-131.
42. Metzner, Karl: München, Virchowstr. 14.
Geb. 17.01.1865 Niederhellmar b. Kassel.
Vo.: Ffm. (Herxheimer).

⁴⁰⁶ Ebenda: S. 191.

⁴⁰⁷ Ebenda: S. 60.

43. *Müller, Hugo*: Stadt-Obermedizinalrat, Chefarzt der Dermat. Abt. des Städt. Krh. Mainz.
Geb. 18.07.1868 Kopenhagen, gest. 08.01.1943 in Mainz.⁴⁰⁸
Vo.: 1892 bis 1894 Berlin (Joseph), 1894 Breslau (Jadassohn), Ffm. (Herxheimer).
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Über die Deutung der sog. Epidermisspiralen. In: Arch. Derm. u. Syphol. 36 (1896), S. 93-110.
44. *Mülhens, Anton*: Berlin-Charlottenburg, Augsburgerstr. 36.
Geb. 29.05.1870 Bornheim Kr. Bonn.
Vo.: 1898 - 1899 Hilfsarzt Hautabt. Städt.-Krh. Ffm. (Herxheimer).
45. *Plass, Theodor*: Hannover, Georgstr. 25.
Geb. 26.07.1873 Verden a. d. Aller.
Vo.: Städt.-Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer: Ein Fall von Dermatitis ekzematoides atrophicans. In: Verhandlungen der Dt. Derm. Gesell. 9. Kongreß (1907), S. 209-212.
46. *Sack, Waldemar*: Baden-Baden, Langestr. 47.
Geb. 17.12.1891 Heidelberg, gest. 30.06.1943.
Vo.: 1919 bis 1920 Univ. Hautklin. Ffm. (Herxheimer), Emigration 30.04.1938 nach Frankreich.⁴⁰⁹
47. *Salomon, Oskar*: Leiter d. Lupusfürsorgestelle f. d. Reg. Bez. Koblenz u. der Hautst. d. Krh., Rizza-Heim, Koblenz, Schloss-Str.51.
Geb. 02.02.1875, gest. 17.10.1933 in Koblenz.
Vo.: 1900 bis 1902 Ass. a. d. Städt.-Hautklin. Ffm. (Herxheimer)
Pub.: Über Scrophuloderma, Doktorarbeit a. d. Ffm.-Hautklinik.⁴¹⁰
48. *Schmidt, Carl*: Leiter e. Beratungsstelle f. Geschl. Krh. d. LVA Sachsen-Anhalt, Halberstadt, Breiteweg 1.
Geb. 15.02.1885 Oschersleben a. B.

⁴⁰⁸ Ebenda: S. 222.

⁴⁰⁹ Ebenda: S. 58.

⁴¹⁰ Ebenda: S. 204.

- Vo.: 1911 bis 1912 Städt.- Hautklinik Ffm. (Herxheimer)
Pub.: Zus. mit Karl Herxheimer. Über Erythema exsudativum multiforme vegetans. In: Arch. Derm. u. Syphil. 116 (1913), S. 202-206.
49. Schmidt-La Baume, Friedrich: Prof. Dr. Leit. Arzt d. Hautabtl. d. Städt. Krh. Anst., Mannheim.
Geb. 19.04.1892 Wittenberg. Siehe Abb.71.
Vo.: 1926 - 1932 Ass. u. Oberarzt Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer), (O. Gans).
Pub.: Kenntnis u. Differenzierung d. Elazin- u. Kollazindegeneration d. Haut (gem. m. Herxheimer), Arch. Derm (D.) 157 (1929).
50. Schöbel, Heinrich: Stuttgart, Königstr. 45.
Geb. 25.01.1893 Marburg a. d. L.
Vo.: 1927 bis 1928 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
51. Schröder, Franz: Rostock (Meckl.) Bei der Marienkirche 24.
Geb. 22.01.1874.
Vo.: Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
52. Schwabe, Karl: Wuppertal-Elberfeld, Kasinostr. 26.
Geb. 29.03.1882 Buttlar Kr. Dermbach.
Vo.: 1909 bis 1910 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
53. Stahl, Walter: Hannover, Georgstr. 4.
Geb. 07.01.1882 Neustrelitz.
Vo.: 1911 - 1912 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
54. Stecher, Otfried: Danzig, Breitegasse 15.
Geb. 21.05.1899 Breslau.
Vo.: 1926 bis 1927 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
55. Stühmer, Alfred: o. ö. Prof. Dir. d. Uni. Hautklin. Freiburg (Br.).
Geb. 28.02.1885 Magdeburg.
Vo.: 1913 Staatl. Inst. f. experim. Ther. (Ehrlich), Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
56. Wagner, Franz: Köln, Mauritiussteinweg 75.
Vo.: 1910 bis 1913 Städt.- Hautklin. Ffm. (Herxheimer).

57. Walter, Max: Leitender Arzt d. dermat. Abtl. d. Kreiskrh. Bad Homburg.
Bad Homburg v. d. Höhe, Kaiser Friedrich-Promenade 37.
Geb. 12.09.1903 Memprechtshofen.
Vo.: 1930 bis 1934 Uni. Hautklin. Ffm. (Gans bis 1933, von da ab bei kommis. Leiter d. Klinik Walter Schultze und Martin Schubert ?).
58. Weinmann, Arthur: Saarbrücken, Bahnhofstr. 62.
Geb. 10.08.1892 Alzey (Rheinessen).
Vo.: 1920 bis 1921 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer); im Dezember 1935 nach Frankreich emigriert.⁴¹¹
59. Westphalen, Felix v.: Glatz (Schlesien), Rass-Str. 5.
Geb. 15.12.1893 in St. Petersburg.
Vo.: 1922 bis 1924 Uni. Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
60. Wolff, Moritz: Stettin, Mönchenstr. 23.
Geb. 17.06.1875 Mohrin (N.-M.) zwischen 1933 und 35 verstorben.
Vo.: 1898 bis 1900 Berlin (Lesser), Breslau (Jadassohn), Ffm. (Herxheimer).⁴¹²
61. Zimmern, Fritz: Marine-Stabsarzt a. D. Hamburg, Jungferstieg 30.
Geb. 11.08.1885 Ffm.
Vo.: 1911 bis 1912 Städt.-Hautklin. Ffm. (Herxheimer).
Pub.: Einfluss v. Temperatur auf d. Komplementbindg. b. Syph. (gem. m. K. Altmann), Arch. Derm. (D.), 1912.

⁴¹¹ Ebenda: S. 239.

⁴¹² Ebenda: S. 241.

Facit: Von den hier aufgelisteten 61 Assistenten Karl Herxheimers, Oscar Gans und Karl Altmanns waren 13 jüdischer Herkunft, das sind 21%. Die überwiegende Zahl der Schüler und Assistenten von ihnen war, wie man an dieser Zusammenstellung erkennen kann, nicht jüdischer Herkunft. In der Literatur sind als Assistenten noch folgende Namen zu finden, die mit Karl Herxheimer zusammen publiziert haben:

F. Lötsch; Karl Marx, Carl Max Hasselmann, P. Happel, Rudolf Sonnefeld und ein **Reinhardt**. Bei Rudolf Sonnefeld dürfte es sich um einen Assistenten von Karl Herxheimer handeln, dessen Med. Diss. von 1909: „Ein Beitrag zur Sero- Diagnostik der Lues“, in der Uni. Bibliothek in Graz liegt. Auch bei **Carl Max Hasselmann** (1897-1976), der in Erlangen als Dermatologe tätig war, dürfte es sich um einen ehemaligen Assistenten von Karl Herxheimer handeln.⁴¹³ Von P. Happel und Reinhardt liessen sich keine zusätzlichen persönlichen Daten ermitteln.

⁴¹³ Wernsdörfer, R: Carl Max Hasselmann zum 70. Geburtstag. In: *Hautarzt*. 18 (1967), S. 191-192. Pub.: Über primäre multiple Hautcarcinome bei gleichzeitiger tertiärer Lues. *Arch. Derm. u. Syphil.* 50 (1888), S. 693-700.

13. Zusammenfassung und Diskussion

Nach Ernst Troeltsch hat alle „*historische Erkenntnis immer nur Wahrscheinlichkeitswert.*“

Historiker wie Theologen und Juristen können nie Erkenntnisse von generell unstrittiger Gewissheit und unantastbarer Sicherheit liefern, sondern immer nur wahrscheinliche Lösungen von unwahrscheinlichen abgrenzen. Jede historische Arbeit hat daher auf ihre Weise teil an einem Wesensmerkmal aller menschlichen Erkenntnis: der unvermeidbaren Möglichkeit des Irrtums, die jede dogmatische Aussage ablehnt und das Gegenteil zulässt. Das gilt auch für die hier vorliegende Arbeit. (Joachim Kahl)

Das Interesse an der Geschichte der Juden in Frankfurt wurde dem Autor schon in die Wiege gelegt und wurde später gefördert durch Berichte der beiden Frankfurter Gelehrten Prof. Dr. Gunter Mann und Dr. Paul Arnsberg. Der Verfasser hatte das Glück, sie in den 60iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts als Lehrer oder Freund kennen zu lernen. Familienangehörige, die die NS-Zeit erlebt und überlebt hatten, konnten oder wollten über diese Jahre in Deutschland nicht sprechen. Erst der „Auschwitz-Prozess“ in Frankfurt und die Berichte Hermann Langbeins darüber lösten die Sprachstarre, in die unsere Väter- und Großväter-Generation 1945 gefallen war.

Das Thema: „Die Beteiligung jüdischer Ärzte an der Entwicklung der Dermatologie zu einem eigenständigen Fach in Frankfurt am Main“ wurde gewählt, da in Deutschland und hier im Besonderen in Frankfurt „*never in history of German dermatology was so much, for so many owed to so few,*“ nämlich den jüdischen Mitbürgern. Im Gegensatz zu allen bis dahin erfolgten Universitäts-Gründungen war die Frankfurter Universität eine Stiftungsuniversität der Frankfurter Bürger und hier vornehmlich der jüdischen Bürger. Es konnte gezeigt werden, was wir vermutet hatten: Die bedeutendsten Stifter der Universität waren Frankfurter Juden, und bei der Einrichtung der Medizinischen Fakultät waren wiederum die wesentlichen Unterstützer jüdische Mäzene und Ärzte. Die jüdischen Ärzte in Frankfurt, die am engagiertesten für die Errichtung des dermatologischen Lehrstuhls fochten, konnten ermittelt werden. Nicht gefunden werden konnten diesbezüglich konkrete Aufzeichnungen oder Absprachen, die über die amtliche Korrespondenz hinausgingen, zumal Karl Herxheimers Archiv mit großer Wahrscheinlich-

keit vernichtet wurde. Hier wurde versucht, stattdessen die familiären und verwandtschaftlichen Verzweigungen und Verbindungen darzustellen, um zu zeigen, wie und auf welchem „verschlungenen Pfaden“ möglicherweise Absprachen und Versprechungen transferiert worden sein könnten. Das bleibt natürlich, solange keine entsprechenden Dokumente auftauchen, wie wir sie bei Paul Ehrlich und Friedrich Althoff fanden, weitestgehend Spekulation.

Obwohl die Zeit unserer Handlung noch nicht allzu lange zurückliegt und die Akteure noch nicht allzu lange in der Erde ruhen, ist herzlich wenig primäres Quellenmaterial in den Archiven der beteiligten Kliniken, der Universitätsbibliothek Frankfurt a. M., wie auch der betroffenen Familien auf uns gekommen. Vieles wurde möglicherweise auch gar nicht schriftlich festgehalten oder ging in den Wirren des NS-Terrors und des letzten Krieges verloren oder wurde nach dem Kriege bewusst vernichtet. Das, was man noch findet, sind in der Regel: „Berichte über ...“, also Sekundärquellen.

Die Einrichtung der Dermato-Venerologie auch in Frankfurt folgte dem gleichen Schema, wie wir es in Wien oder Berlin, Hamburg oder Breslau vorfinden:

Zum einen die Kraft des Neuen, die Macht jeder neuen Erkenntnis. Die Zeit zwischen 1800 und 1850 war reif für die Geburtsstunde eines neuen medizinischen Fachs, nämlich der Dermato-Venerologie, - wie ein Jahrhundert später auch die Zeit reif war für die Psychologie und Psychoanalyse, sowie Psychotherapie: Alle Erkenntnis erzwingt sich, letztendlich, den Weg zum Licht.

Die Befreiungskriege und die durch sie ausgelösten Bevölkerungsumschichtungen in weiten Teilen Europas ließen die venerischen Erkrankungen dramatisch ansteigen. Das aufgrund der beginnenden Industrialisierung sich in den großen Städten bildende Proletariat war bei der Knappheit des Wohnungsangebotes, der Enge der Behausungen und der herrschenden Mangelernährung anfällig für parasitäre und infektiöse, sowie umweltbedingte Hauterkrankungen, besonders aber für die Tuberkulose.

Gerade die Zahl der an Syphilis oder an tuberkulösen Hautkrankheiten leidenden Menschen in Frankfurt in den Jahren zwischen 1800 und 1914, dem Zeitraum unserer Betrachtung, erschreckt uns Heutige. In der Dermato-Venerologie führte das dazu, dass Ärzte wie Ferdinand von Hebra, Albert Neisser oder Paul Gerson Unna, Oscar Lassar und Edmund Lesser, sowie

Joseph Jadassohn und in Frankfurt die Brüder Salomon und Karl Herxheimer sich leidenschaftlich einem Fach zuwandten, welches für die etablierte Ärzteschaft dieser Zeit uninteressant, unattraktiv und, wenigstens in den frühen Jahren, wirtschaftlich nicht sonderlich lukrativ gewesen sein dürfte.

Dazu kam der gesellschaftliche und politische Druck. Kluge und einsichtige Verwaltungsbeamte wie Friedrich Althoff oder Juristen wie Karl Flesch schufen die gesetzlichen und administrativen Voraussetzungen, damit sich das Fach Dermato-Venerologie gegen die Mehrheit und Macht des medizinischen Establishments auch in Frankfurt durchsetzen konnte.

Zu den Geburtshelfern der Dermato-Venerologie in Frankfurt zählen neben Salomon und Karl Herxheimer vornehmlich die auf gesellschaftlich-politischer Ebene handelnden jüdischen Ärzte Emanuel Marcus, Simon Kirchheim, Alexander Crailsheim und Theodor Nathan Neubürger.

Auf dem wissenschaftlich-politischen Sektor waren es Carl Weigert, Hugo Apolant, Max Neisser, aber vor allem die Persönlichkeit Paul Ehrlichs. Dessen Freundschaft zu Albert Neisser und deren beider Zuneigung und Unterstützung gaben vor allem Karl Herxheimer den Rückhalt und die Zuversicht, seinen Weg zu gehen und sein Ziel zu erreichen.

Die Vertrautheit und Intimität, die sich aus den wenigen verbliebenen Briefzeugnissen mit Karl Herxheimer herauslesen lässt, war das Fundament dieses „Netzwerkes.“

Wenn es im Deutschen nicht so abwertend klingen würde, dürften wir hier eigentlich von „Seilschaft“ sprechen; die alten Römer hatten dafür ein „freundlicheres“ Wort: *amicitia*. Etymologisch sind Seilschaften etwas durchaus Positives: Beim Klettern ist man auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden, sichert sich gegenseitig vom Abstürzen ab. Das sich gegenseitige Fördern – ein offenes oder verborgenes Beziehungsgeflecht – ist in allen menschlichen Gesellschaftsschichten zuhause und besonders in Migrantenkreisen und bei ethnischen Minderheiten, als die z. B. die deutsche Mehrheitsgesellschaft ihre jüdischen Mitbewohner einordnete und einordnet, überlebenswichtig.

Besonders auch in Frankfurt war die gegenseitige Unterstützung, Absprache und Förderung – wie wir an den zahlreichen Stiftungen sehen – systemimmanent.

Und wenn, wie im vorliegenden Fall, die Unterstützung Karl Herxheimers der Förderung der Wissenschaft und der medizinischen Versorgung der Bevölkerung diene, ist dagegen nichts einzuwenden.

So ist die Aussage Max Webers über soziale Bindungen auf Carl Weigert, Albert Neisser und Paul Ehrlich – das „Schlesische Triumvirat“ – und die jüdischen Ärzte in Frankfurt Emanuel Marcus, Simon Kirchheim, Alexander Crailsheim und Theodor N. Neubürger angewandt durchaus positiv zu bewerten:

„Soziale »Beziehung« soll seinem Sinngehalt nach aufeinander gegenseitig eingestelltes und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer heißen. Die soziale Beziehung besteht also durchaus und ganz ausschließlich: in der Chance, daß in einer (sinnhaft) angehbaren Art sozial gehandelt wird, einerlei zunächst: worauf diese Chance beruht.“⁴¹⁴

Uns führt dies zur Erkenntnis, dass im Falle Karl Herxheimers die soziale Funktion eines Netzwerkes dem Wohle der Wissenschaft, insbesondere der Dermato-Venerologie, dem Nutzen der Bevölkerung und dem Ansehen der Universität und der Stadt Frankfurt am Main nachhaltig gedient hat.

Freilich ohne die Jahrzehnte zuvor erfolgten Vorarbeiten und Weichenstellungen der christlichen Frankfurter Ärzte wie Georg Varrentrapp, Alexander Knoblauch sen. und Alexander Spiess hätte auch das „viele jüdische Geld“, welches Frankfurter Juden für die Universität und hier vorzugsweise für den sozialwissenschaftlichen, medizinischen und naturwissenschaftlichen Bereich stifteten, nicht ausgereicht, um auch hier die Dermato-Venerologie als eigenständiges medizinisches Fach so früh zu etablieren.

Zur weiteren Diskussion sollten die Erkenntnisse und Ergebnisse anregen, die sich im Zuge der Bearbeitung des gestellten Themas fanden:

Da ist zum einen die Rolle des Breslauer Ordinarius für Dermatologie Albert Neisser zu erforschen, der über ausgezeichnete Verbindungen ins „Preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten“ in Berlin verfügte, die er damals bei der Besetzung der dermatovenerologischen Lehrstühle in Deutschland nutzte.

Daraus ergibt sich eine weitere Frage: „Welche Rolle spielte die gemeinsame Schulzeit im Maria-Magdalenen Gymnasium in Breslau“, zumal viele

⁴¹⁴ Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen 1976, Bd. 1, 1. Kap.1, §3, S. 13.

der hier genannten Akteure, – mögen es später Ärzte oder hohe Verwaltungsbeamte in Frankfurt und Hessen gewesen sein – diese Lehranstalt besucht hatten.

Auch wäre interessant zu wissen: „Wie weit bestand hinsichtlich der wissenschaftlichen Dermatologie, der Grundlagenforschung dieser Jahre eine Zusammenarbeit zwischen dem dermatologischen Lehrstuhl in Frankfurt und der Pharmazeutischen Industrie im Rhein-Main-Gebiet?“ Zusätzlich sollte angeregt werden, herauszufinden, ob sich bei Karl Herxheimer Parallelen zur Situation in Hamburg ergeben, wo das Institut Paul Gerson Unna eng mit Isaac Lifschütz, Oscar Troplowitz und der Firma Beiersdorf zusammenarbeitete.

Nach Ferdinand von Hebra kamen auf die dermato-venerologischen Lehrstühle in der k. k. Monarchie fast ausschließlich jüdische, bzw. Dermatologen jüdischer Herkunft. Hier ist zu fragen: „Spielten bei der Besetzung der ersten Lehrstühle in Österreich und im Deutschen Reich die konfessionellen und verwandtschaftlichen Beziehungen⁴¹⁵ eine ausschlaggebende Rolle oder war letztendlich die bessere fachliche Qualifikation der jüdischen Bewerber hier entscheidend?“

Wäre nicht die Einrichtung einer Universität in Frankfurt die Herzensangelegenheit des OB Franz Adickes gewesen und hätte Wilhelm Merton nicht schon Jahre vor der Jahrhundertwende sein „Institut für Gemeinwohl“ 1886 bzw. „Die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften“ 1901 geschaffen, wäre durch den Ausbruch des I. Weltkrieges 1914 die „Universität Frankfurt a. M.“ wie Jahrhunderte zuvor weiterhin ein Wunschtraum geblieben, denn, ab 1933, unter dem NS-Terror und dem Geschrei des NS-Pöbels und ohne das „jüdische“ Geld hätte die Geburtsstunde einer Frankfurter Universität wohl erst Ende der 50iger oder 60iger Jahre des vergangenen Jahrhunderts geschlagen.

Aber Frankfurt hatte Glück. Wirklich in aller letzter Minute, wenige Tage nach der ersten großen Schlacht an der Marne vom September 1914, fand sich seine „Kaiserl.-Königl. Majestät“ Wilhelm II. noch bereit, die Grün-

⁴¹¹ Mori(c)z Kaposi, als Moriz Kohn 1837 in Kaposvar Ungarn in eine arme jüdische Familie geboren, wurde später, als er Martha Hebra heiratete, Ferdinand von Hebras Schwiegersohn.

dungsurkunde zu unterzeichnen, damit schlug auch die Geburtsstunde des Dermato-Venerologischen Lehrstuhls der Frankfurter Universität.

Für Süd- und Südwestdeutschland galt diese Universitäts-Hautklinik in Frankfurt dann für Jahre als ein „Mekka“ der Dermatologie und Karl Herxheimer als einer seiner „Propheten.“

Abschließend die Beschreibung und Beantwortung der Frage: „Wie sah der derzeitige Forschungsstand betreffs der »Beteiligung jüdischer Ärzte an der Entwicklung der Dermatologie zu einem eigenständigen Fach in Frankfurt am Main« zu Beginn dieser Arbeit aus?“

Eine Publikation mit gleicher oder ähnlicher Fragestellung ist bis dato nicht bekannt. Es sind, was jüdische Ärzte in Frankfurt betrifft, relativ wenige Titel auffindbar, die sich aber generaliter mit „Jüdischen Ärzten in Frankfurt a. M.“ und nicht ausschließlich oder bevorzugt mit Dermatologen befassen, so:

a. Allgemein:

Elyakim Carmoly „*Die jüdischen Ärzte aus Frankfurts Vergangenheit*“; Schlomo Ettlinger „*Lebensbeschreibungen aller Frankfurter jüdischen Ärzte*“; Raphael Kaufmann „*Frankfurter jüdische Aerzte des 19. Jahrhunderts*“; Heinrich Meidinger „*Jüdische Ärzte in Frankfurt a. M.*“; Gustav Löffler „*Vom Wirken jüdischer Ärzte in Frankfurt a. M.*“ und Werner F. Kümmel „*Jüdische Ärzte in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Beispiele Mainz und Wiesbaden*“; betreffs:

b. Dermatologie, Dermatologen und die Universitäts-Hautklinik in Frankfurt:

Karl Herxheimer et alii „*Die Städtische Klinik und Polyklinik für Hautkranke zu Frankfurt /Main*“; Erich Landes u. Ingrid Menzel „*Geschichte der Universitätshautklinik in Frankfurt am Main*“; Bettina Notter „*Leben und Werk der Dermatologen Karl (1861 – 1942) und Salomon Herxheimer (1841 – 1899)*“; Scholz, Albrecht et alii „*Geschichte der deutschsprachigen Dermatologie*“ und Wolfgang Weyer „*Death of Medicine in Nazi Germany*“; betreffs:

c. Medizinische Fakultät und Dermato-Venerologischer Lehrstuhl:

Hans - Heinz Eulner „*Die Entwicklung der Medizinischen Fakultät Frankfurt a. M.*“; *Die Entwicklung der Medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes*“; Udo Benzenhöfer „*Die Grün-*

„Geschichte der Medizinischen Fakultät in Frankfurt am Main“; Olaf Nietz „Herausbildung der Dermatologie als eigenständiges Fachgebiet in der Stadt Halle, sowie Leben und Wirken der Direktoren der Hautklinik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“ , außerdem Jens Wedemeyer „Die Geschichte der dermatologischen Lehrstühle und ihrer Ordinarien in Deutschland.“

Insofern handelt es sich bei der vorliegenden Dissertation um die erste Bearbeitung und Zusammenfassung dieses Themenkomplexes.

14. **Ausblick**

Das Thema der Arbeit endet am 14. Oktober 1914, die Geschichte, die diesem Thema zugrunde liegt, endet noch lange nicht.

Die „Geschichte der Dermatologie, der Universitäts Hautklinik und der Dermatologen in Frankfurt a. M. vom Ersten Weltkrieg bis zum Mai 1945“ wird derzeit als Dissertation bei Prof. Dr. R. Rupec (München) vorbereitet.

In diesen Zusammenhang gehört ein wichtiger Fund.

Bei Recherchen im Universitätsarchiv zu Frankfurt kam ein Brief eines damals jungen Assistenzarztes an der Hautklinik in Frankfurt ans Tageslicht, dessen Name bis dato nur in einer Liste erwähnt war, die Siegmund Drexler, Siegmund Kalinski und Hans Mausbach in ihrem Buch: *„Ärztliches Schicksal unter der Verfolgung 1933 - 1945 in Frankfurt am Main und Offenbach“* im Auftrag der Landesärztekammer Hessens 1990 in Frankfurt herausgebracht hatten.

Darin wird auf den S. 117-120 die Liste der Angestellten wiedergegeben, die die Menschen nennt, die *„1933 zu Unrecht“* aus den Universitäts-Kliniken in Frankfurt *„entlassen oder in den Ruhestand versetzt wurden.“* In der Universitäts-Hautklinik waren das Dr. Franz Herrmann, ein Dr. Krohenberger, ein Dr. Plesch, sowie ein Dr. Mayer. Herrmann war schon damals Privatdozent und wurde 1961, nach seiner Rückkehr aus den USA, als Nachfolger von Oscar Gans der Lehrstuhlinhaber an der Frankfurter Hautklinik.

Der Brief im Archiv der Universität stammt von Wilhelm Plesch aus Gmünda in Oberfranken und ist an den Regierungspräsidenten von Hessen Nassau, 1933 Werner Zschintsch (NSDAP), gerichtet. Er ist ein verzweifelter Versuch, seine berufliche Existenz zu erhalten und ein berührendes Zeugnis eines Menschen, der sich vor einen existenzbedrohenden Abgrund gestellt sieht. Auch wenn es über den Zeitraum des gestellten Themas hinaus weist, möge es am Ende hier als ein Dokument gesehen werden, welches das Schicksal: *„Jude und Dermatologie in Deutschland 1933“* exemplarisch darstellt:

„An
den Herrn Regierungs=Präsidenten in
Wiesbaden!

Zur Begründung meiner Beschwerde und meines Gesuches um Aufrechterhaltung des Dienstverhältnisses erlaube ich mir zunächst über Abstammung und Lebenslauf folgende Angaben zu machen:

Väterlicherseits stamme ich aus einer fränkischen Pfarrersfamilie. Mein Großvater war Pfarrer und Senior in Gmünda (Oberfranken), zwei Brüder meines verstorbenen Vaters sind Geistliche in Mittelfranken. Mein Vater (königl. = bayrischer Gymnasiallehrer) heiratete ein Mädchen, das aus einer jüdischen Familie kommt, die seit mehreren Jahrhunderten in einem unterfränkischen Dorf ansässig ist. Meine Mutter die alle Beziehungen zu ihren Angehörigen gelöst hat, wurde nach Prüfung ihrer Persönlichkeit von meiner väterlichen Verwandtschaft als volles Mitglied der Familie aufgenommen.

Mein Vater war Kriegsteilnehmer (Feldwebel und Offizier=Stellvertreter im bayrischen Landsturmregiment).

Als Sohn dieser Eltern bin ich von einem strengen Vater in absolut nationalem und christlichem Sinne erzogen worden und bin mir eines jüdischen Einschlags an Körper und Geist nicht bewußt. Abgesehen davon, daß weder meine Eltern noch ich selbst in Wort und Schrift sich gegen die nationale Bewegung gestellt haben, bin ich während meines ganzen bisherigen Lebens immer offen auf der nationalen Seite gestanden und habe aus meiner nationalen Gesinnung kein Hehl gemacht. (Abiturientenwerk, 2. April 1925 in der Turnhalle des alten Gymnasiums in Nürnberg). Was meine Stellung zur nationalen Regierung betrifft, so erlaube ich mir unter Berufung auf Zeugen (Dr. H.[arry] Neumann, Vertrauensmann Nr. 9. B. O. an der Universitäts=Hautklinik) zu bemerken, daß ich schon lange bevor die nationale Revolution Wirklichkeit wurde, stets dem Nationalsozialismus sympathisch gegenüber gestanden habe, und daß ich es als meine besondere Tragik empfunden habe wegen meiner nicht rein arischen Abstammung nicht aktiv in der nationalsozialistischen Bewegung mitarbeiten zu können.

Nach der nationalen Revolution habe ich infolge des Ausfalls an ärztlichem Personal an der Klinik als Volontär=Assistent im Interesse des Ganzen ein Ar-

Ausblick

beitspensum übernommen, das sonst von einem Assistenten und einem Volontär=Assistenten zusammen durchgeführt wurde. Von Mitte April bis Mitte Mai dieses Jahres habe ich Herrn Dr. Behrens der zur Neuordnung des Ärzteverbandes in Frankfurt a. M. seine Praxis solange aufgeben musste, vertreten, nicht nur, weil zu diesem Zeitpunkt kein anderer zu Verfügung stand, sondern, weil ich mich selbst gern in den Dienst der Sache gestellt habe.

Da ich mich schon immer voll und ganz als Deutscher gefühlt habe und fühle, ist diese Kündigung für mich gleichbedeutend mit einer Ausstoßung aus der deutschen Volksgemeinschaft, ohne daß ich mir einer Schuld bewußt bin.

Sollte es aber bei Berücksichtigung aller dieser Umstände keinerlei Möglichkeit geben meiner Beschwerde im Rahmen des Gesetzes stattzugeben, so bitte ich ergebenst darum mich wenigstens bis zum Abschluß meiner Ausbildungszeit (1 Jahr) im Dienste zu belassen. Ich erlaube mir zur Begründung dieser dringenden Bitte weiterhin auch meine wirtschaftliche Lage anzugeben. Meine Mutter, die als Witwe zusammen mit meiner Schwester von einer kleinen Pension lebt, hat ihr letztes Barvermögen in die Durchführung meines Studiums gewandt. Ich bin seit einem Jahr approbiert und klinisch tätig. Zur Niederlassung als prakt. Arzt sind 2 Jahre klinischer Tätigkeit, als Spezialarzt für Haut= und Geschlechtskrankheiten 3 Jahre vorgeschrieben. Außerdem arbeite ich seit 3 Monaten an meiner Promotion, wozu ich noch etwa 3-4 Monate benötige.

Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände richte ich an Sie die dringende Bitte im Interesse eines um die Zugehörigkeit zum deutschen Volk ringenden Menschen alle Möglichkeiten zu erschöpfen und mir wenigstens den Abschluss meiner Ausbildung zu gestatten, wenn eine Berücksichtigung meiner Beschwerde nach dem Gesetz nicht möglich ist.

In größter Hochachtung

Ganz ergeben Wilhelm Plesch.

Für die Richtigkeit meiner Angaben

Bürge ich ehren wörtlich.

Als Referenten für die Unbescholtenheit meiner Person und meiner nationalen Gesinnung gebe ich an:

*Herrn Dr. Behrens [siehe Liste Frankfurter Dermatologen Nr.13], Vorsitzenden des Ärztebundes Gau Hessen=Nassau=Süd.*⁴¹⁶

*Herrn Dr. H. Neumann, Assistent an der Universitäts=Hautklinik in Frankfurt a. M., Mitglied der N.S.D.A.P.*⁴¹⁷ [siehe Liste Frankfurter Dermatologen Nr.88]

*Herrn Pfarrer Karl Plesch, Leerstetten bei Kornburg (Mittelfranken), meinem Onkel und ehemaligen Vormund.*⁴¹⁸

Auf dieses „*Gesuch des Volontärassistenten Wilh. Plesch auf [Kündigung aufgrund des § 3 Abs. 1 der zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 04.05.1933] Weiterbeschäftigung in seiner Stellung bei der Universitäts-Hautklinik des Städt. Krankenhauses Sachsenhausen*“⁴¹⁹ antwortet, nach Genehmigung des Ministerial-Kanzleisekretärs des „Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung“, dieser: „*Ich habe mich in der Angelegenheit des Volontärassistenten Plesch mit dieser Stelle [Stadtgesundheitsamt Frankfurt] in Verbindung gesetzt und erfahren, daß Plesch mit Rücksicht darauf, daß die gesetzlichen Bestimmungen Ausnahmen nicht zulassen, in einer bezahlten Stelle nicht bleiben konnte. Die Besetzung der Stelle mit einem Arier wurde bereits in die Wege geleitet.*“⁴²⁰

⁴¹⁶ Dr. Carl Behrens, geb. 23.09.1889 in Celle hatte sich 1922 in Ffm. als Hautarzt, Zeil 63 niedergelassen. Seit 1933 Vorsitzender des NS- Ärztebundes in Hessen-Nassau, ab 1936 Vorsitzender der NS Ärztekammer Hessen-Nassau Süd und Gauamtsleiter.

⁴¹⁷ Dr. Harry Neumann, geb. 13.10.1903 in Lauenburg (Pommern) war seit 1932 Ausbildungsassistent bei Karl Herxheimer, danach bei Gans und bei Martin Schubert an der Univ. Hautklinik in Ffm. Bei Schubert habilitierte er sich und war Privatdozent und Oberarzt an der Frankfurter Hautklinik. NS-Vertrauensarzt in der Uni. Hautklinik. Nach 1945 in Frankfurt a. M. als Dermatologe niedergelassen.

⁴¹⁸ Uni. Archiv Ffm.: Sig. UAF. Abt. 50 Nr. 2092, Bl. 60-63.

⁴¹⁹ Uni. Archiv Ffm.: Sig. UAF. Abt. 50 Nr. 2092, Bl. 56v.

⁴²⁰ Uni. Archiv Ffm.: Sig. UAF. Abt. 50 Nr. 2092, Bl. 56v, 58-59v.

15. Anhang

Zu Fussnote 71

Österreich ist in den Jahren seit dem Krimkrieg (1853-1856) und dem folgenden Sardini-schen (österreichisch-italienischen) Krieg militärisch nachhaltig geschwächt. Innenpoli-tisch, was die Politik Preußens und des Deutschen Bundes betrifft, stehen Bismarck, der 1862 preußischer Ministerpräsident und Außenminister, auf österreichischer Seite keine gleichwertigen Kontrahenten gegenüber. Unter Buol-Schauenstein, österr. Außenminister von 1852 bis 1859, schlittert die k. u. k. Monarchie, durch subversive Mithilfe Preußens, in den österreichisch-italienischen Krieg von 1859, den es mitsamt der Lombardei ver-liert.

Sein Nachfolger Rechberg, von 1859 - 1864 im Amt und seit 1848 bereits Bevollmäch-tigter Österreichs am Frankfurter Bundestag, ist Bismarck weder intellektuell, noch psy-chisch und noch weniger physisch gewachsen und zu gutgläubig. Insgeheim teilt er die Vorstellungen Bismarcks bezüglich einer kleindeutschen Lösung. Obwohl Rechberg wis-sen konnte, dass im österreichischen-italienischen Krieg Bismarck mit Frankreich auf der Seite Camillo Benso von Cavour gestanden hatte und damit eigentlich aus Sicht des Deutschen Bundes Hochverrat beging, glaubte Rechberg an Bismarcks Unterstützung hinsichtlich der Sicherung Venetiens für Österreich-Ungarn, wenn sich der österrei-chische Außenminister in der deutschen Frage die preußischen Vorstellungen zu eigen ma-chen würde. So hatte er schon zum Fürstentag 1863 in Frankfurt gegen seinen eigenen Unterhändler von Biegeleben die Anti-Position Bismarcks eingenommen und Biegeleben desavouiert, der 1852 das Londoner Protokoll hinsichtlich der Nachfolgeregelung für Dänemark-Schleswig-Holstein mitverfasst hatte. Ebenso war Biegeleben auf der Londo-ner Konferenz 1864 bei den Verhandlungen zur Beendigung des deutsch-dänischen Krieges beteiligt. Rechberg unterstützte Biegeleben nicht, als dieser sich bei den Ver-handlungen auf das Londoner Protokoll berief, um eine Annexion Schleswig-Holsteins und Lauenburgs durch Preußen zu verhindern. Diplomatisch höchst geschickt lockte Bismarck die Donaumonarchie in den deutsch-dänischen Krieg, obwohl jeder, der die europäische Landkarte nur flüchtig studiert hatte, erkennen konnte, dass sich der Einsatz Österreichs hier im äußersten Norden Deutschlands nie bezahlt machen würde.

Im Oktober 1864 wird schließlich von Mensdorff-Pouilly österreichischer Außenminis-ter. Sohn eines Generals und zeitlebens in der Armee, war er 1850 Generalmajor in der k. u. k. Militärhierarchie geworden, besaß keinerlei außenpolitische Erfahrung und war nicht im diplomatischen Dienst gewesen, er konnte dem politischen Titan Bismarck auf keinen Fall Paroli bieten. Er lässt sich im August 1865 die Gasteiner Konvention abtrot-zen, die das Drehbuch für den folgenden preußisch-österreichischen Krieg 1866 und das Ende der städtischen Freiheit für Frankfurt bedeuten sollte. Diese Gasteiner Konvention vom August 1865 besagt:

Artikel 1. „Die Ausübung der von den hohen vertragschließenden Theilen durch den Art. III des Wiener Friedenstraktates vom 30. Oktober 1864 gemeinsam erworbenen Rechte wird unbeschadet der Fortdauer dieser Rechte beider Mächte von der Gesamtheit beider Herzogtümer in Bezug auf das Herzogtum Schleswig auf seine Majestät den König von Preußen, in Bezug auf das Herzogtum Holstein auf seine Majestät den Kaiser von Österreich übergehen.“

Artikel 4. „Während der Dauer der durch Artikel 1 der gegenwärtigen Übereinkunft verabredeten Teilung wird die Königl. Preußische Regierung zwei Militärstraßen durch Holstein, die eine von Lübeck auf Kiel, die andere von Hamburg auf Rendsburg behalten.“

Artikel 9. „Seine Majestät der Kaiser von Österreich überlässt die im mehrerwähnten Wiener Friedensvertrag erworbenen Rechte auf das Herzogtum Lauenburg Seiner Majestät dem König von Preußen, wogegen die Königl. Preußische Regierung sich verpflichtet, der Kaiserl. Österreichischen Regierung die Summe von zwei Millionen und fünfhunderttausend dänischen Thalern zu entrichten.“

1862 hatte der bayerische Minister von der Pfordten schon geschrieben: „Ich zweifle nicht daran, daß Bismarck die Auflösung des Deutschen Bundes, die Trennung Deutschlands von Österreich und die Unterwerfung der deutschen Staaten unter Preußen anstrebt (...). Ich glaube, daß er in der Wahl der Mittel hierfür nicht skrupulös sein und etwas Revolution im Inneren unter Hilfe von außen nicht scheuen wird.“

Am 11. Juni 1866 beantragt Österreich in einer außerordentlichen Bundestagssitzung in Frankfurt die Mobilmachung des gesamten Bundesheeres, ausgenommen der preußischen Bundesarmee, gegen Preußen. Dieser Antrag wird am 14. Juni 1866 mit 9 zu 6 Stimmen, auch mit der Stimme Frankfurts, angenommen, wobei bezüglich der militärischen Aktionen Frankfurt seine Neutralität deklarierte und kein Truppenkontingent stellte. Am 16. Juni begann der Einmarsch preußischer Truppen in Kurhessen, Hannover und Sachsen.

Der Prager Friedensschluss vom August 1866 beendet den Preußisch-Österreichischen Krieg mit der Auflösung des Deutschen Bundes. Hannover, Kurhessen und Nassau sowie die Freie Stadt Frankfurt werden von Preußen annektiert, auch Schleswig-Holstein wird Preußen eingegliedert.

Zu Fussnote 229

Dienstinstruktion

§ 1.

Der Stadtarzt ist Gemeindebeamter und fungirt als technischer Beirath in allen in der städtischen Verwaltung vorkommenden auf die Gesundheitspflege bezüglichen Angelegenheiten und Fragen. Er hat sowohl auf Anfordern als aus eigener Initiative dem Ma-

Anhang

gistrat und den übrigen städtischen Aemtern Gutachten abzugeben und Vorschläge zu machen.

§ 2.

Der Stadtarzt ist unmittelbar dem Magistrat unterstellt und verpflichtet, dessen Aufträge auszuführen. Der Magistrat kann dem Stadtarzt ein besonderes Geschäftslocal behufs Einhaltung bestimmter Bureaustunden anweisen.

§ 3

Der Stadtarzt ist Mitglied des städtischen Armenamtes nach Massgabe des § 1 der Armenordnung für die Stadt Frankfurt a. M.

§ 8.

Der Stadtarzt hat den Gesundheitszustand von Bewerbern um öffentliche Stellen, sowie der städtischen Beamten, Schuldirektoren und Lehrer bei Anträgen auf Pensionirung wie überhaupt in Erkrankungsfällen zu untersuchen und darüber der requirirenden Behörde Zeugnisse auszustellen.

§ 12.

Der Stadtarzt ist Mitglied des städtischen Gesundheitsrathes und fungirt als Schrift- und Protokollführer desselben. Nicht minder nimmt er Theil an allen in besonderen Fällen eingesetzten Deputationen und Commissionen für die Bearbeitung hygienischer Fragen.

§ 14.

Der Stadtarzt darf keine ärztliche Privatpraxis üben, ist jedoch wohl berechtigt, Behörden und Privatpersonen unentgeltlich Rathschläge zu ertheilen und Gutachten zu erstatten

Zu Fussnote 231

Regulativ, die Einsetzung und Organisation des städtischen Gesundheitsrathes betr.

§ 1.

Auf Grund des § 66 des Gemeinde-Verfassungs-Gesetzes wird eine gemischte Deputation behufs Theilnahme an der Verwaltung der öffentlichen Gesundheitspflege eingesetzt und tritt an die Stelle des mittelst Magistratsbeschluß vom 4. August 1870 eingesetzten provisorischen Gesundheitsrathes.

§ 2.

Die Deputation führt den Titel »Städtischer Gesundheitsrath.« Sie besteht aus 15 Mitgliedern und zwar: 2 Magistratsmitgliedern, 2 Stadtverordneten, 4 practischen Aerzten, dem Stadtarzt, den beiden Stadtbauräthen, einem Chemiker oder Apotheker, einem Schulmann, einem Thierarzt und einem Gewerbetreibenden. Das Königl. Polizei-Präsidium kann ein stimmberechtigtes Mitglied in den Gesundheitsrath delegiren.

§ 4.

Die Magistratsmitglieder werden von dem Oberbürgermeister ernannt, die Stadtverordneten werden von der Stadtverordneten-Versammlung, die übrigen Mitglieder von dem Magistrat und zwar die Aerzte, nachdem der ärztliche Verein zuvor zu einem Vorschlag aufgefordert ist, erwählt.

§ 5.

Der Oberbürgermeister bezeichnet das mit dem Vorsitz des Gesundheitsrathes zu betrauende Magistrats-Mitglied. Als Schriftführer fungirt der Stadtarzt.

§ 6.

Der Gesundheitsrath versammelt sich regelmäßig mindestens alle 2 Monate ein Mal (...). Über die Verhandlungen des Gesundheitsrathes ist ein Protokoll zu führen. Die Verhandlungsprotokolle oder Auszüge aus denselben können mit Ausschluß der Gegenstände, deren Geheimhaltung dem städtischen Gesundheitsrath oder dem Oberbürgermeister geboten erscheint, veröffentlicht werden (...).

§ 7.

Der Gesundheitsrath übt eine begutachtende und controlirende Thätigkeit in allen die öffentliche Gesundheitspflege berührenden Angelegenheiten aus, welche in den Bereich der städtischen Verwaltung gehören. Der Gesundheits-Rath hat sich von den gesundheitlichen Verhältnissen der Stadt genaue Kenntnisse zu verschaffen, wahrgenommenen Missständen nachzuforschen und zur Abhülfe derselben die erforderlichen Massregeln in Vorschlag zu bringen. Insbesondere ist der städtische Gesundheits-Rath berufen, sowohl auf Anfordern des Magistrats als aus eigenen Initiative Gutachten abzugeben und Anträge zu stellen über Bau, Einrichtung und Wirksamkeit öffentlicher Anstalten, Kranken-, Versorgungs- und sonstiger Wohlthätigkeits-Anstalten, über Schulen, Arrestlocale, Armen- und Arbeitshäuser, Bade-Anstalten, über den Schlacht- und Viehhof, die Friedhöfe, über Fabrik-Anlagen, gesundheitsschädliche Einrichtungen in Privatwohnungen, über die

Anhang

Entwässerung und Wasserversorgung der Stadt, über Vorkehrungen gegen den Ausbruch und die Verbreitung epidemischer Krankheiten, über Massregeln zur Verhütung des Verkaufs gesundheitsschädlicher Lebensmittel u. s. w.

§ 8.

Der städtische Gesundheits-Rath steht mit anderen Behörden nur durch Vermittlung des Magistrats in Verbindung. Anträge und Mittheilung von Acten und Ertheilung sonstiger Auskunft sind durch den Vorsitzenden des Gesundheits-Rathes an den Magistrat zu richten. Mit dessen Genehmigung können einzelne Mitglieder zu unmittelbaren Verhandlungen mit anderen Behörden deputirt oder mit der Beaufsichtigung einzelner öffentlicher Anstalten und Einrichtungen betraut werden.

§ 9.

Der städtische Gesundheits-Rath tritt am 1. Juni d. Js. in Kraft. [1883]

Zu Fussnote 266

Regulativ,

betr. Errichtung einer Deputation zur Verwaltung der städtischen Kranken- und Armen-Anstalten (Anstalts-Deputation).

§ 1.

Zur Beaufsichtigung, Leitung und Verwaltung folgender städtischer Anstalten:

1. des städtischen Krankenhauses,
2. des städtischen Armenhauses,
3. der städtischen Entbindungsanstalt,
4. der Kinderherberge,

wird gemäss § 66 des Gemeinde-Verfassungs-Gesetzes eine Deputation eingesetzt, welche den Namen »Deputation zur Verwaltung der städtischen Kranken- und Armenanstalten (Anstalts-Deputation)« führt. Werden später noch weitere ähnliche städtische Anstalten errichtet, so werden auch diese von dem Magistrat der Anstalts-Deputation unterstellt.

§ 2.

Die Anstalts-Deputation besteht aus:

1. zwei Magistrats-Mitgliedern.

2. drei von der Stadtverordneten-Versammlung auf 6 Jahre zu wählenden hiesigen Bürgern oder Ortseinwohnern, von denen mindestens einer der Stadtverordneten-Versammlung angehören muss. Alle 2 Jahre scheidet eines dieser Mitglieder zuerst nach dem Loos, dann nach dem Dienst-Alter, aus. Die Ausscheidenden sind wieder wählbar;
3. dem Stadtarzt.
4. Zur Wahrung des dem Pflegeamt des Rochushospitals in seinem Vertrag mit der Stadt vom 5. März 1884 gewährleisteten Rechtes ist das Pflegeamt berechtigt, eines seiner Mitglieder mit beschließender Stimme in die Anstalts-Deputation zu delegiren.

§ 3.

Den Vorsitz in der Deputation führen die vom Oberbürgermeister deputirten Magistrats-Mitglieder in der von diesem bezeichneten Reihenfolge.

Der Vorsitzende ist befugt, einzelne Zweige der laufenden Geschäfte (z. B. Revision und Anweisung der Rechnungen u.s.w.) zeitweilig oder dauernd einzelnen Mitgliedern der Deputation zur Erledigung zu überweisen. Sind für einzelne der Anstalten besondere Verwaltungen eingesetzt (§ 1), so können Mitglieder dieser Verwaltung zu den Beratungen der Deputation zugezogen werden, jedoch lediglich mit berathender Stimme.

§ 4

Die Leitung der im § 1 genannten Anstalten geschieht durch die Anstalts-Deputation, die für die einzelnen Anstalten eigene Unterausschüsse bilden kann. Der Erlass von Hausordnungen oder Instructionen bedarf der Genehmigung des Magistrats. Der Erlass oder die Abänderung von Verwaltungsordnungen bedarf der Genehmigung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung.

§ 5

Es gehört hiernach zu den Aufgaben der Anstalts-Deputation insbesondere:

1. Die Vertretung der Anstalt nach aussen; (...)
5. der Vorschlag, der bei den betreffenden Anstalten durch den Magistrat anzustellenden Beamten. Bei Anstellung von Assistenzärzten ist zuvor ein Gutachten der Oberärzte der betr. Anstalt über die Bewerbung einzuholen. Die Annahme oder Entlassung der übrigen, innerhalb des Etats vertragsmässig anzustellenden Beamten, sowie des Warte- oder Dienstpersonals kann den für die betreffenden Anstalten, (...) besonders ermächtigten Ausschüssen oder Personen überlassen werden.

§ 8

Dieses Regulativ tritt mit dem 1. October 1894 an Stelle des durch Magistrats-Beschluß vom 15. October 1886, Nr. 1523, genehmigten Regulativs, betr. die Verwaltung der Anstalten der geschlossenen Armenpflege. Die derzeitig bestehende Commission für geschlossene Armenpflege wird mit dem nämlichen Tage aufgehoben.

Frankfurt a. M., den 25. September 1894.

Der Magistrat: Adickes.

„Verwaltungsordnung für das städtische Krankenhaus“

§ 1.

Zur Führung der inneren Verwaltung des städtischen Krankenhauses mit den zugehörigen Instituten (bakteriologisches Institut, Desinfections-Anstalt) wird gemäß § 4 des Regulativs über Errichtung der Anstalts-Deputation ein der Anstalts-Deputation unterstehender Krankenhaus-Vorstand eingesetzt.

§ 2.

Der Krankenhaus-Vorstand wird zusammengesetzt aus:

1. dem Stadtarzt als Vorsitzendem und Vertreter der Anstalts-Deputation,
- 2.- 4. Den Oberärzten des städtischen Krankenhauses [das sind noch die eigentlichen Chefärzte der einzelnen Abteilungen],
5. dem Krankenhaus-Verwalter.

Der Stadtarzt wird bei länger andauernden Verhinderungen durch einen von der Anstalts-Deputation mit Genehmigung des Magistrats ernannten Vertreter, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender durch den im Hause wohnenden Oberarzt vertreten.

§ 3.

Der Krankenhaus-Vorstand tritt zu regelmässigen und je nach Bedürfniss zu ausserordentlichen Sitzungen im Krankenhause zusammen. (...) Ueber die Sitzungen wird Protokoll geführt. (...) Der Vorsitzende leitet die Verhandlungen. Die Ausführung der Beschlüsse des Vorstandes liegt den Oberärzten und dem Verwalter innerhalb ihrer Zuständigkeit, im Uebrigen dem Stadtarzt ob.

§ 4.

Die Thätigkeit des Vorstandes erstreckt sich auf alle Angelegenheiten der inneren Verwaltung des Krankenhauses innerhalb des Rahmens des Etats, mit Ausnahme derjenigen Gegenstände, welche lediglich die Behandlung der Kranken betreffen und deshalb den Oberärzten ausschließlich überlassen sind, soweit derjenigen Gegenstände, welche lediglich ökonomische Verwaltung betreffen und direct vom Verwalter unter Aufsicht der Anstalts-Deputation besorgt werden.

Es gehören somit in den Bereich der Thätigkeit des Krankenhaus-Vorstandes insbesondere:

1. die Regelung und Ueberwachung der Verköstigung der Kranken und des Personals, insbesondere die Ueberwachung der Qualität und der Art der Beschaffung der Materialien;
2. die Vertheilung und Benutzung der einzelnen Räume des Krankenhauses;
3. die Inventarausstattung der Krankenräume und die für die Krankenzimmer in Betracht kommenden sonstigen Einrichtungen;
4. die Handhabung der Hausordnung des Krankenhauses, sowie die Annahme und Entlassung desjenigen Personals, welches unmittelbar mit den Kranken zu thun hat;
5. die Aufsicht über die Thätigkeit der Assistenzärzte;
6. die Förmlichkeiten bei Aufnahme und Entlassung von Kranken, sowie die Besuche bei den Kranken;
7. die Regelung der Verhältnisse, welche durch die Ueberweisung besonderer Functionen an andere, im Nebenamt angestellte Personen geschaffen werden (die Hausgeistlichen, den Prosector, den Bacteriologen u. dgl.);
8. alle einmaligen Anschaffungen, sei es für ärztliche oder für Verwaltungszwecke, die innerhalb des Etats geschehen und eine Aufwendung von mehr als 200 Mark erfordern;
9. die Vorlage des Entwurfs des Haushaltsplanes und der Jahresrechnung des Krankenhauses, sowie des Entwurfs der Begründung geschehener und die rechtzeitige Anzeige vorauszusehender Etatüberschreitungen an die Anstalts-Deputation;
10. alle anderen Seitens der Anstalts-Deputation dem Krankenhaus-Vorstand zugewiesenen Angelegenheiten.

§ 5.

Der Stadtarzt hat die Verpflichtung, darüber zu wachen, daß bei Wahrnehmung der ärztlichen Functionen im städtischen Krankenhause die allgemeinen Verwaltungsinteressen und umgekehrt, bei der Verwaltung der nicht speciell ärztlichen Angelegenheiten die

sanitären und hygienischen Erfordernisse gebührend berücksichtigt werden. Soweit hiernach erforderlich, ist er berechtigt und verpflichtet, von allen Angelegenheiten, sowohl der Krankenbewegung und Krankenbehandlung, als auch der eigentlichen Verwaltung des Krankenhauses und der zugehörigen Institute Kenntniss zu nehmen. Missstände irgendwelcher Art, die er hierbei beobachtet, soll er, insoweit sie nicht von dem Vorstande direct erledigt werden können, zur Kenntniss der Anstalts-Deputation bringen und zugleich die geeigneten Vorschläge zu deren Behebung machen.

§ 6.

Die Oberärzte sind in der Behandlung der ihren Abtheilungen zugewiesenen Kranken vollkommen selbständig und insbesondere auch nicht an Weisungen des Stadtarztes gebunden. Ihre Pflichten und Befugnisse werden durch besondere Instructionen geregelt.

Die Oberärzte vertreten sich gegenseitig und stehen sich einander gleich. Jedoch liegt dem im Hause wohnenden Oberarzte, in Abwesenheit der anderen Oberärzte, in erster Linie die Vertretung derselben und die vorläufige Entscheidung in allen dringlichen Angelegenheiten ob, welche nicht dem Verwalter allein überwiesen sind. Insbesondere hat er die Aufsicht über die Assistenzärzte zu üben und den Aufnahme-Dienst sowie die Zuweisung der neu eingewiesenen Kranken zu überwachen. Auch dürfen Kranke, bezüglich derer weder eine Entlassungsverfügung des behandelnden Arztes noch der einweisenden Stelle vorliegt, nur mit seiner Einwilligung entlassen werden. Ebenso bedarf die kündigunglose Entlassung von Wartepersonal, falls diese Massregel in Abwesenheit des betreffenden Oberarztes nothwendig wird, seiner Zustimmung.

§ 9.

Der Krankenhaus-Vorstand ist die vorgesetzte Behörde aller im städtischen Krankenhaus Angestellten und zwar in der Art, daß die Assistenzärzte und die mit der Krankenpflege u.s.w. betrauten Personen zunächst den Oberärzten der betr. Abtheilung, die übrigen Bureau-Beamten und Bediensteten zunächst dem Verwalter unterstellt sind. Die Oberärzte und der Verwalter vertreten sich gegenseitig insofern, als dies zur Aufrechthaltung der Hausordnung nothwendig ist. Beschwerden gegen den Krankenhaus-Vorstand oder gegen die Mitglieder desselben sind an die Anstalts-Deputation zu richten.

§ 10.

Die Amtsobliegenheiten des Prosectors, des Bakteriologen und der Hausgeistlichen werden durch besondere von der Anstalts-Deputation gemäss § 4 (und 5) des Regulativs zu

erlassende Instructionen geregelt. Die Dienstanweisungen der sämtlichen übrigen Beamten und Angestellten werden - soweit hierüber nicht der Magistrat oder die Anstalts-Deputation zu beschließen haben - von dem Krankenhaus-Vorstand erlassen.

§ 11.

Die Ueberweisung von Kranken in das Siechenhaus, in die Station für Unreine, sowie in Reconvalescenten-Anstalten soll nur mit Zustimmung des Stadtarztes erfolgen.

Frankfurt a. M., den 1. October 1894.

Der Magistrat: Adickes“

Zu Fussnote 321

Ludwig Heilbrunn: 1910 - 1928 Stadtverordneter in Frankfurt, 1919 - 1933 Vorstandsmitglied der Handelskammer Frankfurt a. M. 1907 Reichstagsabgeordneter, 1915 - 1918 Abgeordneter im Preußischen Landtag. Zusammen mit dem Assistenten Paul Ehrlichs, J. Benario und dem Dermatologen Prof. Dr. Hugo Apolant, Wilhelm Th. Stern und Karl Sulzbach bezog er anfangs eine ausgesprochen „Antizionistische Haltung“; Ludwig Heilbrunns Schwester war mit dem Schriftsteller Jakob Schiff verheiratet, dessen Vater der Vetter des Vaters des bedeutenden deutsch-amerikanischen Bankiers Jakob Heinrich (Henry) Schiff war, der zusammen mit einem anderen großen Mäzen, mit Henry Budge und Leo Lehmann aus Frankfurt a. M. (Lehman-.Brothers), eine Investment Bank: „Budge, Schiff & Co.“ gründete, die 1872 in Insolvenz ging. Später als Partner und Schwiegersohn (Heirat mit Therese Loeb) der Firma Kuhn, Loeb & Co. kam er zu einem außerordentlichen Vermögen, das auch der Universität Frankfurt a. M. und dem Paul Ehrlich Institut in Frankfurt zugutekam. Seit 1911 hatte sich Jakob Schiff intensiv um die Gründung einer Universität in Frankfurt bemüht und 1912 250.000.- Mark für die Universität gestiftet. Das Paul Ehrlich Institut erhielt jährlich 60.000.- Mark zum laufenden Etat und 1914 gab Jakob H. Schiff noch einmal 70.000.- \$ in die Jakob Heinrich Schiff-Universitäts-Stiftung. Jakob Heinrich Schiff war mit einem der bedeutendsten Physiologen seiner Zeit, mit dem jüdischen Arzt aus Frankfurt a. M. Prof. Dr. Moritz Schiff (1823 - 1896), siehe Teil I, S. 129, verwandt, dessen „Lehrbuch der Physiologie des Nerven- und Muskelsystems“, Lahr 1858/59, bis zum Ende des 19. Jh. das maßgeblichste Lehrbuch blieb.

Zu Fussnote 323

Leo Gans entstammte der uralten deutsch-jüdischen Familie Ludwig Ahron Gans, die schon 1381 mit Seligmann Gans von Lechenich Kolon in Frankfurt a. M. nachzuweisen ist. Seine Mutter war die Nichte von Leopold Cassella, aus dessen Chemischen Werken sich später der IG-Farben Konzern entwickelte. Die Familie Gans war mit der einflussreichen Familie Wilhelm Bonn und den Brüdern Carl und Arthur von Weinberg verwandt, aber auch mit Heinrich Heine, dessen väterliche Urgroßmutter eine Recha Gans aus dem Westfälischen gewesen ist. Auch mit dem deutschen Hochadel, dem kurfürstlichen Hause Hessen bestanden verwandtschaftliche Beziehungen, als Paul von Gans Ellinka von Fabrice, Urenkelin des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen-Kassel, heiratete. Im Zusammenhang mit der Gründung der Frankfurter Universität sind jedoch nur die beiden Brüder Fritz (von) Gans und Leo Gans erwähnenswert. Angela von Gans schreibt in ihrer Familienchronik, dass die Geldaufwendungen von Leo Gans und Arthur von Weinberg für die Frankfurter Universität ungewöhnlich hoch gewesen seien, dass sich aber *„keine Geldstiftungen von Fritz Gans für die Universität finden“* ließen. Darüber schreibt Angela von Gans weiter: *„Die Meinungsverschiedenheiten hatten sich schon lange zwischen ihnen [den beiden Brüdern Fritz und Leo Gans] aufgebaut. Das hatte mit den politischen Verhältnissen der Stadt Frankfurt zu tun. Im Jahr 1866 war die Stadt preußisch geworden, ein Umstand, mit dem Frankfurt (...) nicht zurechtkam. Das spiegelte sich in dem Bemühen wider, ohne staatliche Einwirkung eine Freie Universität zu gründen und sowohl für die zu lehrenden Fächer als auch für die zu berufenden Professoren verantwortlich zu zeichnen (...). Preußens Minister wandten sich gegen einen zu großen Einfluss der Stifter (...) und sie waren gegen den jüdisch-demokratischen Geist Frankfurts. (...) Unwillkürlich kam da eine Interessenkontroverse zwischen den Brüdern auf: Leo Gans hatte sich um des Kaisers Bewilligung für die Gründung einer freien Universität bemüht (...) Fritz Gans dagegen bemühte sich um eine vermeintlich eigennützige Nobilitierung.“* So zahlte Leo Gans für die Bewilligung der Universität und Fritz (ab 1912) von Gans mit der Schenkung seiner wertvollen Kunstsammlung an das Antiquarium der Kgl. Museen in Berlin für das „von.“ In: Gans, Angela v.: a. a. O., S. 191-204.

Zu Fussnote 324

Geh. Justizrat und Volkswirt Dr. jur. et Dr. rer. pol. Henry Ludwig Oswald (Ochs) war Mitglied im Vorstand der Georg und Franziska Speyer- und in der Max und Rosalie

Budge-Stiftung, im Aufsichtsrat der Metallgesellschaft (Merton), der Brauerei Stern, der Frankfurter Gas-Gesellschaft und von 1894 - 1898 Abgeordneter im Preußischen Landtag, außerdem Mitglied der Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. M. H. Oswalt war später Ehrendoktor und Ehrensensator der Frankfurter Universität. Über seine Mutter Ester-Emilie Heine, eine Kusine Heinrich Heines, war er mit diesem verwandt. Verheiratet war Henry Oswalt seit 1886 mit Maria Louise Clara von Hergenbahn, der Tochter des Frankfurter Polizeipräsidenten. Der Arzt Dr. med. Salomon Stiebel, Arzt am jüdischen Hospital in Ffm. und Chefarzt des Dr. Theobald Christ'schen Kinderhospitals, war der Onkel von Henry L. Oswalt. „er unterstützte mit seinem fachmännischen Rat Oberbürgermeister Franz Adickes und den Industriellen Wilhelm Merton bei der Gründung der Akademie für Handelswissenschaften und ihrer späteren Umwandlung zur Universität (...). Mit Hilfe der »Oswalt-Stiftung« konnte 1921 der erste Lehrstuhl für Röntgenphysik in Deutschland eingerichtet werden.“ In: Wörner, Birgit, Köster, Roman: Henry Oswalt Bildungsbürger und Mäzen, Frankfurt a. M. 2011.

Zu Fussnote 327

Ludwig Darmstädter, aus Mannheim gebürtig, wurde durch seine familiären und beruflichen Verbindungen als Chemiker und einer der bedeutendsten Technik- und Wissenschafts-Historiker zu einer Schlüsselfigur bei der Gründung der Frankfurter Universität. Durch seinen Vater war er verwandt mit Charles Louis Hallgarten, und damit auch über Max Neisser verwandt mit der grossen Neisser-Familie in Schlesien. Durch seine Frau war er Schwager von Georg Speyer in Frankfurt a. M., und wurde so, nach dem Tode seiner Schwägerin Franziska Speyer 1909, deren Testamentsvollstrecker. Sie hinterließ ein enormes Vermögen, was ihm erlaubte, für die Universitäten Frankfurt a. M. und Berlin geradezu als „Groß-Finanzier“ aufzutreten. Enger Freund Paul Ehrlichs, der er war, wurde er auch zu dessen großzügigstem Mäzen. Darmstädter war selbst recht vermögend: Er hatte zusammen mit Benno Jaffé (dessen Sohn Rudolf (1885 - 1975) im Jahre 1912 als Pathologe ans Senckenbergische Institut in Frankfurt a. M. wechselte und sich hier habilitierte) ein chemisches Unternehmen gegründet, das z. B. das Lanolin ®, einen wichtigen Grundstoff für dermatologische Salben und die kosmetische Industrie entdeckte und produzierte. Über diese Firma und Benno Jaffé kam Darmstädter auch in Kontakt mit den Brüdern von Weinberg und dem Frankfurter Chemiker und Pharmazeuten Carl Remigius Fresenius. Die Apotheker-Familien Fresenius auf der Zeil in Frankfurt waren wiederum die Pharmazeuten, mit denen Karl Herxheimer aufs Engste zusammenarbeitete. In der Glycerin- und Lanolin Fabrik „Benno Jaffé & Darmstaedter“ in Berlin arbeitete ab 1885 der Chemiker Isaac Lifschütz (1852 - 1938), der aus Wollfett das Eucerit isolierte, aus dem das für Dermatologica und Kosmetika wichtige Eucerin® entstand. Lifschütz

Anhang

war mit Oscar Tropolowitz und dem Dermatologen Paul Gerson Unna in Hamburg bekannt.

Tropolowitz war der Gründer des späteren Beiersdorf-Konzerns. Die Erfindung des Eucerins® durch Lifschütz war zum einen der wichtigste Grundstoff des Produktes „Nivea“, zum andern aber dadurch auch einer der Grundsteine des Beiersdorf-Unternehmens.

Der Name Ludwig Darmstädters lebt weiter im „Paul-Ehrlich und Ludwig-Darmstädter Preis“, der von der Paul-Ehrlich-Stiftung und der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt a. M. für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Biochemie verliehen wird.

Zu Fussnote 328

Von Eduard Beit von Speyer sind in Frankfurt geblieben sein Wohnhaus, die „Villa Speyer“, jetzt das Hotel „Villa Kennedy“ an der Kennedyallee in Frankfurt-Sachsenhausen und die Grabstätte für seinen 1914 gestorbenen Sohn Erwin Eduard Beit von Speyer, seine 1918 verstorbene Frau Lucie und 1933 für sich selbst auf dem Hauptfriedhof. Eduard Beit von Speyer zählte Anfang des 20. Jh. zu den 100 reichsten Preußen. Er saß 1915 im Aufsichtsrat der Deutschen Bank, war Teilhaber des Bankhauses Speyer-Ellissen, Vorsitzender des Frankfurter Bankenvereins, Aufsichtsrat der Frankfurter Bank und der Metallgesellschaft. Privat war er ein leidenschaftlicher Büchersammler und ein Liebhaber bibliophiler Ausgaben. In der Georg und Franziska Speyer'schen Studienstiftung war er im Vorstand. 1911 stifteten Eduard und Lucie Beit von Speyer 250.000.- Goldmark für den Lehrstuhl für Geschichte an der Frankfurter Universität. 1912; noch einmal 1 Million Goldmark für die Universität als „Lucie Beit von Speyer'sche Gedächtnisstiftung.“

Zu Fussnote 330:

Henry Budge verließ 1866 Frankfurt a. M. und gründete mit Jakob Henry Schiff die Investment-Bank „Budge, Schiff u. Co.“ in New York. Zehn Jahre später trat er als Teilhaber in die von Lazarus Hallgarten gegründete Bank „Hallgarten u. Herzfeld“ in der 28 Broad Street in N. Y. als Teilhaber ein, ebenfalls eine Investment-Bank, in der unter anderen auch die Söhne Lazarus Hallgartens Charles Louis und Julius Hallgarten tätig waren. Diese deutsch-jüdischen Banken hatten im New Yorker Slang den Namen: „Our Crowds Bankers.“ Hallgarten, wie Schiff, machten ihre großen Vermögen in der Finanzierung des Eisenbahnbaues in den USA nach dem amerikanischen Bürgerkrieg, zu die-

sem Zweck hielten und behielten sie weiterhin enge Beziehungen zu Deutschland, insbesondere zur Bankenwelt Frankfurts a. M. Für die Universität stiftete Henry Budge 1912 ½ Million Goldmark, später, nach dem I. Weltkrieg, noch einmal 1 Million Reichsmark für ein christlich-jüdisches Altersheim in Frankfurt a. M.

16. Quellen- und Literaturverzeichnis

A Abkürzungen:

a. a. O.:	am angegebenen Ort.
Abb.:	Abbildung.
Absch.:	Abschnitt.
Abt.:	Abteilung.
Ak.:	Akademie.
ak.:	akademisch.
Alt.:	Altertum.
Anm.:	Anmerkung.
a. pl.:	außerordentlicher planmäßiger Prof.
Appr.:	Approbation.
Arch.:	Archiv.
BA.:	Bundesarchiv (Koblenz).
Bd.:	Band.
Bde.:	Bände.
Beih.:	Beiheft.
Beitr.:	Beitrag.
Berl.:	Berlin.
bes.:	besonders.
bibl.:	biblisch.
Bibliogr. z. Gesch. d. Ffm. J.:	Schembs, Hans-Otto (Hrsg.): Bibliographie zur Geschichte der Frankfurter Juden 1781-1945. Frankfurt a. M., 1978.
Brit. Mus.:	British Museum.
bzw.:	beziehungsweise.
cap.:	Kapitel.
ca.:	circa.
Chron.:	Chronik.
Dept.:	Departement.
dgl.:	dergleichen.
Dir.:	Direktor.
Diss.:	Dissertation.

Doku. z. Gesch. d. Ffm. J.:	Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933-1945. Hrsg.: Kom. zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden. Frankfurt a. M. 1963
dtsch./ dt.:	deutsch.
ebd.:	ebenda.
FA.:	Facharzt.
Ffm.:	Frankfurt a. M.
Gesch. d. dt. Derm.:	Scholz, Albrecht; Holubar, Karl et alii. (Hrsg.): Die Geschichte der deutsch-sprachigen Dermatologie.
Gesch. d. Heilk.:	Stricker, Wilhelm: Die Geschichte der Heilkunde und der verwandten Wissenschaften in Frankfurt am Main.
Gesch. d. Ffm. J.:	Arnsberg, Paul: Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution.
Gesell.:	Gesellschaft.
Hess. Haupt. St. Arch., Sig.:	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
Hrsg.:	Herausgeber.
Hyg.:	Hygiene.
Inst.:	Institut.
Jh.:	Jahrhundert.
JÄV.:	Jahresberichte über die Verwaltung des Medizinalwesens, die Krankenanstalten etc. (Hrsg.): Ärztlicher Verein Frankfurt am Main.
Jg.:	Jahrgang.
jüd.:	jüdisch.
Krh.:	Krankenhaus.
KPD.:	Kommunistische Partei Deutschlands.
KZ.:	Konzentrationslager.
Ltr.:	Leiter.
MA V, Sig.:	Magistratsakten der Stadt Frankfurt a. M.
Med.:	Medizin(-isch).
Mitgl.:	Mitglied.
Nal.:	Nachlass.
Nalv.:	Nachlassverzeichnis.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Nazi (NSDAP):	Nationalsozialistische Partei Deutschlands.
Neue. Gesch. Ffm.:	Stricker, Wilhelm: Neuere Geschichte von Frankfurt am Main 1806 - 1866.
Nied.:	Niederlassung.
OA.:	Oberarzt.
o. ö. Prof.:	ordentl. öffentl. Prof.
PD.:	Privat Dozent.
Prof.:	Professor.
Prom.:	Promotion ...
Pub.:	Publikationen.
RMK.:	Reichs-Medicinal-Kalender f. Deutschland auf das Jahr. (Hrsg.): Börner Paul.
Sekr.:	Sekretät(-in).
SoS.:	Sommersemester.
SS.:	Nationalsozialistische Organisation Schutz-Staffel.
St. A. Sig.:	Akten d. Stadtarchivs Ffm. i. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M.
städt.:	städtisch.
Stud.:	Studium.
Uni.:	Universität.
Uni. Archiv Ffm.: Sig. UAF.:	Universitätsarchiv Frankfurt a. M.
Vo.:	Vorbereitungsassistent, fachärztliche Ausbildung.

B Ungedruckte Quellen

Stadtarchiv Frankfurt a. M. - Institut für Stadtgeschichte

Akten der Gesetzgebenden Versammlung 1816 - 1866

Akten des Rechneiamtes 1816 - 1869

Akten der Stiftungsabteilung der Stadt Frankfurt

Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung

Bevölkerungsregister der Juden 1810 und 1817

Bürgerbuch 1824

Magistratsakten

Personalakten

Protokolle der Gesetzgebenden Versammlung 1816 - 1866

Protokolle der Stadtverordnetenversammlung

Senatsprotokolle 1813 - 1866: Protokolle des Großen Rats und Protokolle des Engeren Rats

Senats-Supplikationen

Archiv Dr. Paul Arnsberg, Frankfurt a. M., Arndtstraße 1

Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiedergutmachungsunterlagen und Devisenakten, Wiesbaden

Universitätsarchiv Frankfurt a. M. (Personalhauptakte von Prof. Dr. Karl Herxheimer und Akte des Lehrstuhls der Dermatologie im Dekanat der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M.)

Archiv des Eidg. Justiz- und Polizeidepartement, Justizabteilung, Bern

C Auskünfte

Dr. Paul Arnsberg Frankfurt a. M.

Dr. Gad Arnsberg Tel Aviv

Prof. Dr. Erich Landes Darmstadt

Jüdisches Museum: Dr. Michael Lenarz

Institut für Stadtgeschichte: Ute Schumacher, Volker Harms-Ziegler

Universitätsarchiv: Dr. Michael Maaser

Prof. Dr. Ulrich Stascheit Frankfurt a. M.

D Gedruckte Quellen und Literatur

- [Börne, Ludwig:]. „Freyemüthige Bemerkungen über die neue Stättigkeits und Schutzordnung für die Judenschaft in Frankfurt am Mayn, mit besonderer Hinsicht auf die Critik der Jakobsohnschen Schrift den selben Gegegenstand betreffend.“ *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland*. Hrsg. von Gottlieb Schnapper-Arndt, 1890, Jg. 4: 244 - 274.
- [Börne, Ludwig]. *Die Juden in der freyen Stadt Frankfurt und ihre Gegner*. [Frankfurt a. M.], 1816.
- [Fischer, Otto (Hrsg.)]. *Eine Antwort auf die Greul- und Boykotthetze der Juden im Ausland*. [Frankfurt a. M., 1935].
- [Raunheim, Saly]. *Kurzer Abriss der Geschichte der Israeliten in Frankfurt a. Main*. New York, 1903.
- [Richter, Emil]. „Anfang und Ende der Frankfurter Judengasse.“ *Allgemeine Konservative Monatschrift*, 1886: 283 - 295.
- [Souchay, (Hrsg.)]. *Regulativ, die Verwaltung der Israelitischen Gemeinde, insbesondere den Vorstand und den Ausschuß dieser Gemeinde betreffend*. Frankfurt a. M., 1839.
- [Stöcker, Ernst]. *Geschichte der Judenschaft von Frankfurt a. M.* Berlin, 1897.
- Achinger, Hans. *Richard Merton*. Frankfurt a. M., 1970.
- . *Wilhelm Merton in seiner Zeit*. Frankfurt a. M., 1965.
- Achterberg, Erich. *Der Bankplatz Frankfurt am Main. Eine Chronik. Festschrift für Carl Goetz zum 79. Geburtstag*. Frankfurt a. M., 1995.
- Ackerknecht, Erwin Heinz. „German Jews, English Dissenters and French Protestants as Pioneers of Modern Medicine and Science during the 19th Century.“ *Gedächtnisschrift für Georg Rosen*. (Hrsg. Charles Rosenberg), 1979 New York.
- Adickes, Franz. *Die persönlichen Erinnerungen zur Vorgeschichte der Universität Frankfurt am Main zum 18. Oktober 1914*. Frankfurt a. M., 1915.
- Adler, Cyrus. *Jacob H. Schiff. His life and letters. 2 Bde.* New York, 1928.
- Adler, Max. *Beiträge zur ältesten Geschichte der Frankfurter Judengemeinde*. Frankfurt a. M., 1899.
- Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. Gründler, Johannes (Hrsg.). *Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II. Ausstellungskatalog Stift Melk*. Wien, 1980.
- Angetter, Daniela. „Alternativmedizin contra Schulmedizin im Nationalsozialismus.“ In *Medizin im Nationalsozialismus und das System der Konzentrationslager*, von Judit Hahn, Silvija Kavcic u. Christoph Kopke (Hrsg.). Frankfurt a.M., 2005.
- Archiv Bibliographia Judaica e. V. (Hrsg.). *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd. 1*. München, 1992.
- Arnim, Bettina v. *Goethes Briefwechsel mit einem Kinde*. Berlin, 1890.
- Arnim, Bettine v. *Bettine von Arnim Werke und Briefe*. Herausgeber: Walter Schmitz u. Sibylle v. Steinsdorff. Bd. 2. 4 Bde. [Frankfurt a. M.]: Deutscher Klassiker Verlag, [1992].
- Arnsberg, Paul. *Bilder aus dem jüdischen Leben im alten Frankfurt*. Frankfurt a. M., 1970.
- . *Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution. 3 Bde. Kuratorium für jüdische Geschichte e. V. (Hrsg.) Bearb. u. vollend. Hans-Otto Schembs*. Darmstadt, 1983.
- . *Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang, Untergang, Neubeginn. (Bd. 3: Bilder, Dokumente.) 1 - (3)*. Frankfurt a. M. (Bd. 3: Darmstadt), 1971 - 1973.
- . *Henry Budge. Der geliebten Vaterstadt zum Segen gestiftet*. Frankfurt a. M., 1972.
- . *Jacob H. Schiff. Von der Frankfurter Judengasse zur Wallstreet*. Frankfurt a. M., 1969.
- Arnsberg, Paul. „Über Frankfurter Rabbiner.“ In *Neunhundert Jahre "Muttergemeinde in Israel"*. Frankfurt a. M., 1974.
- Aron, Fritz. „Die nichtarischen Ärzte in Deutschland.“ *CV Zeitung*, Februar 1935.
- Artelt, Walter. *Einführung in die Medizinhistorik*. Stuttgart, 1949.
- Ärztlicher Verein Frankfurt a. M. (Hrsg.) . *Jahresberichte über die Verwaltung des Medizinalwesens, die Krankenanstalten und die öffentlichen Gesundheitsverhältnisse der (Freien) Stadt Frankfurt*. Frankfurt a. M., 1857 - 1904, ab 1905 - 1929/30: Jahresberichte des Ärztlichen Vereins zu Frankfurt a. M.
- Auerbach, Siegmund. „Nekrolog Dr. J. G. Alexander Knoblauch.“ *JÄV Jg. 43 (1899)*, 1900, Frankfurt a. M.: 280 - 281.

- Avneri, Zvi (Hrsg.). *Germania Judaica. Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Bd. 2, Teil 1 u. 2.* Tübingen, 1968.
- Baas, J. Hermann. *Die geschichtliche Entwicklung des ärztlichen Standes und der medicinischen Wissenschaften.* Berlin, 1896.
- Baas, Karl. „Jüdische Hospitäler im Mittelalter.“ *Monatsschrift für Geschichte des Judentums*, 1912 u. 1913: (1912) 745 u. (1913) 452.
- Bab, Julius. *Goethe und die Juden.* Berlin, 1926.
- Balla, Ignaz. *Die Rothschilds.* Berlin, [1912].
- Bamm, Peter. *Eines Menschen Zeit.* Zürich, 1972.
- . *Werke 2 Bde.* Zürich, 1967.
- Barner, Wilfried. *Von Rahel Varnhagen bis Friedrich Gundorf. Juden als deutsche Goethe-Verehrer.* Bd. 3. Göttingen, 1992.
- Baron, Salo. *Die Judenfrage auf dem Wiener Kongreß. Auf Grund zum Teil ungedruckter Quellen dargestellt.* Wien - Berlin, 1920.
- Bato, Ludwig. *Die Juden im alten Wien.* Wien, 1928.
- Beaulieu-Marconnay, Karl v. *Karl von Dalberg und seine Zeit. Zur Biographie und Charakteristik des Fürsten Primas. 1 - 2.* Weimar, 1879.
- Behnke, G. „Krankenhäuser und wohltätige Anstalten.“ *Frankfurt und seine Bauten*, 1886.
- Bender, Johann Heinrich. *Der frühere und jetzige Zustand der Israeliten zu Frankfurt am Main.* Frankfurt a. M., 1833.
- . *Die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung der freien Stadt Frankfurt in den Jahren 1816 - 1831.* Frankfurt a. M., 1834.
- Bender, Max. „Ueber neue Antigonorrhoea (insbes. Argonin und Protargol).“ *Archives of Dermatological Research*, Nr.1. Vo. 43. 1898: S.31-36.
- Ben-Sasson, Haim Hillel. *Geschichte des jüdischen Volkes.* München, 1979.
- Benthien, Claudia. *Haut. Literaturgeschichte-Körperbilder-Grenzdiskurse.* Hamburg, 2001.
- Benzenhöfer, Udo. *Die Gründungsgeschichte der Medizinischen Fakultät in Frankfurt am Main.* Münster- Ulm, 2011.
- Benzenhöfer, Udo u. Birkenfeld, Monika. *Opposition in der NS-Zeit. Der Fall des Frankfurter Medizinstudenten Arnd von Wedekind (1919 - 1943).* Münster, 2010.
- Bergmann, E. *Frankfurter Gelehrten Handbuch.* Frankfurt a. M., 1930.
- Bernays, Guillaume. *Schicksale des Großherzogtums Frankfurt und seiner Truppen.* Berlin, 1882.
- Beurmann, Eduard. *Frankfurter Bilder.* Mainz, 1835.
- Beyerbach, Johann Conradin. *Sammlung der Verordnungen der Reichsstadt Frankfurt a. M. 1 - 10.* Frankfurt a. M., 1789 - 1801.
- Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz [Ausstellungskatalog] (Hrsg.). *Juden in Preußen. Ein Kapitel deutscher Geschichte.* Dortmund, 1981.
- Bilke, Jörg Bernhard. „Geschichte der deutschen Juden. Ein Besuch im New Yorker Leo-Baeck-Institut.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1973, Nr. 200, vom 29.08.: 24.
- Billroth, Theodor. *Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften an den Universitäten der deutschen Nation.* Wien, 1876.
- Birnbaum, Nathan. *Juden als Erfinder und Entdecker.* Berlin, 1913.
- Bismarck, Otto v. *Werke in Auswahl, Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe, 9 Bde.* Darmstadt, 1962.
- Blank, Dagmar. *Die Ausschaltung jüdischer Ärzte und Zahnärzte in Wiesbaden durch den Nationalsozialismus. Med. Diss.* Mainz, 1984.
- Blau, Bruno. *Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933 - 1945.* Düsseldorf, 1954.
- Bloch, Iwan. „Das erste Auftreten der Syphilis (Lustseuche) in der europäischen Kulturwelt. Gewürdigt in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung.“ Vortrag , gehalten in der Staatswissenschaftlichen Vereinigung zu Berlin am 12.11.1903, Jena, 1904.
- Böhmer, F. „Das Hospital zum Heiligen Geist in Frankfurt.“ *Archiv für Frankfurter Geschichte (3)* , 1844: 75.
- Bonavita, Petra. „Nichtarier werden gebeten, den Hörsaal zu verlassen. Georg-Wilhelm Müller und der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund.“ *Forschung Frankfurt*, Jg. 2, 2004: 51-55.
- Borelli, Siegfried, und Hermann-J. Vogt u. Michael Kreis (Hrsg.). *Geschichte der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.* Berlin, 1992.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Börne, Ludwig. *Actenmäßige Darstellung des Bürgerrechts der Israeliten zu Frankfurt am Main*. Rödelheim, 1816.
- . *Sämtliche Schriften*. Hrsg. von Inge und Peter Rippmann, 1 - 5. Düsseldorf, 1964.
- Börner, Paul. *Reichs-Medicinal-Kalender für Deutschland*, Hrsg. Guttmann, S. resp. Schwalbe, Julius u. a. . Leipzig, 1880 - 1943.
- Bösel, B. und W. Henessen (Hrsg.). *Gelbe Hefte. Immunbiologische Informationen >E. v. Behring<.*, Marburg a. d. L., 1960 ff.
- Bothe, Friedrich. *Geschichte der Stadt Frankfurt am Main*. Frankfurt am Main, 1929.
- Braun-Falko, Otto u. Gerd Plewig, Helmut H. Wolff. *Dermatologie und Venerologie*. Berlin, 1984.
- Breger, Johannes. „Die Rückwirkung der Geschlechtskrankheiten auf die Rasse.“ *Dermatologische Wochenschrift*, Nr.48, 1935: S.1525 ff.
- Brocke, Michael u. Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden (Hrsg.). *Der alte jüdische Friedhof zu Frankfurt am Main*. Sigmaringen, 1996.
- Broghammer, Herbert. *Umen schweigen nicht. Lebensschicksale jüd. Arztfamilien zwischen Kaiserreich u. Nationalsozialismus*. Aachen, 2004.
- Bruck, Carl. „Die Serodiagnostik der Syphilis nach Wassermann, Neisser und Bruck.“ *Vortrag auf dem X. Kongress der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft in Frankfurt am Main. Juni 1908*. In: *Archives of Dermatological Research*. Vol. 91, Nr. 2-3., 1908. S.337 ff.
- Buschke, Abraham. „Albert Neisser.“ *Dermatol. Wochenschr.*, Jg. 63, 1916: 879 - 886.
- Callisen, Adolph Carl Peter. *Medicinisches Schriftsteller Lexicon der jetzt lebenden Ärzte etc., Bd. 4.* . Copenhagen, 1831.
- Carmoly, Elyakim. „Die jüdischen Ärzte aus Frankfurts Vergangenheit.“ *Der Israelitische Volkslehrer*, Jg. 6, 1856: 110 - 118.
- Cohn, Norman. *Apokalyptiker und Propheten im Mittelalter*. Erfstadt., 2007.
- Darmstädter, Paul. *Das Großherzogtum Frankfurt. Ein Kulturbild aus der Rheinbundzeit*. Frankfurt a. M., 1901.
- Declerck, Rotraut u. Christoph Sachse. „Sozialarbeit u. Sexualität. Eine biographische Skizze.“ In *Jahrbuch der Sozialarbeit*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1981.
- Der Hautarzt. „Zeitschrift für Dermatologie, Venerologie und verwandte Gebiete.“ 1949 ff.
- Derreth, Otto. *Gärten im alten Frankfurt*. Frankfurt a. M., 1976.
- Deutsches Historisches Museum (Hrsg.). *Bismarck Ausstellungskatalog*. Berlin, 1990.
- Diamant, Adolf. *Durch den Freitod aus dem Leben geschiedene Frankfurter Juden 1938 - 1943*. Frankfurt a. M., 1983.
- . „Aus der Geschichte der Frankfurter Jüdischen Gemeinde. Zur Statistik der Juden in Frankfurt am Main.“ *Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt*, Jg. 2, 1969: 3.
- Diamant, Adolf. „Ich kann Frankfurt nicht verlassen. Vor 25 Jahren wurde Karl Herxheimer nach Theresienstadt verschleppt.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1967: Nr.184, S. 18.
- Diamant, Adolf. „Tod in Theresienstadt. Vor 25 Jahren starb Prof. Karl Herxheimer.“ *Frankfurter Rundschau*, 1967: Nr. 283.
- Dieckhöfer, Klemens. „Heilkräftig sprudelt die Paradiesquelle - Christus Medicus im Codex Egberti.“ *Die Waage - Zeitschrift der Grüenthal GmbH*, (3), Bd. 19, 1980: 102 - 121.
- Diepgen, Paul. *Das physikalische Denken in der Geschichte der Medizin*. Stuttgart, 1939.
- . *Die Heilkunde und der ärztliche Beruf*. Berlin, München, 1949.
- . *Geschichte der Medizin. 3 Bde.* Berlin, 1949 - 1959.
- Dietz, Alexander. *Frankfurter Handelsgeschichte. Bd. 1 - 4*. Frankfurt a. M., 1910 - 1925.
- . *Stammbuch der Frankfurter Juden. Geschichtliche Mitteilungen über die Frankfurter jüdischen Familien von 1349 - 1849*. Frankfurt a. M., 1907.
- Dohm, Christian Wilhelm. *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden*. Berlin, 1781.
- Döring, Philipp Jakob (d. i. D. Ring). *Neueste Chronik von der freien Stadt Frankfurt am Main*. Frankfurt a. M.: 2. Ausg. Neue Chronik, Frankfurt a. M., 1834.
- Drexler, Siegmund u. Siegmund Kalinski, Hans Mausbach. *Ärztliches Schicksal unter der Verfolgung 1933 - 1945 in Frankfurt am Main und Offenbach. Eine Denkschrift im Auftrag der LÄK Hessen*. Frankfurt a. M., 1990.
- Drexler-Gormann, Birgit. *Jüdische Ärzte in Frankfurt am Main 1933 - 1945*. Frankfurt am Main, 2009.

- Drugulin, W. *Verzeichniss von sechstausend Portraits von Aerzten, Naturforschern etc.* Leipzig, 1863 (Nachdruck Wiesbaden - Walluf 1973).
- Dubnow, Simon. *Weltgeschichte des jüdischen Volkes. Von seinen Uranfängen bis zur Gegenwart. Bd. 1 - 10.* Berlin, 1925 - 29.
- Duden. Klien, Horst (Hrsg.). *Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter.* Wiesbaden, 1949.
- Eckart, Wolfgang. *Geschichte der Medizin.* Berlin, 2005.
- Edinger, Dora. *Bertha Pappenheim's Leben und Schriften.* Frankfurt a. M., 1963.
- Edinger, Ludwig. *Ludwig Edinger 1855 - 1918. Gedenkschrift zu seinem 100. Geburtstag u. zum 50jähr. Bestehen d. Neurolog. Instituts der Universität Frankfurt am Main.* Wiesbaden: Bd. 1 der Reihe: Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M., 1959.
- Efron, John. *Medicine and the German Jews.* New Haven - London, 2001.
- Ellbogen, Ismar u. Eleonore Sterling. *Die Geschichte der Juden in Deutschland. Eine Einführung. In: Bibliotheca Judaica.* o. O.: Europäische Verlagsanstalt, [1966].
- Ellenbrand, Petra. „Die Volksbewegung und Volksaufklärung gegen Geschlechtskrankheiten in Kaiserreich und Weimarer Republik. Med. Diss.“ In *Wissenschaft in Dissertationen. Bd.459.* Marburg, 1999.
- Encyclopaedia Judaica, Das Judentum in der Geschichte und Gegenwart. Bd. 1 - 10. Berlin, 1928 - 1934.
- Encyclopaedia Judaica., 16 Bde. Jerusalem, 1972 - 1978.
- Engelmann, Bernt. „Eine Auswahl bedeutender jüdischer, vornehmlich deutsch-jüdischer Mediziner des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, eingeteilt nach Fachgebieten.“ In *Deutschland ohne Juden. Eine Bilanz,* von Bernt Engelmann. München, 1970.
- Eppinger, Sven. *Das Schicksal der jüdischen Dermatologen Deutschlands in der Zeit des Nationalsozialismus.* Frankfurt am Main, 2001.
- Eppinger, Sven u. Albrecht Scholz, Michael Meurer. „The emigration of Germany's Jewish dermatologists in the period of National Socialism.“ *Journal European Academy of Dermatology and Venerology. JEADV,* Jg. 17, 2003: 525-530.
- Eppinger, Sven u. J. Schmitt, Albrecht Scholz, Michael Meurer. „Zur Erinnerung an die in der Zeit des Nationalsozialismus ermordeten und durch Suizid aus dem Leben geschiedenen jüdischen Dermatologen aus Deutschland.“ *Der Hautarzt,* Jg. 58, 2007: 94 ff.
- Ersch, Johann Samuel. *Literatur der Medizin - Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit mit Registern.* Leipzig, 1822 (Nachdruck Hildesheim 1965).
- Ettlinger, Schlomo. „Lebensbeschreibung aller Frankfurter jüdischen Ärzte.“ (*masch. Manuskript im Jüdischen Museum Frankfurt a. Main*). kein Datum.
- Eulner, Hans - Heinz. *Die Entwicklung der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M.* Trautheim - Mainz, [1962].
— *Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes.* Stuttgart, 1970.
- Fahrenbach, Sabine. „Verfolgung-Vertreibung-Vernichtung jüdischer Mediziner in Deutschland.“ In *Der Arzt als Gesundheitsführer. Ärztliches Wirken zwischen Ressourcenerschließung und humanitärer Hilfe im Dritten Reich,* von Sabine Fahrenbach, Achim Tom (Hrsg.). Frankfurt a. M., 1991.
- Fest, Joachim. *Hitler. Eine Biographie.* Berlin, 2004.
- Fischer, Ernst. *Verleger, Buchhändler und Antiquare aus Deutschland und Österreich in der Emigration nach 1933. Biographisches Handbuch.* Elbingen, 2011.
- Fischer, Isidor. *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre 1880-1930. 2 Bde.* München, 1962
Nachdruck.
— *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre vor 1880 5 Bde. mit Nachtragsband.* München, 1962
Nachdruck.
- Fishbein, Simmons George H. u. Morris. *Anleitung zur Niederschrift und Veröffentlichung medizinischer Arbeiten.* Berlin, 1925.
- Flehr, Helmut. *Geschichte des Ärztlichen Vereins in Frankfurt am Main und sein standespolitisches Wirken.* Mainz: Med. Diss., 1982.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Flesch - Thebesius, Max. „Der Frankfurter Sozialpolitiker Dr. Karl Flesch.“ *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst*, 1960, Heft 47: 77 - 88.
- . „Kulturelles und geselliges Leben der Frankfurter Ärzte einst und jetzt.“ *Hessisches Ärzteblatt*, 5, 1967.
- Frankfurter Allgemeine. FAZ. Zeitung für Deutschland. Frankfurt a. M. 1949 ff.
- Frankfurter Diakonissenhaus (Hrsg.). „Zum 150. Geburtstag von Rose Livingston, Stifterin des Nellinistifts.“ *Blätter aus dem Frankfurter Diakonissenhaus.*, Nr. 447, September 2010: 3-6.
- . „Unterzeichnung der Verträge in der Villa Herxheimer.“ *Blätter aus dem Frankfurter Diskonissenhaus.*, Nr. 434, Juni 2007: 11.
- Frankfurter Jahrbücher. Eine Zeitschrift für die Erörterung hiesiger öffentlicher Angelegenheiten, Frankfurt a. M.* . „Israelitische Zustände.“ 1832 -1838.
- Freimann, A[ron]. *Zeitschrift für Hebraeische Bibliographie. Hrsg. A. Freimann, Frankfurt a. M.*, Jg. XVII - XXIII, 1914 - 1920.
- Freimann, Aron. *Stadtbibliothek Frankfurt am Main. Katalog der Judaica und Hebraica.* Frankfurt a. M., 1932.
- Freudenthal, B. u. Heilbrunn, L. (Hrsg.). *Franz Adickes. Sein Leben und sein Werk.* Frankfurt a. M., 1929.
- Friedeberg, M. „Die Hundertjahrfeier des Philanthropins.“ *Allgemeine Zeitung des Judentums*, 1904, Jg. 68, Nr. 15: 175ff.
- Friedländer, Saul. *Das Dritte Reich und die Juden.* München, 2008.
- Fries, Jakob Friedrich. *Über die Gefährdung des Wohlstandes des Charakters der Deutschen durch die Juden.* Heidelberg, 1816.
- Frisk, Hjalmar. *Griechisches Etymologisches Wörterbuch.* Heidelberg, 1973.
- Gabriel, Heinz Eberhard u. Wolfgang Neugebauer (Hrsg.). *Vorreiter der Vernichtung? Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österr. Diskussion vor 1938.* Wien, 2005.
- Gans, Angela v. u. Monika Gröning. *Die Familie Gans.* Heidelberg, 2006.
- Gans, Oscar. „Geschichte der Dermatologie. Zur Geschichte der Vereinigung Südwestdeutscher Dermatologen.“ *Der Hautarzt*, Jg. 16, 1965: 465 - 467.
- . „Geschichte der Dermatologie. Zur Geschichte der Vereinigung Südwestdeutscher Dermatologen.“ *Der Hautarzt*, Jg. 16, 1965: 372 - 376.
- . „Geschichte der Dermatologie. Zur Geschichte der Vereinigung Südwestdeutscher Dermatologen.“ *Der Hautarzt*, Jg. 16, 1965: 320 - 324.
- . „Geschichte der Dermatologie. Zur Geschichte der Vereinigung Südwestdeutscher Dermatologen.“ *Der Hautarzt*, Jg. 15, 1964: 623 - 625.
- . „In memoriam. Zum 100. Geburtstag von Karl Herxheimer.“ *Der Hautarzt*, Jg.12, 1961: 241-242.
- Geiger, Ludwig. „Dorothea Veit-Schlegel.“ *Deutsche Rundschau. Bd. 160*, 1914: 119 -134.
- Geist-Jacobi, Georg P. *Mittelalter und Neuzeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Heilkunde in Frankfurt am Main und der deutschen Zahnheilkunde.* Berlin, 1899.
- Gerling, Eduard. 1967. *Hundert Jahre Polizeipräsidium in Frankfurt am Main. In: Polizei Technik Verkehr.* Wiesbaden, 1968.
- Gerteis, Klaus. *Leopold Sonnemann. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Nationalstaatsgedankens in Deutschland.* Frankfurt a. M., 1970.
- Goldmann, Nachum u. Jakob Klatzkin (Hrsg.). *Encyclopaedia Judaica, 10 Bde.* Berlin, 1927.
- Goll, Ignatz. *Gedanken eines Mitgliedes der Gesetzgebenden Versammlung über die angetragene Regulierung der Verhältnisse der hiesigen Judenschaft.* Frankfurt a. M., 1820.
- Gottlieb, Joseph. „Frankfurter Charakterköpfe aus der medizinischen Fakultät von einst.“ *Hessisches Ärzteblatt*, 5, 1977: 449 - 453.
- Graetz, Heinrich. *Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Bd. 1- 11.* Leipzig, 1878 - 1897.
- . „Voltaire und die Juden.“ *Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums.*, Jg. 17, 1868: 161ff.
- Greither, Aloys. „Die Dermatologen-Dynastie der Veiel.“ *Der Hautarzt*, Jg. 15, 1964: 197 - 201.
- Grey, Edward Viscount of Falldont. *Twenty-Five Years 1892-1916.* New York, 1925.
- Grillparzer, Franz. *Sämtliche Werke, Bd.1.* München, 1960.
- Gross, E. *100 Jahre Universitäts-Haut- und Poliklinik.* Rostock, 2000.
- Habrich, Christa. *Ein Leib für Leben und Ewigkeit: Medizin im alten Ägypten: Kataloge des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt.* Ingolstadt: Wolf Jörn Henning, 1985.

- Hadrich, Julius. „Die nichtarischen Ärzte in Deutschland.“ *Deutsches Ärzteblatt*, 1934: 1242ff.
- Hammerstein, Notker. *Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungs-Universität zur staatlichen Hochschule. Bd. 1.* Frankfurt a. M., 1989.
- Hanauer, W.[ilhelm]. „Die jüdische Wohlfahrtspflege in Deutschland.“ *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (Separatdruck)*, Jg. 69, Heft 4., [1913].
- Hanauer, Wilhelm. *Die jüdische Krankenpflege im 19. Jahrhundert.* Frankfurt a. M., 1914.
- . *Dr. Theodor Neubürger, Geh. Sanitätsrat u. Professor in Frankfurt am Main, Erinnerungen.* Wiesbaden, 1917.
- . *Festschrift zur Einweihung des neuen Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am Main.* Frankfurt a. M., 1914.
- Hartner, Willy. *Die Stellung der Universität zu den politischen und gesellschaftlichen Problemen unserer Zeit.* Frankfurt a. M., 1962.
- . *Judentum und Abendland : Die Vergangenheit mahnt. Memento zum 20. Jahrestag d. Dt. Pogroms .* Frankfurt a. M., 1961.
- Häusler, Wolfgang. „Die josephinische Publizistik zur Frage der Toleranz für das österreichische Judentum.“ *Bericht über den 14. Österreichischen Historikertag in Wien.*, 1979: 59-73.
- Hauss, H. u. A. Poppe. *Effloreszenzen Klassifikation in moderner Sicht.* München, 1982.
- Hebra, Ferdinand v. „Über die Krätze.“ *Medizinische Jahrbücher des K. K. österreichischen Staates (46) u. (47)*, 1844.
- . „Versuch einer auf pathologischer Anatomie gegründeten Entwicklung der Hautkrankheiten.“ *Zeitschrift der K.K. Ges. d. Ärzte in Wien*, Jg. 2, Bd. 1, 1885: 34 - 52, 143 - 155, 211 - 231.
- Heilbrunn, Ludwig. *Die Gründung der Universität Frankfurt am Main.* Frankfurt a. M., 1915.
- Heilbrunn, Rudolf M. *Das Ende der freien Stadt Frankfurt. Vortrag, vom 5. 11. 1963 Casino-Gesellschaft - Polytechnische Gesellschaft E.V.* Frankfurt a. M., 1963.
- Heilbut, T. A. *Das neue Krankenhaus der israelitischen Gemeinde in Hamburg.* Hamburg, 1843.
- Heine, Heinrich. *Sämtliche Schriften, 6 Bde.* Darmstadt Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968 - 1976.
- Heinrich, Helmut et alii. (Hrsg.). *Deutsche Juristen jüdischer Herkunft.* München, 1993.
- Herlitz, Georg u. Kirschner, Bruno. *Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens. Bd. 4/1.* Frankfurt a. M., 1987.
- Hermel, Monika. „Karl Flesch (1853 - 1915): Sozialpolitiker und Jurist.“ In *Fundamenta Judaica. Bd. 50.* Baden-Baden, 2004.
- Herrlinger, Robert. *Geschichte der medizinischen Abbildung.* München, 1981.
- Herxheimer, Karl, Hans Hübner, und Richard Hildebrand. *Die Städtische Klinik und Polyklinik für Hautkranke zu Frankfurt / Main.* Frankfurt a. M., 1908.
- Hess. Staatsarchiv, Darmstadt, und Komm.f. d. Gesch. d. Juden in Hessen. (Hrsg.). *Juden in Hessen. Ausstellung der hessischen Staatsarchive.* Wiesbaden, 1979.
- Hessisches Ärzteblatt.*Jg. 38, 1977.
- Heuer, Renate. *Bibliographia Judaica. Verzeichnis jüdischer Autoren deutscher Sprache. 4 Bde.* Frankfurt/New York, 1981.
- Heuer, Renate u. Wolf Siegbert (Hrsg.). *Die Juden der Frankfurter Universität.* Frankfurt a. M., 1997.
- Heym, Heinrich. „Preußens Gloria und Frankfurts Aufstieg.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung. (F.A. Z.)*, 17.12.1974.
- Hieber, Hermann. *Die Wahrheit über Goethe.* Stuttgart, [1961].
- Hirsch, August. *Geschichte der medizinischen Wissenschaften in Deutschland.* München - Leipzig, 1893.
- Hirsch, Perez. *Geschichte des Zahnärztlichen Vereins zu Frankfurt am Main 1863 - 1913 .* Frankfurt a. M., o. J.
- Hoffmann, Erich. „In memoriam. Karl Herxheimer, Carl Touton und Friedrich Hammer.“ *Der Hautarzt*, Jg. 1, 1951: 238-239.
- Hofmann, Willy. *Die Stellung der jüdischen Weltanschauung zu Krankheit, Arzt und Medizin.* Frankfurt, 1932.
- Hollander, Alfred. „Die Leiden der jüdischen Dermatologen unter dem Nazi-Regime.“ *Dermatologische Monatszeitschrift*, 1985: 513 - 522.
- . „Jüdische Dermatologen vor und während des Naziregimes, Auswanderung und Wiederaufbau.“ *Die Berliner Dermatologische Gesellschaft*, (29) Berlin 1987. Hrsg. Friedrich Nürnberger 1886-1986.
- Hölscher, Rose. *Klinik und Pathologie des Melanosarkoms. Med. Diss.* Frankfurt a. M., 1921.
- Holubar, Karl u. Markus Braun-Falco. „The first chairs and professors of dermatology, particularly of German dermatology.“ *Archiv Dermatol* 287, 1994: 10 - 12.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Horowitz, M[arkus]. „Zur Statistik der jüdischen Bevölkerung im alten Frankfurt.“ *Aus: Bericht des freien deutschen Hochstifts N. F.* 12, 1896: 135 - 148.
- . *Die Wohlthätigkeit bei den Juden im alten Frankfurt.* Frankfurt a. M., 1896.
- . *Jüdische Ärzte in Frankfurt a. M.* . Frankfurt a. M., 1886.
- Horowitz, Marcus. *Israelit*, kein Datum.
- Hortzitz, Noline. *Der "Judenarzt"*. Heidelberg, 1994.
- Höxter, Julius. *Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur, Bd. 1 - 5.* Frankfurt a. M., 1928 - 1930.
- Hülsen, Julius. *Der Alte Judenfriedhof in Frankfurt a. M.* Frankfurt a. M., 1932.
- Huss, Hermann u. Andreas Schröder. *Antisemitismus.* Frankfurt a. M., 1965.
- Institut für Zeitgeschichte München und Research Foundation for Jewish Immigration New York. Röder, Werner u. Herbert A. Strauss, Dieter Marc Schneider, Louise Forsyth (Hrsg.). *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 und International Biographical Dictionary of Central European Emigres, 4 Bde.* München, New York, London, Paris, 1980 - 1983.
- Isaac, Simon. „Aus Vergangenheit und Gegenwart des Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde.“ *Frankfurter Israelitisches Gemeindeblatt* 5, Jg. 12, 1933/34: 185 ff.
- Isaak, S[imon]. „Über den Einfluss des Judentums auf die Entwicklung der theoretischen und praktischen Medizin.“ *Frankfurter israelitisches Gemeindeblatt* 2, Jg. 9, 1930: 219, 221.
- Israelit. *Der Israelit. Zentralorgan für das orthodoxe Judentum*, Mainz - Frankfurt a. M., 1860 - 1938.
- Jacobsohn, Israel. *Unterthänigste Vorstellung an Seine Hoheit den Fürst Primas der Rheinischen Konföderation über höchstdessen neue Stättigkeits- und Schutzordnung für die Judenschaft in Frankfurt a. M.* Braunschweig, 1808.
- Jetter, Dieter. *Geschichte des Hospitals, Bd. 1, Westdeutschland von den Anfängen bis 1850.* Wiesbaden, 1966.
- Jöhlinger, Otto. *Bismarck und die Juden.* Berlin, 1921.
- Juden, Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter. *Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933-1945.* Herausgeber: Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden. Frankfurt a. M.: Waldemar Kramer Frankfurt a. M., 1963.
- Jung, Martin H. *Christen und Juden. Geschichte ihrer Beziehungen.* Darmstadt, 2008.
- Kagan, Salomon Robert. *Jewish medicine.* Bosten, 1952.
- Kahl, Joachim. *Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott.* Reinbeck, 1968.
- Kahn, Arnold. *Die berufliche, soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Juden in Frankfurt a. M. während der Emanzipationszeit 1806 - 1866.* Frankfurt a. M.: Oec. Diss. Universität Frankfurt a. M., 1923.
- Kallmorgen, Wilhelm. *Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main.* Frankfurt a. M., 1936.
- Kantorowicz, Ernst. *Kaiser Friedrich der Zweite.* Düsseldorf - München, 1936.
- Katz, Jacob. *Jews and Freemasons in Europe 1723 - 1939.* Cambridge, 1970.
- Kaufmann, Raphael. „Frankfurter jüdische Aerzte des 19. Jahrhunderts.“ *Frankfurter Israelitisches Gemeindeblatt*, 2, 1930: 222 f.
- Kaznelson, Siegmund (Hrsg.). *Juden im deutschen Kulturbereich.* Berlin, 1959.
- Keining, Egon u. Otto Braun-Falco. *Dermatologie und Venerologie.* München, 1968.
- Klee, Ernst. *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer.* Frankfurt a. M., 1997.
- Klee, Ernst. *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945.* Frankfurt a. M., 2007.
- Klötzer, Wolfgang. „Das Wilhelminische Frankfurt.“ *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst*, 1973: 161 - 182.
- Klövekom, G. H. *Das Porträt des Arztes.* Leverkusen, 1956.
- Kluke, Paul. *Die Stiftungsuniversität Frankfurt am Main 1914 - 1932.* Frankfurt a. M., 1972.
- Kobes, Jörn u. Jan-Otmar Hesse (Hrsg.). *Frankfurter Wissenschaftler zwischen 1933 und 1945.* Göttingen, 2008.
- Konert, Jürgen u. F. Moll. „100 Jahre deutsche Gesellschaft für Urologie.“ *Der Urologe*, Jg. 45, 2006: 1092 - 1102.
- Koren, Nathan. *Jewish physicians. A Biographical Index.* Jerusalem, 1973.
- Kracauer, Isidor. *Geschichte der Juden in Frankfurt am Main (1150 - 1824), 2 Bde.* Frankfurt am Main, 1925 u. 1927.
- Kracauer, Siegfried. „Cahiers Juifs. 1933.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13.07.2011, Nr.160: N3.

- Krauss, Samuel. *Geschichte der jüdischen Ärzte vom frühesten Mittelalter bis zur Gleichberechtigung*. Wien, 1930.
- Krebs, Hans. „Ein steiniger Weg bis zur Paulskirche.“ *Augsburger Allgemeine Zeitung*, 23.09.1977, Nr. 319: 26.
- Krohn, Claus-Dieter, und Gerhard Paul u. Lutz Winkler (Hrsg.) Patrik von zur Mühlen. *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933 - 1945*. Darmstadt, 1998.
- Krohn, Helga. *Die Juden in Hamburg*. Hamburg, 1974.
- Kudlien, Fridolf. *Ärzte im Nationalsozialismus*. Köln, 1985.
- Kugler, Georg. *Staatskanzler Metternich und seine Gäste. Die wiedergefundenen Miniaturen von Moritz Michael Daffinger, Josef Kriehuber und anderen Meistern aus dem Gästebuch der Fürstin Melanie Metternich*. Graz, 1991.
- Kümmel, Werner F. „Die Ausschaltung rassisch und politisch missliebiger Ärzte.“ In *Ärzte im Nationalsozialismus*, von Werner F. Kümmel und Fridolf Kudlien. Köln, 1985.
- Kümmel, Werner F. „Vom unnütz verlogenen Volk zum volksfremden Denken. Polemik gegen jüdische Ärzte im Wandel der Geschichte.“ In *Medizin und Antisemitismus. Historische Aspekte des Antisemitismus in der Ärzteschaft.*, von Werner F. Kümmel und Herbert. Bareuther. Münster, 1998.
- Kümmel, Werner Friedrich. „Jüdische Ärzte in Deutschland zwischen Emanzipation und Ausschaltung.“ In *Frankfurter Beiträge zur Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin. Bd. 1.*, 15 - 47. Hildesheim, 1988.
- . „Jüdische Ärzte in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Beispiele Mainz und Wiesbaden.“ *Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter. Hrsg.: Verein für Sozialgeschichte e. V.*, Mainz 2010: 153 - 172.
- Kupferberg, Herbert. *Die Mendelssohns*. Tübingen, 1972.
- Laitko, Hubert. „Erkenntnistheoretische und reproduktionstheoretische Gesichtspunkte zur Bestimmung des Disziplinbegriffs.“ *Rostocker Wissenschaftliche Manuskripte. Heft 1; Herausbildung wissenschaftlicher Disziplinen in der Geschichte*, 1978: 25 - 34.
- Landau, Richard. *Geschichte der jüdischen Ärzte*. Berlin, 1895.
- Landes, Erich. „Bericht über die Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Karl Herxheimer.“ *Der Hautarzt*, Jg. 13, 1962: 41 - 42.
- Landes, Erich u. Ingrid Menzel. *Geschichte der Universitätshautklinik in Frankfurt am Main*. Berlin, 1989.
- Leistikow, Dankwart. *Hospitalbauten in Europa aus zehn Jahrhunderten*. Ingelheim am Rhein, C. H. Boehringer Sohn, 1967.
- Lessing, Theodor. *Der jüdische Selbsthass*. Berlin, 1930.
- Levy, Joseph. „Die Staatsbürgerliche Gleichberechtigung und die jüdischen Ärzte.“ *Allgemeine Zeitung des Judentums*. 1837 - 1922, 27. 2 1903: 103-105.
- Leydecker, Karin. „Perfektionist zwischen Klassizismus und Biedermeier. Möbel und Bauten des Architekten Bruno Paul in München.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1992, 12.08. Nr.186: 29.
- Loewenstein, Georg. „Betrachtungen zum Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.“ *Klinische Wochenschrift.*, Jg. 6, 1927.
- Löffler, Gustav. „Vom Wirken jüdischer Ärzte in Frankfurt a. M.“ *Manuskript Stadtarchiv - Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M.* 1961.
- Löhe, Heinrich u. Erich Langer. *Die Dermatologen deutscher Sprache*. Leipzig, 1955.
- Lohrmann, Klaus. *Zwischen Finanz und Toleranz. Das Haus Habsburg und die Juden*. Graz-Wien, 2000.
- Lohse, Bernd. *Porträt einer Stadt Frankfurt am Main - Vergangenheit und Gegenwart*. Frankfurt am Main, 1958.
- Lösch, Niels C. *Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers*. Frankfurt a. M., 1997.
- Löscher, S. *Die Geschichte der Lehrstühle für Haut- und Geschlechtskrankheiten an den deutschen Universitäten von 1933 - 1945*. *Med. Diss.* Dresden, 1998.
- Löser, Christoph u. Gerd Plewig. *Pantheon der Dermatologie*. Heidelberg, 2008.
- Luther, Martin. *Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Stuttgart: Privileg. Württemb. Bibelanstalt, 1950.
- Lyons, Albert S., und R. Joseph Petrucelli II. *Die Geschichte der Medizin im Spiegel der Kunst*. Köln, 1980.
- Maaser, Michael. „Restlose Reinigung von den Schlacken des liberalistischen Geistes. Die Universität Frankfurt im Dritten Reich.“ *Forschung Frankfurt*, 2, 2004: 46-50.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Maaser, Michael u. Notker Hammerstein (Hrsg.). *Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchivs. Bd. 2.* Göttingen, 2009.
- Mann, Golo. *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.* Frankfurt a. M., 1958 (Reprint 1969).
- Mann, Gunter. *Der Systematische Katalog in Institutsbibliotheken am Beispiel der Medizinhistorik.* Frankfurt a. M., 1962.
- Mann, Gunter. „Dilettant und Wissenschaft.“ In *Biologie für den Menschen. Aufsätze u. Reden. Bd. 31,* von Ziegler, Willi u. Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft (Hrsg.). Frankfurt a. M., 1982.
- Mann, Gunter Hrsg. *Internationale Bibliographie zur Geschichte der Medizin 1875 - 1901.* Berlin, 1898 - 1902 (Nachdruck Hildesheim 1970).
- Mann, Gunter. *J. Ch. G. Lucae und die Senckenbergische Anatomie - Eine Ikonographie.* Frankfurt am Main, 1963.
- *Medizinhistoriker unserer Zeit Edith Heischkel, Walter Artelt.* Frankfurt a. M., 1971.
- Mann, Gunter u. Jost Benedum, Werner F. Kümmel, Franz Dumont (Hrsg.). *Samuel Thomas Soemmering und die Gelehrten der Goethezeit, Bd. 1 - 5 ff.* Stuttgart - New York, 1985ff.
- Mann, Gunter u. Margot Jütebock, Helmut Siefert (Hrsg.). *Fachzeitschriften in Institutsbibliotheken.* Marburg, 1971.
- Mann, Gunter, Jost Benedum, Werner F. Kümmel, und Franz Dumont (Hrsg.). *Soemmering - Forschung. Beiträge zur Naturwissenschaft und Medizin der Neuzeit. 3 Bde.* Stuttgart - New York, 1985.
- Marcus, E[manuel]. „Das Rochusspital.“ In *Frankfurt in seinen hygienischen Verhältnissen.* Frankfurt a. M., 1881.
- „Nekrolog für Ernst Rindskopf (Roberth).“ *JÄV Jg. 33 (1889),* 1890: 269.
- Martin, H. „30-jährige Jubiläumsversammlung der Vereinigung südwestdeutscher Dermatologen.“ *Derm. Z.,* Jg. 44, 1925: 120 - 137.
- Mayer, Eugen. *Die Frankfurter Juden. Blick in die Vergangenheit.* Frankfurt am Main, 1966.
- Meidinger, Heinrich. *Frankfurts gemeinnützige Anstalten.* Frankfurt a. M., 1845.
- Meier-Ude, Klaus u. Valentin Senger. *Die jüdischen Friedhöfe in Frankfurt.* Frankfurt a. M., 1985.
- Meister, H. *Die Entwicklung der Dermatologie und Venerologie in Marburg / Lahn von ihren Anfängen bis zum Jahre 1967. Med. Diss.* Marburg a. d. Lahn, 1970.
- Mendelssohn, Gabriele. „Das Grabmal des ersten niedergelassenen Hautarztes, Salomon Herxheimer (1841 - 1899), von Johann Heinrich Limpert.“ *Medizinhistorisches Journal,* Jg. 23, 1988: 372 - 378.
- Meyer, Jochen u. Ute Doster. *Alfred Döbin 1878 - 1978, Katalog Nr. 30 Sonderausstellung des Schiller-Nationalmuseums Hrsg. Bernhard Zeller.* Marbach, 1978.
- Meyer, Joseph. *Meyers Enzyklopädisches Lexikon, 25 Bde.* Mannheim, 1971.
- Meyer-Steineg, Theodor u. Sudhoff, Karl. *Geschichte der Medizin im Überblick mit Abbildungen.* Jena, 1922.
- Miller, Mary u. Karl Taube. *An illustrated dictionary of the Gods and Symbols of Ancient Mexico and the Maya.* London, 2003.
- Mittag, Hannelore. *Dermatologie 100 Jahre in Marburg - Fachgeschichte.* Marburg, 2009.
- Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Familienforschung. *Jüdische Familienforschung.* Berlin, 1924 - 1938.
- Mommsen, Wilhelm. *Johannes Miquel. Bd. 1. (1838 - 1866).* Stuttgart, 1928.
- Moritz, Werner (Hrsg.). *Die bürgerlichen Fürsorgeanstalten der Reichsstadt Frankfurt am Main im Spätmittelalter. In: Studien zur Frankfurter Geschichte (14).* Frankfurt am Main, 1981.
- Mosse, Werner E. u. Arnold Paucker. *Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890 - 1914.* Tübingen, 1976.
- Müller, Bernard. *Bildatlas zur Geschichte der Stadt Frankfurt am Main. In: Geschichte der Stadt Frankfurt am Main; von Friedrich Bothe. Bd. 2.* Frankfurt a. M., 1916.
- Müller, Bruno. *Stiftungen für Frankfurt am Main.* Frankfurt am Main, 1958.
- N.N. [Ehrmann, Johann Christian]. *Beiträge zur ärztlichen Kulturgeschichte.* Frankfurt a. M., 1865.
- N.N. *100 Jahre Clementine Kinderkrankenhaus heute Clementine-Kinderhospital Dr. Christ'sche Stiftung.* Frankfurt a. M., 1975.
- *Adressbuch von Frankfurt a. M.* Frankfurt a. M., 1834, 1859, 1905, 1915.
- *Aktenmäßige Darstellung des Bürgerrechts der Israeliten in Frankfurt am Main.* Rödelheim, 1816, Neudruck: Frankfurt a. M. 1962.
- *Aktenstücke, die hiesige israelitische Religionsgemeinde betreffend.* Frankfurt a. M., 1839.
- *Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 14.* Leipzig, 1875 - 1912.
- *Allgemeine Zeitung des Judentums.* Leipzig - Berlin, 1837 - 1922.

- *Amtsblatt der (freien) Stadt Frankfurt (für den Stadtkreis Frankfurt), nebst Beil.: Öffentlicher Anzeiger, 1869.* Frankfurt a. M., 1822 - 1843.
- N.N. „Aus Frankfurts Vergangenheit. II. Geschichte der Juden in Frankfurt a. Main.“ *Frankfurter Konversationsblatt*, 27., 29. und 30. 11. 1852, Nr. 284, 285, 286, : 1135, 1136, 1139, 1142, 1143.
- *Bemerkungen über des Herrn Geh. Finanzrath' s Israel Jakobson unterthänigste Vorstellung an Se. Hoheit den Fürsten Primas, der Rheinischen Conföderaton. Höchst dessen neue Stättigkeits und Schutz- Ordnung für die Judenschaft in Frankfurt a. M. betreffend.* Frankfurt a. M., 1808.
- *Berichte über die Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Frankfurt am Main.* Frankfurt a. M., 1901 - 1914.
- *Beschreibung des neuen Hospitals der israelitischen Gemeinde in Frankfurt am Main, Grüner Weg 26. Erinnerungsblatt zur Feier der Einweihung am 27. Juni 1875.* Frankfurt a. M., 1875.
- *Beurtheilung der Verhältnisse der Israeliten zu Frankfurt und der Stellung der Letzteren zu der christlichen Bürgerschaft vom Standpunkte des Rechtes und der Selbsterhaltung.* Frankfurt a. M., 1851.
- *Darstellung des Zustandes der Juden in Frankfurt.* o. O. [Frankfurt a. M.], [1806].
- *Das Rechts- und Gemeindeverhältniß der Judenschaft zu Frankfurt am Main.* o. O., 1817.
- *Der Entwurf der neuen israelitischen Gemeindeordnung.* Frankfurt a. M., 1850.
- *Der Israelit. Zentralorgan für das orthodoxe Judentum, 1860 - 1938* in Mainz und Frankfurt a. M.
- *Ergänzungs-Acte zu der alten Frankfurter Stadt-Verfassung nach Erforderniß der gegenwärtigen Verhältnisse.* Frankfurt a. M., 1817.
- *Ergebnisse der statistischen Aufnahme über die Vertheilung der Bevölkerung Kurhessens nach der Verschiedenheit der Religion und in Hinsicht auf eheliche Verbindung.* Kassel, 1864.
- *Festschrift zur Jahrhundertfeier der Realschule der israelitischen Gemeinde (Philanthropin) zu Frankfurt am Main 1804/1904. Bd. 1 - 2.* Frankfurt a. Main, 1904.
- „Aus Frankfurts Vergangenheit.“ *Frankfurter Konversationsblatt*, Nr. 284, 27. 11 1852: 1135ff, 1139, 1142ff.
- *Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 - 1945. 2. Bde.* Frankfurt a. M., 1986.
- *Gemeinde - Ordnung für die israelitische Religionsgemeinschaft in Frankfurt a. M.* Frankfurt a. M., 1851.
- *Geschichte und Chronik der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft.* Frankfurt a. M., 1967.
- *Gesetz- und Statutensammlung der Freien Stadt Frankfurt, Bd. 1.* Frankfurt [a. M.], 1817.
- *Gesetz- und Statutensammlung der freien Stadt Frankfurt.* Frankfurt a. M., 1816 - 1866.
- „Medizinalordnung für die freie Stadt Frankfurt am Main und deren Gebiet.“ *Gesetz- und Statuten-Sammlung der Freien Stadt Frankfurt, Bd. 1, Jg. 1816 - 1817*, 1817: 237.
- *Gesetz- und Statutensammlung der Freien Stadt Frankfurt, Bd. 7.* Frankfurt a. M., 1842.
- „Medizinal-Ordnung für die Freie Stadt Frankfurt.“ *Gesetz- und Statuten-Sammlung der Freien Stadt Frankfurt, Bd. 7, Januar 1831 - Dezember 1841*, Frankfurt a. M. 1842: 245 ff.
- *Getrost und freudig. Blätter aus dem Frankfurter Diakonissenhaus. Nr. 315, S. 7 - 11 (Rose Livingston).* Frankfurt a. M., 1977 .
- N.N. „Israelitische Zustände und Capacitäten in Frankfurt a. M.“ *Frankfurter Gemeinnützige Chronik*, 1847: Jg. 7, Nr. 23. Seiten 171 - 173, Nr. 24. S. 182, 183.
- *Medicinalordnung für die großherzogliche Residenzstadt Frankfurt und die dazugehörigen Dorfschaften.* Frankfurt a. M., 1811.
- *Medizinal-Ordnung der freien Stadt Frankfurt. Entwurf des Sanitätsamtes, als Manuskript gedruckt im November 1865.* Frankfurt a. M., 1865.
- N.N. „Mittheilung aus den Protokollen der Gesetzgebenden Versammlung der freien Stadt Frankfurt am Main.“ 1838 - 1839, 1865 - 1866.
- N.N. „Mittheilungen aus den Protokollen der Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Frankfurt am Main.“ 1867 - 1900.
- *Neue Frankfurter Chronik oder geschichtliche Darstellung denkwürdiger Begebenheiten der freien Stadt Frankfurt a. M.* Frankfurt a. M., 1828.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- *Neue Stättigkeits- und Schutz-Ordnung der Judenschaft zu Frankfurt am Main, deren Verfassung, Verwaltung, Rechte und Verbindlichkeiten betreffend.* Frankfurt a. M., 1808.
- *Preußische Gesetzesammlung 1909.* kein Datum.
- *Statistik des deutschen Reiches, Bd. 451, 5. Die Glaubensjuden im Deutschen Reich. In: Die Bevölkerung des deutschen Reiches nach den Ergebnissen der Volkszählung 1932, Heft 5.* Berlin, 1936.
- *Statistik des deutschen Reichs. Bd. 552,1; 3, 4. Volkszählung. Die Bevölkerung des Deutschen Reichs nach den Ergebnissen der Volkszählung 1939. Heft 1: Stand, Entwicklung und Siedlungsweise der Bevölkerung des Deutschen Reichs. (1943); Heft 3.* Berlin, 1942 - 1944.
- „Betrachtungen in verschiedenen Hinsichten von einem unparteiischen Beobachter.“ *Sulamith*, Jg. 1, (1807/1808), Bd. 2, Heft 3.
- *Ueber die Ansprüche der Frankfurter Juden. Worte eines deutschen Mannes an die hohe Bundesversammlung.* o. O., 1817.
- *Verordnung die Feststellung der privatrechtlichen Rechte der hiesigen Israeliten betreffend.* Frankfurt a. M., 1824.
- *Vollständige Behandlung des Ersten Vereinigten Preußischen Landtages über die Emancipationsfrage der Juden.* Berlin, 1847.
- Neisser, Albert. „Zur Erinnerung an den 25jährigen Bestand der Breslauer Hautklinik 1877 - 1902.“ *Arch. Derm. Syph.*, Jg. 60, 1902: 1 - 36.
- „Über den Nutzen und die Notwendigkeit von Spezialkliniken für Haut- und venerische Kranke.“ *Klinische Jahrbücher*, Nr. 2, 1890: 194 - 211.
- Neisser, Albert. *Die Geschlechtskrankheiten und ihre Bekämpfung. Vorschläge und Forderungen für Ärzte, Juristen und Soziologen.* Berlin, 1916.
- Neuburger, Max. *Geschichte der Medizin, Bd. 1 u. 2.* Stuttgart, 1906 u. 1911.
- „Die ersten an der Wiener medizinischen Fakultät promovierten Ärzte jüdischen Stammes.“ *Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums*, 1918.
- Nietz, Olaf. *Herausbildung der Dermatologie als eigenständiges Fachgebiet in der Stadt Halle, sowie Leben und Wirken der Direktoren der Hautklinik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg von 1894 - 1949, Med. Diss.* Halle, 1986.
- Nipperdey, Thomas. *Deutsche Geschichte 1800 - 1866, "Bürgerwelt und starker Staat".* München, 1987.
- *Deutsche Geschichte 1866 - 1918. Bd. 1.* München, 1990.
- Notter, Bettina. *Leben und Werk der Dermatologen Karl Herxheimer (1861 - 1942) und Salomon Herxheimer (1841 - 1899).* Frankfurt a. M.: Med.Diss. , 1994.
- Oppenheimer, John F. F. *Lexikon des Judentums.* Gütersloh, 1971.
- Österreichisches Biographisches Lexikon u. biographische Dokumentation (ÖBL), (Hrsg.). *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815 - 1950.* Wien, 1972.
- Ostrowski, Siegfried. „Vom Schicksal jüdischer Ärzte im Dritten Reich. Ein Augenzeugenbericht aus den Jahren 1933 - 1939.“ *Bulletin des Leo Baeck Instituts.* Jg. 6,, 1963: 313 - 351.
- Otto, Arnim. *Juden im Frankfurter Osten 1796 - 1945.* Offenbach a. M., 1997.
- Pagel, Julius L. *Zeittafeln zur Geschichte der Medizin.* Berlin, 1908.
- Pagel, Julius Leopold. *Neue literarische Beiträge zur mittelalterlichen Medicin.* Berlin, 1896.
- Paulus, H. E. G. *Beurtheilende Uebersicht über die Ansprüche der Frankfurter Judenschaft auf das dortige Bürgerrecht.* Heidelberg, 1817.
- Pazi, Magarita. „Die Juden in der ersten deutschen Nationalversammlung, 1848/49.“ *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte.* , Tel Aviv, 1976: 177 - 209.
- Peters, Hermann. *Der Arzt und die Heilkunst in der deutschen Vergangenheit.* Jena, 1924.
- Philolexikon.Gorion, Emanuel bin u. Alfred Loewenberg, Otto Neuburger, Hans Oppenheimer (Hrsg.). *Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens. Nachdruck der 3. Auflage von 1936.* Königstein/ Ts., 1982.
- Preußisches Statistisches Landesamt. (Hrsg.). *Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Bd. 12: Provinz Hessen-Nassau und Frankfurt a. M. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925.* Berlin, 1930.
- Putscher, Marielene. „Ein menschliches Bild vom Menschen.“ *Die Waage - Zeitschrift der Grünenthal GmbH* , (3), Bd. 19, 1980: 94 - 101.

- Rapp, Georg Aquilin. *Versuch einer rechtlichen Prüfung der sogenannten Bürgerlichen Rechte und Verfassungsverhältnisse der Frankfurter Judengemeinde*. Frankfurt a. M., 1817.
- Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (Hrsg.). *Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914 - 1918*. Berlin, 1932.
- Richter, Paul. „Geschichte der Dermatologie.“ In *Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten.*, von J(oseph) Jadasohn, G(eorg) Arndt, B(runo) Bloch, A(braham) Buschke, a. u. (Hrsg.), S. 1 - 252. Berlin, 1928.
- Rickert, Wolf-Fritz. „<http://v.hdm-stuttgart.de/~rickert/these/>.“ 12. 07 2001. (Zugriff am 03. 09 2010).
- Riecke, Erhard (Hrsg.). *Deutscher Dermatologen Kalender*. Leipzig, 1929.
- . *Deutsches Dermatologen Verzeichnis*. Leipzig, 1939.
- Riedo, Peter. *Der Physiologe Moritz Schiff (1823 - 1896) und die Innervation des Herzens*. Med. Diss. Zürich, 1971.
- Rumpler, Helmut. „Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie.“ In *Österreichische Geschichte 1804 - 1914*, von Herwig Wolfram (Hrsg.). Wien, 2005.
- Rumpler, Helmut u. Helmut Denk, (Hrsg.). *Carl Freiherr von Rokitansky 1804 - 1878*. Wien, 2005.
- Sagittarius, Joh. Helfrich (d. i. Heinrich Schütte). *Dreifacher Beweis, daß die Promotion eines Juden...eine Schande der Arzneikunde sey*. Frankfurt a. M., Leipzig, 1745.
- Sauerteig, Lutz. „Krankheit, Sexualität, Gesellschaft. Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert.“ In *Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung. Beiheft 12.*, von Robert Jütte (Hrsg.). Stuttgart, 1999.
- Sauerteig, Lutz. „Salvarsan und der" ärztliche Polizeistaat". Syphilis-therapie im Streit zwischen Ärzten, pharmazeutischer Industrie, Gesundheitsverwaltung und Naturheilverbänden (1910-1927).“ In *Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung. Beiheft 9*, von Robert Jütte (Hrsg.). Stuttgart, 1996.
- Sauerteig, Lutz. „Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (DGBG), 1902-2002.“ *Aktuelle Dermatologie*. (28), 2002: 393-397.
- Schächter, Maximilian. „Über jüdische Ärzte.“ In *Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur*. (Hrsg.), Roth, Verband der Vereine für jüdische Literatur in Deutschland. Berlin, Bd. 5, 1902.
- Schack, Ingeborg Liane. *Maximilian Reinganum: 1798 - 1878. Ein Leben für Frankfurt, Deutschland, Europa*. Frankfurt a. M., 1980.
- Schäffer, J. *Albert Neisser. Lebenswerk. Persönlichkeit. Erinnerungen aus seinem Leben*. Berlin, 1917.
- Scharff-Scharffenstein, Hermann v. *Das entlarvte Judentum der Neuzeit. Die Juden in Frankfurt am Main*. Zürich, 1871.
- Scheffler, Wolfgang u. Diana Schulle, Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V. et alii., (Hrsg.). „Buch der Erinnerung. 2 Bde.“ München, 2003.
- Schembs, Hans - Otto. *Bibliographie zur Geschichte der Frankfurter Juden 1781 - 1945*. Hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden. Frankfurt a. M., 1978.
- Schembs, Hans-Otto. „Charles L. Hallgarten.“ In *Charles L. Hallgarten - Leben und Wirken eines Frankfurter Sozialreformers und Philanthropen*, von Hrsg. Arno Lustiger, S.16 u. S.151. Frankfurt am Main, 2003.
- Schembs, Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden u. Hans-Otto. *Bibliographie zur Geschichte der Frankfurter Juden 1781 - 1945*. Frankfurt am Main: Waldemar Kramer Frankfurt a, M., 1978.
- Scherbel, Simon. *Jüdische Ärzte und ihr Einfluss auf das Judentum*. Berlin, 1905.
- Scheuermann, Siegfried. *Der Kampf der Frankfurter Juden um ihre Gleichberechtigung (1815 - 1824)*. Kallmünz, 1933.
- Schiff, Adelheid. *Die Namen der Frankfurter Juden zu Anfang des 19. Jahrhunderts*. Diss. Freiburg, 1916.
- Schilling, Konrad (Hrsg.). *Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein*. Köln, 1963.
- Schipperges, Heinrich. „Die frühen Übersetzer der arabischen Medizin in chronologischer Sicht; sowie: Zur Reception und Assimilation arabischer Medizin im frühen Tolendo.“ *Sudhoffs Archiv*. Bd. 39., 1955: 53 - 93; 261 - 283.
- Schirren, Carl. *100 Jahre Dermatologie in einer Familie*. Kiel, 1996.
- Schlottzauer, Inge. *Die antisemitische Bewegung in Frankfurt am Main*. Diss. . Frankfurt a. M., 1987.
- Schmelz, Hans u. Christoph Sparwasser, Wolfgang Weidner (Hrsg.). *Facharztwissen Urologie*. Heidelberg, 2006.
- Schmidt - La Baume, Friedrich. „In memoriam Karl Herxheimer.“ *Der Hautarzt*, Jg. 4, 1953: 444.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Schmidt, Cathrin. „Dermato-Venerologie im Nationalsozialismus - Die Neuordnung des Fachgebietes durch personelle Veränderung im akademischen Bereich, in den Fachgesellschaften und Herausgeberkollegien der Fachzeitschriften. Med. Diss. “. Dresden, 1991.
- Schmitz, S. *Albert Neisser*. Düsseldorf, 1967.
- Schnabel, Franz. *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Bd. 3*. Freiburg i. Br., 1954.
- Schnapper-Arndt, Gottlieb. „Jugendarbeiten Ludwig Börne's über jüdische Dinge.“ *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland. Bd. 1 und 4.*, 1888, 1890.
- Schneider, Christa. „Ein Beitrag zur Geschichte der Dermatologie in Frankfurt am Main.“ *Der Hautarzt*, Jg. 24, 1973: 350 - 352.
- Schoeps, Hans-Joachim. *Preußen Geschichte eines Staates*. Berlin, 2004 (Nachdruck 2009).
- Schoeps, Julius H. „Die mißglückte Emanzipation.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1987, 06.04. Nr. 81: 14ff.
- Scholz, Albrecht. „Die Position Rostocks in der deutschen Dermatologie bis 1989.“ *100 Jahre Universitäts Haut- und Poliklinik Rostock*, 2003.
- . „Das Leben von Toni und Albert Neisser in Briefen und Tagebüchern. “. *Ausstellungskatalog: Albert Neisser 1855 - 1916. Nationalmuseum Wroclaw - Breslau.*, 2005: 57 - 85.
- . „Der Suizid von Dermatologen in Abhängigkeit von politischen Veränderungen.“ *Der Hautarzt*, Jg. 48, 1997: 929 - 935.
- . „Das Bildnis des Dermatologen.“ *Dermatol. Monatsschr.*, Jg. 163, 1977: 982 - 995.
- Scholz, Albrecht et alii. *Das Schicksal des Lehrkörpers der medizinischen Fakultät Breslau nach der Vertreibung 1945/46*. kein Datum.
- Scholz, Albrecht u. G. Sebastian. „Albert Neisser und seine Schüler.“ *Der Hautarzt*, Jg. 36, 1985: 586 - 590.
- . „Autographen aus der Bibliothek Albert Neissers.“ *Der Hautarzt*, Jg. 38, 1987: 364 - 370.
- Scholz, Albrecht u. Karl Holubar et alii. *Geschichte der deutschsprachigen Dermatologie*. Berlin: Deutsche Dermatologische Gesellschaft, Wiley-Blackwell, 2009.
- Scholz, Albrecht. *Geschichte der Dermatologie in Deutschland*. Berlin, 1999.
- Schönfeld, Walther. „In memoriam Albert Neisser zum 100. Geburtstag.“ *Der Hautarzt*, Jg. 6, 1955: 94 - 96.
- . „Dermatologie im 19. Jahrhundert in Österreich und Deutschland.“ *Dermatologische Wochenschrift. Jg. 119*, 1947: 330 - 345.
- . *Kurze Geschichte der Dermatologie und Venerologie*. Hannover, 1954.
- Schrotzenberger, Robert. *Francofurtensia - Aufzeichnungen zur Geschichte von Frankfurt a. M.* Frankfurt a. M., 1884.
- Seibt, Ferdinand (Hrsg.). *Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen*. München, 1978.
- Seifart, Karl. „Pastor Waldschmidt und die Juden-Ärzte.“ *Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M.*, Bd. 3, 1868: 303 - 312.
- Semi-Gotha. *Weimarer historisch-genealogisches Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprungs. 2. Aufl., Weimar 1912*. München, 1913.
- Siefert, Helmut. *Das naturwissenschaftliche und medizinische Vereinswesen im deutschen Sprachgebiet*. Hannover, 1969.
- Sigerist, Henry. *Anfänge der Medizin*. Zürich, 1963.
- Sigusch, Volkmar u. Günter Grau (Hrsg.). *Personallexikon der Sexualforschung*. Frankfurt a. M., 2009.
- Smith, Michael. *The Aztec*. Oxford, 2003.
- Spier, Selmar. *Vor 1914. Erinnerung an Frankfurt*. Frankfurt a. M., 1961.
- Spieß, Alexander. *Frankfurt am Main in seinen hygienischen Verhältnissen und Einrichtungen*. Frankfurt am Main, 1881.
- Spira, Moses A. *Meilensteine zur Geschichte der jüdischen Ärzte in Deutschland*. Mannheim (Boehring), 1967.
- Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 451,5. *Die Glaubensjuden im Deutschen Reich. In: Die Bevölkerung des Deutschen Reich nach den Ergebnissen der Volkszählung 1932, Heft 5*. Berlin, 1936.
- Statistik des Deutschen Reichs, Hrsg.: Bd. 552,1; 3, 4. *Volkszählung. Die Bevölkerung des Deutschen Reichs nach den Ergebnissen der Volkszählung 1939. Heft 1: Stand, Entwicklung und Siedlungsweise der Bevölkerung des Deutschen Reichs. (1943); Heft 3: Die Bevölkerung des Deutschen Reichs nach Religionszug*. Berlin, 1942 - 44.
- Stauff, Philip. *Semi-Kürschner, Bd. 1 - 2*. Berlin, 1913.

- Stehen, Jürgen. „Die Säuberung der Medizinischen Fakultät der Universität.“ In *Beiträge zu Frankfurt 1933 - 1945. (Historisches Museum Frankfurt a. M.)*. Frankfurt a. M., 2003.
- Stein, Leopold. *Der Eid "more judaico", wie solcher bei den Gerichten der freien Stadt Frankfurt noch in Uebung ist*. Frankfurt a. M., 1847.
- Sterling, Eleonore. „Der Kampf um die Emanzipation der Juden im Rheinland. - Vom Zeitalter der Aufklärung bis zur Gründung des deutschen Reichs.“ In *Monumenta Judaica - 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein*, von Konrad Schilling (Hrsg.). Köln, 1963.
- Stern, Moritz. „Das Doktordiplom des Frankfurter Judenarztes Isaak Hellen (1650).“ *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland*, Jg. 3, [1889]: 252 - 255.
- Sternfeld, Wilhelm u. Eva Tiedemann. *Deutsche Exil-Literatur 1933 - 1945*. Heidelberg - Darmstadt, 1962.
- Stiebel, Fritz Julius. *Bericht über Dr. Christ's Kinder-Krankenhaus und Entbindungs-Anstalt im Jahre 1868. Im Auftrag der Administration abgestattet von Dr. F. J. Stiebel*. Frankfurt a. M., 1868.
- Streseman, E. u. R. Rudolph. „In memory of Herbert Herxheimer (died 18 October 1985 in London).“ *Inflammation Research*, Volume 27, 1989: 24.
- Stricker, Wilhelm. „Die Geschichte der Heilkunde und der verwandten Wissenschaften in der Stadt Frankfurt am Main.“ Frankfurt a. M., 1847.
- Stricker, Wilhelm. „Mittheilungen über die Lebensumstände von Frankfurter Ärzten.“ In *Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Bd. 4*, von Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. (Hrsg.). Frankfurt a. M., o. J.
- . *Neuere Geschichte von Frankfurt am Main 1806-1866*. Frankfurt a. M., 1881.
- Stühmer, Alfred. „Albert Neisser zu seinem 100. Geburtstag am 22. Januar 1955.“ *Dermatol. Wochenschr.*, Jg. 131, 1955: 214 - 216.
- Stümpell, Adolf v. *Erinnerungsblätter an den am 4. August 1904 in Frankfurt am Main verschiedenen Geheimrat Prof. Carl Weigert*. Hrsg. v. Ludwig Weigert. Kattowitz, 1904.
- Süskind, S[amuel]. *Die Statuten der israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt a. M.* Wiesbaden, 1867.
- Thier, Georg. „Leichtfertiger Umgang mit der Geschichte.“ *Der Deutsche Arzt*, 25. März 1987: Nr. 6, S. 7 - 10.
- Thode, Henry. *Thoma. Des Meisters Gemälde*. Stuttgart - Leipzig, 1909.
- Toury, Jacob. *Jüdische Problematik in der Aufklärung*. In: Jahrbuch des Institutes für deutsche Geschichte, Bd. 5, 1976, Hrsg. v. Walter Grab, 1976.
- Trendelenburg, Ullrich. *Verfolgte deutschsprachige Pharmakologen 1933 - 1945*. Frechen, 2006.
- Universität Frankfurt a. M. „Frankfurter Universitäts-Kalender für das Studienjahr 1924/25.“ 1924.
- Unna, Paul Gershon. „Ein typischer Fall von Papierwissenschaft.“ *Das monistische Jahrhundert*, Jg. 1, 1912-1913.
- Veiel, Albert. *Jahresbericht der Heil - Anstalt für Flechtenkranke zu Cannstadt (1852 - 1854)*. Berlin, 1855.
- . *Mitteilungen über die Behandlung der chronischen Krankheiten in der Heilanstalt für Flechtenkranke in Cannstadt*. Stuttgart, 1862.
- Vorstand der israelitischen Religionsgesellschaft. *Gehorsamste Vorstellung und Bitte an den hohen Senat der freien Stadt Frankfurt auf den Hochverehrlichen Rathschluß vom 18. Juli 1858*. [Frankfurt a. M., 1858].
- Voswinckel, Peter. (Hrsg.). *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre von Isidor Fischer. Bd. 3, Nachträge*. Hildesheim, 2002.
- Walk, Joseph. *Das Sonderrecht für Juden im NS-Staat*. Heidelberg - Karlsruhe, 1981.
- Wasik, F. u. Albrecht Scholz. „Erinnerungen an Albert Neisser.“ *Der Hautarzt*, Jg. 31, 1980: 328 - 333.
- Watzka, Max. *Kurzlehrbuch der Histologie und mikroskopischen Anatomie des Menschen*. 2. Auflage. Stuttgart, 1962.
- Weber, Max. *Gesamtausgabe. Hrsg. Horst Baier et alii. Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum. Bd. I/21,1 u. I/21,2*. Tübingen, 2005.
- . *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. 2 Bde.* Tübingen, 1976.
- Wedemeyer, Jens. *Die Geschichte der dermatologischen Lehrstühle und ihre Ordinarien in Deutschland. Med. Diss.* Lübeck, 1986.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Wegener, Ernst. „Großbürgerlicher Witwensitz in bevorzugter Wohnlage. Die Villa Herxheimer in Bockenheim.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1996, 17.10. Nr. 242, : 49.
- Weininger, Otto. *Geschlecht und Charakter*. Wien, 1903.
- Wentzcke, P[aul]. „Ludwig von Biegelleben. Drei Lebestufen deutschen Einheitsstrebens.“ *Hessische Jahrbücher für Landesgeschichte*, Bd. 3, 1953: 224 ff.
- Westendorf, Wolfhard. *Handbuch der Altägyptischen Medizin*. Köln, 1999.
- Weyer, Wolfgang. *Death of Medicine in Nazi Germany*. New York-Oxford, 1998.
- Wiegel, Paul. *Zahnärzte und Zahnbehandlung im alten Frankfurt am Main bis zum Jahre 1810*. Med. Diss. München, 1957.
- Winkle, Stefan. „Die Pocken im Mittelalter.“ *Die gelben Hefte* (3), 9. Jg., 1971: 127 -135.
- Wittgenstein, Ludwig. *Vermischte Bemerkungen*, in: *Werkausgabe*, Bd. 8. Frankfurt a. M., 1984.
- Wörner, Birgit. *Frankfurter Bankiers, Kaufleute und Industrielle. Werte, Lebensstil und Lebenspraxis 1870 - 1930*. Frankfurt a. M., 2011.
- Yavetz, Zvi. *Judenfeindschaft in der Antike*. München, 1997.
- Zeitschrift, der k. k. Ges. d. Ärzte in Wien. *Zeitschrift der k. k. Ges. d. Ärzte in Wien*. Wien: Selbstverlag der Gesellschaft, 1845.
- Zentralwohlfahrtsstelle der Deutschen Juden. (Hrsg.). *Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1932 - 33*. [o. O.], 1933.
- Zetkin, Maxim u. Herbert Schaldach. *Wörterbuch der Medizin*. Berlin, 1956.
- Zoske, Horst. „Herxheimer, Karl.“ In *Neue Deutsche Biographie* 8, S. 727. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd127526005.html>, 1969.

Hinweis

Die von Alice Meyer-Herxheimer 1926 verfasste Familienchronik für „Den Meyer-Herxheimer Clan“⁴²¹ wird hier als Internet-Anhang wiedergegeben, damit zukünftigem Medizinhistoriker leichteren Zugang dazu haben, um gegebenenfalls eine umfassendere Biographie über die Mediziner der Familie Herxheimer zu schreiben. Damit erfülle ich den Wunsch des Ururgroßneffen Karl Herxheimers Pablo Meyer:

TECHNICAL NOTE

As you have probably noticed already, this is a digital book meant to be reviewed on any platform, Macintosh, Windows or Unix, the format used: PDF is totally multiplatform so you can pretty much view the document and transfer it to any computer. If you rather read it in a more traditional fashion, all you have to do is hit the Print button on your computer, and you got a paper copy!

Feel free to print as many copies as you want. The more people than learn about our interesting history, the more we will have fulfilled our objective.

We will periodically be updating the book, so if you feel like making a contribution either in text, historical information, photos, etc. please let us know.

Contact us at: losmeyer@yahoo.com

©Pablo Meyer 2005.

VERSION 2.1

⁴²¹ <http://zonezero.com/exposiciones/fotografos/meyerpablo/images/Family%20Tree.pdf>

17. Danksagung

Die Arbeit ist Teil einer geplanten umfangreicheren Veröffentlichung, die soweit wie möglich alle jüdischen Ärzte bis 1937 zu erfassen versucht, die in Frankfurt a. M. tätig waren, und die noch mein verstorbener Lehrer Prof. Dr. **Gunter Mann**† am Senckenbergischen Institut für Geschichte und Ethik der Medizin in Frankfurt a. M., später in Mainz, anregte.

Herr Prof. Dr. **Rudolf Rupec** von der Ludwig-Maximilians-Universität in München war es, der mich, als er die zehn Ordner gesammelten Aktenmaterials durchblättert, mit seiner Bemerkung „Jetzt schreiben Sie doch wenigstens einmal den dermatologischen Teil, sonst bleibt's eines der vielen ungeschriebenen Werke der Weltliteratur!“ dazu „trieb“, den dermatologischen Teil der geplanten Arbeit zu verfassen. Sein wohlwollendes Interesse, seine Hilfe in Form- und Verfahrensfragen, sein Vorschlag, die vorliegende Arbeit als Dissertation einzureichen, waren für mich Ansporn und Verpflichtung zugleich und – ich gestehe es – erzeugten den nötigen Druck, etwas einstmals Begonnenes endlich auch zu vollenden. So wurde Prof. Dr. Rupec, nach Gunter Mann, in meinem nun doch schon fortgeschrittenen Alter zu meinem zweiten „Doktor-Vater.“ Er war der eigentliche Themengeber und damit der „auctor operis.“ Dafür danke ich ihm von ganzem Herzen.

Mein im Dezember 1978 verstorbener väterlicher Freund Dr. **Paul Arnsberg**† war mir bis zu seinem plötzlichen Tod in der Familienforschung so mancher Frankfurter jüdischen Familie eine sehr große Hilfe, zumal er sehr viele, die dann zwischen 1933 und 1945 aus Deutschland fliehen mussten oder ermordet wurden, wie Karl Altmann, Oscar Gans, oder Karl und Hans Herxheimer, noch persönlich kannte. Paul Arnsberg lag eine Veröffentlichung über die jüdischen Ärzte Frankfurts a. M. sehr am Herzen, hatte er doch Karl Herxheimer, wie er erzählte, noch vor seiner Emigration nach Palästina in Frankfurt aufgesucht: „Vergesse Se me uf keene Fall den Kall Herxheimer!“

Meinen dermatologischen Lehrern in Marburg/Lahn, Prof. Dr. **Carl-Georg Schirren**†, Prof. Dr. **Mladen Rupec** und Prof. Dr. **Fereydoun Vakilzadeh**† verdanke ich mein nie erloschenes Interesse an der Dermatologie und ihrer Geschichte. Zu Dank verpflichtet bin ich Herrn Prof. Dr. **Werner Kümmel** und Frau **Claudia Waurick** vom Institut für Geschichte der Medi-

zin in Mainz, die mir in außergewöhnlich großzügiger Weise bei der Literaturbeschaffung behilflich waren. Auf den „Lektor“ Prof. Dr. Kümmel mit seinen fundierten Griechisch- und Lateinkenntnissen hätte ich nicht verzichten können. Für seine aufopfernde Mühe, manchen Text zwei- oder dreimal durchzuarbeiten, kann ich gar nicht genug danken.

Herr Prof. Dr. **Albrecht Scholz**† in Dresden: Seinem Spürsinn im Auffinden bislang unbekannter Dokumente und Bilder zahlreicher Frankfurter Dermatologen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verdankt diese Arbeit einen großen Teil ihres Bildmaterials. Ihm schulde ich dafür Dank.

Sehr dankbar bin ich auch Herrn Prof. Dr. **Gerd Plewig**, dem vormaligen Direktor der Hautklinik an der Ludwig-Maximilians Universität in München. Er gestattete mir, seine aussergewöhnliche dermato-historische Privatbibliothek „Bibliotheca Plewigiana“ zu nutzen.

Danken muss ich auch meiner früheren Patienten Dr. **Manuela Nunes** von der Universität Augsburg und **Peter Vint**, welche mir beim „Kampf“ mit dem Internet und dem Gebrauch meines PCs unendlich geduldig „Schützenhilfe“ gaben und bei der „Besorgung“ ausgefallener und seltener Publikationen bewundernswerte Talente entwickelten. Nicht vergessen darf ich in diesem Kontext **Volker Rogal**, der „cum patientia“ oft in seinem verdienten „Feierabend“ versuchte, meinen „abgestürzten“ Computer und das „verrutschte Layout“ wieder „aufzurichten“, was ihm, Gott sei Dank, immer glückte. Und ohne meine „sonntägliche Schreibkraft“ Frau **Lena Linke** wäre der Text bei meiner „Zwei-Finger-Methode“ wohl nie fertig geworden und der „Kampf“ mit dem Schreibprogramm meines Computers wohl endgültig verloren gegangen. Dafür will ich mich auch bei ihr bedanken.

Zu Danken verpflichtet bin ich auch Herrn Dr. **Hans-Otto Schembs** und Prof. Dr. **Ulrich Stascheit** in Frankfurt a. M., die in der Familienforschung hinsichtlich des Nachweises der jüdischen Herkunft verschiedener Ärzte in Frankfurt selbstlos die Rolle von Paul Arnsberg übernahmen.

Vor allem Hans-Otto Schembs war mir mit der Herausgabe der „Geschichte der Frankfurter Juden“ von Paul Arnsberg nach dessen Tode eine große Hilfe und zuverlässige Quelle. Sehr dankbar bin ich auch dem Münchner Literaturwissenschaftler **Dr. Dirk HeiBerer**, der mir half, die bei mir in den zurückliegenden Jahren etwas in Vergessenheit geratene „Zitierweise“ bei der Publizierung deutscher Texte wieder aufzufrischen.

Danksagung

Aber erwähnen will ich auch meine kritischen Freunde, Herrn Dipl. Kfm. **Volker Friedrichs** in Augsburg und Herrn Dr. **Hans Endres** aus Aichach, die mir beim Korrigieren meiner zahlreichen sprachlichen Schnitzer und Unklarheiten in der deutschen Hochsprache behilflich waren und darauf achteten, dass der sprachliche Duktus und der logische Zusammenhang des Geschriebenen hoffentlich lesbar und lesenswert wurde, wenngleich manchem Leser die Art der Darstellung für eine wissenschaftliche Arbeit etwas zu prosaisch erscheinen mag – nun, man möge es mir nachsehen, vielleicht ist dies Teil meines anglo-amerikanischen Erbes. Auch ihnen gilt mein herzlichster Dank.

Den Archiven in Frankfurt a. M., dem **Institut für Stadtgeschichte** und **Universitätsarchiv Frankfurt**, sowie in Wiesbaden dem **Hessischen Hauptstaatsarchiv** gilt mein besonderer Dank: Im Institut für Stadtgeschichte den Herrn **Dr. Konrad Schneider**, **Volker Harms-Ziegler**, **Alfred Zschiezschmann** und Frau **Irene Kubisch**, aber ganz besonders Herrn **Hans-Günter Bott**, die mir alle mit außergewöhnlicher Langmut und ungewohnter Hilfsbereitschaft beim Suchen und Beschaffen der Dokumente und Akten in den „Verliesen“ des Instituts zur Seite standen und zur Hand gingen. Das Gleiche gilt für das in sehr beengten Verhältnissen arbeitende Universitätsarchiv in Frankfurt; hier bin ich besonders dem Archivleiter Herrn **Dr. Michael Maaser** und Frau **Katharina Becker** M.A. zu Dank verpflichtet. Herr **Peter Haberkorn** vom Hessischen Haupt-Staatsarchiv half mir geduldig bei der für mich doch relativ ungewohnten EDV-Recherche im Hause. Auch ihm gilt mein herzlicher Dank.

Nicht vergessen will ich „meine temporäre Wirtin“ Frau **Hannelore Krause** von der Pension Aller in Frankfurt a. M., die es mir immer wieder ermöglichte, zu erschwinglichen Preisen „fernab der Heimat“ im „teuren“ Frankfurt oft wochenlang die Archivalien für die vorliegende Arbeit zu suchen, zu sichten und auszuwerten. Auch ihr dafür meinen herzlichen Dank.

Last but not least: Prof. Dr. **Rudolf Happle**, Nachfolger Carl-Georg Schirrens auf dem dermatologischen Lehrstuhl in Marburg a. d. L., alias **Ole Haldrup**, der Dichter aus Freiburg i. Br. Seinem Kampf mit meiner Interpunktion und dem für mich ungewohnten „ß“, sowie der „neuen deutschen Rechtschreibung“ gebührt wahrlich Hochachtung und Bewunderung. Ihm ein „Vergelt‘s Gott.“